Acerca de este libro

Esta es una copia digital de un libro que, durante generaciones, se ha conservado en las estanterías de una biblioteca, hasta que Google ha decidido escanearlo como parte de un proyecto que pretende que sea posible descubrir en línea libros de todo el mundo.

Ha sobrevivido tantos años como para que los derechos de autor hayan expirado y el libro pase a ser de dominio público. El que un libro sea de dominio público significa que nunca ha estado protegido por derechos de autor, o bien que el período legal de estos derechos ya ha expirado. Es posible que una misma obra sea de dominio público en unos países y, sin embargo, no lo sea en otros. Los libros de dominio público son nuestras puertas hacia el pasado, suponen un patrimonio histórico, cultural y de conocimientos que, a menudo, resulta difícil de descubrir.

Todas las anotaciones, marcas y otras señales en los márgenes que estén presentes en el volumen original aparecerán también en este archivo como testimonio del largo viaje que el libro ha recorrido desde el editor hasta la biblioteca y, finalmente, hasta usted.

Normas de uso

Google se enorgullece de poder colaborar con distintas bibliotecas para digitalizar los materiales de dominio público a fin de hacerlos accesibles a todo el mundo. Los libros de dominio público son patrimonio de todos, nosotros somos sus humildes guardianes. No obstante, se trata de un trabajo caro. Por este motivo, y para poder ofrecer este recurso, hemos tomado medidas para evitar que se produzca un abuso por parte de terceros con fines comerciales, y hemos incluido restricciones técnicas sobre las solicitudes automatizadas.

Asimismo, le pedimos que:

+ *Haga un uso exclusivamente no comercial de estos archivos* Hemos diseñado la Búsqueda de libros de Google para el uso de particulares; como tal, le pedimos que utilice estos archivos con fines personales, y no comerciales.

+ *No envíe solicitudes automatizadas* Por favor, no envíe solicitudes automatizadas de ningún tipo al sistema de Google. Si está llevando a cabo una investigación sobre traducción automática, reconocimiento óptico de caracteres u otros campos para los que resulte útil disfrutar de acceso a una gran cantidad de texto, por favor, envíenos un mensaje. Fomentamos el uso de materiales de dominio público con estos propósitos y seguro que podremos ayudarle.

+ *Conserve la atribución* La filigrana de Google que verá en todos los archivos es fundamental para informar a los usuarios sobre este proyecto y ayudarles a encontrar materiales adicionales en la Búsqueda de libros de Google. Por favor, no la elimine.

+ *Manténgase siempre dentro de la legalidad* Sea cual sea el uso que haga de estos materiales, recuerde que es responsable de asegurarse de que todo lo que hace es legal. No dé por sentado que, por el hecho de que una obra se considere de dominio público para los usuarios de los Estados Unidos, lo será también para los usuarios de otros países. La legislación sobre derechos de autor varía de un país a otro, y no podemos facilitar información sobre si está permitido un uso específico de algún libro. Por favor, no suponga que la aparición de un libro en nuestro programa significa que se puede utilizar de igual manera en todo el mundo. La responsabilidad ante la infracción de los derechos de autor puede ser muy grave.

Acerca de la Búsqueda de libros de Google

El objetivo de Google consiste en organizar información procedente de todo el mundo y hacerla accesible y útil de forma universal. El programa de Búsqueda de libros de Google ayuda a los lectores a descubrir los libros de todo el mundo a la vez que ayuda a autores y editores a llegar a nuevas audiencias. Podrá realizar búsquedas en el texto completo de este libro en la web, en la página `http://books.google.com`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

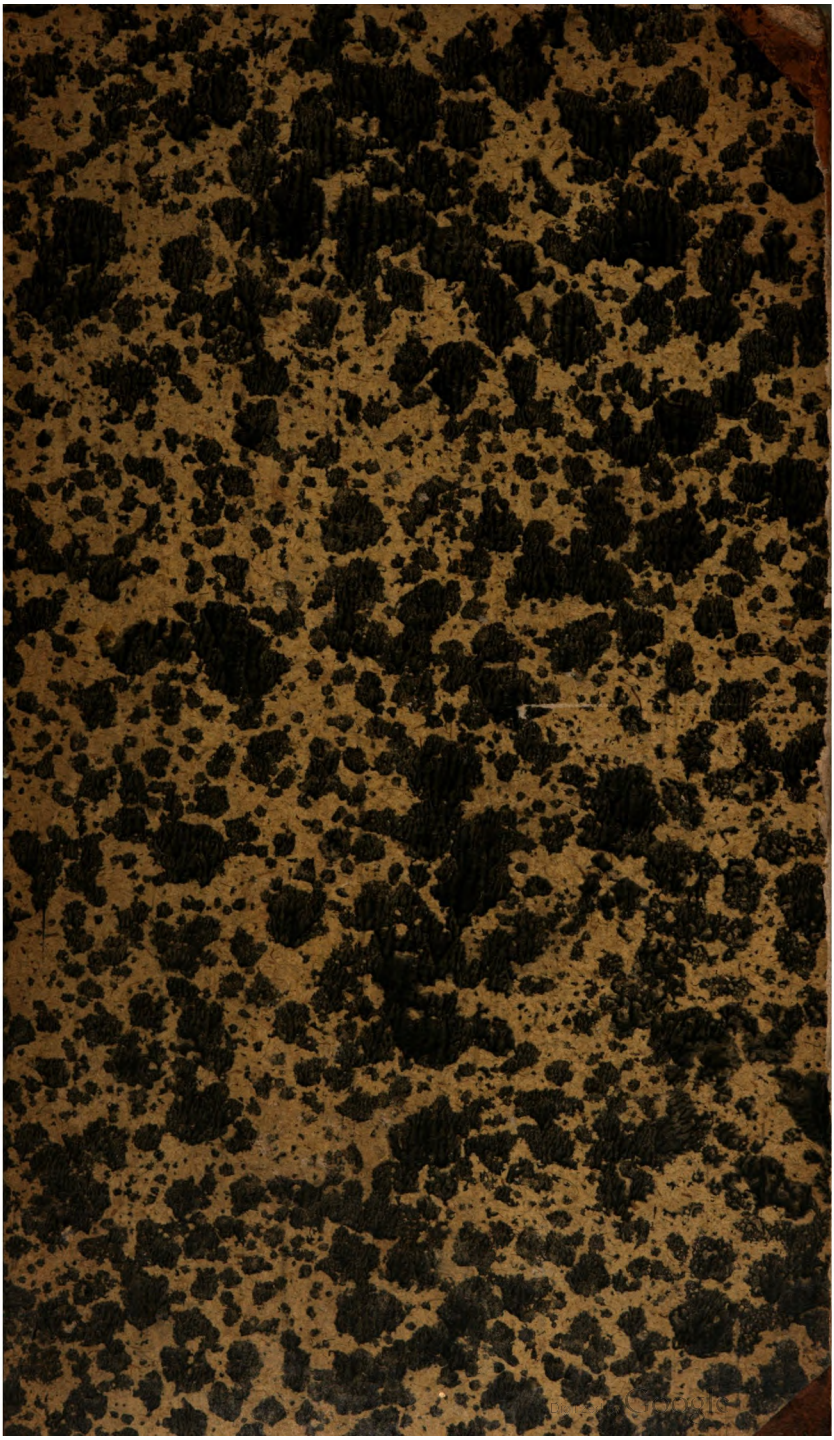
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



Polem. 2643 – 1

1787.

Digitized by Google

<36602188980015

<36602188980015

Bayer. Staatsbibliothek

E.S

Digitized by Google

Polem, 2643_1

Digitized by Google

Johann August Starck,
der heil. Schrift Doctor, Hochf. Hessen-Darmstädtischer Oberhofprediger, Consistorialrath und Definitor,

über

Krypto-Katholicismus, Proselytenmacherey, Jesuitismus, geheime Gesellschaften

und

besonders die ihm selbst von den Verfassern der Berliner Monatsschrift

gemachte Beschuldigungen

mit

Acten-Stücken belegt.

I. Theil.

Celui la avoit bien raison, qui a dit le premier, qu'une bonne injure est toujours mieux reçue et retenue, qu'un bon raisonnement. Voilà *la Theorie du Journalisme tracée en deux mots.*

MERCIER, Tableau de Paris. Tom. IV. p. 254.

Frankfurt und Leipzig,
bey Johann Georg Fleischer, 1787.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede
ans Publikum.

Es ist weltbekannt, was der Buchführer Herr Friedrich Nikolai in Berlin und die beyden Herausgeber der Berliner Monatsschrift Herr O. C. R. Gedike und Herr D. Biester und ihre anonymische Mitarbeiter seit einigen Jahren dem protestantischen deutschen Publikum von einem heimlichen, abscheulichen heimtückischen Complott erzählet haben, welches die Katholiken zum Verderben der Protestanten gemacht, und in welches verschiedene Protestanten sich auf die gewissenloseste Weise sollen eingelassen

Digitized by Google

haben. Verschiedene der von diesen Schriftstellern aufs heftigste angegriffenen Männer, als Herr Doctor Urlsperger, Herr Diaconus Dreykorn, Herr Prediger Lavater, Herr Doctor Sailer, haben sich bereits gegen die über sie ausgestreuten Verunglimpfungen nachdrücklich, und mit dem Beyfall aller rechtschaffen denkenden, und noch nicht ganz eingenommenen Leser vertheidiget. Ja zur Ehre unsers Jahrhunderts sind Männer von Genie, Gelehrsamkeit und edlen Herzen aufgestanden, die sich dem Unfug, den jene Schriftsteller vor den Augen des Publikums getrieben haben, nachdrücklich widersetzt, wie vom Herrn Prof. Garve, Herrn G. R. Jacobi, Herrn Geh. R. Schlosser, Herrn Superintendenten De Maré'es und andern, desgleichen auch von dem Verfasser des Buchs, vollständiger Aufschluß des heutigen Jesuitismus geschehen ist.

Hier erhält nun auch das Publikum meine so längst erwartete, so oft von meinen Freunden von mir gewünschte, und noch öfterer von den Berliner Monatsschriftstellern mit der größesten

Zu-

Digitized by Google

Zudringlichkeit von mir gefoderte Erklärung, da man auch mir die unverdiente Ehre erzeigt mich jenen Männern an die Seite zu setzen, und mich zum Mitverschwornen gegen meine Kirche und zum Theilnehmer jenes angeblichen häßlichen Komplotts zu machen.

Wäre blos von meiner Person die Rede, so würde ich ungeachtet aller zudringlichen Aufforderungen immer geschwiegen haben. Das *mea virtute me involuo* ist mir genug. Wer mich von Person kennt, muß ja über dergleichen Anklagen und Beschuldigungen lachen: überdem ist ja meine vollkommenste Rechtfertigung in meinen Schriften, die in allen Händen sind, und wer mich nach denselben noch verkennen kann, verdient Achselzucken, aber keine Zurechtweisung. Der rechtschaffene und verdiente Mann wird dadurch nicht entehrt, daß eine unbekannte oder böse Hand seinen Rock mit Koth bewirft. Ich also auch nicht durch jene persönliche Verunglimpfungen. Ein Pasquill wird abgenommen und der Obrigkeit übergeben, um den Verfasser, oder den, der es

Digitized by Google

angeschlagen, wenn man einen von beyden herausbringen kann, nach Verdienste zu bestrafen: aber der im Pasquill gemißhandelte Bürger darf sich darum nicht noch beym Publikum rechtfertigen und vertheidigen. Mein zeitliches Glück kann auch durch die Lästerungen meiner Widerwärtigen nicht untergraben werden, so lange noch das Hochfürstl. Haus, dem ich zu dienen das Glück habe, und das mir seine Gnade und Zutrauen geschenkt, die edle Denkungsart behält, die ihm natürlich ist, und die dasselbe nicht verläugnen wird. Und welcher Wanderer ist sicher, daß er nicht mitten auf der Heerstraße von einem, der sich im Busch versteckt, sollte können angegriffen und zu Grunde gerichtet werden? Aber ich weiß, Gottes Hand ist ja über uns alle.

Nach diesen Ueberzeugungen meines Herzens hätte ich also auf alle meine Person angehenden Anfälle dem Publikum nichts, oder nur sehr wenig sagen sollen. Ich bin aber protestantischer Theolog, und nach dem Eide, den ich meiner Kirche geleistet, verbunden, das Beste derselben

zu

Digitized by Google

zu befördern, und allen ihr drohenden Nachtheil nach meinen geringen Kräften abzuwenden. Und nach dieser mir obliegenden Pflicht habe ich viel recht viel zu reden. Ich habe nicht nur die höflichen Beschuldigungen und Anklagen, die man wider mich ausgestreuet hat, genau und gründlich zu widerlegen; sondern auch alles, was die Berliner Monatsschriftsteller von den heimlichen Machinationen der Katholiken zum Verderben unserer Kirche in die Welt auszustreuen für gut gefunden, die davon zu erwartenden Folgen, und die Absichten, die man durch diese neue und für unser Jahrhundert so auffallende Ketzerjagd erreichen wollen, aufs gründlichste und genaueste nach meinen Kräften zu untersuchen und ins Licht zu setzen. Mit jenem thue ich denn nichts anders, als das, wozu mich jene Schriftsteller so oft, so dringend, so nachdrücklich, ja so keck und unverschämt aufgefodert haben, und mit diesem thue ich nun das, was Amt, Beruf und Pflicht, und ich kann hinzusetzen die Wohlfahrt meiner christlichen Mitbürger und die Ehre unsers Jahrhunderts von mir fodern.

Digitized by Google

Es ist dies, wie ein jeder einsehen muß, ein Unternehmen gewesen, das viel Zeit, Mühe und Geduld gekostet. Aber ein Anekdotenkrämer, der auch reisete, obgleich er nicht ein so berühmter Reisender als Herr Nikolai war, und zum Dank für die in meinem Hause genossene liebevolle Aufnahme in Herrn Hofrath Meusels historische Literatur *) allerley, wahres, falsches und verunstaltetes von mir einrücken lassen, hat doch von mir gesagt, daß ich sehr mühsam in meinen Arbeiten sey. Daß er bey so manchen Unwahrheiten auch etwas wahres gesagt, will ich durch eine so mühsame Untersuchung, als diese ist, beweisen, und keine einzige Materie der ganzen Monatsschrift, den Krypto-Katholicismus und Jesuitismus angehend, wissentlich vorbeylassen, ohne sie genau zu untersuchen. Das Publikum erhält also hierüber von mir eine ganz unpartheiische und so genaue Untersuchung, als mir nur immer möglich gewesen ist.

Da

*) Zweyter Band p. 473.

Digitized by Google

Da ich aber, nachdem ich alles, was die Monatsschriftsteller hierüber dem Publiko vorgespiegelt, ihre Gründe, sogenannte Thatsachen und Beweise genau durchgegangen bin (und ich muß bekennen, daß ich, ob ich mich gleich unschuldig fühlte, wirklich im Anfange auch so weit hintergangen worden, zu glauben, es möchte doch wohl etwas an dieser unglaublichen Sache seyn) das ganze Angeben für eine abenteurliche Chimäre erklären muß, darf ich wohl ein fürchterliches Lermgeschrey erwarten, theils von den Urhebern dieser Chimäre selbst, theils von ihren Anhängern, theils von denen, die eingenommen sind und mitgeschrieen haben, und denen es schwer fällt, sich nun ein Dementi zu geben. Man wird um so viel mehr mich zu einem heimlichen Päpstler, ja Gott weiß, wozu nicht alles machen. Das kümmert mich nicht: bin ich doch alles dieses nicht; und kann man ärgere Dinge von mir sagen, als man bereits gesagt, und, wohl nicht das gesunde, aber das kranke Publikum geglaubt hat? Dies Geschrey wird um so viel größer werden, da ich die

Digitized by Google

Waffen, mit welchen diese Schriftsteller gefochten, das unverantwortliche Gaukelspiel, das sie mit dem Publiko getrieben, und die Absichten, die sie durch diesen von ihnen selbst aufgestellten Poltergeist zu erreichen getrachtet, genau untersuche, und ihnen so Schritt vor Schritt folge, daß ich sie bey keinem einzigen ihrer Gänge und Wendungen aus den Augen lasse. Ich kann hiernächst nicht anders reden, als ich geredet habe. Ich nenne das Kind bey seinem wahren Namen, Lügen, Lügen, Bosheiten, Bosheiten, Pasquille, Pasquille, Schiefheiten und Ränke, Schiefheiten und Ränke, ohne auf einen mildern zu sinnen, und unter demselben dem Publikum die Thaten zu nennen, die man vor seinen Augen zu begehen sich nicht geschämt hat. Aber die Krankheit ist zu groß, als daß man gelinde Mittel weiter gebrauchen, und dem Charlatan, der das Publikum vergiftet, nicht den Doctormantel abziehen, und ihn der Welt als einen Storcher darstellen sollte. Hierüber werden nun auch wohl freylich jene Herren ein klägliches Geschrey erheben, da sie durchaus

aus mit der äußersten Schonung und vielen Reverenzen wollen behandelt seyn. Ich bitte indessen hiegegen jeden Leser zu bedenken, daß mir von diesen Männern, die aus allem Gift zu saugen wissen, Gelindigkeit und Schonung als jesuitische Heucheley würde angerechnet werden. Die Mönchsmoral von La Trappe ist auch nicht die meinige, daß ich dem, der mich auf meinem stillen Gange überfällt und mißhandelt (nach der in Archenholzens schönen Journal befindlichen Schilderung von La Trappe) noch den Steigbügel halten sollte. Und haben diese Schriftsteller, die Publicität in Pasquill, Preßfreyheit in Preßfrechheit verwandelt, und Personen angegriffen haben, nicht damit auf alle schriftstellerischen Rechte Verzicht gethan?

Was ich also von diesen Leuten erwarte, ist ein fürchterliches Lermgeschrey. Sie und ihre Anhänger haben aber noch andere Kunstgriffe, die sie mit vielem Glück bey gutmüthigen Lesern zu gebrauchen wissen. Sie lassen nämlich die wichtigsten Dinge, die ihnen entgegen gesetzet werden,

so

Digitized by Google

so vorüber gehen, als ob sie gar nicht gesaget wären, haken sich dagegen an andere Dinge an, verbreiten sich darüber mit vieler Deklamation, und verschieben den Gesichtspunkt, wies gegen Herrn Prof. Garve, Lavatern und Sailern, von Herrn Nikolai und Herrn Biester ist gemacht worden. Oder sie setzen sich auf ihren Thron und sprechen ab, oder verschreyen dasjenige, was sie nicht widerlegen können, als ungründlich, oder den Verfasser als schwach. So hat es Herr Nikolai mit den vortreflichen, und gewis von viel wahrer und gründlicher theologischer Gelehrsamkeit zeugenden Briefen des würdigen Herrn Superintendenten de Marees in Dessau gemacht, und so wird denn unser deutsches Publikum hintergangen, und von den Hauptsachen auf die künstlichste Weise abgeführet. Sie werfen Dinge dem Publikum vor, wiederholen sie zum öftern selbst, lassen sie durch andere wiederholen, und bauen denn darauf weiter fort, und so wird wieder das Publikum getäuscht, da das erste, worauf sie das letztere gründeten, noch nicht einmal erwiesen war. Sie stel-

len

Digitized by Google

ten entweder selbst, oder durch andere, die sie auf mannichfaltige Weise in ihr Interesse gezogen haben, die Sachen, die ihnen entgegengesetzet worden, schon aus einem nachtheiligen oder unbedeutenden Lichte vor, und erheben dagegen dasjenige, was von ihnen und ihren Anhängern gesaget wird, bis in den Himmel; so wird wieder unser deutsches Publikum getäuscht, und kommt schon mit Vorurtheilen zu einem Buche, ehe es dasselbe noch gelesen hatte, gerade als ob unsere deutschen Köpfe selbst nicht das Vermögen zu denken und zu urtheilen hätten, sondern sich erst von andern müßten vorschreiben lassen, wie sie denken und urtheilen sollen.

Allem diesem sehe ich auch nun entgegen, und das um so vielmehr, da ich es nicht etwan allein unternehme mich und meine Person zu vertheidigen, sondern sogar so dreist bin, ohne alle Reverenze diesen Schriftstellern die Larve vom Gesichte zu reisen, und sie in ihrer wahren Gestalt dem Publiko darzustellen. Hat man mich ja doch gefodert; gut, man soll mich haben: und was man

an-

Digitized by Google

an mir hat, das wird der Leser in diesem Buche finden, nämlich einen aufrichtigen Protestanten, dem die Wahrheit des Evangelii weit mehr am Herzen lieget, als unsern neuen Wächtern auf der Zinne Zions: einen protestantischen Theologen, dem alle Schritte wider seine Kirche, sie mögen kommen, von welcher Seite sie wollen, gar nicht gleichgültig sind, und einen offenen deutschen Mann, dem es tief schmerzet, wenn sein vaterländisches Publikum, als ob es nicht mehr denken und urtheilen könnte, von wenigen Menschen, die sich ihm als Aufklärer aufdringen, geäffet wird.

Da ich zum Voraus das Publikum mit den gewöhnlichen Gängen dieser Schriftsteller bekannt mache, und sage, daß ich ein gleiches Schicksal erwarte, das bereits andere Männer, die sich ihrer Chimäre entgegengesetzt, von ihnen erfahren haben: so bitte ich das Publikum sich doch nicht durch sie und ihre Anhänger leiten zu lassen, sondern selbst zu urtheilen. Mein Buch ist nun in seinen Händen, und es wird sich davon überzeugen können, daß ich nichts gesagt, was ich nicht be-

Digitized by Google

bewiesen, nichts bestritten, wovon ich nicht den Ungrund überzeugend dargethan, und daß Wahrheitsliebe, Aufrichtigkeit, Unpartheylichkeit und die strengste Genauigkeit in Anführung der angezogenen Stellen und bey Anführung der Worte meiner Gegner, dergestalt, daß ich auch nicht einmal ein gleich bedeutendes Wort gebraucht, mir immer zur Seite gewesen ist. Und wenn nun jene Herren, wies zu erwarten steht, mit ihren Schreibereyen kommen, so begnüge sich doch das Publikum nicht damit, daß es auch wieder das von jener Seite lieset; sondern halte das nun von ihnen Gesagte mit dem von mir Gesagten wieder zusammen; denn wird es gründlich und gerecht zu urtheilen im Stande seyn.

Um die Erwartungen des Publikums nicht länger aufzuhalten, ob es gleich, da es nun sieht, was ich liefere, mich wegen seines langen Wartens genugsam gerechtfertigt halten wird, gebe ich ihm schon den ersten Theil dieses Buches jetzt in die Hände, da mein Prozeß, den ich mit den Monatsschriftstellern vor dem königl. preußischen Kammergerichte

Digitized by Google

gerichte führe, noch nicht geendiget ist. Sieht es hier noch nicht meine eigentliche Rechtfertigung, so sieht es doch schon im Anfange einen Theil davon und in den Beylagen vorerst einen Theil der Prozeßacten und die Beschaffenheit der von mir in Berlin angestellten Klage, und es lernt die Männer kennen, die mich verläumdet, und mit dem Publiko ihr Spiel getrieben haben. Der zweyte Theil, der meine Rechtfertigung enthält, und an welchem aus allen Kräften gedruckt wird, wird auch ungesäumt erscheinen.

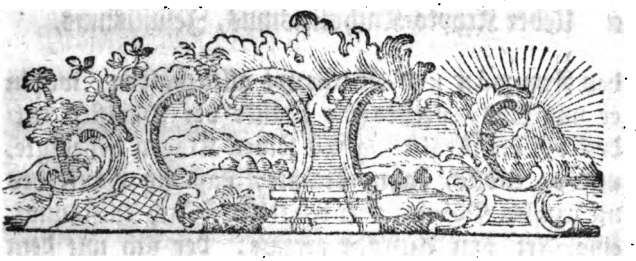
Ich bitte Gott, daß er seinen Christen den Geist des Friedens geben, und alle Feinde der evangelischen Wahrheit, sie mögen auftreten, unter welcher Larve sie wollen, zu Schanden machen möge.

Darmstadt den 10.
Junius 1787.

Dr. Starck.

Ueber

Digitized by Google



Ueber
Krypto-Katholicismus, Jesuitismus, Proselytenmacherey und geheime Gesellschaften.

Es werden wenige Auftritte in der Geschichte unsers Jahrhunderts seyn, die plözlich so viel Aufsehen verursacht, als die Nachrichten, die von dem Buchführer Nikolai in Berlin und den Verfassern der Berliner Monatsschrift und nahmentlich dem Doctor Biester, von den Bemühungen der Katholiken und Jesuiten, die Protestanten wieder unter das Joch der römischen Kirche zu bringen, seit ein paar Jahren ausgestreut sind. Vor einigen Jahren erlebte man in England einen fast ähnlichen Auftritt, da der schwärmerische Lord George Gordon in London aufstand, von erschrecklichen geheimen Anschlägen der Katholiken zum Untergange des Protestantismus träumte, in dem Zustande der Nation, in der Allianz der Holländer mit

Digitized by Google

den Franzosen und überhaupt allenthalben, wohin er nur sahe, verborgene Ränke der Papisten entdeckte, die Regierung mit seinen Klagen behelligte, und es endlich dahin brachte, daß ein Haufe des niedrigsten Pöbels, von religiöser Wuth entflammt, eine Art von Aufruhr erregte, der sich mit dem Brande vieler Häuser und dem Unglück vieler Menschen endigte. Zum Glück und zur Ehre der Nation und der Religion währte diese Schwärmerey nicht lange. Man sahe bald die Seelenkrankheit des armseligen Urhebers derselben ein, wieß seine nachmaligen Versuche mit derjenigen Gleichgültigkeit und Verachtung ab, die sie verdienten, und schmeichelt sich jezt mit der Hofnung, daß dieser neue Vertheidiger des Glaubens auf Botany-Bay sein Heil versuchen werde.

Ohne eben geradezu den Herrn Buchführer Nikolai und den Herrn Dr. Biester mit Lord George Gordon in ein ganz vollkommenes Parallel zu stellen, sind doch ganz ähnliche Besorgnisse von ihnen geäußert, und das ganze Deutsche protestantische Publikum ist aufgefordert, und aufs nachdrücklichste gewarnt worden, auf die von den Katholiken und Jesuiten zur Untergrabung des Protestantismus im Werk seyn sollende gefährliche Ränke ein aufmerksames Auge zu haben. Glauben wir den Nachrichten, die sie und ihre Anhänger zu verbreiten sich bemühet haben; so wimmelt alles von heimlichen Katholiken und Jesuiten, und ihren Werkzeugen, die wissentlich und unwissentlich zum Umsturz der protestantischen Kirche mit rastloser Geschäftigkeit arbeiten. In der Schweiz und unter den Freunden Lavaters sollen katholische Gebetbücher empfohlen und ausgestreuet werden; in den Rheingegenden soll es auch nicht an heimlichen Helfern fehlen;

Schle-

Digitized by Google

Schlesien (ein schlechtes Compliment vor die Preussische Staatsaufsicht) soll zu Tausenden *) die Anhänger und Beförderer des Katholicismus zählen; in der Mark und Pommern, wo ein Pater Schorenstein die Toleranz mißbrauchte, fehlts gleichfalls nicht **); in Mecklenburg, meinem guten, sonst seiner Orthodoxie wegen bekannten Vaterlande, sollen höchst bedenklich den Katholiken Seminarien erlaubt werden ***); selbst an den gegenwärtigen Unruhen

*) Allein 3280 Oberr, und überhaupt 22,963 Menschen, die 33 Dukaten bezahlen, daß also schon 200000 Dukaten nach der Monatsschrift (Mai 1786. p. 447. ff.) aus Schlesien nach Rom gegangen sind. Eine große Summe, die also aus den Staaten des Königs gestohlen worden, worüber doch wohl diejenigen, denen die Aufsicht Schlesiens anvertraut ist, dem Monarchen responsabel seyn sollten, und wenn sie nicht als nachläßige Bedienten angesehen seyn wollen, die Urheber dieser Beschuldigung zum rechtlichen Beweise zu ziehen hätten.

**) S. Nikolai wider Garve p. 124. und Berliner Monatsschrift 1784.

***) In der vor kurzem erschienenen vorläufigen Darstellung ꝛc. wird unter andern von Schwerin, meinem Geburtsorte, gesagt, daß es eine Pflanzschule der Jesuiten sey. Ich bin zwar in neunzehen Jahren nicht in Schwerin gewesen, und habe seit dem Tode meiner Mutter im J. 1777. nicht mehr dahin correspondirt, daß ich also es nicht beurtheilen kann, ob es wahr sey, was der Verfasser sagt, daß Schwerin eine Pflanzschule der Jesuiten sey. Als ich noch in meinem Vaterlande war, war das ganze Land, so viel ich es kenne, orthodox lutherisch. Schwerin war der einzige Ort im ganzen Lande, wo die Katholiken seit der Regierung des Herzogs Christian Ludewig I., der eine Prinzeßin von Montmorency geehlichet, und sich selten in seinem Lande aufhielte, einen Gottesdienst hatten. Aber was für einen? In einem schlechten Winkel der Stadt und über einem Pferdestall. In keiner Kirche, sondern nur in einem

in den Niederlanden sollen die Jesuiten und Katholiken Theil haben: und überhaupt wende man sich, wohin man wolle, so steht einem allenthalben das verhaßte Gespenst vor Augen, das Negotium ambulans in tenebris, das die protestantische Kirche zu verschlingen drohet. Alles ist, wenn man der Angabe dieser Männer traut, gefährlich und verdächtig. Nicht nur die sogenannten geheimen Gesellschaften, als der Freymäurerorden der bisher um die Religion sich gar nicht bekümmerte, der Orden der sogenannten Gold- und Rosenkreuzer, der Orden der göttlichen Vorsehung, die Martinisten in Frankreich und Mesmers Anhänger, und was noch mehr für Gattungen derselben existiren mögen; sondern selbst die Gesellschaft zur Erhaltung reiner Lehre, und Beförderung der Gottseligkeit, die sich zur Aufrechthaltung des Lutherischen Religionsbegriffes nach der Augsburgischen Confeßion verbindet; selbst die Bemühungen die drey Religionspartheyen zu vereinigen, (die doch, wenn sie gleich von andern für unmöglich, nicht wünschenswerth, oder wohl gar schädlich gehalten worden, dennoch aus

einem Kreuzgange am Dom, und auf dem Kirchhofe auf der sogenannten Armenseite durften ihre Todten begraben werden, und ganz in der Stille. Hat man ihnen nach der Zeit aus christlicher Duldung mehr Freyheiten verstattet; hat man es für nöthig gehalten ihnen eine Schule zu erlauben, damit der wenige Theil der katholischen Unterthanen nicht ohne Unterricht aufwüchse, das weis ich nicht. Daß der weise und vortrefliche Regent meines Vaterlandes ein Seminarium, ein heimliges Nest zu Missionen, eine Pflanzschule des Jesuitismus in seinem Lande gestatten sollte, ist unglaublich, und es ist die Sache der einsichtvollen Minister dieses Fürsten, diejenigen, die der Meklenburgischen Regierung und dem Lande, das seit der Reformation sich immer rein erhalten hat, diesen Schandfleck anhängen, hierüber zur Rechenschaft zu ziehen.

Digitized by Google

aus reinen Absichten herfließen können:) selbst die Toleranz ist verdächtig, und die sanftern christlichern Gesinnungen der Katholischen, die man nach dem Vorgang des weisen Josephs in den Kaiserlichen und andern Staaten gegen die Protestanten äußert, sind im Grunde nichts anders, als heimliche Schlingen, durch welche man uns zu fällen sucht, verrätherische Fußangeln, in welche der sorglose Protestant selbst rennen soll. Ja sogar Naturalismus ist hievon nicht ausgenommen: denn auch diesen begünstigt die römische Kirche um ihre Absichten zu erreichen. Alles ist verdächtig, und man sey, wer man wolle, so wird niemand zulezt sich selbst mehr trauen können, da man auch ohne es selbst zu wissen, in den Stricken des römischen Pabstes und seiner Emissarien gehen kann. Wem fällt hiebey nicht die Bourignon ein, die allenthalben Hexen zu sehen glaubte?

So befremdend dieses alles ist, und wenn die angeblichen Thatsachen wahr sind, nicht nur den bittersten Haß gegen die Katholischen, die auf eine so heimtückische Weise die Protestanten zu berücken und die ihnen nach der ganzen Reichs-Constitution gebührende Religionsfreyheit zu rauben suchen, sondern auch sogar Mißtrauen und Spaltung unter den Protestanten selbst erzeugen, eben so auffallend sind diese Nachrichten, wenn man bedenket, von welcher Seite, aus welchen Gegenden, von welchen Männern sie sich herschreiben. Aus den Staaten der Preußischen Monarchie, deren Bewohner von der einen Seite sich schon lange durch Duldung und evangelische Gesinnungen sehr vortheilhaft ausgezeichnet, und wo von der andern Seite seit wenig Jahren die frechsten Angriffe auf das Christenthum, der Hierocles, die Bahrdtschen Briefe über die

Digitized by Google

Bibel, die mit Anmerkungen versehenen Uebersezzung des N. T. die Untersuchung über das alte Testament, über natürliche Religion und andere der Art zum Vorschein gekommen; aus Berlin, wo Herr Lüdke sein vortrefliches Buch über Toleranz und Gewissensfreyheit schrieb, wo auch Naturalisten, Juden, Socinianer und Freydenker aller Art sonst mit der größesten Schonung behandelt wurden, wo Moses Mendelsohn das Judenthum mit manchen nachtheiligen Seitenblikken auf das Christenthum und dessen Symbole vertheidigen durfte; und endlich vom Herrn Nikolai, nicht blos dem Verleger, sondern auch dem Mitarbeiter und Redacteur der Recensionen der allgemeinen Deutschen Bibliothek, der sich rühmt *) durch dieses Buch, das zwar viel Gutes enthält, aber auch den Socinianismus kräftig befördert, zur deutschen Aufklärung viel beygetragen zu haben und dessen Sebaldus Nothancker die Intoleranz gewiß in einem gehäßigen Lichte darstellt, und dann von den Verfassern der Berliner Monatsschrift.

Wenn in solchen Gegenden und von solchen Männern über heimlichen Katholicismus, Proselytenmacherey, Jesuitismus geseufzet und geschrien, alles was Protestant ist und heißt, gewarnet, und gewißermaßen eine Art von Inquisitions-Tribunal errichtet wird, welches mit dem feurigsten Diensteifer auf alles Jagd macht, was nur einigermaßen einen Verdacht der Kezzerey erregen könnte, und die verdächtigen oder verdächtig gemachten vor sein Forum citirt, um sich gegen die ihnen gemachten Beschuldigungen zu vertheidigen: So ist dieses eine der seltensten Erscheinungen unsers Jahrhunderts. — Wenn

*) Hauptsächlich an verschiedenen Stellen in seiner Reisebeschreibung.

Digitized by Google

Wenn man lieset, was von dem würdigen Herrn Prof. Garve, dem verdienstvollen und gelehrten Herrn Superintendenten de Marées, und andern diesen Nachrichten entgegengesezzet ist: so kann man sich wohl unmöglich enthalten, den wichtigen Gründen, mit welchen dieses ganze Vorgeben bestritten ist, den vollkommensten Beyfall zu geben, und es für Chimäre, und wenn man am allergelindesten (ohne Rücksicht auf die Personen, von welchen es herrührt und betrieben wird) urtheilt, für eine übereilte und zu weit getriebene Besorgnis für das Wohl des Protestantismus zu halten. Ja, wenn man die Kleinigkeiten ansieht, aus welchen man oftmals den Katholicismus herauszuklauben sich bemüht, wenn man lieset, daß es einem protestantischen Prediger zur Last gelegt und er als ein heimlicher Katholik verschrien wird, weil er in seinen Predigten und Katechisationen niemals der Katholiken weder mit Namen, noch nach ihren Lehrsätzen gedacht*); ja wenn sogar die Apocalypse zu Hülfe genommen, und aus derselben bewiesen wird, daß das Thier aus dem Abgrunde, das gewesen ist, und nicht ist, und wiederkommen wird, und an dessen Stirne geschrieben ist der Name: Geheimnis! eigentlich die Jesuiten und die geheimen Gesellschaften, als Beförderungsmittel ihrer Herrschaft seyn sollen**); wer wird sich enthalten können, das ganze Vorgeben für Schwärmerey und eine neue Gordoniade zu erklären?

Bedenkt man dagegen die kühne Zuverläßigkeit, mit welcher diese Schriftsteller von den geheimen Gängen und Schlichen der Katholiken und Jesuiten reden, wie sie bald diese, bald jene Mittel

*) Also nicht, wie Gellert sagt: die Ketzer stattlich ausschendirt.

**) Berliner Monatsschrift. Mai 1786. p. 436. ff.

Digitized by Google

anwenden, um die Protestanten zu berücken, die Aufklärung zu hindern, den Aberglauben zu befördern, und die Protestanten eben da unter das Joch des römischen Bischofs zu beugen, wo man seine Macht schon größtentheils zerbrochen glaubte; so geräth man in Versuchung zu denken, daß doch wohl vielleicht nicht alles ganz Chimäre seyn, sondern wenigstens einiges von dem Erzählten gegründet seyn könne. Man ist überdies bey diesen Anklagen mit einer Dreistigkeit zu Werke gegangen, die wenige ihres Gleichen findet, da man es nicht blos bey Winken bewenden lassen; sondern wirklich die Personen genannt hat, die sich zu Werkzeugen der Katholiken und Jesuiten gebrauchen lassen sollen. Eine Dreistigkeit, die die vollkommenste Ueberzeugung und Gewisheit des Behaupteten voraussezzen muß, und im Stande ist, Beyfall zu verschaffen. Und ist die Sache wirklich so, wie sie geschildert wird, so ist sie die gefährlichste, die nur je existiren kann; Mißtrauen und Verdacht schleicht sich nicht nur zwischen den Protestanten und Katholiken; sondern auch zwischen einzelnen Gliedern der bürgerlichen Gesellschaft ein, da man, wie die Sache vorgestellt wird, auch ohne es selbst zu wissen, zu diesen schädlichen Zwecken arbeiten, und vom Pabstthum gegängelt werden kann.

Ich habe selbst das Schicksal gehabt, nicht nur so, wie der vortrefliche Lavater, der gute Claudius, Doctor Urlsperger, Diaconus Dreykorn und andere, von den Verfassern der Berliner Monatsschrift, als ein heimlicher Beförderer des Katholicismus, sondern sogar als ein geschorner katholischer Priester, und als ein Jesuit der vierten Klaße angegeben zu werden, und die Berliner Monatsschriftsteller haben mich zum öftern, auf mannigfal-

tige

tige Weise, und zulezt mit einer Zudringlichkeit, wovon die Unverschämtheit, wie ich hoffe, jedem einleuchten wird, aufgefordert, mich gegen diese mir von ihnen gemachten Vorwürfe zu vertheidigen. Daß es mir nicht an Waffen gefehlet, mich vollkommen gegen solche Verläumdungen zu rechtfertigen, wird ein jeder, der die gegenwärtige Schrift lieset, überzeugend einsehen. Indessen hatte ich allen diesen Angriffen bisher nur immer Geduld und Schweigen entgegengesezt: ein Verhalten, das nicht nur meine Gegner genirte, die mich nur aus der Ursache zum Kampf scheinheilig aufforderten, um mit desto größerer Zügellosigkeit über mich herfallen zu können, sondern gewis auch viele unter meinen Freunden und Bekannten befremdet hat, und wodurch vielleicht mancher bewogen worden, mich wo nicht geradezu zu verurtheilen, doch meine Sache nicht für so gut zu halten, als sie wirklich ist, wenigstens jenen Verläumdern einigen Glauben zu schenken. Zu diesem Verhalten aber habe ich wichtige Gründe gehabt, und diese will ich jezt meinen Lesern mittheilen.

Schon im Jahr 1785, da man mich noch nicht nahmentlich genannt, sondern nur blos von einem Protestantischen Geistlichen geredet hatte, wußte ich, daß ich, kein anderer, als eben ich damit gemeynet sey. Dies ward mir von verschiedenen Seiten her, und selbst aus Berlin gemeldet, und hätte ich zu schriftstellerischen Kriegen Lust und Zeit gehabt; so würde ich sogleich gegen diese Beschuldigungen geschrieben und mich vertheidigt haben, zumal da selbst Männer von Ansehen und Gelehrsamkeit mir ihre Feder und allen kräftigen Beystand anboten. Aber ich hielte es für besser, noch zur Zeit zu schweigen, mich in Geduld zu fassen, und zu sehen, wo es hin-

Digitized by Google

auswollte. Ich hasse alle schriftstellerische Fehden, die Zeit und Mühe verschwenden, und am Ende gewöhnlich nichts anders leisten, als daß, wo auch beyde Partheyen in den Grenzen der Anständigkeit bleiben, jeder Theil doch sein Publikum behält. Meine ganze Seele war also schon zu einem Federkriege gar nicht gestimmt. Aber mit was für Gegnern sollte ich mich auch einlassen? mit solchen, die, wie man aus den günstigen Recensionen ihrer Schreibereyen sahe, allenthalben ihre heimliche Anhänger sitzen hatten, was war meine einzige rechte Hand; Gesezt auch, daß einige wenige Rechtschaffene mit mir zugleich wider meine Gegner geschrieben hätten, was wären wenige gegen so viele? Ich hatte es hiernächst mit Gegnern zu thun, die mir damals gänzlich unbekannt waren, und eben da, als sie gegen geheime Gesellschaften ein so klägliches Geschrey erhöben, sich unter die Hülle der Berliner Monatsschrift versteckten, deren beyde Herausgeber sich immer damit entschuldigen würden, daß sie nur abdrucken lassen, was man ihnen eingeschickt. Ich sollte also blos mit Gegnern fechten, die sich verlarvt hatten: das würde eine zu ungleiche Parthey gewesen seyn: Denn was hilfts dem Unschuldigen, Redlichen, wenn er sich seinen Feinden, die sich hinter das Incognito, wie hinter einen undurchdringlichen Schild verborgen haben, mit offener Brust entgegenwirft! Er begiebt sich da auf eine höchst unsichere Straße, wo Meuchelmörder, feig und ungesehen hinter dem Busch hervor auf seine Ehre Pfeile drücken. Mit Gegnern sollte ich mich abgeben, deren Anfällen man es deutlich genug ansahe, daß sie durchaus das lezte Wort behalten wollten, und wenn sie, wie dieses Hr. Prof. Garve erfahren, den bündigsten Zurechtweisungen nichts weiter ent-

Digitized by Google

entgegenzusezzen vermogt, dennoch am Ende mit gewohnter Unverschämtheit sagen würden: Man sehe wohl, daß der Verfasser von Jesuiten gegängelt werde. Ein Räsonnement, das im Grunde nichts anders sagt, als: denke so wie wir, oder wir verschreyen dich als Jesuiten und Jesuiten-Instrument! Auch ohne es zu wissen, kannst du es seyn! Und sollte ich Gegnern mich selbst hingeben, denen der gutmüthigste Orthodox, so wenig als der spizfündigste Heterodox entgehen konnte, die schon zum voraus die besten Beweisführungen für Folgen päbstlicher Dispensationen erklärten? — Wo trieb es je ein Kezzerrichter älterer und neuer Zeiten so weit? — Ich hatte es ferner mit Gegnern zu thun, die schon zum voraus einen Beweis davon ablegten, daß es ihnen um Wahrheit und Rechtschaffenheit gar nicht zu thun sey. Im Novbr. 1785. hatte ein Freund von mir, ganz ohne mein Wissen, aus Selbstgefühl meine Vertheidigung übernommen, und an den Doctor Biester geschrieben. Sein Brief war ein bloßer Privat-Brief, und nicht fürs Publikum bestimmt: dem ohnerachtet machte ihn Dr. Biester bekannt. Und wie? So daß mein Freund sich nachher darüber bey mir beschwert, daß man seinen Brief gemißbraucht und verdreht habe. Hievon werde ich in der Folge mehr reden. Mit solchen Gegnern sollte ich mich einlassen? Eine jede Rechtfertigung würde ihnen nur neuen Stof dargeboten haben, von neuem über mich herzufallen, mir meine Worte zu verdrehen, und aus den unschuldigsten Aeußerungen, wie aus dem oben gedachten Briefe, neuen Gift zu saugen. Jedes Product würde neues Futter für sie gewesen seyn. Haben doch fünf bis sechs Zeilen Lavaters ganze Seiten von Nikolai veranlaßt und mit denselben neue Vorwürfe, Beleidigungen und

Ver-

Digitized by Google

Verunglimpfungen. Und wer war denn Doctor Biester, der Oberconsistorial-Rath Gedike und ihre verlarvten Einsender und Korrespondenten, um mich vor das von ihnen eigenmächtig errichtete Inquisitionstribunal zu ziehen und zur Rechenschaft zu fordern? Nur Gott und meiner Obrigkeit bin ich Rechenschaft von meinem Glauben und meinen Handlungen schuldig; nicht aber diesen beyden mich nichts angehenden Männern und ihren heimlichen Familiaren. Wie auffallend unrecht aber, und einem Dr. Juris, und einem Consistorial-Rath, wenn ihnen noch Recht und Billigkeit theuer gewesen wäre, doch wol nothwendig als unrecht nicht unbekannt, war die Forderung, die man wider die ersten Rechts-Principia (Affirmanti incumbit probatio) an mich ergehen ließ: Ich sollte beweisen, daß ich kein Jesuit sey! Eine Forderung, deren sich sogar die spanischen Inquisitoren schämen würden, sie einem des Judenthums verdächtigen vorzulegen, zu beweisen, daß er nicht Jude sey! — War es möglich, rathsam und schicklich, mit solchen Gegnern mich einzulassen? — Und was war der Gegenstand der Fehde? Eine Grille, eine Schwärmerey, von der man hoffen durfte, und zur Ehre Deutschlands hoffen mußte, daß sie bald ein Ende haben, und daß die gescheute Welt die Ungründlichkeit derselben selbst einsehen würde, zumal da die Widersprüche doch am Ende einem jeden auffallen mußten. Und durfte man nicht auch hoffen, daß mit der Zeit die geheimen Absichten aller dieser Prozeduren sich entdecken würden? In Ansehung meiner aber, was war all jenes tobende Geschrey? Eine Chimäre, eine Verläumdung, so plump, daß ein jeder, dem ich nur einigermaßen bekannt bin, jeder, der nur meine Schriften flüchtig durchgelesen, auch

Digitized by Google

auch sogleich das Unglaubliche und Widersprechende überzeugend einsehen mußte, wobey ich also denken konnte, wie Emil zur Zeit des macedonischen Kriegs an den Senat schrieb: Vos rumores credulitate vestra non alatis, quorum auctor nemo exstabit, folglich ganz stille seyn, und alles Gott und der Zeit überlassen konnte. Doch es war mehr, als bloßes schriftstellerisches Necken, bloße Journalisten-Anzapfung, es war ein Ehre und guten Namen zerstörender, persönlicher, giftiger Angrif, ein förmliches Pasquill, das nicht mehr durch eine gelehrte Fehde vermittelt, sondern zur Bestrafung und Genugthuung für die Obrigkeit gebracht werden mußte. Und ein solches Pasquill, das jeder Mann von Ehre und Empfindung, wenn es ihm zugeschickt worden, mit Unwillen würde zurückgewiesen haben, schlugen zwey Männer wider mich in ihrer Monatsschrift an, die in öffentlichen Ehrenämter stehen. Ein Oberconsistorialrath, der mit Tellern, Spalding, Büsching, Silberschlag, Dietrich in einem Collegio sizt, und ein königlicher Bibliothekar, dem als Doctor der Rechte die Schändlichkeit eines libelli famosi, und die Ahndung, die auf dessen theilnehmende geflissentliche, kühne Verbreitung stehet, hinlänglich bekannt seyn mußte! Bey allem dem aber war ich noch immer nicht genannt. Schrieben es mir gleich verschiedene Freunde, daß ich gemeynet sey, machte man es endlich so arg, daß auch das Publikum darauf verfallen mußte, und konnte ich es sogar selbst aus verschiedenen Stellen, der wider mich gemachten Ausfälle schließen; so war ich doch noch immer nicht genannt. Hätte ich mich da melden und vertheidigen wollen; so würden Gegner von solcher Art immer das alte Sprichwort: Qui s'excuse, s'accuse!

wider

wider mich haben geltend gemacht, denn was wissen diese Leute nicht alles geltend zu machen! und am Ende wäre ihnen doch immer noch der Ausweg übrig geblieben, daß man mich nicht gemeynet, ich müßte mich aber wohl selbst schuldig fühlen. Ich mußte also in Geduld zusehen, bis man das ganze Maaß der Zudringlichkeit erfüllen und mich nennen würde.

Zu allen diesen Gründen aber, die mich zum gelassenen Schweigen aufforderten, kam noch ein anderer, der es mir bey dem eifrigsten Wollen doch unmöglich gemacht haben würde, nur irgend etwas diesen Leuten entgegen zu sezzen, und diese liegt in dem Zustand meiner Gesundheit schon seit dem März des vorigen Jahres. Durfte ich mir gleich damit schmeicheln, daß die Thorheiten, Widersprüche und plumpe Zudringlichkeiten meiner Gegner von jedem Manne von Verstand und Einsichten eingesehen werden, und meiner Ehre keinen Abbruch thun würden, und hatte ich gleich das Vergnügen zu sehen, daß ungeachtet aller dieser wider mich gemachten kecken Ausfälle die Gesinnungen des Hochfürstlichen Hauses, und des hohen Ministerii, meiner Gemeinde, und aller rechtschaffenen Leute gegen mich dieselben bleiben, die sie bisher gewesen waren; so konnte ich doch bey jenen Kränkungen, heimlichen und öffentlichen Kabalen keinesweges fühllos bleiben. Meine Gesundheit nahm zusehends ab. Nur kränkelnd konnte ich noch mein Amt und Geschäfte verrichten, und endlich verfiel ich in eine langwierige und schwere Krankheit, die meinem irrdischen Leben beynahe ein Ende gemacht hätte. Dem einsichtsvollen Rath des Herrn Leibmedicus Zimmermann in Hannover, des Herrn Hofrath Richter in Göttingen und anderer verdienter Männer, und den eifrigen Bemühun-

Digitized by Google

mühungen und Einsichten meiner hiesigen Aerzte, des Herrn Hofrath Hoffmann, und des Herrn Regimentsfeldscheerer Rube verdanke ich, nächst Gott, meine Wiederherstellung, die aber bey einem so viele Monate hindurch genährten Uebel nothwendig sehr langsam von statten gehen mußte. In dieser Lage war es mir also unmöglich an meine Vertheidigung zu denken, sondern ich mußte es Gott überlassen, auch wenn ich sterben sollte, meine Ehre und Unschuld zu retten, und die Bosheit und Lügen meiner Widerwärtigen zu entlarven. — Hier aber bitte ich meine Leser einen Augenblick inne zu halten, und was ich eben von meinem Gesundheitszustande gesagt, mit einem andern Fall in Parallel zu stellen. Als Moses Mendelsohn starb, ward von Berliner Schriftstellern Lavatern und Jacobi der Vorwurf gemacht, als wären sie, jener durch seine vor verschiedenen Jahren geschehene zudringliche Aufforderung an Mendelsohn, sich zum Christenthum zu bekennen, und dieser dadurch, daß er Leßingen, den Freund des Moses, des Spinozismus beschuldigt, an dem Tode dieses Mannes schuldig. Der fromme Lavater und der edelmüthige Jacobi sollten also den jüdischen Philosophen hingerichtet haben. Und gegen mich, ihren Mitchristen, erlaubten sich jene Aufgeklärten, von nichts als Tugend, Religion und Rechtschaffenheit schwäzzende Männer weit ärgere Zudringlichkeiten, die meine Gesundheit mordeten, und mich dem Rande des Grabes nahe führten. Wo bliebst du da Tugend, Religion, Menschenliebe, Rechtschaffenheit? — Ist dies das Product der so hochpräconisirten Aufklärung? Gewiß, wenn die Berliner Monatsschriftsteller und ihre verlarvten Gehülfen sich mit den Jesuiten verbunden hätten, alle Aufklärung verdächtig

dächtig zu machen, so hätten sie dazu keine geschicktern Mittel ergreifen können. Ein Freund, der mich zum ersten unterrichtete, daß ich von den Monatsschriftstellern gemeynet sey; rieth mir sogleich einen Aufsatz dagegen in die Monatsschrift einrücken zu lassen, und glaubte, daß die Herausgeber derselben sich nicht weigern könnten, meine Gegenschrift auch aufzunehmen. Aber mein Herz war dazu keinesweges gestimmt, hätten es auch meine körperlichen Umstände zugelassen. Kann man es dem Beleidigten verdenken, sagt Herr Strobl in seiner vortreflichen Denkschrift, wenn er gegen den Journalisten, der ihn beschimpft, einen billigen Unwillen hegt, ihn einer Schadenfreude, Falschheit oder wenigstens vorsetzlichen Uebereilung verdächtig hält; soll er nun von dem nehmlichen Scharlatan, der ihn vergiftet hat, auch die Gegenarzeney verlangen? *)

So sehr ich, wie aus allen diesen Umständen erhellet, genöthigt war zu schweigen und mich noch leidend zu verhalten; so war ich doch keineswegs geneigt solches immer zu thun, und meine Ehre jedem muthwilligen Journalisten und wer sonst seine Feder zu nichts nuzbaren gebrauchen konnte, Preis zu geben. Sobald das Pasquill so weit würde gediehen seyn, daß man mich nahmentlich nennen würde, und dazu durfte ich mir bey der Dreistigkeit meiner Gegner, die je länger ich schwieg, immer frecher wurden, sichre Rechnung machen; sobald wollte ich diejenigen Waffen wider sie gebrauchen, die mir Natur und Religion, Pflicht und bürgerliche Sicherheit in die Hände gaben, ja wozu mich meine Gegner selbst dadurch, daß sie mich nahmentlich

*) S. Weckhrlins graues Ungeheuer. Band. VI. No. 17. Seite 213.

Digitized by Google

lich angriffen, berechtigten. Das war der Weg des Rechtens, die Klage vor Gericht, als wohin eigentlich Pasquille und Injurien gehören, wo Schuld und Unschuld nicht von dem Vortrage allein und der Parthey die man hat, und dem Geschrey schon ins Interesse auf mannigfaltige Weise gezogener Journalisten und Recensenten; sondern von der kaltblütigen juristischen Untersuchung abhängt. Der Weg der Publizität blieb mir nachhero immer unverwehrt. Dies war der Plan, den ich mir vorgezeichnet hatte, und von welchem ich auch diejenigen meiner Freunde, denen mein bisher bewiesenes Schweigen bey solchen dreisten Verunglimpfungen unerklärlich war, unterrichtete. Ich zweifle nicht, daß mancher andere in meiner Lage einen ganz andern Weg würde gegangen seyn: allein ich hielte nach reifer Ueberlegung diesen für den schicklichsten. Sobald also, als man mich nahmentlich genannt hatte, welches im Julius Stück der Berliner Monatsschrift geschahe, schritte ich im Ausgange des Julius zur gerichtlichen Klage, und beschwerte mich in einer an den hochseligen König gerichteten Vorstellung über die Berliner Monatsschriftsteller, und bat, daß sie zum rechtlichen Beweis *), daß ich ein Jesuit der vierten Klasse sey, und auch in meine Predigten vom Priesterthum einfließen lasse, angehalten werden, und wenn sie solchen nicht führen

*) Ich weiß zwar wohl, daß die Exceptio veritatis von der Actione injuriarum in vielen Fällen nicht befreyet. Ich war aber nicht gesonnen hinter dergleichen juristische Schlupfwinkel meine gerechte Sache zu verstecken. Nein, mit offener Stirne, und der ruhigen Freymüthigkeit, die nur die Unschuld giebt, foderte ich meine Gegner selbst zum Beweise ihrer Injurien auf.

Digitized by Google

ren könnten, zur öffentlichen und Privat-Genugthuung verurtheilt werden mögten. Ich habe verschiedene schäzbare Freunde in Berlin, denen ich die Unterstüzzung meiner Sache hätte empfehlen, oder von welchen ich es wenigstens hätte erfahren können, unter welchem Foro meine Gegner stünden und an wen ich mich also zu wenden hätte. Aber um keinen einzigen meiner Freunde mit ins Spiel zu bringen, und um keinen andern Beystand als Gott und mein Recht zur Seite und mich auf keines Menschen Arm gelehnt zu haben, unterließ ich solches und schickte meine Vorstellung *) mit einem Briefe an den Minister, Herrn Grafen von Hertzberg, und bat denselben meine Klage demjenigen Foro zu übergeben, unter welchem die Injurianten stünden **). — Es ist also, wie einem jeden, der diese beyden Stücke lieset, begreiflich ist, eine Unwahrheit, wenn im 89sten Stück der Gothaischen gelehrten Zeitung gesagt wird, ich hätte, bey dem Departement der auswärtigen Affären in Berlin geklagt. Eine Unwahrheit, die gegen die größern Unwahrheiten, die sich meine Gegner wider mich erlaubt, nur eine Kleinigkeit ist, aber darum auch nicht von mir vorbeygelassen wird, weil sie wahrscheinlich aus einer und derselben Quelle, wie alle übrigen, fließet.

Nächst Gott bin ich meiner Obrigkeit am ersten Red und Antwort schuldig. Wahrheit und Recht darf sich auch nicht scheuen, der Obrigkeit sich darzustellen. Ueberdem hatte das hiesige Fürstl. Ministerium mich immer mit so vieler Güte behandelt, daß ich sehr undankbar würde gewesen seyn, wenn ich gegen dasselbe in einer meine persöhnliche Ehre und

*) Beylage Lit. A.
**) Beylage Lit. B.

Digitized by Google

und die Ehre des Fürstlichen Dienstes so nahe angehenden Sache, nicht ein schuldiges Vertrauen hätte beweisen sollen. Ich unterrichtete also das hiesige Fürstl. Ministerium von allen Beleidigungen, die mir die Monatsschriftsteller zugefügt hatten, und von dem Schritt, den ich nun dawider gethan *). Ich that dieses ganz freywillig, ohne daß ein einziger der Herren Minister, noch sonst irgend ein Mensch in Darmstadt mich dazu auch nur von weiten aufgefordert, ja mir nur über mein Stillschweigen seine Befremdung geäußert hätte. Es ist also abermals eine hämische Unwahrheit, wenn in dem 88sten Stück der Gothaischen Gelehrten Zeitungen in die Welt hineingeschrieben wird, die hiesige Regierung hätte mich befehligt, mich innerhalb 6 Wochen zu verantworten. Kein solcher Befehl, ja nicht einmal der fernste Wink, ist deswegen an mich gekommen. Und ganz sichtbar erscheinet die boshafte Absicht des Urhebers jener Unwahrheit in dem Zusazze, ich hätte mir zu meiner Verantwortung sechs Monate (und nach andern sechs Jahre) Zeit dazu erbeten, welches mir aber abgeschlagen worden. — Zu welchen Armseligkeiten muß doch der Verläumder am Ende seine Zuflucht nehmen! —

Die Krankheit und der im August erfolgte Tod des großen Monarchen hemmte einigermaßen den Gang der Geschäfte, und ich konnte bey diesen Umständen nicht so prompte Antwort erhalten. Als ich aber jene Geschäfte in etwas weggeräumt zu seyn glaubte, schrieb ich, so krank ich auch war, im Ausgange des Septembers abermals an den Minister, Hrn. Grafen von Hertzberg **), um mein Gesuch in Erinnerung zu bringen. Meine Leser sehen hier-

*) Beylage Lit. C.
**) Beylage Lit. D.

Digitized by Google

aus, daß ich keinesweges so gleichgültig gewesen, als vielleicht mancher geglaubt. Auch hatte mir meine Frau das feyerliche Versprechen gegeben, wenn ich sterben sollte, dennoch die Sache keinesweges sinken zu lassen, sondern die Ehre ihres Mannes auch noch im Grabe gegen die Verläumdungen seiner Gegner zu retten, worin ihr schon eine edle teutsche Frau, die würdige Frau Doctorin Reiske zu Bornum mit ihrem rühmlichen Beyspiele vorgegangen.

Ich war so glücklich unterm 7ten October eine Antwort *) von dem großen und verdienstvollen Minister zu erhalten, in welcher mir Derselbe meldete, daß Er die Monatsschriftsteller mit ihrer Verantwortung gehört, und daß, da sie sich damit entschuldigt, daß sie nicht die Absicht gehabt, mich zu beleidigen, sondern nur abdrucken lassen, was bereits in einem gedruckten Buche wider mich gestanden, sie wol einige Nachsicht verdienten, und ich auf dem Wege Rechtens wenig wider sie ausrichten würde. Wollte ich aber doch die Klage wider sie fortsezzen, so stünden sie unter dem Kammergericht, bey welchem ich alsdann meine Klagschrift, die Er mir zurücksandte, zu übergeben hätte.

Ich kann nicht umhin, meine Leser hiebey auf die niedrigen Winkelzüge, Falschheit und Unwahrheiten, die sich die Monatsschriftsteller, diese vortrefliche Aufklärer des finstern Menschengeschlechts, diese vorgeblichen Wahrheitsfreunde, diese neuen Wächter der protestantischen Kirche, wie sie der Herr Superintendent de Marées in Dessau nennt, und ihre Helfershelfer wider mich erlaubt, aufmerksam zu machen. Sie sind unverschämt genug, wie sie zur Verantwortung von dem erleuchteten Minister des großen Königs gezogen werden, demselben vorzu-

*) Beylage Lit. E.

Digitized by Google

zulügen, sie hätten nicht die Absicht gehabt, mich zu beleidigen, da sie mich als einen Meineidigen gegen meine Kirche, der ich geschworen, als ich Doctor Theologiä ward, als einen zweydeutigen Mann, der sich so oft verdächtig gemacht, da sie mich, einen Lutherischen Prediger, als einen heimlichen geschorenen Mespfaffen, als einen Jesuiten der vierten Klaße, die sich zu Mißionen gebrauchen lassen, und um die verborgensten Ränke dieses Ordens wissen sollen, und als einen solchen vorstellten, der nur äußerlich ein aufgeklärter Theologe zu seyn affectirte, innerlich aber dem Pabstthum zugethan sey, und solches heimlich befördere, dessen Predigten nicht protestantisch wären, und der häufig in denselben vom Priesterthum zu reden affectire *), der also als Beichtvater desjenigen regierenden Fürstenhauses, aus welchem ihre Königin gebohren ist, und als Oberhofprediger im Fürstlichen Hause und am Hofe Proselyten zu machen sucht; da sie mich, wenn sie nur gekonnt, um das Vertrauen des Fürstlichen Hauses, und meiner Gemeinde, ja um Ehre, guten Namen, Brod und Glück zu bringen suchten, da hatten sie nicht die Absicht mich zu beleidigen? Freylich, mehr als zu beleidigen — — die Absicht mich zu vertilgen. Ich frage jeden Menschen von Ehre und Gefühl, ja

*) Ich ersuche jeden meiner Leser, der dieses lieset, in Herrn Hofrath Schlözers Staatsanzeigen Band IX. Heft 34. S. 196. nachzulesen, was die Jesuiten gegen den Abbé Blaver sich für Lügen und Kalumnien ums J. 1781 erlaubt. Sie stimmen so genau mit denjenigen, die sich die Berliner Monatsschriftsteller und ihre verlarvten Helfer gegen mich erlaubt, überein, als wenn diese leztern nur von jenen abkopirt wären. Wer mögte nun wol mehr in den Schulen des Jesuitismus gebildet seyn, und nach ihrer Denkungs- und Handlungsart sich gebildet haben, ich oder sie?

Digitized by Google

nur von dem geringsten Sinn für Wahrheit und Rechtschaffenheit, ob man die Verstellung und Bosheit höher treiben könne? Und das schämten diese Männer sich nicht einem Minister, wie der Herr Graf von Hertzberg ist, vorzuspiegeln? Dergleichen die Grenzen einer gelehrten Streitigkeit weit überschreitende persönliche Angriffe, Beschimpfungen und Verdächtigmachungen waren keine Beleidigungen? Was müssen denn diese Männer sich für einen Begrif von Beleidigungen machen? Und bey solchem ausgelassenen frechen Muthwillen wollten doch die Monatsschriftsteller nicht die Absicht gehabt haben, mich zu beleidigen? Zu solchen elenden Entschuldigungen, deren Unwahrheit und Falschheit ihnen ihr eigenes Gewissen, wenn es nicht schon ganz überschwielt gewesen wäre, hätte vorrücken müssen, griffen zween Männer, von welchen der eine ein Lehrer der Jugend und Ober-Consistorial-Rath, und der andere Doctor der Rechte und Königlicher Bibliothekar ist. O Zeiten! o Sitten! o Aufklärung, was für ein Gaukelspiel wird mit dir getrieben!

Diese beyden Männer entschuldigten sich ferner bey dem Minister des Königs damit, daß sie nur abdrucken lassen, was bereits in einem andern gedruckten Buche wider mich gestanden hätte. — Dies sollte nehmlich auf die Ausfälle zielen, die der verlarvte Verfasser des Anti-Nicaise, worüber ich in der Folge ausführlich reden werde, gegen mich gethan hatte. Und hätten die Berliner Monatsschriftsteller ihre Angriffe auf mich später gemacht, als der verkappte Verfasser des Anti-Nicaise, hätten sie nur dasjenige drucken lassen, was sie in demselben fanden, und nichts von dem ihrigen hinzugethan; so wären sie der Wahrheit, die ihnen doch,

wenn

Digitized by Google

wenn man ihren Vorspiegelungen trauen darf, so theuer seyn soll, in so weit treu geblieben. Allein, noch ehe der erste Theil des Anti-Nicaise einmal erschienen war*), hatten sie schon allen ihren Muthwillen an mir ausgelassen, mich als einen zweydeutigen, verdächtigen Mann, der sich in geheimen Gesellschaften umgetrieben, als einen heimlichen Jesuiten der vierten Klaße, der auch in seinen Predigten vom Priesterthum zu reden affectire, geschildert; sie entweder selbst, oder ihre anonymische Einsender, Briefsteller, Briefträger hatten also schon weit früher, als jener Schriftsteller, mich verleumdet, und weit mehr als derselbe aus dem Pfuhl ihres eigenen verderbten Herzens wider mich hervorgebracht, und was dieser Schriftsteller hauptsächlich im zweiten Theile seines ohnehin mit augenscheinlicher Partheylichkeit geschriebenen Werkleins, den Jesuitismus angehend, wider mich vorbringt, ist nichts anders, als eine böse Pflanze auf dem verderbten Boden der Berliner Monatsschrift gewachsen, oder groß gezogen. Sie hatten also keinesweges blos abdrucken lassen, was schon in einem gedruckten Buche wider mich gestanden, sondern den vortreflichen Minister mit einer ganz falschen Vorstellung hintergangen. Wie viel Glauben verdienen nun solche Männer, die es schon so weit gebracht haben, sich solcher Ränke nicht zu schämen. Das sind die redlichen unbefangenen Männer, denen die Wahrheit und das Wohl der Protestantischen Kirche so sehr am Herzen liegt! Wie

*) Der erste Theil des Anti-Nicaise ist im Jänner 1786. und der 2te Theil im Junius 1786. von Leipzig an die Frankfurther Buchhandlungen gesandt worden, und schon im Jänner- und August-Stück 1785. sind alle diese Verunglimpfungen in der Monatsschrift wider mich vorgetragen worden, die ich vorhin angeführt habe.

Digitized by Google

viel Sicherheit kann ein Bürger im Staat sich bey solchen Männern versprechen, die ihrer Leidenschaft und Hypotheſenjagd, das Gefühl von Wahrheit und innerer Ueberzeugung ohne alles Bedenken aufzuopfern fähig ſind?

Von einem der heimlichen Anhänger der Berliner Monatsſchriftſteller ſchreibt ſich unſtreitig die im 88ſten und 89ſten Stück der Gothaiſchen Zeitung geſtandene Nachricht her, daß ich beym Departement der auswärtigen Affären geklagt hätte, aber ab und ans Kammergericht verwieſen ſey. Daß ich nicht bey dem Departement der auswärtigen Affären geklagt, habe ich ſchon vorhin erwieſen. Aber man leſe nun den Brief des Herrn Grafen von Hertzberg an mich ſub *Lit. E.* und wo iſt meine Abweiſung? Der edelmüthige Miniſter glaubt, durch die Unwahrheiten der Monatsſchriftſteller, als hätten ſie nur, was ſchon von andern gedruckt worden, abdrucken laſſen, hintergangen, daß ich auf dem Wege des Rechts nichts wider ſie ausrichten würde; er glaubt, daß ſie einige Nachſicht verdienten, da ſie erklärt, ſie hätten nicht die Abſicht gehabt, mich zu beleidigen. Er zeigt mir aber, (warum ich ausdrücklich gebeten hatte) wenn ich dennoch die Sache weiter treiben wollte, das Forum der Injurianten an, nemlich das Kammergericht, und ſchickt mir meine Klagſchrift wieder zu, um ſie dem Kammergerichte zu übergeben. — Das iſt alſo meine Abweiſung vom Departement der auswärtigen Affären, und meine Verweiſung an das Kammergericht! — Iſt es nicht traurig, und ein groſſer Beweis von dem Verfall der Sitten und der Religion, wenn man keinen Schritt thun kann, ohne auf grobe Unwahrheiten und die hämiſchſten Winkelzüge

zu

Digitized by Google

zu stoßen? Und das erlauben sich, armes Deutschland, deine Aufklärer, deine angeblichen selbstberufenen Zionswächter!

Noch ehe ich den vorhingedachten Brief des Herrn Ministers, Grafen von Hertzberg, der vom 7ten October datirt ist, erhalten konnte, schrieb ich am 8ten October an des jezt regierenden Königs Majestät, als allerhöchstwelchem ich persönlich bekannt zu seyn das Glück habe, da ich die Gnade gehabt Allerhöchstdenenselben bey Ihrer Anwesenheit in Mietau, und im Jahre 1785 in Berlin, wo ich Ihnen ein Schreiben des Herrn Erbprinzen von Hessen-Darmstadt Durchlaucht einhändigte, aufwarten zu dürfen. Beydes Mahl haben der jezzige große und von seinem Volke angebetete Monarch geruhet mir viele Gnade zu erweisen, auch was ich von meiner geringen litterärischen Arbeit im Druck herausgegeben, gnädig aufgenommen. Ich hielte es also für meine Pflicht, dem Monarchen zur Thronbesteigung meinen unterthänigsten Glückwunsch zu Füßen zu legen. In diesem Briefe fügte ich noch der Bitte, um die Fortdauer der königlichen Gnade, hinzu: Ich würde auch hinzusezzen Schutz gegen die Berliner Monatsschriftsteller und nahmentlich den Dr. Biester, welcher mich unschuldig als Freymäurer, öffentlich des Jesuitismus beschuldiget, und mein ganzes zeitliches Glück zu untergraben gesucht. Denn habe ich gleich in den Aufschlüssen der Maurerey meine Beruhigung gefunden, so habe ich doch eben so wenig die geringste Spur des Jesuitismus, als des Naturalismus und des Socinianismus darin angetroffen. Aber da ich diese Sache bereits den Gerichten Ew. Majestät übergeben, so sehe

ich im Vertrauen auf die bekannte Preußische Gerechtigkeitspflege dem Ausgange ruhig entgegen. Ich verheele diesen Schritt, nicht, so wenig als irgend einen andern, den ich zur Vertheidigung meiner gekränkten Ehre gethan; habe auch dazu keine Ursache. Was ich dadurch erreichen wollte, war dieses einzige, den Monarchen schon zum voraus zu unterrichten, damit ich mich an die höchste Person desselben wenden könnte, wenn man wider alle Erwartung es mir versagen sollte, die Sache vor Gericht zu untersuchen. Gewiß, wer sich nicht scheuet seine Sache jedem Richter vor Augen zu legen, um sie untersuchen zu lassen, mit dem muß es nicht schlimm beschaffen seyn. Das heimliche Kabalenmachen überlasse ich andern. Meine Seele ist offen; und es kommt gewiß eine Zeit, wo alles verlarven und verschleyern, und wär es unter noch so herrliche Decken gehüllt, aufhören, und der Mensch so wie er innerlich ist, nicht aber wie er durch Gleisnerey, schöne Worte, und eigenes Präconisiren von Rechtschaffenheit und Eifer für Wahrheit und Aufklärung scheinen will, gesehen werden wird.

Bald nachdem ich diesen Brief geschrieben, erhielte ich denjenigen vom Herrn Grafen von Hertzberg, und da ich nun einmal wußte, wohin ich mich mit meiner Klage zu wenden hätte, und schon sehen konnte, zu was für elenden Behelfen meine Gegner ihre Zuflucht nähmen; so wandte ich mich mit einer neuen, veränderten, und ausführlichern Klagschrift, wobey ich jene erste zum Grunde legte, an das königl. Kammergericht *). Hievon unterrichtete ich gleichfalls das hiesige Fürstl. Ministerium **). Hiernächst hielte ich es für meine Pflicht, den Herrn Grafen

*) S. Beylage Lit. F.
**) S. Beylage Lit. G.

Digitized by Google

Grafen von Hertzberg, von meiner beym Kammergerichte eingerichten Klage, sogleich zu benachrichtigen *). Am 24sten Nov. erhielte ich ein vom 9ten Nov. datirtes Rescript **) von dem königlichen Kammergerichte zu Berlin, in welchem mir bekannt gemacht wurde, daß meine Klage wider die Monatsschriftsteller angenommen, und mir der Herr Hofrath Michaelis als Justiz-Commissarius zugegeben sey, welchen ich mit Vollmacht zu versehen und zu informiren hätte, welches auch sogleich von mir unterm 27sten November geschehen ***).

Hier sehen also meine Leser sowol die Gründe, die mich bestimmten so lange zu schweigen, als auch was mich bewogen gegen meine Widersacher und Verläumder den Weg Rechtens einzuschlagen, und wie solches von mir geschehen ist. Eine solche aufrichtige und mit Actenstücken belegte Erzählung wollte ich immer dem Publikum vor Augen legen. Ich sage aber Erzählung und nicht Rechtfertigung und Vertheidigung. Denn so viele Achtung ich auch fürs Publikum habe; so ist doch unsere deutsche Verfassung nicht wie diejenige von England. Nicht das Publikum, sondern nur meine Obrigkeit kann mich zur Rechenschaft ziehen. Was würde da herauskommen, wenn in unsern schreibseligen Zeiten, wo der Muthwille und die Insolenz mancher Schriftsteller aufs höchste gestiegen ist, und wo, je mehr wahre Gelehrsamkeit abnimmt, um desto mehr die winzigen unbeträchtlichen Schreibereyen und Brochüren sich häufen, jeder Mann, der in Ehrenämtern sizt, und seine Zeit seinen Geschäften widmen muß, genöthigt seyn sollte, auf eine jede Calumnie,

*) Beylage Lit. H.

**) Beylage Lit. I.

***) S. Beylage Lit. K.

Digitized by Google

lumnie, die ein muthwilliger Scribler wider ihn ins Publikum auszustreuen für gut findet, und auf jedes Pasquill, das eine elende Hand wider ihn anschlägt, als auf eine gerichtliche Anklage vor dem Publikum rechtfertigen und vertheidigen müßte? Daß das Publikum, in welches diese Pasquille wider mich ausgestreuet sind, zu seiner Befriedigung eine solche Nachricht von mir erhalten würde, ließ ich in das 94ste Stück der Gothaer Zeitung einrücken, sobald ich die in derselben wider mich ausgestreuten Unwahrheiten gelesen hatte. Ich erkläre aber zugleich, und meine unbefangenen Leser werden es aus dem, was ich ihnen bisher erzählt, von selbst einsehen, daß nicht der voreilige Rath und Urtheil des anonymischen Schriftstellers in dem 89sten Stück der Gothaer Zeitung, der seine daselbst ausgestreuete craße Unwahrheiten damit beschließt: **Es würde besser und sehr zu wünschen seyn, wenn Herr Starck sich lieber im Angesichte des ganzen Publikums vertheidigen mögte!** mich dazu vermögt. Ich bin alt genug, um mir selbst zu rathen, nehme jedoch von jedermann, dem ich offen ins Gesicht schauen kann, jeden Rath dankbar an, nicht aber von einem Vermummten, der, wenn man ihm auch das Visier aufhebt, sich doch noch nicht aus seinem Incognito wagen darf, und zwar aus der kleinen Ursache, weil er seinem zudringlichen Rath eine derbe Lüge vorangeschickt hatte, an welcher Livree man sogleich das feine Consortium erkennt, das meinen Untergang geschworen hat. Ehe ich also denjenigen Weg eingeschlagen hatte, den ich nach der ganzen Lage der Sachen nothwendig einschlagen mußte, konnte und wollte ich auch eine solche vorläufige Nachricht dem Publikum nicht geben, und nachdem ich jenen Weg wirklich eingeschlagen, konnte

und

Digitized by Google

und durfte ich, wie leicht einzusehen ist, dem Gange der Sache bey Gericht vorerst nicht vorgreifen. Inzwischen erhält nunmehro das Publikum dasjenige von mir, was ich ihm vorzulegen versprochen hatte, eine umständliche Erzählung, der von den Berliner Monatsschriftstellern, ihren Gehülfen, Sociis und Affiliirten mir gemachten ungegründeten Vorwürfe und zugefügten höchst empfindlichen Beleidigungen und was ich dagegen zur Rettung meiner Ehre und Unschuld habe thun können und müssen, auch nach meinen Kräften gethan habe. Es erhält aber auch das Publikum zugleich eine genaue Erörterung der Frage, was von den vorgeblichen Bemühungen der Katholiken und Jesuiten zum Nachtheil des Protestantismus zu halten sey, die mir bey jener Arbeit so nahe im Wege lag, und die von mir als einem protestantischen Theologen vielleicht erwartet — — und mit Recht erwartet werden konnte.

Ueber den angeblichen Krypto-Katholicismus.

Das vorlezte Jahrhundert endigte sich bekanntlich mit einer Tragoedie, auf die der Theologe und der Geschichtschreiber der kirchlichen Geschichte, noch nicht anders als mit Betrübnis und Bedauren zurücke sehen kann, nehmlich mit den sogenannten Krypto-Calvinischen Unruhen, die ums Jahr 1570. von Peucern, Melanchthons Schwiegersohn, und verschiedenen Theologen auf den beyden Universitäten Wittenberg und Leipzig erreget wurden. Absezzungen, Landesverweisungen und Einkerkerungen verschiedener Theologen, Peucers langwierige

wierige und schwere Gefangenschaft, und endlich des Canzler Crells Enthauptung waren die Folgen dieses unseligen Streites, der noch außerdem viele innere heftige Streitigkeiten in der lutherischen Kirche nach sich zog, die Gemüther der beyden protestantischen Kirchen, der lutherischen und reformirten, noch immer weiter von einander entfernte, und selbst die Vergrößerung der reformirten Kirche merklich beförderte half. So traurig indessen dieser ganze Streit, so wol in Ansehung der Art, wie er geführt wurde, als in Ansehung seiner Würkungen und Folgen war; so verdienen doch die Gegner der sogenannten Kryptor Calviniſten einige Entschuldigung. Jene Zeiten waren die Zeiten der rüſtigen Polemik; menschenfreundliche Toleranz, christliche Duldung war eine Tugend, die unter den Theologen noch sehr unbekannt war, und die man nicht leicht üben konnte, ohne sich verdächtig zu machen. Luthers Eifer wider die Sacramentirer, wie er die Freunde Zwingli's und Calvins zu nennen pflegte, ruhte noch auf seinen Schülern in vollem Maße. Doch ward nicht eine geheime Kezzerjagd angestellt, man spürte nicht allen etwanigen Spuren von Calviniſterey nach, grif jeden schwachen, unbedeutenden und ungegründeten Anschein auf, und machte aus Unwahrheiten Thatsachen, aus Schein Wirklichkeiten, aus Ungewißheit und zweifelhaften Sachen Gewißheit. Man stritt nicht eher, als bis man hinreichenden Grund hatte. In dem Stereoma und verschiedenen andern Schriften wurden offenbar die Lehren der Reformirten von der Person Christi und dem heil. Abendmal begünstigt. Der Exorcismus, an dem man noch damals sehr hieng, ward abgeschaft, ein neuer, die reformirte Lehre begünstigender Katechismus, ja eine neue Ausgabe der Bibel mit Anmerkungen,

Digitized by Google

kungen, die einen gleichen Zweck hatten, ward eingeführt, und andere dergleichen Schritte vorgenommen, welche die Anhänger des reinen lutherischen Lehrbegrifs, auch wohl in bessern und milder denkenden Zeiten hätten beunruhigen können *). Die lutherische Kirche war wol schon seit mehr denn einem halben Jahrhundert gegründet und hatte ihre eifrigen Anhänger; aber Luthers Mitarbeiter am Reformationswerke, Melanchthon, hatte sich nach seinem Tode in den später gemachten Ausgaben der veränderten Augsburgschen Confeßion und vornehmlich des Corporis Doctrinæ, dem reformirten Lehrbegrif von der Person Christi und dem heil. Abendmahl sehr geneigt erklärt, und Melanchthons Schüler und Freunde waren gewis nicht weniger zahlreich, als diejenigen Luthers. So traurig daher immer jener krypto-calvinistische Streit war, so wenig

*) Und doch nennt Herr Nikolai Anhang Band VII. p. 133. es blos ein Gespenst des Krypto-Calvinismus, welches das Churfürstenthum Sachsen in panische Furcht gesezt habe. Seinen Krypto-Katholicismus aber hält er für so wahr, und die Gefahr den armen Protestanten für so außerordentlich groß und gegenwärtig, daß kein Mensch mehr sicher ist, selbst ohne es zu wissen, von den Jesuiten gegängelt zu werden. Aber dort waren doch noch Thatsachen vorhanden; hier aber nichts als längst bekannte, nur frisch aufgetragene Dinge, die zum Theil in dem Wesen der Katholischen Religion liegen, auch wohl in vorigen Zeiten noch stärker würken konnten; oder es sind Verläumdungen, Unwahrheiten, schaale Muthmaßungen, Wortverdrehungen und Buchstabenjagd. Wenn man auch Herrn Nikolai keine besondere Absichten zutrauen könnte, die ihn bestimmt, diesen fürchterlichen Popanz zum Schrecken der Schwachen und Aerger der Vernünftigen aufzustellen, so müßte man in Hinsicht auf jene Aeußerungen über den Krypto-Calvinismus auf die Vermuthung gerathen, daß es bey ihm spucken müsse.

Digitized by Google

wenig Befremdendes lag in demselben und die dabey geschehenen Auftritte, die in unsern Tagen von gemäßigt denkenden Männern, gemißbilligt werden, haben in den Zeiten, den Personen, und der Lage der Sachen große Entschuldigungen.

Nicht so verhält es sich mit dem angeblichen Krypto-Katholicismus, auf welchen nun beym Ausgange des gegenwärtigen Jahrhunderts von Herrn Nikolai, den Herausgeber der Berliner Monatsschrift und ihren Mithelfern Jagd gemacht wird. Eine Kezzerjagd, die freylich, so viel ich weiß, noch für keinen einzigen der Angegriffenen und Beschuldigten die nachtheiligen Folgen gehabt hat, die jener Krypto-Calvinistische Streit hatte, und die auch bey der vernünftigen und gemäßigten Denkungsart der Regenten schwerlich zu besorgen sind, aber über welche unsere Nachkommen noch weit mehr, als über jenen die Achsel zucken und die Köpfe schütteln werden. Denn was man nie erwarten sollte, was jedermann, der sich nicht aus den Schriften, die in aller Hände sind, überzeugen könnte, für ein Märchen halten würde, daß man in unsern aufgeklärten Zeiten, wo der alte Geist der Zwietracht unter Protestanten und Katholiken nachzulassen beginnet, und beyde Partheyen milder und christlicher gegen einander denken und handeln, das erloschene Feuer von neuem anfacht, den Katholiken gefährliche und unter dem Scheine der Toleranz versteckte Ränke beymißt, alle Gegenden von Deutschland durchspürt und durchwittert, um Spuren der einmal aufgestellten, und wahrscheinlich in George Gordons Kopf zu allererst erzeugten Hypothese aufzufinden, das etwan gefundene begierig aufhascht, ausstaffirt und nun das selbst erfundene Phantom der Welt vor Augen stellt, von erschrecklichen Gefahren predigt,

Haß

Haß und Verfolgungsgeist unter den dißentirenden Partheyen von neuem ausstreuet, und den Protestantischen Gemeinden selbst Mißtrauen und Argwohn gegen ihre Lehrer und unter sich selbst einzuflößen sucht, dies schimpfliche Eräugnis erleben wir in unsern Zeiten, wo jeder Jüngling schon von Aufklärung schwazt und weiser und klüger, als seine ältern Vorfahren zu seyn wähnt.

Sieht man die ganze litterarische, religiöse und politische Lage der Protestanten und die Beschaffenheit des Katholicismus in unsern Zeiten an; so ist wohl nichts bodenloser als jenes Vorgeben, das von Herrn Nikolai und den Verfassern der Berliner Monatsschrift mit so ausstudirter Aengstlichkeit auf allen Lärmplätzen, ausposaunet wird, und die Furcht, die sie, sie mögen am besten wissen, aus was für Ursachen, den Protestanten beyzubringen suchen, sehr unzeitig, wo nicht gänzlich ungegründet. Man fürchtet sich für einem Gespenst, das entweder gar nicht existirt, oder wo es existiren sollte, sehr wenig oder gar nicht schaden kann. Ich will es gerne zugeben, daß es mit unserer Aufklärung noch nicht so weit gekommen ist, als manche Aufklärungslustigen Schriftsteller es wünschen mögten: denn wenn wir den von denselben gewünschten Grad ihrer vermeynten Aufklärung erstiegen hätten, mögte wol gewiß von unserm ganzen Christenthum sehr wenig übrig bleiben. Unsere großen Volks Aufklärer haben schon die Gottheit Christi, die jedem Christen theure Lehre von der Genugthuung und mehrere andere Stücke unserer Religion wegzuräsonniren versucht, und nach ihren Absichten recht aufgeklärte Protestanten zu seyn, müßte das Christenthum in eine kahle Vernunftreligion, oder gerade herauszusagen, in den Naturalismus umgeschaffen werden. Aber haben wir

gleich dieſe ſchwindelnde Höhe Gottlob! noch nicht erreicht, und iſt auch, ſo lange noch wahre und gründliche theologiſche Gelehrſamkeit unter uns ſich erhalten wird, wenig Hofnung dazu; ſo ſind wir doch auch gewiß nicht ſo aufgeklärt, daß es ſo leicht zu beſorgen wäre, die römiſche Theologie mögte bey uns Eingang finden, und der Proteſtantismus untergraben werden, und einſtürzen. Nichts von allem dem, was vormals die Lutheriſchen Theologen wegen des Krypto-Calvinismus nicht ohne Grund beſorgt machte, findet in unſern Zeiten in Anſehung des Katholicismus ſtatt. Kein einziger unſerer Theologen von Anſehen und deſſen Schüler, hat ſich noch zum Vortheil des Katholicismus erklärt, wie von Melanchthon, den Wittenberger und Leipziger Theologen in Anſehung des Calvinismus geſchah, und was man darüber anzuführen, und als erwieſene Thatſachen dem Publikum vorzuſpiegeln geſucht, werde ich nachmals ins Licht ſezzen. In keinem einzigen unſerer Glaubensbücher iſt, wie damals mit der Augsburgſchen Confeßion und dem Corpore doctrinae geſchahe, die geringſte dem Katholicismus vortheilhafte Veränderung gemacht. Nirgends hat man katholiſche Gebräuche beym Gottesdienſte eingeführt, oder eine ſolche Veränderung zum Vortheil dieſer Religionsparthey vorgenommen, als mit dem Exoreismus damals geſchahe. Luthers Katechismus iſt noch in allen unſern Schulen, wenigſtens als Grundlage, der Religionsunterricht. Wir haben zwar leider Bibeln mit Anmerkungen, die den Socinianismus und Naturalismus begünſtigen, und gegen welche noch keiner unſerer neuen Zionswächter von ſeiner Warte herabgewarnet hat, ob ſie gleich nicht weniger den Proteſtantismus untergraben; aber noch keine einzige mit Bemerkungen

zum

Digitized by Google

zum Vortheil des Katholicismus. Kurz alles, was die Theologen des vorlezten Jahrhunderts zu jenem krypto-calviniſtiſchen Streit berechtigte, findet gegenwärtig in Anſehung der Katholiken nicht ſtatt; und dennoch wird nun ein krypto-katholiſcher Streit in unſern Zeiten erregt, der nicht weniger Aufſehen macht, und die Proteſtanten werden mit einer Aengſtlichkeit vor den heimlichen Ränken der Katholiken, mit welchen ſie lange in ziemlichen Frieden gelebt, gewarnet, als ob uns allen ſchon die Schlingen um den Hals geworfen, die uns unter das Joch des römiſchen Biſchofs zwingen ſollen.

Kein einziges Zeitalter war, wenn wirklich dergleichen heimliche Machinationen exiſtiren, zur Ausführung eines ſolchen Projects unſchicklicher als das gegenwärtige, und wenn je Kezzerjäger und Inquiſitoren mit Mitleiden und Verachtung abgewieſen zu werden verdienen, ſo iſt es nun. Noch haben freylich Wiſſenſchaften und Gelehrſamkeit nicht diejenige Höhe unter uns erreicht, die ſie erreicht haben könnten; aber das iſt doch auch unleugbar gewiß, daß in allen Fächern der Gelehrſamkeit in unſern Zeiten ganz außerordentliche Vorſchritte gemacht ſind, und man nenne ein Jahrhundert, das in dieſem Stücke mit dem unſrigen zu vergleichen iſt? Ich bin weit davon entfernt, eine einzige chriſtliche Parthey, ſie heiße wie ſie wolle, abſichtlich zu beleidigen. Wer aber nur etwas mit der kirchlichen Geſchichte und beſonders der Geſchichte des religiöſen Denkens bekannt iſt, der wird mir hoffentlich darin Beyfall geben, daß Zeiten, in welchen Wiſſenſchaften und Gelehrſamkeit in allen Fächern blühen, und in welchen man ſo ſehr bemüht iſt, den menſchlichen Verſtand immer mehr anzubauen, als in dem unſrigen, gewiß für den Aberglauben keine vortheilhafte Epoche ſind.

Digitized by Google

Die mehresten auffallenden, dem menschlichen Verstande unerträglichen, und einer gesunden Schrifterklärung widersprechenden Lehrsäzze, die der Katholicismus enthält, haben, wenn man nur ihre Entstehungsgeschichte einigermaßen kennet, solchen Zeiten ihr Daseyn zu verdanken, in welchen die Wissenschaften schon in Verfall gerathen waren, der menschliche Verstand seiner Freyheit beraubt und schon genöthigt war, seine Einsichten der Autorität zu unterwerfen. Ist es zu besorgen, daß die Protestanten, die von Kindheit an gewöhnt werden ihren Verstand selbst zu gebrauchen, und bey welchen Philosophie, Kirchengeschichte, Critik der Bibel eine so hohe Stufe der Vollkommenheit erreicht hat, so leicht zum Katholicismus verführet werden könnten? Ehe man es dahin bringen kann, uns der römischen Theologie geneigt zu machen, muß man uns zuvor unser ganzes gelehrtes Wissen, ja selbst unsere Vernunft weggezaubert haben: denn bey aller Mühe, die man dazu anwenden mögte, würden immer ganz unüberwindliche Hindernisse im Wege liegen. Wir kennen genau die Entstehungsgeschichte der unrichtigen Lehrsäzze der römischen Kirche, wissen ihre Erfinder, und deren Absichten, die Quellen, woraus man sie geschöpft, die Mittel, wodurch man sie unterstüzt und allgemein gemacht: ist es wohl zu denken, daß wir in so großer Gefahr schweben sollten alles dieses aufzugeben, und den Lehren der römischen Kirche unsern Beyfall zu schenken? Das große Propugnaculum dieser Kirche von ihrer Einheit, und daß sie immer so gedacht und geglaubt, als sie noch auf dem Concilium zu Trident geglaubt, ein Vorgeben, das vormals so manchen Protestanten berückt, wenn man ihm die vorgeblichen Veränderungen seiner Kirche in ihren Lehren, und die vorgebliche Einheit

und

Digitized by Google

und Unveränderlichkeit der römischen Kirche vorstellte, ist durch fleißiges Studium der sogenannten Kirchenväter eingestürzt, da es einem jeden, der nur etwas bekannt mit der Geschichte der Lehrsäzze ist, einleuchtet, daß an Unveränderlichkeit und völlige Eintracht im Denken über Glaubenslehren unter den Kirchenvätern nie zu denken gewesen. Der Glaube an falsche und vorgebliche Wunder und Wunderkuren der vormals manchen Protestanten gefährlich war, auch selbst noch den Lipsius einnahm, ist unter dem Schuzze der Unwissenheit und Barbarey groß gewachsen, und kann unmöglich mehr in unsern Zeiten sein Glück machen, wo bessere Einsichten in der Arzneykunst und Physik so sehr das Uebergewicht behalten haben. Der glänzende Dienst der römischen Kirche, so viel einnehmendes und anlockendes er immer haben mag, und so sehr er manchen Protestanten ehedem gewonnen, ist als ein solcher bekannt, der fast alles vom Heidenthum entlehnt, welches von Middleton, Lambergern und mir selbst *), deutlich gezeigt worden. Nach unserer ganzen litterarischen Lage schwebt also unsere Protestantische Kirche nicht in einer solchen Gefahr, als uns unsre neuen selbstberufenen Zionswächter bereden wollen; und hätten wirklich die Katholischen ein solches Project entworfen, so hätten sie dazu keine unglücklichere Zeit auswählen können, als die gegenwärtige. Nur Menschen, die unsere ganze Lage gar nicht kennen, konnten ein solches Project entwerfen, und nur Menschen, die eben so wenig unsere Beschaffenheit und diejenige des Katholicismus kennen konnten wegen eines solchen Projects, wenn es auch wirklich entworfen wäre, bange seyn, Feuer!

*) S. meine Abhandlung de Tralatitiis ex Gentilismo in Religionem Christianam.

Digitized by Google

rufen, und alle Protestanten auffordern, zum Löschen herbey zu kommen.

Ich bin weit davon entfernt, alles dasjenige für wahre Aufklärung zu halten, was man uns dafür verkäufen will, und alle diejenigen Vorschritte zu billigen, die man im theologischen Denken zu unsern Zeiten gemacht hat: denn sonst müßte ich auch die Bestreitung solcher Lehrsäzze billigen, die mir nach meinen gegenwärtigen Ueberzeugungen ewig theuer sind, als die Lehre von der Gottheit Christi, von der Genugthuung, und von der Gottheit des heil. Geistes; ob ich mich gleich schämen würde, denjenigen zu verdammen, der ohne bösen Vorsaz sich von diesen Wahrheiten nicht überzeugen zu können glaubt. Aber das beweisen doch jene Vorschritte deutlich, daß der Rückfall zur römischen Kirche in unsern Zeiten weit schwieriger ist als vormals. Wer unter uns auf sogenannte Aufklärung nur einigermaßen Anspruch macht, denkt über Inspiration der Bibel, Symbola und symbolische Bücher, Erbsünde, Dreyeinigkeitslehre, Stellvertretende Genugthuung, Ewigkeit der Höllenstrafen und andere Religionssäzze ganz anders als im vorigen Jahrhunderte, ja noch zu Anfang des gegenwärtigen. Lauter weitere Entfernungen von der römischen Kirche. Und nun, da man dasjenige, was noch unsere Väter glaubten und annahmen, zu glauben und anzunehmen sich kaum entschließen kann, sollten wir in Gefahr seyn, dasjenige zu glauben und anzunehmen, was schon jenen unverdaulich war? Wir halten die Unterschrift der symbolischen Bücher für Gewissenszwang, für ein Hindernis der christlichen und theologischen Denkfreyheit, und wissen uns nicht genug dagegen zu sperren; und sollten in Gefahr seyn, uns den Aussprüchen der Concilien, und dem

noch

Digitized by Google

noch weit unerträglichern Zwange der römischen Kirche zu unterwerfen? Wir säubern an unsern Liturgien aus allen Kräften, bessern sie aus, und suchen sie mehr nuzbar und dem Geist des Protestantismus und unsern Zeiten angemeßen zu machen; und sollten in Gefahr seyn, den Wust, den unsere Väter auskehrten, wieder eingeführt zu sehen? Wir halten unsere Geistliche für das, was sie eigentlich sind, für Volkslehrer, sehen das Amt der Schlüssel, worauf sich unsre Vorfahren noch so viel zu gute thaten, für eine übertriebene Anmaßung an und unsere vormalige Privat-Beichte, wird schon an den meisten Orten in eine Vorbereitung verwandelt, worüber zu Schadens Zeiten so viel Lermens war; und wir sollten in Gefahr seyn, die römische Hierarchie wieder bey uns eingeführt zu sehen? Wer kann dazu anders als lachen? Kein altes Weib würde so was glauben *). — Aber vielleicht war

*) Selbst Herr Nikolai scheint zuweilen so etwas im Ernst nicht glauben zu wollen. Z. E. wenn er in seinen Reisen 4. B. Seite 691. in der Note, wo er davon redet, daß die Katholiken die Protestanten für eine von ihnen ausgegangene Kezzerische Parthey halten, und sie daher wieder mit sich vereinigen wollen, sehr recht behauptet, die guten Leute wüßten nicht, daß die Protestanten seit 200 Jahren über die Dinge, worüber man sich in der katholischen Kirche noch so ernsthaft streitet, weg sind, und ihre Aufmerksamkeit auf ganz andere Gegenstände richten. Sind wir aber so weit voraus; warum sollen wir uns denn noch für Spinnengeweben fürchten, die bey uns längst weggeraumet sind? Noch deutlicher redet Herr Nikolai wenn er B. 5. Seite 166. von den verschiedenen Partheien selbst unter den Katholiken sagt: Es gehöre eine ganz eigene Literatur dazu ihr Gedanke zu verstehen, für einen Protestanten aber sey es nicht viel mehr, als turpis labor inepciarum; denn alles komme darauf an, daß die Grundsäze der

selbst dies Weiterführen schon katholischer und jesuitischer Plan. Denn nach dem unten angeführten Buche

der Katholiken modificirt oder vereinigt werden sollen, deren Unrichtigkeit und Futilität die Protestanten schon seit 250 Jahren erkannt hätten, und denn Seite 167. sehr richtig urtheilt: „Es muß einem jeden Protestanten ungeräumt scheinen, daß die Katholiken so kurzsichtig sind, „sich einzubilden, weil sie nun einen kleinen Theil von „Wahrheiten öffentlich sagen, die wir lange gewußt und „gesagt haben; so hätten sie nun einen so großen Vorzug „vor uns, daß wir zu ihnen hierüber gehen müßten. Sie „vergessen, daß sie würklich in theologischen Kenntnissen „über 200 Jahre hinter uns sind, daß wir hingegen über „200 Jahre lang durch vielerley theologisches Gezänke und „theologische Untersuchungen, unsere Einsichten aufgeklärt und gebildet haben, und ihnen dadurch zuvorgekommen sind. Diese Bildung, wovon die Katholiken, „wie man aus ihren neuen Schriften sieht, gar nicht den „geringsten Begrif haben, können wir nicht verliehren, „und wollen es nicht". Wenn aber Herr Nikolai gleich darauf fortfährt und behauptet, daß eben deswegen, weil die Katholiken von allem diesen keinen Begriff hätten, sie verleitet würden zu glauben, wir könnten und müßten uns mit ihnen, nicht sie sich mit uns vereinigen; so mag das allenfals wahr seyn. Wie können aber Leute, die nicht einmahl von unserer Stärke, unserer Bildung, unsern gelehrten Kenntnissen die gehörigen Begriffe haben, wie können uns die je gefährlich werden, uns, die wir nach H. Nikolais Ausdruck, jene Eigenschaften nicht verlieren können! Und wie konnte wieder H. Nikolai bald darauf Seite 174 die Besorgnis aufstellen, daß wir unsern Geist verliehren würden! Welche Widersprüche! War es denn wohl nöthig bey diesen Umständen die Lerm-Posaune so hoch an zu stimmen? Glaubt denn Herr Nikolai, daß alle unsere protestantischen Theologen, Lutheraner, und Reformirte lauter Schlafmützen waren, denen er die Augen öfnen, und die er zum Zank mit dem Papstthum aufrufen müße? In der Folge dieser Schrift wird sich sein Credito vielleicht auffinden lassen.

Digitized by Google

Buche *) sollen ja die uns Protestanten an Weisheit und Klugheit weit überschauenden Katholiken und Exjesuiten den feinen tief angelegten, naseweisen Plan haben, uns erst das Gehirn ganz zu verbrennen, uns in eine Nacht von Aberglauben und Zweifel zu stürzen, um desto sicherer gewonnenes Spiel zu haben, uns desto leichter berücken, uns in eine Ecke zusammentreiben, und wenn wir nicht mehr aus noch ein wissen, die Fesseln der römischen Hierarchie ganz bequem anlegen, und uns nach Herzenslust glauben machen zu können, ein Dreyeck sey das schönste Kugelrund und 5. eine gerade Zahl. Ein lächerliches Project, gerade so, als wenn man einen vorher zum Atheisten machen wollte, um ihn zum Orthodoxen zu bilden, und zum Verfechter der Freyheit, um ihn einem Despoten desto leichter zu unterwerfen! Aber gesezt, es wäre also; unter wessen Fahne ist denn diese der protestantischen Kirche so gefährliche Aufklärung zu Stande gekommen? Unter der Fahne der allgemeinen Deutschen Bibliothek, also unter Herrn Nikolais und seiner verborgenen Mitarbeiter Begünstigung. Diese Männer waren wol selbst also Werkzeuge und Triebfedern der Jesuiten und Katholiken? Und konnten sie es nicht seyn ohne es zu wissen? —

Ueberhaupt sind die Protestanten in unsern Zeiten wol zu nichts weniger, als zur Bigotterie geneigt, daß man mit Grunde befürchten dürfte, der Katholicismus werde bey Ihnen einigen Eingang finden. Leichtsinn, Freydenkerey, Irreligion,

*) Enthüllung des Systems der Weltbürger-Republik. p. 252. 259. ff. 265. 272. 288. ff. ein Buch das von den Verfassern der Berliner Monatsschrift als ein solches prädicirt wird, das den geheimen Katholicismus enthüllet hat. Julius 1786. p. 44.

Digitized by Google

sind die Hauptkrankheiten unsers Jahrhunderts, und der einsichtsvolle Recensent in den Göttinger gelehrten Anzeigen hat daher schon sehr gründlich geurtheilt, wenn er sagt, daß nicht sowohl von dieser Seite, als vielmehr von Seiten des Deismus etwas für die protestantische Kirche zu besorgen sey *).

In dem leztverfloßenen Jahrhunderte würde die Besorgnis wegen des wieder einreißenden Katholicismus noch einigermaßen zu entschuldigen gewesen seyn, da wirklich verschiedene angesehene Männer von Gelehrsamkeit für die römische Kirche eingenommen wurden. Der Freyherr von Boineburg, ein gelehrter Mann, Lambeck und Lucas Holsten, Scioppius, Bertius, Helfr. Hunnius, Blume, Frommius, Pfeiffer, Besold, Prätorius, Nihus, Kircher, Scheffler, Hellwig und viele andere giengen zur römischen Kirche über; In diesem Jahrhundert dagegen Küster und Winckelmann, von welchen es bekannt genug ist, was sie bewog, sich zum Katholicismus zu wenden, Penzel, der weder die Kirche, die er verließ, noch diejenige,

*) Jene Behauptungen aber, sagt der Recensent, fordern viele und einleuchtende Beweise, dergleichen man bis jezt gar keinen gegeben hat. Und wären sie auch völlig gegründet; so müßte einer solchen Gefahr mehr durch sorgfältigern Religionsunterricht entgegengearbeitet werden, als durch heftige und zuweilen ungerechte Anklagen der Katholiken. Diese können und werden sicher ein Saame des Mistrauens und Haßes werden, welcher die größten Zwistigkeiten und blutige Unternehmungen hervorbringt. Nach unsern Bemerkungen der Schriften und Charaktere unserer Zeit haben wir weit mehr von einem Pseudo-Deismus, und der Irreligion, als dem Katholicismus zu fürchten. S. Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen. 165. Stück. d. 16. October 1786.

Digitized by Google

jenige, zu der er trat, genugsam kannte, und von welchem ich in der Folge noch mehr zu sagen Gelegenheit haben werde: und endlich Justi und Eccard. Freylich könnte, wenn es nur aufs Zählen ankommt, diese Liste noch vergrößert werden, als mit Miel führer, der erst katholisch ward, nachmals wieder lutherisch, und denn wieder katholisch, zulezt wegen ungeziemender Schriften auf Befehl Kaiser Carls VI. ins Gefängniß geworfen wurde, und endlich allenthalben herumschweifte. Desgleichen mit Iffersstädt, der Prediger bey Erfurth gewesen, aber wegen seines bösen Lebens abgesezt worden. Ferner mit Nestern, der wegen angeschuldigter Diebereyen ins Gefängnis gelegt wurde: mit Wurzern, der seine Pfarre verkaufte und katholisch ward, und zu Ellingen als Commißions-Secretär angestellet wurde, aber wegen seiner Neigung zum Trunk nicht zu gebrauchen war, und zulezt bettelte; mit Stier aus Offenbach, den die Katholischen selbst wegen seines liederlichen Lebens aus Hermanstadt wegjagten, worauf er wieder lutherisch und darauf in der Pfalz zum zweytenmal katholisch wurde, und zu Manheim eines Bürgers Frau entführte *). Wußte der Verfasser des Aufsatzes über geheime Proselytenmacherey in Herrn D. Pößelts Magazin für Aufklärung 2. Band 3tes Heft. S. 362. die besondern Umstände dieser Proselyten nicht, oder wußte er sie und verbarg sie, um den großen Verlust, der die Protestanten noch in diesem Jahrhunderte durch die Katholiken betroffen, desto augenscheinlicher allen denen zu machen, die nur auf Zahl und Nahmen sehen, obgleich dieselbe Ordnung, in der sie beym Hollberg stehen, beybehalten ist. Aber so viel ist gewis, daß die Protestanten

*) Hollbergs Kirchengeschichte Theil 4. pag. 175. ff.

Digitized by Google

stanten den Katholiken solche saubere Neubekehrten als diese leztern waren, gerne werden gegönnet und ihren Verlust eben nicht sehr bedauret haben. Ich denke aber, daß solche Leute es nicht verdienen, unter die Zahl der Abspenstiggemachten gezählt zu werden. Haben wirklich die Katholiken an dem Uebertritt dieser Leute mehr Antheil gehabt, als ihre eigene schlechte Lebensart und verzweifelten Umstände; so ists ein schlimmer Beweis für den guten Fortgang der Proselytenmacherey in unserm Jahrhunderte, da man niemand bessers als Diebe, Trunkenbolde, liederliche und leichtsinnige Leute zu gewinnen wußte.

Der seltene Uebergang von Leuten von Werth zur römischen Kirche, zeigt aber wohl deutlich, daß die Gründe, mit welchen man vormals die Protestanten an sich zu ziehen wußte, schon jezt nicht mehr so kräftig als vormals sind. Gesezt aber, es wären ihrer noch so viel; so fehlt es auch den Protestanten nicht an solchen, die von der römischen Kirche zu ihnen übergegangen sind. Alle Religionspartheyen haben von Anbegin ihre Leichtsinnigen gehabt, und das wird auch niemals aufhören.

Im vorigen Jahrhundert wurden verschiedene große Herren bewogen zur römischen Kirche zu treten. Dergleichen waren die Königin Christina von Schweden, der Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm von Pfalz-Neuburg, der Landgraf Ernst von Hessen-Cassel, Christian Wilhelm Marggraf von Brandenburg, Friedrich August, Churfürst von Sachsen und König von Pohlen, Johann Friedrich Herzog zu Braunschweig und andere. In diesem Jahrhunderte, und zwar in der ersten Hälfte desselben am meisten, sind auch verschiedene große Herren zur römischen Kirche übergegangen; als im Jahr

1710.

Digitized by Google

1710. der Herzog Anton Ulrich von Braunschweig, im Jahr 1712. der Prinz Carl Alexander von Würtemberg, 1717. der Churprinz von Sachsen Friedrich August, 1723. der Prinz Christian Ulrich von Würtemberg-Oels, 1746. der Prinz Friedrich von der Pfalz, und in der lezten Hälfte dieses Jahrhunderts, da schon mehr Aufklärung begann, nur der Herzog von Zweybrücken, der regierende Herzog von Würtemberg, und der Landgraf von Hessen-Cassel. Aber zwischen diesen Uebergängen in diesem, und denen im vorigen Jahrhunderte ist ein großer Unterschied. Geistliche Werber hatten zwar, außer zeitlichen Absichten, an den sogenannten Bekehrungen dieser Fürsten keinen geringen Antheil; aber wenn man ausnimmt, was bey Gelegenheit des Uebertritts des Prinzen Friedrichs von der Pfalz von dem Pater Seedorf geschrieben worden, ward in diesem Jahrhunderte nicht mehr von dergleichen Bekehrungen so viel Lermens als vormals gemacht, und von den neuen Proselyten wurden die Gründe, die sie angeblich von der Wahrheit der römischen Lehre überzeugt haben sollten, der Welt nicht vorgelegt. Es kam niemanden mehr in den Sinn, wie wohl vormals bey solchen Gelegenheit geschehen war, Colloquia zwischen den Protestanten und Katholiken, bey welchen diese lezteren vom Hofe unterstüzt, insgemein das lezte Wort behalten hatten, anzustellen. So hatte auch der Uebergang solcher Fürsten nicht den mindesten nachtheiligen Einfluß auf die im Staat herrschende protestantische Kirche. Volk und Land ließ sich durch das Beyspiel der Fürsten nicht bewegen dem Protestantismus zu entsagen, vielmehr sahen sich die Fürsten genöthigt, ihren Unterthanen bündige Versicherungen zu geben, daß durch ihren Uebertritt zur katholischen

Kirche

Kirche das Pabſtthum im Lande nicht um ſich greifen und der Proteſtantismus beeinträchtiget werden ſollte. So gab der Herzog Carl Alexander von Würtenberg, der noch als Prinz im Jahr 1712. katholiſch geworden war, beym Antritt ſeiner Regierung den Landſtänden die nöthigen Reverſalien, daß die evangeliſche Religion ungekränkt im ganzen Lande bleiben ſollte. Ein gleiches war auch von dem Herzoge Anton Ulrich von Braunſchweig durch ein beſonderes Edict geſchehen; desgleichen im Jahre 1717 von dem Könige in Pohlen und Churfürſten zu Sachſen durch ein gedrucktes Patent vom 28ſten October, worin den Ständen von Sachſen feyerlichſt zugeſichert wurde, daß durch die Religionsveränderung des Prinzen Friedrich Auguſt die Lutheriſche Religion in Sachſen nicht im mindeſten beeinträchtiget werden ſollte. Was zu unſern Zeiten bey ähnlichen Gelegenheiten in Würtenberg und Caſſel geſchehen, da man am leztern Orte auch dafür ſorgte, daß die Succeßion bey der reformirten Religion erhalten würde, und der damalige Erbprinz ſich aller kirchlichen Jurisdiction beym künftigen Regierungsantritt begeben mußte, ſind jedem bekannte Sachen. Alles Proſelytenmachen hat alſo der katholiſchen Kirche, ſelbſt unter hohen Perſonen, nicht den Vortheil bringen können, den ſie ſich davon verſprochen, vielmehr hat es dazu gedient, die proteſtantiſchen Unterthanen auf jeden Schritt ihres Fürſten, wenn er die katholiſche Religion angenommen hatte, ein wachſames Auge zu haben und den Proteſtantismus zu ſichern. Und jemehr die Aufklärung unter den Proteſtanten zugenommen, um deſto ſeltener ſind die Uebergänge zum Pabſtthum geworden. Auch wiſſen unſere Deutſchen Fürſten, wenn ſie nur blos auf ihre zeitlichen Vortheile

Digitized by Google

theile sehen wollen, viel zu gut, wie viel ihre Vorfahren durch die Reformation an Landes Hoheit, Land und Einkünften gewonnen haben *), wie viel selbst die protestantische Religion zur Cultur ihrer Länder und zum Wohlstande ihrer Unterthanen beyträgt, und ihre Episcopalrechte und alles was zu den juribus circa sacra gehört, sind ihnen viel zu theuer, als daß sie sich alles dieses wieder entreißen lassen, den Katholicismus begünstigen, Möncherey und Dummheit wieder unter ihren Unterthanen einreissen, und ein Nest von Pfaffen wieder bey sich einnisteln

*) Wer etwa den höchst beträchtlichen Zuwachs von Macht, Ansehen, Hoheit und Revenüen Ertrag, den unsere protestantischen Reichsstände der Reformation allein zu danken haben, nicht schon als Publicist und Historiker kennt, der kann sich aus v. *Meiern* Actis Pacis Westphal. & executionis ejus Norimbergensis umständlich belehren. Conf. *I. H. Böhmer* Dissert. de Beneficiis juris augustanæ Confess. Cap. 1. und Pfaffens Erläuterung des protestantischen Kirchenrechts Abschn. 2. Kap. 11. Paulatim hæc juris publici emendatio facta, cui augustana Confessio eo ipso occasionem dedit, quod Proceres germaniæ, libertatem conscientiæ propugnantes, simul induxerit, ut libertatem illam eminentem, qua vt status gaudent, plenius ex antiquitatibus & legitimis fontibus eruerunt, & inprimis contra principia juris romani, Statui publico Germaniæ haud convenientia, imo & juris canonici, jura statuum admodum diminuentis, defenderent. Euentus felicior tot motuum, ex reformatione ortorum, tandem jura statuum controuersa firmauit, & plenius per instrumentum Pacis ita declarauit, ut gravamina religionum aliter non potuerint componi, nisi etiam simul juribus statuum nova accederet declaratio & determinatio schreibt *Böhmer in Orat. Secul. de meritis augustanæ Confess. in rem juridicam* p. 35. Auch der gute Cyprian in der Belehrung vom Pabstthum cap. XXI. hat schon lange demonstrirt, daß ein evangelischer Fürst nach der Staats-Klugheit nicht päpstisch werden könne.)

Digitized by Google

nisteln lassen sollten, das ihnen und ihren Nachkommen zum Dank für vorige Pflege und Futter, über den Kopf wachsen würde. Gewiß wer so was glauben, so was fürchten kann, muß keinen unserer heutigen protestantischen Fürsten gesehen haben, und mit ihrer ganzen Verfassung wenig bekannt seyn. Und wie fest ist der Protestantismus in der deutschen Reichsconstitution durch Friedensschlüße, Verträge und Gesezze *) gegründet! Alles dieses müßte erst eingerissen, alle unsere Fürsten elend, blind, und blos und ihre Unterthanen verrückt geworden seyn, ehe ein solches Project die protestantische Religion zu untergraben und zu stürzen ausführbar gemacht werden könnte.

War diese ganze litterarische, religiöse und politische Lage des Protestantismus den neuen Inquisitoren bekannt, (und von Leuten, die unser finsteres Jahrhundert mit ihrem überflüßigen Licht aufklären wollen, sollte man es doch wol glauben) so ist das ganze Klaggeschrey entweder vorsezliche Bosheit, oder es steckt hinter diesem vorgeblichen Eifer für die reine protestantische Lehre ein verborgener Plan, den

*) Wenn daher H. Nikolai und Cokforten, hin und wieder auch dieses als eine — vielleicht wol einmal gebrauchte, aber jezt noch gefährliche Lockspeise anführen, daß der Pabst sich wol dazu verstehen würde, den protestantischen Fürsten die Jura episcopalia und andere Rechte zu lassen, so kann man sich kaum des Lachens enthalten. Wer wird so thörigt seyn, von einem anmaßlichen Widersprecher, dessen man schon Jahrhunderte durch nicht mehr geachtet, sich iezt noch den Besiz von Dingen zustehen zu lassen, in deren Besiz man schon lange auf die sicherste Weise von der Welt gewesen ist? Von Dingen, welche die heutigen klügern Katholiken selbst nicht mehr von ihrem kirchlichen Oberhaupte usurpiren lassen, sondern die entweder der katholische Landsherr selbst ausübt, oder wenigstens den von ihm abhängenden Bischöfen vindicirt.

Digitized by Google

den man alsdann am geschicktesten auszuführen hofft, wenn nur erst die Protestanten untereinander uneins, sich selbst verdächtig gemacht, und mit den Katholischen von neuem zusammengehezt sind. War ihnen aber dieses alles nicht bekannt; so redeten sie ja von Dingen, die sie nicht verstunden, ließen sich in eine Sache ein, der sie nicht gewachsen waren, und sie konnten sich blos schmeichlen, nur bey unwissenden Leuten mit ihren gefährlichen Vorspiegelungen einigen Eingang zu finden, unterdessen daß jeder einsichtsvolle, unbefangene Mann zu ihren fürchterlichen Prophezeiungen lachen muß.

So wenig aber die Protestanten nach ihrer ganzen gegenwärtigen Lage von den Katholischen zu befürchten haben, und so unausführbar nach derselben jeder katholische Plan zum Verderben derselben ist, wenn er auch noch so künstlich entworfen wäre; eben so wenig haben sie auch nach der ganzen gegenwärtigen Lage des Katholicismus zu befürchten. Wohin man sich hier nur wendet, stößt man auf ganz unüberwindliche Hindernisse und Widersprüche, und jeder noch nicht eingeschreckte und durch jene gräßliche Prophezeiungen noch nicht eingenommene Mann, muß erstaunen wie es möglich sey, solchem Vorgeben nur einigermaßen Glauben beyzumessen. Ich will es sehr gerne zugestehen, was Hr. Nikolai und die Verfasser der Berliner Monatsschrift uns so nachdrücklich ans Herz zu legen, und die leztern sogar mit einigem Aufwande von Gelehrsamkeit recht anschaulich zu machen suchen, daß man noch unter den Katholiken denke, wie man immer gedacht, und daß noch bey ihnen der Lehrsaz nicht weggeworfen sey: *Extra Ecclesiam nulla Salus*! Gerne gebe ich zu, daß der römische Hof seine ehemals gehabte Herrschaft gerne wieder haben, und gewiß alles an-

wenden mögte, sich wieder in den Besiz derselben zu sezzen, und überhaupt in seiner ganzen Denkart sich gar nicht verändert hat. Eben so gerne gebe ich auch zu, daß der Geist des Proselytenmachens den römischen Christen eigen ist, daß sie unsere Entfernung von ihrer Kirche ungerne sehen, uns als Kezzer betrachten, und nicht nur ein jedes Individuum von uns, sondern uns insgesammt gerne nach ihrer Art bekehren mögten. Ich will auch zugeben, daß es mit der Toleranz in Katholischen Staaten noch lange so weit nicht ist, als sich manche einbilden, ja so gar daß einzelne Katholiken auf mannigfaltige Weise, auch wol heimlich, zum Proselytenmachen wirken: denn von den Jesuiten rede ich nachmals besonders. Aber daß alle Katholiken, oder die ganze römische Kirche, auch nur die Deutschen allein, mit Rom in einem geheimen Verständnis, uns die Schlinge der päbstlichen Herrschaft wieder über den Hals zu werfen suche, und dazu einen gemeinschaftlichen, heimlichen, boshaften Plan entworfen haben sollte, dessen kann ich mich noch, bey allem Schreyen, unmöglich überzeugen.

Und was ist alles jenes, was man so sehr geltend macht, und ich zugegeben habe, und man wird mir zugestehen, daß ich nicht sparsam im Zugeben gewesen bin, was ist alles dieses? Sind es etwan große, neue, unerhörte und unvermuthete Entdekkungen? Lauter alte verlegene Waare. Lauter Dinge, die wir alle längst gewußt, und wozu wir gewiß weder des Herrn Nikolai, noch der Verfasser der Berliner Monatsschrift bedurft hätten, um sie uns mit vielem Seufzen und Geschrey anzukündigen. Die römische Kirche, in welcher dem menschlichen Verstande die Bande menschlicher Autorität angelegt sind, wo er über das nicht hinausgehen darf,

Digitized by Google

darf, was von den Concilien und Kirchenvätern zu glauben und zu lehren befohlen worden, würde gar nicht mehr seyn, was sie ist, wenn sie den Saz der allein rechtgläubigen, allein seligmachenden Kirche fahren lassen sollte. Die griechische Kirche, die sonst in sehr vielen Stücken milder als die römische ist, und diese nicht nur als schismatisch, sondern sogar als Antichristisch verdammt, denkt doch in diesem Stücke nicht milder, und sieht nur diejenigen als die wahren Gläubigen an, die selig werden können, welche die Schlüße der oecumenischen Concilien anhehmen, und zu ihr gehören *). Aber darf uns dies wundern? Haben unsere Vorfahren nicht eben so gedacht, welche die reformirte Kirche eben so wenig als die römische, sondern nur allein die evangelisch-lutherische Kirche für die rechtgläubige und allein seligmachende hielten **). Die Händel, die vormals unter den preußischen Theologen wegen Pfeiffers Ausdruck *Etiam* vorgefallen, und was überhaupt in den syncretistischen Streitigkeiten über diese Materie gesagt worden, sind bekannte Dinge. Selbst in den zum Religionsunterrichte der Kinder und des gemeinen Mannes bestimmten Büchern ist dies behauptet, und jede von der lutherischen Lehre entfernte Kirche als eine solche angegeben, in welcher man wenigstens seiner Seligkeit wegen die äusserste Gefahr laufe ***). Allein gesezt die römische

*) *Aymon* Monumens de la foix des Grecs. pag. 427. 381-385.

**) Apolog. Aug. Conf. Art. de Eccles. Catechism. maj. Art. 3. *Maii* Theolog. Lutheri. Loc. 30. §. 16. und *Maii* Hist. Reform. Loc. 1. *Cromayeri* Theol. posit. polem. Proaem. *Seckendorf* Hist. Lutheranismi p. 207. u. ö. m.

***) Grünbergs richtige Grundlehre. pag. 192. ff. Selbst Hr. Nikolai im 2ten Theile seiner Reisen S. 510. in der Note, beliebt

Kirche habe allein von Anbeginn sich nur diesen Vorzug beygelegt; ist es so was neues, so was auffallendes, daß sie dieses noch thut, und in den wenigen Jahren, da man sie in Deutschland zu verbessern angefangen, nicht auch schon so weit gekommen ist, diesen ihren Hauptsaz wegzuwerfen; und das wird schwerlich so bald geschehen. Doch was verlieren wir dabey? welche Gefahren drohen uns deswegen? der geschickte und von seinen bessern Einsichten überzeugte Arzt, lacht, wenn der Doctor auf der Bühne sagt, daß kein anderer als er die wahre Universalmedicin, das rechte Oel für die Taubheit habe: nur Einfältige können durch solch Anpreisen berückt werden. So bemitleidet jeder nur etwas mit der Religion bekannte Protestant solche Anmaßung der katholischen Kirche. Er weiß, die wahre Kirche ist allenthalben, und aus allerley Volk wer Gott fürchtet und Recht thut, der ist ihm angenehm. Selbst jeder verständige einzelne Katholik wird jenen Ausspruch seiner Kirche für viel zu strenge halten, und glauben, daß dem guten rechtschaffnen Protestanten der Himmel nicht weniger als ihm geöfnet seye, wenn auch seine Kirche diesen Saz noch nicht zurückgenommen hat. Bey allen diesen Anpreisungen der Katholischen von allein rechtgläubiger, allein seligmachender Kirche hat sich der Protestantismus nun schon Jahrhunderte hindurch erhalten, und je mehr vernünftiges Denken über die Religion unter uns zunimmt, oder sich nur so erhält, wie es ist, um desto weniger wird für uns zu besorgen seyn. Je mehr Aufklärung und Tole-

beliebt es aus Schlözers Staatsanzeigen uns ein Exempel vorzuhalten, wo noch im Jahr 1717. ein lutherischer Consistorial-Rath seine Religion die allein seligmachende genannt hat.

Digitized by Google

Toleranz unter den Katholischen zu blühen anfängt, (und daß sie seit kurzem hierin viel weiter gekommen, als in den ganzen vergangenen zwey Jahrhunderten, wird wohl niemand leugnen) um desto seltener wird auch dies Anpreisen von allein seligmachender Kirche werden, und es wäre ganz was unnatürliches und unbegreifliches, daß ein so altes, verlegenes Argument, worauf niemand mehr achtet, und das bey keinem verständigen Menschen mehr Eingang finden kann, uns in unsern Zeiten, den Zeiten der Toleranz, wo wir auch den Heiden den Weg zur Gnade nicht absprechen, gefährlich, ja noch gefährlicher als vormals, werden könnte. Wenn denn auch noch heutzutage manche eifrige Zeloten unter den Katholiken ihre alte verlegene Grundsäzze mit noch so viel scholastischer Spizfindigkeit in öffentlichen Schriften wiederkäuen; was können diese Convulsionen der sterbenden Bigotterie und Möncherey uns schaden?

Der römische Hof hat, wie ich gerne glauben will, seine ganze alte Denkart nicht verändert, mögte gerne seine vormalige Herrschaft, über Fürsten, Länder, Völker und Gewissen der Menschen wieder haben, und wird, wenn's nur gelingen wollte und könnte, dazu nichts unversucht lassen. Wer wird das nicht gerne zugeben? Dazu sind auch wirklich, wie die kirchliche und bürgerliche Geschichte des vorigen und des gegenwärtigen Jahrhunderts zeigt, alle Kräfte und Mittel angewandt. Aber das alles ist nichts neues, nichts auffallendes, nichts unerhörtes, was man uns dieserhalb verkündiget. Was ist durch alle diese Bemühungen zum Nachtheile der Protestanten im vorigen und in diesem Jahrhunderte ausgerichtet worden? Freylich da, wo der Protestantismus nicht die herrschende Religion, sondern nur die geduldete war, viel nach-

theiliges. In Frankreich, Spanien, in Savoyen, in Ungarn und andern Ländern der österreichschen Monarchie, im Salzburgschen, und an mehrern Orten, wo die Katholischen die Oberhand hatten, haben sie die Protestanten gedrückt. Auch in Ansehung Deutschlands findet dieses statt, wie aus den Verzeichnißen, die den Vorstellungsschreiben des Corporis Evangelicorum vom Jahr 1720. bis 1762. angehänget sind, zur Genüge erhellet, da man die Protestanten ihrer Kirchen, Prediger, Schullehrer und Schulen beraubt, ihnen die richterliche Hülfe erschweret u. s. w.*). Dies ist die Krankheit aller Religionen, wo sie Gewalt haben. Wenn eine einzige hievon noch einige Ausnahme macht, und sich gewaltsame Unterdrückungen der andern Partheyen am wenigsten zu Schulden kommen lassen, so ist es die lutherische. Und haben nicht noch in diesem Jahrhunderte, nemlich 1747. die Reformirten im Jülich und Bergischen ihre Gewaltthätigkeiten in dem Flecken Hückeswagen gegen die Lutheraner so weit getrieben, daß sie sogar ihre Kanzel, Altar, Kirchenstüle und Gotteskasten zerstöret und ihnen alle erstnnliche Drangsale zugefügt **)? Aber so wahr dieses alles ist, und jeder der nur in der neuern Kirchengeschichte nicht ganz unerfahren ist, weit besser weiß, als daß er es erst von Herrn Nikolai und den Monatsschriftstellern sich dürfte erzählen lassen; was ist durch alle diese Proceduren, da wo die

*) Walchs Nachricht von den Religionsbeschwerden in der neuesten Religionsgeschichte. 1. Th. p. 251. ff. Die Heinsiussche Kirchenhistorie Th. 20. p. 4120. ff. und die Weimarschen *Acta Eccles.* Tom. XI-XIV.

**) S. Vogts Einleit. zur Gesch. der Religionsbeschwerden der Evangelisch-Lutherischen in Jülich und Berg. Berlin 1748.

Digitized by Google

die proteſtantiſche Kirche nicht etwan die Geduldete, ſondern die Herrſchende war, ausgerichtet worden? Die Katholiſchen haben ſich dadurch verhaßter gemacht, und jeder, der in einem Proteſtantiſchen Lande lebt, hat in den Bedrückungen ſeiner, unter katholiſcher Herrſchaft lebenden Glaubensbrüder, einen neuen Grund gefunden, ſeine Religion zu ſchäzzen, und für ſeine Gewiſſensfreyheit Gott zu preiſen. Und haben am Ende nicht ſelbſt die Fürſten größtentheils den Nachtheil eingeſehen, den ſie durch blinden Religionseifer ihren Staaten zugefügt? Was haben aber alle noch ſo ſehnliche Wünſche, und eifrigen feinen und groben Bemühungen des römiſchen Hofs zu ſeiner alten Herrſchaft wieder zu gelangen ausgerichtet? Welche Wirkungen haben ſie in England, Dännemark, Norwegen, Schweden, den vereinigten Niederlanden, in allen an der Oſt-See gelegenen Ländern und Fürſtenthümern, in den Staaten der Preußiſchen Monarchie, in Sachſen, in ſo vielen proteſtantiſchen Fürſtenthümern des deutſchen Reichs, und in der Schweiz hervorgebracht? Keine, und bey allem Kopfbrechen des römiſchen Conſiſtorii und ſeines Oberhauptes werden keine hervorgebracht werden, wenn auch die feinſte italiäniſche Politik dazu den Plan entworfen hätte. Das Hildebrandiniſche Jahrhundert iſt einmal vorbey und kann nicht wiederkommen, um den ſtolzen Gedanken würkſam zu machen: Roma caput mundi, quicquid non poſſidet armis, religione tenet. Denn, wenn irgend ein Zeitalter ungeſchickt iſt, die etwanigen römiſchen Hofnungen von neuem zu beleben, und die Proteſtanten damit, als wären wir einfältige Kinder, in Schrecken zu ſezzen; ſo iſt es das gegenwärtige. Wer in dieſen Zeiten, wo Kaiſer Joſeph die unerwarteſten Verordnungen

Digitized by Google

zum Vortheil der Protestanten in seinen Staaten giebt*), durch Gelehrsamkeit, Künste und Wissenschaften sein Volk aufzuklären sucht, Klöster über Klöster aufhebt, und den Einfluß der Mönche, der eigentlichen Miliz des römischen Stuls, vernichtet, die Kanäle verstopft, aus welchen vormals so viel Geld für Dispensationen und unter unzählig andern Titeln nach Rom hinströmte, die Bischöfe in ihre alten Rechte wieder einzusezzen, allen Tand aus den Kirchen zu verbannen, und den Gottesdienst einfacher und edler zu machen sucht; wo ein Bischof von Königsgräz die Toleranz mit wahrem evangelischem Geiste empfiehlt, wo man ungescheut in Wien die Eingriffe der Päbste in die Regentenrechte, und die Mittel, wodurch sie sich zu bereichern und zu erheben bemüht, ins Licht stellt, wo Royko Hußens Apologet werden, und den an diesem Manne von den heiligen Vätern zu Costnitz verübten Mord nicht nur sagt, sondern auch sagendarf, wo der Churfürst von Maynz, der erste geistliche Churfürst Deutschlands, Klöster aufhebt und zu Maynz protestantische Lehrer mit ansehnlichen Gehalten ansezt, wo sämtliche deutsche Erz-Bischöfe sich vereinigen, ihre Rechte wider die päbstlichen Nunciaturen zu behaupten, — — — doch wozu soll ich das alles, und mehreres weitläuftig herrechnen? Gewiß, wer in solchen Zeiten noch von nahen Gefahren träumen kann, von Wiederherstellung der päpstlichen Gewalt, und Unterjochung der Protestanten unter dieselbe, der thut mehr als blos träumen. Ist es zu gedenken, daß man bey einer so critischen Lage, in welcher sich dermalen der römische Stul befindet, noch auf Plane denken könne, seine Herrschaft auf die Protestanten auszudehnen, da

*) S. Walchs neueste Religionsgeschichte Th. IX. p. 69. ff.

Digitized by Google

da er sie nicht einmal über die durch deutschen Freyheitssinn belebte katholische Deutsche behaupten kann? Und wäre ein solcher Plan entworfen, wäre er nicht das lächerlichste chimärischste Ding, was nur zu gedenken ist, und von niemand weniger als von den Protestanten zu fürchten? Wofür mußten doch wol die Berliner Schriftsteller ihre Leser halten, daß sie ihnen so was vorschwazzen konnten? Welch ein Zutrauen mußten sie zur Leichtgläubigkeit des Publikums haben, wenn sie sich schmeicheln durften, mit ihrem Vorgeben Glauben zu finden, und die protestantische Kirche mit ihrer Wächterstimme in Furcht und Schrecken zu versezzen?

Der Geist des Proselytenmachens ist durchgängig den Katholischen eigen, und wer ihn nicht besizt, ist als Ausnahme von der Regel anzusehen. Wenn auch diese Ausnahmen durch Aufklärung und Umgang mit den Protestanten immer zahlreicher werden: so hört doch darum die Regel selbst nicht auf, so lange noch ihre Kirche sich den Vorzug beylegt, daß sie die allein rechtgläubige, allein seligmachende sey. Und diesen Vorzug, diese Behauptung wird die römische Kirche gewiß so bald nicht fahren lassen, wenn auch die mehresten ihrer Individuen darüber gelinder denken sollten. Diesem Geist des Proselytenmachens, und der Bekehrungssucht, haben theils die gewaltsamen Unterdrückungen der Protestanten, wo sie katholischen Herrschaften unterworfen waren, theils die gelindere Mittel ihr Daseyn zu verdanken, mit welchen man die Protestanten zur römischen Kirche zu führen gesucht. Dahin gehören die Controverspredigten, die öffentlichen Streitunterredungen beyder Partheyen, die schriftlichen Bestreitungen der protestantischen Lehre, die thätigen Bemühungen der sogenannten Mißionarien,

narien, die Vereinigungsprojecte, die Vorstellungen, als ob Protestanten und Katholiken nicht so weit von einander abgiengen, als man glaube, Anpreisungen zeitlicher Vortheile und dergleichen. Die zu dieser Absicht im vorigen Jahrhunderte zu Neuburg, Thoren, Rheinfels und an mehrern Orten gehalten Religionsgespräche sind bekannte Dinge. Man weiß auch, daß den römischen Mißionarien ihre Bemühungen, Protestanten zu bekehren oft gelungen sind. Der Uebertritt der Königin Christina ward, nach Arckenholz, von ihrem französischen Leibarzt Bourdelot, dem spanischen Gesandten Pimentelli und einigen Jesuiten bewirkt. Den Landgrafen Ernst von Hessen bekehrte der Kapuciner Valerius Magnus: den Herzog Moritz Wilhelm zu Zeitz der Jesuit Schmelzer: den Herzog von Würtemberg-Oels der Kardinal Salerno: den Prinzen Friedrich von der Pfalz der Pater Seedorf, und so mehrere. Eben so bekannt sind auch die schriftlichen Bestreitungen der protestantischen Lehre, und die schon im vorigen Jahrhunderte angefangenen und in diesem Jahrhunderte fortgesezten Bemühungen, die Protestanten und Katholiken mit einander zu vereinigen, woran im vorigen Jahrhunderte von katholischer Seite Boßuet, Gibbon von Burgo, der Strasburger Jesuit Dez, Maimburg, Nicole, Reddius und andere, von protestantischer Seite aber Huißeaux, Milletiere, le Blanc, Forbesius und Grotius, und in diesem Jahrhunderte die Päbste Benedict *XIII.* Clemens *XII.* der Cardinal Quirini, Rästwiz und andere, und von den Protestanten der Abt Molanus von Lockum, Fabricius zu Helmstädt und verschiedene andere Antheil nahmen. Aber je näher man in der Geschichte an unsere Zeiten kommt, um desto mehr

sieht

Digitized by Google

sieht man diesen Geist des Proselytenmachens von seiner vormaligen Stärke verlieren, und die Mittel unwirksamer werden, deren er sich ehemals bediente. Nicht nur von protestantischer, sondern sogar von katholischer Seite sieht man die ehemals für so heilsam gehaltene Controverspredigten für eine Kapucinade, für ein lächerliches Gaukelspiel an, das die Religion entehrt, und man hat sie schon an verschiedenen Orten durch Obrigkeitliche Verordnungen verboten. Und Controverspredigten und Toleranz sind Dinge, die zu sehr contrastiren, als daß man sie in unsern Zeiten noch erlauben könnte. Eben so haben auch die öffentlichen Streitunterredungen gänzlich aufgehört, da man sich davon endlich durch die Erfahrung überzeugt, daß sie zu nichts weiter dienten, als beyde Theile nur noch mehr gegen einander zu erbittern. Die Controversschriften der Katholischen haben dazu gedient, die Wahrheit des Protestantismus in ein desto helleres Licht zu sezzen, und haben, ohne sonderlichen Vortheil den Katholischen zu verschaffen, zuweilen selbst ihren Verfassern die Verachtung ihrer eigenen Glaubensgenossen zugezogen. Jederman weiß, was der Jesuit Scheffmacher zu Strasburg in diesem Jahrhunderte wider die lutherische Lehre schrieb. Pfaff, Weißmann und La Chapelle wiederlegten ihn gründlich und — sein ganzes Ansehn, das er ehemals in Strasburg gehabt hatte, verfiel gänzlich *). Mit eben so wenigem Vortheile haben die etwanigen Mißionarien an einzelnen Protestanten arbeiten können, und nicht nur der Wachsthum der wahren Aufklärung in Religionssachen unter den Protestanten, sondern auch selbst die mehr um sich greifende Freydenkerey, und der Geschmack an Voltaires und Rousseaus Schriften und Grundsäzzen

*) S. Acta Hist. Eccles. T. XVIII. 303. ff.

Digitized by Google

sazzen hat ihren Bemühungen und Versuchen unüberwindliche Hindernisse entgegengesezt. Die Vereinigungsprojecte und die Bemühungen, den Protestanten den Katholicismus so vorzustellen, als ob er nicht so weit von der Lehre der Protestanten verschieden sey, und nur unrichtig ihnen geschildert wäre, was haben sie hervorgebracht? Gewiß sehr wenige Bekehrungen, und gewiß keinen Schaden der protestantischen Kirche, vielmehr ist man eben dadurch veranlasset worden den großen Unterschied, der sich zwischen beyden Religionspartheyen befindet, und wie unmöglich eine Vereinigung zwischen beyden gestiftet werden könne, in ein desto helleres Licht zu sezzen, und Unsere sowohl, als die reformirten Theologen haben dadurch gezeigt, wie weit sie den Katholischen an gründlicher theologischer Gelehrsamkeit überlegen waren. Und der Lohn dieser Friedensstifter war, daß sie beyden Partheyen verdächtig und gehäßig wurden. Fabricius, Molanus und andere unter den Protestanten haben deshalben viele verdriesliche Händel gehabt, und Bossuet hat bey allen Lobsprüchen, die ihm seine Parthey wegen seiner *Exposition de la Doctrine catholique* gab, doch dem Vorwurf vieler Katholiken nicht entgehen können, daß er zu weit gegangen sey. Haben also alle Methoden, die der Proselytenmachergeist ergrif, in Zeiten die ganz anders waren als die unsrigen, demselben keinen sonderlichen Vortheil und uns keinen sonderlichen Nachtheil bringen können: so haben wir in unsern Zeiten noch weit weniger davon zu besorgen, und das klägliche Geschrey unserer neuen protestantischen Zionswächter ist blinder Lerm, wodurch unsre Aufmerksamkeit auf einen fernen Winkel, wo kein Feuer ist, gelenket, und klüglich von dem Orte abgeleitet

Digitized by Google

geleitet werden soll, wo die meisten Gefahren zu befürchten sind.

Denken aber die Protestanten zu unsern Zeiten milder in Ansehung der Katholischen, als vormals; von wem haben sie dieses gelernt? Von unsern Aufklärern und Toleranzpredigern! Das waren also wol selbst die geheimen, es selbst nicht wissenden, und von Katholiken und Jesuiten gegängelten Vorarbeiter, um dem Proselytenmachergeist Eingang zu verschaffen. Oder sollte sich etwan die Aufklärung und Toleranz dahin erstrecken, daß wir Naturalisten und Socinianern ungehindert freye Hände ließen, das Christenthum zu untergraben, aber gegen eine eben so als der Protestantismus im römischen Reiche gesezmäßige christliche Religionsparthey den alten Haß beybehielten? Sonderbare christliche Toleranz!

Gerne will ich es zugeben, daß es mit der Aufklärung und Toleranz in den Kaiserlichen Staaten noch lange so weit nicht ist, als sich viele einbilden. In der Nähe betrachtet, sehen alle Sachen insgemein viel anders aus, als sie von Ferne scheinen. Ein Reich erobern ist weit leichter, als die Denkart eines ganzen Volks ändern, und Jahrhunderte hindurch genährte Vorurtheile, die tiefe Wurzeln geschlagen haben, so gänzlich auszurotten, daß sie nicht noch hie und da wieder hervorsprossen sollten. Ein so großer und weiser Regent Joseph *II.* ist, so ist er ein Mensch, ist nicht allmächtig, daß er seinen Edicten in dem Augenblick ihrer Kundmachung die Würkung beylegen könnte, die nach dem Lauf der Dinge erst nach vielen Jahren erwartet werden kann: er ist nicht allgegenwärtig, um allenthalben die nöthige Folgsamkeit zu bewirken: und wo ist der Staat, in welchem die Vorschriften des Regenten immer und allenthalben pünctlich erfüllet werden sollten?

Digitized by Google

ten? Aber daß in den wenigen Jahren, in welchen der Kaiser zu reformiren angefangen, ganz außerordentliche und die Erwartung aller Menschen weit übersteigende Veränderungen zum Vortheil der Aufklärung in Religionssachen vorgenommen sind, das würd wohl kein Mensch läugnen können. Selbst Herr Nikolai *), der so sehr diese Verbesserungen zu verkleinern sucht **), muß dieses zugestehen, da er

*) Reisebeschreibung 5ter Band. pag. 146.

**) Wenn Herr Nicolai in dem Anhang zum VII. Band seiner Reisen Seite 117 ff. sich gegen die gegründete Bemerkung des Herrn Prof. Garve, daß er die Reformen des Kayserß für klein und unbeträchtlich halte, vertheidigen will, so benimt er sich dabey gar nicht zu seinem Vortheil. Vorerst, wenn Herr Garve sagt, die jezigen Verbesserungen müsse man in Rücksicht auf den Punct beurtheilen, von wo sie ausgegangen sind, das ist, man müße nachsehen wie es vorher war, und wie es jezt ist, und da müsse man des Kayserß Reformen für beträchtlich halten; so läßt Herr Nikolai diesen unwiderleglichen Saz, wie kalt Wasser an sich ablaufen, versichert nur, er habe den Ausdruck nicht gebraucht, daß sie geringe wären, und fährt fort, er habe ja ganz genau angezeigt, worinnen die Verbesserungen bestünden, und nun folge von selbst, ob sie gegen das, was noch zu thun ist, geringe oder beträchtlich seyen: schiebt also einen ganz andern Saz vor, von dem nicht die Rede war, und beträgt sich dabey eben so, wie jener, der, als sein Freund auf den gestrigen Sturm und Regen den heutigen schönen Tag lobte, das nicht gelten lassen wollte, weil es im Lenze noch weit herlichere Tage gäbe. So schief ist wohl lange eine Wahrheit nicht ausparirt, oder wie Hr. Nikolai Seite 129. sich ausdrückt, mit allerhand kahlen Worten um den Brey herum gegangen worden. Was soll man aber vollends denken, wenn Herr Nikolai Seite 118. im Context sagt: Im Jahr 1781 sey die Macht des Aberglaubens in Wien fast eben so groß als vor 30 Jahren gewesen; auf der nehmlichen Seite aber unten in der Note versichert, in den ersten Jugend-

jahren

er uns sagt, daß man in Wien die deutsche Bibel nach Luthers Uebersezzung lesen dürfe, und statt der lateinischen Sprache beym Gottesdienste die deutsche eingeführet werde. In Wien, unter Katholiken Freyheit die Bibel zu lesen, und zwar nach der Uebersezzung Luthers! deutsche Sprache beym Gottesdienste in der römischen Kirche! das sind doch wol gewiß keine Schritte zur Verfinsterung, zur Unterwerfung an Rom! — Nein! es sind die ersten Schritte, zur Aufklärung, zur Verbesserung der Religion. Würde wol die Reformation bey unsern Vorfahren zu Stande gekommen seyn, wenn ihnen nicht Luther eine deutsche Bibel in die Hände gegeben hätte *), in der sie die Lehren, die er vortrug, bestätigt fanden;

jahren des Kayfers (dreißig — etlich und dreißig Jahre vorher) wäre der Aberglaube in Wien gewiß sehr viel ärger als im Jahre 1781 gewesen, endlich noch Seite 120. betheurt, daß im Jahre 1781 würklich der gröbste Katholicismus regiert habe? Also in dem nehmlichen Jahre 1781. war es mit dem Aberglauben in Wien etwas besser als vor dreißig Jahren; ein andermal war es damit gewiß sehr viel besser; das drittemahl aber war alles wieder vorbey, es herrschte der gröbste Katholicismus. Wie lassen sich solche Widersprüche vereinigen? dadurch, daß Herr Nikolai Seite 129 uns selbst eröfnet, er habe seine eigene Manier sich die Sachen vorzustellen und sie vorzutragen.

*) Herr Nikolai sagt selbst in seiner Reisebesch. Band 5. S. 166. in der Note: Luther mit Uebersezzung der Bibel, mit besserer Schriftauslegung und mit gesunder Vernunft richtete mehr aus, als alle Concilien je ausrichten werden. — Wenn nun der Kayser seinen Unterthanen Luthers Bibel in die Hände giebt; ist da nicht schon viel für religiöse Aufklärung gewonnen, ist das nicht der Weg, um gesunderer Schriftauslegung Eingang zu verschaffen, Plaz zu machen, daß die gesunde Vernunft ihre Rechte vindicire und von den Verkuppelungen der Möncherey zurückkomme?

Digitized by Google

den; wenn er ihnen nicht deutsche Gesänge geliefert hätte, wovon einige noch zu unsern Tagen so herzerhebend, so kraftvoll sind? daß Pfaffen und strengen Katholiken alles das nicht gefällt und sie es durch Kabalen und Ausflüchte zu hindern suchen, das ist wol sehr natürlich, und daß sie nebenher, ungeachtet der Toleranz-Edicte, sich elende Ausfälle und offenbare Pasquille wider die Protestanten erlauben, wen wird dies wundern? Sollen und können die Protestanten dagegen gesicherter seyn, als die geheiligte Person des Monarchen selbst? — Und welcher Staat hat je mehr und mit gutem Grunde sich der Toleranz gerühmt und ist andern darin mit rühmlichem Beyspiele vorangegangen als der Preußische? und doch müssen die Herrenhuther, oder sogenannte mährische Brüder, deren eine ziemliche Anzahl in Berlin ist, und die nach ihren Bekenntnißen zur Augsburgschen Confeßion gehören, es sich gefallen lassen, von dem Verfaßer des Sebaldus Nothanker und in der allgemeinen deutschen Bibliothek, als Creutz-Luft-Vögelein, und mit ihrer Lammstheologie schimpflich gemißhandelt zu werden *). Ich habe zwar kein besonderes Intereße, daß mich an diese Leute bindet, die ich ihrer besondern mit meinen Ueberzeugungen nicht harmonirender Sätze ungeachtet für gute, fromme, stille Christen halte, und ich habe nur einen Freund gehabt, der zu ihnen gehörte, dessen Andenken mir ewig theuer seyn wird, nehmlich den verstorbenen Baron von Schrautenbach; allein ist es nicht handgreifliche Ungerechtigkeit, wenn wir von andern Religionsverwandten, die unserer Meynung nach noch nicht aufgeklärt sind, fodern,

*) Wer mag unter andern die Stelle im Sebaldus 2ter B. S. 28. die auch daselbst im Kupfer vorgestellt ist, und wovon der Wiz ohnehin ins Platte fällt, ohne Aerger lesen?

Digitized by Google

dern, was wir selbst bey allem unserm Rühmen von Aufklärung und Toleranz unsern schwachen, oder nicht so wie wir denkenden Glaubensbrüdern nicht leisten?

Nach allem, was ich bisher über den sogenannten Krypto-Katholicismus und den von dieser Seite den Protestanten angeblich drohenden Gefahren gesagt, und nicht etwan blos als Räsonnement vorgetragen, sondern durch die Geschichte selbst bekräftigt habe, wird jeder, der entweder noch nicht durch Declamationen eingenommen, oder durch die fürchterlichen Vorstellungen eingeschreckt, oder gar für die etwanigen Absichten, die man, nach einigen Schriftstellern, durch diesen angenommenen Eifer erreichen will, schon gewonnen ist, überzeugt seyn, daß der ganze vorgebliche Krypto-Katholicismus eine Chimäre ist. Man kann doch nur folgendes annehmen: Entweder die Katholiken haben wirklich die Absicht, den Protestantismus zu stürzen, und wirken dazu: oder es ist nur sehr wahrscheinlich; oder es ist ganz nicht wahr. Ist das erstere; so haben sie dazu, nach unserer und ihrer eigenen religiösen, litterarischen und politischen Lage, die allerungeschickteste Periode erwählt, die sie nur wählen konnten, ihre Plane sind unausführbar, und es ist thöricht sich für etwas zu fürchten, das nicht geschehen kann. Mögen immerhin diese Plane noch so fein ausgedacht, noch so künstlich angelegt seyn; so lieb uns auch unsere Denk- und Gewissensfreyheit, und alles dasjenige ist, was wir durch die Reformation erhalten haben: wir können wegen dieser Plane sehr ruhig bleiben. Der Katholicismus hat schon vormals dergleichen gehabt: sie haben im Detail wenig und im Ganzen nichts ausgerichtet, sind von Zeit zu Zeit immer unkräftiger und unaus-

Digitized by Google

führbarer geworden, und es ist daher lächerlich bey immer mehr zunehmender Unmöglichkeit gleichwol von größern Gefahren zu schreyen. — Ist das zweite, und ist es nur wahrscheinlich, daß die Katholiken dergleichen Plane haben die Protestanten zu berücken und sie unter das Joch des römischen Bischofs zu beugen; was ist denn alles anders als Hypothesen-Jagd, wodurch doch wohl kein einziger verständiger Mensch beunruhiget werden sollte, zumal wenn er sieht, daß, bey aller Wahrscheinlichkeit, daß ein solcher Plan existiren könne, und wirklich existire, doch die einmalige Ausführung desselben immer unwahrscheinlicher wird? Man müßte sehr schwachköpfig seyn und von der ganzen Lage und Verfassung unserer und der katholischen Kirche gar keinen Begrif haben, wenn man durch solch eine Hypothese sich so weit hinreißen lassen sollte. — Ist aber das lezte, und das ganze Vorgeben unwahr und Erdichtung; so wird ein jeder wissen, wohin er alles zu verweisen hat, und es müssen bey dem klägelichen Geschrey unserer neuen Zionswächter andere Absichten verborgen liegen, um derentwillen der alte Haß zwischen Katholiken und Protestanten von neuem angefachet, und unter den Protestanten selbst Mißtrauen ausgestreuet wird.

Hat man mit unwissenden oder von besondern Absichten angefeuerten Gegnern zu thun, so hat man insgemein das leidige Schicksal, daß man niemals zu Ende kömmt. Den bündigsten Vernunftschlüssen, daß eine Sache nicht seyn kann; den überzeugendsten Zurechtweisungen aus der Geschichte, sezzen sie insgemein mit einer wichtigen Mine ein neues, elendes Aber entgegen; wo man am Ende des Streits zu seyn glaubte, sieht man sich wieder zum ersten Anfange desselben hingeschleudert, und

sie

Digitized by Google

Sie fangen von neuem an dieselben Geschichten und Märchen aufzutischen, deren Ungrund man ihnen unwiederleglich demonstrirt zu haben glaubte. Jederman sind die wirklich philosophischen Gründe bekannt, die Herr Prof. Garve mit vieler Leutseligkeit und Bescheidenheit, der Hypothese des Herrn Nikolai und der Berliner Monatsschriftsteller entgegengesezt; aber statt gründlicher eben so philosophischer kaltblütiger Widerlegungen derselben, findet man dagegen nichts als muthwillige Verspottung *), leere Behauptungen ihrer Unzulänglichkeit, und elende Geschichtchen, die die einmal angenommene und ausstaffirte Hypothese beweisen sollen, bis zum Ekel wiederholte Aufmuzzungen, daß Herr Prof. Garve nicht Geduld und Lust habe diese angeblich höchst wichtige Sache zu untersuchen, ja sogar persönliche Angriffe auf diesen bescheidenen, liebreichen Gelehrten, die seinen persönlichen Charakter verunglimpfen sollen, der um einer guten Gesellschaft und Mahlzeit willen den Katholiken schmeichle, ja schon selbst von ihnen gegängelt werde. Ich darf es nicht erwarten besser behandelt zu werden, und erwarte es auch nimmermehr von Gegnern, die sich schon solche Ungezogenheiten gegen mich erlaubt, die alle Grenzen eines gelehrten Streits, noch ehe ich ihnen ein Wort entgegengesezt, weit überschritten, und mich genöthiget, sie als Kalumnianten und Injurianten bey den Gerichten förmlich zu belangen.

*) Der Verfasser des Aufsazzes in Herrn D. Poßelts Magazin Band 2. Stück 3. der ganz für die nicolaitischbiesterische Hypothese eingenommen ist, kann sich selbst nicht enthalten, das Verfahren gegen Herrn Garve zu mißbilligen und Seite 361. zu sagen, daß er den bittern Spott nicht verdient, womit man ihn abfertigte.

Digitized by Google

Aber, das Anscheinendste, was man meinen, auf die ganze Lage des Protestantismus und Katholicismus gegründeten Ueberzeugungen, daß das ganze Vorgeben von heimlichen Machinationen der katholischen Kirche zum Verderben des Protestantismus ungegründet, und von solchen etwanigen Machinationen, wenn sie doch existiren sollten, nichts zu befürchten ist, entgegensezzen kann, ist dieses, daß man sagt: Wir gestehen es zu, daß die bisherigen Projecte gescheitert sind. Controverspredigten, Controversschriften, offenbare papistische Missionairs, Streitunterredungen, Unionsmethoden richten nichts mehr aus; aber darum bedient man sich eben jezt anderer, nicht so wie jene schon abgenüzter Mittel. Statt der vormaligen offenbaren Mißionarien gebraucht man nun heimliche, denen man es nicht ansieht, was sie sind. Man nuzt dazu geheime Gesellschaften, sucht die Protestanten heimlich zu gewinnen, ihnen wieder einen Geschmack an Aberglauben, Wunder, Dummheit beyzubringen, sie in die alte Barbarey zurückzustürzen; und vornehmlich wirken dazu die Jesuiten die zwar äußerlich aufgehoben sind, aber ihr Institut dennoch fortsezzen, und ihr heimliches Spiel in geheimen Gesellschaften und bey einzelnen Individuen treiben. Je geheimer und versteckter dieses alles getrieben wird, um desto gefährlicher ist es, und noch nie ist die Gefahr so groß gewesen, als eben jezt. Wir sind die rechtschaffenen Männer, die diese geheime Gänge und Schliche entdecken, keine Mühe, Arbeit, Zeit und Kosten schonen; wir reisen und correspondiren, um alles herauszubringen. Wir wachen, während daß unsre protestantischen Lehrer schlafen, und warnen unsere Zeitgenossen vor der erschrecklichen Gefahr, die über ihren Häuptern schwebt.

Das

Digitized by Google

Das wäre nun wohl freylich eine Sache, die sehr vielen Dank verdiente, wenn wir nur erst so mancher anderer Puncte wegen in Richtigkeit wären, und wüßten, ob wir unsern neuen Wächtern so recht trauen könnten? Wir müßten wissen, ob sie auch wirklich die Wahrheitsliebenden Männer wären, für die sie sich ausgeben? Die Gänge, die sie sich gegen mich erlaubten, da sie den Minister des Königs hintergiengen, lassen vermuthen, daß ihnen die Wahrheit nicht allezeit so sehr am Herzen liege. Wir müßten wissen, ob sich wirklich nicht persönlicher Haß mit einmische, und ihre Absichten so lauter sind als sie vorgeben, wovon doch ihre hämischen, bis zum niedrigen getriebenen persönlichen Angriffe so sehr das Gegentheil vermuthen lassen. Und vornemlich müßten wir wissen, ob sie wirklich das sind, wofür sie sich ausgeben, nehmlich Protestanten, das ist evangelische Christen, die unsere Augsburgsche Confeßion und übrigen symbolischen Bücher annehmen, oder ob sie nicht etwan heimliche Naturalisten und Socinianer sind, die uns nur berücken wollen; welcher Vorwurf ihnen von andern Schriftstellern schon gemacht ist *). Ja wir müßten wissen, ob sie nicht wohl selbst heimliche Abgeordnete und Vorbereiter der Katholiken und Jesuiten sind. Denn durch ihre Declamationen haben sie alles so unsicher gemacht, daß fast niemand sich selbst mehr trauet. Man kann ja nach den Behauptungen ihrer Parthey, ohne es selbst zu wissen, von Katholiken und Jesuiten gegängelt werden, ein dürrer Stock in ihrer Hand seyn. Was kann mich da bewegen, einem Fremden mehr

*) Z. E. Vom Hrn. Superint. de Marées in den Briefen an die neuen Wächter der protestantischen Kirche, und in den Resultaten zur Jacobischen und Mendelsonschen Philosophie.

Digitized by Google

zu trauen als mir selbst? Selbst ihr angeblicher Eifer wider das Pabstthum und für die Aufklärung schüzt sie nicht vollkommen gegen dies Mistrauen: denn die Jesuiten, die ihr Institut fortsezzen, sind äußerlich Feinde oder Widerspenstige gegen Rom und hängen doch heimlich mit Rom zusammen; ja selbst die Aufklärung soll ein Fallstrick seyn, den man uns legen will. Und hat man nicht der Gesellschaft zur Beförderung reiner Lehre und wahrer Gottseligkeit, die zur Aufrechthaltung des ächten lutherischen Lehrbegrifs sich verbunden hat, und deren Stifter Herr Doctor Urlsperger ist, den Vorwurf gemacht, daß sie eigentlich ein Werk heimlicher Jesuiten sey? Da uns nun diese Gesellschaft verdächtig gemacht wird, die man doch weit eher für ein Bündniß strenger lutherischer Orthodoxen halten muß, und in der sich Männer befinden, die auf unsere symbolischen Bücher geschworen haben; können uns andere sich aufdringende Eiferer für den Protestantismus weniger verdächtig seyn, die auf unsere Symbola nicht geschworen, und uns sogar zum Theil unbekannt sind? Diese und noch mehrere Puncte müßten erst ganz vollkommen und unwiederleglich ins Reine gebracht seyn, ehe wir diese Männer für das, was sie zu seyn scheinen wollen, nemlich für ächte protestantische, oder eigentlicher evangelisch lutherische, und reformirte, keine andere, dem gesammten Christenthum schädliche Absichten verbergende, von keinen Jesuiten, auch unwissend gegängelte Zionswächter und *Inquisitores papisticæ prævitatis* in diesen so äußerst gefährlichen Zeiten, wo man ja sich selbst nicht einmal mehr trauen kann, würklich halten können.

Ich will nicht behaupten, daß Herr Nikolai und die Herren Biester und Gedike und ihre verborge-

Digitized by Google

borgenen Mitarbeiter keine Protestanten sind; ich will nicht behaupten, daß sie Socinianer und Naturalisten und unter dem Schein uns aufzuklären, heimliche Werkzeuge des Katholicismus sind, und ich würde mich schämen, wenn ich, wie die Monatsschriftsteller mir gethan, sie auffordern wollte, zu beweisen, daß sie es nicht sind. Ich rede nur nach ihren eigenen Grundsäzzen, und nach denselben ist alles so äußerst gefährlich und mißtrauensvoll gemacht, daß man den größesten Eifer für Protestantismus und Aufklärung selbst für verdächtig halten muß, und die Sicherheit nicht weit genug treiben kann.

Aber abgesehen von diesem allem; denn ich verzweifle daran, daß diese Puncte jemals ganz ins Reine gebracht werden, und unsere neuen Zionswächter sich je so von allem Verdachte reinigen können, daß, so lange man sie nach ihren eigenen Grundsäzzen beurtheilt, gar nichts mehr übrig bleiben sollte; abgesehen von allem diesem will ich die sogenannten Thatsachen untersuchen, die man dem Publikum vorgespiegelt hat. Diese Thatsachen sollen ja entscheiden, und uns die große Gefahr, in der wir wegen der Katholiken schweben, so handgreiflich und unwiderleglich darstellen, daß nicht mehr der geringste Zweifel übrig sey, und die protestantischen Fürsten wohl nun nichts anders zu thun hätten, als die Katholiken aus ihren Ländern zu jagen, und ihre eigenen Geistlichen, sie mögen orthodox oder heterodox seyn, für ein Inquisitionstribunal zu ziehen, um den Machinationen der offenbaren und heimlichen Anhänger Roms Einhalt zu thun.

Ich kann es hier schon zum voraus nicht bergen, daß es überhaupt mit diesen angeblichen Thatsachen eine eigene Sache ist, und daß bey mir, und

Digitized by Google

vielleicht werden mehrere einsichtsvolle Männer eben so denken, ein gründlicher philosophischer Beweis mehr wiegt, als zehen sogenannte Thatsachen. Wie mancher Schwärmer, wie manches altes Mütterchen weiß hundert Geschichtchen von Gespenstern zu erzählen, und sie als Thatsachen, für deren Gewißheit eigene Erfahrung bürgt, mit bebender Stimme anzupreisen! Ein anderer sezt diesen Thatsachen die seinigen entgegen da was ihm anfangs ein Gespenst dünkte, nachmals als Betrug, als durch natürliche Ursachen bewirkt, erfunden worden. Zweifel sind denn die Frucht der von beyden Seiten aufgestellten Thatsachen, bis der Philosoph dazwischen tritt und entscheidet. Bey allen Thatsachen, wenn sie Glauben haben sollen, liegen zu viele Schwierigkeiten, die erst in Richtigkeit gebracht werden müssen. Bey der ersten Quelle, aus welcher sie fließen, muß man schon vollkommen überzeugt seyn, daß der erste Zeuge hinlängliche Fähigkeit, Geschicklichkeit und Aufrichtigkeit gehabt habe, dasjenige, was er als Wahrheit angiebt und erzählt, gehörig zu untersuchen, daß er nicht durch Vorurtheile, Nachtheil und Vortheil, Haß und Liebe, Leichtgläubigkeit oder Zweifelsucht betrogen und verleitet worden, die Sache unrichtig einzusehen und vorzustellen. Sogenannte Mittelzeugen, Zeugen von Hörensagen, durch deren mündliche oder schriftliche Nachrichten Thatsachen bewarheitet werden sollen, sind nur in so ferne glaubwürdig, als sie den ersten Zeugen, wenn diese vollkommen glaubwürdig sind, nahe kommen: aber die ganze Nachricht eines solchen Mittelzeugen ist verwerflich, und für nichts zu halten, wenn ihr erster Urheber verwerflich, oder unbekannt und verschwiegen ist. Doch dies sind jedem Juristen und jedem der nur etwas

Logik

Logik hat, bekannte Dinge, und ein jeder sieht schon zum voraus, wie viel er nach diesen bekannten logischen Regeln auf die uns angepriesenen Thatsachen bauen kann.

Mit Wahrheit könnte ich sagen, wie Herr Prof. Garve, daß ich weder Zeit, noch Geduld oder Lust gehabt, alle diese Sachen genau zu untersuchen: und daß man dieses mir hundertmal bis zum Ekel vorhalten würde, sollte mich davon nicht abhalten dies zu bekennen, da ich schon weit ärgerer Sachen von diesen Männern gewohnt bin. Alle die Armseligkeiten durchzugehen, ist gewiß keine angenehme Sache, und ein Gelehrter, der noch dazu in Aemtern sizt, kann gewiß seine Zeit viel nuzbarer anwenden. Ich habe indessen dadurch mich nicht abschrecken lassen und selbst die Zeit, da ich von meiner Krankheit genas, aber noch nicht ausgehen konnte dazu angewandt, um alles nach Möglichkeit zu untersuchen. Ich sage nach Möglichkeit: denn ich arbeite allein, und habe aus guten Gründen weder bey Herrn Lavater, noch Herrn Claudius, noch Herrn Dr. Urlsperger und Herrn Diaconus Dreykorn, noch bey dem in unserm Lande lebenden Herrn Prof. und Superintenden Schulz, noch irgend sonstwo um Nachrichten nachgesucht, um in Ansehung der angeblichen Thatsachen mehr Licht zu erhalten, damit niemand sagen könne, ich hätte Parthey gemacht, und mir aus allen Winkeln von Deutschland zutragen lassen. Was ich also sage, sind blos meine Bemerkungen. Wenn das, was ich sage, nicht einleuchtend genug ist, der bedenke, daß ich allein schreibe, und es bleibt ihm unbenommen sich nun weiter bey allen den Männern, und an allen den Orten von welchen und an welchen heimlicher Katholicismus wirket seyn soll, näher und voll-

Digitized by Google

kommener zu unterrichten. Ich werde den Monatsschriftstellern Schritt vor Schritt folgen, und ihnen auf allen ihren Wendungen nachzugehen suchen, ohne sie, so mühsam es auch ist, aus den Augen zu lassen. Herr Nikolai hat sich doch über Herrn Garve beklagt, daß er ihm nicht Schritt vor Schritt folge *). So schief dieser Vorwurf ist; so soll er mich doch nicht treffen, wovon sich der Leser selbst überzeugen wird.

Erste Schritte der Berliner Monatsschriftsteller wider den angeblichen Krypto-Katholicismus im J. 1784.

Wenn man die Berliner Monatsschrift, dieses für unsere Zeiten eben so merkwürdige als bedenkliche Product, weil darin zuerst Intoleranz und Argwohn gegen eine im römischen Reiche nicht weniger, als der Protestantismus gesezmäßige Religionspartey, und Mißtrauen unter den Protestanten selbst, unter dem heuchlerischen Vorgeben des Eifers für das Wohl der protestantischen Kirche ausgestreuet ist, von Jahr zu Jahr und von Monat zu Monat genau durchgehet, entdeckt man in derselben einen sehr künstlich angelegten Plan, nach welchem diese Schriftsteller erst ganz allmählig anfangen mit ihren Grundsäzzen und Absichten beym Publikum sich einzuschleichen, und dann immer weiter gehen. Wer nur Stückweise nach und nach diese Brochüre lieset, wie sie ihm Heftweise in die Hände kommt, und denn wieder zu andern Lesereyen oder Geschäften zu-

*) Nikolais Anhang zum 7ten Bande seiner Reisen. p. 7.

Digitized by Google

zurückkehrt, ist nicht im Stande alles so zu übersehen, als derjenige, der das ganze Werk auf einmal vornimmt und nun das Ganze ununterbrochen durchstudirt.

Der erste Schritt *) wird im 9ten Stück des Februars 1784. Seite 180. ff. gemacht, wo ein verkappter **) Akatholikus Tolerans auftritt und die angeblich falsche Toleranz einiger märkischen und pommerschen Städte, in Ansehung der Einräumung der protestantischen Kirchen zum katholischen Gottesdienste, rüget. Einige Provinzialstädte, als Bernau, Pyritz, Greifenberg, Ruppin u. s. w. haben den Katholiken zur Feierung ihres Gottesdienstes ihre lutherischen Stadtkirchen eingeräumt. Das ist das eigentliche Factum: und diese Einräumung der lutherischen Kirchen, der Wetteifer der darüber unter gedachten Städten entstanden, der Streit der selbst darüber unter diesen Städten geführet seyn soll, welche Stadt sich zuerst auf dieser Stufe der Aufklärung zeigte, macht den Akatholikus Tolerans besorgt, und bewegt ihn, wider diese falsche Toleranz diese Warnung seinen protestantischen Mitchristen ans Herz zu legen. Er giebt sich selbst zuerst als einen Mann an, der sich immer bestrebt Toleranz gegen die Bekenner aller Glaubenslehren zu üben, als einen Mann, der alle seine Brüder, wenn sie auch in Meynungen von ihm verschieden

*) Im Jahrg. 1783. S. 248. 249. wird zwar schon in Hrn. Biesters Briefen an Hrn. Gedike von Kirchen geredet, die die Katholiken ehemals in Schlesien den Protestanten abgenommen, von dem Weihbischof von Breslau, der (groß gedruckt) von Gottes und des apostolischen Stuls Gnaden, Bischof von Paphos sey. Aber dies sind kleine Winke, die nur schwach verrathen, was künftig die Monatsschrift liefern sollte.

**) Augur augurem. Ein Verkappter, gegen Verkappte!

Digitized by Google

den sind, lieben und sich nicht zum Religionsverfolger erniedrigen kann, und endlich als einen ganz unbefangenen Mann. Wer wird nicht Zutrauen gegen einen Schriftsteller von solchen biedern Gesinnungen haben? Ist er überdem ein Einwohner von Berlin, oder ein gebohrner Märker, als wofür er sich Seite 183. ausgiebt; so sezt dies einen Mann zum voraus, der nicht nur von allem genau unterrichtet seyn kann, sondern es auch wirklich ist, und dessen Warnungen also wichtig und nicht zu vernachläßigen sind.

Aber wie sehr findet man von allem diesem das Gegentheil, wenn man die Sache genau und gründlich untersucht. Um bey dem leztern zuerst anzufangen; so hat der Verfasser, wenn gleich die Einräumung lutherischer Kirchen zum katholischen Gottesdienste in gedachten Städten, wohl ihre Richtigkeit hat, seine Nachricht nicht aus zuverläßigen Quellen, sondern aus Zeitungen, wie er selbst sagt, geschöpft. Eine Zeitungsnachricht macht ihn also so besorgt. Der Wetteifer, der wegen dieser Einräumung unter gedachten Städten entstanden seyn soll, ist seine bloße Vermuthung: denn er sagt, es scheint ꝛc. Und daß diese Städte wirklich darüber einen Streit unter sich geführt, welche sich zuerst auf dieser Stufe der Aufklärung gezeigt, wie die griechischen Städte über die Ehre der Geburt des Homers, ist mit nichts bewiesen. Ja selbst der Verfasser giebt sich als einen Mann an, der gar nicht unterrichtet gewesen. Er wünscht, Seite 187. die genauere Geschichte dieser den Katholiken gestatteten Erlaubniß zu wissen: ob die Katholiken ansuchten oder die Protestanten anboten? Was jene für Gründe in ihrer Bittschrift anführten und was diese für Bewegungsgründe, auch die geheimen

heimen nicht zu vergessen, hatten? Von allem diesem, wovon er beym Ober-Consistorio, ohne dessen Einwilligung jene Einräumung unmöglich geschehen konnte, und welches alles wissen mußte, sich hätte unterrichten können, wenn er gewollt, weiß der Verfasser nichts. Ich habe im Jahr 1785. als ich in Berlin war, den Ober-Consistorial-Rath Herrn Doctor Teller gefragt, was doch an allen den angeblichen gefährlichen heimlichen Machinationen der Katholiken wäre, wovon die Monathsschrift und Herr Nikolai redeten und die selbst in der Mark und Pommern sollten gemacht seyn; und Herr D. Teller erklärte es selbst lachend für übertrieben, für leere Einbildungen, und sagte mir, daß er es selbst dem guten Mann, Hrn. Nikolai gesagt, daß er in seinen Einbildungen zu weit gehe. Wir haben hier also mit einem Mann zu thun, der von Dingen redet, die er nur bloß aus den Zeitungen gekannt, und von welchen er sich nicht hinreichend unterrichtet, der schon geheime Bewegungsgründe wittert, wodurch die Protestanten in jenen Städten bewogen worden, die Katholischen in ihren Kirchen ihren Gottesdienst halten zu lassen, also mit einem Manne, der nichts weniger, als so unbefangen ist, wofür er sich ausgiebt, sondern sich schon in seinem Kopfe ein Phantom gebildet hatte, von geheimen Triebfedern, die auf die Protestanten gewirkt und sie zur Toleranz bewogen.

Nun folgt S. 182. eine Definition von der Toleranz, die ziemlich richtig angegeben ist; es wird erzählt, was man für Toleranz in den preußischen Staaten gegen die Katholischen ausübe, als daß sie die Hedwigskirche in Berlin erhalten, in Schlesien, Westpreußen, Halberstadt, Westphalen, und in mehrern Provinzen, Kirchen und Klöster haben,

Digitized by Google

ben, und die Geistlichen aus größern Gemeinen zu den kleinern reisen, damit auch diese ihren Gottesdienst halten. Hiewider ist nichts zu sagen. Religions- und Gewissensfreyheit hat schon lange der preußischen Regierung Ehre gemacht und man kann auch nichts anders von einem aufgeklärten Staat, wie der Preußische ist, erwarten. Ganz gewaltig aber steht dagegen ab, die Rüge von der katholischen Intoleranz, wo die alten Geschichten von Salzburg und der Pfalz, deren sich schon jezt nur etwas billig denkende Katholiken schämen, von neuem aufgetischet werden. Damit man aber ja nicht einwenden möge, daß die Katholiken in unsern Zeiten besser und menschlicher dächten und also mehr Toleranz als ehedem verdienten, da in den erzkatholischen Staaten der Oesterreichischen Monarchie, den Protestanten das freye Religions-Exercitium zugestanden sey; so wird nun von Seite 184. die in Kaiserlichen Staaten eingeführte Toleranz verdächtig gemacht, und auf die verfänglichste Weise dargestellt. Es heißt, noch jezt werden die Protestanten in den Ländern des aufgeklärten Josephs *II.* bedrückt. Der Verfasser sezt zwar in einer Parenthese hinzu: obgleich wie man denken kann, ganz gegen seinen Willen! Aber eben dies soll zeigen, daß selbst die Befehle des Kaisers nirgends fähig und zureichend gewesen, der eingewurzelten Intoleranz Einhalt zu thun. Um dieses zu bewahrheiten, werden nun Thatsachen dargestellt. Wer erwartet nicht solche, die aus den Zeiten entlehnet sind, in welchen sich der große Kaiser als einen duldsamen Regenten und allgemeinen Vater aller seiner Unterthanen gezeigt? Aber statt dessen wird aus Herrn Hofrath Schlözers Staatsanzeigen angeführt, daß man vor zwanzig Jahren, also unter der Regierung Franz *I.*

und

Digitized by Google

und der Maria Thereſia in Kärnten und ganz Oeſterreich auf nichts mehr geſonnen, als alle Unterthanen mit Liſt oder mit Gewalt zu katholiſchen Chriſten zu machen: daß man dazu in Kärnten eigene Mißionen angeſezt, deren Unterhaltung im Jahr 1780, alſo in dem lezten Lebensjahre der Kaiſerin Königin, welche den 29. Nov. 1780. ſtarb, und da Joſeph II. noch nicht Alleinregent der Oeſterreichiſchen Staaten war, 2855 fl. betragen: daß dieſe Mißionare und das Gericht die Schulen verſperren laſſen: daß noch jezt die Geiſtlichen die Häuſer der Evangeliſchen überlaufen, den frechſten Unſinn auf den Kanzeln vortragen, und den Teufel auffordern ſie zu holen, wenn die evangeliſche Religion wahr, und nicht die Katholiſche die allein ſeligmachende, und die lutheriſche eine verfluchte kezzeriſche iſt: daß man diejenigen, bey welchen man die Bibel und evangeliſch-geiſtliche Bücher gefunden, noch vor wenig Jahren theils am Leibe, theils am Vermögen hart beſtraft. — Wer ſollte nicht, wenn er dieſes lieſet, glauben, daß die Proteſtanten noch jezt im Jahr 1784. da der Akatholikus ſchrieb, ſo in den öſterreichiſchen Staaten behandelt würden? Denn es wird ja geſagt, daß es noch jezt in des aufgeklärten Joſephs Staaten, obgleich, wie man denken könne, ganz gegen ſeinen Willen, geſchehe: es wird geſagt, daß die Mißionen in Kärnten noch ſind, daß noch izt die katholiſchen Geiſtlichen die Häuſer der Evangeliſchen überlaufen, noch izt den frechen Unſinn auf den Kanzeln vortragen, und noch vor wenig Jahren Proteſtanten am Leibe und Vermögen hart beſtraft worden. Das in den erſten Zeiten der eingeführten Toleranz es noch Menſchen gebe, die mit den Einrichtungen des Regenten unzufrieden ſind,

und

und schwärmische Pfaffen, die ihren alten Groll wider die Protestanten öffentlich zu erkennen geben, ist gar nicht unglaublich, vielmehr reden davon die öffentlichen Nachrichten. Aber mit welcher argli-stigen Kunst wird die in allen Thatsachen und histo-rischen Nachrichten so wichtige Zeitfolge verworren! Nach dem Anfange, wo es heißt: Noch izt wer-den in des aufgeklärten Josephs Ländern unse-re Glaubensgenossen bedrückt, und nach dem so oft wiederholten noch izt und vor wenig Jah-ren, sollte man denken, daß die Bedrückungen der Protestanten von den Katholiken in Oesterreich noch gegenwärtig fortdaurten, obgleich wider den Willen des großen Kaisers, der das Toleranz-Edict gege-ben: und wiederum sind die Thatsachen, die das noch jezt beweisen sollen aus den Zeiten Franz des Ersten und Marien Theresiens entlehnt. Und wenn der Verfasser sagt: Nun erschien das ge-segnete Toleranz-Edict; so sezt er selbst seine Thatsachen in die Zeiten vor Josephs *II.* Alleinre-gierung, indem im Junius des Jahrs 1781. unge-fehr sechs Monate nach dem Tode der Kaiserin Kö-nigin das Toleranz-Edict erschien. — Wer ist der Leser, wenn er nur einigermaßen alles genau unter-sucht, der nicht in dem verkappten Akatholikus einen Schriftsteller entdeckt, der entweder sehr unwissend in allem ist und also gar keine Aufmerksamkeit ver-dienet, oder mit vorsezlicher Bosheit die Geschichte verwirrt und die Begebenheiten unter einander wirft, um nur alles aus einem verhaßten Lichte darzustellen. Und das ist der unbefangene Mann, der alle Men-schen liebt.

Aber nun heißt es von dem Toleranz-Edict, daß seine Kraft nur bis Neujahr 1783. gedaurt. Zum Beweise dessen werden Thatsachen angeführt: wer

Digitized by Google

wer sich nicht rasch entschloß, es verabsäumte, oder gehindert wurde sich als lutherisch anzugeben, mußte katholisch bleiben; man hielte den nach Kärnthen gekommenen Einschränkungsbefehl geheim: wer sich am Ende des Jahrs 1782. meldete, den verwies man bis nach Neujahr, und wer sich dann meldete, dem sagte man, es sey zu spät: die sich dann gemeldet hatten, werden angemerkt, und ihnen bey Leibes- und Geldstrafe verboten, dem lutherischen Glaubensunterrichte beyzuwohnen: Gerichtsdiener gehen ins Bethaus und spazieren herum, um solche zu ertappen, die sich nicht vor dem 1783. Jahre gemeldet: zu Spital wird bey einem protestantischen Leichenbegängnis Josephs Verordnung zuwider der Kirchhof verriegelt, die Protestanten müssen durch ein Loch kriechen und werden beschimpft; und zu Villach wird 1783. Doctor Luther bey einer Fastnachtspoße von einer Brücke in den Strom geworfen. — Alles das gebe ich zu, daß es so geschehen ist, als es erzählet wird. — Aber darf man sich wundern, daß in einem Staat, wo die bessern Gesinnungen erst aufzublühen anfangen, es nicht an Leuten fehlt, die noch den alten Vorurtheilen anhangen und von Pfaffen, die über die Toleranz und die Einschränkung ihrer Vortheile, ihres Ansehens und Einflusses erbittert sind, darin bestärket durch alle Ränke und Chicanen die Verordnungen und Absichten des Regenten zu eludiren suchen? Kann man um deswillen sagen, die Kraft des Toleranz Edictes habe nur bis Neujahr 1783. gedaurt? Beweisen nicht die noch nach dem Jahre 1783. vom Kaiser den Protestanten geschenkten Freyheiten, und die aller Orten erbauten Bethäuser, womit noch fortgefahren wird, daß das Toleranz-Edict in seiner vollen Kraft geblieben ist? Im Jahre 1785.

Digitized by Google

hat Herr Prediger Victor Heinrich Rinke zu Brün in Mähren eine vortrefliche Nachricht von der Einweihung des dortigen evangelischen Bethauses drucken lassen, die jenes Vorgeben ganz zu Schanden macht *). Noch in dem Jahre 1786. den 2. Junii schreibt Herr Prediger Arnold zu Trieste an mich, daß die Evangelischen daselbst in Josephs friedlichen Staaten ein Glück genießen, das bisher keiner Gemeinde ihres Bekenntnisses zu Theil geworden, da öffentlicher Tempel mit Thurm und Glocken, mit Schul- und übrigen geistlichen Gebäuden ihnen von der Huld des duldenden Kaisers erlaubt und auch schon die Kirche dazu erkauft worden. Wie sehr schlägt dieses Zeugnis von einem Augenzeugen, von einem zur Stelle sich befindenden Mann, und Prediger der so begnadigten Gemeinde selbst, das Vorgeben des Akatholikus nieder, daß die Kraft des Toleranz-Edictes nur bis Neujahr 1783. gedaurt! Es muß doch wohl sehr in seiner Kraft seyn, da man den Evangelischen zu Trieste Thurm und Glocken erlaubt, die man in manchen lutherischen Ländern nicht den Katholiken, ja nicht einmal den Reformirten, und das in unserm toleranten Jahrhunderte, erlaubt. Zu Spital wird der Kirchhof verriegelt, und Protestanten mußten durch ein Loch in der Mauer kriechen, und werden thätlich beschimpft: und

*) Eine Menge von Beyspielen, welche die im Kaiserlichen Staaten herrschende Toleranz darthun und einen ganz verzweifelten Contrast mit der Intoleranz der Zionswächter machen, findet man im Deutschen Museum 1787. Febr. p. 187. Einige derselben sind schon aus den vorigen Jahren, und aus den Zeitungen bekannt, und jeder Menschenfreund, der sich dieser mildern Gesinnungen freuet, muß den tiefsten Unwillen empfinden, gegen diejenigen, die diese Gesinnungen verdächtig machen können.

Digitized by Google

und zu Frankenthal fallen noch vor wenig Jahren nicht bessere Dinge zwischen Reformirten und Lutheranern vor. Zu Villach wirft der Pöbel Luthers Puppe in den Strom, und zu London verbrennt man noch in Faustins philosophischem Jahrhundert den Pabst. Eins so gut wie das andere! — Warum verschweigt aber der Herr Verfasser, der uns doch alle diese Zeitungs-Anekdötchen erzählt, so viele edle und menschenfreundliche Behandlungen, wodurch Katholische, Geistliche und Leute vom Volk sich tolerant bewiesen, und die gleichfalls in öffentlichen Nachrichten bekannt gemacht sind, wenn er wirklich der unbefangene, tolerante, menschenfreundliche Mann ist, wofür er sich ausgiebt, und nicht bey seiner Erzählung die boshafte Absicht gehabt hat, entweder die toleranten Gesinnungen der Protestanten gegen die Katholischen zu ändern, und Haß und Mißtrauen von neuem anzufachen, oder die in kaiserlichen Staaten eingeführte Toleranz, als ein Ding, das seine Kraft verloren, aller Welt verdächtig zu machen?

Hierauf kommt nun Herr Akatholikus wieder auf die märkischen und pommerschen Städte, und wirft die Frage auf, wo die Katholiken ihren Gottesdienst üben sollen? Und seine Antwort fällt dahin aus, daß man ihnen lieber auf einem andern ihnen gehörigen oder von ihnen gemietheten Plazze, in einem Saal, den sie gemiethet, oder man ihnen unentgeldlich überlassen, als in einer fremden ihnen nur dazu geliehenen Kirche den Gottesdienst gestatten sollte. — Hiebey stürzt sich der Akatholikus selbst vorsezlich Seite 188. in Schwierigkeiten. Er weiß selbst nicht, ob die Katholiken angesucht, oder die Protestanten angeboten haben. Ist das lezte, so wittert er geheime Absichten. Er scheint

aber das erstere anzunehmen, und daß die Katholiken in dem Vorurtheil gesteckt, Gott könne nur in einem von Geistlichen dazu eingeweihten Gebäude würdig verehret werden; und da tadelt er die Nachgiebigkeit der Protestanten gegen so verkehrte Begriffe. Aber nun weiß er wieder dies Vorurtheil, das er den Katholiken beylegt, nicht damit zu reimen, wie sie, die Einweihung, von evangelischen Geistlichen geschehen, hätten für gültig und kräftig halten können; und wittert wieder hiebey eine geheimere Absicht. — Wer erkennt hiebey nicht einen Mann, der von Dingen zu reden unternimmt, von welchen er seinem eigenen Geständnisse nach nichts weiß, der sich einmal geheime Absichten eingebildet hatte, und sie nun mit Gewalt hervorpressen will?

Die Frage selbst betreffend, ob man lieber den Katholischen erlauben sollte, in einer lutherischen Kirche ihren Gottesdienst zu halten, oder ob man ihnen ein eigenes Gebäude dazu anweisen solle? so kann darüber ein jeder denken, wie er will. Zeiten und Umstände bestimmen dabey das meiste. Ich für mein Theil glaube, daß es sehr oft besser ist, ihnen nicht ein eigenes Gebäude dazu einzuräumen, sondern ihnen in solchem Falle lieber zu erlauben, zu einer die Gemeinde gar nicht störenden Zeit, den Gottesdienst in der protestantischen Kirche halten zu dürfen. Wir haben nicht das Vorurtheil, daß unsere Kirchen dadurch entheiligt werden. Als die Russen zu Königsberg in Preußen waren, ward ihnen die polnische evangelische Kirche eingeräumt. Ihr Dienst ist nicht reiner als der katholische. Aber die Kirche ist nachher nicht gereinigt und von neuem eingeweihet worden. Misbrauchen die Katholischen die Toleranz, die man gegen sie ausübt, so kann

man

Digitized by Google

man ihnen, wo zumahl die protestantische Kirche die Macht zur Seite hat, weit leichter die Haltung des Gottesdienstes in einer Kirche versagen, in welcher sie nur Gäste auf wenige Stunden in der Woche sind, als ihnen ein Eigenthum nehmen, das sie der Staat unter öffentlicher Treue und Glauben, doch einmahl an sich bringen ließ, und zu dessen Erkaufung, Erbauung und innerer Einrichtung jeder katholische Bürger von seinem Vermögen beygetragen hat. In einer Kirche, wo sie nur Gäste sind, können sie auch keine den Evangelischen, als Eigenthümern, anstößige Veränderung machen, sind weit eingeschränkter als in ihrem Eigenthum, und man kann ihnen eher Bedingungen vorschreiben. So durften die Lutheraner von der Sackheimischen Gemeinde zu Königsberg, als diese nach dem großen Brande ihren Gottesdienst in der französisch-reformirten Kirche hielten, beym Abendmahl keine Lichter anzünden, welches sich die Reformirten förmlich verbeten hatten, als sie ihnen die Erlaubniß gaben, in ihrer Kirche Gottesdienst zu halten. Doch was in solchem Fall besser ist, bestimmen Zeit und Umstände am sichersten.

Aber nun die Gründe des Akatholikus, warum er die Nachgiebigkeit jener Städte tadelt, daß sie den Katholiken die Haltung des Gottesdienstes in ihren Kirchen erlaubt: und man weiß gewiß nicht, ob man seinen Augen trauen kann, wenn man Seite 189 lieset: daß man mit Sicherheit eher Juden und Muhammedanern, und Naturalisten unsere Kirchen zum Gebrauch bey ihren Religionsübungen einräumen könne, als den Katholiken. Wer hier, so wie der Akatholikus, nach geheimen Absichten wittern wollte, würde der hier nicht das auffallendste Zeugniß von heimlichem Na-

turalismus finden, den man unter dem vorgeblichen Eifer gegen das Papstthum zu verbergen sucht? Doch die Kezzerjagd haben unsere neuen Zionswächter gepachtet und man muß sie in diesem rühmlichen Allein-Besiz nicht stören. Wem aber unter allen meinen Mitchristen ist es nur erträglich zu hören, daß Muhammedaner, die uns als Götzendiener ansehen, und uns ein eigenes Kabinet in der Hölle angewiesen haben, die Christum nur für einen Propheten und bloßen Menschen halten, die seinen wirklichen Tod am Kreuze leugnen und an seine Stelle den Judas lassen gekreuzigt werden, und was noch sonst der Muhammedanismus wider das Christenthum hat; daß Juden, die uns für Heiden halten, die den Grund unsers Glaubens leugnen, Christum für einen Charlatan, Betrüger und Zauberer halten; daß man Naturalisten, die unsere ganze Religion und Offenbarung verwerfen, für Erdichtung und Pfaffenbetrug halten, daß man all diesen Nichtchristen eher als den katholischen Christen unsere Kirchen zum Gebrauch ihrer Religionsübungen einräumen könne. Das nenne ich eine Toleranz! Ist das der vortrefliche Saz, worin die aufgeklärtesten und freydenkendsten Theologen von Berlin mit dem Akatholikus, wie er fest überzeugt ist, übereinstimmen*), so ist es gewis Zeit, daß die innern uns noch jezt verborgenen Absichten dieser sonder-

*) Die christlichen Gesinnungen ihres großen Königes sind es gewiß nicht. Jedermann ist noch im frischen Andenken, was von Berlin unterm 23. Sept. 1786. in allen Zeitungen geschrieben ward: „die Verachtung der Religion, die „durch die kleine Broschüren so sehr bewirket wird, will „der Monarch nicht ferner statuiren. Zum Minister von „Zedlitz sagte derselbe: Ich habe bemerkt, daß Freygei„sterey und Socinianismus einreißt, und fast wöchent„lich

derbaren Toleranz, die Juden, Muhammedanern und Naturalisten einen so großen Vorzug vor einer christlichen Religionsparthey einräumt, und des vorgeblichen Eifers für den Protestantismus näher und tiefer untersuchet werden. Ists etwan die Sicherheit allein, warum es den Verfassern zu thun ist; so werden wohl gewis wenige verführt werden, sich für das Judenthum und den Muhammedanismus zu erklären. Aber haben die Vorspiegelungen der Naturalisten von Aufklärung, Vernunft, bessern Einsichten, weniger Anziehendes, als das äußere sinnliche des katholischen Gottesdienstes?

Und nun die Gründe: Keine Glaubensparthey sagt der Akatholikus, lehrt so offenbar den Saz, daß ihre Kirche die allein seligmachende sey, und übt so heimlich alle Kunstgriffe, daß sie wenigstens hier auf Erden die alleinherrschende werde, als die Katholische. Darum ists gefährlich, daß man ihnen den Gottesdienst in einer lutherischen Kirche erlaubt? Darum kann man Juden, Muhammedanern und Naturalisten eher unsere Kirchen zum Gottesdienste einräumen? Wie wenig kannte der Akatholikus das Judenthum; (oder wollte ers nicht kennen?) wie wenig den Muhammedanismus! hätte er doch nur Eisenmengern und Sales Koran gelesen! Nur der Muselmann, nur der Jude wird selig! Und

„lich Tractätchens erscheinen, wodurch beydes vertheidigt „wird. — Das muß nicht mehr seyn. Sie als Chef des „geistl. Departements müßen diesem Uebel durch gutes „Exempel vorzubeugen suchen. Ich will nicht Kopfhänger in meinem Lande haben; aber ich will auch nicht zugeben, daß Narren auf Kosten der Religion sich und „den Buchhändler durch ihre Journals bereichern.

Digitized by Google

wie wird in der Berliner Monatsschrift selbst der Deismus mit Widersprechung gegen das Christenthum in Schuz genommen, wo es heißt: Der Freund des reinen Deismus verwirft alles Uebernatürliche, womit die Religionen, es sey in Absicht ihres Ursprungs oder ihrer Lehren und Geschichte, pralen, also auch alles, was von Christo und seiner göttlichen Sendung und Wundern gesagt wird, und den ganzen Grund unsers Glaubens; er kennt keine andere wahre und ächte Religion, als die Religion der Vernunft, und muß ja eines von beyden seyn, so will er lieber zu den Naturalisten als den Supernaturalisten gezählet seyn *). Da werden wir armen Christen eben so gut abgewiesen von einem Naturalisten, und für Anhänger einer unächten Religion erklärt, als nur der Katholicismus uns immer für Kezzer erklären kann. Uebt aber der Naturalismus weniger heimliche Kunstgriffe aus, das Christenthum zu verdrängen und sich an seine Stelle zu sezzen, als die katholische Kirche wenigstens hier auf Erden die alleinherrschende zu werden? Und doch will Herr Akatholikus lieber jenem, und den Juden und Muhammedanern unsere Kirchen, als den Katholischen eingeräumt wissen. Wenn man im Geiste der Monatsschriftsteller allenthalben geheime Absichten wittert, sollte man nicht denken, daß der Akatholikus, wenn nicht den beschnittenen Juden und Muhammedanern, doch wenigstens den Naturalisten affiliirt sey?

Keine Glaubensparthey heißt es ferner, ist so überzeugt, daß diese Alleinherrschaft nicht nur zum Besten der Welt heilsam sey, sondern auch ihrer Kirche von Rechtswegen vollkommen

*) Berliner Monatsschrift. September 1784. Seite 237.

Digitized by Google

men gehöre: keine sieht so alle Einrichtungen der übrigen Partheyen als gewaltthätig gegen sich, und den längsten festgegründetsten Besitz als unrechtmäßig und null an. Beydes leidet in Ansehung der Muhammedaner und Juden noch seine großen Einschränkungen. Der westphälische Friede, heißt es weiter, ist von allen Fürsten Europas feyerlich verbürgt, nur nicht vom Pabst und Grosſultan *), und es gehört nicht so sehr zur Politik des Divans der Erbfeind der Christen zu seyn, als es ein Grundsaz des römischen Stuls ist, alle Rechte der Protestanten für erschlichen und ungültig zu halten: noch immer werden wir Ungläubige genannt, und Rom sieht noch jezt die den Fürsten anheimgefallene Bisthümer für seine Lehen an und ernennt Bischöfe von Magdeburg und Brandenburg. — Das sind nun große und herrliche Ent-

*) Mit dem Türken kann man heut zu Tage kaum noch die Kinder schrecken, und daß der Papst, dem fast die ganze Welt seine Einkünfte und vermeynte Gerechtsame so rüstig beschneidet uns Protestanten nun eben gefährlicher werden sollte, das ist eine Absurdität, die man keinem Vernünftigen Menschen aufdringen kann. Den westphälischen Frieden hat der Papst nicht nur nicht verbürget, sondern er hat sich gegen denselben feierlicher Protestation angemaßet; und das nicht gegen den westphälischen Frieden allein, sondern von jeher und bis in die neuern Zeiten gegen alle Verhandlungen, die er den Protestanten vortheilhaft glaubte. Cfr. J. J. Mosers Staatsrecht Th. VIII. p. 389. ff. Was hat er aber in der lieben langen Zeit durch sein Geschrey ausgerichtet? Nicht das geringste, und es ist doch wenigstens Torheit, eine lächerliche Anmaßung, die sogar in der neusten Wahl Kapitulation vernichtet ist, und wovon, wie ich höre, in den Vorlesungen der Publicisten kaum noch historische Erwähnung geschieht, nun wieder hervorzuziehen, und ihm zum Anstos der Schwachen gleichsam wieder das Ansehen von Wichtigkeit zu geben.

Digitized by Google

deckungen, die Herr Nikolai uns armen unwissenden Protestanten zuerst gemacht haben will, und uns von dem Akatholikus ans Herz gelegt werden! Doch wenn man dies alles, was doch noch vieler Verbesserung fähig ist, auch für das gelten lassen will, wofür es ausgegeben wird; soll man darum eine größere Toleranz gegen Juden, Muhammedaner und Naturalisten als gegen Katholiken beweisen? — Der Akatholikus ist aber besorgt, daß die katholische Geistlichkeit bey ihrem Gottesdienste in lutherischen Kirchen sich in ihr vermeyntes altes Recht wieder eingesezt glaubt, daß ein Augenblick solcher Freyheit unsere Verjährung unterbrechen, die Gefälligkeit als Schuldigkeit gefodert, und endlich die wahren Eigenthümer aus ihrem Besiz verdrängt werden können. Freylich große Besorgniße und Gefahren und sein: wer steht dafür! muß jeden besorgt machen. Aber für wie schwach und schläfrig mußte der Verfasser das geistliche Departement in Berlin und die preußische Regierung überhaupt halten, wenn er solche Besorgnisse im Ernste vorbringen konnte? — Doch waren dann wirklich die Protestanten bey ihrer Toleranz so ganz unbesorgt? Aus der Monatsschrift selbst sieht man nachher *), daß was geschehen, mit Einwilligung der Obrigkeiten, und unter Beystimmung des Ober-Consistorii geschehen, und daß man sich an den meisten Orten treflich vorgesehen, ehe man den Katholiken ihre Bitte zugestanden. In Ruppin erlaubte man ihnen blos die Hospitalkirche, die zum Mehlmagazin für die Garnison gedient, und worin nur alle viertel Jahr Gottesdienst gehalten ward. In Bernau gab erst Magistrat und Burgerschaft die Einwilligung, als die Geistlichen nichts dagegen hatten. In Brandenden.

*) Monatsschrift 1784. Dritter Band p. 545. ff.

Digitized by Google

benburg geschahe alles unter der Aufsicht und nach Vorschrift des Ober-Consistorii zu Berlin. Zu Neustadt-Eberswalde, zu Stargard und Stendal wurden die vorsichtigsten Bedingungen zuvor festgesezt, und am leztern Orte vom geistlichen Departement der Mitgebrauch der Kirchen den Katholiken, nur unter ausdrücklicher Ausschließung alles jezt und künftigen anmaßlichen Eigenthumsrechts an der Kirche, bewilliget, und dem Ober-Consistorio aufgegeben, auf Vorbeugung aller sich etwa einschleichenden Misbräuche in diesen und ähnlichen Fällen genau zu invigiliren. — Noch ehe also der Akatholikus seine Besorgnisse zu Welt brachte, war schon allem seinem: wer steht uns dafür! von selbst auf Obrigkeitlichen Befehl aufs kräftigste vorgebeuget; und so wie Obrigkeit und Gemeinden sorgten, daß die Katholiken nicht der Toleranz misbrauchen mögten, so wird auch wohl der preußische Monarch dafür sorgen, daß der Stul zu Rom ihm nicht die Bisthümer Magdeburg, Brandenburg u. s. w. einmal streitig mache. Ist also wohl alles etwas anders, als die unzeitige Geburt eines Schriftstellers, der sich gar nicht unterrichtet, oder sich vorsezlich nicht unterrichten wollte *), um nur Gelegenheit zu haben, seine gehäßigen Grundsäzze auszustreuen und die etwanigen Absichten zu befördern, zu welchen alles Geschrey über Krypto-Katholicismus dienen sollte?

Endlich wird noch Seite 190 ff. das Gefährliche der katholischen Religion ins Licht gestellt. Sie hat

*) War Herr Gedicke, einer von den Herrn Herausgebern der Monatsschrift, damals schon im Oberconsistorio, so wars dem Akatholikus doch wohl nicht unmöglich, oder schwer, sich zu unterrichten.

Digitized by Google

hat Mißionen: jeder katholische Geistliche in protestantischen Ländern heißt Mißionar: die Propaganda in Rom versteht unter Fidem, auch Zeitungsnachrichten zu Folge, blos den katholischen Glauben; sie ist äußerst thätig und ihre Wirksamkeit erstreckt sich selbst nach Ländern, wo man nichts davon weiß, und durch Anstalten, deren Existenz man in solchen Ländern nicht einmal kennt: es giebt in Italien, Frankreich und Deutschland Stiftungen und Seminarien, wo Engländer, Schottländer, Irländer, Dänen, Norweger, Schweden in den Grundsäzzen dieser herrschsüchtigen Religion erzogen werden, dann in ihr Vaterland zurückkehren, und da, oft ohne sich öffentlich zu derselben zu bekennen, zu ihrer Ausbreitung arbeiten: und wer kann dafür Bürge seyn, daß es nicht auch solche Anstalten für die preußischen Staaten gebe? Alle geheimen Wege, und das Dunkel aller Verbindungen kann man ja nicht entschleiern: vorzüglich wirksam sind die Exjesuiten, die nur zum Schein aufgehoben sind, aber doch ihre Gesellschaft fortsezzen, und mit langsamen und schnellen Schritten erweitern, und deren Einfluß unter den verschiedensten Gestalten wirkt und die sonderbarsten Phänomene herfürbringt. Diese wissen das Herz der Fürsten zu gewinnen, daß die katholische Religion sich schnell hier und dort verbreitet: Toleranz ist ihnen nur ein Täuschungswort, um darunter festen Fuß zu fassen. Religionsvereinigung ist eine andere Lockspeise. In Kleinigkeiten wollen sie nachgeben, um recht viel Glieder in den Schoos der Mutterkirche zu locken: Sie zeigen Philosophie, Aufgeklärtheit, Abschaffung mancher sonst wichtig gehaltener Puncte, bis auch wir von unserm Eigensinne abstehen und uns mit der Heerde des unfehl-

Digitized by Google

fehlbaren Hirten und seiner allein seligmachenden Lehre vereinigen. Dies ist es, was der Akatholikus als den Hauptbegrif des katholischen Glaubens angiebt.

Wer wird ihm nicht sehr vieles hievon zugestehen. Daß der Proselytenmachergeist der römischen Kirche so gut, als dem Naturalisten eigen sey, ist eine bekannte Sache. So wissen wir auch, daß die Propaganda nur unter Fidem den katholischen und nicht den protestantischen mit einbegriffen versteht, und verstehen kann, und ihre Mißionare so zur Ausbreitung nur des katholischen Glaubens ausschickt, wie die dänischen Mißionare nur die lutherische Religion den Heiden predigen müssen und können. So sind auch die Stiftungen aller Welt bekannt, die man vormals vor Engländer, Irländer u. s. w. in katholischen Ländern angelegt hat, um da obgleich nicht allein zu dieser Absicht, Mißionare für Protestanten zu ziehen, die auch noch fortdauren. Daß die Exjesuiten Rom zum Troz noch fortdauren und unter dem Schuz der rußischen Monarchie ihr Institut fortsezzen, ist eben so öffentlich bekannt. Ja in den Staaten der preußischen Monarchie, als im Cleviſchen dauren sie fort, und die Regierung, die ein ohne ihr Zuthun gemachtes Aufhebungsdecret nicht für gültig erkennt, würde ihnen auch dasselbe gar nicht haben insinuiren lassen. Ob ihr Einfluß wirklich unter so verschiedenen Gestalten wirkt, die sonderbarsten Phänomene hervorbringt, sie die Fürsten gewinnen, und also die katholische Religion schnell verbreiten, müßte noch erst deutlicher bewiesen seyn. Daß Toleranz vormals in England unter Carl *II.* und Jacob *II.* dazu gebraucht wurde, um auch den Katholiken die Glaubensfreyheit daselbst zu verschaffen, wissen wir.

Ob

Ob es aber auch zu unsern Zeiten in Deutschland nur ein Täuschungswort sey, um festen Fuß zu fassen, müßte bewiesen werden. Daß man vormals in Frankreich Unionsmethoden hatte, um die Protestanten zu bekehren, weiß jeder Kenner der Kirchengeschichte. Aber daß darum die in unsern Zeiten von Protestanten gemachten Religionsvereinigungsprojecte, eigentlich von Krypto-Katholiken herrühren und eine Lockspeise der Papisten sind, ist unerwiesen. Und eben so unerwiesen ist es, daß sie nur Aufklärung affectiren, um uns zur Heerde des unfehlbaren Bischofs zu führen. Aber gesezt, alles wäre so, wie's gesagt wird; das Unerwiesene wäre erwiesen, das Ungewisse gewiß, das noch zu Bezweiflende ausgemachte Wahrheit; sind wir jezt in einer gefährlichern Lage als vormals? Sind nicht die Bemühungen der Propaganda, die Seminarien für Protestanten, die heimlichen und öffentlichen Mißionare, die Jesuiten mit ihren Schlichen und Bemühungen, die Toleranz- und Unionsprojecte nicht lauter längst bekannte und abgenuzte Waffen? Wären wir auf dem nehmlichen Punct der religiösen und litterarischen Lage stehen geblieben, auf dem wir vormals standen; so würden wir von allem nicht mehr zu besorgen haben als vormals: und unser weiteres Fortrücken entfernt uns izt immer weiter von Rom. Doch von allem diesem habe ich schon geredet und werde noch mehr davon zu reden Gelegenheit haben. — Aber wem leuchtet nicht das Unbegreifliche und ganz Unglaubliche der Behauptung des Akatholikus ein, daß alles was in unsern Zeiten von den Katholischen geschehen ist, und noch geschieht, die Toleranz, die Abstellung der Mißbräuche, das etwanige Nachgeben gegen Protestanten, die Aufklärung nur

nur Lockspeise und Täuschung sey, um uns zu berücken, daß man nur den Jesuiter Orden, zu dessen Aufhebung die Bourbonschen Höfe den Pabst nöthigten, zum Scheine aufgehoben habe u. s. w. Das sezt ein schändliches Komplot aller katholischen Fürsten und Könige zum Untergange des Protestantismus zum voraus. Ist dies möglich? Aber damit dies niemand in Zweifel ziehen möge, wird das Toleranz-Edict des Kaisers angezogen, und dem großen menschenfreundlichen Monarchen stillschweigend der Vorwurf gemacht, daß er in ein solches Komplot mit eingegangen sey, und seine Toleranz wird allen Protestanten verdächtig gemacht, die sich auf die kaiserlichen Edicte verlassend, in seinen Staaten niederlassen mögten. Denn in mehrern Toleranz-Edicten Josephs *II.* sagt der Akatholikus *) heißt es wörtlich: die Aufrechthaltung der wahren allein seligmachenden katholischen Religion ist immer unsere angelegenste Sorgfalt gewesen. Dies ist also nicht eine Versicherung, die der Regent seinen Unterthanen giebt, daß durch die den Protestanten zugestandene Toleranz die katholische Kirche in seinen Staaten nicht leiden, nicht beeinträchtigt werden soll, daß er darum noch selbst nicht lutherisch geworden **), wie vielleicht mancher Schwacher denken mögte, weil er den Protestanten freye Religionsübung gewährt; sondern daß er noch eben so wie vorhin ein katholischer Christ ist. Nein, wie es der Akatholikus versteht, ist es ein entfallenen

*) Seite 292.

**) Diesen Trost giebt auch der Kapuziner Basilian Gottsberger allen Schwachköpfen in seiner 1785. zu Grätz erschienenen kleinen Schrift, die den Titel hat: Werden wir bald alle lutherisch werden?

Digitized by Google

nes Wort *), woraus man sieht, daß die Katholiken noch immer bey allem äußern besserm Anschein dieselben bleiben, die sie gewesen, daß die angepriesene Toleranz in den österreichischen Staaten nur ein Täuschungswort ist und jedem Protestanten verdächtig seyn muß, und daß selbst der große und allgemein bewunderte Monarch an dem vorgeblichen häßlichen heimlichen Komplott der Katholiken, die armen sichern Protestanten durch Abschaffung sonst wichtig gehaltener Puncte, und durch das Täuschungswort Toleranz zu berücken, Antheil nehme **).

Ich bin nicht der erste, der den Berliner Monatsschriftstellern die hämische Absicht beymißt, daß sie die in kaiserlichen Staaten eingeführte und unserm Jahrhunderte so sehr zur Ehre gereichende Toleranz verdächtig zu machen suchen. Dies ist schon von dem Freyherrn von Gemmingen und Herrn Wekhrlin im grauen Ungeheuer

No. 17.

*) Herr Nikolai, von dem der Akatholikus seine Nachricht wenigstens erborgt hat, hält es in seinen Reisen Band II. p. 508. für eine gewohnte Förmlichkeit.

**) Gleichwohl macht selbst Hr. Nikolai in den dem VII. Bande seiner Reisen vorgedruckten Zusätzen p. 17. uns bekannt, daß der Kaiser den Fond der 600,000 fl. für Convertiten 1785. zum Armen-Institut gezogen, weil Er nicht ferner einige, am wenigsten zur katholischen Religion getretene Personen damit begünstigen wolle. Er weiß das nicht mit der hellsten Evidenz, daß der erleuchtete Monarch das Proselytenmachen hasse, und die Protestanten nicht berücken wolle? Oder sollen es auch nur entfallene Worte und gewöhnliche Förmlichkeiten seyn? Gewiß macht dieser dem nehmlichen Bande vorgedruckte Zusaz mit der dem nehmlichen Bande nachgedruckten Untersuchung gegen Hrn. Garve, wo die Wuth und Gefahr der Proselytenmacherey, so mächtig, allgegenwärtig und schrecklich vorgestellet wird, den auffallendsten Contrast.

Digitized by Google

No. 17. Seite 220. geschehen, der das Lärmgeschrey der Monatsschriftsteller, kurz und sehr schön in seiner ganzen Inconsequenz zeigt, ihren vorgeblichen Glauben an ein katholisches Komplot zur Bekehrung der Protestanten ein Tollfieber nennt, das gefährlich und fähig sey Gordonsche Scenen in Deutschland zu erregen: wie denn ein junger Mensch, seitdem er die Berliner Monatsschrift gelesen, und da die Stimme der Glaubenswächter gehört, krank, traurig, enthusiastisch, unglücklich und alle Augenblicke bereit sey für eine Religions-Empörung die Brandfackel zu ergreifen. Herr Wekhrlin beschließt seinen Aufsaz mit den Worten: Hier haben wir den Aufschluß vom Räthsel, warum die Propheten immer unglücklich sind. Sie sezzen sich meistens in den Fall, eines von Zweyen zu verdienen, Lohnlache oder Zuchthaus. — So viel ich weiß, haben die Monatsschriftsteller diesem nichts anders entgegengesezt, als daß sie sich in den Mantel der leidenden Unschuld gewickelt, statt daß sie die ihnen gemachten wichtigen Vorwürfe gründlich hätten widerlegen sollen. — Ich bin also nicht der erste, der ihnen, die Verdächtigmachung der kaiserlichen Toleranz beymißt. Daß jedoch dieser Vorwurf nur zu gegründet ist, beweisen die Angriffe auf die kaiserliche Toleranz in der Monatsschrift, und die vorsäzliche Aushebung der kaiserlichen Toleranzverfügungen vor andern, die in andern katholischen Ländern gemacht sind, aufs unwiderleglichste. — Wer zu dieser Verdächtigmachung nicht den Schlüssel finden kann, der wird ihn finden, wenn er bedenkt, daß diese Stücke der Monatsschrift gerade in die Zeiten des deutschen Fürstenbundes fallen. Die Zionswächter fanden also für gut zu kannegießern:

Digitized by Google

denn wenn gleich die preußische Politik, die wie jedermann weiß, auf so festen als freyen, ofnen, und edlen Grundsäzzen beruhet, zu solchen Schleichwegen sich nicht erniedriget, und der große Monarch und seine Minister dieser unbeträchtlichen Federfechter nicht bedurften, so hielten sie sich doch selbst für viel zu wichtig, als daß sie bey dieser Gelegenheit hätten schweigen sollen. —

Jeder Protestant, der seine Religion kennt, muß die großen Vorzüge derselben einsehen, und Gewissens- und Denkfreyheit die sie gewährt, seinem Herzen ewig theuer seyn lassen. Jeder Protestant, der mit der ehemals von Katholischen geübten Denkungsart in Ansehung der Protestanten bekannt ist, und dabey einige Kenntnisse besizt, wird wol glauben, daß der römische Hof seine alten Grundsäzze noch nicht sobald ablegen werde, wenn auch noch so viele einzelne Individuen unter den katholischen Christen menschenfreundlicher, aufgeklärter und milder denken. Noch haben die Reformirten nicht ihre strengen Säzze, des Heidelberger Katechismus und der Dordrechter Synode förmlich abolirt, wenn gleich noch so viele von ihnen gelinder gesinnet sind. Noch ist in unsern symbolischen Büchern nicht ausgestrichen, was in den Smalkaldischen Artikeln steht, daß der Pabst der wahre Antichrist sey, wenn gleich noch so viele Protestanten darüber gelinder denken, und nach Johannes glauben, daß nur der eigentlich der Antichrist sey, der nicht bekennt, daß Jesus Christus ist ins Fleisch gekommen. Jeder denkende Protestant wird wissen, daß eine Religionsvereinigung aller christlichen Partheyen ein Project zur platonischen Republik, und Uebereinstimmung im Denken in diesem Leben ganz unmöglich ist, und wird alle Christen, unbeschadet

ihres

Digitized by Google

ihres verschiedenen Denkens, als seine Brüder lieben. Aber er wird bey aller dieser Toleranz behutsam seyn, damit die Toleranz, die er übt, nicht von andern zu seinem Nachtheil misbraucht werde; und diese Behutsamkeit gegen Katholische kann ihm kein Katholik verargen, da man ja in Frankfurt durch das Beyspiel von Bremen eingeschreckt, gegen Reformirte eben so behutsam ist, und in reformirten Ländern in Ansehung der Lutheraner eben so verfährt. Allein welcher Protestant kann auch anders, als mit herzlichem Unwillen, dieses Stück der Berliner Monatsschrift lesen, das so unwürdige Gesinnungen verräth, und zu nichts anders dient, als unter der erborgten Larve des Eifers für den Protestantismus und der aufrichtigen Besorgnis für Beeinträchtigungen, Haß und Verfolgungsgeist von neuem anzufachen, die Gemüther gegen einander zu erbittern, und selbst auf eine unerhörte, und von der weisen preußischen Regierung unmöglich zu billigende Weise die Toleranz des kaiserlichen Hofes die doch schon jezt auf so viel tausende, ehedem verfolgte, unstäte und flüchtige Brüder unsers Glaubens, Glück, Ruhe, Schuz und Gewissensfreyheit so wohlthätig verbreitet, verdächtig zu machen sucht?

Ich bitte meine Leser jedoch auf dieses merkwürdige Stück noch einen aufmerksamen Blick zu werfen, und es mit allen nachfolgenden angeblich von verschiedenen Orten her eingesandten Aufsäzzen zu vergleichen. Alle nachfolgende Aufsäzze enthalten angebliche Thatsachen von heimlichen Ränken der Katholiken, von masquirten Mißionaren, heimlichen Jesuiten, vorgespiegelter Toleranz, heimtückischen Vereinigungsplanen, geheimen Gesellschaften, Verbindungen u. s. w. Wer die Stücke nach und nach lieset, bildet sich ein, daß sich dieses nur nach

und nach so entwickelt habe, nachdem die Zionswächter das Seil an der Sturmglocke angezogen hatten. Nichts weniger denn das! Alles war, wie man aus diesem Aufsazze sieht, schon bereitet. Dieser erste Aufsaz ist der Keim und das Compendium aller übrigen. In demselben wittert man schon geheime Absichten der Protestanten sowohl, nehmlich solcher, die man schon heimlich eingenommen haben sollte, als der Katholiken. Man spricht schon von geheimen Wegen und dem Dunkel aller Verbindungen, von geheimen Absichten, von sonderbaren Phänomenen, die der Exjesuitismus hervorgebracht, von täuschender Toleranz und Religionsvereinigung. Alles Künftige, womit man hervorrücken will, ist hier *in Nucè* anzutreffen. Wer sollte hier nicht einen verborgenen Plan vermuthen, der tief angelegt ist, und durch Aufstellung angeblicher Thatsachen sich weiter entwickeln soll, wenn nur erst das erste Lermgeschrey einen Eingang gefunden? Das ist der erste Schritt der Berliner Monatsschriftsteller!

Weitere Schritte der Berliner Monatsschriftsteller wider den Krypto-Katholicismus im Jahr 1784.

Nachdem im Februar 1784. die Monatsschriftsteller nur einmal den Ton angegeben hatten von den großen Gefahren zu reden, in welchen gegenwärtig unsere protestantische Kirche, wegen der heimlichen Ränke der Katholiken, schweben soll, fehlte es bald, nach dem Genius unsers an Nachbetern, Partheymachern

Digitized by Google

machern und Anekdotenkrämern so reichhaltigen Jahrhunderts, nicht an andern, die in denselben Ton mit einstimmten. Ich übergehe die kleinen Winke, die hin und wieder in den der Monatsschrift einverleibten Briefen über Berlin vorkommen, eben den Briefen, in welchen es heißt, daß noch ein großer Schritt im Preußischen zu thun sey, den schon mehrere Christen gewünscht hätten, nemlich daß eine Kirche der natürlichen Religion irgendwo zu Stande käme: in Berlin sey es vielleicht am ersten möglich. Der Verfasser zweifle aber doch, daß es auch da geschehen dürfe; es sollte ihn aber doch freuen, wenn die Berliner seinen Zweifel durch die That widerlegten *). So übergehe ich auch was in dem, sonst wegen der sonderbaren Aeußerungen über Orthodoxen und Heterodoxen, und die Berliner Prediger merkwürdigen vierzehnten Brief, von der Gesellschaft thätiger Beförderer reiner Lehre und wahrer Gottseligkeit vorkommt **), weil ich davon nachmals besonders reden werde.

Bald nachdem der Aufsatz des Akatholikus im Februar der Monatsschrift abgedruckt war, erschien schon ein Schreiben eines Schlesiers vom 19ten März, das im Junius-Stück vorkommt ***). Nach einigen herzlich schaalen Spöttereyen über die von den märckischen und pommerschen Städten geübte Toleranz, und nach einer herrlichen Zusammenstellung des Akatholikus mit dem seligen Doctor Weikmann in Wittenberg, der von dem Hirtenbriefe des Erzbischofs Trautson in Wien Gelegenheit genommen, eine gelehrte Disputation von den

*) Monatsschrift 1784. März. p. 274.
**) Monatsschrift 1784. April. p. 365.
***) Monatsschrift 1784. Junius. p. 530. ff.

Digitized by Google

feinern Wegen der Römischkatholischen uns Protestanten zu hintergehen, zu schreiben und gleichsam ein Prophet von dem bald darauf erfolgten siebenjährigen Kriege gewesen, der auf nichts geringers, als auf den Umsturz der ganzen protestantischen Sache in Deutschland abgezielt, werden ein paar Beyspiele angebracht, die des Akatholikus allgemeine Sätze erläutern sollen. — Das erste Beyspiel von den geheimen Bemühungen der Katholiken zum Nachtheil des Protestantismus, liefert ein lutherischer Prediger M. L. zu R. in Schlesien, der durch die Ränke der Katholischen in die traurige Lage gesezt ist, Prediger ohne Brod zu seyn. Freylich eine betrübte Verfassung, und jeder Mensch von Gefühl muß den Menschen verachten, der, er sey Protestant oder Katholik, das Glück und die Wohlfahrt seines Nebenmenschen zu zerknicken sucht. Es scheinen jedoch bey der ganzen Sache, wie sie erzählet wird, nicht so wol heimliche Ränke zum Nachtheil des Protestantismus, als vielmehr bürgerliche Misbräuche obgewaltet zu haben, über welche die Obrigkeit nicht gewacht. Ehemals war auf den Gütern in Schlesien ein gewisser Anschlag an Getraide zur Unterhaltung der Geistlichen festgesezt, der als *onus* auf dem *Fundo* haftete, und an dem Kaufpretium erlassen wurde. Dies hieß *nexus parochialis* und die katholischen Besizzer mußten so gut zur Unterhaltung der evangelischen Geistlichen, als die evangelischen zur Unterhaltung der katholischen beytragen. Dieser *Nexus parochialis* ward von Obrigkeitswegen aufgehoben, mithin verlohren die Geistlichen ihr Salarium, und die Accidentien waren also das einzige, was ihnen zu ihrer Lebsucht bliebe. Die üble Lage des armen M. L. zu R. wird noch dadurch schlimmer, daß die Anzahl seiner

Pfarr-

Digitized by Google

Pfarrkinder immer geringer wird: denn seit Aufhebung des *nexus parochialis* sezzen sich gerne Katholiken in evangelischen Parochien an, weil sie zur Unterhaltung derselben nichts beytragen dürfen: sie können also mehr für Wirthsstellen geben, als Evangelische, deren Anzahl also an solchen Orten immer geringer werden muß, und das Kloster L., das die erste Lehensherrschaft des Gutes ist, hat zur Ansiedlung neunzehen katholischer Wirthe *vi, clam, precario* gewirkt. — Dies alles ist unleugbarer Druck. Aber da nach Aufhebung des *nexus parochialis* evangelische Besizzer auch nicht mehr wie vormals zur Unterhaltung katholischer Parochien beytragen, da nach dem eigenen Geständniß des M. L. die Katholiken sich lieber in evangelische Parochien ankaufen, um den Katholischen auszuweichen, als zu deren Unterhaltung sie denn beytragen müßten; trift alsdenn nicht der Druck, den die Aufhebung des *nexus parochialis* hervorgebracht, so gut die Katholischen als die Evangelischen *)? Wes ist also die Schuld anders, als der Obrigkeit, die durch Aufhebung des *nexus parochialis* die Geistlichen beyder Religionspartheyen in Schaden gesezt? Soll dies Beyspiel geheime Gänge und Schliche der Katholiken zur Unterdrückung des Protestantismus beweisen; so müssen zuvor zwey Stücke bewiesen werden:

 1) daß

*) Das Frankfurte Ristretto 1787. Stück 10. enthält eine ziemlich ähnliche Nachricht von Böhmen: der protestantische Prediger zu Saan verläßt seine Gemeinde, weil sie nichts zu seinem Unterhalte beytragen. Diese Leute, heißt es, sind so beschaffen, daß sie, wenn der Pastor eine Zahlung von ihnen fodert, sich zur Katholischen, die Katholiken hingegen, wenn der Seelsorger sie um seinen Zehnten mahnet, sich zur protestantischen Religion zu begeben, drohen. Was wirckt da allein auf beyden Seiten? Interesse!

Digitized by Google

1) daß die evangelischen Parochien allein, und nicht auch die Katholischen durch Aufhebung des *nexus parochialis* in Schaden gesezzet sind: und 2) daß diese Aufhebung von Katholiken durch allerley Mittel bey der Obrigkeit zuwege gebracht worden. Das einzige was noch übrig bleibt, ist dieses, daß das Kloster zu L. als erste Lehensherrschaft, schon 19. katholische Wirthe vi, clam, precario eingesezt. Dies würde nun freylich von Bemühungen den Katholicismus auszubreiten zeugen, und wäre bey Mönchen und Nonnen nichts Befremdendes. Aber ehe man es dafür mit Gewisheit halten kann, wäre die Frage erstlich auszumachen, ob der Lehensherr sich nicht besser befindet bey Wirthen, die zur Unterhaltung der Parochien nichts weder an Decem, noch an Fuhren und Handarbeiten beytragen müssen, als bey solchen, die dazu beytragen müssen? dann träte ja eigener zeitlicher Vortheil ein. Zweytens müßte bekannt seyn, ob in katholischen Parochien, wo evangelische Lehensherren sind, nicht ein Gleiches aus zeitlichen Absichten geschieht? — So ist das erste hier als Thatsache aufgestellte Beyspiel beschaffen!

Ich übergehe die ganze S. 357. 358. folgende Declamation über die Einräumung der lutherischen Kirchen in einigen märckischen und pommerschen Städten zum katholischen Gottesdienste, die jeder Leser für bloße Declamation halten wird. Bey allem, was von dem Gottesdienste der Katholischen in evangelischen Städten gesaget wird, tritt immer die Sorgfalt der protestantischen Obrigkeiten und Consistorien, und die Bedingungen dazwischen, unter welchen man den Katholiken den Gottesdienst erlaubt, und beydes ist wol schwerlich je ganz vernachläßiget worden, auch nicht einmal bey der Toleranz der märckischen und pommerschen Städte, wie der An-

Digitized by Google

Anhang S. 545. ff. ausweiſet, ſo ein klägliches Geſchrey auch über dieſe Toleranz von unſern neuen, gegen Naturaliſten, Juden und Muhammedaner ſo toleranten Wächtern erhoben worden. Und was die S. 539. 540. geäußerten Beſorgniße wegen der Ausbreitung des Katholicismus und Verdrängung des Proteſtantismus auf den Dörfern betrift, was kann man dem häufig wiederholten wenn anders, als mit den Spartanern gegen Xerxes Drohungen, wenn entgegenſezzen? Daß wir Lutheraner aber, wie der Verfaſſer ſagt, von den Reformirten nur in äußerlichen Verfaſſungen verſchieden ſeyn ſollten, wird ihm wol kein einziger Menſch von beyden Religionen zugeſtehen. Die Reformirten haben noch in ihren Glaubensbüchern eben ſo wenig ihre Lehren von der menſchlichen Natur Chriſti vom unbedingten Rathſchluß, vom Abendmahl u. ſ. w. öffentlich weggeſtrichen, die ſie von den Evangeliſchen unterſcheiden, als die römiſche Kirche ihre Behauptungen vom Katholicismus, als angeblich allein ſeligmachender Religion, aufgehoben hat. Daß doch Menſchen ſo gerne von Dingen deklamiren, von welchen ſie gar nichts verſtehen!

Bey Gelegenheit der Methoden, deren ſich die Mißionare beym Proſelytenmachen bedienen, ſagt der Verf. S. 542. daß Verhelfung zu Macht und Ehrenſtellen in den Seminarien gute Dienſte thue, und dazu macht B. wahrſcheinlich Hr. Bieſter, eine erbauliche Anmerkung um die Proteſtanten, wenn ſie anders nicht durchaus ſchlafen wollen, aufzuwecken. Es iſt unbegreiflich, ſagt er, wie weit die Sache mit dieſen Seminarien geht, und er führt aus Nikolais Reiſen an, daß ein ſolches Seminarium zu Linz exiſtire und das nordiſche Stift heiße, und was noch weit merkwür-

diger ist, daß schon seit 50 Jahren eine solche katholische Pflanzschule zu Schwerin ist, die von Jesuiten regieret wird, wo man junge Leute aus protestantischen Ländern, und so viel als möglich Jünglinge aus vornehmen Häusern, ganz in der Stille katholisch erzieht, und welche mitten in einem erzlutherischen Lande angelegte kleine Stiftung sicherlich von weitaussehendem Endzweck ist. — Daß zu Linz im Oesterreichischen vormals ein solches Seminarium angeleget worden, ist wohl gar nichts Befremdendes, da es weltkündig ist, wie eifrig die verstorbene große Kaiserin-Königin für die Ausbreitung ihrer Religion eingenommen war. Aber unter Josephs den Geist der Toleranz athmender Regierung, ist dieses sogenannte nordische Stift aufgehoben, und die dazu bestimmten Gelder, die doch auch in der That nicht eine so große Summe betrugen, als man erwartet haben mögte, zur Religions-Casse geschlagen worden. Daraus, daß Herr Nikolai sagt, er erinnere sich nicht, eine Anzeige davon gefunden zu haben, folgt nicht, daß man daraus ein Geheimniß gemacht. Sind die Eltern derer, die darin erzogen worden, öffentliche Katholiken gewesen, so findet gar kein Vorwurf statt; und seine jezige Aufhebung benimmt unsern Zionswächtern ohnehin alle Angst. Weit befremdender aber ist, was von der in Schwerin schon seit 50 Jahren befindlichen Pflanzschule gesagt wird. Seit mehr denn 5 Jahren vor meiner Geburt, soll schon ein solch Seminarium in meiner Vaterstadt existiren. Schwerin ist kein großer Ort, sondern enthält nur ungefehr 7000 Seelen, und es müßte wunderbar seyn, wenn in einer kleinen Stadt, wo einer den andern kennt, ein Institut, in welchem junge Leute aus protestantischen Län-

dern

Digitized by Google

dern und Jünglinge aus vornehmen Häusern erzogen werden sollen, so gänzlich unbekannt seyn und bleiben könnte. Aber ob ich gleich bis in mein siebenzehntes Jahr nicht aus Schwerin gekommen, und obgleich in demjenigen Theile der Stadt, der zur Dom-Gemeinde, zur Parochie meines Vaters gehörte, der als ein eifriger Orthodox im ganzen Lande bekannt, und auf alles, was sich vom orthodoxen Lehrbegrif der lutherischen Kirche entfernte, sehr aufmerksam war, es mogte Katholik, oder Reformirt, oder Pietist heißen, die Katholiken ihr Kapellchen über einem Pferdestalle hatten *); so habe ich doch nie von einem solchen dort existirenden Institut das mindeste gehört: nichts von einem von Jesuiten dort regierten Institut oder Seminarium, nichts von jungen Leuten aus protestantischen Ländern und vornehmen Häusern, die in demselben gebildet würden, nichts davon, daß irgend ein Protestant, jung oder alt, vornehm oder gering, in Mecklenburg sollte verführt und zur römischen Kirche getreten seyn. Hat also ein solches unsichtbares Seminarium, troz aller drückenden Einschränkung, in welcher sich damals die Katholiken in Mecklenburg befanden, und der Wachsamkeit der Obrigkeit und Geistlichkeit, doch damals schon, und als ich 17 Jahre alt war, schon über 22 Jahre existirt; so ist eben diese lange Existenz ein Beweis, daß dieses angebliche Jesuiter-Seminarium in 22 Jahren entweder sehr unwirksam, oder doch wenigstens für Mecklen-

*) Man sehe, was ich schon gleich anfangs in der Note über den Ursprung des geringen katholischen Gottesdienstes in Schwerin angegeben habe, und vergleiche auch hiemit die Religionsbegebenheiten, Th. 9. p. 837. und man wird überzeugend einsehen, daß Herr Nikolai auch hier einem Gespenste nachgelaufen ist.

Digitized by Google

Mecklenburg von keinem den Protestanten nachtheiligen Einfluß gewesen ist. Hat es aber nach der Zeit in den darauf verflossenen 28 Jahren sich dergestalt aus seiner vormaligen unwirksamen Unsichtbarkeit empor gehoben, daß nun Herr B. schon von dem sicherlich weit aussehenden Endzweck desselben reden, und deswegen die Protestanten aus ihrem Schlafe der Sicherheit erwecken kann; so ist es die Sache der Fürstl. Mecklenburgschen Landesregierung es zu untersuchen, durch was für Mittel, Connivenz, und Protectionen der Jesuitismus in diesem erzlutherischen Lande, so weit um sich greifen können, in diesem Falle die Theilnehmer an solchen geheimen Ränken zu bestrafen, und im Gegenfall die Verbreiter gar falscher oder entstellter Nachrichten bey ihren Obrigkeiten zur Verantwortung zu ziehen.

Endlich kommt nun S. 543. das zweyte Beyspiel, das als eins von mehrern Wehrt, die Worte des Akatholikus, daß der Einfluß der Jesuiten unter den verschiedensten Gestalten wirke, und die sonderbarsten Phänomene hervorbringe, erläutern soll. In einer freyen Handelsstadt hatte der Magistrat, der halb aus Evangelischen, halb aus Katholischen bestand, einen evangelischen Mann von großen Talenten und Studien an seiner Spitze. Dieser Mann hatte heimlich dem Pabst in den Schoos geschworen, d. i. er hatte heimlich gelobt, niemals gegen das Interesse der Katholiken und besonders der Jesuiten zu seyn, die in derselben Stadt ein Collegium und eine zahlreiche Schule hatten; und das ehemals berühmte lutherische Gymnasium der Stadt war ihnen ein Stein des Anstoßes. Durch mächtige Einflüße des die Stadt protegirenden Hofes, brachten sie

ihn

ihn jung alle Ehrenstufen durch, leisteten ihm allen Beystand von Seiten des Hofes und der Großen des Landes: und er stellte dagegen wieder die Jesuiten zufrieden, ohne ihre Wünsche ganz zu befriedigen und ohne Nachtheil des damals noch blühenden Gewerbstandes. — Das wäre nun freylich ein Beyspiel, eine Thatsache. Aber wovon? Davon, daß Jesuiten einen ehrsüchtigen Mann in Beschlag genommen, und daß ein ehrsüchtiger Mann zum Treulosen gegen sein Amt und gegen seine Pflichten geworden. Eine Sache, die leider! tagtäglich in der bürgerlichen Gesellschaft vorgeht, wo feile Menschen von Niederträchtigen erkauft werden, ohne daß man eben der Jesuiten dazu als Mäckler gebraucht. Aber für heimliche Ränke zum Verderben des Protestantismus ist noch nichts hinreichendes gesagt, und um diese vorgeblichen oder wirklichen Ränke recht einzusehen, würde es gut und nothwendig gewesen seyn, daß der Verfasser nicht den Schleier über das alles gezogen hätte, was der gedachte Mann den Jesuiten zu Gefallen gethan. Thatsachen unterm Schleier sind von wenigem Belang und schon Reimarus sagt, daß wenn der erste Urheber des Mittelzeugen verschwiegen wird, die ganze Nachricht eine Sage ist, worauf nicht zu bauen ist *).

In den übrigen Stücken der Monatsschrift vom Jahr 1784. kommen nur noch zwey Aufsäzze vor, die den vorgeblichen Krypto-Katholicismus betreffen, und von welchen der erste **) ein Nachtrag zur Geschichte des katholischen Gottesdienstes in protestantischen Kirchen ist, und der andere ***) die

*) Reimarus Vernunftlehre, p. 265.
**) Monatsschrift. Julius 1784. Seite 94.
***) Monatsschrift. August 1784. Seite 187.

Digitized by Google

die Katholiken in Holland angehet. Was den ersten Aufsaz anbetrift, so ist derselbe aus dem Berichte des Probstes Carmesin zu Greifenhagen an das pommersche Consistorium genommen, als von welchem derselbe zur Verantwortung gezogen worden, weil er dem Pater Schorenstein erlaubt in der dasigen Nikolaikirche den Gottesdienst zu halten. Also ein glaubwürdiges Actenstück: In dem Berichte nun sagt der Probst Carmesin, daß ihn schon seit zwey Jahren der Pater Schorenstein, so oft er die katholischen Gemeinden dasiger Gegend (zweymal im Jahr) bereiset, angelegen, ihm zu erlauben, daß er den Gottesdienst in der Kirche halten dürfe, weil er im Wirthshause keine Bequemlichkeit hätte. Da der Probst Carmesin dies Anliegen immer abgelehnt, weil er ohne Erlaubnis des Consistorii nicht darein willigen könne, habe P. Schorenstein beym lezten Besuch mehr als sonst in ihn gedrungen, ihm auch eine Resolution des Oberconsistorii gezeigt, nach welcher man zu Bernau den Katholischen erlaubt in der lutherischen Kirche den Gottesdienst zu halten. Außerdem habe P. Schorenstein ihm gesagt, daß es der höchsten Person des Königs zum besondern Wohlgefallen gereiche, wenn die protestantischen Prediger in ihren Kirchen den Katholiken erlaubten ihren Gottesdienst zu halten, und daß dagegen die Prediger, die solches aus Intoleranz nicht gestatten würden, wenn es angezeigt würde, üble Folgen zu besorgen hätten. Da nun der Probst Carmesin wegen Kürze der Zeit vom pommerschen Consistorio keine Verhaltungsbefehle einholen konnte, auch schon andere Städte, als Bernau, Neustadt-Eberswalde, Angermünde und Schwedt ein gleiches den Katholiken verstattet hatten, und er endlich auch

befürch-

befürchtete, daß man ihn als intolerant ansehe, und es üble Folgen für ihn haben könnte; so gab er nach, so verdrieslich es ihm auch war. Das ist nun das Factum. Es frägt sich nun, was daraus vom Katholicismus, geheimen Absichten wider den Protestantismus und den zu besorgenden Gefahren hervorleuchte? Von Krypto-Katholicismus und geheimen Bewegungsgründen auf Seiten der Protestanten, welche der Akatholikus im Februar schon witterte, wenn etwan die Protestanten angeboten haben sollten, findet man nichts. Vielmehr wird dieser arge Verdacht, der damals insinuiret wurde, aus diesem Actenstücke selbst wiederlegt, indem P. Schorenstein wiederholt ansucht, der Probst Carmesin aber eben so wiederholt abschlägt, und nur wegen Mangel an Zeit Verhaltungsbefehle vom pommerschen Consistorio einzuholen, und durch Vorzeigung einer Bernau betreffenden Erlaubnis des Oberconsistorii und durch Furcht, von dem Monarchen als intolerant angesehen zu werden, bewogen wird, nachzugeben. — Auch selbst die von dem Akatholikus geträumte Gefahr, die durch solche Erlaubnis dem Protestantismus erwachsen könne, wird durch dies Actenstück widerlegt. Man sieht daraus, daß die Evangelischen nicht so unbesorgt und nachgiebig, und die geistliche Obrigkeit nicht so schläfrig und sicher gewesen, als sie sich der Akatholikus gedacht. Probst Carmesin weigert sich die gesuchte Toleranz auszuüben, zwey Jahre hindurch: selbst was zu Bernau geschehen, ist mit Vorbewust des Oberconsistorii geschehen, und das pommersche Consistorium zieht den Probst Carmesin zur Verantwortung, warum er ohne dessen Vorwissen und Bewilligung den Katholiken zu Greifenhagen den Gottesdienst in der lutherischen Kirche ver-

verstattet. Dies Aktenstück ist also selbst eine Widerlegung des Februarstücks der Monatsschrift. — Aber Pater Schorenstein's Verhalten? Daß er sehr tadelnswürdig bleibt, daß er durch das Vorgeben, als würde es der höchsten Person des Königs zu besondern Wohlgefallen gereichen, wenn die protestantischen Prediger in ihren Kirchen den Katholiken ihren Gottesdienst zu halten erlaubten, und daß dagen die Prediger, welche solches aus Toleranz nicht gestatten wollten, wenn es angezeigt würde, üble Folgen zu besorgen hätten, den guten Probst Cartesin eingeschreckt, den Namen des Monarchen und die Toleranz gemißbraucht, wird niemand leugnen können. Doppelt verdient ein solcher Mann gestraft zu werden, und zwar nicht nur wegen seiner Zudringlichkeit und des Mißbrauchs der Toleranz und der Gesinnungen des Monarchen, sondern auch weil durch ein solches Verhalten Mißtrauen und Groll von neuem rege gemacht wird. Ob aber P. Schorenstein bey diesem unerlaubten und strafbaren Verhalten, einen noch weit unerlaubtern und strafbarern Plan gehabt, nemlich in Kirchen, die man seinen Glaubensgenossen nur auf einige Stunden lieh, Posto zu fassen, die Protestanten zu berücken, die sich so duldsam gegen ihn und die seinigen bewiesen, und sie einmal aus ihrem Eigenthum zu verdrängen? Wer kann das anders entscheiden, als Gott, der Herzenskündiger? Nicht ich, nicht der Akatholikus. Das gewagteste Stückchen würde es in jedem protestantischen Lande, aber vornemlich in einem so aufmerksamen Staate seyn, als der preußische ist. Doch in der Berliner Monatsschrift, nemlich in dem mit G. unterzeichneten und vermuthlich von Herrn Gedike herrührenden Aufsazze des Junius-

Stücks

Stücks *) findet Pater Schorenstein, wenn auch nicht wegen seines Verhaltens gegen den Probst Carmesin, doch wegen der Ursachen, warum er, ihm die Kirche zum Gottesdienst zu erlauben, gebeten, seine Entschuldigung. Es heißt nemlich, daß man bisher den Katholischen Zimmer auf dem Rathhause, oder in Privathäusern, als zu Bernau in einem Gasthause zum Gottesdienst eingeräumt, daß aber die Geistlichen dieses theils unbequem, theils anstößig gefunden, weil diese Zimmer bey andern Gelegenheiten Komödianten und Gaukelspielern Preiß gegeben würden. — Und gewiß ist der Uebelstand auffallend, wenn heute da Gottesdienst gehalten und die Sacramente ausgetheilet werden, wo gestern der Hanswurst Zoten riß, und morgen vielleicht einer auf dem Seile tanzt. Das muß schon ein Protestant anstößig finden, geschweige denn Leute einer solchen Religion, die so sehr aufs Sinnliche sieht, als die katholische. War das die Ursache, warum Pater Schorenstein den Gottesdienst in einer Kirche zu halten suchte, so verdient er mehr Entschuldigung. Wenn aber zwey Gründe, nach welchen ein Mensch handelt, vor mir liegen, warum sollte ich nicht, so lange es nur möglich ist, den besten wählen? Nur ein arger Mensch bringt arges hervor aus dem argen Schaz seines Herzens, sagt Christus.

Das andere Stück, das uns die den Protestanten von den Katholiken drohenden Gefahren vorstellen soll, enthält eine Anekdote aus dem Leben des Kardinals Paßionei, der im Jahr 1738. Kardinal geworden und 1761. gestorben, und als ein so großer Feind der Jesuiten bekannt ist, daß er auch nicht einmal in seiner Bibliothek einen jesuitischen

*) Seite 545.

Digitized by Google

Schriftsteller duldete. Bey seinem Aufenthalte in Amsterdam speisete er bey dem bekannten *Petrus Burmannus Secundus*. Der berühmte Weßeling, der zugegen war, frug den Kardinal, wie ihm die Freyheit gefalle, die jeder in Holland habe von der Religion nach seinem Gewissen zu reden, und zu schreiben, und darnach zu handeln? Der Kardinal erklärte, daß er die Holländer deswegen glücklich schätze, aber er warf zugleich die Frage auf: ob das so lange dauren werde? — Weßeling, der die Frage mit Bedacht aufgeworfen hatte, frug warum? Und nun erklärte Paßionei: Ihr seyd mit eurer Religion nicht so sicher wie ihr vielleicht denkt. Rom hat seit dem Abfall der Protestanten wieder einen Entwurf gemacht sie wieder an sich zu bringen, den es nie fahren läßet, und der sicherer ist, als man protestantischer Seits glaubt. Von Holland wird der Anfang gemacht und darauf folgt viel weiteres. — Das war die merkwürdige Aeußerung des Kardinals Paßionei, die Weßeling, ein Augenzeuge, und auch Schultens dem Verfasser des Briefes, aus welchem dieses in der Monatsschrift genommen ist, erzählt haben. —, Ich will bey dieser Anekdote so viel zugeben, als nur immer möglich ist. Ich will zugeben, daß der römische Hof wirklich die Absicht hat, die Protestanten sich wieder einmal zu unterwerfen. Dies ist dem Lehrgebäude der römischen Kirche gemäs, und man kann es vom Pabst nicht verlangen, daß er anders denken solle als alle große Herren, die wieder in den Besiz der ihren Vorfahren entrissenen Länder zu kommen suchen. Und daß man so noch immer gedacht, noch immer diesen Wunsch gehabt, beweisen die vielen Bemühungen, die man angewandt, die Protestanten wieder

zu

zu gewinnen. Ich will zugeben, worauf die Monatsschriftsteller gar nicht einmal Rücksicht genommen, daß Paßionei ein Mann war, der den Protestanten nicht so abgeneigt war, als andere seiner Kirche, der in seiner Bibliothek selbst viele protestantische Schriften hatte, und mit Gelehrten von allen Nationen und Religionen einen Briefwechsel unterhielte *). Aber wie wenig glaubwürdig ist es, daß ein katholischer Geistlicher, ein Kardinal der römischen Kirche, den geheimen Entwurf, den seine Kirche zum Nachtheil des Protestantismus gemacht, verrathen, und alle Schritte und Gänge derselben ihnen verdächtig machen sollte! Wie wenig glaubwürdig ist es, daß ein Kardinal den Protestanten selbst den Plan seiner Kirche und seines Hofes so weit entdecken sollte, daß er ihnen sogar sagte, wo die Operationen desselben zuerst anfangen, und daß er selbst den Holländern es sagen sollte, daß man in Holland den Anfang machen würde, und sie also selbst in den Stand sezzen sollte, der ihnen drohenden Gefahr in Zeiten entgegen zu arbeiten? Gewiß auf dem Gastmahl des Petrus Burmannus muß es hergegangen seyn, wie uns Kloz im *Funere Burmanni* den Veranstalter des Gastmahls geschildert, und Paßionei betrunken gewesen seyn, oder man muß mehr als leichtgläubig seyn, um so was zu glauben. Und da nach der vorgeblichen Angabe des Paßionei, von Holland der Anfang gemacht werden, und darauf noch viel weiteres folgen sollte, wer mögte wohl nicht denken, daß es dieser Anekdote gegangen, wie manchen Prophezeihungen, die nachher erst gemacht worden, da die Sachen schon geschehen waren, und daß also diese Anekdote

*) S. Herrn von Einem Kirchengesch. des achtzehnten Jahrhunderts, 1. Th. p. 529.

Digitized by Google

erst erdichtet worden, nachdem man sich schon mit George Gordon die Chimäre in den Kopf gesezt hatte, daß der Abgang der Holländer von der englischen Allianz und ihre Hinwerfung in Frankreichs Arme ein jesuitisches krypto-katholisches Stückchen sey? Wie viel Werth aber kann eine von einem Anonymen verbreitete Anekdote haben, eine Anekdote, die man erst sagen kann, da Schultens, Weßeling und Paßionei todt sind? Warum nicht früher, da sie noch lebten? Es soll doch Weßeling, der es dem Verfasser des Aufsazzes erzählt haben soll, ihm die ausdrückliche Erinnerung gegeben haben, diesen Vorfall bekannt zu machen, und darauf in Deutschland Aufmerksamkeit zu erregen. Warum hat dann der Verfasser nur bisher seine Anekdote einzelnen Leuten, die er nicht nennt, und von welchen der eine nur mit Sternchen angegeben ist, nicht öffentlich, und nur erst nach dem Tode aller Mitwissenden bekannt gemacht? Warum haben Weßeling und Schultens von dieser Sache keine Anzeige ihrer Obrigkeit gemacht, da doch die Holländer zuerst das Unglück treffen sollte, sondern tragen es einem Fremden auf in Deutschland Aufmerksamkeit zu erregen? Das sind lauter Dinge, welche die Anekdote wenigstens äußerst verdächtig machen. Und womit beweiset der Verfasser, daß in Holland katholischer holländischer Adel in Bauren verkleidet ist, und daß katholische Magistrate heimlich und in der Stille an solchen Orten sind, wo Katholiken sind? Was für ein klägliches Geschrey würden die Monatsschriftsteller erhoben haben, wenn ähnliche Anekdoten von heimlichen Machinationen der Deisten und Naturalisten, und daß es unter den vorgeblichen Eiferern für den Protestantismus heimliche Deisten gebe, ins Publi-

kum

kum gebracht wären! Und doch heißt diese so viele Blößen habende Anekdote ein merkwürdiges Zeugnis! Um über Facta urtheilen zu können, gestehen die Monatsschriftsteller selbst zu, müssen sie wahrlich ganz genau und mit allen Umständen vorgeleget werden *). Kann und darf man nicht ein gleiches auch hier fordern? Oder sollen sie nur allein das Recht haben uns schaale, unerwiesen, hinkende Anekdoten als große und merkwürdige Beyspiele aufzustellen? Kann man die Anmaßungen und Neckereyen des Publikums weiter treiben? Für welch ein leichtgläubiges, leicht am Seil herumzuführendes Ding mußten doch die Monatsschriftsteller das Publikum halten!

Ich würde von hier weiter zur Untersuchung der angeblich großen Thatsachen von Gegenstand zu Gegenstand fortgehen; um jedoch die einmal angefangene Materie von dem katholischen Gottesdienst in protestantischen Kirchen nicht zu unterbrechen, die doch, wie es den Schein hat, zu allem Nachfolgenden die erste Veranlaßung gegeben, will ich nur gleich hiemit verbinden, was davon in den nachfolgenden Stücken der Monatsschrift vorkommt. Der Leser ist besser im Stande das Ganze zu übersehen und zu beurtheilen, wenn man ihm eine Sache ununterbrochen, als von vielen andern verwandten und nicht verwandten Stücken durchschnitten, vorlegt.

Das nächste was die Berliner Monatsschriftsteller liefern, sind Gedanken über einige Aeußerungen des Herrn P. Bernhard Schovenstein, katholischen Predigers in Berlin, gegen den Akatholikus-Tolerans **). Der Verfasser dieses Aufsazzes

*) August 1786. p. 266.

**) Monatsschrift 1788. Januar, p. 37. ff.

Digitized by Google

ist auch Anonym; aber er unterschreibt sich einen Anhänger des Akatholikus Tolerans, und wir sehen also nun schon in der Person dieses neuen Wächters unserer Kirche einen Mann, der bereits einen Anhänger hat, den Chef einer zu stiftenden neuen Parthey. Da dieser Aufsaz Bezug auf ein Schreiben des P. Schorenstein im historischen Portefeuille hat *), kann ich dieses merkwürdige Schreiben unmöglich übergehen. Ich nehme keine Parthey, und der rechtschafne Mann, er sey Bonze oder Mullah, katholischer Priester oder reformirter Domine, ist mir immer so ehrwürdig, als mir der schlechte, unrechtschaffen denkende Lutheraner verabscheuungswürdig ist; und so umgekehrt. Aber ich muß doch gestehen, daß meine Verwunderung sehr groß war, als ich das Schorensteinsche Schreiben las, und es mit den vorigen Aufsäzzen der Monatsschrift zusammenhielte. Und nicht nach einem einseitigen Berichte, sondern nachdem man beyde Partheyen gehört, kann doch wohl nur allein ein wahrhaftes und gegründetes Urtheil gefället werden. Nach den Berliner Monatsschriftstellern denkt man sich in dem P. Schorenstein einen Mann, der aus Proselyten-Jägerey, oder um den Protestanten ihre Kirchen abzuschwazzen, von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf herumläuft, zu einer Zeit, wo es doch den seiner Obsorge untergebenen Katholiken nicht an bequemer Gelegenheit gefehlet, ihren Gottesdienst zu halten, und man es ihnen nicht würde verwehrt haben, sich Kirchen zu bauen, wenn sie ja geglaubt, sie müßten Kirchen haben. Aber wie sehr ist alles da verunstaltet! — Doch selbst zum Briefe: und da erzählt P. Schorenstein, daß er jährlich zweymal auf königlichen Befehl zu zwanzig Städten reisen

*) Historisches Portefeuille. November 1784. p. 554. ff.

Digitized by Google

reisen muß, um bey den daselbst in Garnison liegenden Kavallerie- und Infanterie-Regimentern den katholischen Gottesdienst zu halten, wozu ihm die erforderliche Vorspann gegeben wird *). Der den katholischen bey dieser Gelegenheit zum Gottesdienste angewiesene Ort, war aber insgemein so beschaffen, daß er so sehr unbequem und unanständig dazu war, daß wenn das kleine Detail der toleranten preußischen Regierung bekannt genug gewesen wäre, sie gewiß von selbst für bessere Einrichtung geforget haben würde, wo die fremden Werbungen immer mehrere katholische Rekruten ins Land brachten, und durch die väterliche Veranstaltungen des Monarchen die Volksmaße nach öffentlichen Berechnungen unglaublich zugenommen, mithin auch durch neue Anzöglinge, die kleinen Häuflein der Katholiken zu Gemeinden anwuchsen. Doch war es nun einmal nicht anders. Wo die Katholiken ihren Gottesdienst hielten, war in einigen Städten ein Gasthof der Stadt; und dazu ward bald dieser, bald jener angewiesen, und daher kam es oft, daß die zum Gottesdienst bestimmte Stube von durchreisenden Fremden besezt war, der Geistliche in des Wirths-Wohnstube übernachten, denn auf die Abreise der Fremden mit seiner Gemeine warten, und darauf in der eben von den Fremden verlassenen Stube den Gottesdienst halten mußte. Diese Stuben waren in einigen Städten sehr niedrig, und so enge, daß sie kaum 50-60 Menschen fassen konnten, und doch war die Gemeine über hundert stark: viele Leute wurden daher wirklich ohnmächtig; und doch mußte in diesem Gedränge Beichte gehört **) und die Communion gehalten werden. Anders-

*) Ebendas. p. 555.

**) Und zwar katholische Beichte, Ohrenbeichte.

Digitized by Google

wo war der Ort zu Christen- und Judenhochzeiten bestimmt, Komödianten und Gaukelspieler bedienten sich desselben, auch wurden da Pickenicks gehalten, wovon es oft noch duftete, wenn der Gottesdienst angehen sollte. An Oertern, wo die Gemeinde 3 : 400 stark war, hatte man den Katholischen einen Plaz auf dem Rathhause angewiesen; aber der Plaz stand Tag und Nacht frey offen, war der Flur vor den Magistratsstuben, wo die Leute in ihrer Andacht durch Ab- und Zugehen derer, die beym Gerichte zu thun hatten, gestört wurden, oder ein Plaz, wo beym Regenwetter im Winter die Soldaten exercirt, die Wachparade gerichtet, auch wol körperliche Bestrafungen gehalten wurden. — Das ist die wörtliche Schilderung, die Pater Schorenstein von den Oertern macht, wo er mit seinen Glaubensgenossen, zu welchen er doch auf königlichen Befehl reisete, den Gottesdienst halten mußte. — Der eifrigste Protestant, wenn er nur etwas duldsam, und gegen eine christliche Religionspartey, maz sie übrigens noch so viele Fehler haben, nicht intoleranter als gegen Juden, Muhamedaner und Naturalisten ist, wird doch wenigstens gestehen müssen, daß diese Oerter sehr unbequem, und zum Theil unanständig zum Gottesdienste gewesen, und daß die Katholiken nicht ohne Grund sich einen bequemen und anständigern gewünscht. Wollte man sagen, daß sie diesem Mißstand, dieser Unbequemlichkeit hätten abhelfen können, wenn sie sich einen eigenen Ort gemiethet oder erkauft hätten *); so sieht man wohl leicht, daß einige Bürger in den Städten, meistens geringe, und wenige Mittelstandes, einige auf dem Lande herumwohnende Kolonisten und Soldaten,

*) Monatsschrift. Februar 1784. pag. 187.

Digitized by Google

ten *), die die gröſste Zahl ausmachten, wohl sehr wenig dazu hätten beytragen können.

Nach der Berliner Monatsschrift hat es das Ansehen, als ob die Einräumung der lutherischen Kirche zu Bernau, ohne Vorbewuſst des Ober-Consistoriums geschehen sey, und daſs Magistrat und Bürgerschaft es nur zugelassen, da sie gesehen, daſs die Geistlichkeit des Orts nichts dagegen hätte **). Pater Schorenstein documentirt dagegen, daſs ihnen zu Bernau die Erlaubnis mit Genehmigung des Oberconsistorii gegeben ***), und dabey zugleich die Einschränkungen festgesezzet worden, unter welchen solches den Katholischen zugestanden worden ****). Gewiſs man muſs sehr einfältig, oder äuſserst ungerecht seyn, und unpartheyische Gerechtigkeit muſs man doch keinem Menschen versagen, wenn man nicht bey einiger genauen Zusammenhaltung beyder Stücke, in diesem Stücke das Recht auf Seiten des Pater Schorensteins, und auf Seiten des Akatholikus Pseudo-Tolerans die vorsezlichste Verdrehung finden kann. In Ansehung desjenigen aber, was das Verhalten des P. Schorensteins zu Greifenhagen gegen den Probst Carmesin anbetrift, hat sich ersterer gar nicht legitimirt, ob es gleich zu erwarten war, da dieses Vorfalls im Julius der Monatsschrift gedacht wird, und sein Schreiben erst im November-Stück des Portefeuille erscheinet. Man kann also das nicht leugnen, daſs

*) Historisches Portefeuille, a. a. O. p. 556.

**) Monatsschrift. Junius 1784. pag. 547.

***) Gleichwohl will Herr Nikolai, Band 7. p. 87 und im Anhang p. 134. noch immer dem Publicum glauben machen, P. Schorenstein habe alles ohne Erlaubniſs der Obrigkeit zu erschleichen gewuſst.

****) Historisches Portefeuille, a. a. O. pag. 560. 562.

Digitized by Google

P. Schorenstein zu Greifenhagen die Toleranz gemißbraucht habe.

Aber nun zu dem Anhänger des Akatholikus *). Er hat das Schreiben des P. Schorenstein in den Händen: er will es widerlegen. Statt aber auf die im Schorensteinischen Briefe zuerst vorkommende Hauptsache zu kommen, die doch den ganzen Lärm veranlasset, übergeht er alles mit dem tiefsten Stillschweigen. Um dem Publikum Sand in die Augen zu streuen, und es von dieser, den Mann, dessen Anhänger er ist, in seiner Blöße darstellenden, Sache abzuleiten, will er es auf den eigentlichen Streitpunct führen, fängt aber im Tone seines Partheyhefs wider das Papstthum zu deklamiren an, und sagt, daß er sich durch die Schorensteinische Rechtfertigung nicht befriediget finde, weil der Katholicismus, seinen wesentlichen Grundsäzzen nach, schlechterdings alle andere religiöse Partheyen unterdrücken muß, weil man den Katholiken bey jeder eingeräumter Kirche keinen bündigen Revers abgefodert, weil man der Proselytensucht nicht mit neuer Vorsicht gesteuret, und die protestantischen Geistlichen nicht nach dem katholischen Gottesdienst in ihren Kirchen wider das Papstthum polemisirt haben. Die Warnungen des Akatholikus wären also sehr richtig und nothwendig. Glücklich sind wir armen einfältigen Leser von dem — den Gottesdienst der Katholiken, die ihnen bewilligte Toleranz und besonders den Bernau betreffenden Gegenstand der dem Anhänger des Akatholikus nicht gefällt, und wo die Unwahrheiten und Verdrehungen, die sich der neue Zionswächter erlaubt hatte, jedem einleuchten müssen, wegräsonnirt, und auf andere Dinge hingeleitet! So wird das Publikum geäfft! Und das sind

*) Januar 1785. Seite 37. ff.

Digitized by Google

sind doch die großen Streiter für Wahrheit, die vortreflichen Männer, die so schön zu reden wissen!

Doch weiter zur kaltblütigen Untersuchung; und da bemüht sich P. Schorenstein in seinem Schreiben *) die Anmaßung seiner Kirche, daß sie die alleinseligmachende seyn will, gelinder vorzustellen und verweiset seine Leser auf das Unterrichtsbuch eines Pater Raymund Bruns. — Ich bin mit dem Anhänger des Akatholikus in einem Fall, und habe weder die Ehre den P. Raymund Bruns, noch sein Buch zu kennen, will auch ohne das Buch gesehen zu haben, glauben, daß darin nichts weiter als Wortwendungen vorkommen, die der harten Sache einen mildern Sinn geben sollen; und von einem in einem protestantischen Lande geschriebenen katholischen Buche kann man nichts anders erwarten. Gesezt auch, daß P. Schorenstein und Bruns von Kezzern und allein seligmachender katholischer Religion noch so gelinde dächten; so wird durch die gelindern Gesinnungen einzelner Katholiken eben so wenig weggewischt, was ihre ganze Kirche hierüber behauptet hat, als durch die gelindern Gesinnungen einzelner Protestanten es aus den Smalkaldischen Artikeln weggewischt wird, daß der Papst der Antichrist sey. — Ich muß jedoch gestehen, daß P. Schorenstein auch hier wieder von dem Anhänger des Akatholikus übel behandelt wird. Es heißt: diesen alle gesunde Vernunft, alles Menschengefühl empörenden Unsinn vertheidigt P. Sch. blos damit, daß er auf dasjenige verweiset, was ein großer P. Raym. Bruns davon gesagt hat **). Wer erwartet nun nicht eine Vertheidigung, eine Gutheißung, oder doch wenig-

*) Portefeuille. p. 565.
**) Monatsschrift. Seite 42.

Digitized by Google

wenigstens eine Entschuldigung, die P. Schorenstein für diese Meynung seiner Kirche vorgebracht hätte? Und von allem diesem nicht ein Wort, blos eine Verweisung auf die Erklärung in Bruns Buche, und auf die Einwürfe, die pag. 488. stehen sollen, die doch der Anhänger des Akatholikus nicht gelesen haben kann, weil er das ganze Buch nicht kennen will *). — Und gewiß die harten Ausfälle von nichtswürdigen Menschen, Ignoranten und Unsinn, die der Anhänger des Akatholikus braucht, machen mit der gemäßigten Schreibart des Schorensteinschen Aufsazzes einen verzweifelten Contrast. —

Die in der That merkwürdige Stelle des Akatholikus, daß man mit Sicherheit eher Juden, Muhammedanern und Naturalisten, als den Katholiken die protestantischen Kirchen einräumen könne, und wovon P. Schorenstein urtheilet, daß sie in katholischen Ländern mit vieler Verwunderung gelesen und angehöret werden wird, und ich sezze noch hinzu, daß sie jeden Christen empören, und die Aufmerksamkeit jeder christlichen Obrigkeit, ders nicht gleichgültig ist, ob ihre Unterthanen noch Religion haben oder nicht, auf sich ziehen muß, — diese merkwürdige Stelle übergeht der Anhänger des Akatholikus hier, wo sie in der Ordnung der Widerlegungen vorkommen sollte, mit tiefem Stillschweigen. War vielleicht der Akatholikus zu früh damit hervorgerückt? Nun dann ist es besser, daß man schweigt, der Leser übersiehts auch wohl, wenn man ihm nur ein anderes Bild vorhält. Doch er gedenkt ihrer nachmals, und führt zur Unterstüzzung dieser ungeheuren Behauptung an, daß keine andere Par-

*) Portefeuille, pag. 565.

Digitized by Google

Parthey so schlechterdings nach ihrer eigenthümlichsten Grundlehre zur Bekehrung, und wenn diese nicht im guten fortgehe, zur Verfolgung und Unterdrückung der anders denkenden verpflichtet ist, als die römische. — Da ich diese Behauptung schon vorhin in das gehörige Licht gestellet habe, darf ich hierüber nichts mehr hinzusezzen.

Pater Schorenstein erkläret sich sehr umständlich über die den Katholiken gemachte Beschuldigung des Akatholikus in Ansehung der Seminarien, und sagt, daß sie nur gestiftet wären, um junge Katholiken in ihrer Religion zu erziehen, die in protestantischen Ländern solchen Unterricht nicht haben könnten: hülfen solche in dergleichen Seminarien Erzogene nach ihrer Rückkehr in ihr Vaterland, ihre Religion kundbar durch Belehrungen und Ermahnungen verbreiten; so sey das nichts strafbares: Mißionarien würden aber nicht allemal ausgeschickt um Proselyten zu machen, sondern nur um solche, die in protestantischen Ländern keine Seelsorger haben könnten, zu unterrichten und ihnen die Sacramente zu reichen, und der eigentliche Hauptzweck der Mißionaren sey eigentlich die zum Christenthume zu bekehren, denen dasselbe noch ganz unbekannt sey *). So wahr alles dieses zum Theil seyn kann; so widerlegt doch P. Schorenstein hier nicht hinreichend die Beschuldigungen des Akatholikus. Den Katholiken in protestantischen Ländern es nicht erlauben zu wollen ihre Kinder in katholische Länder zu schicken, um sie da in den Grundsäzzen ihrer Religion erziehen zu lassen, würde allerdings Intoleranz, Gewissenszwang und die schreiendste Ungerechtigkeit seyn. Und könnte man es alsdenn den Katholiken wohl verargen, wenn sie den Kindern der

*) Historisches Portefeuille. Seite 566. ff.

Digitized by Google

der ihrer Botmäßigkeit unterworfenen Protestanten, den Zugang zu den Schulen und Gymnasien in protestantischen Ländern verwehren? Aber wenn jene bey ihrer Zurückkunft, es mag nun offenbar oder heimlich geschehen, andern ihre Meynungen beyzubringen suchen, wie doch P. Schorenstein einräumt, so ist das ein Verbrechen wider den Staat, und sie sind als Mißionare und Proselytenmacher anzusehen, und wenn das Protestanten auch in katholischen Ländern thun sollten, so entschuldigt das die Katholiken nicht. Die Protestanten sind denn in katholischen Ländern eben so strafbar, und der Naturalist ist es in einem jeden christlichen Staat, wenn er einem christlichen Unterthan seine Ueberzeugungen zu stehlen und ihm dafür seine Vernunft-Allvater- und Providenz-Religion unterzuschieben sucht. P. Schorenstein entschuldigt ein Vergehen mit einem andern; und sind schon Layen nicht immer vom heiligen Eifer fürs Proselytenmachen unangesteckt, wie kann man sich ein bessers von Geistlichen versprechen, und glauben, daß sie ihren Bekehrungseifer nur blos bey Heiden, und nicht auch bey den angeblichen Kezzern versuchen sollten? Die Geschichte redet hier wider den P. Schorenstein! — So gewiß nun dieses ist, so unerwiesen sind die Behauptungen des Anhängers des Akatholikus, daß jene Seminarien blos zu dem Behufe angeleget sind, die katholische Lehre heimlich in protestantischen Reichen auszubreiten *). Wenn die Katholiken uns so was Schuld gäben, würden wir nicht den strengsten Beweis fordern? So auch hier. Denn daß einzelne in dergleichen Seminarien Erzogene, schwärmerische Zeloten sind, (und das müssen sie noch um so vielmehr werden, wenn sie

*) Monatsschrift. S. 43. 44.

Digitized by Google

sie ihre Religion gedrückt, verspottet und geschimpft sehen, und das oft von Leuten, die aufgeklärte und im Geist des Evangelii tolerant denkende Christen heißen wollen,) daß solche Einzelne, von dummen Bekehrungseifer hingerissen, Proselyten zu machen suchen, beweiset ja nach den Regeln der gesunden Vernunft noch nicht, daß es alle sind, und daß jene Seminarien blos zu dem Behufe angeleget sind. Eben so unerwiesen ist es, wenn der Anhänger des Akatholikus sagt, daß man wirklichen Katholiken die Erlaubnis gebe, sich in ihrem ganzen Leben und in dessen feyerlichsten Handlungen als Protestanten darzustellen, sogar protestantische Prediger zu seyn. Hier ist es noch nicht erwiesen, und die angeblichen Thatsachen, die angeblichen Beweise hievon, werde ich nachmals besonders ins Licht zu sezzen Gelegenheit haben.

Den Vorwurf des Akatholikus, daß die Katholiken uns Ungläubige hießen, hatte P. Schorenstein eine böse offenbare Verläumdung genannt, die er keiner Erinnerung werth achte *). Der Anhänger des Akatholikus sagt dagegen, daß es einerley, ob man uns im engeren oder weitern Sinn Ungläubige nenne, da nach der Lehre der römischen Kirche alle diese Klassen von Ungläubigen ewig verdammt wären **). Und ich glaube, daß hier der Anhänger des Akatholikus Recht habe. Denn P. Schorenstein selbst giebt zu, daß der Ausdruck *infidelis*, auch im ausgedehntesten uneigentlichsten Verstande von Protestanten gelte. Verdammt uns aber die römische Kirche als Ungläubige, und sezt sie uns, auch zu den Heiden und Türken; handelt sie dann ärger mit uns als die Muhammedaner, die

den

*) Portefeuille. pag. 568.
**) Monatsschrift. Seite 44.

den Juden das zweite, den Christen das dritte, und den Sabiern das vierte Kabinet in der Hölle angewiesen haben, und uns also noch den Juden nachsezzen? Und doch will der Akatholikus lieber die Muhammedaner in unsere Kirche aufgenommen wissen, weil die römische Kirche sich als die allein seligmachende ansieht, und uns als Ungläubige verdammt. Blos lachen sollte man über solche Anmaßungen, da es zum Glück für uns, weder vom Papst, noch vom Mufti abhängt, es zu bestimmen, ob wir Gläubige oder Ungläubige sind, und welche Stelle wir einmal in jener Welt bekleiden sollen; sondern von Gott allein.

Pater Schorenstein sucht zu zeigen, daß darin nichts verfängliches, nichts gefährliches sey, wenn der Papst Bischöfe, die keine eigene Bisthümer haben, zu Bischöfen von Paphos, Tiberias, Brandenburg, Magdeburg u. s. w. ernenne, weil auch Fürsten Titel von Ländern führten, die sie nicht mehr besizzen, ja auf welche sie feyerlichst Verzicht gethan. Dies seye *Titulus sine vitulo*. Der Anhänger des Akatholikus behauptet dagegen, daß dergleichen Titel nicht leer sind, da die Fürsten sich dieselben streitig machen, dadurch das Andenken ihres wirklichen oder vermeynten Rechts behaupten, um es bey guter Gelegenheit geltend zu machen, und urtheilt eben so von den Titular-Bisthümern der römischen Kirche *). Unstreitig ist hier mehr Recht auf Seiten des Anhängers des Akatholikus, als auf Seiten des P. Schorenstein, vornehmlich wenn man die Sache nach dem Geist des römischen Hofes ansiehet. Sollte aber dies so was gefährliches für den Protestantismus seyn? Der preußische Monarch wird sich so wenig fürchten, daß ihm der Papst, Mag-

*) Portefeuille. pag. 568. 569. Monatsschrift. p. 44.

Digitized by Google

Magdeburg, Brandenburg und Halberstadt einmal wegnehmen werde, als sich der Großsultan fürchtet, daß ihm Tiberias, Paphos, oder Bethlehem entrissen werde. Ist aber in diesen Titeln wirklich so viel Hinterlistiges und Gefährliches, warum nehmen sich denn die Monatsschriftsteller mit so vielem Eifer derer an, die Präfecturen und Kommenderien in den Staaten der Fürsten, freylich wohl auch *sine vitulo* — aber doch wirklich anwiesen, und Präfecten von Templin, Tempelburg u. s. w. bestellten? Ist jenes unrecht und gefährlich, warum nicht auch dieses?

Ueber die Protestation Innocenz X. gegen den westphälischen Frieden sagt P. Schorenstein, daß sie keinem auffallend seyn könne, da der römische Hof bey jenem so viel verlohren; er habe also als der schwächere Theil dagegen protestirt, dabey sey es geblieben. Zu Rom habe man auch schon längst auf den Umsturz dieses Friedens Verzicht gethan, da man die Unmöglichkeit davon eingesehen, und die ganze Furcht, die diese Protestation erregen könne, falle von selbst weg *). Hiemit wird wohl gewiß jeder, der nur etwas die Verfassung der europäischen Staaten, und die gelähmte Gewalt der römischen Hierarchie kennt, und sich nicht kindisch vor einem bloßen Popanz fürchtet **), übereinstimmen, und die ganze mit vielem Latein gespikte Deklamation über die Infallibilität, die der Anhänger des Akatholikus dagegen anbringt, stehet hier sehr am unrechten Orte.

Noch

*) Portefeuille, pag. 570.

**) Man sehe, was ich schon oben darüber angeführt und Mosers Staatsrecht Th. VIII. p. 389. ff.

Digitized by Google

Noch äußert P. Schorenstein seine Verwunderung über die klägliche Furcht, die der Akatholikus gegen den Papst, die Exjesuiten, andere angebliche heimliche Mißionare, und tückische Intriguen der Katholiken zur Unterdrückung der Protestanten verräth, und sagt, daß ihm und einsichtsvollen Katholiken diese übelbedachte Furcht sehr sonderbar klinge. Er sieht dies ganze Vorgeben für ein Gespenst und kindisches Schreckbild an, das diesen Herren, wenn sie wahre Toleranz hätten, womit sie prahlen, nicht gezieme, und wovon es zu wünschen sey, daß dies Gespenst durch die Aufklärung möge verbannet werden. Die Christen sollten sich einander lieben, dadurch werde der Weg zur allgemeinen Vereinigung der christlichen Religionen gebahnt, die nicht unmöglich und der angelegentlichste Wunsch aller rechtschaffen denkenden Christen sey *). — In Ansehung des leztern Punkts die Religionsvereinigung betreffend, hat P. Schorenstein unstreitig mehr aus Herzensgüte, als nach gelehrten theologischen Einsichten geredet. Daß gar keine Sekten und Partheyen seyn möchten, wäre freylich zu wünschen, und am meisten, daß doch unter den Christen, die alle Schüler eines Meisters seyn wollen, dergleichen nicht seyn möchten. Soll aber die Vereinigung darin bestehen, daß alle Christen über die Lehrpunkte einstimmig denken, so ist solche Vereinigung unmöglich. Wer die Geschichte der christlichen Lehrsäzze kennt, muß hierüber ganz anders urtheilen. Eine Vereinigung der Protestanten mit der römischen Kirche ist auch ohnehin ein ganz unmöglich Ding, so unausführbar als der ewige Friede des Abbé St. Pierre, und auf das

Di-

*) Portefeuille, pag. 570. 571.

Digitized by Google

Dilemma des Anhängers des Akatholikus *) kann P. Schorenstein nichts antworten. Sollten wir mit der römischen Kirche vereiniget werden, so müßte entweder die römische Kirche von den wichtigsten ihrer Lehrmeynungen abstehen, oder wir. Das erstere kann P. Schorenstein nicht zugeben, ohne den Hauptsatz seiner Kirche von ihrer Unfehlbarkeit und Unverbesserlichkeit in Glaubenssachen zu leugnen; und kann das ein Katholik? und das lezte wird P. Schorenstein keinem Protestanten zumuthen, auch es nicht hoffen können, daß wir unsere durch Philosophie, Bibelstudium, und Studium der Kirchengeschichte nach allen ihren Theilen erlangten bessern Ueberzeugungen aufgeben sollten: und in diesem Fall wäre diese Vereinigung nur bloße Bekehrung zum Papstthum. Die wahre Vereinigung, wornach die Bekenner aller christlichen Religionen streben sollten, und die sie erlangen können, ist, was Johannes sagte: Liebt euch unter einander! und Paulus: Einer trage den andern in der Liebe. Damit das nicht wahr bleibe, was Swift irgentwo sagt: Wir haben gerade so viel Religionen, als wir brauchen um uns zu hassen.

Schande aber ist es für uns Protestanten, die wir uns evangelischer Gesinnungen rühmen, und noch mehr für Männer, die in einem so aufgeklärten und toleranten Staat, wie der Preußische ist, leben, und es ist ein häßlicher nicht wegzuwischender Fleck, womit unser Jahrhundert noch bey seinem Ausgange von seinen angeblichen Aufklärern besudelt worden, daß wir uns von einem katholischen Geistlichen, einem Geistlichen einer Kirche, die wir

*) Monatsschrift, p. 48.

Digitized by Google

so oft und nur mit zu gutem Rechte der Intoleranz wegen angeklagt haben, ja sogar von einem Dominikaner wegen Intoleranz müssen zurechte weisen und uns vorrücken lassen, daß wir mehr mit Toleranz prahlten, als sie in Werken bewiesen! Doch dieser Vorwurf trift nicht alle Protestanten, sondern nur solche Männer, die fähig sind ihre Religion so schimpflich zu entehren. —

Alles, was der Anhänger des Akatholikus dagegen einwendet, ist, daß er nach den Zeichen dieser Zeit (ein Lieblingsausdruck unserer neuen Propheten) die Besorgnisse, die sein Chef geäußert, wegen der heimlichen Emissarien der römischen Kirche, und eines unsterblichen Ordens, nur für zu gegründet und nicht für chimärische Schrekken hält *). Aber dies wird sich alsdenn noch mehr entwickeln, wenn ich alle diese beliebten Materien stückweise untersuche werde.

Es ist wohl zu vermuthen, daß P. Schorenstein über die Greifenhagener Geschichte keinen umständlichen Bericht geben werde, und schwerlich möchte er behaupten können, daß er, in Ansehung des Probst Carmesin, nicht die Toleranz gemißbraucht haben sollte. Wenn aber der Anhänger des Akatholikus diese Geschichte einen die Besorgnisse des Akatholikus so sehr bestärkenden Vorfall nennt; so müssen seine Besorgnisse sehr ungegründet seyn, wenn sie mit nichts Besserem als mit der Greifenhagener Geschichte bestärket werden können, wo man protestantischer Seits einen sich zwey Jahre hindurch weigernden Probst und ein wachsames Consistorium, und katholischer Seits zwar einen Geistlichen antrift, der die Toleranz miß-

*) Monatsschrift, p. 48.

Digitized by Google

mißbraucht, aber wohl schwerlich es sich würde haben in den Sinn kommen lassen können, wenn ihm nicht die Erlaubniß des Ober-Consistorii bey andern Städten, ein gleiches auch zu Greifenhagen hätte sicher hoffen, und die drückende Lage seiner Glaubensgenossen bey ihrem Gottesdienste mehr Bequemlichkeit wünschen lassen. Elend aber ist es in der That, wenn der Anhänger des Akatholikus den P. Schorenstein sogar mit dem heil. Vater in Rom vergleicht, weil er zum Schluß seines Schreibens erklärte, daß er keinem, der wider ihn schreiben würde, antworten werde, weil er seine Zeit nüzlicher anzuwenden habe. Solcher Spöttereyen sollten sich doch wohl Schriftsteller, die noch einigen Anstand beobachten wollen, enthalten! Doch das ist nun einmal der Ton dieser Schriftsteller, daß sie da spötteln, wo sie sonst nicht weiter fortzukommen wissen. —

Der ganze übrige Theil dieses Jahrgangs der Monatsschrift enthält nichts, was noch besonders diese Materie von Einräumung der protestantischen Kirchen zum katholischen Gottesdienste, die die Veranlassung zu dem ganzen Streite war, angienge. In dem Julius-Stück der Monatsschrift *) wird zwar in dem vortreflichen Briefe des Herrn Professor Garve an Herrn D. Biester dieser Materie wieder gedacht. Herr Garve sagt darin, daß ihn die Gründe, womit man beweisen wollen, daß die Vorsteher der protestantischen Kirchen unrecht gethan, ihre Kirchen zum Gottesdienst der Katholiken einzuräumen, nicht überzeugt. Es würde nie wegen des Besizzes und Eigenthums der Kirchen zwischen Katholi-

*) Monatsschrift, 1785. Julius. S. 62. ff.

Digitized by Google

tholiken und Protestanten vor Gericht Prozeß geführet werden, wo es blos auf Rechtsgründe und Beobachtung aller rechtlichen Formalitäten ankömmt, wo also die Verstattung des Gottesdienstes zum Beweis der unterbrochenen Verjährung des Besizzes wider die Protestanten könnte angeführet werden. Würden die Katholiken wieder Herren, und dächten wie ehemals; so würde es den Protestanten nichts helfen, daß sie während ihres Besizzes die Kirchen noch so sorgfältig verschlossen hätten: sie würden das Verjährungsrecht nicht gelten lassen, vielmehr würde sie die vorherige Ungefälligkeit der Protestanten noch härter im Gebrauch ihres Sieges machen: bekämen aber der Papst und die Klerisey die ehemalige Herrschaft nicht wieder, so würde es auch den Protestanten nicht schaden, daß sie den Katholiken allenfalls einen sehr geringen Schein des Anspruchs gegen sich gegeben. Die durch Verweigerung der Kirchen bewiesene Vorsicht sey also viel zu wenig, wenn die Welt wieder plözlich in Aberglauben und Sklaverey verfiele, und viel zu viel, wenn sie ihre Aufklärung behält. Es sey weit wichtiger, daß wir unsere protestantischen Grundsäzze zu erhalten suchen, als daß wir unsere Kirchen verschanzen: und diese Grundsäzze bringen Toleranz mit sich, worüber sich Herr Prof. Garve sehr schön erklärt; und die Behauptung dieser Vorzüge, sagt er, muß uns mehr werth seyn, als das Eigenthum unserer Kirchen vor künftigen Schikanen zu sichern. Aber diesen Vorzug, heißt es zum Schluß, werden die Katholiken uns nicht lange mehr zugestehen, da auch in meinem Vaterlande Fälle vorhanden sind, wo katholische Kirchen zur Ausübung protestantischer Religionshandlungen eingeräumet worden.

So

Digitized by Google

So bündig und einsichtsvoll alles ist, was Herr Garve über diesen Punkt sagt, so schwach und hinkend ist, was Herr Biester dagegen zur Widerlegung vorbringt *). Ohne sich auf alle wichtigen Gründe seines Gegners einzulassen, ohne nur einen derselben ordentlich zu widerlegen, fängt er mit seinem gewöhnlichen Erstaunen an. Er sagt, er hoffe, (und freylich hoffen wir alle das) daß sein Vaterland nie so tief fallen werde, daß man alle Rechte mit Füßen tritt. Im ganzen römischen Reiche werde nach dem *Annus normalis* erkannt: nur Reverse sicherten die protestantische Religion in Sachsen, und wenn jezt ein Streit entstünde, ob in einer gewissen Kirche an einem bestimmten Tage Herr Spalding oder P. Schorenstein das Recht zu predigen hätte, so könne das Kammergericht nicht anders sprechen, als nach dem wohlhergebrachten Rechte einer Parthey an diese Kirche. — Das ist die Widerlegung der vortreflichen Gründe Garvens. Muß nicht da ein jeder, der nur beydes gegen einander halten kann, wie Herr Biester erstaunen, daß mit solchen Gegengründen ein Gelehrter und dazu ein *Doctor Juris utriusque* fechten kann!

Da Herr Prof. Garve in seinem dem Julius-Stück der Monatsschrift 1785. inserirten Schreiben an Herrn D. Biester zum Schluß gesagt hatte, daß auch in seinem Vaterlande Fälle vorhanden wären, wo katholische Kirchen zur Ausübung protestantischer Religionshandlungen eingeräumt wären; so veranlaßte dieses einen anonymischen Aufsaz, den Herr Biester mit Anmerkungen begleitete, und der im März der Monatsschrift 1786. eingerückt wurde*).

*) Ebendaselbst, Seite 89.

**) Monatsschrift 1786. März p. 265 ff.

Digitized by Google

Dieser Aufsaz heißt ein Gegenbild der lutherischen Gefälligkeit in Einräumung der Kirchen, und soll, wenn es gleich nicht geradezu herausgesagt wird, da die Fälle aus Schlesien genommen sind, Herrn Prof. Garve Lügen strafen, daß er behauptet, es gäbe in Schlesien Fälle, wo katholische Kirchen auch den Protestanten eingeräumet wären.

Ehe der Anonym seine beyden documentirten Facta vorbringt, schickt er ein kleines Avant-Propos voraus, das der darin vorkommenden Aeußerungen und der Vorstellung der Sache wegen merkwürdig und einer genauen Untersuchung werth ist. Es heißt: Als in einigen Städten des preußischen Landes protestantische Prediger ihre Kirchen, von denen sie doch nicht Herren, sondern nur die ersten Diener sind, zum katholischen Gottesdienst einräumten, und das zum Theil ohne Einwilligung der Gemeinden, welchen diese Kirchen gehören, und ohne Anfrage beym obern geistlichen Gerichte: So wie hier die Sache vorgestellt wird, muß man denken, daß die märkschen und pommerschen Prediger es sich angemaßet hätten, als eigenmächtige Herren, wider den Willen ihrer Gemeinden und ohne Vorwissen der Obrigkeit, mit ihren Kirchen nach Willkühr zu schalten. Und zur Bekräftigung dieser Meynung verweiset uns Herr Biester auf eine actenmäßige Erzählung in der Monatsschrift Julius 1784. Seite 94. und auf die Weimarschen *Acta* Hist. Eccles. Th. 83. S. 225. Aber was da vorkommt, betrift allein die beyden Städtchen Garz und Greifenhagen, und was den leztern Ort angehet, ist die ganze actenmäßige Erzählung in der Monatsschrift nur der einseitige Bericht des Probst Carmesins. Dagegen documentirt P. Schorenstein nicht nur im historischen Portefeuille, daß ihm

zu

Digitized by Google

zu Bernau mit Vorwissen des Obern geistlichen Gerichts der Gottesdienst in der lutherischen Kirche verstattet worden; sondern in dem Anhange in der Berliner Monatsschr. selbst Junius 1784. Seite 547. wird auch von Bernau gesagt, daß Magistrat und Bürgerschaft, da ihre Geistlichkeit nichts dagegen hatte, es sich gefallen lassen. In Brandenburg wird die Bürgerschaft auf Befehl des Ober-Consistoriums befragt, welche wider Einräumung der Stadt- und Garnison-Kirche protestirt, weil darin schon des Gottesdienstes zu viel sey, und der protestantische Gottesdienst darin nie ceßire. Vom Ober-Consistorio wird aber die Johanniskirche den Katholischen bewilligt. Zu Neustadt-Eberswalde, zu Stargard und Stendal werden unter obrigkeitlicher Autorität Bedingungen festgesezzet. — Warum werden alle diese Dinge mit Stillschweigen übergangen? Die beyden Städtchen Garz und Greifenhagen waren doch wohl gewiß nicht wichtiger, als die mehrern größern Städte? Bey einer redlichen Darstellung muß das eine so gut, wie das andere gesagt werden.

Es heißt weiter, da das die Prediger gethan, so wurden darüber in der Monatsschrift Bedenklichkeiten geäußert, die den Beyfall aller derer verdienen, welche die Denk- und Handlungsart der Katholiken aus Geschichte und Erfahrung kennen. Ich darf hier nur meine Leser auf die schon angestellte Untersuchung dieser Bedenklichkeiten verweisen, und kein einsichtsvoller, unbefangener und unpartheyischer Leser wird diesen Bedenklichkeiten, so sehr sie gezerrt, und so hoch sie geschroben sind, seinen Beyfall schenken, sondern sie für eine deutsche Gordoniade, für eine neue unser Jahrhundert und unsere protestantische Kirche entehrende Kezzerjagd

im Geiste alter katholischer Controverspredigèr und Inquisitoren ansehen.

Es heißt ferner: Herr Prof. Garve zu Breslau suchte diese Bedenklichkeiten durch einige Gründe zu heben. Einige Gründe, so hingeworfen, als ob sie gar keiner Bemerkung würdig, und so schwach wären, daß sie bey keinem Menschen Eingang finden könnten! Man halte die Bedenklichkeiten des Akatholikus mit Garves Gründen und Biesters Gegenerklärung zusammen, und Garves Gründe müssen jedem wichtig und überzeugend seyn, nur daß der denkende, bescheidene Mann nicht spotten, nicht mit weitläuftigen von der Sache künstlich ableitenden Deklamationen den Leser blenden, und mit dictatormäßiger Anmassung seine Gegner abfertigen will.

Hierauf kommt nun der Anonym auf die lezte Aeußerung des Herrn Prof. Garve, daß auch in Schlesien Fälle vorhanden seyen, wo katholische Kirchen den protestantischen Religionshandlungen eingeräumt wären, und sagt, daß Herr Garve gleichwohl keine solche Fälle angegeben, und es sey auch sonst, so viel er wisse, nichts davon bekannt. Dies berichtigt Herr Biester in etwas, wenn er in der Note aus den Schlesischen Provinzialblättern anführt, daß einmal von einem katholischen Geistlichen erlaubt worden in der katholischen Kirche eine lutherische Leichenrede zu halten. — Um über Facta zu urtheilen, sagt der Anonym, müssen sie wahrlich ganz genau und mit allen Umständen erzählet seyn. Dies ist sehr recht, obgleich noch mehr, als hier gesagt wird, zu Thatsachen, wenn sie Glauben verdienen sollen, erfordert wird; und die Folge wird es ausweisen, ob alle von den Berliner Monats-

natsschriftstellern ausposaunten Thatsachen diese von ihnen selbst angegebene Prüfung aushalten.

Nach einer langen Deklamation, in welcher das apostolische Vicariatamt zu Breslau erst viele Reverenzen erhält, werden nun die beyden Facta, die das Gegenbild ausmachen sollen, erzählt. 1) Die evangelische Kirche zu Thomaswaldau brennt den 29sten Febr. 1785. ab. Zwey Eingepfarrte von Adel ersuchen den katholischen Pfarrer des Orts, es zu gestatten sich einstweilen, bis zur Wiedererbauung der evangelischen Kirche, zur Haltung ihres Gottesdienstes seiner Kirche mit bedienen zu dürfen. Der katholische Pfarrer ist willig dazu. Die beyden Herren von Adel ersuchen das Ober-Consistorium zu Breslau, um Interceßion beym bischöflichen Vicariat, welches auch intercedirt; aber das bischöfliche Vicariat schlägt das Ansuchen der Evangelischen zu Thomaswaldau gänzlich ab. 2) Zu Rackau, im Schwibuser Kreise in Schlesien sind die Einwohner des Dorfs bis auf einen zur Miethe wohnenden beurlaubten Soldaten, alle lutherisch, und halten sich in dem angrenzenden Dorfe Buckau zur Kirche. Zu Rackau aber ist eine katholische Kirche, die der protestantische Grundherr, so wie das Schulhaus in Reparatur unterhält, ob sie gleich nach den königlichen Verordnungen verschlossen werden sollte, weil nicht vier katholische Wirthe im Dorfe ansäßig sind. Auf dem Kirchhofe dieser Kirche aber werden die Todten des Dorfs begraben, und die Leichenreden, die jedoch nur selten sind, werden unter freyem Himmel gehalten. Nun bittet im August 1784. der lutherische Prediger zu Buckau den katholischen Probst zu Schwibus, ihm zu gestatten, nur bey schlimmen Wetter künftig unter dem Obdach der katholi-

schen

schen (von Rackau unterhaltenen) Kirche die Leichenreden zu halten. Aber obgleich der Probst von Schwibus das Gesuch des Predigers unterstüzte, ward es doch von dem Vicariat-Amt zu Breslau abgeschlagen.

An der Authentie dieser beyden Thatsachen ist nicht im mindesten zu zweifeln. Wer frägt jedoch nicht hiebey: wenn ist diese Intoleranz ausgeübt worden? Die Antwort ist: Im August 1784. und im Februar 1785. — Also nachdem man ja von protestantischer Seite in der Mark und in Pommern ein so rühmliches Beyspiel der Toleranz gegeben, und den Katholiken erlaubt hatte in den lutherischen Kirchen den Gottesdienst zu halten. Diese Intoleranz des Vicariat-Amts ist davon ein häßliches Gegenstück. — Aber auch, wird wohl jeder Katholik sagen, nachdem im Februar 1784. in der Berliner Monatsschrift protestantische Zionswächter aufgestanden waren, uns und unsre Religion mit den häßlichsten Farben geschildert, uns verdächtig gemacht, ja selbst die in der Mark und Pommern geübte Toleranz als gefährlich verschrieen und uns allerley geheimer Schliche und Ränke beschuldigt hatten: nachdem ein gleiches auch im Junius Stück 1784. der Monatsschrift von einem Schlesier selbst geschehen, wider die bedenklichen Folgen jener Toleranz gewarnet, und wir als arglistige heimliche Unterdrücker der Protestanten dem Staat und der Welt verdächtig gemacht und beschimpft waren: Kann man es uns verdenken, wenn wir das gegen euch nicht thun, was ihr selbst an euren Geistlichen und Landes-Collegien so bitter tadelt, das sie gegen uns gethan? Haben wir, die wir unter protestantischem

Zep-

Zepter leben, nicht noch mehr Vorsicht nöthig, unsern verjährten Kirchenbesitz nicht unterbrechen zu lassen, als ihr, die ihr unter einer protestantischen Regierung weit sichrer seyn könnt? Und, hätte sich das Vicariat-Amt zu Breslau willig erzeigt, würde man diese Nachgiebigkeit und Toleranz nicht für einen heimlichen Kunstgrif ausgegeben haben, daß wir die Protestanten in unsere Kirche locken wollten, um sie unter dem Schein der Toleranz zu verführen? —

Was ist nun dies Gegenbild? Ein Werk unserer neuen Zionswächter selbst! Diese haben zu diesem häßlichen Gegenstück die Farben und die Pinsel hergegeben. — Und diese beyden Fakta konnten die Monatsschriftsteller zum Beweise der Intoleranz, zum Gegenbilde der in der Mark und Pommern ausgeübten Toleranz in eben der Schrift darstellen, in welcher sie eben diese Toleranz als falsch, und die Katholiken als solche angegeben hatten, denen man mit wenigerer Sicherheit, als Juden, Muhammedanern und Naturalisten die Kirchen einräumen könnte. Wie weit musten sie in der Selbstverblendung gekommen seyn!

So herrlich aber dieses Gegenbild seyn, und nach dem Sinne der Monatsschriftsteller dazu dienen sollte, den Protestanten die Katholischen wegen ihrer Intoleranz recht verhaßt zu machen; so nachdrücklich wird es doch entkräftet, und das nicht etwan von einem Katholiken, sondern von einem Reformirten, nicht durch Zeitungsnachrichten und nicht genug bewährte Facta, sondern durch Documente, wogegen nichts einzuwenden ist. Dadurch, daß Hr. Prof. Garve gesagt hatte, es gäbe in Schlesien Fälle, daß auch Katholiken den Protestanten ihre Kirchen zum Gottesdienst erlaubt, und durch

die

Digitized by Google

die dagegen gemachte Einwendung, daß keiner dieser Fälle genau und bestimmt angegeben worden, und vielmehr zwey documentirte Fälle (zu Thomaswaldau und Rackau) das Gegentheil zeigten, wird Herr Prediger Trieſch zu Xanten bewogen, in einem Brief an Herrn Bieſter das Gegentheil in Anſehung Weſtphalens zu documentiren *). Herr Pred. Trieſch ſagt im Anfange ſeines Briefes, bey der Aeußerung der Monatsſchriftſteller, daß die Glieder des apoſtoliſchen Vicariats zu Breslau gerne thun ſo viel ſie dürfen, und nur abſchlagen, was ſie abſchlagen müſſen, wäre vorauszuſezzen, daß entweder die allgemeinen Grundſäzze der katholiſchen Kirche eine ſolche den Proteſtanten zu erweiſende Gefälligkeit nicht erlauben, oder daß beſondere Verordnungen des Papſtes ſo was verbieten: eine dritte Urſache, warum das Vicariat die gebetene Gefälligkeit hätte verweigern müſſen, ſie nicht bewilligen dürfen, laſſe ſich in dem gegebenen Fall nicht denken, es ſey denn dieſe, daß zwiſchen dieſem und andern ähnlichen Collegien, Biſchöfen u. ſ. w. geheime Abredungen über dieſen Punkt zum Grunde lägen, und das laſſe ſich mit der von den Monatsſchriftſtellern gerühmten aufgeklärten edlen Denkungsart der Glieder des Vicariats nicht reimen; daß aber überhaupt keine von allen dieſen Urſachen Plaz haben könne, ſey wohl offenbar, ſo bald es ausgemacht ſey, daß die Behauptung des Herrn Garve ihre völlige Richtigkeit habe. — Dieſer ſcharfſichtigen und ſehr gegründeten Bemerkung fügt Herr Bieſter in der Note den Wunſch bey, Herrn Garvens Behauptung documentirt zu ſehen. — Herr Trieſch fährt nun fort, und ſagt, daß er

*) Monatsſchrift 1786. Junius. p. 511. ff.

Digitized by Google

er ein documentirtes Factum beybringen wolle, das nicht nur jener Behauptung des Herrn Garve zum Belege diene, sondern auch unwidersprechlich beweise, daß weder allgemeine Grundsäzze der katholischen Kirche, noch auch besondere päpstliche Verordnungen, noch auch geheime Verabredungen der Bischöfe, die Einräumung einer katholischen Kirche an Protestanten zum Gottesdienst verbieten. — Herr Biester macht dagegen in der Note die seltsame Anmerkung, daß Herrn Garvens Behauptung ja nur ausdrücklich auf Schlesien gehe, gerade als wenn Schlesien in den Verordnungen der römischen Kirche, in Rükſicht auf den Protestantismus eine sonderbare Ausnahme machen müßte, und ist neugierig zu erfahren, was denn doch das Vicariat zu Breslau vermocht, jene mäßigen und nach den Umständen billige Bitten, abzuschlagen. Diese Neugierde, denke ich wird bald befriedigt werden, wenn Herr Biester nur sein eigenes Kind, die Monatsschrift ansieht, und es ist nicht zu verwundern, daß eine darin, und nahmentlich im Bezug auf Schlesien so äußerst geschimpfte, gemißhandelte und verdächtig gemachte Religionsparthey die duldsamen Gesinnungen fahren läßt oder einschränkt, die sie noch sonst haben möchte. Vielmehr ist zu verwundern, daß die Katholischen, bey denen doch sonst Toleranz eben keine ihrer ersten Tugenden war, nach solchem von seyn wollenden Protestanten ungestraft erregten Kriegsgeschrey, nicht schon den Protestanten arg mitgespielt haben. Ein Beweis von Mäßigung, daß sie die Thorheiten Einzelner nicht allen beymessen, den wir unserm Zeitalter allein zuschreiben.

Doch zur Sache welche diese ist. Die Reformirten zu Xanten wollten ihre äußerst verfallene

Kir-

Kirche repariren, und wandten sich den 15ten Junii 1785. an das Archidiaconat-Stift zu St. Victor in Xanten, und baten daß ihnen während der Reparatur entweder die St. Michaelis- oder Gasthaus-Kapelle zu Haltung ihres Gottesdienstes eingeräumet werden möchte. Das Kapitel erklärte sogleich unterm selbigen Datum, daß obgleich über die Zuläßigkeit einer solchen Sache verschieden geurtheilet werde und darüber in den kanonischen Rechten nichts entschieden sey, man doch geneigt sey — dem Ansuchen zu willfahren: um allem Anstoß vorzubeugen, wolle man aber ohne Verzug ein Erzbischöfliches Gutachten einholen, und man zweifle nicht an der Genehmigung. Der Erzbischof von Cölln antwortete dem Capitel unterm 23. Jun. bezeugte demselben sein Wohlgefallen, daß es nach den Grundsäzzen der christlichen Duldung bereit gewesen, den Reformirten eine ihrer Kapellen einzuräumen: wechselseitige Liebe und Verträglichkeit sey dem Geiste des Christenthums angemessen, und man erlaube es mit Vergnügen, daß den Reformirten der Gebrauch der Michaelis- oder Gasthaus-Kapelle auf 3 — 4 Monathe eingeräumet werde. Die Gasthaus-Kapelle ward nun den Reformirten angewiesen. Aber sie war für sie zu klein. Die Reformirten wünschten nun die größere Michaelis-Kapelle. Dies hatte Schwierigkeiten, da diese Kapelle auf der Immunität des Kapitels, und nahe an der großen Kapitularkirche lag, wo man wegen der Nähe gegenseitige Störung des Gottesdienstes fürchtete, und nach der Fundation der Kapelle mußte bey Strafe einer Tod-Sünde wöchentlich vor dem Altar Messe gelesen, und wenn man sie den Reformirten einräumte, die Messe auf andere Zeit verleget werden. Die Reformirten

ten sahen selbst diese Schwierigkeiten für unüberwindlich an, und wollten schon auf dem Kornboden Gottesdienst halten, aber weil auch der unbrauchbar war, bot ihnen der Magistrat eine Stube auf dem Rathhause an. — Doch ehe sie noch hievon Gebrauch machen konnten, wurden von dem Kapitel alle jene Schwierigkeiten selbst gehoben, und den Reformirten die Michaelis-Kapelle von selbst eingeräumt. — Es ist zu bedauren, daß Herr Biester nicht alle ihm vom Hrn. Pred. Triesch eingeschickten Akten, sondern nur die aufgenommen, die ihm nur die wichtigsten geschienen; und noch mehr zu bedauren ist es, daß Herr Biester es nicht lassen kann, dem so edel gesinnten Kapitel zu Xanten einen Fleck anzuwerfen, daß es beym Erz-Bischof zu Kölln*) ein Gutachten eingeholt. Wenn man

*) Die edelmüthige wahrhaft christlich tolerante Gesinnungen des Xantenschen Kapitels, erhalten vielmehr dadurch noch einen besondern Werth, daß, obgleich wie Herr Triesch in der Note p. 516. der Monatsschrift vom Junius 1786. uns belehrt, durch die Gnade des Königs selbst eine Kanonicat-Präbende des nämlichen Kapitels zur Reparatur der reformirten Kirche verwendet wurde, ein Umstand, der wohl anderwärts heimlichen Groll und Mißmuth veranlasset haben würde, dennoch das edeldenkende und edel handelnde Kapitel sich dadurch nicht irre machen ließ. Zur Ergänzung und wahren Darstellung des unvollständigen Zusatzes des Herrn Biesters S. 518. dienet folgendes. Seit der Bulla Papst *Eugenii* IV. vom 17. Febr. 1444. welche in dem Regierungs-Archiv zu Cleve verwahret wird, und den wißbegierigen Reisenden als eine Seltenheit wohl gezeigt zu werden pflegt, die auch in *Teschenmachers Annalib. Cliviae in Cod. Diplomat.* p. 52. abge-

man aber doch einmal Gegenbilder zusammenzustellen Lust hat, so stelle man das Verhalten des Kapitels von Xanten und des Erzbischofs von Kölln mit den

gedruckt ist, sind schon lange vor der Reformation die Clevischen Lande von aller fremden geistl. Gerichtsbarkeit für eximirt gehalten worden, und hat man daher auch Preußischer Seits dem Erzbischof von Kölln kein Ius Dioecesanum zugestanden. Als daher die Clevische Regierung die von dem Xantenschen Kapitel zu Bonn geschehene Anfrage erfuhr, wurde solches darüber zur Verantwortung gezogen. Es entschuldigte sich damit, daß diese Anfrage blos zur Beruhigung des Gewissens, weil einige Glieder des Kapitels sich daraus einen Skrupel gemacht, eine zum Katholischen Gottesdienst eingeweyhte Kapelle den Reformirten einzuräumen, geschehen sey, um sich blos belehren zu lassen, und das um so viel mehr, als solche Belehrungen in Fällen, die in die *Spiritualia* einschlagen, öfters eingeholt würden. Da nun in den Clevischen Landen zum Behuf der wohl mehr als die Hälfte der Population betragenden Katholischen Unterthanen ein *Vicarius generalis in Spiritualibus* mangelt; so ist diese Entschuldigung und die in der Sache selbst bezeigte tolerante Gesinnung des Kapitels in billige Erwägung gezogen, und mit Vorwissen des Königl. Staats-Ministerii zu Berlin, dem Kapitel zu erkennen gegeben worden, daß man die in der Sache bezeigte tolerante Gesinnungen gerne gesehen, und daher die angeführte Entschuldigung diesmal in so weit für hinreichend ansehe, das Kapitel jedoch in Zukunft vorsichtiger zu Werke gehen, und ohne vorherige Anfrage bey der Regierung, dergleichen bey auswärtigen Bischöfen unterlassen sollte. Es ist übrigens ganz irrig, daß den Katholiken im Clevischen erlaubt sey, in Gewissensachen sich an auswärtige Bischöfe zu wenden. Die Regel ist, daß sie bloß an den Bischof von Breslau, oder in den dazu geeigneten Fällen an den Papst selbst sich wenden dürfen. Weil dieses indessen, wenn

man

Digitized by Google

den in der Monatschrift bisher geäusserten Gesinnungen über die Kircheneinräumung zusammen, und in welchem häßlichen Lichte stehen unsere vorgeblichen Aufklärer und Toleranzprediger!*) So weit

man die Leute darunter zu sehr geniren wollte, gewissermaßen einen Gewissenszwang abgeben würde, und in den toleranten preußischen Staaten, alles was nach Gewissenszwang schmeckt, sorgfältig vermieden wird; so läßt man es *Connivendo* geschehen, wenn man auch bey andern Bischöfen sich Raths erholet, wenn es nur nicht öffentlich gesaget, und die Sache, wenn sie ja zur Sprache kommt, so vorgestellet wird, als ob man den Erzbischof von Kölln nur für einen benachbarten Bischof, nicht aber für den Ordinarium gehalten habe. Was hingegen in den Religions-Recessen mit Pfalz Neuburg wegen verstatteter oder vielmehr nothwendiger Einholung von Comiliis und Responsis festgesezt worden, betrift bloß die Veräusserung und Beschwerung geistlicher Güter, welche die Regierung nicht anders zugeben kann, es wäre denn daß ein Responsum einer Katholischen theologischen Facultät beygebracht würde, wodurch die Veräusserung und Verpfändung für zuträglich erachtet wird. — Der Leser wird nun selbst es beurtheilen können, wie die theils falsche, theils mangelhafte Bemerkung des Herrn Biesters anzusehen sey.

*) Wie Herr Nikolai, der auch die Intoleranz des Vicariats zu Breslau in verschiedenen Stellen gerüget Im Anhang zum VII Band p. 134 nimmt er daher Gelegenheit, den Geist beyder Religionen gegen einander zu halten, und zu behaupten, die Katholiken würden uns nie etwas ernstlich einräumen. Wie er sich nun dabey gebäden wird, nachdem er die Thatsachen des Xantenschen Kapitels dazuzustellen, Gelegenheit bekommen hat, das wird sich zeigen, wenns ihm belieben wird, sich darüber zu äußern. Wenigstens sollte man doch denken, daß es

beym

gehen die über die Einräumung der Kirchen bekannt gemachten Stücke.

Geheime Proselytenmacherey, und dazu angeblich dienende Mittel.

Die Berliner Monatsschriftsteller hatten schon im Februar Stück des Jahres 1784. allerley Winke von den geheimen Absichten und Ränken der Katholiken zur Berückung und Unterjochung der Protestanten gegeben. Damals aber beschäftigte sie vornehmlich die Einräumung der protestantischen Kirchen zum katholischen Gottesdienste. In dem folgenden Jahrgang 1785. rücken sie der Sache näher, und stellen allgemach die großen Thatsachen auf, die ihr Vorgeben von den heimlichen Ueberlistigungen der Katholiken beweisen, und ihre Warnungen wegen der großen Gefahren der Protestanten rechtfertigen sollen. Es ist ausserordentlich schwer sich durch dieses wildverwachsene Dorngesträuche einen Weg zu bahnen. Nicht ein oder zwey Schriftsteller reden, sondern mehrere. Jeder wirft seinen Stein auf diesen allgemeinen Schutthaufen. Exjesuiten, geheime Gesellschaften, Rosenkreuzer, Illuminaten, Religionsvereinigung, Masius, heimlich katholisch seyn sollende Protestanten, Maurerey, falsche Toleranz, *Ordre divin*, Claudius, Magnetismus, Cagliostro, Or-

beym Xantenschen Kapitel Ernst und nicht Spas gewesen, da die Reformirten bis zur völligen Reparatur ihrer eigenen Kirche ihren Gottesdienst in der Katholischen Kirche ruhig verrichtet haben.

Digitized by Google

Orden der göttlichen Vorsehung, Lavater, das Buch *sur les Erreurs et la Verité*, Starck, Gesellschaft zur Beförderung reiner Lehre und wahrer Gottseligkeit, Tempelherren, geheime Obere, Doktor Urlsperger, Klerikat des Tempelordens, Saint Nicaise, Dreykorn, Geheimer Rath von Hymmen, Magie, Wohlthätiger Ritter, Obereit, Mystik, Schröpfer, Goldmacher, ein protestantischer Diaconus u. s. w. das alles liegt hier untereinander. Man ist unschlüßig was man zuerst angreifen soll. Dies kann zufällig seyn; aber diese babylonische Verwirrung ist für jeden der die Sache genau untersuchen will, ein fast unüberwindliches Hinderniß. Man kann kein einziges Stück in die Hand nehmen, ohne zehen andere mitzufassen; keines ist ganz und allein für sich bestehend, sondern in jedem einzelnen sind Partikeln der andern. Um über eine Materie zu urtheilen, muß man alle lesen, und so wieder jedesmal, wenn man aus dem schon gelesenen eine andere Materie zu untersuchen vornehmen will. So künstlich ist dieses Werk angelegt, das doch zu einem Zwecke hinzielt. Der geduldigste Leser muß daher des Untersuchens müde werden, wird am Ende dahin gebracht, dasjenige zu glauben, was noch mit der mehresten Wahrscheinlichkeit vorgebracht ist; man vergißt nach und nach die Regeln, nach welchen man untersuchen muß, die öftern Wiederholungen und Deklamationen betäuben, die häufigen Versicherungen von Rechtschaffenheit, Liebe zum Wohl der Menschen, Sorge für die Religion, und wie sie weiter heißen, nehmen doch am Ende ein; vom Nichtsglauben kommt man unvermerkt dahin etwas zu glauben, und zuletzt alles für gegründet anzusehen, und das *Callide vulgata*, te-

Digitized by Google

mere credita des Tacitus, so wie jenes alte Sprichwort wird nur zu sehr erfüllt: *Calumniare audacter, semper aliquid haeret!*

Bey allen diesen Schwierigkeiten wage ich es doch durch dies künstliche Gewebe der geflissentlichsten Verwirrung durchzugehen, und die einzelnen Materien nach einander zu untersuchen. Vorsäzlich werde ich gewiß keine einzige derselben vorbeygehen; sollte mir dem ungeachtet eine entwischen, so werden billig denkende Leser solches mehr der dunkeln Verwirrung, in welcher alles durcheinander liegt, als mir Schuld geben. Die ganze Sache unter Materien zu bringen, und diese Stückweise zu untersuchen, halte ich für das beste Mittel, um jedes Einzelne dem Leser deutlich darzustellen; doch werde ich die chronologische Ordnung, in welcher die Sachen in der Monatsschrift vorkommen, auch nicht ganz aus den Augen lassen, obgleich daran weniger gelegen ist.

Im Januar 1785. finden wir den ersten Beytrag zur Geschichte geheimer Proselytenmacherey *). Der Einsender des Aufsazzes giebt sich als einen Reisenden an, der sich beynahe zwey Monate im Reiche, besonders in Schwaben und in verschiedenen am Rhein gelegenen Provinzen aufgehalten, und Gelegenheit gehabt, mit Leuten von allen Ständen umzugehen. Dieser Mann sagt nun, er habe mit wahrem Erstaunen bemerkt, daß sich in nicht wenig protestantischen Ländern der Katholicismus, und zwar der von der gröbsten Art, eindrängt, daß man schon hin und wieder öffentlich anfängt es zu merken, nur es sich nicht erklären, wie es zugeht, nicht vorstellen kann, wie so was im achtzehnten Jahrhundert möglich ist. Aber dies

*) Monatsschrift 1785. Januar. Seite 59. ff.

Digitized by Google

dies Werk der Finsterniß werde auch sehr in Geheim getrieben, habe aber jetzt schon Folgen, wovon sich niemand, der die Umstände nicht weiß, einen Begrif machen könne *). Hier müssen wir einen Augenblick stille stehen. Ist die Bemerkung des Reisenden gegründet; so ist sie auffallend und wichtig. Hat sich in protestantische Länder der Katholicismus und zwar von der gröbsten Art ein-

*) Seite 60. Kaum daß dieser Reisende im Jännerstück 1785. auf diese Weise die Lärmposaune angestimmt hatte, so schrie Herr Nikolai in seinem auf Ostern 1785. herausgekommenen 5ten Band Seite 6. in der Note: Man thue doch die Augen auf und sehe! In allen Ländern, wo Protestanten und Dißidenten sind, gewinnt jetzt der Katholicismus mehr Macht und Ansehen. In Großbritannien, besonders in Irland, in Holland, in Dänemark, Schweden, Rußland, Deutschland, allenthalben spannt die unfehlbare Kirche ihre Nezze aus, und wir fliegen, wie die dummen Fliegen, hinein! — Wie wenn nun die Katholiken umgekehrt lärmten: In Oesterreich und so vielen andern Ländern spannt der begünstigte Protestantismus seine Nezze aus, und wir fliegen wie die dummen Fliegen hinein! Was würde Herr Nikolai da sagen? Da sieht man, würde es heißen, den verderblichen Grundsaz der Hierarchie, der allein seligmachenden unfehlbaren Kirche! Was berechtigt uns aber für unsere Glaubensgenossen Religionsfreyheit von den Katholiken zu fodern, wenn wir sie ihnen nicht wechselseitig gestatten wollen? Spricht aber Herr Nikolai von mehrerem, als eine vernünftige Toleranz ertragen kann; so nenne er doch wenigstens die Leute, und wo sie die Nezze ausspannen, und die dummen Fliegen, die hinein fliegen. Wenn er aber eben da sagt, daß die Ausbreitung des Protestantismus in kaiserlichen Landen mehr scheinbar als wirklich sey; so ist das die dreisteste Unwahrheit, die schon oben gerüget worden, und daß es, wies

zu

gedrängt; so frägt es sich, wie ist das gekommen? Daß die Protestanten von selbst darauf verfallen sollten, ist nicht zu vermuthen, es ist also zu vermuthen, daß eine heimliche Proselytenmacherey statt finde, nach welcher die Katholiken die Protestanten für ihre Religion zu gewinnen suchen; und das will auch der Verfasser sagen. —

Ich will gar nicht behaupten, daß der Proselytenmachergeist alle Glieder der römischen Kirche gänzlich verlassen habe, wenn gleich viele einzelne Katholiken zu unsern Zeiten nicht mehr wie ihre Vorfahren davon besessen sind: ich will zugeben, daß einzelne Zeloten, Geistliche und Layen, es noch als ein verdienstvolles Werk ansehen, zur Bekehrung der sogenannten Kezzer zu wirken. Wer ist der Mensch, der nicht will, daß andere eben so denken als er? Dies

zu erwarten war, im Oesterreichischen noch Leute vom ächtpapistischen Schrot und Korn giebt, die in Aengsten sind, der Protestantismus möge der unfehlbaren Kirche schaden, kann jene Unwahrheit nicht zur Wahrheit erheben. Daß aber unsere protestantische Fürsten auf die etwaigen Anmaßungen der Katholiken nicht genaue Aufsicht hätten, sich von süßen Träumen einwiegen ließen, die durch Thatsachen widerlegt würden, ist eine sehr gewagte Behauptung und ohne allen Beweis. Sie beschuldigt unsere Fürsten wenigstens der Indolenz und Gleichgültigkeit, und ihre Minister und Consistorien der Kurzsichtigkeit und Schlafsucht. Wer sind diese Fürsten? Man sehe aller Orten nach, wo Toleranz gegen Katholiken geübt wird, und man wird finden, daß sie so gut wie im Preußischen mit der nöthigen Vorsicht gestattet wird, und nicht in Gefahr steht, das Heft aus den Händen zu verliehren, ohne daß uns erst Herr Nikolai zurufen müsse: Man thue doch die Augen auf und sehe!

Digitized by Google

Dies findet in Religionssachen am meisten statt, und gilt von Anhängern der römischen Kirche mehr, als von andern christlichen Partheyen. Mit dieser Einräumung wird hoffentlich jeder zufrieden seyn. Aber womit beweiset der Reisende seine Aussage, daß sich in nicht wenig protestantischen Ländern der Katholicismus und zwar von der gröbsten Art eindrängt? — Ich maße mir nicht an, über Provinzen zu urtheilen, die ich nicht genau kenne: ich bin nie in Schwaben gewesen, und von den am Rhein gelegenen Ländern kenne ich nur einen Theil von der Pfalz, die fürstl. Nassau-Usingische Lande und die fürstl. Hessen-Darmstädtschen Lande, in welchen ich nun schon 6 Jahre lebe. Was ich, theils als Landeseinwohner, theils als ein in der Nachbarschaft der Pfalz und der Nassauischen Länder lebender Mann, und der in diesen Gegenden gewesen, bemerkt, sind freylich mildere Gesinnungen, die unter den Religionspartheyen herrschen. Man haßt und flieht sich nicht mehr wie in alten Zeiten, sieht sich nicht gegenseitig mehr als verdammte Kezzer an, sondern sucht Duldung und christliche Liebe einander zu beweisen. Der Churfürst von Maynz hat protestantische Lehrer auf der Universität angesezt, den Hofrath Diez, ob er gleich lutherisch war, in einer katholischen Kirche ehrenvoll begraben lassen, und sich sonst gegen Protestanten sehr gütig und duldsam bewiesen; und der Landgraf von Hessen-Darmstadt, mein Landesfürst, hat den katholischen Studenten zu Gießen erlaubt, in einem Zimmer des Universitätsgebäudes ihren Gottesdienst zu halten, wozu auch andere in der Stadt und Gegend befindliche Katholiken sich halten dürfen, und vor jezt ein Franziskaner aus dem Kloster zu Wezlar verschrieben

Digitized by Google

wird *) u. s. w. Aber daß sich der Katholicismus, und zwar noch von der gröbsten Art in diesen mir bekannten Gegenden unter Protestanten eingedrängt haben sollte, davon wird kein einziger Einwohner dieser Länder nur etwas beweisende Beyspiele anführen

*) Mit gleich rühmlicher Toleranz verfahren aber auch Lutheraner und Reformirte gegen einander. Schon längst besteht zwischen dem darmstädtischen lutherischen und den benachbarten reformirten Landen die Abrede, daß die Prediger wechselseitig ihre kranken Glaubensgenossen besuchen, und ihnen das heilige Abendmahl reichen können. Und durch eine Verordnung vom 31sten Aug. 1785. ist den in ziemlicher Anzahl befindlichen Reformirten in der Hessen-Darmstädtschen Stadt Alsfeldt eine besondere Kirche ganz eingeräumet worden, welche, bis sie selbst einen Prediger salariren können, einen Prediger zu gewissen Zeiten aus dem benachbarten Hessen Casselschen kommen lassen. Dagegen ist unter andern dem darmstädtschen Pfarrer zu Kirtrof verstattet, an den Casselschen Orten Traisa und Ziegenhain in den dasigen Kirchen lutherischen Gottesdienst und die Kommunion zu halten. Ein sehr schönes Beyspiel der gegenseitigen christl. Duldung zwischen Protestanten und Katholiken ist, daß zwischen Hessen-Darmstadt einer- und Kur-Maynz, Kur-Trier, Kur-Kölln und Fulda anderseits seit dem Jahr 1782. verabredet worden, daß den Unterthanen die Herbeyschaffung eines Geistlichen ihrer Religion aus dem benachbarten Lande in Nothfällen erlaubt seyn solle. Selbst von Seiten Fulda ist dieses in dem dasigen Wochenblatt von 1782. Nro. 11. folgendergestalt bekannt gemacht worden: Sr. Hochfürstl. Durchlaucht zu Hessen-Darmstadt haben sich gnädigst zu entschließen geruhet, daß bey jenen in höchst Ihro Hochfürstl. Landen sich befindenden der katholischen Religion zugethanen Personen in Nothfällen die Herbeyschaffung eines katholischen Geistlichen, jedoch unter der Bedingung, daß alsdenn von den Benachbarten das Reciprocum beobachtet werde,

Digitized by Google

ren können *). Um über Facta zu urtheilen, müssen sie ja wahrlich genau, und mit allen Umständen erwiesen seyn. Hätte der Verfasser nicht als ein reisender Anekdotenjäger verfahren wollen, so hätte er uns diesen sich eindrängenden Katholicismus und zwar von der gröbsten Art genau und mit allen Umständen angeben, und uns die Oerter und Personen, wo und bey welchen diese Krankheit sich eingeschlichen, nahmentlich bestimmen, und seine Leser nicht durch alle Rheingegenden, und durchs ganze Reich bis ins Schwabenland hinunter schicken müssen, um nach Katholicismus zu spüren und zu wittern. Sonst ist es ein unbesonnener Herumläufer, der nach Anekdoten wie die Kinder nach den Ammenmährchen haschet, und noch Bosheit genug hat, Länder und Völker verdächtig zu machen, und im Ganzen allemal tiefer Verachtung werth.

Aber

werde, tolerirt werden könne; da nun Sr. Hochfürstl. Gnaden, unser gnädigster Fürst und Herr, diesen Antrag als eine freundnachbarliche Religionsgesinnung anerkennen, und in Nothfällen das Reciprocum gnädigst gestattet haben: als wird dieses sämtlichen Pfarrern, Beamten und Ortschultheißen andurch bekannt gemacht, um sich hiernach bey etwaniger Vorkommenheit zu bemessen. Fuld den 8ten März 1782.

Aus hochfürstl. bischöfl. geistl. Regierung hieselbsten.

*) Daß es Schwachköpfe in diesen Gegenden gebe, denen jene rühmlichen Beyspiele christlicher Toleranz nicht behagen, und daraus schreckliche Folgen wittern, das mag wohl seyn. Vielleicht hat diese Menschengattung dem forschenden Reisenden etwas aufgebunden; denn man will behaupten, es sey ein Grundsaz mancher Reisenden in neuern Zeiten hauptsächlich die Malcontenten aufzuspüren um von ihnen die ächte Wahrheit zu erforschen.

Digitized by Google

Aber dies Werk der Finsterniß, sezt noch der Reisende hinzu, wird auch sehr in Geheim getrieben, hat jezt schon Folgen, wovon sich niemand, der die Umstände nicht weiß, einen Begrif machen kann. Und ungeachtet aller geheimen Finsterniß, in welcher dieses Werk getrieben wird, ist doch der Verfasser auf seiner dreymonatlicher Wanderschaft im Reich, in Schwaben und in den Rheingegenden (gewiß kein kleiner und unbevölkerter Strich Landes) so glücklich gewesen in diese Dunkelheit einzudringen, und das Werk der Finsterniß, wovon sich niemand einen Begrif machen kann, der nicht die Umstände weiß, zu entdecken und seine Folgen einzusehen? Ist dies wirklich so, wäre es denn nicht wahres Verdienst, wenn dieser luchsäugigte Reisende, der in drey Monaten mehr sehen kann, als die Landeseinwohner selbst, den armen blinden Reichsbewohnern, Schwaben und Rheinländern die Augen öfnete, und ihnen sagte, wo und von welchen Leuten das Werk der Finsterniß getrieben wird, und welche, jedermann unsichtbare unbegreifliche Folgen es hat? Jezt räth der Schwabe auf den Rheinländer und so einer auf den andern, und am Ende je mehr man diesen unbewahrheiteten Anekdoten Glauben beymißt, trauet kein Nachbar dem andern mehr. Hält der Reisende es etwa für gefährlich die Namen der Länder und Personen zu nennen? Hat er aber den Beruf ein Zeuge der Wahrheit zu seyn, nun so werde er denn auch ein Märtyrer. Schuldige werden ihn nicht vor Gericht stellen, und Unschuldigen ist es nicht zu verdenken, daß sie einen Verläumder zur strengen Rechenschaft ziehen.

Doch der Reisende redet nicht so in den Wind: er beweiset ja und stellt Thatsachen auf, die, nach den Zeichen dieser Zeit, höchst bedenklich sind. —

In

Digitized by Google

In Gegenwart eines meiner Bekannten, heißt es, entfuhr noch im Monat Julius d. J. einem Dominikaner zu Frankfurth am Mayn die Aeusserung: Wir haben viele heimliche Glieder unsers Ordens in Dänemark, Schweden, und Rußland. — Wer vermuthete hier nicht, Schwaben, das Reich und die Rheingegenden, und einen nur etwas bekannten Flecken dieser Länder zu finden? Nein, es beliebte dem Verfasser uns plözlich, als mit Fausts Mantel, nach Dänemark, Schweden und Rußland zu führen! Da mögen wir in den großen nordischen Reichen die heimlichen Glieder des Dominikaner-Ordens aufsuchen! Aber in Frankfurth, einer in den Rheingegenden gelegenen Stadt entfuhr doch dem Dominikaner die bedenkliche Aeusserung; und freylich wissen wir, daß Asmus nur spasete, wenn er im Wandsbecker Boten sagt: hinter Frankfurth am Nordpol! und daß man gewöhnlich den Weg über Frankfurth nimmt, wenn man nach Norden aus den Rheingegenden reisen will. Was thut das aber hier zur Sache? In Frankfurth kann viel gesagt werden, und zur Messe von Leuten aus allen Gegenden. Hätte der Dominikaner von heimlichen Gliedern seines Ordens in Schwaben, im Reich und in den Rheingegenden gesagt, so erzählte uns der Reisende noch etwas, das mit seiner Aussage stimmt; aber nun führt er uns nach Norden. — Wenn Lavater erzählt, daß man in der Schweiz von Leuten geredet, die heimlich herumgiengen um Proselyten für den Deismus zu werben, ja gar dergleichen Glaubensbekänntnisse herumgäben; wie verächtlich wird solche Nachricht abgewiesen! Ist die Nachricht unsers Reisenden besser, beglaubter, gegründeter? Und wer ist der Bekannte des Reisenden? verdient er Glauben, hat er Zeugen? wer

war

Digitized by Google

war der Dominikaner? Das müssen wir wissen, zuverläßig wissen, sonst können wir diese Nachricht nicht für eine Thatsache, sondern nur für ein armseliges Weibergeklätsche halten.

Aber verlarvte katholische Geistliche schleichen herum, und suchen allenthalben die Begriffe ihrer Kirche auszubreiten. Ich weiß aus zuverläßigen Nachrichten, sagt der Reisende, daß Franziskaner und Minoriten, ganz in bürgerlicher Kleidung nach Holland gehen, und mit vielerley Dispensationen versehen, das Bekehrungsgeschäfte nicht ohne Erfolg treiben. Ein abermaliges Faktum! — Daß katholische Geistliche die Begriffe ihrer Kirche gerne auszubreiten suchen, wer wird das läugnen? Aber wo schleichen sie zu dieser Absicht herum? Allenthalben ist eine viel zu weitläuftige Addresse. Sie müßten weit bestimmter angegeben werden, damit die Einwohner in Schwaben, im Reich und am Rhein sich gegen dergleichen Leute sichern könnten, vornehmlich da sie verlarvt seyn sollen. Daß katholische Geistliche, Mönche vornehmlich, in Gegenden, wo sie in ihrer Ordenskleidung nicht erscheinen können, ohne eine zahlreiche Eskorte von Gassenjungen zu erhalten, ihren Masken Anzug ablegen, und wie andere ehrliche Leute sich ankleiden, ist eine bekannte Sache. Um uns aber die mit vielerley Dispensationen versehenen und das Bekehrungswerk nicht ohne Erfolg treibenden Franziskaner und Minoriten in ganz bürgerlicher Kleidung zu zeigen, läßt uns der Reisende, so wie vorher nach Norden nunmehr nach Holland zum Spaß eine abermahlige Reise machen. Und von wem hat er doch diese zuverläßige Nachricht? Es wäre nothwendig sie zu documentiren, damit wir nicht in unserer Sicherheit und

Ver-

Digitized by Google

Verblendung glauben möchten, sie hätten mit Georg Gordons Nachrichten von Holland einerley Quelle.

Daß die Jesuiten hiebey auch in Anschlag kommen werden, vermuthet wohl jeder zum voraus. Die Jesuiten unvergessen, sagt der Reisende, die man allenthalben in allen Arten von Kleidungen antrift. Vom Jesuitismus und Exjesuitismus werde ich nachmals besonders reden: izt nur der Wunsch: wenn uns doch der Briefsteller nur eine einzige Beglaubigung seiner Behauptung beygebracht hätte! Denn sie allenthalben herumwandeln und wirken lassen, heißt uns in alle Welt herumschicken, um nach Jesuiten zu fragen.

Wer die geheime Kanzley des Monsignor Borgia, heißt es weiter, Sekretärs der Congregation *de propaganda fide*, zu Rom durchsehen könnte, würde darin gar feine Nachrichten von Deutschland und von den nordischen Reichen finden. Das glaube ich wohl, und es möchte wohl in der Welt keine geheime Kanzley seyn, in der man nicht gar feine, andern Staaten nicht behagende Nachrichten antrift. Aber hat denn der Briefsteller die geheime Kanzley des Borgia durchsucht? — Wenn man von Projecten zur Ausbreitung des Deismus redete, und denn sagte: Wenn man die geheime Correspondenz der Monatsschriftsteller und ihrer Anhänger durchsuchen könnte, würde man darin gar feine Nachrichten finden; welch ein klägliches Mordgeschrey würde denn über unerwiesene, freche Behauptungen, und arglistige Beschuldigungen erhoben werden, und nicht ganz mit Unrecht: Denn von unbekannten und unerwiesenen Sachen muß man nichts behaupten. Ists dann mit unserm Fall anders beschaffen?

Mit

Mit unglaublichem Eifer, heißt es, wird daran gearbeitet vielen protestantischen großen Herren Neigung zum Katholicismus beyzubringen, und es sind nicht wenige, bey denen dies nur allzusehr gelungen ist. Der Verfasser muß doch wohl seiner Sache sehr gewiß seyn, weil er nicht nur sagt, daß man daran arbeite den protestantischen großen Herren Neigung zum Katholicismus beyzubringen, sondern auch von einem unglaublichem Eifer zu sagen weiß, mit welchem dieses geschieht, ja sogar uns sagen kann, daß dies bey nicht wenigen großen Herren nur allzusehr gelungen ist. Dies ist äusserst wichtig und muß die Aufmerksamkeit und Besorgniß der Unterthanen, der Regierungen und Fürstlichen Häuser selbst rege machen. Wo sind die Verführer protestantischer großer Herren, und wer sind sie? welches sind die protestantischen großen Herren, bey denen es nur allzusehr gelungen ist, ihnen Neigung zum Katholicismus beyzubringen. Wenn der Briefsteller nicht ein boshafter Anekdotenjäger ist, der nur darauf ausgehet, durch in die Welt ausgestreute unerwiesene Gerüchte, die Ehre der Fürsten zu schänden, sie ihren Unterthanen, und alle, die sie umgeben, den Fürsten und ihren Unterthanen, äusserst verdächtig zu machen; so müßte er die Oerter, die Fürsten, und ihre Verführer nennen, und sein Vorgeben beweisen. Wofür muß ihn nun die Welt im Gegenfall halten?

Der Briefsteller sagt ferner, daß es hin und wieder, sonderlich im Reiche, Protestanten gebe, die heimlich katholisch wären, und der Einsender führet in der Note einen Breslauer Juden an, der heimlich katholisch gewesen. Desgleichen sollen protestantische Prediger, heimliche Katholiken

seyn; und als zuverläßig wahr giebt der Briefsteller an, daß er selbst einen protestantischen Gottesgelehrten besucht, der den Jesuiten affiliirt, und ein Jesuit der vierten Klasse sey. Aber da ich diese Materie von heimlich katholisch seyn sollenden Protestanten besonders untersuchen, und die von dem protestantischen Gottesgelehrten verbreiteten schändlichen Lügen, die hier von den Monatsschriftstellern, wo nicht aufgebracht, wenigstens zuerst verbreitet worden, besonders nachmals ins Licht stellen werde, übergehe ich es hier weiter davon zu reden.

Hiernächst kommt der Briefsteller auf die Mittel, die zur geheimen Proselytenmacherey angewendet werden sollen. Diese sind politische Vortheile, Aussichten zur Erlangung gewisser sonst schwer zu erreichender Zwecke, Bestechungen, Versprechungen geheimer Wissenschaften, und am häufigsten die Larve der Beförderung der Religion. Dieser lezte Punkt wird ausgeführt; die Emissarien sollen sich bey Leuten, die die geoffenbarte Religion lieben, und wegen der überhandnehmenden Freygeisterey in Aengsten sind, einschleichen, die Gefahr der Freygeisterey recht schrecklich vorstellen, und sich selbst als eifrige Christen angeben, deren einziger Meister Christus seyn soll. Hier müssen wir inne halten, um nicht zu viel auf einmal zu häufen. Daß Proselytenmacher nicht immer Gründe und Ueberzeugungen, sondern auch allerley zeitliche Vortheile zur angeblichen Bekehrung angewandt, wissen wir, und der Briefsteller erzählt uns nichts Neues, nichts Unglaubliches. Solche Mittel können noch angewandt werden von Zeloten und Proselytenmachern aller Religionen. Aber bey solcher präcisen Angabe aller Mittel sollten wir doch wohl billig wissen, wo, von wem und bey welchen Personen

Digitized by Google

dieselben angewendet sind? Was es für gewisse, sonst schwer zu erreichende Endzwecke, und für geheime Wissenschaften sind, deren Erlangung die Proselytenmacher versprechen, von welchen diese Versprechungen geschehen, und wer dadurch verführet worden? Alles dieses bleibt uns der Verfasser schuldig. — Man bedient sich der Larve der Beförderung der Religion, bey Leuten, die die geoffenbarte Religion lieben, und wegen der zunehmenden Freygeisterey in Sorgen sind, und stellt die Gefahr der Freygeisterey recht schrecklich dar. — Hält etwan der Verfasser dafür, daß es ein Verbrechen sey die Gefahr der Freygeisterey recht schrecklich darzustellen? Ich glaube, daß die Gefahr derselben nicht schrecklich genug dargestellt werden kann, es mag von Lutheranern, Reformirten oder Katholiken geschehen. Wo ist je ein Jahrhundert gewesen, wo die Freydenkerey in Deutschland so weit getrieben ist, als in dem Unsrigen? In wenigen Jahren sind die frechsten und spottvollsten Angriffe auf die Offenbarung des alten und neuen Testaments, auf die Wunder und Person Christi, und die heiligsten Lehren des Christenthums öffentlich ans Licht gekommen. Dergleichen giftvolle Bücher sind nicht blos in gelehrten Sprachen geschrieben, und etwan allein in den Händen der Gelehrten, auf welche dergleichen elende, schon längst widerlegte und nur in einem modischen Gewand frisch aufgetragene Einwendungen keinen Eindruck machen können; sie sind in den Händen des Volks, und werden durch Titel, als wenn sie zum Unterricht des gemeinen Mannes geschrieben wären, der untersten Klasse von Menschen in die Hände gespielt, und dadurch dem Unglauben tausende betrogene Menschen zugeführt. Dem Naturalismus wird vor dem Supernaturalismus

(dem

Digitized by Google

(dem Christenthum) öffentlich das Wort geredet, und seine verderbliche in verführerisches Gewand gekleidete Lehren fast auf den Straßen gepredigt, u.s.w. Kann die Gefahr der Freygeisterey, des häßlichsten Krebses, der nur je an der Gesundheit eines Staates nagen kann, schrecklich genug vorgestellet werden? Wird dieser Eifer für wahre Religion und Gottseligkeit gemißbraucht: so ist das gewiß ein schändlicher Schleichhandel. Aber damit nun nicht rechtschaffene Leute, denen ihre Religion theuer ist, mißgeleitet, ihnen wahre Freunde der Religion nicht verdächtig gemacht, damit sie nicht bewogen werden zu glauben, sie könnten sich mit mehr Sicherheit einem Vertheidiger der Freydenkerey, als einem Vertheidiger der geoffenbarten Religion überlassen, weil dieser vielleicht ein römischer Emissarius seyn könne; so hätte uns der Verfasser über dies alles weit mehr Licht, und gründliche Ueberzeugungen geben müssen. Ich will es nicht behaupten; aber ein arger Handel, so arg als nur immer ein jesuitischer Schleichhandel seyn kann, wäre es doch, wenn er die heimliche Absicht hier haben sollte, die Freygeisterey als etwas unverdächtiges, und nichts weniger als gefährlich vorzustellen, dagegen aber alle, die sich noch der geoffenbarten Religion annehmen, zum Voraus jedermann verdächtig zu machen.

Es heißt weiter, daß diese Emissarien nur auf Eifer, nicht aber auf deutliche und präcise Begriffe dringen, die Ideen geflissentlich verwirren, und dadurch Gelegenheit bekommen katholische Begriffe annehmlich zu machen, und endlich wohl gar unterzuschieben. Sollte man nicht denken, daß der Briefsteller wirklich einer solchen Proselytenjagd beygewohnt habe, so genau weiß er alles zu entwikkeln; und doch hütet er sich sorgfältig, uns nur ein

Digitized by Google

einziges genau untersuchtes, beglaubigtes Factum, das sein Vorgeben beweiset, darzustellen. Sind aber denn wirklich katholische und protestantische Begriffe einander so nahe verwandt, daß man sie einander unterschieben könnte? Man muß gewiß die grossen und jedermann einleuchtenden Unterscheidungslehren beyder Kirchen sehr wenig kennen, um zu glauben, daß eine Berückung so leicht möglich sey, als sie hier angegeben wird.

Toleranz, heißt es weiter, giebt dazu den besten Vorwand: man mißbraucht den so wahren Saz, daß Christen sich als Brüder lieben sollen, und schiebt dabey die schädliche Meynung unter, daß sie sich gegen Freygeister (von denen man so gräßliche als unbestimmte Vorstellungen verbreitet) wie gegen gemeinschaftliche Feinde mit Eifer vereinigen, und lieber selbst einander nachgeben, als jene aufkommen lassen müssen *). Wo in aller Welt hat doch der Briefsteller hingedacht, als er dieses niederschrieb? Wie hat ihn doch sein Eifer so weit hingerissen, das Publikum hinter die Larve

*) Herr Nicolai im 6ten Band der Reisen Seite 746 scheint auch so etwas behaupten zu wollen, wenn er sagt: das Schlimmste ist, daß die eigentliche Freygeisterey (mit welchem Worte nach der gewöhnlichen theologischen Kunstsprache, der mit Immoralität verknüpfte Unglaube bezeichnet wird) gewiß sich nicht bey den freymüthigen Patrioten findet, welche Aberglauben und Vorurtheile verdrängen wollen, sondern vielmehr sehr oft bey den Leuten, welche äußerlich sehr bigot sind. — Also möchte man schließen, wer nur ein moralisch guter Mensch ist, hat aber sonst keine Christen-Religion, der ist kein Freygeist. Also Deisten, Naturalisten u. s. w. sind bey Herrn Nicolai nicht Freygeister, wenn sie nur Moral haben. Und die erklärten Feinde des Christenthums paradiren mit dem schönen Titel freymüthiger Patrioten!!!!

Digitized by Google

Larve eines protestantischen Zionswächters, die er sich vorgesteckt, gucken zu lassen! Wie! nennt der Verfasser das eine schädliche Meynung, daß die Christen sich gegen die Freygeister wie gegen gemeinschaftliche Feinde vereinigen müßten? Aber erst festgesetzt, was sind Freygeister? damit man nicht sage, ich habe eine unbestimmte Vorstellung hier verbreitet. Und Freygeister sind nach den Begriffen aller unserer Theologen, Menschen, die alle göttliche Offenbarung, und den darauf gegründeten Gottesdienst leugnen, verwerfen *). Unter diese Rubrik gehören alle starke Geister, Atheisten, Freydenker, Deisten, Naturalisten und Rationalisten, die Spinoza's, die Lametries, die Tolande, die Tindale, die Collins, die Chubbs und Morgans und wie sie weiter heissen, von welchen das ganze Christenthum nach allen seinen Theilen, aufs schändlichste gemißhandelt, die Offenbarung für Pfaffenbetrug erklärt, die Wunder Christi für Taschenspielerkünste und Blendwerk ausgegeben, die Person des höchsten Wohlthäters der Menschen, den alle Christen für ihr höchstes Oberhaupt erkennen, aufs tiefste herabgewürdiget worden, und von welchen die allen Christen theure Grundwahrheiten der Religion aufs bitterste verspottet und beschimpfet sind. Und daß nun alle Christen gegen diese Menschen gemeinschaftliche Sache machen müßten, ist nach der ausdrücklichen Behauptung des Briefstellers eine schädliche Meynung! Wo kann das Christenthum ärgere Feinde haben, als diese Menschen? wo gefährlichere als sie, die unter dem gleisnerischen Schein, die Menschen auf-

*) S. Baumgartens Geschichte der Religionspartheyen. Seite 21. ff.

zuklären, und die verdrängte Vernunft in ihre alten Rechte wieder einzusetzen, die beste Religion entweihen, die der Welt gegeben werden konnte? wo kann ein christlicher Staat gefährlichere und schädlichere Bürger haben, als die, welche dem Christen seinen höchsten Trost, seine beste Stütze im Leben und im Sterben rauben, nämlich das Christenthum. Und diese der Religion und bürgerlichen Glückseligkeit so äußerst nachtheilige Menschen als **gemeinschaftliche Feinde** des Christenthums betrachten, und von ihnen so **gräßliche**, (aber gewiß ganz unleugbare und wahre) **Vorstellungen** machen, ist eine schädliche **Meynung**, und die, von welchen es geschieht, sind verdächtig, daß sie römische Emissarien sind? So sind denn wohl alle unsere Theologen, die sich vormals der christlichen Religion gegen ihre Feinde angenommen haben, und noch jetzt es thun, verdächtig! Gewiß ein arger Kunstgrif, unsern Theologen den Mund zu stopfen und die Hände zu lähmen, damit sie es ja nicht wagen, wider Irreligion und Freygeisterey zu reden und zu schreiben, um nur nicht des Krypto-Katholicismus verdächtig zu werden! — Doch vielleicht will nur der Briefsteller nicht, daß die christliche Partheyen sich **gegen die Freygeister vereinigen, und lieber selbst einander etwas nachgeben, als jene aufkommen lassen.** — Ich will nicht behaupten, daß irgendwo eine solche heimliche Zusammenrottirung gegen das Christenthum gemacht sey, ob mir gleich dieses als eine zuverläßige Wahrheit von einem Mann erzählt ist, der selbst zu diesem Zweck geschriebene Briefe gesehen haben wollte, und nach denselben behauptete, daß ein bekannter deutscher Schriftsteller von einer solchen freygeisterischen Rotte salarirt würde, um wider das Christenthum zu schreiben. Was ich

nicht

Digitized by Google

nicht gewiß weiß, mag ich nicht behaupten, und unwahre und unsichere Anekdoten als gewisse authentische Wahrheit ins Publikum auszustreuen, halte ich unter meiner Würde; das überlasse ich den Berliner Monatsschriftstellern. — So bin ich auch ganz fest überzeugt, daß eine **Vereinigung** der christlichen Religionspartheyen **unmöglich** ist, daß, wenn auch die **beyden protestantischen Kirchen** sich vereinigen **könnten**, sie doch der **katholischen nichts nachgeben können**, und daß diese nimmermehr so viel **nachgeben wird** und auch nach ihren bisher noch immer behaupteten Grundsätzen nicht **kann**, um mit ihnen in eine **Vereinigung** zu treten. So ist es auch, wenn auch eine solche heimliche freygeisterische Zusammenrottirung existiren sollte, unnöthig, daß dieserwegen die christlichen Partheyen sich vereinigen, damit dieser gemeinschaftliche Feind nicht aufkomme. Die Protestanten streiten besser und glücklicher allein wider die Freygeisterey, als in Verbindung mit den Katholischen, und wenn jede Kirche für sich besonders der einreißenden Freygeisterey entgegenarbeitet, ists schon genug. — Aber gesetzt, das Unmögliche wäre möglich, das Unnöthige nothwendig; wie denn gutmüthige Christen der drey Religionen, ohne eben verwerfliche Absichten dabey zu haben, gar wohl auf den Gedanken der Möglichkeit und Nothwendigkeit gerathen können; kann es alsdenn eine **schädliche Meynung** heißen, daß die Christen durch **gegenseitiges Nachgeben** und **Toleranz** sich **vereinigen** müßten, um die Freygeister, ihre gemeinschaftlichen Feinde **nicht aufkommen zu lassen**? So was kann nur ein **heimlicher Freygeist** behaupten. — Und womit hat endlich der Briefsteller seine ganze Angabe von diesen angeblich geheimen Ränken bewiesen? —

Digitized by Google

Der Briefsteller kommt hiernächst auf die Gefühle, und den sogenannten Mysticismus. Dies ist auch ein Beförderungsmittel geheimer Proselytenmacherey. Die schlauen Emissarien, heißt es *), die aus der katholischen Politik, zufolge welcher man in den Klöstern, durch tägliche Kontemplationen und beschauliche Andachten, (dies ist ja eins) die Novizen vom reifen Nachdenken abhält, wohl wissen, daß der Zustand dunkler Gefühle derjenige ist, wo der Verstand am leichtesten bethöret werden kann, arbeiten bey den gutmüthigen Protestanten, welche den höchsten Werth der Religion in die Gefühle setzen, und suchen sie noch mehr in dieser Meynung zu bestättigen: sie nehmen gerne die mystische Sprache an, und der Briefsteller hat Beyspiele, daß sie sich auch die besondere Lavaterische Sprache ziemlich haben zu eigen zu machen gewußt. — Von Herrn Lavater werde ich nachmals besonders zu reden Gelegenheit haben. Aber ist das alles, was uns hier so umständlich vorgetragen wird, wohl etwas anderes, als ein leeres Gewäsche ohne allen Beweis? Hat der Briefsteller Beyspiele, warum führt er kein einziges derselben an? — Doch näher zur Sache. Gefühle und kalte vernünftige Ueberzeugungen müssen beysammen stehen, und sich gleichsam freundschaftlich die Hände bieten. Ich ehre die Gefühle, und jeder, dessen Herz für Tugend und Gottseligkeit warm schlägt, ist mir ein ehrwürdiger Mensch, wenn auch seine Einsichten nicht so groß und aufgeklärt sind. Aber der kaltblütige Mensch, der, ohne daß sein Blut erhitzt ist, seinen Ueberzeugungen treulich nachlebt, stehet in meinen Augen noch höher. Was ist aber die ganze

*) Seite 63.

Digitized by Google

ganze Deklamation unsers Reisenden über Gefühle und Mysticismus anders, als ein Beweis seiner krassen Unwissenheit? — Alle Mystiker sind für die Gefühle, und Mysticismus und kontemplatives Leben gehört eigentlich in den Klöstern und bey Mönchen zu Hause. Aber ist darum Mysticismus, Kontemplation, Gefühle, der Weg zum Katholicismus? Ist dies ein Produkt des Pabstthums, oder ists nicht vielmehr eine heidnische Pflanze auf christlichen Boden verpflanzt? Der Protestant müßte sehr unwissend seyn, dem klösterliche Andachten hier untergeschoben werden könnten. — Der Vorzug, den Luther selbst den mystischen Theologen, vornemlich dem Taulerus, dem er die alte, reine, mit dem Evangelio einstimmende Theologie zuschreibt, und dem Verfasser der sogenannten deutschen Theologie giebt, ist bekannt. Aber wollte man auch dieses bey Luthern noch für ein Ueberbleibsel des Pabstthums ausgeben; wem ist unbekannt, daß unsere lutherische Kirche große Theologen gehabt hat, die Freunde der Mystik, aber darum nichts weniger als Freunde des Pabstthums gewesen? Dergleichen waren Johann Arndt, Stephanus Prätorius, Johann Gerhard, Dillher, Geier, Lütkeman und mehrere. Unter den Reformirten hat auch der Mysticismus viele Freunde gefunden, ohne daß diese deswegen auch Freunde klösterlicher Andächteleyen gewesen wären, als Usher, Rous, Taylor, Meade, Baxter, Huigens u. m. Spener, Porst, Breithaupt und die ganze sogenannte pietistische Parthey in der lutherischen Kirche, was waren sie anders als Leute, bey welchen die Gefühle in der Religion in ungemeinem Ansehen standen, und die an den mystischen Schriften nicht nur unserer Theologen, als Johann

Arndts u. a., sondern auch älterer Mystiker, als des Hamerken, des Verfassers des Buchs von der Nachfolge Christi, Gersons, Taulers und anderer ein vorzügliches Gefallen hatten, ohne daß es ihren ärgsten Feinden jemals eingefallen wäre, sie zu Krypto-Katholiken zu machen? Mein seliger Schwiegervater *D.* Schulz, in Königsberg, ein gelehrter und frommer Theologe, hat sich oft von seinen Kindern aus dem Thomas *à* Kempis vorlesen lassen, und weder er noch seine Kinder sind durch diesen mystischen Schriftsteller für den Katholicismus und mönchische Kontemplation eingenommen worden. — Und endlich haben ja selbst die Mystiker, und diejenigen, welche für die Gefühle in der Religion eingenommen waren, unter den Katholiken selbst so arge Verfolger gehabt, als sie nur immer hätten haben können, wenn sie Berliner Monatsschriftstellern in die Hände gefallen wären. Die gewaltsamen Unterdrückungen der sogenannten Quietisten, und die Feindseligkeiten, welche Bossuet wider Fenelon in dieser Hinsicht ausgeübt, sind bekannte Dinge. Ist es nicht ein Elend, wenn Schriftsteller, die wie hier der Reisende in der Monatsschrift, von nichts wissen und allenthalben ihre Armseligkeit und Blöße so sichtbar an den Tag legen, auftreten, und ihren Plunder dem Publikum als herrliche Waare verkaufen wollen?

Der Verfasser sagt weiter*), daß gutmüthige Leute, wenn sie solche Emissarien die Sprache vom Gefühle des Christenthums und von Bruderliebe reden hörten, hintergangen würden, da denn bald der Bruderliebe eine Vereinigungsliebe untergeschoben würde; es heiße denn: man müsse nicht

auf

*) Seite 64.

auf die weltliche Wortheologie, auf die kalte, unthätige Exegese achten, nicht in die grundlosen Moräste trostloser Philosophie hineintreten, sondern allein auf den Herrn Christum sehen. Alles werde nur in der Region der dunklen Gefühle gelassen, und statt Erklärung und Anleitung mit schwankenden Worten ausgedrückt. Wenn die Leute sich selbst überlassen blieben, entstehe daraus eben nichts schlimmes — wohl aber wenn listige Menschen die Sprache des frömmelnden Mysticismus annehmen, sich unter ehrliche fromme Leute mengen, um dadurch Absichten auszuführen; alsdann entstehen daraus scheußliche Folgen, wovon dem Briefsteller verschiedene merkwürdige Beyspiele bekannt wären. — Daß es zu allen Zeiten unter allen christlichen Religionspartheyen fromme Schwärmer gegeben, die alle Philosophie und Gelehrsamkeit verworfen, und sie sogar als etwas dem Heile der Seelen schädliches angesehen haben, ist längst bekannt. Giebt es dergleichen noch in unserm aufgeklärten Jahrhunderte, so ist das gewiß noch weniger zu verwundern, als daß es unter unsern sogenannten Aufklärern so manche elende Menschen von Herz und Charakter giebt, die aller Aufklärung und Gelehrsamkeit zur großen Schande gereichen, bey welchen Wissenschaften und Philosophie so wenig gebessert haben, daß sie sich sogar zu ehrlosen Pasquillanten, und muthwilligen hämischen Zerstörern der Glückseligkeit ihrer Nebenmenschen hinabwürdigen können. Da ist's denn bey schwachen Menschen gar leicht, solche Unmoralität der Gelehrsamkeit selbst beyzumessen. — Aber da der Verfasser so genau von den scheußlichen Folgen sprechen kann, die dadurch hervorgebracht worden, daß katholische Emissarien sich der Gefühle in

der

der Religion und des Mysticismus, zur Erreichung gewisser Absichten, zur Proselytenmacherey bedienen; da er davon verschiedene merkwürdige Beyspiele kennt, warum führt er sie nicht an? — Er redet freylich wohl gleich darauf von geheimen Gesellschaften, und erzählt uns einen sonderbaren Roman von einem Diakonus: aber beyde Materien müssen besonders von mir in ihrem ganzen Zusammenhange untersucht werden. Hier sage ich nur zum Voraus, daß weder das, was von den geheimen Gesellschaften, noch was von dem Diakonus erzählet wird, nur im mindesten, wie es seyn sollte, erwiesen ist.

Und nun überdenke jeder einsichtige, unpartheyische, unbefangene Leser diesen ganzen ersten Beytrag zur Geschichte geheimer Proselytenmacherey; wofür anders wird er ihn halten, als für ein höchstarmseliges Weibergeklätsche. Von allem was er liefern sollte, liefert er nichts. Es giebt eine geheime Proselytenmacherey: das ist der vorgängige Satz, der erwiesen werden sollte; aber den ist nicht einmal erwiesen; nichts von dem sich angeblich eindringenden Katholicismus von der gröbsten Art, nichts von den verkappten Emissarien, nichts von der protestantischen Fürsten beygebrachten Neigung zum Katholicismus, nichts von den heimlich katholischen protestantischen Geistlichen, nichts von den Mitteln, die vorgeblich gebraucht werden sollen, so genau sie auch detaillirt wurden. Von allem diesem ist genug deklamirt, daß dieses, daß jenes existiren, wirklich existiren soll, daß davon Beyspiele genug vorhanden wären, daß diese und jene Mittel angewendet würden; aber von dem Inhalt aller dieser Deklamationen ist nichts bewie-

bewiesen. Eine Unerwiesenheit wird durch andere unterstüzt, gerade als ob eine Lüge dadurch Wahrheit würde, wenn man noch ein Duzzend von gleichem Gehalte hinzufügte. — Aber was wir nicht erwartet hätten, das finden wir, daß nehmlich diese Zeloten für die Reinigkeit unserer Kirche, bey aller Gleisnerey sich zum Vortheil der Freygeisterey erklären, es übel nehmen, daß man von den Freygeistern gräßliche Vorstellungen macht, es als eine schädliche Meynung ansehen, daß die Christen sich gegen eine so schändliche Rotte als gegen gemeinschaftliche Feinde verbinden sollten — und endlich krasse Ignoranz. — Gewiß das Publikum muß von den Monatsschriftstellern für ein einfältiges, leicht zu übertäubendes Ding gehalten seyn, und es wäre ein großer Beweis von dem tiefen Verfall wahrer Gelehrsamkeit und Philosophie, wenn es wirklich durch solch bodenloses Geschwäz sich hätte können gewinnen lassen. —

Bisher hatten wir nur mit lauter Anonymen zu thun: aber im April der Monatsschr. 1785. tritt endlich Herr Biester auf, und liefert dem Publikum einen von einem Unbekannten, der sich T—y. nennt, herrührenden Aufsaz, der dem Jänner Stück dieses Jahrs entgegengesetzt ist, und vom Herrn Biester mit einer Vorrede, und einer mit vieler angeblichen Gelehrsamkeit ausstaffirten Nachrede, und widerlegenden Anmerkungen begleitet ist *). Was in Herrn Biesters Vorrede blos Deklamation ist, übergehe ich. Er preiset in derselben die große Unpartheylichkeit der Herausgeber der Monatsschrift, weil sie auch Widerlegungen einiger ihrer Aufsätze auf-

*) April 1785. Seite 316 ff.

Digitized by Google

aufgenommen *). Aber ungeachtet dieses Leichensermons, den Herr Biester sich und seinen Kollegen bey lebendigem Leibe hält, ist ihre hochgerühmte Unpartheylichkeit von keinem großen Werth. Jene Widerlegungen trafen nicht ihre Lieblingsgrille, griffen ihnen nicht ans Herz, und konnten also ganz ohne Anmerkungen, oder nur mit wenigen begleitet von ihnen eingerückt werden. Diese aber grif ihre Lieblingschimäre von dem heimlichen Katholicismus an, und mit derselben zugleich die etwanigen geheimen Absichten, die sie durch ihre Verbreitung erreichen wollten; ihre Monatsschrift sollte ein Pranger seyn, an welchem eine ganze im römischen Reiche legitime Religionspartey, und jeder rechtschafne Mann, der ihnen und ihren Consorten nicht gefiele, von ihnen gestellet werden sollte, und das unter dem Schilde der Publicität und des vorgeblichen Eifers für die reine protestantische Kirche. Und allem diesem arbeitet Herr T—y. mit zu vielem Eifer entgegen, als daß sich dabey die gerühmte Unpartheylichkeit der Herausgeber der Monatsschrift aufrecht hal-

*) Beyläufig merke ich hier nur an, daß die Monatsschriftsteller bey aller ihrer gepriesenen Unpartheylichkeit Herrn Dreykorns Widerlegung der von seinem Collegen Seidel durch sie ausgestreuten Beschuldigungen, erst nach acht Monaten eingerückt. Nach den Religionsbegebenheiten Th. IX. Zugabe p. 222. ist diese Widerlegung schon den 8ten May 1786 geschrieben, und im Jännerstück 1787. erscheint sie erst, und zwar mit Weglassung des Datums, damit der Leser nicht sehe, wie lange man sie dem Publiko vorenthalten. Und nun nach acht Monaten erscheint sie mit Anmerkungen ausstaffirt. O! der Unpartheylichkeit! Wäre es ein Pasquill zur Unterstützung ihrer Chimäre gewesen, wie schnell würde man sie dem Publiko vorgeleget haben!

Digitized by Google

halten könnte. Herr Bieſter, ob er gleich ſich nur als Herausgeber angiebt, nimmt alſo doch Parthey; ſchon in der Vorrede wird über die Heftigkeit und Bitterkeit des Verfaſſers geklagt, die Widerlegung ein **feindſeliger Angrif** und **Phänomen jetziger Zeit** genennt, und dem Verfaſſer Schuld gegeben, daß er die Sprache nicht verſtanden. Denn Herr **Bieſter** korrigirt in ſeinem Aufſatz die Sprachfehler, und endlich wird Herr T—y., um ihm vollends in den Augen des Publikums den Reſt zu geben, und damit ſeine Einwendungen nicht wirken möchten, verdächtig gemacht; denn Herr T—y. gehört, nach Herrn **Bieſters** Vorerrinnerung, zu den Leuten, **die bey der öffentlichen Rüge augenſcheinlicher Misbräuche aus ihrer Faſſung kommen, ſobald dabey einige Punkte berühret werden, die durchaus geheim bleiben ſollen.** Herr T—y. weiß alſo um das angeblich heimliche Komplot zum Verderben des Proteſtantismus, und kömmt aus ſeiner Faſſung, weil das entdeckt wird, was durchaus geheim bleiben ſollen. Er gehört mit zu den verdächtigen Leuten, **die ihre Grundſätze ſo gerne allgemein einführen wollen**, und wird voll Groll, ſobald man ſeinen **Grundſätzen widerſpricht.** Er gehört mit zu den **geheimen Verbindungen**, und legt **den uns ſo nahen und doch ſo unbekannten, den thätigen und doch ſo verborgenen Geiſt derſelben** in ſeiner Widerlegung an den Tag. Wo iſt hier Herrn **Bieſters** an ihm ſelbſt, und von ihm ſelbſt ſo hochgerühmte Unpartheylichkeit? Jeder kaltblütige Leſer wird ſie vermiſſen, und dagegen an ihm einen Mann finden, der nicht nur Parthey nimmt, ſondern auch ſogar vorſetzlich einen Andern in den Augen der Welt verdächtig macht, der das Herz hat ihm mit Nachdruck

Digitized by Google

zu widersprechen. Ein altes Kunststück, das sich die Monatsschriftsteller und ihre Gehülfen immer gegen diejenigen erlaubt, die so kek gewesen, den Aussprüchen dieser neuen Inquisitoren zu widersprechen. Würde man aber alles das, was Herr Biester gegen den T—y. sagt, nicht mit eben so vielem Fuge umkehren, und auf ihn selbst und seine Gehülfen anwenden können? Und wer ist so blind, daß ihm nicht die wahre Rabulistereyen auffallen sollten, die sich Herr Biester vor den Augen des Publikums erlaubt, das er für einen Tanzbären halten muß, den er nach Belieben am Seil herumführen, und nach seiner Musik tanzen lassen könne?

T—y. schickt bey seiner Widerlegung ein Motto voran, worin der Vers vorkommt: *Et se jouant du Diable, des Anges et de Dieu.* Dabey macht Herr Biester die beyden erbärmlichen, aber rabulistischen Anmerkungen: *Et se jouant du Diable:* Christen wissen nichts davon, daß es unrecht sey über den Teufel zu lachen; das glaubt nur eine tiefgesunkene Nation von ungebildeten Indianern *). Wo in aller Welt steht was davon in diesem Verse, das dieser Widerlegung bedürfte? Jeder, der den Vers lieset, findet nichts anders darin, als daß es Menschen giebt, die über Gott, Engel und Teufel spotten, und ihre Existenz und Würkung in Zweifel ziehen; nicht aber daß es Unrecht sey über den Teufel zu lachen. Mag Herr Biester und

*) Ungebildete Indianer können keine tiefgesunkene Nation ausmachen. Denn eine Nation, die tiefgesunken seyn soll, muß vorher gebildet gewesen seyn. Eine Probe der pretiösen Schreibart, die mit dazu beytragen soll, die Aussprüche des neuen Inquisitionstribunals wichtig und eindringend zu machen.

Digitized by Google

und mit ihm die ganze Schaar der Freygeister, oder vielmehr die theuren Naturalisten, denen man, nach den Monatsschriftstellern, unsre Kirchen einräumen könne, und gegen welche die Christen sich ja nicht als gegen Feinde verbinden müssen, die Existens des Teufels und der Engel läugnen, die doch alle christliche Partheyen behaupten werden, so lange sie noch ihre Bibel in Händen haben; das bleibt ihm und seinen Consorten unbenommen. Aber der Vers sagt nicht, was er ihn sagen läßt, und seine Anmerkung ist Rabulisterey. Bey *des Anges* macht Herr Biester die Anmerkung: **Protestanten wissen nichts von einer besondern Verehrung der Engel***). Recht, davon wissen wir nichts; wir beten Gott allein an, und halten es für Abgötterey und Erniedrigung unserer eignen Würde für irgend einem Geschöpf unsere Kniee zu beugen, und stünde es auf einer noch so hohen Stufe der geschaffenen Wesen. Aber hiemit soll wohl T—y als ein heimlicher Päbstler verdächtig gemacht werden. O! der Armseligkeiten! Wo stehet eine Sylbe davon im Vers, daß man Engel **verehren** solle, und daß es unrecht sey sie nicht zu verehren? Was sind diese gewaltsamen Herauspressungen anders, als wahre Rabulistereyen und Ränke, deren sich doch der Bibliothekar, der Schriftsteller schämen sollte, wenn auch der Jurist glauben könnte, sie würden durchgehen?

Herr T—y redet in seiner Widerlegung von **Kraftmännern** und **Kraftmännerchen**, und Herr Biester frägt dabey in seiner Anmerkung, **wie doch Herr T—y die sorgsamen, bedächtigen Zweifler, auf die er so gerne schimpfen möchte, die nicht**

*) Seite 322.

Digitized by Google

gleich mit handfestem Glauben bereit sind, alle Mirakel zu unterschreiben, sondern lieber dem von ihm am Ende für einen blendenden Irrwisch erklärten Leitfaden der Vernunft folgen, Kraftmänner nennen könne? Jetzige Wunderthäter und Wunderglauber, das seyen die wahren Kraftmänner. Denn wessen Kraft reiche an ihr Thun und ihr Glauben? und ein solcher Glaubensheld, habe den Kraftmännischen Spruch ersonnen: Man kann was man will — man will was man kann! Und gewiß Herr T—y hat sich sehr schlecht berathen, daß er so um sich warf. Er hätte bedenken sollen, daß dies nicht ihm, sondern den Berliner Monatsschriftstellern gebühre. Diese allein haben die Freyheit alles zu sagen was sie wollen, ihre Gegner öffentlich zu beschimpfen, sie verdächtig zu machen, ihnen die ärgsten Schandthaten nachzusagen, und alles was nicht mit ihnen stimmt, für Unsinn, Thorheit, Aberglauben zu erklären. Sie aber sind wie der Knabe Absalom, mit dem fein säuberlich verfahren werden muß *), nicht wie die Götzen der un-

*) Die Monatsschriftsteller fodern das von mir auf eine sehr auffallende Weise. Nach dem sie mich als einen, der seine Religion verlassen, als einen eidbrüchigen, heimtückischen, gefährlichen Fallarius in alle Welt ausposaunt, werde ich genöthiget, sie bey ihrem Gerichte zu verklagen, daß sie Dinge von mir ausgebreitet, die nicht wahr sind. Das ist Lügen, Dinge die meine Ehre und guten Nahmen schänden, d. i. Lästerungen, Dinge, die mir äusserst nachtheilig seyn, und meine zeitliche Wohlfahrt untergraben können, d. ist Kalumnien und Verläumdungen. Als nun durch sie selbst, oder ihre Affiliirte in das 88ste Stück der Gothaer Zeitung 1786. die falsche Nachricht gebracht wird, als wenn meine Obrigkeit zu Schritten gegen mich bewogen wäre, die freylich wohl der Zweck des gan-

ungebildeten Indianer, die auch wohl Schläge bekommen, sondern Götter ganz anderer Art, vor denen sich alles beugen, denen alles hofieren muß, was nicht von dem Inquisitions-Tribunal der Berliner Monatsschrift, wo sie ihren Thron errichtet haben, herab, durch den Hauch ihres Mundes und die Kraft ihrer Federkiele getödtet werden will. Und solche Götter Kraftmännerchen, ja sogar Buben zu nennen, das war Blasphemie, die unmöglich ungestraft hingehen kann. —

ganzen gegen mich gesponnenen Gewebes seyn mögen, und ich gezwungen werde öffentlich zu widersprechen, und zugleich der Welt zu sagen, daß ich meine Gegner über die Lügen, Lästerungen, Kalumnien und Verläumdungen verklaget, die man wider mich ausgegossen: so nehmen das die Herren im Jännerstück 1787. übel, fodern daß ich mit schriftstellerischer Höflichkeit gegen sie reden soll. Und nicht als Schriftsteller, sondern als Injurianten habe ich sie verklagt. Ja sie behaupten sogar, ich hätte mir selbst recht gesprochen, weil ich sage, sie seyen Injurianten und ich der Injuriat, indem sie Lügen, Lästerungen, Kalumnien und Verläumdungen wider mich ausgestreut, und deshalb Genugthuung fodere. Ihre lächerliche Präsumtion von sich selbst, und der Leichtgläubigkeit des Publikums treiben sie endlich sogar so weit, daß sie mirs gar verargen, daß ich mich nicht vor ihrem Inquisitionstribunal gestellet, meine Vertheidigung ihnen demüthig eingesandt, und die Rettung meiner Ehre ihrer schriftstellerischen Discretion überlassen hätte. Die Art und Weise, wie sie mit andern umgegangen, die sich so weit herabgelassen, mußte mich doch wohl klüger machen, und mich in der Meynung bestärken, es sey besser sein Leben und seinen Beutel einem englischen Highwaymen, als diesen Journalisten, die ja selbst die Verfolger sind, seine Ehre anzuvertrauen.

Digitized by Google

Doch ich bins müde, diese wie man sieht, leere Persiflage der Biesterschen Anmerkungen weiter zu untersuchen, und wende mich zu der eigentlichen Hauptsache, nämlich zu dem was von der geheimen **Proselytenmacherey** gesagt wird. Zuvor aber muß ich meine Leser noch auf eine wichtige Aeusserung aufmerksam machen. Hr. **Biester** legt in der Note *) sein und seiner Mitarbeiter, oder seines Anhangs so viel er sie kennt, Glaubensbekenntniß ab. Sie sämmtlich sagt er, glauben an **Gott**, göttliche Vorsehung, Unsterblichkeit der Seele. Ich will es nicht einmal rügen, daß dies Glaubensbekenntniß für Wächter der **protestantischen Kirche** noch lange nicht zureicht. Zum allerwenigsten müßten sie uns auch sagen, daß sie an **Christum**, als den **wahren ewigen Sohn Gottes** und **Erlöser** der Welt, an seine Stellvertretende **Genugthuung**, und an den **heiligen Geist** als **wahren Gott** glauben, und die **Bibel** für die **einzige Religionsquelle** halten. Ich führe nur meine Leser auf das was Hr. **Biester** in der Anmerkung Seite 341. sagt: **Uebrigens gehört der reine Deismus doch wenigstens auch zu den Dingen, die nicht mit Händen zu greifen sind. Siehe oben Seite 335.** Wir werden also hier auf das, Seite 335. von Hrn. **Biestern** in seinem und seines Anhangs Nahmen abgelegte Glaubensbekenntniß verwiesen, und was da gesagt wird, wird Seite 341. für den **reinen Deismus** erklärt. Das ist doch noch einmal **ehrlich** vom Herzen abgesprochen; wir wissen also nun, wofür wir Herrn **Biester** und seinen Anhang, nach ihrem eigenen Glaubensbekenntniß, das sie selbst den **reinen Deismus** nennen, halten sollen, nämlich für

Dei-

*) Seite 335.

Digitized by Google

Deisten, oder für Leute, die lieber zu den Naturalisten als zu den Supernaturalisten gehören wollen. Nun fällt ja denn die Larve protestantischer Zionswächter von ihrem Angesichte weg, und der Vorwurf *), daß sie unter dem Vorwande den Aberglauben zu unterdrücken, unter der Hand gar säuberlich den Unglauben unterzuschieben gedenken, und das unter der Larve der Bonhomie, der äussersten Redlichkeit, der wahren Liebe zum Guten, und des Eifers für wahre Religion, wie der rechtschaffene Hr. T — y sehr treffend sagt **), ist nach diesen Aeusserungen nur zu gegründet.

Herr Biester nimmt sich nun in seiner Nachrede ***), auf deren besondere Nummern er schon immer in seinen Anmerkungen zu der Widerlegung des Hrn. T — y verwiesen hatte, seiner Mitarbeiter an, und nun erwartet jeder Leser doch wohl nichts geringers, als eine gründliche Vertheidigung gegen die Vorwürfe und Beschuldigungen, die ihm und seinen Anhängern vom Herrn T — y gemacht worden, und eine eben so gründliche Beweisführung, daß alles was seine Einsender und Korrespondenten von heimlichem Katholicismus und geheimer Proselytenmacherey gesagt haben; nicht Einbildung und Lügen, sondern ausgemachte Wahrheit sey. Dem erstern weicht Hr. Biester klüglich aus, entweder weil ihm sein Gewissen sagen mochte, daß er damit nicht würde bestehen können, oder weil er es für zuträglicher hielte, diese Saite nicht zu berühren, weil man alsdann mehr darüber sammlen, die von den Monatsschriftstellern selbst

*) Seite 324.

**) Seite 331.

***) Seite 343.

Digitized by Google

gewagten verdächtigen Aeusserungen genauer untersuchen und ins Licht stellen möchte. Um also den Lesern einen andern Gegenstand vors Gesicht zu bringen, werden ihnen die heftigen Ausdrücke vorgehalten, die sich Herr T — y gegen die Berliner **Monatsschriftsteller** erlaubt, die nun mit einmal in Lämmer metamorphosirt werden, wie sie denn auch Herr **Biester** gar herablassend die **demüthigen Verfasser** nennet. Eine Demuth wie man sie von dem Servus Servorum Dei nur erwarten könnte! Desto ausführlicher aber, und mit einem Aufwande von seyn sollender Gelehrsamkeit, völlig in der Manier eines holländischen Notenmachers aus dem vorigen Jahrhundert, erklärt sich Hr. **Biester** über geheime **Proselytenmacherey** *). Wer erwartet da nicht **wichtige Aufschlüsse**? Wollens sehen! Herr **Biester** erzählt uns, daß der römische **Hof unglaublich thätig** auf die **offenbare** und **heimliche Ausbreitung** seines **Glaubenssystems**, seiner **Hierarchie**, und seiner **Macht** und **Unterdrückung** der **Andersdenkenden gewesen ist, und noch ist**; daß die **Jesuiten** sich von je her als die getreuesten Gehülfen gezeigt, daß der **Pabst** das infallible Oberhaupt der katholischen Kirche ist; daß die **Lehrsätze**, die er festsetzt, Glaubensartikel für seine Kirche sind; daß seine — diesen Sätzen gemäße **Handlungen** die Früchte derselben zeigen; daß alles von den verschiedensten Bischöfen zu Rom, und zu den verschiedensten Zeiten auf die Art geschehene, nur als ein einziges unwiederrufenes, **unwiederrufbares System** angesehen werden kann; daß der **römische Hof**, wo er gekonnt, noch immer gelehrt, er sey der einzige **unfehlbare Entscheider** in

*) Seite 346. ff.

Digitized by Google

in Glaubenssachen, und daß er diese Sätze so wenig, als die Jesuiten ihre Behauptungen, aufgehoben und zurückgenommen, sondern daß die römische Kirche ausdrücklich lehre, ihr System bleibe unveränderlich und müsse es bleiben; daß der Papst, um alles Selbstsehn zu verhindern, verordnet, daß Layen, die die Bibel, selbst von katholischen Lehrern übersetzt, ohne bischöfliche Erlaubniß lesen, keine Vergebung der Sünden erhalten sollten; daß der Pabst um alles seiner Herrschaft zu unterwerfen, die Sätze vom sichtbaren Oberhaupt der Kirche, und seiner Unfehlbarkeit, von der Ohrenbeichte, Ablaß, Bann, Gewalt der Schlüssel erfunden: daß der Pabst es zum ersten Grundsatze seiner Kirche gemacht, die römische Kirche seye die einzig- und allein seligmachende, und alle Ketzer würden ewig verdammt; daß der Papst jährlich am grünen Donnerstage, die Lutheraner und alle Ketzer in den Bann thue, ja daß auch alle Bücher der Lutheraner von ihm verbannt und verboten seyen; daß der Papst zur Bestrafung der Ketzer das Inquisitionstribunal errichtet, ja einzelne Orden gegen sie gestiftet; daß der Papst die Pariser Bluthochzeit durch Freudenfeste u. s. w. gefeyert, und befohlen die von einem Mönch als Ketzer angegebene, ohne Einsicht der Akten, hinrichten zu lassen; die Inquisition für die Hauptstütze und Staatsgeheimniß des Papstthums erklärt, und die Behauptung gelitten, daß es gerecht sey Ketzer zu tödten, und der priesterlichen Gelindigkeit wohl anstehe sie verbrennen zu lassen; daß der Papst sich von Bischöfen in anderer Fürsten Staaten einen Huldigungseid leisten lasse, worin sie sich verpflichten, seine Regalien gegen jedermann zu verfechten, und die welche gegen ihn rebelliren,

Digitized by Google

ihm zu offenbaren und sie zu verfolgen; daß der Papst Appellationen aus aller Fürsten Länder annehme, von ihm aber keine Appellation bey Strafe des Bannes gestatte; sich von Kaisern und Fürsten den Eid der Treue und des Gehorsams leisten lasse, Königreiche für seine Lehen erkläre, Länder verschenke, Fürsten, die Ketzer werden, ihres Reichs verlustig, und ihre Nachkommen für infam erkläre, sich in Landesverrätherey wider ketzerische Fürsten einlasse, gegen Königsmörder gedrukte Urtheile konfiscire, den westphälischen Frieden und die darauf gegründeten Rechte und Besitzungen, die garantirten Rechte der protestantischen Kirchen, und den Uebertritt der Stifter zur protestantischen Kirche, ihre Säcularisirung und Anheimfallung an die Fürsten für null und nichtig erkläre, und sich noch immer im Besitz erhalte, diese Länder, wenn auch nur dem Nahmen und Titel nach, zu vergeben; alles solle mit Gewalt oder mit Gutem in der Einigkeit des Glaubens erhalten werden, und was sich davon getrennt, müsse man durch Mißionen zu erobern suchen; dies sey das würksamste Mittel zur Verbreitung der katholischen Religion; die Mißionen stünden unter der Propaganda in Rom, die ihre Unterdepartements habe, und einst eine eigene Congregation für die Pfalz errichtet; sie habe einen eigenen Palast zu Rom, dies sey der Hauptsitz der Rathschläge zur Vertilgung der Ketzer, die Werkstätte der Machinationen zur Gewinnung protestantischer Fürsten; von da aus würden Mißionare ausgeschickt, und mit Geld unterstützt, Seminarien in protestantischen Ländern errichtet, und kein Theil der römischen Klerisey sey dazu thätiger als die Jesuiten, die von Dresden bis Sina, von Südame-

rika

Digitized by Google

rika bis Schweden unter allerley Gestalten wirken.

So lautet das große Sündenregister päpstischen Unfugs, das uns Hr. Biester mit der Miene von Wichtigkeit und der Empfindung eines Herzen, das um den schon in letzten Zügen liegenden Protestantismus zärtlichst beängstigt ist, hier vor Augen legt, und wobey er des sel. Cyprians Belehrung vom Pabstthum die schon seit 1719. in aller Händen ist, in seinen gelehrt seyn sollenden Anmerkungen tapfer geritten, und sich auf seinen Herzensfreund, den Buchführer, Herr Nikolai, und dessen auf seiner wichtigen Reise durch Deutschland gemachte Entdeckungen beruft. — Aber haben Herr Biester, und Hr. Nikolai und die Verfasser der Berliner Monatsschrift, und wer sonst die Bekanntmacher dieser Nachrichten sind, haben sie uns auffallende, unerhörte, unbekannte, neue Dinge erzählt, die sonst kein Mensch gewußt, die nur in Schriften hin und wieder zerstreuet verborgen gelegen, und von ihnen zuerst gesammlet und ans Tageslicht gezogen sind? Nichtsweniger denn das! Aller Unfug der Päbste, des römischen Hofes, und der römischen Klerisey, alle ihre Behauptungen, Versuche, Anmaßungen, die sie je ausgeübt, und vielleicht noch ausüben würden, wenn es ihnen nur nicht an Kräften dazu fehlte, kurz alles was uns hier Hr. Biester auftischt, und damit wirs doch ja glauben möchten, mit hier und da zusammen geraften und zusammengeplünderten Stellen, zu beweisen sich bemühet, sind alte, abgedroschene, längst bekannte Sachen. Wo ist der Theologe, der nur Kirchengeschichte gelesen, nicht einmal dieses Fach gründlich studirt, wo ist der Geistliche unter uns, der nur ein Compendium der Theologie des

vorigen Jahrhunderts mit Thesis und Antithesis, ein Collegium Antipapisticum gelesen, und nicht dieses alles wissen, und weit besser wissen sollte, als es hier mühsam zusammengestoppelt, und doch mangelhaft erzählt ist. Denn Herrn Biesters gelehrt scheinende Abhandlung bedarf, ungeachtet seiner vielen Citaten, noch viele Berichtigungen, mit denen ich mich hier aber nicht aufhalten will, da ich keinen Beruf habe sein Exercitium in der Kirchengeschichte zu corrigiren. Welcher Historiker weiß das nicht aus seinem Compendio? Welcher Jurist hat das geistliche Recht, das Staatsrecht und die Geschichte der europäischen Staaten auf Universitäten gehört, und weiß dieses alles nicht? Ein Ignorant von Hause aus müßte der seyn, dem dieses neue und unerhörte Dinge wären. Ja welcher ungelehrte, nur in Schulen gut unterrichtete protestantische Bürger weiß hievon nicht schon vieles? Wir haben sogar Religionsbücher zum Unterrichte des Volks im vorigen Jahrhunderte geschrieben, die einen guten Theil solchen Unfugs der römischen Kirche, in so ferne er die Religion unmittelbar betrift, bekannt machen.

Für wie unwissend und einfältig mußte doch Hr. Biester das Publikum halten, daß er ihm dies Collegium antipapisticum zu lesen für nöthig hielte. Daß seinem Herzensfreunde dem Hrn. Nikolai es auffiel, wenn er auf seiner für seine Leser kostbaren Wallfahrt durchs römische Reich, Katholiken mit alten katholischen Vorurtheilen und Aberglauben antraf, wundert mich nicht so sehr, ob auch er gleich, nicht nur als ein Bürger, der Erziehung genossen, sondern auch als ein Mann, der viel gelesen haben will, dies alles schon in Berlin hätte wissen sollen *).

Es

*) Nach der Einleitung zum ersten Band der Reisen hat Herr Niko-

Digitized by Google

Es befremdet ihn, wie Hr. Garve sehr richtig sagt, weil er immer unter Protestanten gelebt. Und wenn Hr. Nikolai dagegen sagt, daß er doch auch in Danzig gewesen, und da Gelegenheit gehabt Katholiken zu

Nikolai seine Vaterstadt Berlin nur selten und auf kurze Zeit verlassen: und Band V. S. 14. sagt er selbst, er müsse gestehen, weil Wien der erste ganz katholische Ort gewesen, wo er sich aufgehalten, so sey ihm das katholische Wesen äusserst aufgefallen. Daß es nun andern Menschen auch so gehen könne, die (nach seinem Ausdruck) von den Fratzen und Pfaffereyen nur manches dunkel gehört haben, ist wohl zu glauben. Wenn er aber weiter versichert, wir hätten alles das ganz vergessen, und viele von uns wollten es nicht einmal glauben, daß jene Fratzen und Pfaffereyen noch jetzt existirten; so irrt er sich gar sehr. Er gehe nur in die preußischen Provinzen, in welchen die katholische Religion mit der protestantischen gleiche Freyheit hat, und frage da die Protestanten, oder ins Reich, wo man alle diese Fratzen und Pfaffereyen sehr gut kennt, sich aber von Herzen freuet, daß an sehr vielen Orten diese Mißbräuche sehr im Abnehmen sind, jedoch wohl begreift, daß, wenn die Katholiken nicht etwan durch Herrn Nikolai und Consorten bekehrt werden, sondern Katholiken bleiben, vieles, was den Protestanten billig anstößig ist, noch lange nicht und nie ganz aufgehoben werden wird. Nach dem nun, was Herr Nikolai von sich selbst sagt, wars kein Wunder, daß ihm gleich an den ersten Orten, wo er auf seiner Reise hinkam, und wo der katholische Gottesdienst in voller Freyheit ist, vieles so seltsam und merkwürdig vorkam, als z. E. die Wallfahrt zu Langheim S. 108. ff. die Wahrnehmung in der Kirche zu Bamberg S. 130. ff. welches in der katholischen Welt allenthalben so, und allgemein bekannt ist. Es wurde aber auch der Reisende, so bald er nur auf katholischen Grund und Boden kam, sogleich von seinen sonderbaren Visionen befallen. Er erblickt im Kloster Banz den Heraus-

geber

zu sehen; wem fällt dabey nicht Hollbergs Barbiergeselle ein, der die weite Reise von Kiel nach Hadersleben, und von Hadersleben nach Kiel machte?*)

geber der Litteratur des katholischen Deutschlands: und bildet sich S. 101. ein, daß das katholische, allgemeine, ausschliessende, unfehlbare, welches der Geist der katholischen Religion ist, auf die Benennung dieses Journals Einfluß gehabt habe, da doch, wie jeder sieht, die vom Herrn Nikolai selbst nicht ganz verkannte gute Absichten, nämlich dem Geschmack an Litteratur im katholischen Deutschland mehr Eingang zu verschaffen, und auch die Bücher katholischer Autoren bekannt zu machen, jene Benennung allein veranlasset haben. Dies Journal hat auch das unfehlbare und ausschliessende nicht weiter, als seine ältere Schwester, nämlich die allgemeine deutsche Bibliothek getrieben. Was mag aber wohl Herr Nikolai gedacht haben, als er die besondern litterarischen Bedürfnisse der katholischen Konfeßion, ein weitläuftiges Jus canonicum, eine besondere Geschichte- und Alterthumsforschung desselben, und eine katholisch-theologische Philosophie erzählt, und uns überreden will, daß von dieser in der That ganz besondern Litteratur für das katholische Deutschland, im protestantischen so wenig bekannt sey, daß viele Protestanten sich gar nicht einbilden können, daß so etwas noch existire? Wo ist der protestantische Theolog, der nicht blos Prediger, sondern Gelehrter ist, der nicht alles dies weiß? Wo der protestantische Jurist auf Akademien, und zum Theil auch in Gerichtshöfen, der das Jus canonicum Catholicorum nicht studieren, gebrauchen, ja oft selbst darnach sententioniren muß? Unglaublich ists, daß Herr Nikolai, der so gelehrt seyn will, so etwas nicht wissen sollte. Das ganze Kritteln ist also für nichts anders anzusehen, als für den ersten Zuruf des Zionswächters an das protestantische Publikum: Ihr Leute, seyd nicht so sorglos! Lernt eure geschworne Feinde, die Katholiken, besser kennen! Zittert ob der Gefahr, die man euch bereitet! Seyd munter und wacht!!!!

Digitized by Google

se?*) Wenn aber ein Doctor Juris, ein königlicher Bibliothekar, wie Herr Biester, uns solche Sachen als neue wichtige Entdeckungen nachbetend vorlegt, so weiß man nicht, ob man seinen Augen trauen kann. Man glaubt einen Studenten zu sehen, der eben von der Universität mit seinen Heften zurück kömmt, und nun jedem das vorträgt, was er aus den Kollegien seines Professors behalten, oder aufgeschrieben, und es als große jedem andern unbekannte Gelehrsamkeit ansieht, wobey aber der eine Theil der Zuhörer lacht, und der andere die Köpfe schüttelt.

Und was hat denn bey allem diesen Herr Biester mit allem erborgten Aufwande von Gelehrsamkeit bewiesen? Hat er uns nur den kleinsten Beweis davon gegeben, daß wir jezt wegen der Gesinnungen des römischen Hofes und dessen offenbarer oder geheimer Proselytenmacherey in einer größern Gefahr schwebten, als vor hundert und mehrern Jahren, und daß also sein neues Lerm- und Feldgeschrey nothwendig sey? Auch nicht den Kleinsten. Seine Anführungen sind größtentheils von sehr alten Datis: und wären sie noch so jung, so

*) Herr Nikolai hat viel auf seinen Reisen gesehen, was kein Mensch außer ihn gesehen hat, und je sehen wird. Er hat auch sogar als ein weit größerer Physiognom, als Lavater, die fleischigtern, röthern und blassern, die eckigten Knochenparthien, die perpendiculairen und spitzigen Stirnen, wodurch Katholiken und Protestanten voneinander verschieden seyn sollen, gesehen. Nach seiner Physiognomik hat mans schon gleich auf den ersten Blick, zu welcher Kirche einer gehört, ohne daß man ihn erst fragen darf: Wes Glaubens bistu? Was würde uns der berühmte reisende Buchhändler liefern, wenn er die ganze Welt durchwandern sollte! —

Digitized by Google

so würden sie doch nichts mehr beweisen, als daß man zu Rom noch so, wie vor hundert Jahren denket. Eine Denkungsart aber, wovon wir in unserm Jahrhunderte weniger, als in den vorigen zu besorgen haben. — Herr Biester sagt zwar auch, daß es mit der Verbreitungssucht der katholischen Kirche so geheim zugehe, daß Mißionare verkleidet die wichtigsten Höfe und Länder besuchen, daß in protestantischen Ländern viele Seminarien errichtet werden, deren Existenz man nicht einmal weiß, daß angesehene Jünglinge dieser Länder im katholischen Glauben heimlich erzogen werden, daß die Jesuiten bis in Schweden unter allerley Gestalten sich und ihre Lehrsätze annehmlich zu machen wissen *). Aber schämte er sich nicht dem Publikum auf eine so plumpe Weise Sand in die Augen zu streuen? Anstatt zu beweisen, betet er nur nach, was der Briefsteller im Jänner-Stück debitirt hatte, gerade als ob eine unerwiesene Behauptung dadurch erwiesen, und Wahrheit würde, daß ein anderer Partisan sie wiederholt. — Doch in den Noten will er ja beweisen. Aber wie? durch ein offenbares Falsum! Lese doch jeder, der nur Latein kann, die Note Seite 361. wo eine Stelle aus dem Kardinal de Luca angeführt ist. Herr Biester führt sie zum Beweise an, daß die Mißionare von der Propaganda Geld erhalten, um verkleidet die wichtigsten Höfe und Länder zu besuchen; und von verkleideten Mißionaren sagt die ganze Stelle auch nicht ein Wort. Die vom Herrn Nikolai angeführten beyden Seminarien zu Linz und Schwerin werden in Herrn Biesters Händen schon gleich in viele verwandelt, und wenn man nun glaubt, in der

*) Seite 360. 361.

Digitized by Google

der langen Note Seite 362. wo eine höchstwichtige Nachricht angekündigt wird, etwas zu lesen, das uns die schrecklichen Machinationen der römischen geheimen Proselytenmacherey in unsern Zeiten, beweisen soll; so finden wir uns auf zwey hundert Jahre und darüber in die Zeiten Gregors XIII. der im sechzehnten Jahrhunderte lebte, und seines Leichenredners des Jesuiten Stephan Tuccius, der 1597. zu Rom gestorben ist, gewaltsam zurückgezaubert. Solche Sprünge erlauben sich diese Herren. Jener Briefsteller im Jänner-Stück redet von verkappten Mißionaren in Schwaben, im Reich und am Rhein, und führt uns, um sie zu suchen, nach Schweden; Herr Biester will uns von den jetzigen Gefahren des Krypto-Katholicismus und der geheimen Proselytenmacherey überzeugen, und schleudert uns zurück ins Jahrhundert der Reformation! Armes Publikum, welche Sprünge muthen dir deine Führer zu, und wie schändlich mißbrauchen sie deine Geduld!

Doch Herr Biester kommt vielleicht nun in den Sätzen, auf deren Nummern er schon vorhin in seinen Anmerkungen die Leser verwiesen hatte, der Sache näher; denn er sucht nun den Herrn T—y zu widerlegen, und dagegen das Vorgeben seines Briefstellers im Jänner-Stück zu rechtfertigen. Die Leser, sagt er, mögen entscheiden *). Das mögen sie gewiß; aber um ein der Wahrheit gemäses Urtheil zu fällen, müssen sie, was Herr T—y Seite 327. 328. sagte, mit dem, was Herr Biester diesen Mann itzt sagen läßt, genau zusammenhalten. Hr. T—y giebt es zu, daß verlarvte Jesuiten hin und wieder herumschleichen, und ihr Gift unter der

*) Seite 363.

der Maske ihrer sogenannten Religion auszubreiten suchen. Dies mag leider wohl wahr seyn, sagt er. Aber ob dies Werk der Finsterniß schon so weit gediehen sey, daß es sich, wie der Briefsteller gesagt hatte, in protestantischen Ländern außerordentlich verbreite, Fürsten und Männer allerley Standes des protestantischen Bekenntnisses, ja sogar protestantische Prediger angesteckt habe und noch täglich anstecke? Das hält Herr T — y. für eine Frage, die ein jeder ruhiger, unbefangener Menschen- und Zeitenbeobachter mit ganzer Uebereinstimmung seines Gewissens verneinen kann *). — Herr Biester sagt dagegen, Herr T — y. halte es für unglaublich, daß protestantischen großen Herren Neigung zum Katholicismus beygebracht werde, und nun um ihn vom Gegentheil zu überführen, führt uns Herr Biester auf die vormaligen Unterdrückungen der Protestanten in Frankreich, auf England, wo die Anhänglichkeit an dem katholischen Glauben Jakob II. den Thron kostete, auf Schweden, und was daselbst mit König Johann II., Sigismund und Christina vorgefallen, auf Rußland, wo der falsche Demetrius die katholische Religion einführen wollte, auf Deutschland, wo Chur-Sachsen, Chur-Pfalz, Zweybrücken, Baaden-Baaden, Hessen-Cassel, Hessen-Rheinfels, Prinzen aus dem Hause Hessen-Darmstadt, Würtenberg-Stuttgard, und Prinzen aus dem Hause Hollstein zur katholischen Religion übergegangen. Herr Biester erzählt uns dabey, daß Jesuiten sich hiebey sehr thätig bewiesen, und daß am Hofe Churfürst Johann Georgs von Sachsen (der von 1656 — 1680. regierte) sich heim-

*) S. 328.

Digitized by Google

heimlich ein zu diesem Endzweck vom Papst abgesandter Jesuit aufgehalten habe: — hiebey will ich nur beyläufig anmerken, daß die vom Herrn Biester in der Note angeführte französische Stelle gar nicht das sagt, was er sie sagen läßt. Nach Herrn Biestern hat sich der Jesuite heimlich am sächsischen Hofe aufgehalten: die Note sagt blos: *un Jesuite allemand, qui a été long tems en Saxe et particulierement à Dresde.* Davon aber, daß er ein heimlicher Abgesandter des Papstes gewesen, und sich am Hofe aufgehalten habe, wie Herr Biester will, sagt die Note nicht eine Silbe. Nach Herrn Biester berichtet der abgeschickte Jesuit dem Papst: es sey gelungen, dem Churfürsten eine Neigung zur katholischen Religion beyzubringen: die Note sagt blos: *Ce Jesuite ecrit, que l'Electeur a un grand penchant pour la religion catholique.* So herrlich wissen diese Herren die von ihnen angeführten Autoren sagen zu lassen, was ihnen nur immer beliebt! — Weiter erzählt Herr Biester, daß den König Friedrich August von Pohlen durch einen verkleideten Jesuiten Kopper zuerst zum Katholicismus vorbereitet worden, daß der Hofmeister des Prinzen schon heimlich katholisch gewesen u. s. w. und in der Note, daß der Herzog von Würtenberg Oels 1734. als Prinz unter einem andern Vorwande nach Wien geschickt worden, um ihn da zum Uebergang zur katholischen Kirche zu bereden. — Und nun, nachdem uns Herr Biester diese herrlichen Thatsachen geliefert hat, frägt er: Warum ist es denn so unmöglich, daß der römische Hof jetzt thue, was er sonst that, und einige deutsche Prinzen jetzt thun, was einige derselben sonst thaten? Wer sieht aber nicht ein, daß dies leeres Gewäsche ist, dessen sich doch wohl ein verständiger Mensch, ge-

schweige ein Doctor Juris, schämen sollte. Wo hat Herr T—y je alles das geläugnet, was Herr Biester hier erzählt? Er giebt sogar zu, daß verlarvte Jesuiten herumschleichen und ihr Gift auszubreiten suchen: aber er hält die Angabe des Briefstellers im Jänner-Stück, daß dies Werk der Finsterniß so weit gediehen sey, als es da vorgestellet wird, daß es sich in protestantischen Ländern ausserordentlich verbreite, protestantische Fürsten und Männer allerley Standes, ja sogar protestantische Prediger angesteckt habe, und noch anstecke, für eine Frage, die jeder unbefangener Mann, der unsere Zeiten und Zeitgenossen kennt, verneinen müsse. Hat dies Herr Biester mit seinen alten Historien, die ihm jedermann, auch Herr T—y gerne lassen wird, ja die, wenn es nöthig wäre, noch vermehrt werden könnten, widerlegt? Herr Biester soll beweisen, daß das, was sein Briefsteller von den jetzigen Zeiten gesagt, wahr sey, und er führt uns auf Beyspiele aus vergangenen Zeiten, wo die Personen, Umstände und Denkart ganz anders beschaffen waren. Er soll die Wirklichkeit des Gegenwärtigen beweisen, und er führt uns auf Wirklichkeit des längst Vergangenen, und leitet daraus eine Möglichkeit für das Gegenwärtige her. Hat denn der Doctor, der doch Logik gelernt haben muß, den alten logischen Satz so ganz vergessen: *A posse ad Esse non valet consequentia?* Ich kann mir unmöglich einbilden, daß Herr Biester so von Herzen schwach seyn sollte, um die Armseligkeiten und elenden Behelfe, deren er sich bedient, und mit welchen er dem Leser einen blauen Dunst vormacht, und mit dem Publikum sein Gauckelspiel treibt, nicht einsehen sollte. Aber sieht er es selbst ein; so ist ja sein Beginnen ein überzeu-

gens

gender Beweis seines verderbten Herzens. Und der Mann präconisirt seine Unpartheylichkeit und Rechtschaffenheit!

Eben diesen unrichtigen, verkehrten, und nur den Leser durch ein täuschendes Blendwerk hintergehenden Gang nimmt auch Herr Biester in der zweyten Nummer *). Ich übergehe jetzt, was in diesem Abschnitt von protestantischen Predigern, die heimlich katholisch seyn sollen, gesagt wird, weil ich dieser sonderbaren aus Trug und Lügen zusammengestickten Erzählung einen eigenen Abschnitt bestimmt habe. Hier nur so viel: Womit beweiset denn Herr Biester, daß die Mißionare sich noch jetzt in allerley Gestalten verkleiden? Damit, daß er sagt, es sey bekannt, und uns mit einem, siehe auch oben, vermuthlich auf den verkleideten Jesuiten Kopper bey Churfürst Friedrich August von Sachsen verweiset. Ist dies ein Beweis von dem, was sein Briefsteller mit so vieler Dreistigkeit behauptet hatte, daß es noch allenthalben jetzt geschehe? Und trift diese Widerlegung den Herrn T—y. Der gute Mann giebt es ja den Berliner Monatsschriftstellern zu, daß verlarvte Jesuiten herumschleichen. Er bezweifelts nur, daß sie sich auch in lutherische Prediger verkleiden können. Das Gegentheil will ihm nun Herr Biester beweisen: und nun? da kommt wieder das schöne logische Argument *a posse ad Esse* zum Vorschein, und Herr Biester frägt: Warum nicht auch in das Gewand eines evangelischen Predigers? Weil Pater Kopper verkleidet beym Prinzen Friedr. August von Sachsen war, so können andre Mißionare sich auch verkleiden, und weil sie sich verkleiden können, so können

*) Seite 367.

sie auch das Kleid eines evangelischen Predigers anziehen, und weil sies können, so thun sies auch wirklich. Solcher Argumentation sollte sich doch wohl ein Schulknabe schämen. Doch Herr Biester will seine und seines Briefstellers Behauptung noch kräftiger beweisen, und führet uns auf die beliebte Materie von den Seminarien, und erzählt uns, daß dänische und norwegische junge Leute von Mißionarien verführt worden, und nachmals den Katholicismus in Dänemark auszubreiten gesucht, worüber der Pontoppidan angeführet wird *). Hier finden

*) Seite 367. 368. Die Stellen, die Herr Biester aus Pontoppidans Kirchenhistorie von Dänemark anführt, stehen Th. III. p. 554. 611. 727. und Th. IV. p. 56. Wir wollen sie einmal durchgehen: Th. III. p. 554 ad annum 1604. steht auch nicht ein Wort von in auswärtige Seminarien geschickten, und daselbst verführten jungen Dänen, die bey ihrer Zurückkunft den Katholicismus in Dänemark auszubreiten gesucht; sondern nur, daß Adeliche, Priester und Bürger ihre den Studien gewidmete Kinder in auswärtige Jesuiterschulen geschickt. Dies war damals und noch lange nachher an mehrern Orten selbst in Deutschland was Gewöhnliches, weil man die Jesuiten für große Schulleute hielte: und da dies nun selten mehr geschieht, auch nach aufgehobenem Jesuiterorden schwerlich mehr geschehen kann, so ergiebt sich daraus ein neuer Grund, warum in unsern Tagen die Proselytenmacherey der Katholiken uns deutschen Protestanten nicht mehr so gefährlich seyn könne, weil ihnen eine Hauptveranlassung dazu fehlt. Dies Schicken protestantischer Kinder in auswärtige Jesuiterschulen ward nun in Dänemark verboten, weil zu besorgen wäre, (nicht daß es schon geschehen) daß Aergerniß und Zerrüttung in der Religion dadurch angerichtet werden möchte. — Was Seite 611. ad annum 1613. vorkommt, scheinet wichtiger, und enthält eine Verordnung, daß, da noch viele Einwohner adelichen und bürgerlichen Stan-

den wir uns dann abermals so herumgeworfen, als es nun schon bey ihm zur Gewohnheit worden ist. Er soll von gegenwärtigen Zeiten reden, und daraus seine Beweise für das beybringen, was von gegenwärtigen Zeiten sein Briefsteller gesagt hatte, und er wirft uns in längst vergangene und

Standes der papistischen Lehre zugethan wären, dadurch Unordnung verürsacht, und gefährliche Folgen davon zu besorgen wären, selbige des Erbrechts verlustigt seyn sollten. Die Veranlassung zu dieser Verordnung wird zugleich erzählt, da wider das Verbot (vermuthlich von anno 1604.) dänische und norwegische Jugend, außerhalb Landes in Jesuitische Schulen gelockt, und daselbst das Simuliren erlernt, und sich ins öffentliche Lehramt hinein practicirt, und daß man durch diese Machine gehofft, den Grund der Kirche nach und nach zu untergraben: ferner, daß der Bischof von Obloe 6 Prediger seines Stifts entdeckt, und sie ihres bösen Vorhabens überzeugt, die denn ihres Amts verlustig erkläret worden. — Die dritte Stelle p. 727. ad annum 1621. sagt, daß der päpstliche Hof nicht alle Hofnung aufgegeben, Dänemark wieder unter seine Botmäßigkeit zu bringen, und auf der zu Soroe neu errichteten Universität einen verkappten Jesuiten, van Dyck als Professorem Histor. anzubringen gesucht, der mit päpstlicher Vollmacht versehen gewesen einen Bekehrer abzugeben. — Endlich die vierte Stelle Th. IV. p. 56. sagt, das anno 1720. Eltern, wovon der eine Theil katholisch, und der andere lutherisch war, die Kinder aus dem Lande geschickt, und sie in der katholischen Religion erziehen lassen, die denn bey ihrer Rückkehr nach Dänemark Proselyten zu machen gesucht, und daß die Legations-Prediger des französischen und kaiserlichen Gesandten die Entführung und aus dem Lande Schickung solcher Kinder befördert, welches noch 1745. durch königl. Verordnung verboten worden. — Das sind nun Herrn Biesters große Thatsachen; und was beweisen sie? Von 4 Beyspielen für die gegenwärti-

zum Theil schon 200 Jahre vergangene Zeiten zurück. Er soll Wirklichkeiten darthun, und er führet uns auf Möglichkeiten und frägt: Warum kann, was in Dänemark geschahe, nicht auch im übrigen Norden, und in Deutschland geschehen? Auf was für ein Publikum von Lesern muß doch Herr

wärtigen Zeiten sind drey aus dem Anfange des vorigen Jahrhunderts, wo die Denkart von unsern Zeiten gewaltig verschieden war, und das vierte aus der ersten Hälfte des gegenwärtigen angeführt: was beweisen diese für unsere Zeiten? Aber man lese die ganze Geschichte im Zusammenhang, nicht ausgerafte Stellen, und man wird sich über das Ausschicken der Jugend in katholische Länder nicht mehr wundern. Im Anfange des vorigen Jahrhunderts hatte Dänemark noch viele Anhänger der alten Religion, und wie verfuhr man gegen sie? Man spricht ihnen das Erbrecht ab: die Bischöfe beweisen sich mehr als Inquisitoren, als wie evangelische Geistliche. Bischof *Resenius* läßt 1620 alle fremde Religionsverwandte in Kopenhagen aufsuchen, und sie müssen sich entweder zum Lutherthum bekennen, oder Haus und Hof verlassen und auswandern. Wahre französische Proceduren, nur Dragoner-Apostel fehlen noch. Eltern von vermischter Religion müssen noch 1720 ihre Kinder lutherisch erziehen lassen, als wenn der katholische Vater nicht so viel Recht an den Sohn, als die lutherische Mutter an die Tochter hätte. Wars da zu verwundern, daß der Vater sein Kind auswärts zu schicken suchte? Nach der Verordnung von 1693. mußten auch Katholiken ihre Kinder lutherisch taufen lassen. Der verkappte van Dyck und die 6 des Katholicismus verdächtigen Geistlichen zeigen also, wenn man auch Pontoppidans einseitigem Berichte ganz glaubt, nur so viel an, daß im vorigen Jahrhunderte der Katholicismus noch in Dänemark viele Anhänger gehabt, und daß sich Rom geschmeichelt, wie auch bey England, Dänemark wieder zu bekehren. Das alles aber ist nicht unsere Lage. Aus

Pon-

Herr Biester gerechnet haben, weil er glaubte, es mit solchen Sophismen ungestraft äffen und seinen Beyfall erschleichen zu können! Solche Armseligkeiten sind ein Pasquill auf die Einsicht jeden Lesers. — Alle andere in diesem Aufsatze des Herrn Biesters vorkommenden Materien, wie sie Namen haben, werde ich in der Folge noch Stück vor Stück genau untersuchen, und nicht leicht eine einzige derselben übergehen.

Im Julius 1786. der Monatsschrift sehen wir Herrn Biestern abermals unter seinem eigenen Namen auftreten, und wider den angeblichen Krypto-Katholicismus und geheime Proselytenmacherey, das deutsche protestantische Publikum warnen. Herr Prof. Garve hatte in einem an Herrn Biester gerichteten Aufsatz, der in eben dieses Stück der Monatsschrift eingerückt ist, die Besorgnisse wegen Verbreitung des Katholicismus nach der gegenwärtigen Lage der Protestanten und Katholiken für ungegründet erklärt, und was bisher darüber von den Monatsschriftstellern gesagt war, bestritten. Man kann, was Herr Garve hierüber schreibt, nicht lesen, ohne auch hier in ihm den philosophischen, ruhigen, unbefangenen Denker zu finden, der sein Zeitalter und seine Zeitgenossen kennt, alles prüft, genau untersucht,

Pontoppidan wäre also Herr Biester eher zu widerlegen, als daß er ihn für sich anführen, und uns damit schrecken könnte. Und doch will Herr Nikolai Anhang S 8. diese Biesterschen Gründe noch gegen Herrn Garve brauchen, wovon im Folgenden. Ist aber die protestantische Religion damals im XVI. Jahrhunderte nicht umgestoßen worden, so wird sies auch jetzt nicht werden, wenn gleich dieselben heimlichen Machinationen noch fortdauren sollten: wie doch gegen Herrn Garve nicht bewiesen ist.

Digitized by Google

und nach ruhiger, kalter Untersuchung sein Urtheil fällt, und jeder Leser, der noch nicht vom lärmenden Geschrey der Monatsschriftsteller übertäubet, sondern noch fähig ist durch Gründe überzeugt zu werden, muß dem, was von Herrn Garve gesagt ist *), seinen vollkommensten Beyfall schenken. Diesem Aufsatze des Herrn Garve setzt nun Herr Biester eine Antwort entgegen **), die jenen widerlegen soll, die aber in den Augen eines jeden, der noch denken und vergleichen kann, mit der Garveschen Schrift einen verzweifelten Kontrast macht. Ich hebe hier aus der Biesterschen Antwort nur dasjenige aus, was zu der Materie, die ich hier behandle, nämlich zur geheimen Proselytenmacherey gehört. Es ist schwer Herrn Biestern in diesem Aufsatze nachzukommen, da er, statt seinem Gegner Schritt vor Schritt zu folgen und seine Gründe zu widerlegen, hier und da hinhüpft, und die ganze Sache in eine so allerliebste Verwirrung zu bringen weiß, daß auch der geduldigste Untersucher des Suchens und Ordnens am Ende müde werden muß, oder vielleicht soll. Doch will ich ihn, so viel möglich, bey allen seinen Krümmungen und Wendungen im Gesichte zu behalten suchen. Alles, was Herr Garve von der vormaligen und gegenwärtigen Lage des Katholicismus so einsichtsvoll gesagt hatte, wird von Herrn Biester als nicht gesagt, mit Stillschweigen übergangen; und dafür liefert er uns eine lange Deklamation, daß es mit unserer Aufklärung noch lange nicht so weit gekommen, als Herr Garve glaube. Den Beweis aber bleibt er uns schüldig, daß wir auf dem Punkt der Aufklärung, auf welchem wir jetzo

*) S. Monatsschrift 1785. Julius. Seite 19 ff.

**) Ebendas. Seite 68 ff.

Digitized by Google

jetzo stehen, die doch gewiß größer ist, als diejenige unserer Vorfahren vor 50 Jahren, und bey der gegenwärtigen Lage des Katholicismus, die doch von derjenigen vor 50 Jahren himmelweit verschieden ist, in so großer Gefahr schweben, und daß also sein und seiner Anhänger Lermgeschrey nothwendig ist. Aus der ganzen gegenwärtigen Lage des Papstthums und der unsrigen hatte Herr Garve die etwanigen heimlichen Machinationen der Jesuiten und römischen Emissarien für zwecklos, und die darüber geäußerte Besorgnisse für sehr ungegründet erklärt *). Und nun, was setzt Herr Biester den wichtigen Gründen des Herrn Garve, die er selbst ein scharfsinniges Räsonnement nennt, entgegen? Nichts als die Frage: Warum sollten die Jesuiten, die immer so thätig an ihrer Verbreitung arbeiteten, sich auch jetzt nicht Anhänger und dadurch Herrschaft zu verschaffen suchen? Jetzt, da sie es mehr wie je bedürfen, da sie sehr viel dabey gewinnen, und schwerlich etwas verlieren können **)? Wenn Herr Garve nicht deutsch, sondern in einer dem Herrn Biester unbekannten Sprache geschrieben hätte; so wäre dieser noch einiger Entschuldigung fähig; was ist aber nun seine ganze Frage anders, als vorsätzliche Verdrehung, vorsätzliches Mißverständniß und Ausweichung der Sache, von der die Rede ist? Herr Garve redet von den heimlichen Machinationen der Jesuiten, und päpstlichen Emissarien die Protestanten zu bekehren ꝛc. und Herr Biester von den Bemühungen der Jesuiten sich zu verbreiten, sich Anhänger und Herrschaft zu verschaffen. Und gesetzt, er bliebe bey der Sache,

*) Seite 28.

**) Seite 73.

von der Herr Garve redet, wer kann durch eine so elende Frage alle wichtigen Garveschen Gründe für widerlegt halten? — Aber, fährt Herr Biester selbst fort, wichtiger ist die Frage: Thun sie dieses wirklich? Ich denke, sagt er, schon aus dem, was ich darüber beygebracht habe, und was die von mir angezogenen Schriftsteller sagen, erhelle dies genugsam. Nein! denn hier hat der Herr Doctor dem Publikum blos vorgegaukelt, und nichts Beweisendes beygebracht. Sein Briefsteller hatte uns von jetzigen in Deutschland herumschleichenden verkappten Proselytenmachern, vom Katholicismus der gröbsten Art, der sich unter den Protestanten eindränge, von protestantischen großen Herren, denen man Neigung zum Katholicismus beyzubringen suche, und bey welchen dieses schon sehr gelungen sey, und von mehrern dergleichen Abgeschmacktheiten geredet; und so wenig dieser sein Angeben bewiesen, sondern uns dagegen nach Holland und bis an den Nordpol geschickt, um da die römischen Emissarien aufzusuchen, die wir doch am Rhein, im Reich, in Schwaben überall finden sollten; eben so wenig hat auch Er bewiesen. Für Wirklichkeiten hat er uns nur Möglichkeiten aufgetischt, und wo von gegenwärtigen Dingen die Rede war, hat er uns in zum Theil längst vergangene und von den unsrigen ganz verschiedene Zeiten geführt, ja er hat sich nicht geschämt, uns mit des Pater Tucci Leichensermon aus dem sechzehnten Jahrhunderte zu unterhalten, und damit Dinge zu beweisen, die jetzt unter unsern Augen geschehen sollen. Er darf sich also nicht auf das berufen, was er beygebracht habe: denn was er angebracht hatte, waren nicht Beweise von der Wahrheit seiner Behauptungen und derjenigen seines

Brief-

Briefstellers; wohl aber Beweise seiner Unwissenheit, oder daß er nach seinem verderbten Herzen, mit dem Publikum sein Gaukelspiel so leichtfertiger Weise treiben wollen.

Hr. Biester muß es wohl selbst gefühlt haben, daß er damit nicht durchkommen würde; er schlüft daher in einen andern Winkel. Von Zeit zu Zeit wird die Monatsschrift noch mehr hieher gehörige Thatsachen liefern. Wenn die künftig zu liefernden Thatsachen nicht besser sind, als die, die man uns bisher geliefert; so wird das verständige Publikum wohl nicht sehr begierig darauf seyn, und es ist nicht zu glauben, daß es an solchem Schattenspiel an der Wand ein besonderes Gefallen haben werde. Aber welche Zumuthung! die Herren wollen die Erlaubniß haben, alle ihre unerwiesene Chimären mit der Miene von Wichtigkeit ins Publikum auszustreuen, andere Religionspartheyen zu beschimpfen, Mißtrauen unter den einzig in Deutschland rechtmäßigen Kirchen zu erwecken, Fürsten ihren Untherthanen, und diesen wieder ihre Diener, und die Lehrer ihren Gemeinden nach Gefallen verdächtig zu machen, und die welche ihnen widersprechen, ihre unerwiesenen Märchen nicht als Orakelsprüche glauben wollen, zu verspotten, und das Publikum soll warten, bis sie von Zeit zu Zeit die angeblich beweisende Thatsachen liefern, die ihnen etwa ihre Helfershelfer aus allen Winkeln zutragen möchten. Das ist doch wohl die Unverschämtheit weit getrieben! — Und doch treibts Herr Biester noch weiter. Nur muß niemand verlangen, sagt er, daß alles gesagt werde, so lange man noch in Verbindungen lebt, welche Rükſicht verdienen. Ein herrlicher Schlupfwinkel um sich in denselben zu verkriechen, wenn etwa der Ueberzeugung und Beweis verlangende Leser nicht

mit

mit den halbschichtigen Erzählungen zufrieden seyn möchte. Warum sollte das Publikum von einer Sache, die ihm so äusserst gefährlich, und so höchst wichtig gemacht wird, nicht alles wissen? In was für Verbindungen lebt denn Hr. Biester, die ihm den Mund stopfen? Sollte es vielleicht eine geheime Verbindung von noch anderer Art seyn? Und welche Rükſichten darf ein Mann noch haben, der es ja über sich nimmt unser Zionswächter zu seyn? Wie kann der mit einmal so kleinmüthig werden, daß er der guten Sache wegen nicht auch etwas leiden sollte? Nicht halbe Thatsachen, sondern ganze müssen wir wissen; oder es ist jeder befugt die Monatsschriftsteller, wenn sie sich hinter das Bollwerk ihrer Verbindungen und Rükſichten verschanzen, für Verläumder zu halten. Niemand muß verlangen, sagt Hr. Biester weiter, daß der ganze geheime Plan, und alle Machinationen zu dessen Ausführung vorgeleget werden. Dies letzte kann nur der, welcher selbst mit in dem Geheimniß, und vielleicht nur der, welcher an der Spitze desselben ist. Ists einem doch, wenn man so was lieset, als ob man die Bourignon mit ihren Hexen-Chimären leibhaftig vor sich stehen sähe, und sie reden hörte! Zuweilen wissen diese Herren wie der Briefsteller, so genau, so umständlich, so bis ins kleinste Detail von allen Ränken, und Schlichen und Mitteln zu reden, die die angeblichen Mißionaren zur Bekehrung der Protestanten, ihrer Einbildung nach, anwenden sollen, daß man denken möchte, sie hätten einen Boten der Propaganda devalisirt, und alle Instructionen durchsucht, oder allen solchen vorgeblichen Bekehrungsgeschichtchen in Person beygewohnt; ein andermal aber machen sie wieder die Unwissenden, und nur die, welche mit

in

in dem eingebildeten Geheimniß, oder an der Spitze desselben sind, können von allen wissen. Was sollen wir nun glauben? — Es werden immer Lücken bleiben, sagt endlich Hr. Biester, und oft muß eine einzelne Erzählung unzusammenhängend scheinen; aber besser ists nur Bruchstücke von wahren Factis zu liefern, als sie durch Vermuthungen in ein System zu ordnen, und die Zusammennehmung und Vergleichung von wahren Thatsachen, unter einander, denke ich, muß doch schon vieles erläutern. Nein, nimmermehr kann man sich in einer Sache, die uns nicht nur so wichtig und gefährlich gemacht ist, sondern auch die Ehre, Ruhe und das ganze bürgerliche Glück so vieler einzelner Menschen, ja selbst ganzer Länder und grosser Kirchen angeht, mit Erzählungen, die Lücken haben und nur Bruchstücke sind, beruhigen. Wehe dem Lande, in welchem Herr Biester in einem Criminal-Kollegium sitzen sollte! Der unschuldigste Mensch könnte von ihm zum Feuer und Schwerd verdammt werden, die lückenvollsten Erzählungen möchten in seinen Augen ein Ganzes werden, er würde so lange zusammennehmen und vergleichen, bis er den Inquisiten glücklich geliefert hätte. Doch wen darf dieses wundern? Da die Monatsschriftsteller ihr Inquisitionstribunal errichteten, wars ja wohl natürlich, daß sie sich mit ihren würdigen Originalen, den römischen Inquisitoren, bekannt machten, und sich nach denen bildeten, bey welchen auch Erzählungen voller Lücken und Bruchstücke gelten, und die so lange zusammennehmen und vergleichen, bis der Ketzer zum Sanbenito oder zur papiernen Mütze reif ist.

Herr Garve hatte, wo von den römischen Emissarien geredet war, daß sie protestantische Fürsten

sten zu bekehren suchten gesagt, daß auch der glücklichste Succeß solcher Proselytenmacher die Macht des Papstes und das Ansehen der römischen Kirche in protestantischen Ländern nicht beträchtlich ausbreiten werde. An ihren Höfen, in ihren Hauptstädten, und in ihrem kleinen Wirkungskreise könnten solche vornehme Proselyten Veränderungen zu Gunsten des Katholicismus machen; aber Völker würden jetzt nicht, wie ehemals mit ihren Fürsten zugleich ihre Gesinnungen ändern, und anbeten was sie zuvor verachtet hätten. Und er beruft sich hiebey auf Sachsen und auf die Pfalz, und sogar auf Julians eifrige, aber eben so fruchtlose Bemühungen das Heidenthum wieder allgemein zu machen, und das Christenthum zu unterdrücken*). — Jeder Kenner der Kirchengeschichte, und der Geschichte des religiösen Denkens überhaupt, wird dem, was Hr. Garve auf wenigen Seiten ohne allen Aufwand von Gelehrsamkeit, aber gewiß als Philosoph und Kenner der Geschichte sagt, seinen Beyfall geben. — Hr. Biester setzt denn auch diesem das Seinige entgegen, und sagt: Mich dünkt, die Geschichte zeigt Beyspiele vom Gegentheile. Frankreich, Oesterreich, Ungarn, die Pfalz, waren, das eine Land mehr, das andere weniger, fast ganz protestantisch, was sind sie jetzt **)? Ist es nicht ein Elend, daß doch Hr. Biester von solchen Dingen am liebsten schwätzen mag, von denen er nichts, gar nichts verstehet! Wenn er keinen Cyprian hat, den er reiten und plündern kann, dann sehen wir ihn in seiner ganzen Blöße. Wo waren jemals Frankreich, Oesterreich und Ungarn fast ganz pro-

*) Seite 28 - 31.

**) Seite 75.

protestantisch, und hatten protestantische Regenten deren Uebertritt zur katholischen Kirche die Folge hatte, daß der Protestantismus wieder verdrängt, und die vormals verdrängte katholische Religion wieder die herrschende wurde? Man sollte fast denken, daß Hr. Biester niemals Geschichte gelesen hätte. Waren gleich in Frankreich, Oesterreich und Ungarn ansehnliche protestantische Gemeinden gesammlet worden, die ihr Glück theils nachsehenden Regierungen, theils andern Umständen zu verdanken hatten; so blieb doch in diesen Ländern der Katholicismus immer die herrschende Religion, und der Protestantismus dagegen nur die mit mehr oder weniger Freyheiten, geduldete. Die Regenten waren insgesammt katholisch, und nicht Protestanten, die, durch ihren Uebertritt zum Papstthum, nun Verfolger ihrer vormaligen Religion werden, und den Protestantismus verdrängen konnten. Als aber stärkere Regenten in diesen Ländern den Thron bestiegen, und die Politik nicht mehr nöthig zu haben glaubte, den Protestanten nachzusehen; da fiengen die immer katholisch gewesene Regenten, und die immer die herrschend gebliebene katholische Kirche an, die bisher mit mehrerer Nachsicht behandelten Protestanten einzuschränken und wohl ganz zu unterdrücken. In Frankreich hatten die Protestanten ihre daselbst vorzüglich großen Vorrechte oder Freyheiten nur den schwachen Regierungen unter Franz *II.*, Heinrich *II.*, und Heinrich *III.* zu danken, und immer lagen sie mit der herrschenden Kirche, und den derselben zugethanen Regenten in den Haaren. Heinrich *IV.* trat zur katholischen Religion, um König von Frankreich zu werden, und gleichwohl erpreßten und errungen sie sich noch unter ihm das Edikt von Nantes. Nicht seinem Abfall

fall war ihr Untergang zuzuschreiben. Der erfolgte erst unter Ludwig *XIII.* und *XIV.* — Wenn doch Hr. Biester die Geschichte der protestantischen Religion in Oesterreich, des Lampe Historia Eccles. Ref. in Hungaria et Transilvania, des *Basnage* Histoire de la Religion, des *Daniel* Geschichte von Frankreich, des *Vassor* Histoire de Louis XIII., die Geschichte Ludwig des XIV. und mehrere der Art gelesen hätte, ehe er so was in die Welt hineinschrieb! Ein Bibliothekar sollte doch wohl billig nicht solche Blößen geben, als wenn er den Schriftsteller nicht kennte, oder nicht zu brauchen wüste, bey welchem er sich hätte unterrichten können. — Die Pfalz ist unter den angeführten Ländern das einzige, wo der Protestantismus herrschend war, und durch Uebertritt des Regenten zur katholischen Kirche gelitten hat. Aber kann man bey aller Anhänglichkeit der pfälzischen Regenten an die katholische Religion, bey allen den Katholiken eingeräumten Freyheiten, von der Pfalz, als einem protestantischen Lande fragen, was ist sie jetzt? Bekleiden nicht Protestanten ansehnliche Stellen bey der Hof-Kammer? Ist der Protestantismus ausgerottet? Hat er nicht noch daselbst die allermehrsten Kirchen, die mit ansehnlichen Revenüen versehen sind; haben die Reformirten daselbst nicht die halbe Universität Heidelberg, ihren ansehnlichen Kirchenrath, ders wagen kann, die Rechte seiner Kirche gegen Eingriffe und Unterdrückungen zu vertheidigen? Werden noch in unsern Zeiten viel Pfälzer zum Katholicismus bekehrt *)? Ich lebe in der nahen Nachbar-

*) Ohngeachtet die bekannten Religionsbeschwerden wenigstens so viel beweisen, daß hier noch der alte Geist des Katholicismus wirksam genug ist.

Digitized by Google

barschaft dieses Landes, und bin noch vor zwey Jahren in der Pfalz gewesen; habe aber allenthalben nichts als herzliche Anhänglichkeit an den Protestantismus wahrgenommen. — Boshaft aber ist, was Herr Biester von dem Christenthum zu Julians Zeiten sagt, wobey er zugleich sich wieder unwissend zeigt. Er bringt bey dieser Gelegenheit eine Lobeserhebung auf den reinen Deismus an, den er schon vormals als sein und seiner Anhänger Glaubensbekenntniß angegeben, und sagt: Das Christenthum zu Julians Zeiten sey vielleicht gegen den reinen Deismus, den manche feine Köpfe sich aus der altrömischen Religion abzuziehen strebten, und die besten Menschen in vorigen Zeiten sich wirklich abgezogen hatten, nur eine fanatische Sekte gewesen, aber dieser Fanatismus habe gesiegt, aus welchem erst mit Mühe nach einem Jahrtausend, die aufgeklärtesten unserer Gottesgelehrten (etwan die, welche nach dem Akatholikus unsere Kirchen den Naturalisten einräumen wollen?) das wahre und Göttliche (etwan den reinen Deismus als die Quintessenz, die uns für Protestantismus untergeschoben werden soll?) hervorgezogen haben. — Wer meine Geschichte des Arianismus gelesen, weiß, wie ich über die Proceduren denke, die seit Constantins Zeiten von Rechtgläubigen, und anders Denkenden vorgenommen worden. Aber das ganze Christenthum der Zeit, so verderbt es auch schon damals zu werden anfieng und so unchristlich seine Lehrer handelten, so tief herabzuwürdigen, daß es gegen den vom Heidenthum abgezogenen reinen Deismus eine fanatische Sekte gewesen seyn soll, wer kann das anders, als ein Deist? Wer war diese fanatische Sekte, die Arianer oder Semiarianer? oder gar die Nicänische Parthey, deren Glau-

bensbekenntniß doch in unsern symbolischen Büchern beybehalten ist? Solcher Behauptungen sollte sich doch wohl ein Mann schämen, der die Maske eines protestantischen Zionswächters sich vorsteckt. Wenn Hr. Biester uns gerade herausſagt: ich bin ein Deist (wie er uns schon ein solches Glaubensbekenntniß abgelegt hat), ich will das Christenthum untergraben, und euch Supernaturalisten, den Naturalismus und reinen Deismus unterschieben; nun denn erlauben wir ihm alles, denn mag er alle Christen, Athanasianer, Arianer und Semiarianer, Protestanten und Katholiken, nicht nur eine fanatische Sekte, sondern auch sonst nennen wie er will, und der mit ihm verbundenen Deistischen Rotte noch so große Ehrennahmen, von feinen Köpfen, besten Menschen, und aufgeklärten Leuten geben: Das ist uns gleich. Wir halten uns an Christi Wort: wer den Sohn nicht hat, der hat auch den Vater nicht, und trauen seiner Verheißung, daß seine Lehre nicht untergehen soll. Aber dann muß auch Hr. Biester nicht mehr sich in das Gewand eines Protestanten hüllen, und unter dieser Larve das Publikum äffen. Das ist verkappte Proselytenmacherey anderer Art, und eben so schädlich, ja noch viel schändlicher, als verkappte Proselytenmacherey fürs Papstthum. Und eben so sehr die protestantischen Regenten, denen das zeitliche und geistliche Wohl ihrer Unterthanen am Herzen liegt, dafür sorgen werden, daß nicht ihre Unterthanen durch vermummte römische Emissarien zum Papstthum verführet werden; eben so wird auch Preussens Gottseliger, und für das zeitliche und ewige Wohl seiner Unterthanen väterlich sorgende Monarch, darauf sehen, daß nicht in das Gewand der Eiferer

Digitized by Google

ferer für die evangelische Wahrheit *), vermummte Proselytenmacher für den reinen Deismus, das Christenthum untergraben und sein Volk unglücklich machen. —

Hr. Garve hatte an Sachsen gedacht, und Hrn. Biestern zu Gemüthe geführt, daß es, ungeachtet seine Regenten die katholische Religion angenommen, doch immer eifrig lutherisch geblieben; aber Hr. Biester frägt hier nicht: was ist es nun? Er besitzt eine bewundernswürdige Geschicklichkeit, alles das so mit Stillschweigen zu übergehen, was ihn und seine Chimäre schlagen könnte, als ob es gar nicht gesagt wäre. So fallen ihm auch gar nicht die wichtigen Einschränkungen ein, die man in Hessen-Cassel dem Landesherrn setzte, um den Protestantismus gegen alle etwanigen Beeinträchtigungen zu sichern **), als der letzt verstorbene Landgraf zur katholischen Kirche übergieng, ob er gleich Hessen-Cassel sehr gut anzuführen weiß, wenn von protestantischen Fürsten die Rede ist, die katholisch geworden. Geschieht dies aus Unwissenheit, oder mit Vorbedacht? Ist das erstere; so mußte er nicht von Dingen reden, die er nicht verstehet. Ist das letzte,

*) Wem fällt hier nicht der Vers des ehrlichen deutschen Mannes, Luthers, bey:

O! Herr, der theure Nahme dein
muß ihrer Schalkheit Deckel seyn!

**) Und die Erfahrung unserer Tage hats gelehrt, daß im Hessen-Casselschen der Religion wegen keinem Protestanten ein Haar gekrümmt, und der katholischen Religion nicht die mindesten Fortschritte gegönnet sind; ja kaum ist derselben daselbst dasjenige zugestanden worden, was die allgemeine christliche Duldung in den meisten deutschen Provinzen für sie mit sich führte.

Digitized by Google

te, so ist er nicht der ehrliche, unbefangene Mann, wofür er sich so oft ausgiebt, und ein Mann, den man auf so offenbaren Schiefheiten ertappt, verdient die gerechte Verachtung aller rechtschafnen Menschen.

Hr. Biester kommt *) bey seinem Herumhüpfen um des Herrn Garve's Gründe (denn eine ordentliche Widerlegung findet man nirgends, sondern nur ein unordentliches Herausklauben desjenigen, was er nützen oder anpacken zu können glaubt) darauf, daß Hr. Garve **) sagt, da die weit zahlreichern, und kräftiger unterstützten Versuche der Jesuiten und Katholiken in den Zeiten, da noch der Streit zwischen Protestanten und Katholiken die Gährung unterhielte, nicht geglückt wären, so hätte man in unsern Zeiten noch weniger zu besorgen. Hr. Biester sagt dagegen, daß damals die Neuheit der Sache einen stärkern Reiz, und die Gährung eine größere Kraft zum Widerstand den Gemüthern gegeben; unsre gegenwärtige Ruhe aber habe uns Sorglosigkeit und Gleichgültigkeit gegen alle Religion gegeben. Gewiß eine herrliche ihres Erfinders würdige Widerlegung! Weil also nicht mehr so viele polemische Schriften gegen das Papstthum als vor hundert und mehrern Jahren herauskommen, weil wir nicht mehr, wie unsre ersten Eiferer, mit Kupferstichen und Holzschnitten zu Felde ziehen, und das

*) Seite 76.

**) Seite 42. Ich glaube die rechte Stelle in dem Garveschen Aufsatz gefunden, und hier angezeigt zu haben, ob ich gleich, nach mehrern Durchlesen desselben, vergeblich die Stelle so gesucht, oder gefunden, als sie von Hrn. Biestern angeführt, und mit Häckchen, als wärens Hrn. Garve's eigene Worte, angezeiget ist.

Digitized by Google

das Vorrecht mit platten Witz und pöbelhaften Spott gegen Gründe anzubellen, einem in diesem oder jenem Winkel Deutschlands etwa noch sein Wesen treibenden Controvers-Prediger überlassen, und dagegen die Katholiken nicht mehr auf unsern Kanzeln ausschendirt werden; weil man sich in unsern Kirchen zu singen schämt: **Dein Ablaßbrief, Bull und Decret, liegt nun versiegelt im** —; weil Rosenmüller in Leipzig nicht mehr **Erhalt uns Herr bey deinem Wort, und steur des Papsts und Türken Mord** singen lassen will; weil wir überhaupt dem Willen und Vorbilde Christi gemäß toleranter und menschenfreundlicher denken, darum sind wir gegen alle Religion gleichgültig geworden? beweise uns doch Hr. **Biester**, daß uns unsre protestantische Religion so gleichgültig geworden, daß wir Morgen unsre bessern Einsichten aufopfern und unsre Freyheit hingeben möchten. Sind wir aber wirklich gegen alle Religion so gleichgültig geworden, wie er vorgiebt, so ist noch mehr Gefahr von unserm Uebergange zum **Naturalismus** und **Deismus**, als von unserm Uebergange zum Papstthum zu besorgen; und doch nimmt mans übel, daß die Christen sich gegen die **Freygeister vereinigen** sollten. Gegen diese soll wohl also nicht polemisirt werden, sondern nur gegen das Papstthum. Wie fein doch unsere protestantischen Zionswächter reden, wie einbildisch sie doch glauben können, wir werden sie nicht für Deisten mehr erkennen, wenn sie nur **Erdmann Neumeisters** polemische Rüstung angelegt haben. —

Aber daß man doch niemals Hrn. **Biester** nachgehen kann, ohne ihn immer auf einem schiefen Wege zu ertappen! So übergeht er Herrn **Garve's wichtige Einwendung, daß Schweden deswegen**

Digitized by Google

nicht katholisch geworden, weil König Johann II. sich zu dieser Religion bekannt, daß die Nachkommen desselben das Königreich verloren, und also alle angewandte Mühe zum Vortheil des Katholicismus in Schweden ohne Erfolg gewesen; daß auch in Rußland und England die Versuche nicht geglückt, welche gemacht worden, um die katholische Religion auf den Thron zu heben *). Von diesen letzten beyden Reichen wählt Hr. Biester wieder England aus, und sagt, Herr Garve wolle ein wichtiges Beyspiel von Großbritannien nehmen, wo trotz aller Machinationen der Katholicismus nie wieder empor gekommen. Von einem wichtigen Beyspiele hatte Hr. Garve nichts gesagt, und er redet auch nicht von England allein, sondern auch von Schweden und Rußland. Aber gesetzt nur von England allein; wie kann Hr. Biester sagen, daß die Machinationen für ihn, und das Nichtgelingen derselben nicht gegen ihn beweisen? Wenn wurden diese Machinationen gemacht? Wars nicht im vorigen Jahrhundert? Was beweisen diese für das gegenwärtige, so sehr veränderte? Doch Herr Biester will auch von dem gegenwärtigen reden, und sagt daher: Wer kann behaupten, daß die Leute so ganz Unrecht haben, welche das Untere der Karte jenes Landes kennen wollen, und es so ziemlich wahrscheinlich zu machen wissen, daß die heimliche Parthey der Katholiken in England jetzt ungemein zahlreich, und von großem Einflusse auf politische Angelegenheiten sey **). Anstatt also zu beweisen, eine Thatsache zu beweisen, sagt uns Hr. Biester ein: wer kann behaupten, und daß gewisse Leute den

*) Seite 42. 45.

**) Seite 78.

Digitized by Google

den angeblichen Einfluß, der eben so angeblich zahlreichen Parthey der Katholiken ziemlich wahrscheinlich zu machen wissen. Wer sind diese gewissen Leute? etwan der mit der Brandfackel herumgelaufene, und schon allgemein für einen wahnsinnigen Schwärmer erklärte Gordon? Ists möglich? Nun wenn Herr Biester sich auf solche Leute berufen kann, dann ist es Zeit, daß man aufhöre, ihm und seinen Anhängern noch etwas weiter entgegen zu setzen, sondern ihn mit Gordon seinem Schicksale überlassen.

Herr Biester läßt Herrn Garve sagen, der alte unverfeinerte Katholicismus könne jetzt unmöglich neue Anhänger finden: denn bey diesem ganz sonderbaren Widerleger, der fast in beständigem Springen sich befindet, bin ich ungewiß, ob ich die rechte Stelle *) getroffen habe. Dieser Behauptung setzt nun Herr Biester zweyerley entgegen: 1) die Jesuiten und römischen Proselytenmacher werden die Kunst verstehen, die sie in China gebraucht, und nach seiner Angabe noch in Rußland gebrauchen sollen, nämlich sie werden von ihren strengen Forderungen nachlassen, um mehr Eingang zu gewinnen, und werden wissen, was sie für das neue, und was sie für das alte, für das wesentliche und außerwesentliche Papstthum ausgeben sollen. — In Ansehung Rußlands müssen wir erst von Herrn Biestern bessere Belehrungen erwarten, um über das angeblich verfeinerte Papstthum, das da ausgebreitet wird, urtheilen zu können, und dann erst werden wir sehen, wie sich dieses mit den vormaligen Behauptungen der Monatsschriftsteller, daß vom Papst nichts zurückgenommen wird, in Accord bringen lasse. In

*) Seite 23.

Digitized by Google

Ansehung China's scheint mir Herr Biester, wie leider nur gar zu oft bey ihm der Fall ist, wo er was zu wissen affektirt, gar nicht unterrichtet zu seyn. Ich will ihn daher zu seinem Unterrichte auf des sel. Mosheims Erzählung der neuesten chinesischen Kirchengeschichte, und auf Holbergs Kirchengeschichte Th. 3. Seite 139 ff. und Th. 4. Seite 141 ff. verweisen, wo er denn zu seiner Belehrung finden wird, wie wenig die katholische Kirche in Europa mit dem, was die Jesuiten sich in China erlaubten, um ihr Bekehrungswerk zu befördern, zufrieden gewesen ist. Doch diese Unwissenheit des Herrn Biesters ist eben nichts Befremdendes mehr. Weit befremdender aber ist, wenn er 2) dem Herrn Prof. Garve entgegensetzt, es sey nie in der Monatsschrift behauptet worden, daß der Katholicismus in seiner ganz alten und plumpen Gestalt jetzt den Protestanten annehmlich seyn könne, oder von den Jesuiten annehmlich gemacht werde. Hat er denn so ganz vergessen, was sein berühmter Reisender und Briefsteller im Jänner-Stück 1785. im Beytrag zur Geschichte der geheimen Proselytenmacherey gesagt hatte, daß sich in nicht wenig protestantische Länder der Katholicismus von der gröbsten Art eindränge? Geschahe und geschieht dies von selbst, oder durch andere? Der Briefsteller giebt uns wenigstens verlarvte Mißionare an. — Hier ist also eine offenbare Unwahrheit, oder Herr Biester muß ein so sonderbares Gedächtniß haben, daß er sogleich solche Dinge vergißt, wenn er sie zu vergessen für nöthig findet. — So wichtig, gründlich und philosophisch übrigens Herrn Garve's Aeußerung ist, daß man von einem Schriftsteller, der es unternimmt, Herrn Garve zurecht zu weisen, und von ihm zu sagen, daß er die

Lage

Digitized by Google

Lage der Sache nicht kenne, nicht kenne, was um uns vorgeht, und daß er, Herr Bieſter dagegen, durch Lektüre, Bekanntſchaften und Correſpondenz auf Ideen gekommen, die mancher proteſtantiſche Gelehrte nicht hat, wohl eine ausführliche, eben ſo gründliche und philoſophiſche Widerlegung erwarten ſollte: ſo erklärt doch Hr. Bieſter, daß er ſich jetzt auf den Katholicismus überhaupt nicht weiter einlaſſen könne: die Sache ſey zu weitläuftig. Dagegen verweiſet er uns auf die Zukunft, und auf die Nachrichten, die er von Zeit zu Zeit vorlegen werde: denn als er (ſeine eigenen Worte) um litterariſche und pädagogiſche Jagd anzuſtellen, die jetzt in mehrern preußiſchen Provinzen gebräuchlichen Unterrichtsbücher für Katholiken geſammlet, habe er mit Erſtaunen Dinge gefunden, die pſychologiſch, moraliſch und politiſch wichtig ſind *). Erſt ſollſt du alſo, gutes deutſches Publikum, ihm glauben, und nachmals will er dir vorlegen, was er auf ſeiner Jagd gehaſchet hat. Sollte er wohl auf dieſer Jagd einen Fang gethan haben, den die ſo rühmlichſt wachſame preußiſche Staatsverfaſſung nicht bemerkt hätte, und den ſie nutzen könnte?

Herr Garve hat den Monatsſchriftſtellern vorgeworfen, daß ſie, wo von gegenwärtiger Proſelytenmacherey die Rede iſt, ihr Vorgeben, mit Beyſpielen und Schriften aus dem vorigen Jahrhunderte zu beweiſen ſuchen, und um den Satz zu bewähren, daß die römiſchen angeblichen Emiſſarien eben unſere Fürſten zu bekehren ſuchten, alte mit neuen Beyſpielen zuſammengeſtellt worden. Ein Beweis, daß von den letzten keine hinlängli-

*) Seite 79.

Digitized by Google

che Anzahl vorhanden sey *). — Auf das erstere läßt sich Herr Biester gar nicht ein; aber nun höre doch jeder Leser, der nur etwas denken und urtheilen kann, wie Herr Biester sich wegen des andern rechtfertigt. Indessen, sagt er, sind doch vier der im April angeführten Fälle neu **). Hatte denn etwan Herr Garve das geläugnet? Er sagt ja ausdrücklich, daß alte Beyspiele mit neuen zusammengestellt sind; und was beweisen nun die vier neuen Beyspiele gegen diese behauptete Zusammenstellung? Oder sollen etwan die vier neuen Beyspiele nur beweisen, daß es den Monatsschriftstellern nicht, wie Herr Garve gesagt, an neuen Beyspielen in hinlänglicher Anzahl gefehlt? O! hätten sie nur auf mehrere sich besinnen, nur mehrere aufsagen können, wie würden sie mit Lermen angeführt worden seyn! Um nun in deren Ermangelung das Verzeichniß der Konvertiten recht groß zu machen, und den unwissenden oder treuherzigen Leser zu täuschen, wurden auch aus ältern Zeiten welche herbeygeholt. Warum hat aber Herr Biester gar nichts von den eigentlichen Ursachen, wodurch die vier protestantische Fürsten ihre Religion zu ändern bewogen worden, und von den Einschränkungen, die man ihnen gemacht, auch so gar nichts erwähnet? Das diente nicht in seinen Kram, weil alsdann das Publikum, das nur lesen und glauben, nicht räsonniren soll, ganz anders über die Proselytenmacherey, als es die Absicht dieser Herren war, geurtheilt haben würde. — Welcher Leser aber kann sich des gerechtesten Unwillens erwehren, wenn Herr Biester gleich hinzusetzt: Wie aber, wenn es noch mehr Fälle gäbe, als ich

*) Seite 22. 28.

**) Seite 83.

Digitized by Google

ich weiß? Wie, wenn selbst mir und andern mehr Fälle höchstwahrscheinlich sind, wo ausländische und deutsche Regenten und Prinzen wenigstens der katholischen Religion geneigt gemacht sind *)? Und in der Note hiezu beruft er sich auf Churfürst Johann Georg von Sachsen, von dem ein Jesuit geschrieben: *l' Electeur a un grand penchant pour la religion catholique.* — Wer traut hier seinen Augen? Was sogar Herr Biester selbst nicht einmal weiß, soll als Beweis seiner Angabe gelten: was ihm und andern nur höchst wahrscheinlich ist, sollen wir für Bekräftigung ansehen, die seine Behauptungen gewiß mache: und um die Neigung jetziger protestantischer Fürsten zum Katholicismus zu beweisen, wird wieder der alte Johann Georg von Sachsen aus dem vorigen Jahrhundert angeführt. Hältst du das nicht für Neckerey mit dir, deutsches Publikum, so ist nichts Neckerey!

Da ich nur über mich genommen habe, das Ungegründete der Chimäre der Monatsschriftsteller ins Licht zu setzen, ihre Unrichtigkeiten aufzudecken, und ihre unerwiesenen Behauptungen zu widerlegen, nicht aber ihren Sprüngern allenthalben nachzuhüpfen: So übergehe ich, was sonst noch wohl eine derbe Rüge verdiente; als zum Beyspiel, wenn Herr

*) Auch Herr Nikolai im 5ten Band der Reisen S. 174. läßt sich anwandeln zu behaupten, daß viele protestantische Fürsten durch allerhand genannte schleichende Wege dem Katholicismus immer geneigter gemacht worden. Wer sind denn die Fürsten? Er muß es doch wissen, weil er hinzusetzet: Geschieht dies nicht vor unsern Augen allenthalben, und wir wollen nicht sehen! — Er öfne uns also die Augen, und nenne diese Fürsten!

Digitized by Google

Herr Biester Seite 84. sagt: Sie werden doch nicht im Ernst verlangen, daß ich hierüber (über die Neigung protestantischer Fürsten zum Katholicismus) alles sagen soll. Warum nicht, wenn er das alles, was er weiß, ehrlich behaupten kann? Ferner: Sie sind zu edeldenkend, um sich dadurch einen Vortheil über mich zu erlauben, daß Sie eine Sache entgegen setzen, auf die ich jetzt nicht antworten darf. Wer hindert ihn? Sinds geheime Verbindungen? Andere Leute sollen ja doch die ihrigen, geträumte oder wirkliche sagen: warum sollte er auch nicht dürfen? Verwehrts ihm der Staat? Er lebt in Berlin, wo man noch nie jemand verhindert hat ehrlich und frey zu reden. Hat man doch den Monatsschriftstellern kein Gebiß angelegt protestantische Fürsten in genere des Katholicismus wegen nicht verdächtig zu machen; warum sollte denn Herr Biester hierüber sich nicht näher erklären dürfen? Er nenne die Fürsten, die verdächtig sind; aber er beweise auch als ein ehrlicher Mann! Würde wohl ein Fürst, der es einmal über sich selbst gewinnen konnte, seine Ueberzeugungen mit seiner politischen, vielleicht eingebildeten Konvenienz zu vertauschen, es dem Herrn Biester ungnädig aufnehmen, wenn er gegen ihn das gerade heraus sagt, was er unbestimmt von allen protestantischen Fürsten zu sagen sich erdreistet? — Ferner, wenn Herr Biester S. 85. sagt: Indeß hier nicht mehr von Factis, nur blos von Möglichkeiten, und uns nun Seite 85. 86. eine Reihe von angeblichen Möglichkeiten herrechnet, wodurch Fürsten katholisch werden könnten, und am Ende sagt: ich rede zu einem Philosophen, der so gerne im Reiche der Möglichkeiten bleibt, und ist es in diesem Reiche so sicher. Gewiß ein herrlicher Fund, da, wo man

Wirk-

Digitized by Google

Wirklichkeiten mit aller Frechheit behauptet, das arme Publikum ins weite Reich der Möglichkeiten zu führen, um da jedem Gauckelspiel eigener Phantasie, jeder Chimäre eines verrückten, oder boshaften Schwärmers nachzulaufen! Ferner wenn, — wo Herr Garve Seite 26. in ganz anderer Verbindung geredet, daß die Meynung vom Papst als obersten Statthalter Christi nicht durch heimliche Insinuationen hervorgebracht worden, und Seite 43. *): daß einige deutsche Fürsten größtentheils durch politische Gründe und durch Eigennutz mehr, als durch Ueberredungen oder die Insinuationen der Jesuiten bewogen sind, zur katholischen Kirche überzutreten — Herr Biester die Worte des Herrn Prof. Garve vorsätzlich verdreht, und was dieser von einigen, und überdies nicht mit gänzlicher Läugnung aller Insinuationen gesagt, als allgemein und ausschliessend gesagt vorstellt: Ich erstaune darüber, daß die wirklich geschehenen Bekehrungen deutscher Fürsten, nicht durch Ueberredung und Insinuation katholischer Geistlichen geschehen seyn sollen **). Pfui der Schande! Und diese Rabulistereyen, offenbare Verfälschungen und Verdrehungen einzusehen, hattest du keine Augen, deutsches Publikum? Gewiß deine Aufklärer haben dir die Fackel der Aufklärung so nahe vor die Augen gehalten, daß sie dir statt zu leuchten, die Sehekraft verdorben haben. — Seite 88. wird noch der mächtigen sächsischen Landstände gedacht, die den Einfluß des Katholicismus auf Sachsen gehindert: Hessen-Cassel aber weislich übergangen, und von der Pfalz gesagt, daß da nach der Regel kein Protestant eine Be-

die-

*) Dies ist wohl die eigentliche Stelle.

**) Seite 86.

Digitized by Google

dienung bekomme: Und diese offenbare, von jedem Kinde hiesiger Gegend zu beschämende Unwahrheit, da, wenn gleich die mehrsten Stellen mit Katholiken besetzet werden, Protestanten dennoch keinesweges ausgeschlossen sind, und vorzüglich bey der Hofkammer angestellet werden, wird als authentische Wahrheit in die Welt hineingeschrieben! O! Aufklärung, welch ein Phantom bist du, unter solchen Anführern! Was noch Seite 89. vom Pater Schorenstein wiederholt wird, übergehe ich, da ich schon genug davon gesagt, und es ist gewiß einmal Zeit, diesen jämmerlichen Brief, der ein Gewebe von Unwissenheit, hämischer Winkelzüge, Unwahrheit und der vorsätzlichsten Verdrehungen ist, aus der Hand legen.

Im August 1785. tritt Herr Biester wiederum auf, und liefert seinen Lesern einen abermals an ihn eingeschickten, angeblich von einem Freunde desjenigen, der den Aufsatz im Jännerstück geschrieben, herrührenden anonymischen Aufsatz, über die geheime Proselytenmacherey *). Man bemerkt hier nicht gleich das Auffallende, daß diese ganze Schriftstellerey durch so viele Umwege getrieben wird, daß man in Versuchung geräth, es zu berechnen, durch wie viele Hände der Aufsatz gegangen, bis er endlich zu seinem Bestimmungsorte gelangt. Der Aufsatz des Jännerstücks ist von einem Anonym: dieser schickt jenen Aufsatz an den Verfasser des gegenwärtigen Stücks, der auch Anonym ist, und dieser wieder jenen Aufsatz an einen andern anonymischen Freund, damit dieser, der dem Herrn Biester bekannt seyn soll, ihm denselben in die Hände spielen möchte. Wozu diese Umwege? frägst du guter

*) August der Monatsschr. 1785. p. 104 ff.

Digitized by Google

guter Leſer. Die Antwort findeſt du leicht. Jener Aufſatz war ein Pasquill. Da mußten ſich alſo, oder wollten ſich die Herausgeber der Monatsſchrift damit ſichern, daß ihnen von Anonymen ein anonymiſcher Aufſatz zugeſchickt worden, wofür ſie nicht verantwortlich ſeyn könnten; als wenn die Obrigkeit nicht gehalten wäre, den Frevler zu beſtrafen, der ein Pasquill am Laternpfoſten, oder am Pranger angeſchlagen, wenn er ſich auch noch ſo ſehr entſchuldigt, daß er den nicht kenne, der es gemacht, oder es ihm zum Anſchlagen in die Hand geſteckt, oder als wenn derjenige, der ehrenſchänderiſche Gerüchte, die gottloſe Pasquillanten zum Nachtheil eines dritten ausgeheckt, öffentlich mit Theilnehmung nachſaget, und verbreiten hilft, nicht ſtrafbar handelte, nicht durch ſeine thätige Mitwirkung an der Verläumdung ſelbſt, den Namen eines Verläumders ganz eigentlich auf ſich zöge? Der Verfaſſer dieſes Aufſatzes iſt alſo von dem Verfaſſer des im Jännerſtück befindlichen Beytrags ꝛc. ein ganz verſchiedener Mann, und gleichſam nur der Briefträger des Briefſtellers geweſen. Aber dieſe Angabe ſcheint nicht ſo recht richtig zu ſeyn, und der Verfaſſer den alten Spruch: *Hiſtoricum oportet eſſe memorem* vergeſſen zu haben. Denn da er ſich vorhin nur als den Freund des Verfaſſers des Aufſatzes im Jännerſtück (Seite 106. 107.) ausgab; ſo giebt er ſich Seite 109. als den eigentlichen Verfaſſer jenes Jänneraufſatzes an, indem er ſagt: Herr T—y geſtehe, daß er ihn nicht mit Gründen beſtritten, und ſich darüber bitter beſchwert, daß Herr T—y ihn einen unmündigen Knaben nennt, als ob T—y alles, und er nichts wiſſe: da doch Herr T—y nicht den Briefträger, ſondern den Briefſteller angegriffen. Er gedenket hierauf wieder des

Brief-

Digitized by Google

Briefstellers als seines Freundes, vergißt sich aber gleich wieder, und beweiset mit großen Lobreden von seinen eigenen gründlichen Kenntnissen, daß nicht ein unkundiger und unmündiger Knabe jenen Brief geschrieben. Ist das das Geschäfte eines Briefträgers? Dank sey es der Hitze des Herrn T — y, die den Verfasser dieses Aufsatzes wieder in Hitze gesetzt; sonst hätte er sich nicht so leicht als einen Lügner verrathen! Zu welchen Gängen aber muß doch der Böse, der das Licht scheuet, seine Zuflucht nehmen! Doch zur Sache. Der hier vorgelegte Aufsatz ist ein Sendschreiben an die würdigen und geliebten Brüder des hohen Ordens der Gold- und Rosenkreuzer, besonders an diejenigen, welche der ächten evangelischen Lehre zugethan sind. Da ich den Materien, die in diesem angeblichen Sendschreiben, oder vielmehr in diesem Pasquill, von den Rosenkreuzern und dem ihnen beygemessenen Katholicismus und Proselytenmacherey, von dem Diakonus, von mir, Lavatern, Claudius, über das Buch: *Sur les Erreurs et la verité*, und *Raport entre Dieu, l'homme, et l'univers* vorkommen, und eigentlich diesen ganzen Aufsatz füllen, besondere Abschnitte angewiesen; so verspare ich bis dahin die genaue Untersuchung aller dieser einzelnen Materien. Ich kann also aus diesem sonst sehr reichhaltigen Aufsatze hier nur sehr wenig aufstellen. — Von Herrn Biesters gründlichen Anmerkungen, seinen gelehrten Kenntnissen und seiner Unbefangenheit hat das Publikum so viele gegentheilige Beweise in dem, was ich bisher untersucht habe, erhalten, daß es nun wohl selbst zu urtheilen im Stande seyn wird, ob dieser Mann einen einzigen der Lobsprüche verdiene, die der Verfasser dieses Sendschreibens, er mag nun der Briefträ-

ger

Digitized by Google

ger oder der Briefsteller des Briefs im Jännerstück seyn, ihm so milde beyleget *). Was von geheimer Proselytenmacherey gesagt wird, geht mich hier vornämlich an, und da sagt der Verfasser, daß Herr T—y die wahre Geschichte der Proselytenmacherey läugnen will. Gerade, als ob alle diese Schriftsteller nur von einem Geist inspirirt würden, treibt auch dieser das nämliche Gewerbe seiner Mitgenossen. Herr T—y zweifelt so wenig an Möglichkeit, ja sogar an Wirklichkeit der Proselytenmacherey, daß er sogar (Seite 327. 328.) zugiebt, daß verlarvte Jesuiten und dergleichen hin und wieder herumschleichen, und ihr Gift unter der Maske ihrer sogenannten Religion auszubreiten suchen. Aber er läugnet die unbewiesenen Behauptungen jenes Briefstellers, daß sie so weit gediehen sey, als er vorgiebt, daß protestantische Fürsten und Männer allerley Standes, auch Prediger davon angesteckt wären. Er hält die Geschichte mit dem Breslauer Juden für eine derbe Legende, und was der Briefsteller von dem protestantischen Gottesgelehrten, daß er ein Jesuit der vierten Klasse sey, von Lavater, Claudius und dem protestantischen Diaconus erzählt hatte, für bunte Absurditäten, unerwiesene Erzählungen, Schandmährchen und ein Ferment von Lügen. Und nun sagt der Briefträger, oder Briefsteller, Herr T—y wolle die wahre Geschichte der Proselytenmacherey läugnen, die *a priori* kein Mensch läugnen könne und würde **). Wo doch dieser würdige Scribent seine Logik gelernt haben mag! Und wie schwankend ist dieses ausgedrückt,

*) Seite 109.

**) Seite 109.

drückt, nur damit man im Fall einer Replik sagen könne, man sey nicht verstanden. Was kann und wird kein Mensch *a priori* läugnen? Die Möglichkeit oder die Wirklichkeit der Proselytenmacherey? — Daß die katholische Kirche, so wie alle Religionen, die sich für allein seligmachend und wahr halten, welches von Juden *), Muhammedanern und Naturalisten, die uns wenigstens eine falsche auf Betrug sich gründende Religion zuschreiben, eben so gut gesagt werden kann, zum Proselytenmachen geneigt ist, und also Proselytenmacherey auch noch jezt möglich sey, wird kein Mensch läugnen. Ist das die große *Demonstratio a priori* der Monatsschriftsteller; o! der kindischen Einbildung! das haben wir alle längst gewußt, und brauchen es nicht erst von A B C Schützen in der Religionsgeschichte zu lernen. Das hat auch Herr T—y nicht geläugnet. Soll aber nun die Möglichkeit der Proselytenmacherey die wahre Geschichte derselben heißen, und kann sie's heißen? — Oder versteht der Verfasser die noch gegenwärtige Wirklichkeit der Proselytenmacherey darunter; womit hat er sein Assertum bewiesen? Diese läugnet Herr T—y, daß sie so in dem Maaße existire, als sie der Briefsteller oder nun der Briefträger dem Publikum vorgespiegelt hatte, und mit vollem Recht nennt ers ein Schand-

*) Herr Nikolai Band II. S. 377. der Reisen lobt daher mit Recht den Regenspurger Rabbinen Isaak Alexander. Aber in welchen Ausdrücken! daß er von gesunder toleranter Denkungsart sey, eine Eigenschaft, die bey den Rabbinen aller Religionen selten ist. Das heißt doch wohl die Lehrer aller christlichen Religionen recht neologisch geschimpfet! Und der Schimpfende ist gleichwohl auch Aufklärer — auch Zionswächter!

Digitized by Google

Schandmährchen. Eine unglaubliche und meinen Nebenmenschen entehrende Erzählung muß jeder ehrliche Mann für eine Lüge, für ein Schandmährchen halten, bis sie gründlich und hinreichend erwiesen ist. Womit aber hat der Briefsteller seine Meynung a priori bewiesen? daß die Proselytenmacherey wirklich sey. Darum daß sie möglich ist, ist sie noch nicht wirklich, darum daß sie wahrscheinlich ist, ist sie noch nicht gewiß, noch nicht in dem ganzen Umfange gewiß, als er sie uns geschildert hat. Womit hat er sein ganzes Assertum a posteriori bewiesen? Was ist nun alles, was der Verfasser sagt: *T—y* wolle die wahre Geschichte der Proselytenmacherey läugnen, die *a priori* kein Mensch läugnen könne und werde, anders als leeres Geschwätz *)! Doch diese Verblendung muß

*) In den Zusätzen zum 5ten Bande S. 29. die Herr Nikolai dem 7ten Bande seiner Reise vordrucken lassen, sucht er uns auch durch eine sogenannte Thatsache von Herrn Garvens Meynung abzubringen. Ist aber die aus dem Altonaer Reichs-Postreuter angeführte Wiener Geschichte wahr; so ist sie nur ein Beweis der Betrügereyen, deren ein Mönch fähig ist, kein Beweis der Proselytenmacherey. Der Pater Pitoßi wollte ja nicht convertiren, sondern nur betrüglich vorgeben, daß der Kranke, den er zu sterben glaubte, convertirt habe, um, wie die Nachricht selbst sagt, und auch Herr Nikolai mit Schwabacher drucken lassen, mit einer geretteten Seele groß zu thun. Es ist also nicht abzusehen, wie diese Nachricht, ohnehin eine Zeitungsnachricht, dazu dienen könne, Herrn Garve, und andere, welche meynen, den katholischen Geistlichen selbst sey das Proselytenmachen gleichgültig, aufmerksam auf solche Thatsachen zu machen. Ueberdies haben Herr Garve und andere nie behauptet, daß den Katholiken das Proselytenmachen gleichgültig sey: sie glauben nur

Digitized by Google

man einem Schriftsteller zu Gute halten, der in sein theures hochgepriesenes Selbst so verliebt ist, daß er sagen kann: Ich gebe nicht zu, daß mich jemand an Liebe zur Wahrheit und zum Guten übertrift *).

Der Verfasser sagt weiter, unter den mannigfaltigen Urtheilen, die er über das Jännerstück gehört, sey auch dieses gewesen, daß man durch Bekanntmachung solcher Geschichten den Katholiken Mißvergnügen verursache, sie mit uns veruneinige, und dergleichen mehr **). Sind die Geschichten wahr und erwiesen, so mögen die Katholiken noch so mißvergnügt darüber seyn, daß sie bekannt gemacht werden: kein vernünftig denkender und seine Religion liebender Protestant wird, um des Mißvergnügens der Katholiken willen, ihre Bekanntmachung tadeln können. Ja sogar kein Katholik, der billig denkt, wird, wenn er gleich über solche Schliche seiner Glaubensgenossen erröthet, es den Protestanten verargen, daß man sie bekannt macht. Aber das Jännerstück enthält die schändlichsten Beschuldigungen gegen Katholiken, Beschuldigungen, die mit nichts erwiesen sind, wahrheitswidrige Anekdoten, die ein reisender Anekdotenjäger aus seiner gespickten Brieftasche hervorlangt, und ins Publikum ausstreuet, die man also, bis sie vollkommen bewahrheitet worden, für ein boshaftes Pasquill halten muß, ja Anekdoten, denen man es zum Theil schon

aus guten Gründen, daß es jetzt nicht so häufig und eifrig, als vormals betrieben werde, und nicht gefährlicher als in vorigen Zeiten sey.

*) S. 110.

**) Seite 126.

Digitized by Google

schon ansiehet, daß sie ihr Urheber gar nicht beweisen konnte, weil er die Beweise von dem, was in Deutschland geschehen seyn sollte, den Lesern in Holland, ja sogar am Nordpol aufzusuchen überläßt. Was kann ein Katholik, wenn ihm anders seine Religion, er mag noch so gelinde denken, noch einigermaßen werth, und es ihm noch nicht gleichgültig ist, daß seine Glaubensgenossen als eine arglistige, heimtückische, boshafte Rotte beschimpft werden, was kann er anders als mißvergnügt seyn? und findet solch Geschwätz unter den Protestanten Beyfall; werden die Urheber davon in den Zeitungen, als vortrefliche, verdienstvolle, rechtschaffne Männer präconisirt, denen der Protestantismus ungemein viel zu verdanken habe; ist dann Mißvergnügen der Katholiken zu viel? — Gern mag der Verfasser Recht haben, wenn er in der Note sagt, daß, da die Katholiken das Proselytenmachen nach ihren Grundsätzen für verdienstlich halten, ihnen die Beschuldigung, daß sie Proselyten machen wollen, kein Mißvergnügen machen könne *), obgleich die Lust Proselyten zu machen, in unsern Zeiten bey ihnen bey weitem nicht mehr so groß als vormals ist. Auch wenn sie heimlich Proselyten machen wollen, und diese heimliche Machinationen entdeckt werden, können sie mit Recht nicht über uns mißvergnügt seyn. Aber wenn diese heimliche Machinationen nicht erwiesen, und ihnen ohne allen Erweis von einem Anonym, von dem man nicht weiß, ob er ein Mann vom Stande und Ansehen, oder ein reisender Handwerksbursche, ein Mann von Ehre, oder ein ehrloser boshafter Anekdotenjäger ist, die häßlichsten Ränke Schuld gegeben werden; ist da ihr

*) Seite 126. Note.

Digitized by Google

Mißvergnügen zu viel? — Man hat besorgt, sagt der Verfasser, daß solche Erzählungen die Katholiken mit uns veruneinigen würden, man hat verlangt, daß man lieber hätte schweigen sollen *), Sehr recht! Kann man was geringers verlangen, als dieses, daß man lieber schweige, als unerwiesene Sachen, zumal, wenn sie schändlich sind, in die Welt als Wahrheit auszustreuen? Kann man von solchen unerwiesenen boshaften Beschuldigungen, die nicht nur der Briefsteller, sondern die Monatsschriftsteller überhaupt den Katholischen gemacht, was Geringers erwarten, als daß ihr alter, so vielen Protestanten vormals so nachtheilig gewesener, jetzt schon allgemach in christliche Duldung umgeschaffener Haß von neuem erwache? Und wenn auch dies nicht geschieht, so hat mans gewiß nicht unsern neuen Zionswächtern und ihren Anhängern, sondern der billigern und gemäßigtern Denkungsart zuzuschreiben, die jetzt unter den Katholiken beginnt, und die uns nun schon den schimpflichen Vorwurf machen können, daß von ihnen die Toleranz geübt, von uns aber nur davon deklamirt wird. — Die Besorgniß, die man also wegen der Ausfälle im Jännerstück geäußert hatte, lagen in der Natur der Sache selbst, und in dem allgemein bekannten und wahren Grundsatz, daß Beleidigungen keine Freunde machen, und der Briefträger, Briefsteller, oder der Notenmacher, wenn dieser etwan wieder ein neuer Anonym seyn sollte, darf diejenigen, die diese Besorgniß zu erkennen gegeben haben, nicht schon zum Voraus auch verdächtig zu machen suchen, und im Zeichendeuter- oder Prophetenton ausrufen: Bedenkt die Zeichen unsrer Zeit! —

Noch

*) Seite 126 und daselbst in der Note.

Digitized by Google

Noch wundert sich der Verfasser dieses Sendschreibens, daß er nicht sagen gehört, die protestantische Kirche laufe Gefahr, wenn eine solche Geschichte wahr sey. Kein Mensch, der denken kann, und so viel Einsichten hat, unserer und der katholischen Kirche gegenwärtige Lage mit der vormaligen zu vergleichen, wird sich darüber wundern. Unstreitig haben alle die, welche wider die Erwartung des Verfassers nicht mit über die große unserer Kirche drohende Gefahr geschrieen, das ganze Vorgeben für das gehalten, wofür es Hr. T—y hält, nämlich für bunte Absurdität, unerwiesene Erzählungen, Schandmährchen, und ein Ferment von Lügen. Wäre aber auch das ganze Vorgeben wahr; welche große Gefahr wäre in unsern Zeiten davon zu besorgen, da nicht geringere Machinationen in vorigen Jahrhunderten nichts ausgerichtet? — Ja daß wir alle katholisch werden! O Schrecken! O Entsetzen! O Einbruch, Mord und Feuer und Nothzwang! Wenn uns nur die verkappten Deisten nicht zu ihrem reinen Deismus, Vernunft- und Allvaterreligion umkehren! vor den verkappten katholischen Emissarien werden wir uns auch, ohne das Lermgeschrey unserer unberufenen Wächter, die sich so oft verdächtig gemacht haben, in Acht zu nehmen wissen.

Der Verf. bemerkt weiter, es sey ihm aufgefallen, daß Herr T—y die katholische Kirche dadurch vertheidigen wolle, daß die Jesuiten nicht die wahren ursprünglichen Begriffe ihrer Kirche zu verbreiten suchten, und sagt: Das ist sehr sonderbar. Sind denn etwan die wahren ursprünglichen Begriffe der katholischen Kirche für uns Protestanten annehmlicher, als das, was die Jesuiten lehren? Gott bewahre uns vor beyderley Lehren*)!

*) Seite 126. 127.

Digitized by Google

Hr. T—y hat sich freylich hier nicht so präcis ausgedrückt, als er es gegen solche Schriftsteller hätte thun müssen, die den geringsten Schein von Widerspruch aufhaschen, und auch das Allerplanste zu verdrehen wissen. Aber Vertheidigung der römischen Kirche liegt doch wohl gewiß nicht in den Worten, wenn er sagt, daß die Jesuiten ihr Gift unter der Maske ihrer sogenannten Religion, nicht aber die wahren ursprünglichen Begriffe ihrer Kirche auszubreiten suchten *). Wenn zwey Dinge neben einander gestellt werden, von welchen das eine äusserst verabscheuungswürdig, und das andere unannehmlich ist; bin ich gewiß darum kein Vertheidiger des Unannehmlichen, weil ich dieses nicht auch zugleich äusserst verabscheuungswürdig heiße. Keinem denkenden Protestanten, der den Werth seiner Religion kennt, und ihr mit warmen Herzen anhängt, und ein solcher Mann scheint mir der mir unbekannte Hr. T—y nach seinem ganzen Aufsatze zu seyn, wird die katholische Religion annehmlich seyn; aber wenn er diese von ganzem Herzen und aus Ueberzeugung verwirft, wird sich zugleich mit heftiger Empfindung seine ganze Natur gegen die in den Schriften der Jesuiten ausgestreueten Grundsätze empören. Ist dies aber Vertheidigung des Katholicismus? Das ist alles, was in diesem weitläuftigen Aufsatze die angeblich geheime Proselytenmacherey überhaupt angeht, den ich nachmals in den besondern einzelnen Materien noch genauer untersuchen werde. Eins merke ich noch an, das vielleicht einiger Aufmerksamkeit werth ist, und dieses ist, daß der Verf. einen Juden dabey zum Handlanger gebraucht zu haben scheint. Dies ist nicht nur daraus sichtbar, da er den

*) Seite 327. 328.

den Hrn. T—y auf jüdische Weise mit dem hebräischen Schimpfnamen איש תוך, welches ein Centralmann, aber auch ein falscher betrüglicher Mann heißen kann, belegt*); sondern auch daraus, daß er עפר בתולה nicht Aphar Bethulah, sondern Aphar Beßolah, ganz im jüdischen Dialekt, ausspricht**). Wie viele Mühe sich doch diese Herren geben, die evangelische Kirche und das ganze Christenthum in Aufruhr zu bringen, daß sie sogar Juden herbey holen, um ihnen hülfreiche Handdienstchens, wenn auch nur mit hebräischen Schimpfwörtern und Uebersetzungen, zu leisten!

Im December 1785. erhebt sich Herr Biester abermals in eigener Person auf seine Warte, stößt in die Lerm-Posaune, und liefert uns in einem an den Hrn. Prof. Garve gerichteten Briefe einen Aufsatz, in welchem er sich von neuem über die geheime Proselytenmacherey, und die schrecklichen Gefahren, die den Protestanten von Seiten der Katholiken drohen, erklärt. Herr Garve setzte nämlich in diesem Stück der Monatsschrift, der Beantwortung seines vorigen Briefes, einen zweyten an Hrn. Biester entgegen, der zur Innschrift hat: Ueber die Besorgnisse der Protestanten in Ansehung der Verbreitung des Katholicismus. Herr Garve wird mir hier eine kleine Berichtigung erlauben. Eigentlich sollte es heißen: Hrn. Biesters, Nikolais und ihrer Anhänger angebliche Besorgnisse; denn so viel Eingang auch diese Herren mit ihrem jämmerlichen Lermgeschrey immer bey schon eingenommenen, partheylichen, schwachen, vor schnell urtheilenden und solchen Lesern, die die Sache gründ-

*) Seite 110.

**) Seite 138.

Digitized by Google

lich zu beurtheilen, gar nicht im Stande sind, gefunden haben mögen; so giebt es doch noch genug Protestanten, die zu einsichtig sind, als daß sie von dieser Gordonschen Krankheit hätten können angesteckt werden. Also Herrn Biesters, Nikolais und ihrer Anhänger Besorgnisse, nicht Besorgnisse der Protestanten. Diesen Aufsatz widerlegt nun Hr. Biester nicht nur in einem eigenen Briefe; sondern er begleitet auch den Garveschen Brief selbst, der in die Mona:sschrift eingerückt ist*), mit seinen Anmerkungen.

Ich übergehe es als überflüßig, alle die Gründe anzuführen, mit welchen Herr Garve die Einwendungen des Hrn. Biesters widerlegt, da ich schon diese Einwendungen in dem vorhergehenden genau genug untersucht, und ihre ganze Armseligkeit, wie ich hoffe, deutlich genug gezeigt habe. Ich will daher nur dasjenige hier anführen, was hier noch mehr von sogenannter geheimer Proselytenmacherey vorkommt, und womit von Hrn. Biester sein und seiner Anhänger Vorgeben davon noch weiter unterstützet werden soll. Und da kommt Hr. Prof. Garve**) zuerst auf die den protestantischen Fürsten von den Berliner Monatsschriftstellern angedichtete große Neigung zum Katholicismus. Was dieser würdige Schriftsteller hier sagt, daß es schwer sey, Fakta zu glauben, die eine innere Unwahrscheinlichkeit haben, wenn man weder die Umstände, noch die Gewährsmänner davon weiß; daß unvollständige Nachrichten in diesem Stücke von keinem Nutzen sind, u. s. w. ist sehr gegründet. Aber zu viel räumt Hr. Garve seinem Gegner ein, wenn er sagt: Ich bekenn-

*) December 1785. Seite 488.

**) Seite 511.

kenne meinen Fehler, es war nicht genug überlegt von mir, daß ich Sie auffoderte, alles was Sie von den Geschichten der Bekehrungen der Fürsten wissen, zu sagen. Hr. Garve hat hierinnen gar nicht gefehlt, sondern Hr. Biester muß noch jetzt, wenn er ein ehrlicher Mann, und nicht in den Augen Deutschlands ein boshafter Verläumder seiner protestantischen Fürsten seyn will, alles sagen, was er hierüber zu wissen vorgiebt; und das gilt auch von dem Briefsteller im Jännerstück. Ist dies schon bey Privat-Personen nothwendig, damit sie nicht ihren Mitbürgern verdächtig gemacht werden, und in den Stand kommen, sich und ihren ehrlichen Namen vor der Welt zu retten; so ist es bey Fürsten noch viel nothwendiger, sowohl für sie, als für die Unterthanen. Sie werden durch solchen Verdacht beschimpft, und dadurch nicht nur Argwohn in Fürstlichen Familien erzeugt, sondern sie auch ihren Unterthanen verdächtig gemacht. Der Unterthan, der solche Nachrichten lieset, frägt sich alsdann: Sollte vielleicht nicht auch dein Herr zu solchen Fürsten gehören? Er wird ein Spion der unschuldigsten Handlungen seines Fürsten; findet bald, wo nichts ist, was er fürchtet; sein Zutrauen, seine Liebe gegen den Regenten fällt, und er fühlt sich überdies noch unglücklich, weil er bey solchen stumpfen Gerüchten nicht im Stande ist, auf Mittel zu denken, wodurch er seine Religion gegen die etwanige Gefahr in Sicherheit setzen könnte, die ihr von Seiten des dem Katholicismus günstig seyn sollenden Regenten drohen möchte. Das sind die vortreflichen Früchte von der Saat, die die Monatsschriftsteller ausgestreuet haben. Wir finden hievon eben jetzt, da ich dieses schreibe, ein überzeugendes Beyspiel. Schon seit einiger Zeit trug man sich mit stumpfen Gerüchten

ten herum, daß eine Fürstin des hohen Brandenburgschen Hauses heimlich katholisch sey, und sich dereinst öffentlich dazu bekennen werde. Selbst in Zeitungen ward diese schändliche Nachricht ausgebreitet. Was glaubt der Pöbel leichter und lieber, als üble Nachrichten, Mordgeschichten und Gespenstermährchen? Und wie viel Pöbel ist nicht in der Welt! Nun wurden die genealogischen Kalender hervorgesucht, und nachgesehen, und durch alle Glieder des erhabnen Brandenburgschen Hauses gerathen, welche wohl die Kryptokatholische Fürstin seyn möchte? Es entwickelt sich. Lavater, der mit dem Exjesuiten Sailer, wie Herr Nikolai ihn beschuldigt, gefährlich zusammenhängt, und den dieser berühmte Reisende, der gelehrte Berliner Buchhändler, Hr. Nikolai und die Berliner Monatsschriftsteller, als einen Krypto-Katholiken und Handlanger der Jesuiten geschildert haben, (eine Schilderung, die aber schon jetzt als Lüge und Kalumnie widerlegt ist) der ists, dessen Spur muß man nachgehen; und da findet es sich, daß Lavater von dem vortreflichen Fürsten von Anhalt-Dessau, und von seiner Gemahlin, einer Prinzeßin des Hauses Brandenburg, geschätzt wird. Keine andere als diese letztere ist es also. Diese vortrefliche und von jedermann, dem noch Tugend und Religion werth ist, verehrte Fürstin ists also. Sie ist von dem vorgeblichen Jesuiten-Handlanger Lavater verführt. Wie ein Schneeball wächst nun das Gerücht, wozu der berühmte reisende Buchhändler und die Berliner Monatsschriftsteller durch ihre hämische Mährchen von der Neigung protestantischer Fürsten zum Katholicismus, und von Lavatern, als angeblichen Handlangern der Jesuiten, die erste Veranlassung gegeben hatten, und die Fürstin sieht sich in die Nothwendig-

digkeit gesetzt, dies Schandmährchen öffentlich in den Zeitungen für Lüge, und sich als eine treue Anhängerin der protestantischen Lehre zu erklären*). — Urtheile Publikum, ob Schriftsteller, die zu solchen schänd-

*) Die hierüber im Frankfurter Staats-Ristretto 1787. im 9ten Stück, Montag d. 15. Januar, unter dem Artikel, Dessau, vom 27. Decembr. eingerückte Nachricht, die dies über die Durchl. Fürstin von Dessau ausgebreitete Schandmährchen den Berliner Zionswächtern ausdrücklich beymißt, ist folgende: Die Besorgnisse und Träume der neuen Zionswächter in Berlin, von den Fortschritten des Katholicismus in protestantischen Ländern gehen jetzt so weit, daß man seit einigen Monaten aus Berlin nach allen Gegenden von Deutschland geschrieben hat: die Fürstin von Dessau, (eine gebohrne Prinzessin von Brandenburg, die mit ganzen Herzen und allen Kräften ihrer Seele die reformirte Religion bekennt), sey unter Lavaters Führung in Zürich zur katholischen Religion übergegangen, und stehe nun im Begriff, sich in ein Kloster zu begeben. Verschiedene deutsche Zeitungen haben diesen Wahn nach ihrem besten Vermögen verbreitet. Die Fürstin von Dessau war vor einigen Monaten im Bade zu Embs und nicht in Zürich, und wir sind berechtigt, auf Verlangen dieser hohen Person, und mit ihren eigenen Worten, es laut und öffentlich zu sagen: daß sie nichts Dummeres als diese nun in ganz Deutschland wiederholte Lüge wisse; denn wäre sie schwach genug gewesen, eine andere Religion anzunehmen, als diejenige, in der sie gebohren und erzogen ist; so dächte sie doch nicht so niedrig und falsch, um eine Larve vorzuhalten, und damit einen Gottesdienst beyzuwohnen, der nicht der Gottesdienst ihres Herzens wäre. — Was sind nun nach dieser Erklärung, deutsches Publikum, deine neuen Zionswächter anders, als eine Bande Fürstenschänder und Ehrenräuber, denen nichts mehr zu hoch und heilig ist, um es zu besudeln, und also werth mit Ruthen gepeitschet, und, nach

alter

schändlichen Verunglimpfungen deiner Fürsten den Saamen ausstreuen, und sie durch solche Verläumdungen nöthigen, ihre Orthodoxie zu rechtfertigen, besser sind, als spanische Inquisitoren! Pfui der Schande! Ist es da zuviel zu fordern, daß sie alles sagen, was sie von der angeblichen Neigung unserer protestantischen Fürsten zum Katholicismus wissen, damit der arme geschreckte Unterthan aus seiner Furcht gerissen werde, und sich gegen wirklich zu besorgende Beeinträchtigungen sichern können, aber auch unschuldige Fürsten nicht verunglimpft, und durch stumpfe Gerüchte verdächtig gemacht werden, vielmehr solche hämische Verläumder und Unglückspropheten, den Lohn der falschen Propheten, das Zuchthaus, oder das Narrenhaus, erhalten mögen? —

Es ist wohl zum Voraus zu sehen, daß die Berliner Monatsschriftsteller, die gegen andere sich die ehrenrührigsten Ausfälle erlauben, gegen sich aber mit Schonung und Nachsicht wollen verfahren wissen, diese Aeusserung sehr übel nehmen, und sich über mich eben so wie über den Hrn. T—y beklagen werden. Aber bisher, ihr Fürsten Deutschlands, waren eure Personen heilig, und zu ehrwürdig, als daß der Muthwille kühner Journalisten sich daran hätte vergreifen dürfen. Es galt noch die Vorschrift des Evangeliums: Fürchtet Gott und ehret den König! Da man aber in unsern Zeiten angefangen, Pasquill und Publicität, und Freymüthigkeit und Frechheit mit einander zu verwechseln, ist auch eure Ehre nicht mehr gesichert. Der erste leichtfertige Scribler, der erste reisende Anekdotenjäger besudelt sie nach

alter Römerart mit dem Buchstaben K. an der Stirn gezeichnet, ins Zucht- und Arbeits-Haus verwiesen zu werden?

Digitized by Google

nach Willkühr, und macht euch der Welt und euren eigenen Unterthanen verdächtig. Und wo ist der Diener eines Fürsten, der die Gnade und das Vertrauen seines Regenten besitzet, aber zum Unglück die Ungnade eines boshaften Journalisten gegen sich hat, dessen Glück von solchen Menschen nicht untergraben, und der nicht seinem Fürsten und allen seinen Mitbürgern verdächtig gemacht werden könnte? — Nachdem nur erst einmal von den Berliner Monatsschriftstellern, von der Neigung protestantischer Fürsten in Deutschland zum Katholicismus, der Ton angegeben war, fanden sich bald andere, die dasselbe verläumderische und Fürstenschändrische Lied ihnen mit speciellern Seitenblicken nachsungen *). So

steht

*) So ward auch durch öffentliche Zeitungen die Nachricht verbreitet, der Erbprinz von Anhalt-Dessau würde durch Lavatern confirmirt werden. Fürs Publikum ist dies wohl sonst ein sehr gleichgültiger Umstand, durch welchen Geistlichen der nämlichen Religion eine Confirmation verrichtet wird. Allein durch Lavatern, der durch den Ex-Jesuiten Sailer gefesselt, und wo nicht selbst ein heimlicher Katholik, doch gewiß ein Beförderer des Katholicismus seyn soll, durch den auch angeblich die Fürstin Mutter bereits Katholisch gemacht seyn soll; das war wohl gewiß kein gleichgültiger Umstand. Jeder Leser empfindet, was der Verbreiter dieser Nachricht eigentlich hat insinuiren wollen. Allein er ist nun auch zum Lügner gemacht, da bekanntlich jene Fürstl. Confirmations Handlung am 2. April dieses Jahres, durch den würdigen Herrn Superintendenten *de Marées* in Dessau wirklich verrichtet worden. — So hatte man auch die Dreistigkeit, von einer Religions-Veränderung des Königs von Schweden, in Zeitungen und Journalen öffentlich zu sprechen. Aber auch das ist auf höhere Veranlassung, für das, was es ist, nämlich für eine noch dabey durch völlige Unkunde der schwedischen Staats-Verfassung sich auszeichnende strafbare Kalumnie

in

steht im politischen Journal: der Absicht der obigen Nachricht vom Religionsverein muß ich noch beyfügen, daß man den Herrn D. Starck in Gies-

in öffentlichen Blättern erklärt worden. — Wer hätte aber wohl denken sollen, daß die Frechheit sogar bis zur Familie des seinen Christen- und Regenten-Pflichten gleichgetreuen preußischen Monarchens sich wagen könnte! und doch ists geschehen. Jedermann kennt das elende Gerüchte von der Religionsveränderung eines der Königl. Prinzen, um Coadjutor zu Maynz werden zu können, das auch in den öffentlichen Zeitungen nachgebetet, und noch mit dem Umstande boshaft aufgestutzet werden wollte, als wenn ein Königl. Gesandter abgesendet worden sey, um in dieser Absicht bey der Wahl zu Maynz gegenwärtig zu seyn. Jedermann weiß aber auch, wie nachdrücklich und mit welcher Würde diesem lästerhaften Vorgeben widersprochen worden. Die nächsten Urheber oder Verbreiter dieser schändlichen Mährchen im Speciellen auszukundschaften, würde wohl freylich eine vergebliche Mühe seyn. Daß aber das Berlinische Triumvirat der Zionswächter dazu die erste gewisse Veranlassung gegeben, daran mag wohl kein Mensch mehr zweifeln können. Denn Herr Gedicke und Biester hatten in der Monatsschrift dem Publikum glaubend gemacht, daß der Katholicismus dermalen bey unsern deutschen Fürsten Eingang finde, und Hr. Nikolai hatte in seinen Reisen, 5ter Band S. 174. der Welt bekannt gemacht, daß durch die noch an so vielen Orten anzubieten vorhandene politische Vortheile viele protestantische Fürsten durch allerhand schleichende Wege dem Katholicismus immer geneigter gemacht worden. Und diese bunte Absurdität hatten sie aller, von einem klugen Garve dagegen gemachten einsichtsvollen und überzeugenden Einwendungen ungeachtet, mit der angestrengtesten Hartnäckigkeit behauptet. War es da wohl Wunder, daß auf die Haupt-Lüge nun besondere Lügen gebauet wurden? und müssen sie nicht diese wenigstens als ungezweifelte Veranlasser mit auf ihre Rechnung setzen? Ob sie denn

Digitized by Google

Gießen als Theilnehmer davon nennet. Auch ein regierender König und ein anderer Prinz, der regierender Herr werden wird, sollen dem Projekt zugethan seyn*). — Was mich betrift, so ist zwar die Gesellschaft, in die mich dieser Schriftsteller bringt, der nicht einmal weiß wo ich lebe, oder es nicht zu wissen affektirt, sehr honnet; mit einem König und Prinzen, der regierender Herr werden wird; obgleich zu vornehm für mich. Aber ungeachtet dieser vornehmen Gesellschaft erkläre ich doch diese Anekdote für eine Lüge, so derb, als nur eine aus der Luft gegriffen werden kann. Kein Mensch kann nach seinen Ueberzeugungen und theologischen Denkart von der Religionsvereinigungs-Chimäre weiter entfernt seyn als ich. — Aber was will man mit dem Religionsvereinigungsprojekt? Es ist nach dem Jännerstück 1785. der Berliner Monatsschrift ein Projekt der römischen Emissarien, und die denselben anhängen, sind also entweder solche heimliche Proselytenmacher selbst, oder Menschen von solchen betrogen, die dem Katholicismus heimlich anhängen. Wer ist nun der regierende König, und der Prinz, der regierender Herr werden wird, die diesem der reinen evangelischen Lehre so gefährlichen, und von römischen Emissarien eigentlich herrührenden Religionsvereinsprojekt zugethan seyn sollen? und auf solche Weise verdächtig gemacht werden. Der Anonym sage es, wenn er ein ehrlicher Mann ist; sage es, wie ich dazu komme, mit diesen großen Personen zusammengepaart zu werden, und

denn nun auch wohl noch mit Gellerts Widersprecherin ausrufen werden: blau war der Hecht!!!!

*) Politisches Journal. Jahrgang 1786. Erster Band. p. 90. 91. in der Nachschrift.

Digitized by Google

und beweise seine Angabe. Sein man nennt und seyn sollen ist keine hinlängliche Ausflucht für ihn. Wäre das genug, was für abscheuliche Verbrechen könnten denn von Fürsten und Privatpersonen ins Publikum ausgestreuet werden, wenn das den Ausstreuer derselben schon schützt, daß er nur gesagt: man nennt ꝛc. oder der soll ein solcher seyn, soll dies oder jenes gethan haben. — Soll man nicht fordern, daß die angeblichen Freunde der Publicität alles sagen, und nicht mehr halbe Nachrichten ausstreuen? Sie mögen die Personen nennen und werden, wenn sie belangt werden, und ihre Aussagen bewiesen haben, bewundert, und wegen ihrer Freymüthigkeit gelobt, aber auch, wenn man sie als Lügner, Verläumder und Ehrenschänder ertappt, nach Gebühr bestraft werden.

Doch wieder zu Hrn. Garve's Briefe. Hr. Biester hatte im Julius Stück, wo er seine Einwendungen gegen Hrn. Garve vorgebracht, anstatt daß er seine und seiner Anhänger Behauptungen von der geheimen Proselytenmacherey und der gegenwärtigen wirklichen Neigung unserer protestantischen Fürsten zum Katholicismus hätte beweisen sollen, zu Möglichkeiten seine Zuflucht genommen, und damit geschlossen, Hr. Garve solle sich darüber nicht wundern, er rede ja zu ihm, als einem Philosophen, der so gerne im Reiche der Möglichkeiten bleibe, und es sey in diesem Reiche so sicher*). Dies empfindet Hr. Garve wie billig; denn dieser ganze armselige Behelf ist Chikane, und Herr Garve sagt: Der Philosoph, der im Reiche der Möglichkeiten so gerne bleibt, ist ein für die wirkliche Welt unbrauchbarer Mensch; und wenn er sich auf

*) Julius. Seite 86.

auf seine Sicherheit in jenem Reiche etwas zu Gute thut, so ist er ein verächtlicher Pedant *). Hiezu macht nun Hr. Biester eine Anmerkung in seinem Geschmack. Er will doch nicht in den Augen der Leser als ein Mensch erscheinen, der Hrn. Garven als einen verächtlichen Pedanten hätte darstellen wollen. Wird man ihm das glauben, ihm, der Herrn Garve den Vorwurf gemacht hatte, daß er die Lagen der Sachen nicht kenne, nicht kenne, was um uns vorgeht? Doch man glaube es ihm, man glaube, was er Seite 514 sagt: ich hätte mir nicht einfallen lassen, daß jemand die letzten Worte anders als auf mich selbst deuten könne; man glaube, daß er sich selbst als einen verächtlichen Pedanten, der sich auf seine Sicherheit im Reiche der Möglichkeit etwas zu Gute thut, habe angeben wollen. Hr. Garve hat Unrecht, daß er so empfindlich ist, er hätte bedenken sollen, daß Hr. Biester einer von den demüthigen Verfassern der Monatsschrift ist, und in seiner Geistes-Armuth und Demuth von niemand anders, als von sich selbst reden kann. Aber wie stellt nun Hr. Biester die Lage der Sache vor? Als der geschickte Meister, wie wir ihn schon kennen. Hr. Biester sagt, Hr. T—y hätte die Kunstgriffe der Katholiken und Jesuiten protestantischen Fürsten eine Neigung zum Katholicismus beyzubringen, läugnen wollen. — Das konnte Hr. T—y nicht, wenn von vergangenen Dingen die Rede war, und das thut auch Hr. T—y nicht, (siehe Seite 328. Anm.) er läugnet nur was von dem Briefsteller im Jännerstück in Ansehung des Gegenwärtigen, eben so unüberlegt als unerwiesen in die Welt hineingeschrieben war, daß das

*) Monatsschrift. December 1785/6 Seite 513.

Werk der Finsterniß so weit gediehen sey, als da gesagt wird, daß es sich in protestantischen Ländern ausserordentlich verbreite, Fürsten und Männer allerley Standes, ja sogar protestantische Prediger angesteckt habe, ja noch täglich anstecke *). Nun sagt Hr. Biester weiter, er habe gegen Hrn. T—y neun deutsche Fürstenhäuser genannt, bey welchen diese Kunstgriffe geglückt wären; aber Hr. Garve habe dagegen eingewandt, daß Hr. Biester alte Beyspiele mit neuen zusammengestellet, und dies sey ein Beweis, daß von den letztern nicht eine hinlängliche Anzahl vorhanden sey. Und nun siehe, Publikum, wie dieser geschmeidige Schriftsteller sich zu krümmen und zu schmiegen weiß, um seinem Gegner zu entschlüpfen, und dem Leser einen blauen Dunst vorzumachen. Was ist im Garveschen Gegen-Aufsatze die Hauptsache? Wer nur lesen kann, was Hr. Garve Seite 28. 29. (Julius) geschrieben hat, der wird sagen müssen, daß es das Zusammenstellen alter Beyspiele mit neuen ist. Hr. Biester wollte den Briefsteller des Jännerstücks vertheidigen, und darthun, daß noch gegenwärtig Römische Emissarien ihr Handwerck trieben, und unsern deutschen protestantischen Fürsten Neigung zum Katholicismus beybrächten. Gut, er beweise es, und Hr. Garve nicht nur, sondern jeder nur etwas gescheute Leser erwartet Beweise aus unsern Zeiten, Beweise von der wirklichen gegenwärtigen Existenz der angeblichen Emissarien, Beweise daß dieser und dieser Fürst, dem Katholicismus geneigt sey. Von allem diesem beweiset Hr. Biester nichts, gar nichts. Dagegen führt er uns darauf, daß der verstorbene Landgraf

*) April. Seite 328.

graf von Hessen-Cassel, der Herzog von Würtemberg, der Herzog von Zweybrücken, und Prinzen aus dem Hause Holstein katholisch geworden; lauter Geschichten, die vor einigen Zwanzig, Dreyßig und mehrern Jahren sich zugetragen, wo die Zeiten von den unsrigen sehr verschieden waren, und die also schon nichts für die gegenwärtige Neigung unserer protestantischen Fürsten zum Katholicismus, und für das gegenwärtige Wirken der römischen Emissarien beweisen. Das sind seine vorgeblich neuen Beyspiele, die ihm Hr. Garve doch nachsichtig genug durchgehen läßt. Aber als ob dies noch nicht genug wäre, uns von seiner Absurdität zu überzeugen, verführt ihn sein böser Genius noch dazu, daß er alte Geschichten, die vor achtzig, ja vor hundert und vierzig, und hundert und sechzig Jahren sich zugetragen, aus dem Staube hervorlangt, und mit diesen alten verfaulten Lumpen seine neue Hypothese verbrämt. Dies Zusammenstellen tadelt Hr. Garve, und das verdient nicht nur Tadel, sondern Hohngelächter und Auspfeifen. Dies Zusammenstellen alter Beyspiele mit neuen, diese Beweise für die gegenwärtige Neigung zum Katholicismus mit alten längst vergessenen auf unsre Zeiten gar nicht anwendbaren Beyspielen, ist die Hauptsache, und aus diesem schiefen Zusammenstellen, aus diesem Anführen alter Beyspiele zieht Hr. Garve den richtigen Schluß, der noch zu gelinde ist, daß es Hrn. Biester an neuen Beyspielen von einer hinlänglichen Anzahl gefehlt. — Was thut nun unser gewandte Schriftsteller? Er übergeht die ganze eigentliche Hauptsache, und leitet von derselben seine Leser ab, indem er sie auf die Nebensache, auf die Folge führt, die Hr. Garve aus dem unrichtigen Zusammenstellen alter Beyspiele mit

neuen gezogen hatte, daß es Herrn Biester an einer hinlänglichen Anzahl neuer Beweise für die gegenwärtige Neigung der protestantischen Fürsten zum Katholicismus, fehlen müsse, weil er das, was gegenwärtig geschehen sollte, mit Beyspielen aus vergangenen Zeiten zu erhärten suche. An sein unrichtiges Verfahren, daß er, wo von gegenwärtigen Dingen die Rede ist, seine Beweise aus vergangenen und zum Theil sehr alten Zeiten hernimmt, welches doch die Hauptsache ist, denkt er gar nicht, sondern er sagt: Ich muß gestehen, daß ich weder wußte, wie groß eine Anzahl Beyspiele seyn muß, um hinlänglich zu seyn. Gerade als obs das wäre, was Hr. Garve rüget, daß Hr. Biester nicht zehen oder zwölf, sondern nur neun Beyspiele aufgeführt, und als obs nicht vielmehr Hrn. Biesters elende Anführung alter Beyspiele für Dinge wäre, die sich gegenwärtig zutragen sollen. Kann man sich etwas schiefers, und eine grössere Sophisterey und Rabulisterey denken, als dieses ist? Und endlich schlüpft Herr Biester wieder ins Reich der Möglichkeiten, entschuldigt dies damit, daß Hr. Garve ein Philosoph sey, der gerne im Reiche der Möglichkeiten bleibe, sagt, Hr. Garve gebe jetzt selbst zu, daß diese Möglichkeiten möglich seyen, gerade als ob Hr. Garve je daran gezweifelt hätte, daß Möglichkeiten möglich seyen, und als ob er es nur nicht, wie jeder verständige Mensch muß, unrichtig fände, daß Hr. Biester anstatt zu beweisen, daß die Angabe des Briefstellers im Jännerstück von Proselytenmacherey und Hang der Protestantischen Fürsten zum Katholicismus gegründet und wirklich sey, zu beweisen sucht, daß sie möglich sey. Wer ist der Leser von Einsicht und Gefühl, dem nicht solche elende Behelfe und argliſti-

gen

Digitized by Google

gen Ränke auffallen, und sie als eine Schande unserer Zeiten mit Unwillen und Abscheu verachtet?

Ich komme nun zur eigentlichen Hauptsache, nämlich zur Antwort des Herrn Biesters auf das Schreiben des Herrn Prof. Garve. Gleich im Anfange desselben sagt er: daß Herr Garve in einigen Punkten, die ihm Nebendinge zu betreffen scheinen, so ausführlich sey; in einigen andern sich selbst wiederhole ohne Rücksicht auf das, was dagegen vorgebracht worden; bey andern aus genauer Sorgfalt, um ja nicht zu viel oder zu wenig zu sagen, so viel Bestimmungen und Einschränkungen hinzusetze, daß er seine eigene Behauptungen wieder zurücknehme. Gesetzt dies wäre alles richtig, so wirft hier Herr Biester dem Herrn Prof. Garve Dinge vor, die er sich selbst nur zu oft bereits zu Schulden kommen lassen, und nur der Unterschied ist unter ihnen beyden, daß Herr Garve immer bona fide zu Werke geht, und Herr Biester dagegen vorsätzlich das schon Gesagte wiederholt, um durch sein Geschrey den Leser zu übertäuben, vorsätzlich den Hauptsachen ausweicht, wo sie ihn in seiner ganzen Blöße darstellen und ihn der Unwahrheit überzeugen würden, und sich dagegen bey Nebensachen, die er aufrafft, und denn nach seiner Art ausstaffirt, aufhält, und damit dem Publiko vorgauckelt. Er sagt weiter, Herr Garve wolle immer Facta, ja sogar bestätigte Facta, und die keine innere Unwahrscheinlichkeit an sich haben, durch Räsonnement widerlegen. Des Hrn. Biesters 9 in vorigem und diesem Jahrhunderte katholisch gemachten Fürsten hat ihm Herr Garve nicht wegräsonniren wollen. Sind das die bestätigten Facta; so beschuldigt Herr Biester seinen Gegner sehr unrecht. Sind aber die Legenden seines

wanderten Anekdotenjägers, wär er auch ein noch so berühmter Reisender, von dem im Reich, in Schwaben und am Rhein herumlaufenden Emissarien, von dem in diesen Gegenden verbreiteten Katholicismus von der gröbsten Art, von der Neigung protestantischer Fürsten und Männer allerley Standes zum Katholicismus, von dem den Jesuiten affiliirt seyn sollenden protestantischen Gottesgelehrten, von dem Diaconus u. s. w. die bestätigten Facta, die Herr Garve zu widerlegen suche; so redet Herr Biester sehr unwahr. Denn von allen diesen Factis hat er und sein Briefsteller kein einziges erwiesen und bestätiget, es müßte denn das für eine Bestätigung gelten sollen, daß Herr Biester auch sagt, daß diese Legenden Wahrheit seyen: es sind, um mit Herrn T—y zu reden, Schandmärchen und ein Ferment von Lügen. Endlich wirft Hr. Biester dem Herrn Garve vor, daß er gesagt, er habe weder Muth noch Geduld sich alle zu dieser Sache gehörigen Beweise bekannt zu machen. Dem geduldigsten Leser muß wohl die Geduld ausgehen, wenn er Beweise aufsuchen soll, die nirgends angetroffen werden. Doch ich verweise hier meine Leser auf Herrn Garve's vortreflichen Brief selbst, um ihn mit der Biesterschen Widerlegung zusammen zu halten; und gewiß jeder wird sich wundern, daß Herr Garve sich so weit erniedrigen können, sich mit Gegnern der Art einzulassen. Es ist weit gekommen, wenn Männer mit Knaben, Philosophen mit Sophisten sich herumdisputiren müssen!

Herr Biester theilt seine Antwort in gewisse Abschnitte, von welchen der erste wieder von der Einräumung protestantischer Kirchen zum katholischen Gottesdienst handelt *). Ich kann diesen ganz

*) Seite 531 ff.

Digitized by Google

ganzen Abschnitt übergehen, da ich alles, was diese Materie betrift, genau genug im Vorhergehenden untersucht habe: auch Herr Biester hier nichts Neues, nichts Bessers sagt, das noch einiger Untersuchung würdig wäre. Auffallend ist es indessen, oder mit den Monatsschriftstellern zu reden, höchst bedenklich, daß Herr Biester hier alles das mit Stillschweigen übergehet, was Pater Schorenstein ihm im historischen Portefeuille entgegen gesetzt hatte; da ihm doch dieses keinesweges unbekannt seyn konnte, und auch gewiß nicht gewesen ist. — Eben so gut kann ich auch den zweyten Abschnitt übergehen, der von den Grundsätzen der katholischen Kirche handelt *): denn ich habe in dem Vorhergehenden es zugegeben, daß die katholische Kirche noch keinen einzigen ihrer Lehrsätze zurückgenommen hat, wenn auch einzelne Individua noch so zahlreich sind, die in Ansehung derselben ganz anders denken. Sie hat in diesem Stück eben so gehandelt als die beyden protestantischen Kirchen, welche auch keinen einzigen der in ihren symbolischen Büchern enthaltenen Lehrsätze zurückgenommen haben, wenn auch noch so viele einzelne Protestanten in Ansehung mancher dieser Lehrsätze ganz anders denken. Ich habe zugegeben, daß der römische Hof noch gegenwärtig die Grundsätze nicht fahren lassen, die er ehemals gehabt. Aber ich habe auch zugleich deutlich dargethan, daß wir bey diesen noch fortdaurenden Lehrsätzen der katholischen Kirche, und bey diesen immerhin noch fortdaurenden Grundsätzen des Papstes und römischen Hofes, in unsern Zeiten in keiner größern Gefahr sind, als in welcher unsere Vorfahren vor hundert und mehreren

*) Seite 539 ff.

Digitized by Google

Jahren gewesen, daß diese Gefahren vielmehr nach unserer literarischen, religiösen und politischen Lage, und der gegenwärtigen ebenmäßigen Lage der katholischen Kirche, gegenwärtig weit geringer, als vormals sind, daß, wenn der Papst und sein Hof auch noch jetzt seine alte Herrschsucht hätte, die er immer gehabt, noch jetzt eben so eifrig als vormals, die Protestanten zu unterjochen trachtete, dies bey seiner Lage ein eben so lächerliches Projekt seyn würde, als wenn die Holländer in ihrer jetzigen Verfassung den Kayser und den König von Preußen vom Thron stoßen, und sie ihrer Staaten berauben wollten. Die ganze Deklamation von den Grundsätzen der katholischen Religion kann ich also übergehen. Doch kann ich nicht umhin einiges daraus anzuführen und nur mit möglichst kurzen Anmerkungen zu begleiten.

Herr Biester sagt *), er habe im April Seite 348. Facta beygebracht, um den Geist des römischen Hofes zu zeigen, und aufmerksam zu machen, wie herrschsüchtig, wie hart und unduldsam diese Kirche sich bis jetzt in ihrer Herrschaft bewiesen hat. — Wohlgemerkt, ich gebe zu, daß die katholische Kirche sich die alleinseligmachende und uns Ketzer nennt, daß diese Kirche es eben so wie die griechische macht, und alle Ketzer am grünen Donnerstage in den Bann thut; ich gebe die Herrschsucht, die Härte, die Unduldsamkeit dieser Kirche als Kirche zu. Aber Herr Biester sagt, daß sie sich noch bis jetzt so bewiesen habe. Womit hat er dies bewahrheitet? Lies, lieber Leser, alles, was er im Aprilstück von Seite 348 an darüber geschrieben; und mit so viel lateinischen Lumpen er sein Stück verbrämt, so ists doch nur ein Aprilmärchen.

Denn

*) Seite 539.

Digitized by Google

Denn seine Beweise, daß die römische Kirche noch bis jetzt so verfahre, sind aus den Schlüssen des im 16ten Jahrhundert zu Trident gehaltenen Concilii, aus der von verschiedenen katholischen Fürsten verworfenen Bulle *in Coena Domini*, aus Leo X. Verbote wider Luthers Schriften, und überhaupt durchgängig aus alten Zeiten hergenommen. Kein einziger Beweiß ist aus den Zeiten, da der Kaiser und andere katholische Fürsten die Toleranz eingeführt haben; und doch redet Hr. Biester von jetzt. Kann die absichtliche Täuschung ärger und handgreiflicher seyn? Warum aber, wenn er nur einigermassen unpartheyisch ist, führt er nicht auch an, wie sich der Kaiser und andere katholische Staaten zu unsern Zeiten gegen die Protestanten verhalten haben? Der Mensch verräth gewiß kein gutes Herz der nur nach lauter Bösem fischt. — Doch Hr. Biester will uns aufmerksam machen. O! der Einbildung! Welchen Protestanten ist die Pariser Bluthochzeit, die Inquisition, und die hin und wieder in katholischen Staaten gegen Protestanten vormals geübte Härte nicht bekannt, daß er dieses erst von Herrn Biester lernen müßte? Doch er sagt: Sehr viele protestantische Leser haben sich gewundert, daß die römische Kirche je dergleichen behauptet und gethan habe, vorzüglich aber, daß sie auch noch jetzt dergleichen behauptet und thut. Herrn Biesters Leser, die sich so gewundert haben, müssen entweder äußerst unwissend gewesen seyn, oder, welches mir wahrscheinlicher ist, ihn zum Besten gehabt haben; und was kann man anders als einen Schriftsteller, der in unsern Zeiten mit solchen Dingen auftritt, zum Besten haben? doch lieber herzlich bemitleiden, wenns anders wahre Schwärmerey

merey und nicht Verstellung zu andern Absichten ist, die ich schon angeführt habe.

Seite 541. setzt sich Herr Biester auf sein schon oft gerittenes Steckenpferd, nämlich daß die katholische Kirche sich die alleinseligmachende nenne, und behaupte, daß jeder Nicht-Katholik ewig verdammt werde. Zugegeben, gerne zugegeben! Eben so denken auch von ihrer Religion die lieben Juden und Muhammedaner des Akatholikus Tolerans. Aber was ists anders als Kirchensatz? Und sein Abbe', den er anführt, daß er eben so gedacht, und der Fall, den er aus naher Erfahrung weiß, daß eine katholische Frau ihren lutherischen Mann zu bekehren gesucht, was beweisen diese beyden Leute anders, als daß sie noch diese strenge Meynung ihrer Kirche gehabt? Dagegen giebts mehrere Beyspiele von solchen, die gelinder denken. Dies ist aber nach dem Grade der Aufklärung, ja sogar nach den Ländern, in welchen die Katholiken leben, und nach vielen nebenher eintreffenden Umständen sehr verschieden. — Aber sehr unwissend beweiset sich Herr Biester, wenn er die Behauptung unserer Theologen im vorigen und vorletzten Jahrhunderte, daß man in der reformirten und katholischen Kirche nicht selig werden könne, die fanatische Grille eines herrschsüchtigen Predigers nennt, der gerne auch ein Papst gewesen wäre. Ich habe im vorigen Beweise genug davon angeführt, daß diese Behauptung ziemlich allgemein gemacht worden, und kann ihm noch mit mehrern dienen. Aber wenn er sagt, daß es wohl schwerlich einen denkenden Theologen in Preußischen Staaten gebe, der noch dergleichen behaupte; so kann das wohl seyn: beweiset dies aber, daß unsere Theologen diese Meynung nicht gehabt, und daß sie nur

blos

blos die fanatische Grille eines herschsüchtigen Predigers gewesen? — Ob diese Meynung eben aus dem Papstthum, oder wo sie sonst hergekommen, darüber will ich ihn eben nicht bemühen, uns die Genealogie zu liefern; er möchte uns sonst wieder ein Exercitium historico-ecclesiasticum seiner Art liefern, bey welchem man mehr NB. als Bene! am Rande beyzusetzen hätte. —

Von Jesuiten, die Seite 143 und 144 vorkommen, werde ich in der Folge besonders handeln. Aber wozu wieder der verhaßte schielende Seitenblick auf die kaiserliche Toleranz? wenn Herr Biester sagt: Wer sieht, was in Oesterreich und Bayern geschieht? Was geschieht denn in Oesterreich? — Herr Biester macht zu Steiners Behauptung, daß von Jesuiten kein Haar mehr da sey, eine lange Anmerkung, in welcher er sich über den Notenmacher zu der neuen 1785 zu Halle gemachten Ausgabe, von des Pater Abrahams von St. Clara Etwas für alle beschwert, daß derselbe zu den Wotten, Gott werde gewissen Leuten einmal den Kopf waschen, gesagt habe, das ist, sie zur Rede stellen wie der Hr. T—y den Hrn. D. B. — Das ist nun freylich sehr unhöflich! Aber wie hämisch ist der Schluß von Hrn. Biesters Anmerkung: Ueberhaupt sind bis jetzt höchst sonderbare Männer zur Vertheidigung der Jesuiten und Proselytenmacherey aufgetreten. Es thut ordentlich weh zu sehen, daß ein Mann, wie Herr Garve sich zu ihnen gesellt. Wer sind diese sonderbaren Männer, die zur Vertheidigung der Jesuiten und Proselytenmacherey aufgetreten sind? Nicht solche, die von Katholiken und Jesuiten gegängelt werden? Wer sind sie? Nenne Hr. Biester, wenn er ehrlich ist, einen, der die Jesuiten und Proselyten-

ten-

tenmacher vertheidigt hat. Ja der T—y, der verhaßte T—y. — Aber dieser giebt ja Proselytenmacherey zu, vertheidigt sie nicht, und redet von Jesuiten, als von solchen Leuten, die Gift auszustreuen suchten. Und nun sagt Hr. Biester, daß Hr. Garve sich auch zu diesen Vertheidigern der Jesuiten und Proselytenmacherey geselle. Wie schief und boshaft muß Hrn. Biesters Seele seyn, da er einen so würdigen Mann so schändlich verunglimpfen und verdächtig zu machen sucht! Wo hat Hr. Garve je die Jesuiten, und den Jesuitismus, und die Proselytenmacherey vertheidigt? Wenn man behauptet, die etwanigen Einflüsse der Jesuiten sind jetzt nicht mehr so gefährlich, als in vorigen Zeiten, wenigstens nicht gefährlicher, desgleichen: die Proselytenmacherey wird gegenwärtig nicht mit dem ehemaligen Eifer getrieben, wenigstens schadet sie uns nicht mehr als ehemals: heißt das Jesuiten, Jesuitismus und Proselytenmacherey vertheidigen? Welche Sophisterey und Rabulisterey fast ohne Beyspiel!! Daß Hr. Garve nicht Hrn. Biesters Chimären, und seine und seiner Anhänger, Briefträger und Briefsteller mit nichts erwiesenen Behauptungen von Jesuiten und Proselytenmacherey so glaubt, wie ers geglaubt haben will, heißt das vertheidigen? — Publikum, welche Päpste sind deine Zionswächter! Glaube, was wir sagen, schreye so wie wir, oder wir machen dich verdächtig; das ist der Ton, den sie angeben *)! — Ist das Publicität, Wahrheitsliebe, Rechtschaffenheit?

Bey Gelegenheit der angeblichen Thatsachen von den Anmaßungen des Papstes hatte Hr. Garve ge-

*) *Pulsatus roget et pugnis contusus adoret*
Ut paucis licear cum dentibus inde reverti.

gefragt, ob denn daraus folge, daß der Papst noch jetzt dieser Herr sey, oder ob es möglich sey, daß er es je wieder werden könne? das erstere verneinet nun wohl Hr. Biester, und von dem andern gesteht er, daß es vielleicht kein Mensch wisse. Aber er frägt, wie wenn es noch ein drittes gäbe, wornach sie nicht fragen, und das dennoch wahr wäre, wie es aus jenen Thatsachen höchst wahrscheinlich ist, nämlich, daß er dieser allgemeine Herr wieder werden will, und sich sehr darum bemüht! Man sehe doch die im Aprilstück vom Hrn. Biester aus alten Zeiten angeführten Thatsachen an, und frage, ob sich daraus etwas für die jetzige Zeit folgern, und sagen lasse, es sey daraus höchstwahrscheinlich, daß der Papst itzt dieser allgemeine Herr wieder werden will, und sich sehr darum bemüht? Ist es nicht öffentlich sichtbare unverkannte Wahrheit, daß das ängstliche Bemühen des heil. Vaters über Kräften damit beschäftigt ist, nur etwas von den angefochtenen Rechten bey den aus der Art geschlagenen eigenen Söhnen in Christo mühsam zu erhalten, und die fürchterliche Propaganda gar keine Zeit mehr übrig hat, gierige Blicke auf uns Ketzer zu werfen? Aber gesetzt, er, der Papst, wolle es; folgt denn daraus, daß er es werde können? *Vana est sine viribus ira!* Für all das Wollen, wenns an Mitteln und Vermögen fehlt, kann sich nur ein Kind und ein Narr fürchten. Da Hr. Biester aber keines von beyden seyn will; so ist seine Furcht vor Gefahr doch wenigstens Verstellung.

Ueber Hrn. Garve's Seite 528 angeführtes Factum von der gegenwärtigen Nachgiebigkeit des römischen Hofes, geht Hr. Biester ziemlich leise hin, als über eine Nachricht, wovon man nicht das Nä-

here

here wisse, was der römische Hof eigentlich nachgegeben und wie man die anstößigen Ausdrücke verändert habe. Das thut derselbe Mann, der seine und seiner Anhänger halbschichtigen Mährchen als ganze Wahrheiten angenommen wissen will, und es übel nimmt, wenn man von ihm fodert, daß er alles sagen sollte! Und am Ende muß er auch dieses Factum besudeln, indem er den Flecken jesuitischer *Reservationum mentalium* listig darauf wirft. Was ist mit einem solchen Schriftsteller anzufangen?

Im dritten Abschnitte handelt Hr. Biester von dem Seminarium zu Schwerin, von den heimlich katholisch seyn sollenden protestantischen Predigern, worüber er sich vormals auf den Pontoppidan berufen. Da ich aber hievon theils schon gehandelt habe, theils noch weiter handeln werde, übergehe ich es hier. Was ich hiebey noch zu beleuchten finde, ist Hrn. Biesters Aeußerung, wenn er wider Hrn. Garve sagt: Wer historische Facta abläugnet, mit dem ist schwerlich weiter zu disputiren. Wer aber sogar saget: diese Facta seyen nicht bewiesen, da sie es doch sind, ist in der That ungerecht. Er will nicht, daß eine Sache, die existirt, existiren soll, weil er sich wegen seiner Theorie die Welt anders vorstellt, als sie wirklich ist. Anstatt diese Armseligkeit hier von neuem zu widerlegen, da ich, wie es jeder sachkundiger Leser finden wird, schon so oft die Unerwiesenheit der aufgestellten vorgeblichen Thatsachen, die Sprünge und schiefen Wendungen, welche sich Hr. Biester bey seinen vormaligen Beweisführungen erlaubt, überzeugend und genau dargethan habe, will ich mich hier blos damit begnügen seine Worte zu parodiren: Wer von ihm selbst und seinen Anhängern ersonnene

Digitized by Google

nene Mährchen für authentische Wahrheit ausgiebt, mit dem ist schwerlich weiter zu disputiren! Wer aber sogar sagt: diese Mährchen seyen bewiesen, da sie es doch nicht sind, anstatt die Wirklichkeit seiner Einbildungen zu beweisen, uns die Möglichkeit vorhält, und wo er für das Gegenwärtige Beweise anbringen sollte, uns ein Paar Jahrhunderte zurückweiset, und wo er von Deutschland reden sollte, uns nach dem Nordpol schickt, der ist in der That nicht nur ungerecht, sondern ein Mann, der mit dem Publikum sein strafbares Gaukelspiel treibt. Er will, daß Dinge, die nirgends als in seiner Einbildung existiren, auch wirklich außer seinem Kopfe existiren sollen, weil er sich in seiner Seelenkrankheit, oder nach seinen bösen Absichten die Sachen anders denkt, als sie wirklich sind. Und in der That weiß ich, so viel ich auch gelesen habe, aus allen Zeiten und Orten keinen Schriftsteller, der so wie dieser mit dem Publikum sein Gaukelspiel getrieben hätte. —

Seite 548 kommt Hr. Biester zu Hrn. Garve's allgemeinen Betrachtungen, die er zwar an sich richtig, aber auf die in der Monatsschrift beygebrachten Fälle nicht anwendbar oder recht angewandt findet. Was Hr. Garve als Philosoph über die Chimäre der Monatsschriftsteller räsonnirt hatte, ist also darum auf die Fälle nicht recht angewandt, weil durch das philosophische Räsonnement des Hrn. G. der Ungrund der Behauptungen in der Monatsschrift dargethan wird. Gewiß eine gute Art sich herauszuwinden. Aber wer erstaunt nicht über Hrn. Biesters Dreistigkeit, wenn er sagt: er habe im April nach der Reihe aufgezählt, daß jetzt wirklich einzelne Staaten und Fürsten zum Papstthum zurückkehren. Wo in aller

Welt hat er mit dieser handgreiflichen Unwahrheit hingedacht? Wo steht in seinem ganzen Aprilstückchen hievon eine Sylbe? Alte Geschichten von Churſachsen, Pfalz, Zweybrücken, Baden-Baden, Hessen-Cassel, Würtenberg, Hessen-Rheinfels, Prinzen aus dem Hause Hollstein, Würtenberg-Oels, ja sogar von König Johann von Schweden, und Churfürst Johann Georg von Sachsen, von welchen zum Theil kein Knochen mehr übrig ist, Geschichten zum Theil mit vorsätzlichen Verfälschungen durchspickt, wie ich vormals, da von dem saubern Gebrauch die Rede war, den er von der Stelle, den Jesuite allemand betreffend, gemacht, gezeigt habe, die hat er vorgelegt. Und dieser Mann kann die unbegreifliche Frechheit haben zu sagen, er habe im April nach der Reihe aufgezählt, daß jetzt wirklich einzelne Staaten und Fürsten zum Papstthum zurückkehren? Wer sind diese Staaten? hat er etwan eine Nachricht aus dem Monde erhalten, daß da ein Staat päpstisch geworden? Von unserm Planeten wissen wir nicht, daß jetzt wirklich ein Staat zum Papstthum zurückgekehret sey. Wer sind die Fürsten? Lebt etwan jetzt noch der Churfürst Friedrich August von Sachsen, oder Johann von Schweden, oder Johann Georg von Sachsen? Von allen, die er anführt, leben nur noch die Herzoge von Würtenberg-Stuttgard und Oels, und die sind nicht jetzt, sondern schon vor vielen Jahren zur römischen Kirche übergetreten. Oder hat Herr Biester das Schandmährchen von der Fürstin von Dessau in die Welt ausstreuen lassen, und eine vortrefliche Prinzeßin aus dem Hause seines Monarchen verunglimpft; so hat er jetzt seine Erklärung erhalten, daß diese Sage Lüge war. — Ich frage jeden Leser, ob die Leichtfertigkeit und Unver-

verschämtheit weiter getrieben werden könne? Hr. Biester muß sich darauf verlassen haben, entweder ein Publikum von Strohköpfen vorzufinden, dem er so was vorspiegeln könnte, und das ist ein schlechtes Kompliment für jeden Leser seiner und seiner Consorten Monatsschrift; oder er muß darauf gerechnet haben, daß man nicht nachschlagen würde. Er habe aber gedacht, wie er wolle, so hintergeht er das Publikum durch eine vorsätzliche Unwahrheit.

Herr Biester sagt weiter, es gehöre wohl ein anderer Hildebrandismus dazu, um wieder so allgemein zu herrschen. Gewiß sehr recht. Aber was will Hr. B. hiemit sagen? Widerspricht er sich hiemit nicht selbst? Redet er von Hildebrandinischen Gesinnungen der Päpste; so giebt er ja damit selbst zu, daß die Päpste jetzt nicht mehr so unternehmend wie Hildebrand, nicht so wie er gesinnet sind. Redet er von Hildebrandinischen Zeiten; so räumt er ja selbst ein, daß unsre Zeiten nicht mehr solche sind, als die, in welchen Hildebrand lebte, und das möglich war, was er that. In beyden Fällen ist itzt die Gefahr nicht da, von welcher er und seine Anhänger ein so fürchterliches Geschrey erheben. — Jeder noch so veränderte, fährt Herr Biester fort, auch der gemilderte Hildebrandismus, ist abscheulich: jede Hierarchie, sie sey von Päpsten, oder Jesuiten, oder Gold- und Rosenkreuzern, oder lutherischen Hunniussen, oder Religionsvereinigern, oder Herrenhuthern, schadet dem edelsten Eigenthum der Menschen, der Freyheit zu denken. Gern will ichs ihm zugeben, daß Päpste und Jesuiten mit ihrer Hierarchie die Rechte der Menschen ungemein gekränket, und ihnen die Denkfreyheit entrissen hatten; und welcher Protestant

stant giebt dies nicht zu? Aber wie kommen die Gold- und Rosenkreuzer hieher? welchen Hildebrandismus wollen sie einführen? welche Hierarchie stiften? Ich kenne die Leute nicht; es ist für und wider sie geschrieben: aber Hr. Biester ist Jurist, und muß also die juristische Regel gelten lassen: *Quilibet praesumitur bonus, donec probetur contrarium.* Hr. Biester erklärt sich aber für das letztere; und das hätte er uns beweisen müssen. Ist es doch nicht genug, daß er sich auf seinen Wachtthurm erhebt, und in die Welt hinein Feuer! ruft, ohne uns anzuzeigen, wo es denn brenne. Sind doch Hildebrandismus und Hierarchie viel umfassende Begriffe, die kühne Thaten und feste Systeme voraussetzen. Das alles muß ja Hr. Biester wissen, da ihm ein Spiritus familiaris zu Gebote stehen muß, der ihn mit den Gefährlichkeiten aller und jeder menschlichen Verbindungen so genau bekannt macht. Warum will er uns das vorenthalten, wenn er sein Wächteramt redlich zu führen gedenkt! Wie kommt Gunnius, Hr. B. mag den Aegidius oder Nikolaus meynen, die beyde die Aufrechthaltung des lutherischen Lehrbegrifs sich haben am Herzen liegen lassen, und also unsern neuen Zionswächtern keine unangenehme Leute seyn sollten, wie kommen die dazu, hier aufgestellt zu werden? Ich weiß wenigstens nicht, daß sie Hildebrandismus und eine Hierarchie hätten stiften wollen, die dem edelsten Eigenthum der Menschen schadet. Wie kommen die Herrenhuther hieher? Sie gehören zu den evangelischen Christen, und unterscheiden sich hauptsächlich durch ihre besondern Einrichtungen; vom Hildebrandismus und einer dem edelsten Eigenthum der Menschen schadenden Hierarchie finde ich

nichts

Digitized by Google

nichts bey ihnen *). Die Religionsvereiniger? Noch wissen wir wenigstens nichts von ihnen, das sie jener pompeusen Anklage fähig machte. Fürchtet etwa Hr. Biester, daß, wenn ihr Projekt zu Stande käme, der Freydenkerey und Deisterey ein Damm entgegengesetzt werden dürfte? O! so fürchtet et sehr zur Unzeit. Mit der Wirklichkeit einer platonischen Republik hats noch lange Zeit. — Aber warum läßt er denn Deisten und Freygeister aus jener hochtönenden Enumeration hierarchischer Greuel aus? Die gehörten doch eigentlich hieher, die saubern Herren, die den reinen Deismus in Schutz nehmen, gegen diesen die äußerste Toleranz verlangen, dagegen dominikanermäßig intolerant gegen andere Religionsparteyen sind, jeden, der nicht mit ihnen an der Sturmglocke zieht, boshaft verdächtig machen, und ihn um seine bürgerliche Existenz zu bringen suchen. Das ist wahrer *Genius Hildebrandinus!* — Doch was soll ich länger gegen dieses elende Deklamation, die doch blos Deklamation ohne die mindeste Realität ist, Zeit und Papier verschwenden? Hr. Biester will nun einmal das Recht haben, das Publikum aufmerksam zu machen, und das durch die Publicität seiner Monatsschrift; und so wie im politischen Fache Hr. Schlözer in den Staatsanzeigen die zu Stralsund verübte Entführung und die zu B—g geschehene Ermordung eines Sekretärs als faustrechtsmäßig mit Recht rügt; so will er, Hr. Biester und Konsorten, das Recht haben über Proselytenmacherey, hierarchische Gewalt, und Joch des Papstthums als erzkatholische Greuel laut zu rufen **). Wer wird das unsern Zionswäch-

*) S. Walchs neueste Religionsgeschichte Th. 3. p. 11 ff.

**) Seite 550. 551.

Digitized by Google

tern verwehren? Der Wächter muß ja rufen: Ihr lieben Leute seyd munter und wach! — Aber Publicität muß nicht in Pasquill, Freymüthigkeit muß nicht in Frechheit ausarten. Nicht stumpfe, halbe, unerwiesene Gerüchte und schiefe Behauptungen müssen für deutliche, ganze, bewiesene Thatsachen ausgegeben, nicht durch das Lärmgeschrey Tumult und Aufruhr in der Stadt erregt und die Bürger einander verdächtig gemacht werden. Und vornehmlich müssen wir sicher seyn, daß der, der sich uns zum Wächter aufdringt, nicht mit einem gefährlichen Komplott in Verbindung steht, das er, während daß der Bürger vom Feuerlärm erweckt, zum Löschen eilt, in die Stadt zu lassen gedenkt. — Das ist alles, was ich über diesen Brief des Hrn. Biesters, so weit er im Decemberstück steht, zu sagen habe. —

Im Jännerstück 1786. legt uns endlich Hr. Biester den Schluß seiner Epistel an Hrn. Prof. Garve vor *). Was er da im vierten Abschnitt zuerst von den geheimen Gesellschaften und den sogenannten Gold- und Rosenkreuzern sagt, übergehe ich hier, weil ich nachmals davon besonders handeln werde. Im 5ten Abschnitte beweiset sich Hr. Biester gleich anfangs als den gewandten, geschmeidigen Mann, so schlüpfrig als ein Aal, wie wir ihn schon oft gefunden haben. Auf Hrn. Garve's richtigen Vorwurf *), daß Hr. Biester, Julians Heidenthum als die reinere Vernunftreligion, und das Christenthum, welches er ausrotten wollen, für den verderblichen Aberglauben ansehe,

*) Monatsschrift Januar 1786. Seite 30 ff.

*) Siehe Decembr. 1785. p. 502. und damit verglichen, was ich vorhin über eben diesen Gegenstand gesagt.

Digitized by Google

sehe, antwortet er nichts, als daß er in der That habe lächeln müssen, und daß es fast sicherer seyn möchte, den Fürsten, als den Theologen in die Hände zu fallen. Ist das Widerlegung jenes eben so wichtigen als gegründeten Vorwurfs? Wenn Hr. Biester seines Unrechts von einem gelehrten Philosophen überführt wird, und nun nicht weiter kann; so lächelt er, oder seufzt den Theologen in die Hände zu fallen. Welcher Theolog hatte ihn noch bisher wegen seiner frechen Verunglimpfung des Christenthums, das er eine fanatische Sekte genannt hat, angegriffen? Hr. Garve deckt ihm seine grobe Unwissenheit auf, daß er selbst das von ihm dem Christenthum so hoch vorgezogene Heidenthum Julians nicht gekannt, indem es eigentlich der Neuplatonismus gewesen, welchen Hr. Biester selbst unsinnig genannt. Hr. Garve schlägt also Hrn. Biestern mit seinen eigenen Waffen. Was antwortet er aber hierauf, wo ihm seine Unwissenheit und Widersprüche so faßlich dargestellet werden? Nichts. Er dankt Gott, daß beyde, Fürsten und Theologen in unsern Tagen und wenigstens in preußischen Ländern zu aufgeklärt sind, um ohne Anhörung von Gründen zuzufahren; und ohne einen einzigen Grund für sich angeführt zu haben, entschlüpft er glücklich und geht zu etwas anderm, nämlich zum Uebertritt protestantischer Fürsten zum Katholicismus über. Und hier macht sich Hr. Biester wieder einer Unwahrheit schuldig, wenn er Hrn. Garve beymißt, als stelle er den Uebergang der Fürsten als gleichgültig vor. Hr. Garve sagt: Die Protestanten sind nicht sicher noch manchen Großen zu verlieren *). Ihr Ueber-

*) Seite 513.

Digitized by Google

gang bleibt also Verlust, der nicht gleichgültig ist. Aber er thut überzeugend dar, daß ihr Uebertritt nicht von dem wichtigen Einflusse auf das ganze Land seyn könne, den ihm Hr. Biester beymißt *). Also wieder eine Verdrehung auf Hrn. Biesters Seite. Was setzt er denn nun Hrn. Garven eigentlich entgegen? Er sagt, der verstorbene Landgraf Friedrich II. von Kassel sey 1749. heimlich katholisch geworden: habe zur Verbergung seiner neuen Religion Dispensation vom Papst erhalten: 1754. sey es zufällig bekannt worden, und da habe der Prinz die bekannten Reversalien ausgestellt. — Urtheile Leser, ob mit dieser ganzen Gegenrede auch nur das mindeste von dem bewiesen ist, was Hr. Biester gegen Hrn. Garve beweisen wollte, nämlich daß der Uebertritt der Fürsten zum Katholicismus von so wichtigen Folgen für das ganze Land sey, als jener behauptet. Mit der erhaltenen Dispensation muß es wohl nicht zum richtigsten aussehen: denn der Landgraf soll Dispensation erhalten haben in lutherischen Kirchen nicht nur zur Anhörung des Gottesdienstes, sondern selbst zum Abendmahl zu gehen. Wie ist das möglich? Der Landgraf war ja vorher reformirter Religion. Sollte er vielleicht ein Centrum aller drey Hauptpartheyen in Deutschland seyn, im Herzen ein Katholik, von Geburt und nach dem äußern Bekenntniß ein Reformirter, und durch Anhörung des Gottesdienstes und den Genuß des Abendmahls ein Lutheraner? Oder wußte Hr. Biester nicht, daß das Haus Hessen-Cassel reformirt ist? Aber reden die Reversalien, die der damalige Erbprinz ausstellen müssen, nicht selbst wider Hrn. Biester? Und womit hat

er

*) Seite 514. 515.

Digitized by Google

er dargethan, daß die Heßischen Unterthanen, wenn auch der damalige Erbprinz seinen Uebertritt zur katholischen Religion, bis zum Antritt seiner Regierung verborgen hätte, sich nicht eben so gut als die Würtenbergschen die nöthigen Reversalien hätten geben lassen können? Würden wohl alsdann die bekannten für die Religion sorgenden protestantischen vermittelnden Häuser weniger thätig gewesen seyn? — Was ist also seine ganze Widerlegung anders, als leeres Stroh? Neun Fürsten hat er vormals angeführt, und von den neunen kann er itzt nur noch ein Beyspiel brauchen, und auch dieses sagt nichts zu seinem Vortheil, sondern redet wider ihn.

Nun schaltet Hr. Biester *) eine lange Deklamation gegen den Hrn. geheimen Justiz- und Kammergergerichtsrath von Hymmen ein, der den Berliner Monatsschriftstellern zur Last gelegt, daß sie sich zu Polizey-Lieutenants des allgemeinen Glaubens einer Residenz aufgeworfen, und zu Dictatoren, denen es nur an Autorität fehle um Autos da fé' auszustellen, und daß sie sich Persönlichkeiten und unanständiger Ausdrücke von Fürstlichen Personen erlaubt. Jeder der den Hrn. v. Hymmen kennt, und auch ich habe das Glück diesen edlen Mann zu kennen, muß ihn als einen gelehrten, edeldenkenden, rechtschaffenen Mann verehren, der, wenn er auch über verschiedene philosophische Gegenstände anders denken mag, als man nach der sonderbaren Philosophie und Religion unserer neuen Zionswächter denken soll, doch gewiß die Hochachtung aller Menschen verdient *). Daß

*) Seite 53.

*) Da ich diese Bögen durchgehe, um sie zum Druck zu schicken, erhalte ich die Nachricht, daß Herr von Hymmen

am

diesem Mann also die Ausfälle der Berliner Monatsschriftsteller mißfallen, ist gar kein Wunder. Wer kann alle die vorsätzlichen Verdrehungen, das Gewebe von Unwahrheiten und Falschheiten, die arglistigen betrüglichen Ränke und Sophistereyen, die boshaften Verunglimpfungen, die sich die Berliner Monatsschriftsteller, wenn sie ihren beliebten Roßinantes, den Krypto-Katholicismus reiten, und namentlich Hr. Biester zu Schulden kommen lassen, wovon ich so viele überzeugende Beweise in allen diesen Bögen beygebracht habe, wer kann sie lesen, ohne von dem lebhaftesten Unwillen ergriffen zu werden? Und dieser Unwille macht gewiß dem Hrn. v. Hymmen Ehre, und zeugt von der Güte seines Herzens und Charakters. Hingegen tritt nun Hr. Biester als Antesignanus auf, und beschwert sich, daß man ihn und Konsorten Polizeylieutenants des allgemeinen Glaubens und Dictatoren nenne, die Autos da fe' anstellen möchten, und beruft sich darauf, daß Ramler, Möser, Kant, Engel, Eberhard, und der damals noch lebende Moses ihre Mitarbeiter wären. Das hört denn freylich Deutschland zu seiner Verwunderung, und muß erstaunen, wie diese Männer als vom Sturm verschlagen in eine solche Gesellschaft gerathen sind

als

am zweyten Ostertage gestorben. Er ist nun über Herrn Biesters und seiner Consorten Anfälle weit hinaus. Wer ihn zu kennen das Glück gehabt, muß seinen Verlust herzlich bedauren. Er war ein einsichtsvoller Mann von vielen Talenten, und der seine großen Fähigkeiten anwandte der Welt und dem Staat wirklich nutzbar zu werden. Er hatte eine edle Seele, war stäts bemüht Gutes zu thun, und niemand wird sagen können: v. Hymmen! hat mich gedrückt und verfolgt. Und er war ein Christ

Digitized by Google

als diejenige des Hrn. Biesters und der verkappten Mitarbeiter ist, die wider die von ihm selbst erdachte Chimäre und von ihnen selbst erbaute Windmühle des Krypto-Katholicismus so rüstig zu Felde ziehen. Nennt Hr. Biester jene Männer, warum auch diese nicht? Ist er ein ehrlicher Mann, so nenne er uns auch diese: so nenne er uns den Akatholikus Tolerans, den schlesischen Briefsteller im Jahr 1784., den reisenden Briefsteller im Jännerstück 1785., den Briefträger im August 1785. und andere, die förmliche Pasquille in der Monatsschrift angeschlagen haben. Diesen Pasquillanten, die er sorgfältig verbirgt, und denen er die ehrenvollen Namen eines Ramlers, Kant, Eberhard, Möser und Engel vorschiebt, und nicht diese Männer *), die zu Pasquillen und Ketzerjagden ganz unfähig sind, geht der Vorwurf des Hrn. v. Hymmen an, und für diese sind die Namen Polizeylieutnants des allgemeinen Glaubens und Dictatoren die Autos da fe' halten wollten, noch viel zu gelinde. Unpartheyische Leser, die die Aufsätze der Monatsschrift über Proselytenmacherey, und geheimen Katholicismus und einige andere derselben mit

*) Da haben denn die Herausgeber der Monatsschrift wirklich recht, wenn sie im April 1787. S. 361 von andern **Berliner Gelehrten sich selbst absondern, und sich darüber aufhalten, wenn sie durch eine nicht sehr schickliche Abbreviatur blos die Berliner genannt werden. Freylich wird man leicht einsehen, wenn vom Jesuitismus und Katholicismus die Rede ist, wer unter jener verkürzten Benennung verstanden werden soll, und daß so viel würdige Gelehrte in Berlin darunter nicht gemeynt seyn können. Indessen erkläre ich ein für allemal, daß, wenn mir jener Ausdruck entwischen sollte, ich niemand anders als das berufene Triumvirat darunter verstehe.**

Digitized by Google

mit einiger Aufmerksamkeit gelesen haben, werden es selbst beurtheilen können, ob Hr. v. Hymmen diesen kecken Schriftstellern zu viel gethan, wenn er ihnen Schimpfworte und Persönlichkeiten beymißt. Wenn sie, wie sie es selbst nicht läugnen, unsere Fürsten durchlauchtigen Pöbel nennen, wenn sie vom Adel als einer Brut reden, wenn sie eine ganze Kirche, die, ihre Lehren mögen auch noch so irrig seyn, und ihr Haupt und Geistlichen mögen sich auch an den Protestanten noch so sehr versündigt haben, doch in Deutschland nicht weniger legitim ist als der Protestantismus, mit den verhaßtesten und häßlichsten Beynamen belegen, wenn sie ihre Lehrer Ignoranten und nichtswürdige Menschen nennen, und ihr das abscheulichste, boshafteste Komplott, das alle Protestanten wider sie in Aufruhr bringen müßte, beylegen, wenn sie von Intriguen und Rotten reden, alles, was nicht nach ihrem Sinne ist, Schwärmerey, abgeschmackt, schändlich und verächtlich heißen, ja sogar das Christenthum eine fanatische Sekte schelten, und dergleichen mehr, heißt das nicht schimpfen? Wenn sie nicht nur Personen so genau charakterisiren, daß jeder sie sogleich erkennt, und diesen so charakterisirten Personen die häßlichsten Thaten andichten, die nur zu gedenken sind, sie zu Meineydigen und Verräthern ihrer Kirche, zu Theilnehmern des häßlichsten Complotts machen, das nur je existiren kann, und endlich sogar diese Personen namentlich aufstellen, wie sie mit Lavatern, Claudius, Dreykorn und andern rechtschafnen Männern und auch mit mir verfahren; wenn sie jeden, der es nur wagt ihnen zu widersprechen, oder gar unternimmt ihre Chimäre zu widerlegen, mit Despoten-Wuth anfallen, und aufs boshafteste der Welt verdächtig machen, als

werde

Digitized by Google

werde er auch von Katholiken gegängelt, und geselle sich auch zu den Vertheidigern der Proselytenmacherey und der Jesuiten, wie sie es dem Hrn. Prof. Garve gemacht, so sind das alles keine Persönlichkeiten! Was muß doch Hr. Biester für einen Begriff von Schimpfen und Persönlichkeiten haben, wenn dies noch keine sind! Und dieser Mann kann vor den Augen des Publikums, das seine Monatsschrift in Händen hat, die unbegreifliche Dreistigkeit haben, den Hrn. v. Hymmen aufzufordern, zu zeigen, wo er geschimpft? Doch der Leser hat schon gleich im Anfange dieses Buchs gesehen, wozu die Herausgeber der Berliner Monatsschrift fähig sind, da sie den Herrn Grafen von Herzberg mit der dreistesten Unwahrheit hintergiengen, und da, wo sie mich auf das empfindlichste beleidigt hatten, doch behaupteten, sie hätten nicht die Absicht gehabt, mich zu beleidigen. Von solchen Menschen läßt sich ja wohl alles erwarten?

Hr. Biester kommt nach dem Ausfall gegen den Hrn. von Hymmen auf die Religion zurück*), und will nicht blos lächeln, sondern sich wirklich gegen den Vorwurf vertheidigen, den ihm Hr. Garve gemacht, daß er das Heidenthum Julians für die reinere Vernunftreligion, und das Christenthum, welches er ausrotten wollen, für verderblichen Aberglauben ansehe**). Hr. B. macht uns hier eine feine Beschreibung von dem Christenthum zu Constantins Zeiten: Es war ein entartetes Christenthum; es erniedrigte die gesunde Menschenvernunft auf eine unglaubliche Weise, und lehrte Laster, vor denen rohe Barbaren sich entsetzen möch-

ten

*) Seite 60.

**) December 1785. p. 502.

Digitized by Google

ten *). Es geht Hrn. Biester hier eben so unglücklich, als man es sonst schon bey ihm gewohnt ist, wenn er gelehrt thun will, das ist, er zeigt sich als einen äusserst unwissenden Mann, der wie's gewöhnlich der Fall ist, je unwissender er ist, mit desto grössrer Anmaßung spricht. Es ist wahr, das Christenthum hatte zu Constantins Zeiten schon viel von seiner Ursprünglichkeit verloren; man hatte nicht nur in den sogenannten Sekten, sondern auch in der eigentlichen Kirche in den Lehrsätzen desselben manches verändert, je nachdem die Philosophie beschaffen war, die man mit dem Christenthum verband, und seine Lehrer waren nicht mehr durchgängig gewissenhafte Befolger der Vorschriften der Religion. Aber womit beweiset Hr. Biester seine unwahre Behauptung, daß es eine fanatische Sekte gewesen? Womit beweiset er, daß es die gesunde Vernunft auf eine unglaubliche Weise erniedrigt und Laster gelehrt, vor denen rohe Barbaren sich entsetzen möchten? wie er hier sagt. Unwissende und Schwärmer haben alle Religionspartheyen, so wie unsittliche Menschen, die der Religion, die sie bekennen, zur Schande gereichen; das ist aber den Menschen, und nicht der Religion zuzuschreiben. Im aufgeklärten toleranten Berlin hat es im Jahr 1784. und folgenden, Menschen gegeben, die unter der Larve des Protestantismus die schändlichste Intoleranz ausgeübt, wie man sie nur von spanischen Inquisitoren erwarten sollte. Im gesitteten und gelehrten Berlin hat es in eben diesen Jahren gelehrt und gesittet seyn wollende Schriftsteller gegeben, die in einem Journal die Pasquille auf ehrliche und verdienste Männer angeschlagen haben. Wird man diese Aus-

*) Seite 60.

Digitized by Google

Auswüchse und Geschwüre des Protestantismus und der Gelehrsamkeit, wohl der Religion und den Wissenschaften zur Last legen, oder deswegen behaupten, daß es nicht noch unverstellt rechtschaffene Christen und vortrefliche Gelehrten in Berlin gebe? — Und das Glaubensbekenntniß dieses entarteten Christenthums zu Constantins Zeiten, dieser fanatischen Sekte, wie es Hr. Biester nennt, die die Vernunft erniedrigt und Laster gelehrt haben soll, wofür sich Barbaren entsetzen, nämlich das nicänische Symbolum, nehmen wir an, ist das unsrige, stehet in den symbolischen Büchern unserer Kirche, zu deren Zionswächter sich Hr. Biester aufgeworfen hat. Es gehet ihm, wies allen geht, die eine schlechte Sache haben, daß sie da noch tiefer verfallen, wo sie sich retten wollen. — Aber Julians Heidenthum! und hier verstrickt sich Hr. Biester noch weit ärger. Er hat recht, wenn er sagt, daß es vernünftige Menschen unter den Heiden gegeben, die den höchsten oder wahren Gott erkannt; recht, in so ferne nämlich allein von einem höchsten Wesen, als Urheber aller Dinge die Rede ist. Dergleichen waren verschiedene Philosophen und die sogenannten Hypsistarier. — Dieser ihre Religion war der Deismus. War aber darum dieser Deismus auch dem entarteten Christenthum zu Julians Zeiten vorzuziehen, wie Herr Biester selbst sagt: ich glaubte den Deismus eines gescheidten Mannes dem damaligen entarteten Christenthum vorziehen zu müssen*)? Die dem reinen Deismus ganz unbekannten, und jedem ehrlichen Protestanten äusserst wichtigen Lehren von einer göttlichen Offenbarung, vom Sohne Gottes und vom heil. Geiste, von Chri-

*) Seite 61.

Christo als Gott und Menschen, von Christo, als dem Einzigen, in dem wir Gott wohlgefallen, als dem Erlöser und Versöhner der Welt u. s. w. die doch allesamt das entartete Christenthum zu Julians Zeiten noch hatte, sind ihm also so nichtswürdige, so unbedeutende Dinge, daß man ganz davon abgehen, und diesem Christenthum als einer fanatischen Sekte den Deismus vorziehen kann? Wofür erklärt sich also Hr. Biester hier offenbar? wofür anders als für einen Anhänger und Verehrer des Deismus? — Aber noch mehr; war denn wohl das Heidenthum, das Julian wieder einzuführen suchte, der reine Deismus? Wars nicht vielmehr das rohe Heidenthum, so abgeschmakt und abergläubisch, als es nur erfunden werden konnte, nur mit Lumpen neuplatonischer Philosophie armselig aufgestuzt? Ist denn wirklich Hr. Biester, der sich gleichwohl in diese Materien wagt, so unbegreiflich unwissend, daß er hievon gar nichts weiß; so lese er doch nur des *Brucker* Historiam Critic. Phil. Tom. II. p. 293 ff. und den ganzen Abschnitt de Philosophia Eclectica. — O! leichtgläubiges und betrogenes Publikum! Was sind nun deine hie und da von dir beklatschten Aufklärer? höchst unwissende Männer! Deine verkappte Zionswächter! Verehrer und Freunde des reinen Deismus! Das ist ihre Gelehrsamkeit, ihr Eifer für die reine protestantische Lehre! Und dieser Mann, der so in seiner ganzen Blöße sich hier zeigt, kann noch die Leichtfertigkeit haben zu sagen, er hoffe sich so gerechtfertigt zu haben, daß niemand die schuldige Achtung für das Christenthum vermissen werde *)? kann seine Kühn-

*) Schuldige Achtung! das machen die Reichsgesetze ihm, als Bürger des deutschen Staats zur Pflicht. Solls wohl dabey

Kühnheit, mit welcher er die Deisterey in Schutz nimmt, und das Christenthum schimpft, Freymüthigkeit nennen, und eine glückliche Freyheit, die uns Luther erkämpft, und welche der Protestantismus uns gewährt? O! lebte der redliche, ofne, gerade deutsche Mann, Luther, wie würde er ihn zu Hause geleuchtet haben! Und ist das Protestantismus? Hr. Biester muß mit diesem Worte ganz andere Begriffe verbinden, als alle evangelische Christen beyder Confeßionen, und seine Ausfälle gegen das Christenthum auch Protestantismus nennen. Aber das ist gewiß nicht der unsrige. —

Hr. Biester wird auch wohl hier sagen, was er zum Schluß seiner Epistel wider den Pater Steiner sagt: es sey ein bekannter, elender aber jetzt schon allgemein verachteter Kunstgrif, seinen Gegner, mit dem man über andere Materien zu streiten hat, in den Ruf der Irreligion bringen zu wollen*). Sein Streit mit Pater Steinern geht mich

bey bleiben, bey dieser schuldigen Achtung, und hat er sonst keinen Sinn dafür?

*) Was doch das böse Gewissen zuweilen für sonderbare Erscheinungen veranlasset! Obige Stelle dieses Buchs schrieb ich im Jänner dieses Jahres. Als ich genöthigt ward die Erklärung vom 15ten Februar in verschiedene Zeitungen setzen zu lassen, bediente ich mich unter andern des unschuldigen Ausdrucks, daß ich auf die christliche Aufklärung unsers Richters ein unbeschränktes Vertrauen gesetzt hätte. Wer wird nicht zugeben, daß ein christlich aufgeklärter Mann, der von leichtsinniger Gleichgültigkeit und orthodoxer Aengstlichkeit gleich weit entfernt ist, der beste Beurtheiler unserer Streitsache sey Aber das Wörtlein christlich mit Schwabacher gedruckt, fiel wider mein Erwarten meinen Herrn Gegnern auf die Nerven. Sie mach-

mich nichts an. Da Hr. Biester in der Polemik als in seinem Element sich zu befinden scheint, wird er und seine Consorten wahrscheinlich noch dazu viele Gelegenheit finden. Da ich einem gleichen Vorwurf hier entgegen sehe, rede ich nur von mir. Ich lese wenige Brochüren, weil ich keine Zeit dazu verwenden kann. Die Berliner Monatsschrift las ich lange nicht, höchstens hin und wieder einen Aufsatz gelegentlich; und als ich im September 1785 die erste Nachricht erhielte, daß ich darin angegriffen werde, las ich sie gar nicht. Als ich also den ersten Vorwurf, den man diesen Herren machte, daß sie den Deismus unterzuschieben suchten, vernahm, kam mirs unglaublich vor. Jetzt, da ich die Monatsschrift nicht blos zu lesen, sondern zu studieren genöthigt worden, bin ich von der Wahrheit jener Behauptung gründlich überzeugt. Ich mache also Hrn. Biestern und seinen Consorten nicht nach einem elenden bekannten und verachteten Kunstgrif einen Vorwurf der Deisterey; ich hasse alle Verketzerungen; diese Jagd gehört den Berliner Monatsschriftstellern ausschließlich, und mag ihnen zur Ehre unsers Jahrhunderts und des aufgeklärten toleranten Berlins bleiben. Aber sie selbst haben durch ihre Ausfälle auf das Christenthum, durch ihr in Schutznehmen und Erheben des reinen Deismus,

mochten bey Prüfung ihres Innern finden, daß das Christliche bey ihnen eine schwache Seite sey, wo ihnen wohl beyzukommen sey. Und noch ehe sie eine dahin zielende Aeusserung von mir vernommen, verwahren sie sich schon dagegen im Aprilstück dieses Jahrs. Das Publikum mag urtheilen, ob ich mich dadurch hätte sollen bewegen lassen, eine Zeile von dem wegzunehmen, was ich geschrieben hatte, und nun abgedruckt ist?

Digitized by Google

mus, und durch das von ihnen abgelegte Deistische, und von ihnen selbst als das ihrige bekannte Glaubensbekenntniß mich davon überzeugt. Ich streite auch nicht, wie jeder sieht, über eine andere Materie, und schiebe denn diesen Vorwurf vor, sondern ich bleibe bey der Sache, wovon die Rede ist, und beweise mit klaren Worten der Monatsschriftsteller. Hrn. Biesters Einwendung trift mich also nicht, und er und das Publikum, so unangenehm ihm diese Wahrheit seyn mag, weiß nun, wofür ich ihn und seine Mitinquisitoren halte, und nach ihren eigenen deutlichen, nicht durch Consequenzmacherey, die ich verabscheue, herausgezogenen, sondern von ihnen selbst plan hingelegten Aeusserungen halte, und halten muß, nämlich für Deisten, die unter dem Schein uns aufzuklären, uns in Unglauben zu stürzen, und unter der Larve protestantischer Zionswächter, das Christenthum zu untergraben, und den reinen Deismus unterzuschieben suchen. So viel über Hrn. Biesters Brief im Jänner 1786.

Im März-Stück 1786 *) erscheinen die beyden Herausgeber der Monatsschrift mit einer sogenannten nöthigen Erklärung über eine Zudringlichkeit. Denn wenn sie, ihre Einsender und Korrespondenten, andere ehrliche Leute, Fürsten, Adel, Männer allerley Standes beschimpfen, persönlich beleidigen, verläumden und verdächtig machen, so heißts Freymüthigkeit, Rechtschaffenheit, Eifer für Aufklärung, Vernunft und Religion, Publicität, und wie die Titel weiter heißen, mit welchen sie sich brüsten; wenn man ihnen aber nur etwas entgegen setzt, so ists Zudringlichkeit. Hrn. Reichards Aufsatz

*) Seite 279 ff.

Digitized by Google

satz über Mendelsohn und Jacobi, giebt dazu die Veranlassung, und was die Monatsschriftsteller über Lavater und Claudius gesagt haben, ist davon der Gegenstand. Da ich aber von den Männern, die von unsern neuen Deistischen Zionswächtern der protestantischen Kirche, als des Krypto-Katholicismus verdächtig, vor ihr Inquisitions-Tribunal geheischt und geladen sind, besonders nachmals reden werde, übergehe ich diese ganze hier hingestellte vorgeblich nöthige Erklärung.

Im May tritt Herr Biester abermals auf, und liefert uns in einem Aufsatz, der den Titel: Verbreitung des Katholicismus führt, verschiedene aus Danzig, Pommern, Spandau und Breslau an ihn eingegangene Nachrichten über die Fortschritte der Proselytenmacherey, und des Katholicismus*). Denn da nun einmal von Hrn. Biester und Konsorten der Ton angegeben, und ihre Lermposaune in alle Gegenden erschollen war, wird die Monatsschrift der Locus communis, wo ein jeder sich seiner Grillen und Klagen entledigen kann; und nichts ist leicht zu abgeschmackt und lächerlich! wenns nur in die Form des Krypto-Katholicismus paßt, so wirds angenommen.

Die erste dieser Nachrichten soll sich aus Danzig herschreiben. In derselben wird erstlich gesagt, daß sich seit 20 bis 30 Jahren die Anzahl der katholischen Gemeinden in Danzig recht merklich vermehrt. — Aus einem Handelsorte, wo einmal die katholische Religion öffentlich seit langer Zeit etablirt ist, klingt eine solche Nachricht verzweifelt unharmonisch. Wenn nur der Handel blühend, und der Bürger in guten Umständen ist, so pflegt man sich um

*) Monatsschr. 1786. May p. 436 ff.

Digitized by Google

um die Confeßion, welcher der Bürger zugethan iſt, wenig zu bekümmern. Aber geſetzt, die Katholiſchen hätten ſich ſeit 20 u. 30 Jahren in Danzig noch ſo ſehr vermehrt; beweiſet dies etwas für geheime Proſelytenmacherey? Es beweiſet nichts, als daß die Obrigkeit zu Danzig jetzt toleranter iſt, als vormals; und das wird ihr Ehre machen. In Berlin hat ſich die Judenſchaft ſeit 20 — 30 Jahren ſehr vermehrt; beweiſet dies heimliche Proſelytenmacherey und Verbreitung des Judenthums? Es beweiſet, daß ſie daſelbſt gelinder, als ſonſt wo, behandelt werden, da es denn natürlich iſt, daß ſich mehr Kinder Iſrael aus andern Gegenden nach Berlin ziehen, in der Hoffnung, es auch wohl dahin zu bringen, ein Palais unter den Linden und eine Equipage zu haben. Aber man hat den Jeſuiten ſtillſchweigend geſtattet, an vielen Orten der Stadt Danzig Winkelſchulen anzulegen. Wer hat das geſtattet? Doch wohl die Obrigkeit. Duldet ſie der preußiſche Monarch in Weſtphalen und andern Orten, warum nicht auch der Magiſtrat zu Danzig? Iſt dieſer deswegen des Krypto-Katholicismus und Krypto-Jeſuitismus verdächtig; ſo mag er ſich ſelbſt vor den neuen Glaubensinquiſitoren vertheidigen, wenn dieſe nur erſt die Ehrlichkeit haben, ihm ſeinen Ankläger, der ihnen aus Danzig dieſen Brief geſchrieben, bekannt zu machen. Aber ſie (die Jeſuiten) ziehen die Kinder armer Proteſtanten, in dieſe Schulen, geben ihnen Kleidung, und laſſen ihnen andere kleine Wohlthaten zufließen. Das wäre freylich ein großes Verbrechen. Ein Katholik ſoll alſo einem proteſtantiſchen Armen keine Wohlthaten mehr zufließen laſſen, und der Proteſtant nicht mehr annehmen, was ihm von einer katholiſchen Hand gegeben wird. Nun das gienge doch ſehr weit! Aber

Digitized by Google

daß sie die Kinder in ihre Schulen ziehen. — Wenn sie nur die Kinder nicht im katholischen Glauben unterrichten, sondern in andern Wissenschaften umsonst den Unterricht geben, den sie in protestantischen Schulen hätten bezahlen müssen; so ist auch hierin nichts strafbares *). Und daß man aus diesen armen Kindern Katholiken gemacht, davon sagt der Einsender kein Wort. — Es heißt weiter, eine polnische Fürstin Ganguska, die sich mehrere Jahre in Danzig aufgehalten, und ungemein eifrig katholisch gewesen, habe durch ihre Wohlthaten und Verheissungen Kinder armer lutherischer Eltern in nicht geringer Anzahl den Jesuiten zugeschanzet. Auch hier wird nichts davon gesagt, daß man die Kinder katholisch gemacht. Aber gesetzt, es wären wirklich einige Kinder auf solche Weise dem Katholicismus gewonnen worden; hat es denn nicht immer eifrige Katholiken gegeben, die Protestanten zu bekehren gesucht? und schwebt denn der Fürstin Ganguska wegen das Lutherthum in Danzig jetzt in einer grössern Gefahr als ehemals? — — Doch! nun kömmt eine gar erschreckliche Sache. Nach einer Klage, daß man jetzt auf den lutherischen Kanzeln und im katechetischen unterrichte, den Unterschied der hauptsächlichen Religionslehren übergeht, wird uns folgende Geschichte erzählt. In einem Dorfe, nahe bey dem Kloster St. Albrecht gedenkt ein Prediger weder auf der Kanzel, noch bey Katechisationen der Katholiken; daher gerathen einige der benachbarten Pia-

*) Auch nichts ungewöhnliches, wie schon im vorhergehenden von mir erwiesen ist. Daß auch wiederum katholische Kinder in den Kayserlichen Staaten in evangelische Schulen geschickt werden, sieht man aus dem Museum 1787. 2tes Stück S. 193.

Digitized by Google

Piaristen auf den Gedanken, daß er ein heimlicher Katholik sey. Sie besuchen ihn in verstellter Kleidung, lassen sich mit ihm in ein Religionsgespräch ein, und legen ihm allerhand zu ihrem Vorhaben abzielende Fragen vor. Der Prediger beantwortet alles gründlich, fragt aber doch, da ihm ihre Gespräche bedenklich vorkommen, nach den Ursachen ihres Besuchs. Sie entdecken sich ihm, und nun offenbart sich — etwan daß der Pfarrer, der so höchst bedenklich in Predigten und Katechisationen vom Papstthum geschwiegen, und gar nicht nach altem löblichen Brauch polemisirt hatte, ein heimlicher Päpstler war? — Nein, daß sich die Piaristen geirret hatten, und der Pfarrer gar nicht ein heimlicher Katholik, sondern ein rechtgläubiger Lutheraner war. — Wer kann dies lesen ohne zu lachen, und bey diesem gar nicht erwarteten Ausgange der Sache an den alten Vers zu denken: *Parturiunt montes, nascetur ridiculus mus.* — Damit wir jedoch ja nicht die Pointe dieser wichtigen Geschichte übersehen, führt uns Hr. Biester in seiner Randglosse darauf. Es ist dieser: daß die Piaristen es doch für möglich müsten gehalten haben, daß er ein heimlicher Katholik sey. — Alles einmal zugegeben, was uns Hr. Biester hier verkündigt, ist noch sehr die Frage, ob die Piaristen es mit Grunde haben für möglich halten können, daß der lutherische Pfarrer ein heimlicher Katholik sey? Sieht man auf den Pfarrer; so hatten sie zu ihrem Wahn wohl die elendeste Veranlassung, die sich denken läßt, und mit eben so vielem Grunde, als sie ihn wegen seines Nichtpolemisirens gegen das Papstthum für einen heimlichen Päpstler hielten, konnten sie ihn wegen seines Nichtpolemisirens gegen den Muhammedanismus für einen heimlichen Muhammedaner hal-

Digitized by Google

ten. Sieht man auf die Grundsätze der katholischen Kirche, so ist sehr die Frage, ob es mit allen ihren Canonen übereinstimmen könne, daß einer heimlich ein Katholik, und äusserlich ein protestantischer Prediger seyn könne, und ob also die etwanige Vermuthung der Piaristen gegründet gewesen sey? Nach meinen Einsichten halte ich dies für unmöglich. Hr. Biester wird uns zwar hier wieder auf die so oft von ihm angeführte Stelle aus dem Pontoppidan verweisen. Aber daß die 6 Prediger, die der Bischof von Obloe in seinem Stifte entdeckt, wirklich heimliche Katholiken gewesen, sagt Pontoppidan nicht; er sagt nur, daß sie der Bischof ihres bösen Vorhabens, die lutherische Kirche zu untergraben, überzeugt. Um die da erzählte Sache gründlich und richtig einzusehen, müßten wir die Akten lesen können. Denn Gott! was hat der Ketzermachergeist nicht in allen Zeiten denen beygemessen, die so unglücklich waren, in seine Klauen zu fallen! Und wie groß der Ketzermachergeist in jenen Zeiten bey den Dänischen Bischöffen gewesen, liegt aus dem Pontoppidan selbst deutlich am Tage. — Was ist aber jene ganze Danziger Nachricht, wenn sie anders wirklich, und nicht ganz eine Erdichtung ist, was ist sie, wenn man sie nach allen ihren Umständen betrachtet, anders als ein armseliges Geklätsche, ein wahres Fraubaasenmährchen. Und dies Weibergeklätsche ohne Datum und Unterschrift, klätscht ein Doktor Juris und Königl. Bibliothekar dem Publikum als einen Beytrag zu den vielen Thatsachen vor, die die Verbreitung des Katholicismus bewahrheiten sollen!

Die zweyte Nachricht schreibt sich angeblich aus Pommern her*). Nach vielen Reverenzen, die im An-

*) Seite 437. 438.

Anfange dem Zionswächtern gemacht werden, daß sie die vorgeblichen Bemühungen wider Vernunft und Religion aufdecken, worin man sie doch ja fortzufahren bittet, werden zwey wichtige Beyträge geliefert. *Arrige Aures Pamphile!* 1) sagt der Anonym: Ich kenne protestantische Mystagogen aus dem Brandenburgischen, welche öffentlich und Diskursweise, in den gemischtesten Gesellschaften von der hohen Würde der wesentlichen katholischen Religion sprachen (wie auch Sie selbst im Julius 1785. Seite 75. anführen). Wer frägt hier nicht, wer die Brandenburgschen Mystagogen gewesen, und was denn die wesentliche katholische Religion sey, welcher eine hohe Würde beygelegt werde? Dies alles ist viel zu unbestimmt. Aber wir werden ja auf Hrn. Biestern verwiesen; vielleicht entwickelt der uns die Sache. Aber Hr. Biester sagt uns an der angeführten Stelle nur zweyerley. Erstlich verweiset er uns auf den April 1785 S. 328. und sagt zu Hrn. Garve: Sie sehen selbst, daß protestantische Schwärmer, die dieses Buch (*sur les Erreurs et la Verité*), lieben, mit Lob und Beyfall von den wahren ursprünglichen Begriffen der katholischen Kirche reden. Da werden wir also wieder auf den Hrn. T—y zurückgeführt, welchen Hr. Biester, der Mann, der gar nicht schimpft, einen Schwärmer schimpft, und von welchem die handgreifliche Unwahrheit gesagt wird, daß er mit Lob und Beyfall von den wahren ursprünglichen Begriffen der katholischen Kirche rede. Zweytens sagt Hr. Biester: ich versichere Sie, daß mehrere protestantische Schwärmer, die Ihnen vielleicht näher sind, als Sie glauben, von der hohen Würde der wesentlichen katholischen Religion sprechen. — Aber urtheile Publikum, ob ein Mann wie Hr. Biester, der sich

Digitized by Google

schon so häufig die offenbarsten Unwahrheiten zu Schulden kommen lassen, noch auf einigen Glauben ohne Beweis Anspruch machen könne, wenn er auch noch so oft sagt: Ich versichere Sie! — Indessen sagt unser angeblicher Pommer weiter: Noch neulich erfuhr ich das nämliche aus dem, was einem aus Berlin gekommenen Manne entfiel, nämlich Luther sey in der Reformation zu weit gegangen. — Wiederum ein Frau-Baasengeklätsche, da, was in Gesellschaften, wo jeder spricht wie ihm der Kopf steht, wahres und falsches, schiefes oder gerades, den Berliner Monatsschriftstellern wieder vorgeklätscht, und von diesen alsdann als Ausposaunern aller Klätschereyen, zur Aufstutzung ihrer Chimäre wohl verarbeitet, und weiter ausgebreitet wird. Wer künftig also in Gesellschaften reden, und nicht des Krypto-Katholicismus verdächtig gemacht werden will, muß sich vorher wohl umsehen, ob nicht in der Gesellschaft ein Familiar der neuen Berlinischen General-Inquisitoren zugegen sey. Aber ganz im Geschmack der neuen Zionswächter ist diese Aeusserung des angeblichen pommerschen Einsenders. Bisher kannten wir keinen Protestantismus, der Luthern so hoch canonisirt hätte, daß man seine Reform für päpstisch infallibel gehalten hätte; sondern jeder hatte die Freyheit, seine Gedanken zu sagen, und da schien er diesem zu weite und einem andern zu kurze Schritte gemacht zu haben. Unsre Aufklärer und Zionswächter aber haben uns ein ganz anders Princip aufgestellt, und dieses ist folgendes: daß Luther noch lange nicht genug gethan; daß er noch viel zu viel Finsterniß und Sauerteig übrig gelassen, das kann man immer sagen: denn um recht aufgeklärt protestantisch zu seyn, müssen alle Schwärmereyen (was sie nämlich dafür erklären) der su-

per-

Digitized by Google

pernaturalistischen Religion, in Lehrsätzen und Gebräuchen, fein säuberlich ausgeseget, und dagegen der reine Deismus eingeführt werden; aber daß Luther zu viel gethan, das darf man nicht sagen: wer das thut, ist des heimlichen Katholicismus verdächtig. — Urtheile Publikum, ob dies nicht das wahre philosophische Papstthum ist, dessen Einführung schon von einsichtsvollen Schriftstellern den Zionswächtern Schuld gegeben ist*). Aber der pommersche Einsender sagt: es ist mir jene Aeusserung in dem Munde eines Protestanten, der aber, wie ich zuverläßig weiß, in den Geheimnissen ihrer dortigen Erleuchteten völlig eingeweihet ist, sehr bedenklich vorgekommen **). Wer sind denn nun diese Erleuchteten in Berlin mit ihren Geheimnissen, zu welchen jener des Krypto-Katholicismus verdächtige Mann, der gesagt hatte, Luther sey in der Reformation zu weit gegangen, wie er zuverläßig weiß, eingeweihet ist? Da der Einsender sagt, er wisse zuverläßig, daß der Mann zu den Geheimnissen der Erleuchteten eingeweihet ist, so muß er diese geheime Parthey kennen. Da ihm jene Aeusserung eben um der Verbindung des Mannes willen, mit den angeblich Erleuchteten bedenklich vorkommt, so leitet er dadurch jene den Katholicismus angeblich begünstigende Aeusserung von diesen Erleuchteten her. Wer ist denn dieser Mann, wer sind diese Erleuchteten in Berlin, die solche — dem Protestantismus angeblich nachtheilige Aeusserungen, hervorbringen, hegen und verbreiten lassen? Hr. Biester muß seinen Einsender kennen, und

*) Siehe allgemeine Litteratur-Zeitung 1786. May. Nro 125. p. 383.

**) Seite 438.

Digitized by Google

und der Einsender muß, wenn er ein ehrlicher Mann ist, den Mann, der jenes gesagt, und die Erleuchteten, die ihm solche Grundsätze eingeflößt, der Obrigkeit bekannt machen, und seine Angabe beweisen; oder er ist ein anonymischer Verläumder, und der, welcher seine Verläumdung ausstreuete, der Anschläger eines Pasquills. — Ob die geheimen Gesellschaften von Katholiken gestiftet und dirigirt werden, wie der Einsender behauptet, wird sich in der Folge ergeben. Wenn aber eben dieser Schriftsteller behauptet *), die Meynung dürfe nur entstehen, das Christenthum sey aus Mangel an Observanzen und kirchlicher Zucht zu laulicht, und durch die Freyheit des Vernunftgebrauchs an seinem Einflusse geschwächt; so könne daraus, wenn nur etwas dergleichen im Kopfe eines Regenten haftè, leicht eine vom Fürsten selbst unterstützte Priesterherrschaft erwachsen: So ist der arme Kopf des Einsenders sehr verschroben, und leer an Welt- und Menschenkenntniß. Mit der Priesterherrschaft hat es noch lange Zeit. Haben doch die pietistischen Zeiten, wo weit mehr als jemals auf kirchliche Zucht und Observanzen gedrungen, und über Laulichkeit in der Religion geklagt und dagegen gearbeitet worden, keine Priesterherrschaft hervorgebracht; unsre Zeiten sind gewiß noch weit weniger geschickt dazu. — Und wo ist nun in dieser ganzen Pommerschen Nachricht, Verbreitung des Katholicismus enthalten, die doch dieselbe nach der Rubrik, worunter sie Hr. Biester gebracht, enthalten müßte?

Das dritte Stück, das in der That eine merkwürdige Widerlegung der wirklich kindisch unwissenden Behauptung der Monatsschriftsteller von heimlich

*) Seite 439.

Digitized by Google

lich katholisch seyn sollenden Protestanten enthält, werde ich besonders abhandeln.

Nun zum vierten Stück, wo uns Hr. Biester zwey unerwartete Zeugnisse liefert. Von wannen sie kommen, wird uns, leider! nicht gesagt: genug, daß die Herren Herausgeber der Monatsschrift gleich im Anfange wieder bekomplimentirt und bereverenzt werden, daß sie so muthig fortfahren, die Geheimnisse der Finsterniß aufzudecken. Nun die beyden unerwarteten Zeugnisse selbst, die ein paar berühmte Vorgänger uns darstellen, welche die Monatsschriftsteller gehabt haben sollen. Gewiß sehr unerwartet. Denn wem ist es nicht unerwartet, und wer kann sich des Lachens erwehren, wenn er sieht, daß die Freunde des reinen Deismus nun schon sogar sich aus der Apokalypse ihre Chimäre beweisen lassen! Nichts fehlt mehr zur vollkommenen Ausmahlung des Bildes, als daß der apokalyptische Einsender, der so fein die Apokalypse zu enträzeln weiß, nur noch hinzusetze: Hr. Biester sey einer von den sieben Engeln, der das Urtheil der großen Hure gezeiget, oder lieber das Lamm, das mit den zehen Hörnern, die ihre Kraft dem Thiere gegeben, streite, und das Thier überwinden werde. — Doch zur Sache, und der eine unerwartete Vorgänger des Hrn. Biesters und Consorten ist — der selige Crusius. Was derselbe von Schröpfern und einer Religions-Union sagt, werde ich nachmals besonders zu betrachten Gelegenheit haben. Seine Aeußerung über den Katholicismus geht mich hier eigentlich an. Und da beklagt Crusius die Sicherheit der Evangelischen, und daß sie sagen, man habe vom Papstthum nichts zu besorgen, weil der Papst jetzt nicht mehr so viel, als ehemals gelte. Dagegen sagt Crusius, die Irrthümer und Verderbnisse der römischen Kirche hät-

Digitized by Google

hätten in nichts nachgelassen, sie seyen seit der Reformation durch das tridentinische Concilium mehr in eine beständige und unveränderliche Form gebracht, und hätten durch den Jesuiterorden eine Stütze bekommen, die mehr als alle andere austrage: so sey auch die Einwendung richtig, daß jetzt das Kirchenregiment mehr aristocratisch und weniger monarchisch sey: denn nun regierten die Repräsentanten der römischen Kirche, und gebrauchten den Papst mit seinem vorgeblichen Apostolat und Vicariat zum Vorwande: Wären wir nicht in der Offenbarung davor gewarnt, so ließe sichs noch eher entschuldigen, wenn jemand aus der verminderten Autorität des Papstes auf die Verminderung der Gefahr vom Papstthum schlösse *). Das alles sagt Crusius. Aber wenn sagte er doch dieses? Im Jahr 1766. Dem angeblichen Einsender scheint selbst diese Jahrzahl merkwürdig zu seyn: denn er sagt zum Hrn. Biester: Merken sie wohl 1766. also 20 Jahre vor Ihnen. Der Einsender scheint hier, wo er sich mit der Apokalypse, und ihrem Ausleger beschäftigte, selbst vom Geist der Weissagung und Auslegung ergriffen zu seyn, und in Crusius Aeußerung vor zwanzig Jahren gemacht, eine Weissagung zu finden, daß nach zwanzig Jahren in Berlin ein Mann, mit Namen Biester aufstehen und mit dem Schwerde seines Mundes das Thier aus dem Abgrunde schlagen, und alle, die mit der großen Babylonischen Hure gehuret, als ein wahrer Polizeylieutenant des allgemeinen Glaubens aus allen Winkeln, wohin sie sich versteckt, hervorsuchen würde. Aber Hr. Biester muß auf die Zahl nicht recht gemerkt haben; sonst hätte er dieses unerwartete Zeugniß nicht

*) Seite 441. 442 443.

Digitized by Google

nicht eingerückt: denn in diesen zwanzig Jahren haben sich die Umstände verzweifelt verändert. Als Crusius schrieb, war es noch ganz und allgemein wahr, daß die römische Kirche von ihren Irrthümern und Verderbnissen nichts nachgelassen. Denn damals hatte der große Kaiser und andre katholische Fürsten noch nicht so in ihren Staaten aufgeräumt, als seit 1781 geschehen, Klöster eingezogen, Möncherey und Pfafferey abgeschafft und eingeschränkt, Mißbräuche und Aberglauben, und religiösen Tand mancherley Art aus den Kirchen und vom Gottesdienst entfernt, das Volk aufzuklären und ihre Religionsbegriffe vernünftiger zu machen gesucht. Damals las man noch nicht in Wien, wie uns der berühmte reisende Buchhändler in Berlin, Hr. Friedrich Nikolai, der in dieser Sache einen glaubwürdigen Zeugen abgiebt, versichert hat, die deutsche Bibel nach Luthers Uebersetzung. Was also aus dieser Hinsicht Crusius schrieb, paßt nicht mehr auf seinen Nachfolger nach zwanzig Jahren. Im Jahr 1766 hatte Crusius noch Recht, daß die römische Kirche an den Jesuiten eine Stütze habe, die mehr austrage, als alle andere zusammengenommen. Ihr Credit war freylich auch schon damals ziemlich im Sinken. 1759 hatte man sie schon aus Portugall und 1764 aus Frankreich verbannt. Doch erhielten sie sich noch immer. Clemens XIII. der vom Jahr 1758 bis 1769 regierte, war, wenn er gleich nur durch Fürbitten, Wimmern und Lobpreisungen der Jesuiten, sich seiner Söhne annehmen konnte, sehr für sie eingenommen. Aber das Jahr, nachdem Crusius jenes geschrieben hatte, oder 19 Jahre, ehe Doctor Biester sein Nachfolger im Warnen vor der Babylonischen Hure aufstand, hatte Clemens *XIII.*

das

das Unglück die Jesuiten auch aus der spanischen Monarchie verbannt zu sehen. Im J. 1768 oder im 18ten Jahre vor dem Doctor Biester wurden sie auch aus Neapel und Sicilien vertrieben, und endlich unter Clemens *XIV.* im Jahre 1773 oder im 13ten Jahre vor Doctor Biestern wurde der Jesuitenorden gänzlich aufgehoben und also die Hauptstütze der römischen Einrichtung ganz zerbrochen *). Was also in dieser Hinsicht D. Crusius gesagt hatte, paßte nach dreyzehen Jahren so gar nicht mehr, daß sein Berliner Nachfolger in einen gleichen Ton anstimmen konnte, und Hr. Biester ist also mit seinem Lermgeschrey, wenn es je nöthig war, wenigstens um 18 Jahre zu spät gekommen. Und endlich war in dem Jahre 1766, da Crusius schrieb, die Autorität des Papstes noch bey weitem nicht so tief gesunken, als es in diesen letzten Zeiten geschehen ist, und zu unsern Zeiten noch geschieht, wo man ihn auch nicht einmal mit seinem angeblichen Apostolat und Vicariat zum Vorwande mehr gebraucht, seine alten usurpirten Rechte, wie in den kaiserl. Staaten geschehen ist, gewaltig einschränkt, seine Nunziaturen von deutschen Bischöfen beschnitten werden, und die Bischöfe ihre alten gekränkten Vorrechte wieder zu behaupten und geltend zu machen suchen. Wie sehr haben sich in den 20 Jahren die Zeiten verändert! Und wie unschicklich ist es, wenn in diesen Zeiten Doctor Biester dem Doctor Crusius als seinem Vorgänger nachgehen will. Der Vorgänger und der Nachgänger sind den Zeiten nach sehr von einander verschieden. Sie sinds auch in andern Stücken. Denn Crusius war bey allen seinen übrigen apokalyptischen Schwächen immer

*) S. die Geschichte der Mönchsorden Th. X. Cap. 9. p. 444 ff.

Digitized by Google

mer ein gelehrter Mann, und redete doch aus seinem Fache. Hr. Biester aber hat uns von seiner Unwissenheit, und daß er sich in ein ganz fremdes ihm gänzlich unbekanntes Fach gewaget, schon so viele Beweise in dem Vorhergehenden gegeben, daß man sich sehr an Crusius Asche versündigen möchte, wenn man ihm diesen Mann zum Nachfolger geben wollte. Das einzige, worin beyde zusammentreffen möchten, ist eine Art von Schwärmerey. Aber Crusius schwärmte als ein Mann, der zu tief in die Apokalypse sich eingelassen hatte, übrigens mit aufrichtigem Herzen; Hr. Biester aber schwärmt als ein reiner Deist, und sein ganzes Lärmgeschrey über heimlichen Katholicismus ist nur Vorwand, um uns den Bankert von reinem Deismus unterzuschieben, unterdessen, daß wir auf seine heiligen Versicherungen, wie er für das Evangelium eifere, uns einbilden, daß er mit der Babylonischen Hure aus der Apokalypse in Handgemenge begriffen sey. Was ich hier noch hinzufüge ist dieses einzige: Hätte jemand den Berliner Monatsschriftstellern für eine andere Materie etwas mit Stellen aus der Apokalypse ausstaffirt, wie würden sie über ihn als einen Erzschwärmer hergefallen seyn! Aber nun ist nichts so abgeschmackt, es mags ihnen ein altes Weib oder ein wahnsinniger Schwärmer zuschicken, wenn's nur zum Aufputz ihrer Chimäre dient, so wirds angenommen, ja gar als ein unerwartetes Zeugniß aufgestellt. Das heißt doch wohl Verblendung und Partheylichkeit!

Nun zum zweyten Zeugen, und das ist — Helvetius. Diesen hier zu finden und in ihm einen Vorgänger des Hrn. Biesters und Consorten zu sehen, ist noch weit weniger unerwartet. Denn *les beaux Genies se rencontrent!* Helvetius sagt, es

gebe einen einzigen Fall, wo einer Nation die Toleranz höchst schädlich werden könne, das sey, wenn man eine intolerante Religion dulde, und eine solche sey die katholische; wo sie die herrschende würde, da dürfte sie wohl immer das Blut ihrer dummen Beschützer noch vergießen; Deutschland möge sich das gesagt seyn lassen; das Interesse seiner Fürsten fordere es, daß sie sich zum Papstthum schlagen; wären die Fürsten einmal katholisch, so würden sie auch ihre Unterthanen zum Glauben zwingen wollen: die Fackeln des Aberglaubens und der Intoleranz rauchten noch, der kleinste Hauch könne sie wieder anblasen; ob Holland und der Britte sicher seyn werde? Durch den einschmeichlenden Ton der Katholiken möchten sich die Protestanten nur nicht blenden lassen; eben der Pfaffe, der in Preussen die Intoleranz als etwas abscheuliches betrachte, halte die Toleranz in Frankreich für Verbrechen, und das aus seiner Schwäche in Preußen, und aus seiner Macht in Frankreich; die Nationen sollten aus ihren vergangenen Unglücksfällen klug werden, und einsehen, wie nöthig es sey, die Schwärmerey in Banden zu halten, und die Intoleranz aus jeder Religion zu verbannen. — Das ist Helvetius Deklamation, so recht einmal aus Hrn. Biesters und seiner Konsorten Seele geredet. Aber wer redet hier? Nun Helvetius; ist das nicht genug? Nein, Leser und Freund des Christenthums, ein Mann, der den Materialismus öffentlich vorgetragen, der unsere Vorzüge vor den Thieren blos in der Organisation unsers Körpers gesetzt, der frech genug seyn konnte zu behaupten, daß sittliche Tugenden politische Fehler, und politische Tugenden wahre Sünden seyn könnten, der alle Moral übern Haufen warf, und dem es bey allen seinen Betheurungen, wie sehr er das

Chri-

Digitized by Google

Christenthum ehre, doch gewiß um nichts weniger als darum zu thun war; der ist Hrn. Biesters zweyter Vorgänger. Dazu hätte man wohl eben nicht den Helvetius hervorsuchen dürfen, dazu hätte man ja den Voltäre und andere dieses Gelichters finden können. Man hätte auch den Monsieur *Turgot* anführen und ihn den Monatsschriftstellern zum würdigen Vorgänger geben können, der die christliche Moral für schädlich hielte, als eine solche, die den menschlichen Verstand verkrüppele, stupid mache, und das ganze Christenthum für eine Farce erklärte, die mit starken Schritten ihrer Entwickelung entgegen gienge *). Aber auch ein Materialist kann ja Wahrheit sagen! Sehr recht; und Helvetius Ausfälle auf den Katholicismus mögen aus seinen Religionsprincipien, oder aus seinem Haß gegen die Geistlichkeit und seiner langen Gefangenschaft herfließen, so kann er in vielen Stücken recht haben. Das gebe ich alles zu. Aber der französische Generalpächter kennt unsere Verfassung in Deutschland nicht, und spricht wie ein Franzos. Wer hat es ihm gesagt, daß es das Interesse unserer Fürsten erfodere sich zum Papstthum zu schlagen? Gerade das Gegentheil. Um ihren apanagirten Brüdern und Prinzen, die sie ohnehin erhalten können, und die, wenn sie keine großen Apanagen bekommen, sich mit geringeren begnügen müssen, ansehnliche Versorgungen zu verschaffen, sollten unsre regierende Fürsten ihre geistliche Landeshoheit, ihre Episcopalrechte und andere großen Vortheile, die ihnen der Protestantismus gewährt, fahren lassen! Wie fein kannte doch der Franzose unsre deutschen Fürsten! Gewiß der vermengte nach Franzosen Art un-

*) *Vie de Mr. Turgot.* Paris 1786. 8vo.

Digitized by Google

sere Fürsten mit seinen Princes, und unsere Markgrafen mit seinen Marquis! Kann man sich was elenderes denken? Wer hat ihm gesagt, daß unsre Fürsten, wenn sie einmal katholisch sind, auch ihre Unterthanen zum Glauben zwingen wollen? Was unsere Fürsten nicht können, werden sie auch gewiß nicht wollen. Dabey würde ihre Ehre viel zu sehr compromittirt. Wie manche unserer Fürsten sind in vorigen Zeiten katholisch geworden; aber ihre Einschränkungen in solchen Fällen, ihre ausgestellten Reversalien, und der in solchen Staaten nicht erschütterte Protestantismus beweiset auch in diesem Stücke — daß wir Deutsche — keine Franzosen waren. Der Einsender sagt zum Schluß, daß die Sachen, die hier vorgetragen, jedem, welcher nachdenkt, auffallenden Anlas zu Betrachtungen geben werden. Ja gewiß, und die beste Betrachtung, die jeder nachdenkende Leser anstellen kann, ist diese, daß es ihm auffällt, einen Apokalyptiker, und einen unsre Verfassung gar nicht kennenden Franzosen, seinen Materialismus nicht einmal in Anschlag gebracht, als Hrn. Biesters und seiner Konsorten Vorgänger und unerwartete Zeugen aufgestellt zu sehen. Nun urtheile weiter Publikum!

In der fünften sich aus Spandau herschreibenden Nachricht wird erzählt, daß die Katholiken an diesem Orte, denen schon das Nöthige eingeräumt worden, und die schon seit den Zeiten Königs Friedrich Wilhelms auf dem Plane vor der Festung eine katholische Kirche haben, noch eine lutherische Stadtkirche, nämlich die Morizkirche 1784. zum Gebrauch ihres Gottesdienstes für das Regiment verlangt, daß der dortige Kommandeur schon dafür gewonnen gewesen, und sich auf die zu Bernau und

in

Digitized by Google

in den märkischen und pommerschen Städten geübte Toleranz berufen, daß aber der Inspector Schulz zu Spandau dies Begehren sogleich abgeschlagen, und daß auch das Oberconsistorium die Katholischen mit ihrem Ansuchen abgewiesen. — Für die Verbreitung des Katholicismus beweiset wohl diese ganze Nachricht nichts; wohl aber beweiset sie, was noch kein einziger Mensch in Zweifel gezogen, daß es den Katholiken in Spandau gegangen, wie allen Menschen, die immer mehr haben wollen, als sie schon haben. Dies ist jeder Religionsparthey eigen, und die Katholiken sind auch gewiß von dieser allgemeinen Krankheit nicht frey. Nicht weit von Frankfurt haben die Reformirten eine eigne Kirche; sie verlangten auch eine in der Stadt, man wieß ihnen einen Platz dazu an, aber sie wünschten einen noch bessern. Man hat aber darum den Reformirten zu Frankfurt es nicht Schuld gegeben, auch nicht mit Recht Schuld geben können, daß sie sich auszubreiten suchten. — So sind die Menschen überhaupt beschaffen! Diese ganze Nachricht beweiset also zu viel und zu wenig!

Die sechste aus Breslau angeblich herrührende Nachricht von der sonderbaren allein aus 3280 Obern bestehenden geheimen Ducaten-Gesellschaft in Schlesien gehe ich hier vorbey. Ich werde aber in dem Abschnitt von geheimen Gesellschaften bey Gelegenheit der Rosenkreuzer noch darüber reden.

Diesen Nachrichten fügt Hr. Biester noch einen Zusatz *) bey, der zwar eben nicht neue Entdeckungen von geheimer Proselytenmacherey enthält, aber doch, wegen mancher darin vorkommenden Aeußerungen, von mir nicht übergangen werden

*) Seite 451.

Digitized by Google

kann. Zuerst sagt Hr. Biester, daß alle obige Nachrichten (mit Ausschluß des letzten Aufsatzes) ihm von sehr glaubwürdigen, ihm bekannten Männern eingesandt worden, welche fast sämmtlich auch als Gelehrte und Schriftsteller vom deutschen Publikum geschätzet werden. Dies letztere soll den Aufsätzen einigen Werth geben. Ist es aber ein solches Publikum, das die Einsender dieser Artikel als Gelehrte und Schriftsteller schätzt, wie dasjenige ist ist, das sich Hr. Biester bey seinen Aufsätzen oft gedacht, und das ihm und seinen Anhängern Beyfall zugeklatscht; so ist gewiß der Werth jener Einsender als Gelehrte und Schriftsteller ungemein geringe. Denn das Publikum, das sich Hr. Biester und seine Konsorten bey ihren Aufsätzen dachten, mußte aus Strohköpfen bestehen, denen man ein Gaukelspiel von der gröbsten Art, wovon unser Jahrhundert noch kein Beyspiel hat, vormachen, und das man als einen Tanzbären am Seile herumführen konnte. Schriftsteller von einem solchen Publikum geschätzt, sind von keinem Werth. Das Publikum, das Hrn. Biester und seinen Gehülfen Beyfall zuklatschen konnte, mußte gewiß ein mit sehr eingeschränkten Einsichten begabtes Publikum seyn, das nicht einmal im Stande war, die mannichfaltige und auffallende Unwissenheit, die elenden Beweisführungen, die häufigen und offenbaren Widersprüche, die handgreiflichen Unwahrheiten, die vorsätzlichen Winkelzüge und Rabulistereyen, die wirklich pasquillantischen Ausfälle, und hämische Verdächtigmachungen der rechtschaffensten Leute, so bald sie widersprachen, die offenbare Partheylichkeit, und die der ganzen Religion schädlichen aber unter der Larve des Eifers für den Protestantismus versteckten, doch genug sichtbaren Absichten, die Hr. Biester

Digitized by Google

ſter und ſeine Gehülfen ſich ſo oft zu Schulden kommen laſſen, einzuſehen. Und Gelehrte und Schriftſteller, die von einem ſolchen Publikum, das einen Bieſter, ſeine Briefſteller, Briefträger und übrige Konſorten beklatſchen kann, geſchätzet werden, ſind von geringem Werth. Das ganze große Prädikat, was Hr. Bieſter den Verfaſſern der hier gelieferten fünf Stücke beylegt, iſt alſo nichts. Aber Hr. Bieſter ſagt uns hier, er kenne die Männer, die ihm dieſe Nachrichten eingeſandt. Er kennt alſo auch den Verfaſſer des zweyten aus Pommern angeblich herrührenden Aufſatzes, und muß, wenn er ein ehrlicher Mann und nicht ein boshafter Pasquillant iſt, der nur darauf ausgehet, durch ſtumpfe Gerüchte die Unterthanen des Königs einander verdächtig zu machen, dieſen Mann nahmhaft machen, damit er ſein Vorgeben gründlich beweiſe, und die Obrigkeit in den Stand geſetzt werde, genau nach den Erleuchteten in Berlin zu inquiriren, welche ſchädliche Grundſätze wider den Proteſtantismus auszuſtreuen, und die proteſtantiſche Kirche in den königlichen Staaten heimlich zu untergraben ſuchen ſollen.

Herr Bieſter ſagt weiter: Ihre Mittheilung wird hoffentlich nicht unwichtig ſcheinen, da ſie einen für die proteſtantiſche Religion, für die Denkfreyheit und für Menſchenglück höchſterhebkichen Gegenſtand betreffen, welcher noch von manchen, blos aus Unkunde der hieher gehörigen ältern und neuern Facta, verkannt wird. — Gewiß ſchöne Worte, proteſtantiſche Religion, Denkfreyheit, Menſchenglück! Und wäre es wirklich die wahre Abſicht der Berliner Monatsſchriftſteller dieſe uns allen wichtigen Güter gegen Gefahren zu ſichern; ſo verdienten ſie Dank. Aber

Digitized by Google

was Meisner schon einmal bey Gelegenheit des Buchhändler Weygands sagte, daß man wohl zusehen müßte, ob die Hand, die uns etwas darbeut, auch an dem Leibe eines ehrlichen Mannes sich befindet *), das trifft auch hier gewissermassen ein. Denn protestantische Religion, Denkfreyheit, Menschenglück wird uns oberwärts vorgehalten, und was man uns unterzuschieben denkt, ist, statt protestantischer Religion der reine Deismus, statt Denkfreyheit Freygeisterey, statt Menschenglück das, was diese Herren für Glück halten, wir aber für unser höchstes Unglück erkennen, nämlich Entreißung des Christenthums. Hievon habe ich schon, so gerne sie auch *à la Helvetius* dieses von sich abzulehnen suchen, aus der Monatsschrift selbst im vorigen die auffallendsten und überzeugendsten Beweise beygebracht. — Blos aus Unkunde der hieher gehörigen ältern und neuern Facta, sagt Hr. Biester, wird dieser Gegenstand verkannt. Was doch Unwissenheit sich für ein altkluges, bedeutendes, vielwissendes Ansehen zu geben weiß. Die ältern Facta, und der eine Theil der neuern, die Hr. Biester und Konsorten so mühsam zusammengestoppelt haben, waren jedermann längst bekannt; und der andere Theil der neuern Facta waren theils unerwiesene Behauptungen, theils in sich unglaubliche höchst unwichtige Mährchen, Chimären und Anekdoten aus der gespickten Brieftasche eines reisenden Anekdotenjägers. Und nun heißt es, die Mittheilung der hier gelieferten fünf Aufsätze werde hoffentlich nicht unwichtig scheinen. Was ist in ihnen wichtiges? Wem hal-

be

*) S. Literatur und Völkerkunde. November 1786. Seite 874.

Digitized by Google

be Sachen, Fraubaasengeklätsche, Schreckenprophezeyhungen eines Apokalyptikers, Wächterstimmen an Deutsche von einem unsre Verfassung gar nicht kennenden Franzosen, wichtig scheinen können, wird diese Stücke wichtig finden. Aber kein mit unserer Lage und Verfassung bekannter Mann, der denken und überlegen kann!

Alles, was Hr. Biester in diesem Zusatze noch berührt, als erstlich den ihm, wie er vorgiebt, von einem Unbekannten aus Breslau zugeschickten Roman, nach welchem in einem sehr mäßigen Anschlage, wenn man von 1400,000 Einwohnern Schlesiens, nur 900,000 Menschen an Weibern und Kindern abzieht, von den übrigbleibenden 500,000 Menschen 22,963 sich da befinden, die zu der chimärischen geheimen Gesellschaft 33 Ducaten geben können, ferner, was er von andern geheimen, und von jesuitischem Einfluß herrührenden Gesellschaften und besonders von den Gold- und Rosenkreuzern vorbringt, und endlich, was er von mir mit der nun schon aus dem Vorhergehenden genug bekannten Frechheit sagt, wo er als ein neuer Glaubens-Inquisitor keck und unverschämt genug ist, mich gleichsam vor das von ihm und seinen verkappten deistischen Helfershelfern eigenmächtig zum Schandfleck unsers Jahrhunderts errichtete Inquisitionstribunal zu fordern, übergehe ich noch hier, weil ich diesen Biesteriaden und Schandmährchen eigene, besondere Artikel gewidmet habe. Was ich hier nun noch anführe, ist, daß sich Hr. Biester gegen den ihm und seinen Konsorten in den Schlözerschen Staatsanzeigen gemachten Vorwurf vertheidigen will, daß von ihm nicht die Regierungen aufgerufen sind, um durch eine Art von Staatsinquisition oder gar von Keuschheitscommißion die

Mißbräuche der geheimen Gesellschaften zu heben *). Freylich hat Hr. Biester und seine Konsorten sich nicht an den Magistrat der Reichsstadt Augsburg gewandt, und denselben zu einer Commißion über den rechtschaffenen Hrn. Doctor Urlsperger aufgefodert; freylich haben sie nicht bey dem Magistrat von Nürnberg eine gerichtliche Denunciation wider Hrn. Diaconus Dreykorn eingereichet; freylich haben sie nicht Hrn. Prediger Lavater bey der Republik Zürich förmlich belangt; freylich haben sie nicht öffentlich bey des Herrn Landgrafen von Hessen-Darmstadt Hochfürstl. Durchl. und dem hiesigen fürstlichen Ministerio eine Denunciation wider mich eingegeben; freylich haben sie sich wohl gehütet einen Berliner, als Rosenkreuzer und Theilnehmer jesuitischer Plane bey irgend einem Foro des Königs anzuklagen; Sie mußten wohl vorher sehen, daß sie an allen diesen Orten schimpflich würden abgewiesen werden, da alle diese Obrigkeiten ihre Leute selbst besser kennen, als daß sie dieselben sich erst von 60, 80 und 100 Meilen weit entfernten Zionswächtern kennen lehren lassen dürften: Sie konnten mit Grunde besorgen, daß diese Obrigkeiten sich wegen ihrer Zudringlichkeit beym Monarchen beschweren und bitten möchten, den Bibliothekar Biester in die Bibliothek, Hrn. Gedike in seine Schule, Hrn. Nikolai in seinen Buchladen zu verweisen, und wenn sie da nicht genug zu thun hätten, ihnen eine andere gute Handarbeit zu geben, damit sie die Unterthanen fremder Herren in Ruhe ließen, nicht die öffentliche Ruhe störten, und fremde Obrigkeiten mit ihren Denunciationen behelligten. Förmlich aufgerufen haben sie also die Regierungen nicht. Aber sie

*) Seite 452.

Digitized by Google

sie hatten einen andern, für sie sicherern, aber auch hämischern, und jedem, der noch Gefühl hat, abscheuungswürdigern Weg. Was sie nämlich entweder in ihrem Kopfe sich selbst erdacht, und in ihrem verderbten Herzen ausgebrütet hatten, wie bey Hrn. Dr. Urlsperger und Hrn. Lavater zum Theil, oder was ihnen vom Diaconus Seidel an der Sebaldskirche zu Nürnberg zur moralischen Vergiftung seines Amtsbruders des Hrn. Dreykorns, oder wer sonst sein Ankläger gewesen seyn mag, oder von verkappten boshaften Menschen, wie es bey mir geschehen, und wie sie es bey mehreren Gelegenheiten gemacht, zugeschickt war, das schlugen sie öffentlich an, und suchten auf solche Weise ihre eigentlich zur Untergrabung des Christenthums ersonnene Chimäre vom Krypto-Katholicismus und Proselytenmacherey zu unterstützen, und fremde Männer, die an ihren Orten Ansehen und Liebe haben, und auch zum Theil auswärtig geschätzet werden, der Welt und ihren Mitbürgern verdächtig zu machen. Wahre moralische Giftmischerey, und also weit gefährlicher und abscheulicher, als öffentlicher freyer Angriff vor der Obrigkeit! Wären nun an allen diesen Orten die Obrigkeiten nicht einsichtsvoller und besser gesinnet gewesen, was wäre an allen Orten anders entstanden, als Inquisition? Nicht unmittelbar, aber gewiß mittelbar, und auf eine noch hämischere und argliſtigere Weise sind von Hrn. Biestern und seinen Konsorten die Regierungen aufgerufen worden, und der ihnen in den Schlözerschen Staatsanzeigen gemachte Vorwurf ist zur Schande unserer Zeiten nur leider allzusehr gegründet. Inquisition, sie mag eine venetianische Staatsinquisition, oder eine spanische Glaubensinquisition seyn, bleibt immer Inquisition, und diejenigen, die sie veranlassen, sind

Digitized by Google

ein Auswurf der Menschheit, wofür jeden billig schaudern muß. Und dieses elende Gewerbe, das Hr. Biester nun schon verschiedene Jahre ungestraft getrieben, benennt er so gelinde, daß er sagt: man habe nur, wie jeder Leser selbst sehen werde, blos die guten sorglosen Mitglieder der geheimen Gesellschaften selbst warnen, und bey einer allgemeinen Gefahr jeden denkenden Staatsbürger aufmerksam machen wollen. Ich denke aber, daß durch diese glatten Worte und scheinheilige Uebertünchung des häßlichsten Gewerbes, das nur jemand treiben kann, sich niemand irre führen und verblenden lassen werde, die Sache in ihrer wahren Gestalt einzusehen. Solche Verkleisterungen und Uebertünchungen können niemand irre führen: der falsche Spieler nennt ja auch sein ehrloses Handwerk *corriger la fortune*, die Buhlschwester ihre Liederlichkeiten und Ausschweifungen Galanterie, der arabische Räuber seinen Straßenraub Gewinn von Gott bescheeret. Kein Laster will mit seinem wahren, sondern immer mit einem gelindern Namen benennt seyn. So mag es auch Hrn. Biester nicht gefallen, daß man ihm und seinen Konsorten in den Schlözerschen Staatsanzeigen zur Last geleget, sie hätten die Regierungen zu einer Art von Keuschheitscommißion gegen die Mißbräuche der geheimen Gesellschaften aufgefodert. Aber wo hat je ein Polizeylieutenant in Paris, oder ein Keuschheitskommißär in Wien, so nach verdächtigen Oertern und Umgang inquirirt, als von Hrn. Biestern und seinen Gehülfen nach geistlicher Unzucht, die von Protestanten mit der sogenannten großen babylonischen Hure aus der Apokalypse getrieben seyn soll, inquirirt worden ist? Gewiß er hats sich sehr sauer werden lassen, um die ihm von andern schon gegebe-

nen

nen Ehrentitul eines Inquisitors und General-Polizeylieutenants des Glaubens recht zu verdienen! Das einzige, worauf ich hier bey diesem Stück des Hrn. Biesters den Leser noch aufmerksam zu machen habe, ist dieses, daß er von Hrn. D. Semler, nach vielen Reverenzen, bey welchen er doch nicht vergißt, ihm wegen seiner jetzigen Empfehlung der Theosophie und Alchymie einen Flecken anzuwerfen, sagt: Herr Semler habe gezeigt, daß die sehr verführerische christliche Larve, welche sie (die Rosenkreuzer) allenthalben vornehmen, und die vorgespiegelte Verbindung gegen den schrecklich vorgestellten Naturalismus, nur Larve und Popanz sind um herrschsüchtige Plane zu verbergen *). Warum sagt Hr. Biester nicht schlechthin gegen den Naturalismus; warum characterisirt er dies so: gegen den schrecklich vorgestellten Naturalismus? Was thut er damit anders als sich der Naturalisterey annehmen, und denen, die wider denselben sich auflehnen, Schuld geben, sie stellten ihn schrecklich vor, da er nicht schrecklich sey? Er machts hier gerade so, wie sein Briefsteller im Jännerstück 1785, der auch von den Freygeistern gesagt hatte, daß man von denselben so gräßliche und schreckliche Vorstellungen mache. Kann man von Naturalisten, die alle göttliche Offenbarung für Wirkungen des Aberglaubens, Pfaffenbetrug oder obrigkeitliche Anordnung ausgeben, um den Pöbel in Banden zu halten, und alle Weissagungen, Wunder und Geheimnisse des Glaubens läugnen, zu schreckliche Vorstellungen machen, wenn sie nur wahr und gegründet sind? und daß sie dieses sind, liegt in den Schriften des Hobbes, Tindals, Collins, Chubb, Morgans und ande-

*) Seite 456.

anderer vollkommen am Tage. Hr. Biester muß sich ein Publikum denken, das eben so unwissend als er selbst ist, sonst ists unmöglich, daß er so was in den Tag hineinschreiben konnte. Aber wie genau paßt alles was er vorhin gesagt, auf ihn selbst und seine Gehülfen! Denn eben das was er von den Rosenkreuzern, die ich nicht kenne und nicht vertheidigen will, sagt, gilt vollkommen von den Monatsschriftstellern; die verführerische (protestantische) christliche Larve, welche sie allenthalben vornehmen, und die vorgespiegelte Verbindung der Katholiken, und der den Katholicismus angeblich begünstigenden Protestanten gegen die protestantische Kirche sind nur Larve und Popanz um deistische und naturalistische Plane zu verbergen! So viel über das Maystück der Monatsschrift 1786.

Das Juliusstück vom Jahr 1786. der Monatsschrift liefert noch einen anonymischen Beytrag über geheime Gesellschaften im protestantischen Deutschland. Da aber dieses schändliche Pasquill, welches Doktor Biester und der Ober-Consistorial-Rath Gedike gegen mich anschlugen, und welches mich auch bewog, endlich sie als Kalumnianten und Injurianten bey ihrer Obrigkeit zu verklagen, nicht sowohl die angebliche heimliche Proselytenmacherey, als mich, die Rosenkreuzer und den Hrn. von Gugomos angeht; so verspare ich es, hievon in den dazu besonders bestimmten Artikeln zu handeln.

Unter den zehen Aufsätzen des Auguststücks, der Monatsschrift 1786. befinden sich sechs, die in diese Materie einschlagen; aber sie sind, wenn man das erste, das von dem Herrn Grafen von Herzberg herrührt, ausnimmt, von wenigem Belang. In dem ersten werden die Monatsschriftsteller, die dem

Digitized by Google

dem Leſer nun ſchon genug als kecke Behauptungen voll Unwiſſenheit bekannt ſind, von dem einſichtsvollen Hrn. Grafen von Herzberg zurecht gewieſen. Sie hatten nämlich behauptet, daß der Papſt keine einzige ſeiner einmaligen Behauptungen zurücknehme, und aus dem zu Rom 1782 gedruckten allgemeinen Staatskalender (gewiß ein herrliches Document!) dargethan, daß der Papſt noch im Jahr 1782. keinen König von Preußen anerkannt habe*). Der Herr Miniſter Graf von Herzberg zeigt dagegen, daß nicht nur nach dem Jahre 1782 der gegenwärtige Papſt Pius *VI.* 1784 in einem an den Biſchof zu Culm erlaſſenen Breve den preuſſiſchen Königstitel förmlich anerkannt, und alſo was Clemens *XI.* 1701 dagegen proteſtirt hatte, zurückgenommen, ſondern daß ſchon 1772 der ſchwierige Clemens *XIV.* dem Könige den Titel *Supremus Boruſſiae Dominator*, und ſogar Benedikt *XIV.* in den Jahren 1748 und 1758 demſelben den Titel *Monarcha Pruſſiae, Elector Brandenburgi, Royal Souverain, Regia Majeſtas Boruſſiae* gegeben, und daß alſo ſich die Zeiten ſehr verändert**). Die Monatsſchriftſteller können alſo, wie ſie ſonſt immer zu thun gewohnt ſind, wo ſie ſogar wohl was gegenwärtig geſchehen ſoll, damit beweiſen, daß es vor 200 Jahren geſchehen iſt, in dieſem Fall aus dem was Clemens XI. 1701. gethan, um ſo weniger beweiſen, daß es noch jetzt geſchieht, da ſie ſogar augenſcheinlich durch das gegenſeitige Verhalten Benedikts XIV. und Pius VI. widerlegt werden. Wüſten ſie dieſe Umſtände nicht, ſo redeten ſie von Dingen die ſie nicht verſtanden, über die ſie alſo auch nicht

*) Monatsſchrift May 1785. Seite 455.

**) Monatsſchrift Auguſt 1786. Seite 104 ff.

Digitized by Google

nicht altklug hätten deklamiren sollen; wusten sie sie aber, und verbargen sie; so handelten sie boshaft. Ein Mittelweg findet nicht statt. — Was setzt nun Hr. Biester diesem allen entgegen? Etwan daß dasjenige was der gelehrte Minister von Benedikt XIV. Clemens XIV. und Pius VI. gesagt hatte, ungegründet, oder wieder förmlich aufgehoben sey? Nein; blos eine schaale geschwätzige Deklamation, und dann wiederkäuet er mit vielen Reverenzen gegen den Minister und den König, was schon der Anhänger des Akatholikus von der von Clemens XI. 1701 gemachten Protestation gesagt hatte, und daß im Staats-Kalender von Rom 1785 wieder kein Königreich, noch Herzogthum Preußen, noch Churfürstenthum Brandenburg stehet. — Aber welcher verständige Leser, wird, wenn er diesen Staatskalender, mit dem was Hr. Graf von Herzberg von Benedikt XIV., Clemens XIV. und Pius VI. gesagt, zusammenhält, nicht hieraus vielmehr den vernünftigen Schluß ziehen, daß der römische Kalendermacher bey dem Verzeichniß der hohen Häuser, sich nach seinen Vorgängern im Kalendermachen blindlings gerichtet? Alles was man Pius VI. (Hr. Biester mag es mir verzeihen, daß ich mich diesmal des Antichrists im Occident etwas annehme, haben sich doch wohl die Monatsschriftsteller des Antichrists im Orient angenommen!) zur Last legen kann, ist dieses, daß er sich um den Kalendermacher zu Rom nicht genug bekümmert, daß er dem Könige seinen rechten Titel nicht gegeben. Hr. Biester handelt nun wohl freylich hierin als ein ächter Lutheraner; denn auch Luther sagte zu denen von Orlamünde: Ihr seyd Schwärmer! Ihr habt mir einen Feindsbrief geschrieben: denn ihr gebt mir meinen rechten Titel nicht! — Aber hier muß ich doch den Antichrist

Digitized by Google

tichrist im Occident entschuldigen. Der besten und aufmerksamsten Obrigkeit entschlüpft oftmals ein elender Scribler. Hat man es doch in Berlin bey aller thätigen Aufmerksamkeit und guten Einrichtung der preußischen Regierung nicht hindern können, daß die Monatsschriftsteller, Fürsten und Adel beschimpft, jenen Fürstenpöbel und diesen Adelbrut geschimpft; so hat es auch der Aufmerksamkeit des Papstes, der in seinen Pontifical-Bedrängnissen mehr zu thun haben mag, als sich um die Kalender zu bekümmern, leicht entgehen können, daß vom römischen Kalendermacher noch die alte Titulatur des Hauses Brandenburg beybehalten worden. So wenig der Magistrat zu Frankfurth dafür responsabel ist, wenn Hr. Joh. Michael Ahler Mathem. in dem seinem Hof- und Schreibkalender angehängten Register der höchsten und hohen Puissancen manchen derben Schnitzer macht, so wenig kann auch diese alte Kalendersünde bey den jetzt geäusserten Gesinnungen des Papstes gegen das Königl. Haus demselben so hoch angerechnet werden *) — Hr. Biester führt uns aber noch ein

*) Das Ende dieses Kalender-Schnitzers ist im December 1786 der Monatsschr. S. 513 ff. angezeiget, wo Herr von Dohm, aus dem Munde des päpstlichen Nuntius Monsignor Pacca den Mangel an Aufsicht über Dinge dieser Art in Rom, und die unglaubliche Incorrektheit des dasigen Kalenders anführet, und den richtigen Satz aufstellet, daß Fehler der Art man jetzt nur noch aus Nachläßigkeit in Rom begehen könne. Und doch kann Herr Biester die Rechthaberey und sein unberufenes Klügeln nicht lassen. Denn im Märzstück 1787 S. 302 sagt er, der römische Hof scheine jetzt nicht mehr nach so vollkommen strenger Logik zu handeln, um durch seinen Anspruch auf Unfehlbarkeit sich hindern zu lassen, ehemalige Fehler zu verbessern, wenn Zeit und Umstände es

ein neues Faktum an, daß man nämlich 1782 von päpstlicher Seite die Protestation Innocenz X. gegen den Westphälischen Frieden noch wiederholet, als man mit dem römischen Hofe von Königl. preussischer Seite wegen der Diöcesenrechte des Erzbischofs von Cölln über die clevischen Lande Unterhandlung gepflogen, und sich dabey auf den westphälischen Frieden berufen*). Was dergleichen päpstliche Protestationen in unsern Zeiten gelten, weiß man. Wer darüber mit allen Publicisten nicht lachen kann, nun dem steht es frey, darüber zu weinen. Benedikt XIV. ließ auch 1755 ein großes Protestationsschreiben an alle Erzbischöffe nnd Bischöffe wider die Reversalien ergehen, die der verstorbene Landgraf von Hessen-Cassel als Erbprinz seinen Unterthanen zur Aufrechthaltung der protestantischen Religion gegeben hatte **); aber dies lange Protestationschreiben hat zu nichts weiterm gedient, als die Registraturen mit einem Bogen italiänischen Papier mehr zu bereichern. Hr. Biester aber sollte sich doch schämen, an diese Sache nur von Ferne zu gedenken, da das Verhalten des Kapitels zu Sanct Victor in Xanten, und des Churfürsten zu Cölln gegen die Reformirten zu Xanten ***) diesen beyden so viele Ehre macht,

rathsam machen. Dadurch behauptet er ja noch immer gegen den Herrn Grafen von Herzberg und Herrn von Dohm, daß dergleichen Fehler in neuern Zeiten nicht aus bloßer Nachläßigkeit begangen worden, und daß deren jetzige Verbesserung bloßes Temporisiren sey. Wer möchte darüber nicht lachen, und zugleich diesen Mann mit seiner Rechthaberey herzlich bedauren?

*) Seite 119.

**) S. Winklers Anecdota Hist. Eccles. St. 4.

***) S. Julius 1786. Seite 517. ff.

Digitized by Google

macht, als seine intoleranten Gesinnungen gegen die Katholiken, zu welchen er und seine Anhänger durch ihr Lermgeschrey auch andere gerne aufwiegeln möchten, ihm und unserm Jahrhunderte zur Schande gereichen. Doch genug von dieser Biesteriade, da diese beyden Stücke der Monatsschrift nicht besonders die Proselytenmacherey angehen.

Der fünfte Aufsatz in diesem Stück enthält einen sogenannten brüderlichen Zuruf an die Obern der bekannten Freymaurersysteme, und ist den Herausgebern von einem Anonymen eigesendet worden *). Was meine Person, den Verfasser des Buchs über das Ganze der Maurerey, die Briefe des St. Nicaise und überhaupt den Freymaurerorden in diesem Pasquill angeht, dessen Verfasser schon sogar mit Bösewichtern um sich wirft, und welches hier von den Hrn Biester und Gedike angeschlagen wird, so soll alles dieses unter seinen besondern Artikeln seine hinreichende Abfertigung finden. Ich rede hier nur noch von dem wenigen, was hier, aber sehr plump, von der angeblichen Proselytenmacherey vorkommt. Und da sagt der verkappte Einsender: Mit Erstaunen und gerechtem Unwillen hört jeder redliche deutsche Protestant von den großen Schritten, die eine Brut von unbekannten Ordens-Obern macht, in der nichtswürdigen Absicht uns in den Schoos der römischen Kirche zurückzuführen **). Wer sollte bey dieser kecken und frechen Behauptung nicht zusammenfahren und denken, daß wirklich ein boshafter arglistiger Plan entworfen sey, die Protestanten in den Schoos der römischen Kirche zurück-

*) Seite 147 ff. August 1786.

**) Seite 148.

Digitized by Google

zuführen, daß dieses Werk von gewissen unbekannten Obern dirigirt werde, daß man dazu selbst den Freymaurer-Orden misbrauche, daß bereits wirklich große Schritte zu dieser Absicht gemacht wären? Der Leser, der nur blos lieset, und dessen Sache es nicht ist, das Ganze genau und gründlich zu untersuchen, wird, wenn er so eine Deklamation, eine unverschämte Behauptung nach der andern lieset, endlich getäuscht, übertölpelt, und am Ende dahin gebracht, die ganze Chimäre zu glauben, und jede neue Wiederholung derselben, wies auch die Absicht ist, als eine neue Bestätigung anzusehen. Auch dieser Anonym thut nichts als dasjenige, was die Monatsschriftsteller von der geheimen Proselytenmacherey, ihren angeblich großen Fortschritten, und den Mitteln, der man sich vorgeblich dazu bedienen soll, zu wiederholen, und als wahr und erwiesen zum vorauszusetzen, und denn, wie man es von solchen Leuten erwarten kann, mit Brut, Nichtswürdigkeiten und Intriguen, Feinden gesunder Vernunft und Aufklärung, und Böse-wichtern um sich zu werfen. Ob wirklich die Bücher, die er anführt, als Geburten von Schülern und Affiliirten der angeblich unbekannten Obern mit Recht angesehen werden können, und also zu der vorgeblichen geheimen Proselytenmacherey wirken? wird sich denn zeigen, wenn ich diese Materie selbst untersuchen werde. Ob seine Vorbeter, die zuerst zu ihren strafbaren Absichten jene Chimäre erdichtet, ihr Vorgeben von geheimer Proselytenmacherey, ihren Fortschritten und Mitteln bewiesen haben, wird jeder unpartheyische Leser, der durch das Lermgeschrey der Pseudo-Protestantischen Zionswächter übertäubt, sein Denkens- und Beurtheilungs-Vermögen noch nicht verloren hat, schon aus diesem ganzen Abschnitt be-

Digitized by Google

beurtheilen können, und was folgt, wird ihn noch vielmehr dazu in den Stand setzen. Genug daß der Einsender dieses Stücks sich als einen blossen Nachbeter zeigt, ganz dem muthwilligen Buben ähnlich, der, wenn er andere seines Gleichen den ehrlichen Mann, der seine Straße gehet, schimpfen, und mit Koth bewerfen sieht, auch hinzu läuft, und mit schreyt und mitwirft.

Ich komme nun auf den neunten Aufsatz in diesem Stück, der auch von einem Anonymen herrührt, und zur Inschrift hat: Geglaubte Neigung der Protestanten zum Katholicismus *). Da diese Neigung bey den Protestanten nach ihrer ganzen Lage schwerlich von selbst entstehen kann, muß sie ihnen von aussen durch andere beygebracht seyn, und dieser Aufsatz gehört also schon aus diesem Gesichtspunkte zu der Materie, die ich hier abhandle, nämlich zur geheimen Proselytenmacherey. Aber er gehört noch mehr hieher wegen anderer in demselben vorkommenden Umstände. Ich werde dem Verfasser Schritt vor Schritt folgen, und hoffentlich wird auch hier der Leser nicht wenig Beweise von der elenden Schlußart der Monatsschriftsteller, ihrem unredlichen Gange, und ihrer unverzeyhlichen Unwissenheit in dem Fache, in welches sie sich so unvorsichtig eingelassen haben, antreffen. Der Verfasser sagt gleich zu Anfange: In Absicht der wirklichen Neigung zum Katholicismus ist so viel bis jetzt wohl klar, daß 1) auf der einen Seite viele Katholiken, und zum Theil auf sehr geheime Art Proselytenjäger sind. Hier treffen wir die Monatsschriftsteller wieder auf ihrem alten Gange an, daß sie ihre Träume, ihre unerwiesene Thatsachen,

*) Seite 183. ff. August 1786.

Digitized by Google

entweder von ihnen selbst oder von andern (denn wer kann bey anonymischen Aufsätzen dafür stehen, ob Hr. Biester und Gedike nicht selbst die Verfasser davon sind, sich selbst, als obs von Fremden geschähe, loben, und zum Fortfahren auffordern, und dem Publiko das Gaukelspiel vormachen, als geschähe alles dies von andern?) als Wirklichkeiten und gründlich erwiesene Thatsachen anpreisen, um damit dem Publikum Sand in die Augen zu streuen, und den, der entweder nicht urtheilen kann, oder bescheiden genug ist, das Urtheil anderer dem seinigen vorzuziehen, dahin zu bringen, daß er denkt: es mag doch wohl mit der Sache seine Richtigkeit haben, vielleicht sehe ichs nur nicht recht ein; hier ist ja wieder einer, der sagt, es sey also! — Daß die Katholiken überhaupt zu Versuchen geneigt sind, andere von ihren Religionsmeynungen zu überzeugen, ist gar keinem Zweifel unterworfen. Das wissen wir alle und haben es längst gewußt, ohne daß wir dazu der Monatsschriftsteller bedurft hätten. Das haben sie mit allen Religionspartheyen eigen. Der Protestant ist hievon so wenig ausgenommen, als der Jude und Muhammedaner, ja sogar der Naturalist und Deist will bekehren. Dazu schreibt er seine Bestreitungen des Supernaturalismus, seine Anpreisungen der reinen Vernunftreligion, und was er weiter vorzubringen weiß. Jeder hält seine Meynungen für die besten, und will, es mag aus Eitelkeit oder aus Menschenliebe herkommen, auch andere für seine Meynungen gewinnen. Dies kann die Monatsschriftsteller nicht befremden. Wollen sie doch selbst, daß auch andere ihre Chimäre vom Krypto-Katholicismus und Proselytenmacherey glauben sollen, und werden wohl gar böse, wenn man sich nicht zu ihrer Schwärmerey bekehren lassen will,

und

Digitized by Google

und machen diejenigen, die ihnen Einwendungen vorhalten, verdächtig. Erheben sie doch den reinen Deismus, ihr Glaubensbekenntniß. Wozu? doch wohl gewiß nicht, daß man ihn, wie ers verdient, verabscheue; sondern daß man das Joch des christlichen Aberglaubens von sich abschüttele, und sich zur aufgeklärten Vernunftreligion bekehre. Und sie erklären es für eine schädliche Meynung, daß die Christen sich gegen die Freygeister, von welchen man so gräßliche Vorstellungen mache, als gegen gemeinschaftliche Feinde verbinden müßten. — Daß die Katholiken mehr als viele andere Religionspartheyen zum Proselytenmachen von je her geneigt gewesen, ist gleichfalls eine jedem bekannte, und uns nicht erst von den neuen Wächtern auf der Zinne Zions, und dem berühmten reisenden Buchhändler, Herrn Friedrich Nikolai in Berlin entdeckte Wahrheit. Dies ist den Grundsätzen ihrer Kirche vollkommen gemäß. Sie sind es mehr als die griechische Kirche. Sie sind es mehr als die Protestanten. Sie sind es mehr als die Juden, die zwar eine noch weit höhere Meynung von ihren geistlichen Vorzügen als die römischen Christen haben, aber im tiefen Druck unter den Christen es nicht wagen dürfen, damit hervorzulangen. Aber sie sind es nicht mehr als die Muhammedaner, wie einem jeden, der den Orient und den Muhammedanismus nach allen Sätzen und Operationen des Islams kennt, zur Genüge bekannt ist. Sie sind es nicht mehr als der Naturalismus. Wer sich hievon nicht überzeugen kann, der lese nur die Schandschriften, die in unsern Zeiten wider das Christenthum herausgekommen sind, von ältern nicht einmal zu reden, und er wird finden, daß der nämliche Ketzermachergeist, der alle andere Partheyen herabwürdigt, und sich über alles erhebt, in denselben

ben herrscht, den man nur bey alten katholischen Controvers-Prediger antreffen kann. Wer sich hievon nicht überzeugen kann, der sehe nur die Tragödie an, die vor unsern Augen aufgeführet wird, wo Schriftsteller, die sich nicht schämen, sich für Anhänger des reinen Deismus zu bekennen, wo es ihre Convenienz erfordert, sich eben so gut in das Gewand protestantischer Zionswächter verkriechen, als nur immer ein chinesischer Jesuit die Kleidung eines Mandarins anziehen konnte, jeden der sich ihnen widersetzt, verdächtig machen, damit aller Zungen und Hände gelähmt werden, etwas wider sie und ihre Hypothese zu schreiben; und wenn sie gleich nicht förmlich und öffentlich die Regierungen auffordern, doch gewiß so arg verfolgen, als nur je von spanischen Inquisitoren geschehen kann, indem sie durch ihre Verdächtigmachungen über rechtschaffene ihnen und ihren Anhängern mißfällige Leute, Inquisitionen zubereitet, deren Unterbleiben nicht ihnen, sondern der Klugheit der Obrigkeiten allein zuzuschreiben ist. — Daß also die Katholiken zum Bekehren anderer geneigt sind, wie alle Religionsparthenen, und daß sie mehr als viele andere Religionsparthenen dazu von je her geneigt gewesen, ist, ohne daß wirs von den Monatsschriftstellern erst lernen durften, ausgemachte Wahrheit. Will also der Verfasser nur dies damit behaupten, wenn er sagt, daß auf der einen Seite viele Katholiken, und zum Theil auf sehr geheime Art, Proselytenjäger sind; so hat er Recht. Aber dann hat er uns gewiß gar nichts neues verkündiget, nichts, was jetzt eben besonders die Protestanten in Harnisch jagen, und sie vorzüglich aufmerksam machen dürfte, nichts, was sie jetzt mehr als vormals, und wegen der Katholiken mehr, als wegen der Deisten und Natu-

rali-

Digitized by Google

ralisten besorgt machen könnte. Aber das will der Verfasser nicht. Die Monatsschrift soll eine Menge der auffallendsten Beyspiele gegeben haben, sie muß also Dinge erzählt haben, die wir bisher nicht gewußt; Dinge, die für die Protestanten weit schrecklicher und gefährlicher sind, als alles, was sie sich vormals immer zu den Katholiken haben versehen mögen, und daß sie gegenwärtig noch weit grössere, eifrigere und gefährlichere Proselytenmacher, oder um mich des niedrigen Ausdrucks des Verfassers zu bedienen, Proselytenjäger sind, als ehemals. Dies soll nun klar seyn, es soll durch das, was uns Hr. Biester und Gedike, ihre Anhänger, Briefsteller und Briefträger, und unter welchen Gestalten ihre Konsorten sonst auftreten mögen, davon gesagt haben, so erwiesen seyn, daß es keinem weitern Zweifel unterworfen ist. Aber hier wird dem Publikum wiederum, nach ihrer schon bekannten Art, ein Blendwerk vorgemacht, so künstlich als es der geschickteste Gaukler nur immer kann, indem man dem Publikum einen neuen Anonym vorführt, der ihre Unerwiesenheiten für ausgemachte Wahrheit ausgiebt. Von allem diesem aber was die Monatsschriftsteller gethan haben sollen, ist nichts gegründet, und der hier auftretende Anonym ist gleichsam wie einer, der von falschen Wunderthätern gedungen ist, um auch Mirakel! Mirakel zu schreyen, damit der zusammengelaufene und gaffende Pöbel durch die vielen Stimmen betäubt, zum Glauben an das vorgebliche Mirakel hingerissen werde. Es ist wahr, die Monatsschriftsteller haben dem Publikum eine Menge Sachen erzählt, sie haben sich aus allen Winkeln und Ecken die sonderbarsten Märchen zutragen lassen, kein Weibergeklätsche, kein Fraubaasenmärchen, keine schwärmerische Grille ist

Digitized by Google

ihnen zu schlecht gewesen; wenn sie nur glauben konnten, sie würde, nur etwas ausstaffirt, zu ihren Absichten dienen können, so haben sie solche aufgenommen, und dem Publikum mit dem Anstande von Wichtigkeit wieder vorgeklätscht. Das abgeschmackte und unerwiesene von einigen derselben habe ich schon dargethan, und werde es in der Folge noch mehr thun. Sie haben jedoch mit allen ihren Erzählungen und Schandmärchen noch nicht bewiesen, daß die Katholiken jetzt größere Proselytenjäger als vormals, und es auf eine sehr geheime Art sind. Es ist wahr, ihr reisender Briefsteller hat uns von geheimen Mißionarien, die im Reich, in Schwaben und am Rhein verkappt herumschleichen sollten, erzählt. Wäre das erwiesen, so zeugte es allerdings von noch fortdaurender sehr angelegener geheimen Proselytenmacherey. Allein anstatt zu beweisen, hat er uns nach Norden verwiesen, um da jene verkappten Mißionarien aufzusuchen. Er hat von allen heimlichen Machinationen geredet, die zur Verführung der Protestanten angewendet werden sollen. Aber es ist blos räsonnirt, und auch nicht ein einziges Faktum beygebracht worden, von wem diese Machinationen ausgeübt und welcher Protestant dadurch gewonnen worden. Man hat von Seminarien zur Bekehrung der Protestanten geredet, und uns dabey halbe Nachrichten für ganze, und alte für neue aufgetischt, ja das vom Kaiser damahls als darüber von Herrn Nikolai und Biester so geschrieen wurde, seiner Vernichtung schon so nahe, und nun vom Kaiser wirklich aufgehobene Seminarium zu Linz, dessen Einkünfte zur Religionskasse geschlagen sind, so wichtig und gefährlich vorgestellt, als wenn es noch jetzt die traurigsten Apostasien unter den Protestanten anrichte. Man hat

von

Digitized by Google

von Jesuiten und geheimen Gesellschaften geredet, und mit einer mehr als kabalistischen Deutungs- und Deschiffrir-Kunst aus denselben geheimen Katholicismus und Ausbreitung katholischer Grundsätze herauszuklügeln gesucht; aber wie ich zum Theil schon gezeigt habe, theils noch weit mehr zeigen werde, nichts erwiesen. Man hat ein Märchen von einer aus beynahe 23, 000 Menschen bestehenden, und zum Behuf des Papstthums in Schlesien wirkenden Gesellschaft in die Welt hineingeschrieben, so keck und unverschämt, daß sogar die Monatsschriftsteller selbst fühlten, man würde sie der gröbsten Lüge zeihen, und daher demselben beyfügten, sie wollten nicht dafür stehen; aber von dieser dem preußischen Staat wegen des angegebenen Geldausschleppens wichtigen Gesellschaft zum Behuf des Papstthums ist nichts erwiesen. Man hat ohne das mindeste zu beweisen, die gegenwärtigen toleranten Gesinnungen der Katholiken für Täuschungsworte und Lockspeise erklärt, und das Toleranz-Edikt des Kaisers schon im Anfange des Jahrs 1783 aus seiner Kraft seyn lassen, da es doch gegenwärtig noch besteht, und von dem erhabenen Menschenfreunde gegen alle Winkelzüge der Widerwärtigen mächtig erhalten wird, und täglich mehrere Wohlthaten über die Protestanten verbreitet. Hr. Biester hat, wenn man in ihn drang, wies billig war, daß er alles sagen sollte, sich damit entschuldigt, daß er nur Geschichte mit Lücken und Bruchstücke liefern könnte, die aber doch das Publikum für was ganzes halten sollte. Hr. Biester hat, wenn er die Wirklichkeiten der gefährlichen Proselytenmacherey beweisen sollte, sich darauf berufen, daß sie möglich sey; wo von gegenwärtiger Proselytenmacherey die Rede war, hat er uns zum Beweise für das Gegenwärtige in längst vergan-

Digitized by Google

gangene, ja schon über 200 Jahre entfernte Zeiten geführet: ja Hr. Biester hat sich sogar, bey seinen Beweisführungen für die geheime Proselytenmacherey, wirklicher falscher Auslegungen der von ihm angezogenen Stellen, und die frechsten Unwahrheiten zu Schulden kommen lassen. Man hat im Jännerstück 1785 einen Roman von einem Diakonus der Welt vorgelegt, um die geheimen Machinationen zum Besten des Katholicismus dadurch zu beweisen, so plump erfunden, als nur einer erfunden werden kann, und bey allen dringenden Aufforderungen haben die Monatsschriftsteller nie dahin gebracht werden können, diese Legende zu bewahrheiten. Man hat einen protestantischen Gottesgelehrten zu einem Jesuiten der vierten Klasse, die sich zu Mißionen gebrauchen lassen, gemacht, da dies nach allen Umständen sogar physisch unmöglich war, wie ich nachmals, wo ich dies boshafte Schandmährchen ins Licht stellen will, überzeugend darthun werde. Man hat — doch was soll ich das ganze Register hier schon herrechnen? Lies Publikum, und wenn du noch deine Urtheilskräfte brauchen willst, und die Berliner Zionswächter dir noch nicht mit ihrer Inquisitionsfackel die Augen ausgebrannt haben, so urtheile selbst, ob es wahr sey, was der Verfasser dieses Aufsatzes hier schon gleich im Anfange sagt? Vielmehr wird jeder unbefangene Mann gestehen müssen, daß von den Monatsschriftstellern, die von ihnen vorgegebene Proselytenmacherey nicht erwiesen, sondern solche eine Gordoniade, oder Biesteriade ist, und daß, wenn man die Katholiken nach den Gesinnungen beurtheilen kann, die sie gegen die Protestanten gegenwärtig auszuüben anfangen, der Proselytenmachergeist sehr bey ihnen in Abnahme gerathen ist. Denn Toleranz und Prosely-

Digitized by Google

selytenmacherey sind Nachbarn, die unmöglich mit einander lange hausen können. —

Der Einsender sagt weiter, es sey bis jetzt klar, daß 2) auf der andern Seite viele Protestanten, und zum Theil aus sehr seltsamen Gründen, sich zur römischen Kirche hinneigen. Wenn Hinneigen zum Katholicismus so viel heisset, daß die Protestanten zwar die römische Kirche für eine solche halten, die in sehr vielen ihrer Lehrsätze irrt, mit manchem unnützem Tand belastet, mit vielen Mißbräuchen erfüllet, und nach allen ihren Theilen einer Verbesserung im Geiste und Sinne des Evangelii sehr bedürftig ist; aber daß sie darum noch nicht eine antichrist. Kirche ist, weil nach Johannes nur der der Antichrist ist, der da läugnet, daß Jesus Christus ist ins Fleisch gekommen, daß die katholischen Christen nicht die sind, die das Zeichen des Thiers aus dem Abgrund an sich tragen, daß ein in den Vorurtheilen seiner Kirche erzogener Katholik, der gottselig lebt, und zu Christo als seinem Erlöser sich wendet, eben so gut selig werden könne, als ein Protestant, da jeder, der Gott fürchtet und Recht thut, ihm angenehm ist: daß man die Katholiken, wenn sie gleich schwach sind, und in vielen Stücken irren, doch als Brüder lieben müsse; wenn das Hinneigen der Protestanten zum Katholicismus heißt, denn hat der Verfasser vollkommen Recht. Gott sey dafür gedankt, solch Hinneigen zum Katholicismus, dem Geist und Sinn des Evangelii gemäs, der uns nicht auf Kirchen oder Secten sehen, sondern uns alle als Kinder Eines Gottes, als Erlöfete Eines Christus, wir mögen apollisch, paullisch, kephisch seyn, betrachten heißt, ist so ziemlich allgemein unter uns geworden. Das Polemisiren und Verketzern hat, wie alle Moden seinen Abend gesehen: nur unter den den Protestantismus heucheln-

den

den Deisten hat der Verfolgungs- und Verketzerungsgeist jetzt seine Residenz aufgeschlagen. Doch! solch Hinneigen der Protestanten zur katholischen Kirche versteht der Verfasser nicht: denn darin würde nichts Tadelswürdiges, und damit uns nichts Neues gesagt seyn. Es soll sich zu dem Aberglauben, Irrlehren, Mißbräuchen der römischen Kirche, zum Papst und Hierarchie, und wie die Rubriken wieder heissen mögen, eine wirkliche Neigung bey uns eingeschlichen haben; und daß dies wirklich und nicht erdichtet, nicht blos Muthmassung, sondern ausgemachte Wahrheit ist, soll aus der Monatsschrift, die davon eine Menge der auffallendsten Beyspiele gegeben, bis jetzt klar seyn. — Aber wenn gleich hier wieder einer von neuem auftritt; es mag einer von den Herausgebern der Monatsschrift selbst, oder wirklich ein anderer seyn, und Mirakel! Mirakel! schreyt; so ists doch darum nicht wahr, vielmehr ist in dieser Behauptung eine doppelte Unwahrheit. Ich habe in dem Vorhergehenden schon gezeigt, daß wir Protestanten nach unserer ganzen literarischen, politischen und religiösen Lage uns immer weiter von der römischen Kirche entfernen. Weitere Entfernung und nähere Hinneigung zu einer Sache, steht aber doch wohl mit einander im größesten Widerspruch. Und gesetzt, es wäre alles wahr, was die Berliner Monatsschriftsteller und ihre Konsorten von dem noch immer unter den Protestanten herrschenden großen Hange zum Wunderbaren und Aberglauben gesagt haben, wie denn auch das gewiß ist, daß es mit der Aufklärung unter uns noch lange nicht so weit gekommen ist, als es manche wünschen möchten; denn noch hat der Affe, von dem in der Monatsschrift selbst eine so schöne Fabel steht, mit der Fackel der Aufklärung noch nicht den ganzen

Wald

Digitized by Google

Wald angezündet; was folgt daraus? Ist denn aller Hang zum Wunderbaren, zum Aberglauben, zur Schwärmerey, darum Neigung zum Katholicismus? Wenn die Monatsschriftsteller nicht so erbärmlich unwissend wären, so würden sie wissen, daß ungemein vieles von dem, woraus sie Neigung zum Katholicismus wittern, von sehr rechtgläubigen Protestanten, die von der römischen Kirche ganz weit entfernt waren, angenommen ist, worüber ich im folgenden, da ich einmal dazu verurtheilt bin, mit Zwerchen im Wissen und Riesen im Schreyen zu streiten, zu ihrer Beschämung und Belehrung genug beybringen werde. Auch sogar von der von so vielen Mißbräuchen schon gereinigten und sich der evangelischen Einfalt mehr nähernden katholischen Kirche in den kaiserlichen Staaten sind die Protestanten noch himmelweit entfernt. Wer nur beyde Kirchen gegen einander zu halten, und zu vergleichen fähig ist, wird es daher schon als eine Unwahrheit ansehen müssen, daß der Verfasser sagt, viele Protestanten neigten sich zur katholischen Kirche hin. Und welches sind die seltsamen Gründe, aus welchen dieses geschehen könnte? — Es soll ja aber aus der Monatsschrift diese Neigung jetzt schon klar seyn, es sind davon eine Menge der auffallendsten Beyspiele gegeben worden, die gar nicht mehr daran zweifeln lassen. Wieder der alte Gang. Weil Cajus eine Lüge sagt, und Titius hinzuläuft und sagt, es ist wahr, weil er entweder vom Cajus übertölpelt ist, oder bey der Lüge seine Rechnung findet; also ists auch wahr! Publikum, welch ein Gaukelspiel treiben deine Aufklärer mit dir! Und was für eine Menge Beyspiele haben denn die Monatsschriftsteller beygebracht, die diese an allen Orten sich durch den Augenschein widerlegende Neigung

gung der Protestanten zum Katholicismus auſſer Zweifel setzen? Es ist wahr, die Protestanten in einigen märkischen Städten haben den Katholiken auf einigen Stunden im Jahre ihre Kirchen zum Gottesdienste eingeräumt. Sind sie denn darum zum Katholicismus geneigt? Das Oberconsistorium hat dies gut geheissen: ist darum das Oberconsistorium dem Katholicismus geneigt? Die Domherren von St. Victor in Xanten, der Churfürst von Kölln haben ein Gleiches den Reformirten gethan, an mehrern Orten *) ist dies von Katholischen an Protestanten geübt; sind sie darum zum Protestantismus geneigt? Der reisende Anekdotensammler im Jännerst. 1785 der Mon. hat uns erzählt, daß sich in nicht wenige protestantische Länder Katholicismus von der gröbsten Art eindränge. Aber daß seine Behauptung wahr und nicht eine Chimäre oder gar eine boshafte Erdichtung ist, davon hat er uns auch nicht ein einziges Beyspiel angebracht: nicht einen einzigen Beweis, daß sich gelinderer Katholicismus, geschweige Katholicismus von der gröbsten Art, in irgend ein protestantisches Land, in eine Stadt, ja nur in ein Dorf eingedrängt hätte. Ists möglich, daß man auf eine mit gar nichts bewiesene Behauptung eines unbekannten Anekdotenkrämers etwas bauen kann? — Eben dieser wandernde Briefsteller hat uns erzählt, daß es bey nicht wenigen protestantischen großen Herren schon allzusehr gelungen sey ihnen Neigung zum Katholicismus beyzubringen. Aber obgleich unsere protestantischen großen Herren in Europa gar leicht zu zählen sind; so hat doch der Briefsteller sein Vorgeben auch nicht mit

*) Schledehaus im Osnabrückischen. S. Frankfurter Ristretto 1787 vom 30ten Januar.

Digitized by Google

mit einem einzigen Beyspiele erwiesen. Wäre er ein ehrlicher Mann und nicht ein vorsätzlicher Fürstenschänder, wie derjenige, der das von der vortreflichen Fürstin von Anhalt-Dessau erdichtete und für derbe Lüge öffentlich erklärte Schandmährchen ausgestreuet hat, so hätte er sein Vorgeben erweisen müssen. Aber da dies nicht geschehen ist, so ist seine Behauptung ein freches fürstenschänderisches Pasquill. — Eben dieser Briefsteller sagt auch, daß es hin und wieder und sonderlich im Reiche Protestanten und sogar protestantische Prediger gebe, die heimlich katholisch seyn sollen. Aber von allen diesen ist kein einziges Beyspiel angeführt und erwiesen, und was dieser schändliche Verläumder von dem protestantischen Gottesgelehrten sagt, den er selbst besucht, und der den Jesuiten affiliirt und ein Jesuit der vierten Klasse seyn soll, das ist eine so crasse Lüge, als nur immer eine vom Vater der Lügen in seinem Pfuhl erfunden werden konnte, wie ich im folgenden überzeugend erweisen werde. — Eben dieser Briefsteller hat gesagt, daß ihm verschiedene merkwürdige Beyspiele bekannt wären, daß scheußliche Folgen aus dem Mysticismus, dessen sich, seinem Vorgeben nach, römische Emissarien zur Verführung der Protestanten bedienen sollen, entstanden wären. Aber so sehr er sich mit dem Ansehen brüstet, als wüßte er, weiß Gott, was nicht alles; so hat er doch von den verschiedenen merkwürdigen Beyspielen auch nicht ein einziges angeführt und bewiesen. Es ist wahr, er führt einen anonymen Diakonus auf, der für den Katholicismus gewonnen, und sogar ungeachtet seines Protestantismus von einem katholischen Bischofe in einer geheimen Gesellschaft zum katholischen Priester geschoren und

geweihet seyn soll. Aber noch immer haben sich die Monatsschriftsteller unter allerley Vorwand zurückgezogen, wenn sie dies Mährchen haben beweisen sollen. — Es ist wahr, die Monatsschriftsteller haben unter den sogenannten geheimen Gesellschaften, unterm Orden der göttlichen Vorsehung, unter der Gesellschaft zur Beförderung der reinen Lehre, Rosenkreuzern, Freymäurern u. s. w. Freunde und Beförderer des Katholicismus finden wollen. Aber ihre Beweise müssen jedem nur etwas nachdenkenden Leser, wenn er auch von den Sachen gar nicht unterrichtet ist, schon wegen der allenthalben angebrachten Consequentienmacherey und der selbst ersonnenen neuen Dechifrirkunst verdächtig werden; und wer dies noch nicht begreifen kann, wird sich in den folgenden Abschnitten davon überzeugen können. Es ist wahr, Hr. Biester hat, wie sein Korrespondent im Jännerstück 1785, neun Fürsten genannt, die katholisch geworden, um dadurch die jetzige Neigung der protestantischen großen Herren zum Katholicismus zu beweisen. Aber seine jüngsten Beyspiele sind von 30 und mehreren Jahren, und zum Theil schon todt; ja er hat sich sogar nicht geschämt für die gegenwärtige Neigung der protestantischen Fürsten zum Katholicismus solche anzuführen, die seit 100 und 200 Jahren gestorben sind; und was man bey einem Manne, der so sehr seine Rechtschaffenheit und Wahrheitsliebe rühmt, wohl nicht vermuthen sollte, was ihn aber in den Augen aller rechtschaffenen Leute als einen vorsätzlichen Lügner brandmarken muß, hat er frech behauptet, daß jetzt wirklich einzelne Staaten und Fürsten zum Papstthum zurückekehren, und daß er dieses im Aprilstück dargethan, nicht nur eine Unerwiesenheit, da kein Mensch diese von ihm jetzt wirklich als

zum

zum Katholicismus übergetreten angegebenen Staaten und Fürsten kennt, sondern auch eine Unwahrheit in der Hinsicht, da er sich auf Stellen beruft, wo er bewiesen haben will, in welchen er auch nicht das allergeringste bewiesen hat, sondern theils schon zwey hundert Jahre vermoderte Fürsten uns anführt, um daraus jetzt wirklich geschehen sollende Sachen herzuleiten. — Was haben also die Fabrikanten der Monatsschrift, ihre Einsender, Briefsteller, Briefträger geliefert? Erwan auffallende Beyspiele, wie der Verfasser sagt? Nein, lauter Unerwiesenheiten und ein Gewebe der frechsten Lügen! Ists möglich noch zu behaupten, es sey klar, daß sich die Protestanten zur römischen Kirche hinneigen? Was will aber der Verfasser mit seinem Appendix sagen? wenn er hinzusetzt: aber auch das, was hierüber geglaubt wird, zu wissen, ist wichtig, gesetzt auch dies Geglaubte selbst sey irrig. Was ist dies Geglaubte? Die Chimäre des berühmten reisenden Buchhändlers Nikolai, und der Monatsschriftsteller und Konsorten vom Krypto-Katholicismus und geheimer Proselytenmacherey? Was für einen Werth diese Leute auf sich selbst setzen, wenn auch sogar ihre Chimären, ihre Einbildungen, ihre Erdichtungen, seyen sie auch noch so irrig, der Welt wichtig seyn sollen! Wollen sie etwan sagen, daß, wenn auch alles Unwahrheit sey, die von ihnen verbreitete Unwahrheit doch dazu diene, die Protestanten aufmerksam zu machen; so irren sie gewaltig. Wenn je die katholischen Christen in der Zukunft etwas wider die Protestanten zu machiniren fähig seyn sollten, werden diese letztern gewiß auf alle Warnungen weniger achten: denn sie haben in unsern Zeiten ein Beyspiel vor sich, wie wenig den mit noch so vieler Zuversichtlichkeit ausgebreiteten

Digitized by Google

Nachrichten zu trauen ist. Aber wichtig bleibt von einer andern Seite diese ganze Sache. Denn sie liefert eine abscheuliche Szene in unserm aufgeklärt und tolerant seyn wollenden Jahrhundert, sie liefert uns einen Beytrag zur Deistischen Ketzermacherey und Inquisition, wovon man noch kein Beyspiel hat, und um ihres Namens Gedächtniß noch lange, aber ihnen zur unvergeßlichen Schande auf die Nachkommenschaft zu bringen, hätte der Buchführer Nikolai, und Herr Gedike und Biester dazu kein geschickteres Mittel erwählen können, als dasjenige ist, welches sie erwählet haben.

Der Verfasser sagt weiter: So glauben dann 3) manche Protestanten, daß jetzt von der Katholiken Bekehrungsgeist nichts mehr zu befürchten sey: eine Meynung, die, leider, nicht gegründet, und wohl gar die Absichten der Bekehrer befördern kann. Unstreitig hat hier der Verfasser auf Herrn Garve Rücksicht genommen, welcher rechtschaffene Mann zuerst das Herz hatte, den Behauptungen der Monatsschriftsteller wichtige Gründe entgegenzusetzen: denn für den Hrn. T—y ist dieser Seitenblick, wie wirs in Ansehung desselben bey den Monatsschriftstellern gewohnt sind, viel zu gelinde. Aber ich kann es jedem selbst zu beurtheilen überlassen, ob man die Meynung, daß jetzt vom Bekehrungsgeist der Katholiken für den Protestantismus nichts mehr zu fürchten sey, eine ungegründete Meynung nennen könne, wenn wir von der einen Seite uns nach unserer politischen, religiösen und literarischen Lage immer weiter von den Katholiken abrücken, die Katholiken dagegen von der andern Seite immer toleranter und aufgeklärter werden, und den vormaligen Proselytenmachergeist bey ihnen immer mehr abnehmen sehen, und wenn man

Digitized by Google

man, um uns vom Gegentheil alles dieſes zu überzeugen, nichts als leeres Geſchrey, Deklamation, unerwieſene Behauptungen, alte längſtvergeſſene, auf unſere Zeiten gar nicht mehr anwendbare Geſchichtchen, ja Mährchen, Lügen und Weibergeklätſche vorzubringen weiß. Befördert aber doch dieſe Meynung die vorgebliche Abſicht der angeblichen Bekehrer; o! gewiß, das, was die Monatsſchriftſteller ſagen, befördert ſie noch unendlich mehr, und der Briefſteller im Jännerſtück 1785 hat den etwanigen römiſchen Emiſſarien, wenn ſie ja einmal Proteſtanten bekehren wollen, „treulich alle Mittel und Wege angezeiget, wie ſies anfangen dürfen um Eingang zu „finden.„ — Und iſt es gegründet, was der Verfaſſer von dem Buche Enthüllung des Syſtems der Weltbürgerrepublik ſagt, daß Aufklärung, und Freydenkerey, und Unglauben von heimlichen Jeſuiten gebraucht wird, um die Proteſtanten zu bekehren; ſo ſollte man faſt denken, daß dieſer Partiſan der Freygeiſterey im Jännerſtück der Monatsſchrift den Jeſuiten affiliirt ſey, denn er „zeiget ihnen alle „Thüren und Eingänge an, wodurch ſie ſich ein„ſchleichen können, und verſchiedene derſelben ſind „ſolche, woran Proteſtanten und Katholiken nicht „leicht denken konnten.„ —

Der Verfaſſer verſichert weiter: Dagegen glauben 4) manche Katholiken, daß die meiſten Proteſtanten ſchon im Herzen der römiſchen Kirche zugethan ſind: eine Meynung, die Gottlob nicht gegründet iſt, aber doch die Denkungsart jener Parthey zeiget. — Vereinige, wer da kann, dieſe in ſo wenig Zeilen vorkommenden Widerſprüche! Es ſoll durch eine Menge der auffallendſten Beyſpiele, welche die Monatsſchrift gegeben, klar ſeyn, daß viele Proteſtanten ſich zur römiſchen Kirche hin-

Digitized by Google

neigen, und wiederum soll es nicht gegründet seyn, daß die meisten Protestanten schon im Herzen der römischen Kirche zugethan sind. Wenn manche Katholiken dieses von den Protestanten glauben, so glauben sie ja, daß sie sich zur römischen Kirche hinneigen, so glauben sie ja nur das, was die Monatsschrift durch eine Menge Beyspiele gezeigt haben soll, da nicht nur Fürsten dem Katholicismus geneigt, sondern auch viele Protestanten sogar heimlich katholisch seyn sollen. Und doch soll eben das, was die Monatsschriftsteller sagen, klar, und eben dieses zugleich, wenn es die Katholiken glauben, ungegründet seyn. Eine und dieselbe Sache soll also zugleich seyn und nicht seyn, wahr und zugleich falsch, gegründet und zugleich ungegründet seyn? Ists möglich, daß ein ärgerer Unsinn in der Welt existiren könne? — Und diese, wenn sie die Monatsschriftsteller sagen, als wahr erkannte, und wenn sie die Katholiken auch behaupten oder sich einbilden, als unwahr angenommene Meynung, soll die Denkungsart jener Parthey verrathen! Was doch der Mann erräth! Sie verräth, daß die Katholiken sich eben so gut ungegründete Dinge einbilden können, als die Protestanten. Mancher Protestant bildet sich ein, der Kaiser sey gut evangelisch, weil er aufräumt; mancher Katholik mag sich einbilden, die Protestanten seyen der römischen Kirche geneigt, weil sie den Papst nicht mehr für den Antichrist in Occident halten, den römischen Gottesdienst, wenn nur mancher Tand wegfällt, für erbaulich und feyerlich ansehen. Was thun beyde? Beyde bilden sich Dinge ein, die nicht sind, und irren sich gröblich.

Eine Parthey, die so denkt, sagt der Verfasser, muß sich doch wohl für die eigentliche wahre

und

Digitized by Google

und von jedem vernünftiger und natürlicher Weise anzuerkennende Mutterkirche halten, von der manche zwar bis jetzt noch getrennt, im Herzen aber ihr schon zugethan sind, und sicherlich nächstens ihre Bekenner seyn werden. O! der sehr schaalen, sehr ungründlichen Deklamation! Auch wir Protestanten halten uns eigentlich für die wahre von jedem, der vernünftig und biblisch denkt, anzuerkennende Kirche, und sehen den Katholicismus als Ausartung des ursprünglichen ächten Christenthums an. Wenn wir nun sehen, daß in katholischen Staaten wirklich viel aufgeräumt wird, und mancher unter uns daraus schließt, daß manche Katholiken der evangelischen Lehre schon im Herzen zugethan sind, und sicherlich nächstens ihre öffentliche Bekenner seyn werden; ist darum diese Vorstellung wahr, und was schadet sie den Katholiken? So auch im Gegentheil: mag sich tausendmal die römische Parthey damit schmeicheln, daß sie die Mutterkirche sey, mögen manche aus unsern gelindern Gesinnungen und Verhalten gegen sie sich einbilden, daß manche Protestanten dem Katholicismus im Herzen zugethan seyn, und nächstens seine öffentliche Bekenner seyn würden; was haben wir von ihrer Einbildung von Mutterkirche zu befürchten? und ist darum ihre Einbildung von der Neigung der Protestanten zum Katholicismus, und daß sie es bald öffentlich bekennen würden, wahr? — Hiebey finden wir eine Note, ganz im Geschmack derjenigen, die Hr. Biester vormals zu dem französischen Motto des Hrn. T—y hinzugekritzelt hatte. Es heißt: Gerade wie ein großer Theil der herrschenden christlichen Kirche über die gedrückten und tolerirten Juden denkt. Noch toleriren uns die Katholiken. Eine feine Biesteriade! Es ist falsch, daß

Digitized by Google

ein großer Theil der herrschenden christlichen Kirche von den gedrückten und tolerirten Juden denke, sie seyen im Herzen dem Christenthum zugethan, und würden sicherlich nächstens seine öffentlichen Bekenner werden. Hätte uns doch der elende Notenmacher gesagt, wer so denkt? Daß es Leute gegeben, und noch giebt, die aus einer Stelle des Briefes an die Römer, von einer einmaligen allgemeinen Judenbekehrung, ja wohl gar von einer allgemeinen Heidenbekehrung zum Christenthum sich angenehme Vorstellungen machen, das wissen wir; aber daß jemand sich einbilden sollte, die Juden seyen schon im Herzen dem Christenthum zugethan, und würden sich nächstens öffentlich dazu bekennen, von dieser lächerlichen Einbildung wissen wir noch nichts. Hätte uns doch der Notenmacher diese neue Art von Schwärmern bekannt gemacht! So ist auch nicht wahr, wenn er sagt: noch toleriren uns die Katholiken, und hier also die Protestanten mit den gedrückten und tolerirten Juden zusammenstellt, ohne zu bedenken, wie erbärmlich sein Simile hinkt. Da wir überhaupt im römischen Reiche nicht etwan nur eine im niedrigen Sinne tolerirte, sondern eine eben so rechtmäßige und vollgültige Kirche sind, als die katholische ist; so kann man nicht von uns sagen, wir würden nur von den Katholiken tolerirt *), und

*) Sollten ja die Katholiken im Ernst den Ausdruck toleriren gegen uns gebrauchen, so antworten wir ihnen: Eben so gut toleriren wir euch auch: denn in J. P. O. Art. VII. §. 2. in fine stehet: Sed praeter Religiones supra nominatas nulla alia in sacro Imperio Romano recipiatur vel *toleretur*. und die supra nominatae religiones waren die Protestantische und die Katholische. Es sagt daher *Pereſch* de Commodis quae ex Pacificatione Weſtphal. in Theolog. redundaruat

und uns mit den tolerirten Juden vergleichen. Kannte der Notenmacher die ganze gesetz- und reichsmäßige Verfassung der Protestanten in Deutschland nicht; so redete er ja von Dingen, wovon er gar keinen Begriff hat. Kannte er sie aber; so ist er ja ein hämischer Lügner, der den Protestanten nur eine judenmäßige Tolerirung zugestehet *), um die

runt p. 11. *Tolerantia* itaque adprobatarum *religionum* fuit sancita: et hoc *Tolerantiae* praedicatum *tam Catholicae* quam *Protestantium* religioni in instrumento Pacis tribuitur. Sic in aprico est, *aeque Catholicos tolerari* inter Protestantes, ac hi inter illos. Est tolerantia; sed talis, quae ex lege publica debetur, adeoque *nulla plane ratione impugnari potest.*

*) Was sonst der Hr. Nikolai für Toleranz haben will, steht in seinen Reisen 5 Band S. 180. Glaube jeder, was er will, wenn er nur ein guter Bürger des Staats ist! dies ist wahre Toleranz. Es scheint ihn zu ärgern, daß der Kaiser das Toleranzedikt nicht auch namentlich auf Deisten und Naturalisten ausgedehnt hat; warum würde er sich sonst immer damit herumschlagen, daß das, was der Kaiser gethan, nicht wahre Toleranz ist? Kommt es aber darauf an, was Herr Nikolai für Begriffe davon hat? Kommt es überhaupt darauf an, was ächte Toleranz sey? Und wo stehet, daß, nachdem die Oesterreichischen Staaten bisher das wahre Land der Intoleranz gewesen, solche nunmehr in einer Minute in den Wohnsitz der ächten Toleranz umgeschaffen werden sollen? Genug, der große Kayser hat schon sehr viel zum Besten unserer Glaubensbrüder gethan. Er thut täglich mehr, so weit es ihm nur immer die in seinen Staaten so tiefe Wurzel gefaßten hierarchischen Maximen gestatten. Man darf Gott danken, daß er nicht auf einmal alles zwingen wollte. Dadurch verhinderte er weislich etwa sonst entstandene schädliche Revolutionen, wozu nach Herrn Nikolais Beschreibung der Katholicismus, Roms hierarchische Grundsätze und

Katholiken gehäßig und verdächtig zu machen. Und wo sind jetzt in Deutschland die Protestanten den gedrückten Juden gleich? In protestantischen Staaten wohl gewiß nicht, das versteht sich von selbst, der Notenmacher müßte denn von den hämischen Inquisitionen der Deisten und ihren Angriffen auf das Christenthum überhaupt reden wollen. Also wohl in katholischen Landen. Dies wird nun wohl nach dem Grade von Aufklärung, auf welchem die Katholiken stehen, sehr verschieden seyn. Haben sie in unaufgeklärten katholischen Gegenden noch jetzt manches zu leiden; so haben sie dagegen bey besser denkenden Katholiken ein gutes Schicksal. Der Churfürst von Maynz hat protestantische Professoren auf der Universität bestellt: wo sind Juden auf christlichen Universitäten als Professoren angesetzt? Der Kaiser besoldet aus seinem Aerario die Glieder des evangelischen Konsistoriums; wo geschieht dies in einem christlichen Staat, daß man der Juden ihre Land-Rabbiner u. s. w. aus dem Staatsärario besoldet? Wie erbärmlich ist also die ganze Note!

Der Verfasser sagt weiter: Die Parthey, die so denkt, handelt ihren Grundsätzen gemäs, wenn sie die eifrigsten Anstalten zur Aufnahme dieser Verirrten trift, welche (ihrer Meynung nach) schon selbst sich nach dem warmen und bequemen Mutterschoos sehnen, und das Räsonnement der Protestanten, welche, wie Hr. Garve, eben aus der jetzigen Denkungsart der Katholiken selbst ihren verminderten Proselytengeist folgern zu dürfen

die unternehmende Mönchenschaar hätten fähig seyn können, und wodurch am Ende der Protestantismus mehr verloren als gewonnen haben würde.

sen glaubten, fällt dadurch gänzlich über den Haufen. Diese gutmüthigen Männer kannten die itzige Denkungsart der Katholiken nicht, und können über katholische Sachen nicht gegen Katholiken selbst zeugen *). Handeln die Katholiken ihren Grundsätzen gemäs und vernünftig, wie hier der Verfasser sagt, wenn sie die eifrigsten Anstalten zur Aufnahme der Verirrten treffen, die ihrer Meynung nach schon sich selbst nach dem warmen und bequemen Mutterschoos sehnen; so handeln gewiß die Protestanten, die sich eine gleiche Chimäre von den Katholiken in den Kopf gesetzt haben, gar nicht ihren Grundsätzen gemäs und unvernünftig, daß sie nicht zur Bekehrung der sich schon zum Protestantismus neigenden Katholiken die eifrigsten Anstalten treffen; und, um hier auch des Notenmachers zu gedenken, handelt der große Theil der herrschenden christlichen Kirche, der eben das von den gedrückten und tolerirten Juden glaubt, sehr unvernünftig und wider seine Grundsätze, daß er nicht zufährt, und die sich schon nach dem Christenthum im Herzen sehnenden Juden zu Christen macht. Aber der Verfasser will uns hiemit zeigen, daß die Behauptung von eifrigen Anstalten der Katholiken zur Bekehrung der Protestanten, nicht eine aus der Luft gegriffene Chimäre, sondern so gegründet ist, daß die Katholiken selbst unvernünftig und wider ihre Grundsätze handeln würden, wenn sie nicht solche Anstalten träfen. Gewiß das ist ein sehr wichtiges Argument! Aber worauf gründet es sich? Auf einer leeren Einbildung. — Aber sie müßten doch, wenn auch ihr Glaube nur Einbildung ist, nach ihren Grundsätzen und vernünftiger Weise solche Anstalten

*) Seite 185.

stalten treffen. — Gut! Thun müssen, sollen und wirklich thun sind verschiedene Dinge. Nach dem Notenmacher müßten auch die so von den Juden denkenden Christen alle Anstalten zu ihrer Bekehrung treffen. Thun sies darum? Welcher Mensch, der nur etwas Logik gelernt hat, wird das Argument gelten lassen: Weil die Katholiken sich einbilden, die Protestanten neigten sich zum Katholicismus, so müssen sie auch zu ihrer Bekehrung alles thun; und weil sie es thun müßten, so thun sie es auch wirklich, und alles, was uns von der Abnahme des Proselytenmachergeistes unter den Katholiken überzeugt, ist nicht wahr, und was die Monatsschriftsteller von geheimer Proselytenmacherey sagen, allein gegründet. O Logik! Gewiß solch ein Argument war werth dem Philosophen Garve entgegengesetzt zu werden, und denn auszurufen, sein Räsonnement sey übern Haufen gefallen! Doch, die gutmüthigen Männer sollen die jetzige Denkungsart der Katholiken nicht kennen *). Von der Monatsschriftsteller Gelehrsamkeit, von ihrer Kenntniß der jetzigen

*) Herr Nikolai sagt auch das vom Herrn Garve, daß er den jetzigen Katholicismus, den jetzigen Geist der Katholischen Religion nicht kenne, im 7ten Bande S. 105 und 119 in den Noten, und er muthet ihm zu des P. Lorenz Veit und anderer ausschweifende Schriften durchzulesen, um die unsinnigsten Behauptungen, die im XIIten Jahrhunderte nicht ärger seyn konnten, und daß die katholische Religion noch nicht verändert sey, selbst zu finden. Wo hat aber Herr Garve je behauptet, daß nicht noch in heutigen jesuitischen und andern katholischen Autoren elendes, dumm bigottes Zeug und die alten ultramontanischen Grundsätze vorkommen? Schiebt ihn nicht Herr Nikolai eine solche Behauptung geflissentlich wie einen Makulaturbogen unter? Nur das behauptete Garve: der

Digitized by Google

gen und vergangenen Verfassung der Katholiken und Protestanten, haben uns die Monatsschriftsteller selbst schon so herrliche Beweise gegeben, daß es nicht nöthig ist, hierüber ein Wort mehr zu verlieren. Denn wenn solche Menschen noch von Wissen reden wollen, die von ihrer derben Ignoranz schon so viele Proben geliefert haben, denn ist es besser zu schweigen.

Doch nun zur Hauptsache, nämlich zu den merkwürdigen Stellen, die der Verfasser dieses Aufsatzes in des Denina *Lettere Brandenburghesi* Seite 35 gefunden, und seinen Lesern vorleget. Wir wollen nicht nur dem Denina, sondern auch allem aufs genaueste folgen, was der Verfasser zu des Denina Aeusserungen hinzusetzet. Denina spricht von den lästigen Banden der Censur in Turin,

der Katholicismus sey im Ganzen genommen zu unserm Vortheil etwas geändert, höchstens wäre er nicht schlimmer, als er vormals gewesen. Bey unserer Aufklärung aber sey nicht mehr die vorige, wenigstens doch keine größere Gefahr vorhanden. Und das ist eine Wahrheit, die kein Nikolaitisch-Biesterisches Räsonnement wegdisputiren kann. Herr Nikolai aber, der doch anderwärts selbst bemerkt hat, daß wir in der Aufklärung um 200 Jahre vor den Katholiken voraus sind, der selbst durch seine Allg. deutsch. Biblioth. die Theologie der Protestanten so sehr aufgeheitert haben will, und dagegen in den unterscheidenden Grundsätzen und Meynungen der Katholiken nichts als Dummheit, stiere Bigotterie und Unsinn finden kann, der sollte sich doch schämen, vorzugeben oder zu befürchten, daß unsere heutigen Protestanten durch die unsinnigsten Behauptungen der Jesuiten und anderer Katholischen Scribler sich würden irre führen lassen. Da müßten ja dann ihre Verstandeskräfte noch tief unter dem Unsinn herabgesunken seyn!!!!

Digitized by Google

rin, und sagt, daß man diese in den protestantischen Ländern nicht finde, und fügt nun hinzu: Werden einmal die Katholiken davon frey seyn, so werden die Lutheraner sich viel leichter darin fügen den Papst anzuerkennen, gegen den sie nicht so abgeneigt sind, als man gemeiniglich glaubt*). Ich will es nicht einmal in Anschlag bringen, daß die Worte: viel leichter sich darin fügen den Papst anzuerkennen, mehr sagen als der italiänische Ausdruck: *troveranno piú facilmente a riconnoscere il Papa.* Genug Denina sagt uns hier zwey Stücke: 1) die Lutheraner werden, wenn die Katholiken nicht mehr die lästige Censur haben, es leichter finden den Papst anzuerkennen, und 2) sie sind nicht dem Papst so abgeneigt, als man gemeiniglich glaubt. Was das erste anbetrift, so verräth Denina, eine so schöne Staatsgeschichte er geschrieben, und von so vielen Akademien er ein Mitglied ist, schlechte theologische Einsichten. Ists etwan die lästige Censur, die die Protestanten von der römischen Kirche und vom Papst abschreckt? Wie wenig mußte doch Denina den Protestantismus kennen! Die Menge irriger Lehrmeynungen, die sich in die römische Kirche eingeschlichen haben, der mannichfaltige Aberglaube und die Mißbräuche unzähliger Art, die in derselben herrschen, so sehr man auch an manchen Orten aufzuräumen anfängt, das ists was die Protestanten, so lange als noch Philosophie und theologische Gelehrsamkeit unter ihnen blühet, immer von der römischen Kirche entfernen wird, man mag auch sagen was man wolle, und die Protestanten mögen übrigens auch gegenwärtig noch so gemäßigt von den Katholiken denken. Das Joch des geists

*) Seite 146.

geistlichen Despotismus und der Hierarchie, die mit den Rechten der protestantischen Fürsten auf immer unverträgliche Gewalt des Papstes, wird sie demselben immer abgeneigt machen, wenn sie auch gegenwärtig nicht mehr die monströse Begriffe von ihm haben, die ihre Vorfahren sich von ihm machten. Denina sagt uns also hier eine Unwahrheit, oder eine Einbildung, die er sich aus Unkunde der ganzen Lage der Sachen gemacht, und die ein jeder der die Sachen besser kennt, verlachen, und für eine ganz ungegründete nie zur Wirklichkeit kommende Einbildung halten wird und muß. — In Ansehung des zweyten Stücks, daß die Protestanten dem Papst nicht so abgeneigt sind, irrt sich Denina eben so sehr, oder schließt wenigstens sehr schief. Es ist wahr, daß die Protestanten grossentheils jetzt nicht mehr die Vorstellungen vom Papste haben, die man noch im vorigen Jahrhundert hatte, da man ihn mit dem Großtürken in Parallel stellte, und ihn für den Antichrist im Occident hielte. Vorstellungen, von denen man in Italien wohl glauben mag, daß die Protestanten sie noch haben, die aber gewiß bey den mehrsten, die aufgeklärt sind, schon lange verschwunden sind. Und heißt dies dem Papste nicht so abgeneigt seyn, als man gemeiniglich in Italien (denn Denina schreibt an seine italiänische Freunde) glaubt; so hat Denina recht. Aber wegen dieser gelindern Vorstellungen schließen, daß die Protestanten es leicht finden würden, den Papst anzuerkennen, ist viel zu viel geschlossen, ist Einbildung, die große Unkunde unserer ganzen Verfassung verräth. Herr *D.* Rosenmüller will auch nicht mehr das Lied singen lassen: Erhalt uns Herr bey deinem Wort, und steur des Papsts und Türken Mord, die Jesum Christum, deinen Sohn stürzen wollen,

von

von seinem Thron. Ist er darum geneigt den Papst anzuerkennen? Eben so geneigt, als zur Anerkennung des Mufti! Melanchthon gieng viel weiter als diejenigen, die gegenwärtig am gelindesten unter den Protestanten vom Papste denken, und fügte zu seiner Unterschrift unter die Smalkaldischen Artikel folgendes hinzu: Ich Philipp Melanchthon billige die vorstehenden Artikel, als fromm und christlich. Vom Papst aber behaupte ich, daß ihm, wenn er das Evangelium zuließe, um des Friedens und der allgemeinen Ruhe der Christen willen, die schon unter ihm sind, und in Zukunft seyn werden, die Oberherrschaft über die Bischöffe, die er ohnehin nach menschlichem Rechte hat, auch von uns zugestanden werden könne *). Wie viel räumte hier Melanchthon, Luthers edler Gehülfe am Reformationswerke, wenn auch Luther und andere nicht so dachten, dem römischen Bischoffe ein! Mehr als ihm irgend ein Protestant in allen folgenden Zeiten eingeräumt hat. Gewiß, Denina kannte die Gewissensfreyheit der Protestanten und die Vortheile ihrer Fürsten gar nicht, wenn er ihre gemäßigtere Gesinnungen über den Papst so weit ausdehnen konnte, daß er sich einbildete, sie würden ihn leicht anerkennen. Und die Monatsschriftsteller, wenn sie aus dieser lächerlichen Einbildung des die Sache gar nicht kennenden Italiäners so viel Aufhebens machen, zeigen sich sehr unwissend.

Aber Denina sagt weiter: Ich habe hier (in Sachsen) protestantische Geistliche und auch andere, nicht Geistliche, sehr oft davon reden hören. Wovon? haben sie so geurtheilt wie Denina; so ist

*) *Seckendorf* Hist. Lutheranismi. Libr. III. pag. 153.

Digitized by Google

ist das ein Beweis, daß sie eben so wenig der Sachen kundig gewesen wie Denina. Und das ist eben nicht so was unerhörtes, da doch unsre Aufklärer sogar von Sachen reden, die sie gar nicht verstehen. — Aber wer kann sich des Unwillens, des Lachens erwehren, wenn er sieht, daß der Verfasser dieses Aufsatzes zu des Denina Worten in einer Parenthese hinzusetzet: also die Geistlichen, als mehr geneigt, sogar vorangesetzt! Diese jämmerliche Anmerkung ist so ganz im Geiste des Herrn Biesters, daß man beynahe ein juramentum Credulitatis darauf ablegen möchte, der ganze Aufsatz sey sein Werk. Darum weil der italiänische Abbate, bey welchem wohl immer die Geistlichen vor den Layen den Vorrang haben, die Geistlichen zuerst nennt, sind die Geistlichen mehr als andere geneigt, den Papst anzuerkennen. Kann man sich was armseligers denken? Einer mußte doch zuerst genannt seyn. Denina würde diesem rabulistischen Notenmacher nicht entgangen seyn, er hätte vorangesetzt, wen er gewollt. Denn hätte er zuerst Nichtgeistliche genannt, so hätte es geheissen: also auch schon unter das Volk hat sich diese Neigung zum Papste verbreitet, und sehr weit, denn sie werden vorangesetzt! — Das sind doch wohl ächte Silbenstechereyen!

Denina sagt ferner: Mancher wünscht sich, das Latein abgerechnet, den römischen Gottesdienst als feyerlicher, (piu decoroso) *). Daß manche das Aeussere des römischen Gottesdienstes als feyerlicher und Andachteinflößender ansehen, als den der in manchen protestantischen Ländern eingeführt ist, kann gar wohl seyn. Wenn aber daraus Deni-

*) S. 187.

Denina schließt, daß sich die Protestanten schon den römischen Gottesdienst, nur das Latein abgerechnet, wünschen sollten, so verleitet ihn auch hier seine Einbildung zu weit, und er schließt eben so unrichtig, als er vorhin aus den gelindern Urtheilen der Protestanten vom Papst schloß, daß sie ihn leicht anerkennen würden. Das Latein ists eben so wenig, was uns vom römischen Gottesdienst vornehmlich zurückhält, als es die lästige Censur ist, die uns von der Anerkennung des Papsts zurückhalten wird. Wiederum also leere Einbildung auf Denina's Seite aus gänzlicher Unkunde der Sachen. — Diesem fügt aber der Verfasser des Aufsatzes eine gar erbauliche Anmerkung in einer Parenthese hinzu, die allen christgläubigen Seelen zu ihrer Erweckung und Warnung ans Herz geleget wird, und wobey sie auch, wenns ihnen beliebt, mit ihm einen Seufzer ausstoßen können. Das thun, sagt er, freylich leider! mehrere protestantische Geistliche, theils wohl nur aus Unüberlegtheit, theils aber auch aus geheimen Absichten, wie vermuthlich Hr. P. Dreykorn und Hr. D. St. — Wer die mehrere protestantischen Geistlichen sind, die sich theils aus Unüberlegtheit, theils aus geheimen Absichten, den römischen Gottesdienst wünschen, als feyerlicher wünschen, überlasse ich dem Verfasser, wenn er ein ehrlicher Mann, und nicht ein hämischer Verläumder ist, darzuthun. Was Hrn. Diaconus Dreykorn betrift, so kann ich es ihm selbst überlassen, sich gegen diesen hämischen Angrif zu vertheidigen, oder die Herausgeber der Monatsschrift wegen dieses Pasquills auf ihn, vor ihrem Foro zu belangen. Ich will nur hier von mir etwas reden: denn ich soll doch wohl wahrscheinlich der Herr D. St. seyn, von dem der Verfasser redet. Und wer hat dem

Digitized by Google

dem Verfasser gesagt, was ich wünsche und nicht wünsche? Wer hat ihm die jämmerliche Lüge vorgebracht, ich wünsche den römischen Gottesdienst als feyerlicher? die er als ein wahres Pasquill wider mich anschlägt. Aus Unüberlegtheit es zu wünschen, dagegen möchte mich wohl mein theologisches Wissen, es mag auch noch so geringe seyn, so ziemlich sicher stellen. Aus geheimen Absichten es wünschen, erkläre ich hiemit für eine so plumpe, crasse, abgeschmakte Lüge und Verläumdung, als nur immer eine erfunden werden kann, eben so wie diejenige von dem mir angeschuldigten Krypto-Katholicismus und Jesuitismus, wovon sich alle Welt, wenn ich ausführlich von mir selbst reden werde, deutlich überzeugen wird. Und Hr. Biester und Gedike, die beyden Herausgeber der Monatsschrift stehen hier wieder als Anschläger eines schändlichen Pasquills. Der Verfasser sagt aber vermuthlich. Nun da überlasse ich es jedem Menschen von Rechtschaffenheit, zu beurtheilen, ob es ein ehrliches Handwerk ist, Vermuthungen, die einen andern schänden, in die Welt auszustreuen? Damit jedoch in dieser ganzen Sache nichts übrig bleibe, will ich blos dies Vorgeben, ich wünsche den römischen Gottesdienst als feyerlicher, so ansehen, als ob der Verfasser nur gesagt hätte, ich sey auch von denen, die den protestantischen Gottesdienst feyerlicher wünschten, und denen das äusserlich Feyerliche beym römischen Gottesdienste gefalle, und darüber meine Herzensmeynung sagen. Ich will sagen, worüber ich mich, so viel ich mich erinnere, in meinen Schriften nicht erklärt habe, ohne mich hier eben in das Fach der christlichen Alterthümer und Gottesdienstlichen Gebräuche tief einzulassen. Das würde ja nur vergebliche Arbeit seyn: denn nach dem, was uns Hr.

Bieſter einmal vorrechnete, was der Papſt alles erfunden haben ſollte, ſieht man wohl, daß er ſich beym Studium der kirchlichen Alterthümer und Gebräuche eben nicht überſtudiert hat. — Und wenn aus einem lügenhaften Munde auch einmal Wahrheit herausgehen kann, ſo hat der Verfaſſer einigermaßen Wahrheit geſagt; Ich ſage, einigermaßen. Es iſt wahr, ich bin für einen proteſtantiſchen feyerlichen Gottesdienſt. Mir gefallen nicht, die kahlen, von allem äuſſern ganz entblößten, und den Verſammlungen der Quäcker und Mennoniten einigermaßen ähnlichen Gottesdienſtlichen Einrichtungen. Dazu, daß mir dieſe nicht, hingegen aber ein proteſtantiſcher feyerlicher Gottesdienſt gefällt, bin ich von Kindheit an gewöhnt. Ich bin in dem erzlutheriſchen Meklenburg, wie es die Monatsſchriftſteller nennen, gebohren und erzogen. Mein Vater war in dieſem erzlutheriſchen Lande ein erzlutheriſcher Prediger. Da iſt der Gottesdienſt ſehr feyerlich. Man zündet Lichter an bey Haltung des Abendmahls; man ſinget die Einſetzungsworte und Kollekten ab; man ſeegnet Brod und Wein mit dem Zeichen des Kreuzes; man ſeegnet die Kinder bey der Taufe mit dem Zeichen des Kreuzes; man ſpricht den Seegen mit dem Zeichen des Kreuzes. Und alles dieſes iſt ächt lutheriſch, wie der Verfaſſer, wenn er ja ſo unwiſſend iſt, dieſes nicht zu wiſſen, und es für Krypto-Katholicismus auszugeben, aus den unten angeführten Büchern erſehen kann*). Ich habe ſieben Jahre in Preuſſen im

*) Kerkenordninge im Hertochdome tho Mekelenborch 1557. Revidirte Kirchenordnung im Herzogthum Meklenburg. Lüneburg 1650. Erläuterung der Fürſtl. Meklenburgiſchen Kirchenordnung. Schwerin 1708. Artikel 3. Meklenburgſcher Katechismus Seite 169.

Digitized by Google

im Predigtamt gestanden, wo man eben so wenig, als in meinem Vaterlande, zum Katholicismus geneigt ist, und wo doch der Gottesdienst nicht nur eben so eingerichtet ist, sondern auch noch zum Theil Chorhemden und Kasels gewöhnlich sind, wie aus den unten angeführten Büchern zu ersehen ist *). Ich bin also schon aus Gewohnheit von Kindesbeinen an für einen feyerlichen Gottesdienst eingenommen. Aber ich bin es noch mehr aus einem andern nicht geheimen, sondern jedermann einleuchtenden Grunde, den ich jedoch niemand um seine eigene Empfindung darnach zu bestimmen, aufdringen kann und will, und der ist folgender: Ich bin vollkommen überzeugt, daß das Anzünden der Lichter beym Abendmahl der Handlung selbst nicht mehr Heiligkeit giebt, daß mit ihrem Anzünden nicht der heilige Geist erscheint, und mit ihrem Ausblasen wieder sich entfernt, daß ein Kreuzschnitt mit zwey Fingern durch die Luft, dem Seegenswunsche des Geistlichen keine größere Kraft giebt, daß Consecration mit einem Kreuzschlage auf Brod und Wein nicht besonders wirkt, und es wohl gar Transsubstanziirt, daß die besondern geistlichen Kleidungen keine besondere Heiligkeit haben, wie doch verschiedene in der doch protestantischen Episcopal-Kirche von England geglaubt **), daß das Singen der Kollekten sich eigentlich aus dem Orient herschreibt, und es unschicklich ist, daß da, wo was gesagt werden müßte, gesungen wird; daß vermittelst des Seegens mit dem Kreuze dem Kinde in der Taufe nicht der heilige Geist, oder eine beson-

*) Arnolds Preussisches Kirchenrecht. Seite 45. 61. und die daselbst angeführten Schriftsteller.

**) Die von Hoopers Zeiten an darüber unter den Episkopalen und Puritanern geführten Streitigkeiten sind bekannt.

Digitized by Google

dere Kraft von Oben ertheilet werde. Von allem diesem bin ich vollkommen überzeugt, und aus bessern Gründen, als es je die Monatsschriftsteller und ihres Gleichen werden können. Aber ich weiß auch, daß der Mensch ein sinnliches Geschöpf ist, und daß äußere und sinnliche Dinge ihn rühren, Andacht und Ehrfurcht bey ihm erwecken, und sein Herz für die Wahrheiten die ihm verkündigt werden, empfänglicher machen. Eine Religion, ein Gottesdienst, der blos sinnlich ist, ist freylich eine Komödie und Spielwerk. Aber auch einem von allen sinnlichen und äusserlichen ganz entblößten und ausgeplünderten Dienst fehlt dasjenige, was ihm zur Erweckung der Ehrfurcht und zur Unterhaltung der Andacht, voraus bey schwachen Menschen (und wie groß ist die Anzahl der Menschen, die allein durch Gründe, und Räsonnement, als Philosophen geleitet werden?) unentbehrlich ist! Bey einem ganz kahl gemachten Gottesdienst muß daher an die Stelle des sinnlichen etwas anders eintreten, das ist bey Mennoniten und Quäckern Absonderungsgeist und Schwärmerey. Dies hält aber nicht lange an, und daher sind auch Mennoniten und Quäcker unserer Zeit gar nicht mehr denjenigen der vorigen Zeiten gleich. — Das sind meine Herzensgedanken über diesen Punkt. Es ist wahr, ich liebe einen feyerlichen Gottesdienst, ich halte ihn für zweckmäßiger, eindringlicher und erwecklicher, und daher gefällt mir der protestantische Gottesdienst in Meklenburg, Preussen, im Hannöverschen und Lüneburgschen weit mehr, als der fast von allem äussern ganz entblößte protestantische Gottesdienst in den Gegenden am Rhein. Ja, ich sage noch mehr, das Feyerliche, Rührende und Herzerhebende des katholischen Gottesdienstes, alle aus irrigen Lehrsätzen herfliessende und zum Aberglau-

Digitized by Google

glauben führende Mißbräuche abgerechnet, gefällt mir auch; und wer wird es mir wehren, daß mir das gefalle? Der General-Inquisitor heiße Biester oder Gedike, so kann er nicht über mein Herz Dominikanermäßig despotisiren, daß ihm dieses oder jenes nicht gefallen solle. Aber daß hierunter, unter meinem Gefallen an einem feyerlichen, Andachterweckenden Gottesdienst, Krypto-Katholicismus und geheime Absichten verborgen liegen sollten, und ich uns den katholischen Gottesdienst wünschen sollte, erkläre ich für schändliche Lüge und Pasquill. — So wenig ich mir aber mein Privatgefallen rauben lasse, so wenig bin ich geneigt, jemand das Seinige zu nehmen. Ich hasse alle Neuerungen, weil man die Vorurtheile eines jeden schonen muß. Schon seit fünf Jahren habe ich von dem hiesigen Fürstl. Ministerium, den Auftrag, die Liturgie zu verbessern, und sie den Bedürfnissen unsrer Zeit angemessener, feyerlicher und Andachterweckender zu machen. Von allem äussern mehr entblößt, kann wohl nicht leicht ein Gottesdienst unter den Protestanten gefunden werden, als derjenige in hiesigen Fürstl. Landen ist. Nichts von allem, was noch sonst in den mehrsten protestantischen Kirchen beym Gottesdienst gefunden wird, findet hier mehr statt. Um ihn also feyerlicher zu machen, müßte man ihm etwas mehr äusseres geben. Aber wohl überzeugt, wie sehr man schwache Gemüther bey jedem Vorurtheile schonen müsse, bin ich in 5 Jahren diesem Fürstl. Auftrage noch nicht nachgekommen, und werde ihn auch nie ohne die Beystimmung aller Geistlichen des ganzen Landes, bis auf den geringsten Land-Diakonus, vollziehen. Hier hat also das Publikum meine Erklärung über diesen Punkt, die jeder Vernünftigdenkende billig finden wird, und die

Digitized by Google

Berliner Monatsschriftsteller ihre gebührende Abfertigung wegen ihres über mich hier ausgestreueten Pasquills!

Denina sagt weiter: Viele würden gerne sehen, daß man die Ohrenbeichte wieder einführte, als das wirksamste Mittel, die gänzliche Verdorbenheit der Sitten, wo nicht zu hindern, doch wenigstens zu verzögern. Ohne mich hier in eine weitläuftige Untersuchung über den Ursprung der Ohrenbeichte einzulassen, zu der die Anlage, ob sie gleich ihre gegenwärtige Verfassung von Leo dem Großen hat, schon in weit frühern Zeiten lag *); wie wenig kannte doch Denina die Protestanten, wenn er sich einbilden konnte, daß viele es gerne sehen würden, wenn sie wieder eingeführet würde! Läßt sich gleich nicht behaupten, wie doch auch Hr. Nikolai auf seinem Dreyfuß im 5ten Band S. 101 der Reisen zu decidiren für gut gefunden, daß die Ohrenbeichte, um ein schändliches Werkzeug der abscheulichsten Hierarchie und Pfaffengewalt abzugeben, erfunden und eingeführt sey; so ist doch unläugbar, daß sie dazu sehr gemißbraucht worden. Sie ist aber von dem den Protestanten eigenen Geist der Freyheit das größeste Widerspiel, das nur zu denken ist. Schon in frühern Zeiten hat die von der Ohrenbeichte unendlich verschiedene und der alten Exomologesis ähnliche Privatbeichte unter den Protestanten große Widersacher gefunden; und in unsern Zeiten, wo auch häufig die Privatbeichte in eine

*) Man sehe Bowers Geschichte der Päpste Th. 2. pag. 291 ff. *Dallaeum* de Confess. auriculari. *Ortelii* Theologiam Aethiop. p. 127. und meine Abhandlung de Tralatitiis ex Gentilismo in Relig. Christ. pag. 13. *Bingham* Origg. Tom. VIII. p. 130 ff.

Digitized by Google

ne allgemeine Vorbereitung verwandelt wird, da sollten die Protestanten es gerne sehen, daß die Ohrenbeichte wieder bey ihnen eingeführt werde? Das ist unmöglich. Den Schwärmer möchte ich sehen. Aber Denina hat sich wohl gehütet, auch nur einen Protestanten namhaft zu machen, der sich die Ohrenbeichte wieder gewünscht hätte. Es geht ihm, wie es andern Reisenden auch gegangen ist, die, weiß Gott, was für Dinge sehen, und denn das, was sie durch ihre Brille zu sehen sich einbildeten, weiter verkündigen. Auf solche, durch die allgemein unter den Protestanten herrschende Denkungsart, und die wirklichen kirchlichen Anstalten in vielen Ländern widerlegten Einbildungen eines reisenden Italiäners sollten sich doch wohl die Monatsschriftsteller schämen das mindeste zu bauen. — Aber man soll die Einführung der Ohrenbeichte wünschen, als das wirksamste Mittel die Verdorbenheit der Sitten, wo nicht zu hindern, doch wenigstens zu verzögern. Ich will mich nicht darauf einlassen, es zu untersuchen, ob es falsch oder gegründet sey, was der Verfasser des Aufsatzes hier in einer Parenthese sagt, daß Dresden nicht so verderbt, als Neapel, und Berlin nicht so ruchlos sey als Rom. Auf Sittenverbesserung und Sittenverderbniß in Städten und Ländern haben zu viele Dinge Einfluß, deren Untersuchung mich hier viel zu weit führen würde, und wovon das Resultat gewissen Leuten gar nicht gefallen möchte. Aberglauben ist gewiß ein Acker, auf welchem Laster aller Art recht gut gedeihen; Deisterey aber, und Naturalisterey ist sicherlich nicht weniger ein Feld, auf welchem Schandthaten, Laster und Verbrechen aller Art so gut fortkommen, als sonst nirgends. Nur allein das Christenthum und wahre Gottseligkeit, die gerechte Mittelstraße zwi-

Digitized by Google

schen Aberglaube und Unglaube, macht recht tugendhafte und glückliche Menschen. — Aber so viel ist gewiß, daß, wer die Ohrenbeichte als ein wirksames Mittel ansieht die gänzliche Verdorbenheit der Sitten zu hindern oder zu verzögern, ausnehmend schief und ungründlich urtheilt. Katholische Schriftsteller selbst geben uns ja genugsame Beweise an die Hand, daß eben durch die Ohrenbeichte manch unschuldiges Herz verführt worden, wenn ein unwissender, unvorsichtiger oder leichtfertiger Seelsorger den beichtenden Knaben und das beichtende Mädchen nach Dingen fragte, in deren glücklichen Unwissenheit sie sonst zeitlebens würden geblieben seyn. — Doch der Verfasser nennt, was hier Denina sagt, selbst, eine durch den ersten Augenschein zu widerlegende Grille, deren Ausbreitung man nur bigotten Mönchsdienern verzeihen kann. Und dennoch baut der Verfasser auf eben diesen Mann, der uns eine solche Grille erzählt, so sehr viel? Das ist doch wohl Widerspruch!

Es heißet weiter: Männer und Frauen wünschten in ihrer Confeßion Klöster, worin sie in christlichem Frieden ihre Tage beschließen könnten. Da der Verfasser es schon an dem Denina tadelt, daß er dieses hingeschrieben, und von dem Protestanten, der Klöster für Sitze der Ruhe, der Tugend und des Friedens hält, sagt, daß er der Sache unkundig sey; so will ich es nicht wiederholen. Aber er hätte denn doch die Erzählung des Denina, daß Männer und Frauen unter uns sich in unserer Confeßion Klöster wünschen sollten, für das erklären müssen, was sie ist, nämlich für ein albernes Mährchen. Und gesetzt, mancher Protestant wünschte, daß in seiner Confeßion Klöster wären; beweiset dieser Wunsch Neigung der Protestanten

zum

Digitized by Google

zum Papstthum? Sind denn Kloster und Papstthum zwey sich immer begleitende unzertrennliche Begriffe? Hat man doch dergleichen Stiftungen, die noch heut zu Tage unter dem Namen von Klöstern bekannt sind, für Frauenzimmer von Adel in verschiedenen protestantischen Staaten beybehalten, die doch gewiß des Namens wegen nicht zum Katholicismus geneigt sind. Oder macht das verdächtig, daß jemand dergleichen auch für bürgerliche Frauenzimmer und für Mannspersonen wünscht? — Hiebey spaziert der Verfasser weislich vorüber, weil es in seinen Kram nicht dienen würde, die Visionen des reisenden Italiäners, wenn sie auch noch so hinfällig sind, als unbeträchtlich und unschädlich darzustellen.

Denina sagt weiter: Aber der dominikanische Inquisitor und der jesuitische Beichtvater des Fürsten erschrecken jeden, und wie es immer geht, man stellt sich das Uebel größer vor, als es ist. Bey diesen letzten Worten macht der Verfasser die Anmerkung: Freylich halten die Inquisitoren ja jetzt keine Autos, sondern nur Autillos da Fe; Freylich verleiten die Jesuiten jetzt keinen Fürsten mehr, einen getreuen Unterthanen zu verbrennen, sondern blos vom Amt und Lande zu verjagen. Wie sanft und milde! Welch kleines Uebel! Diese Anmerkung ist an sich ganz richtig. Aber in dem Munde eines Berlinischen Monatsschriftstellers, ja wohl gar des Hrn. Biesters selbst, (denn wer weiß, ob dieser Aufsatz nicht von ihm selbst ist?) klingt sie verzweifelt unharmonisch. Wie können diese Herren sich über dominikanermäßige Inquisition und Jesuiten beklagen, da sie doch diesen so ähnlich sind, als Zwillingsbrüder nur einander seyn können. Freylich halten sie auch keine Autos da Fe, wie ihre Stiefbrüder

der vom Orden des heil. Dominikus in Spanien. Aber ihre Autillos da Fe sind vielleicht noch menschenfeindlicher und dominikanermäßiger, als jener ihre. Jene machen endlich mit den Schlachtopfern der Inquisition durch den Scheiterhaufen in wenigen Stunden ein Ende; diese haben die abscheuliche Kunst erfunden, diejenigen, an welchen sie Krypto-Katholicismus wittern wollen, zollweise sterben zu lassen, wenn sie nicht einen so gesunden Körper haben, daß er durch alle ihre boshaften und hämischen Pasquille nicht erschüttert werden kann. Freylich verleiten auch sie, wie ihre Stiefbrüder von der Gesellschaft Jesu, nicht Fürsten einen getreuen Unterthan zu verbrennen; aber gewiß an ihrem guten Willen und Jahre lang eifrigen Bemühungen hat es nicht gefehlt, daß nicht mancher rechtschaffene Mann mit den Seinigen vom Amt und Lande verjagt worden wäre, den sie als heimlichen Katholiken und Jesuiten in ihren Pasquillen der Welt, seinen Mitbürgern und Obrigkeiten verdächtig zu machen gesucht, wenn nicht die Obrigkeiten ihre Diener besser gekannt hätten. Ists möglich, daß Leute, die so dominikanermäßig grausam und so jesuitisch hämisch verfolgen können, und die davon vor den Augen des Publikums auffallende Beweise genug in ihrer Monatsschrift gegeben haben, noch von den Autillos der Dominikaner und den Verketzerungen der Jesuiten reden können, ohne zu erröthen? Doch über Erröthen mußten Männer schon lange hinaus seyn, die, wären sie auch nicht selbst Meister des leidigen Handwerks, sich doch zu Handlangern von Pasquillanten gebrauchen lassen konnten.

Denina sagt weiter: Die Reise des Papstes, welche Wirkung sie auch in Rücksicht ihres Hauptgegenstandes mag gehabt haben, hat nicht wenig bey-

beygetragen, ein Verlangen nach unserm Gottesdienste wieder zu erwecken und zu zeigen, daß der wahre Geist der katholischen Religion nicht verfolgend ist. Dies letztere, daß der wahre Geist der katholischen Religion nicht verfolgend sey, sucht der Verfasser zu widerlegen; warum nicht auch das erstere? Darum, er will ja den Denina brauchen, um zu beweisen, daß die Protestanten zum Katholicismus geneigt sind. Was hat denn die Reise des Papstes nach Deutschland zu jenem angeblichen Verlangen beygetragen und beytragen können? Denina selbst sagt uns das nicht. Vielleicht wird es denn der Verfasser thun, denn er hebt hier einen neuen Perioden an, und setzt, man höre wohl zu! des Denina Behauptung folgendes bey: Ich glaube, Hr. Nikolai sagte mit Recht, Hr. Garve hätte sich nur erinnern dürfen, welche erstaunliche Sensation die Reise des Papstes nach Wien in allen deutschen katholischen Landen machte, in welche er kam. Hier aber geht die Sache viel weiter. Auch die protestantischen Länder, auch die, in welche er nicht kam, empfiengen den heilsamen Anstoß zu ihrer Bekehrung. Diesen will Hr. Denina sogar in Sachsen bemerkt haben. Ich frage jeden Leser, der seine Vernunft gebrauchen will, ob sich was Hirnloseres denken läßt, als dies Geschwätz? Zuerst was thut das ganze Citatum aus dem Anhange zu der dickleibigen Reisebeschreibung des berühmten reisenden Buchführers Herrn Friedrich Nikolai hier? Blos hineingepreßt, und mit den Haaren gleichsam herbeygezogen ist es, um wieder Hrn. Garve eins anzuhängen. Denn die Sensation der Katholiken bey der Reise des Papstes nach Wien, mag noch so groß, noch so erstaunlich gewesen seyn, als sie immer wolle, was geht das die Protestanten an? Hiernächst aber,

hält

hält der Verfasser, was Denina sagt, für wahr; so hält er eine Einbildung für wahr, die in sich selbst keinen Grund hat. Denn noch tausendmal mag der Papst nach Wien reisen, was kann dies Reisen für ein Verlangen bey den Protestanten nach dem römischen Gottesdienst erwecken? Wäre der Papst mitten durch protestantische Länder gezogen, so hätte höchstens das hervorgebracht werden können, daß der unwissende Pöbel gesehen, daß der angebliche Antichrist im Occident, das Thier aus dem Abgrunde, die babylonische Hure, und wie die apokalyptischen Namen weiter heißen, nicht ein Thier mit Hörnern und Klauen, sondern ein Mensch wie andere Menschen, und ein alter Mann wie andere alte Männer ist. Zur Bekehrung der Protestanten konnte die Reise wohl nichts beytragen. Denina, ein Fremder, ein für seine Religion eingenommener Italiäner ist der einzige, der dies bemerkt zu haben vorgiebt; und wie zuverläßig solche Bemerkungen sind, sehen wir ja an den Reisen des berühmten Hrn. Nikolai, der ein Deutscher ist, und mit Sehorgangen, die durch eine gewisse Stimmung der Seele, und eine gewisse Richtung der Denkungsart zubereitet waren, durch Deutschland reisete. Hält aber der Verfasser diese Bemerkung für Einbildung, warum führt er sie denn an?

Denina sagt ferner in einem Briefe aus Leipzig, er sehe, daß die katholische Religion durch diese Reise des Papstes in den Augen der Protestanten nichts verloren habe, und eine unglaubliche Menge Menschen, die nach Wien zusammengeflossen, durch das Betragen des Papstes, womit er sich öffentlich gezeiget und das Hochamt gehalten, erbauet worden. Auch dies thut nichts zur Sache. Verlieren konnte der Papst bey den

Pro-

Digitized by Google

Protestanten nicht, dadurch, daß er zum Kaiser reisete: denn nach protestantischen Begriffen ist es so wenig unter der Würde des Bischofs von Rom, als irgend eines andern Fürstbischofs, wenn er zum Kaiser reiset. Verloren hätte der Papst eher, wenn er verlangt hätte, was ein Papst, ohne lächerlich zu werden, in unsern Zeiten nicht mehr verlangen kann, daß der Kaiser zu ihm hätte kommen sollen. Aber gewonnen hat auch gewiß der Papst durch diese Reise bey den Protestanten nichts, weil man zu gut weiß, was den Papst dazu bewog. Es sind ja denn doch viele Menschen durch das Betragen des Papstes erbauet worden! Wer denn? die Protestanten? Davon sagt Denina auch nicht ein Wort. Und gesetzt, sie wären es, was ist darin Verfängliches? Einem jeden edlen Menschen muß die Gottesverehrung seines Nebenmenschen, nach dessen Religionsbegriffen, erbaulich seyn, wenn nur Gott und Christus dadurch verherrlichet werden sollen; dann ist gewiß die Haltung des Hochamts vom Papst nicht unerbaulicher, als wenn der Wilde bey der aufgehenden Sonne seine Knie beugt. Was ist nun jenes ganze Räsonnement anders, als Armseligkeit? Die ganze Nachricht des Denina sinkt zusehends, je mehr der Verfasser daraus anführt, und doch wird sie mit so vieler Wichtigkeit angekündigt, daß man denken sollte, ich weiß nicht was für wichtige Entdeckungen daraus zu erhalten.

Der Verfasser sagt weiter, daß ihm noch mehrere Stellen in den Brandenburgischen Briefen des Denina aufgefallen wären, und führet unter denselben zuerst an, daß Denina in München an der Tafel des Wiener Gesandten mit Herrn Pütrern gespeiset, und von den Gästen erfahren, daß er ein eifriger, orthodoxer (oder polemischer) Lutheraner

sey.

Digitized by Google

sey. Der Verfasser zeigt selbst, woher dieses schiefe und ungültige Urtheil wahrscheinlich entstanden sey, das der Reisende als gültig abdrucken lassen*). Und doch kann der Verfasser auf die Nachrichten eines solchen Reisenden, der ungültige Urtheile anderer als gültig in die Welt schickt, so viel bauen, daß er ihn als einen wichtigen Zeugen für die geheime Proselytenmacherey und die Neigung der Protestanten zum Katholicismus anführt. Welch ein auffallender Widerspruch!

Der Verfasser macht noch viel Wesens davon, daß Denina Seite 21 sagt, daß die katholische Religion jeden auf die höchste Stufe zeitlicher Glückseligkeit und Ehre erheben könne, daß man nur die Präsumtion für sich haben dürfe, katholisch zu seyn, und daß man alsdann auf die höchsten Ehrenstellen durch Gelehrsamkeit Anspruch machen könne. Und nun sagt der Verfasser, diese Vorstellung wäre von Proselytenjägern nicht ungenützt geblieben. Hat uns hier Denina und der Verfasser was Neues erzählt? Das haben wir alle längst gewußt, daß man sich zeitlicher Vortheile bedienet hat, um Protestanten zum Katholicismus zu führen. Dies Mittel war in Frankreich so gänge und gebe unter Ludwig XIV., daß daher ein gemeiner Protestant seinem Bekehrer, der ihm eine Summe versprach, wenn er katholisch werden würde: zur Antwort gab: Eure Religion muß doch wohl schlechter als die meinige seyn, weil ihr mir im Tausch auf die eurige noch eine Summe zulegen wollt. Dies Mittel wird auch noch bey elenden Menschen genug statt finden, denen es nicht darauf ankommt, ihre Ueberzeugungen, wenn sie ja welche haben, zu ver-

*) Seite 190.

Digitized by Google

verkaufen. Aber was beweiset dieses für die Neigung der Protestanten zum Katholicismus, und für eine größere Gefahr, in der wir eben gegenwärtig schweben sollen? Der Verfasser sagt, er enthalte sich aller weitern Anmerkungen, und gewiß, wenn er uns keine bessern liefern kann, als die bisherigen, so hat das Publikum Recht ihm mit Asmus zuzurufen:

Da thut der Herr sehr wohl daran!
Erzähl' er nicht weiter Herr Urian!

Das sollen wir aber ja nicht vergessen, daß Denina ein gelehrter, aufgeklärter, feiner Mann ist, der in einem protestantischen Lande von einem protestantischen Fürsten besoldet lebt. Was thut dies zur Sache? Kann ein gelehrter, aufgeklärter, feiner Mann sich nicht auch irren, sich nicht auch Dinge einbilden, die nirgends als in seiner Phantasie existiren? Kennt darum Denina unsere ganze protestantische Verfassung, weil er in einem protestantischen Lande lebt, und von einem protestantischen Fürsten besoldet wird? Sind doch die Berliner Monatsschriftsteller so aufgeklärt, daß sie sogar von ihrer Erleuchtung, wie die Heiligen der römischen Kirche von ihren Verdiensten, uns andern armen Verblendeten noch was mittheilen und uns auch aufklären können; und doch haben sie dem Publikum solche Chimären und Mährchen vorgeleget, deren sich das plauderhafteste Waschweib schämen würde. Der reisende Buchhändler Nikolai wandelt in einem so hohen Sonnenlicht, und hat so viel sprechende Verdienst um die Aufklärung der verfinsterten Deutschen, daß von seinem würdigen Seitengänger, dem berüchtigten Verfasser des Ketzeralmanachs, die Germanen aufgefordert werden; dem Mann eine

Ehrensäule zu setzen; und doch hat der große Aufklärer in seiner Reisebeschreibung nicht nur Chimären auf Chimären gehäuft, sondern sich sogar gegen Sailern und Lavatern der häßlichsten Lügen schuldig gemacht, und sich damit eine Säule anderer Art errichtet, wie sie sein würdiger Kollege, der Verfasser des Ketzeralmanachs, verdient. Die Monatsschriftsteller und Hr. Nikolai leben auch in einem protestantischen Staate, und die erstern werden auch von einem protestantischen Könige besoldet; und doch haben sie von ihrer Unwissenheit um unsre ganze Verfassung die auffallendsten Beweise gegeben. Wären sie nicht so unwissend in diesem ganzen Fache; so hätten sie unmöglich ihre fürchterliche Wächterstimme über die gegenwärtig ganz ausserordentlich großen Gefahren des protestantischen Zions erheben können. Aber vielleicht will uns der Verfasser hier einen Wink geben, daß der Fürst, von welchem Denina besoldet wird, und das protestantische Land, worin er lebt, zu den protestantischen Staaten gehöre, die jezt wirklich zum Katholicismus, wie Hr. Biester sagte, getreten sind, oder die, wie der Briefsteller im Jännerstück 1785 sagte, heimlich dem Katholicismus geneigt wären, und daß also Denina sehr gut und besser, als man denken sollte, von der Neigung der Protestanten zum Katholicismus unterrichtet sey. Ist dies die Absicht, und das ist die einzige, die allenfalls noch durchgehen kann; so hat der Verfasser es zu beweisen, und bis er dies dargethan, ist das Publikum befugt, ihn für einen ehrlosen Fürstenschänder zu halten.

Aber man weiß gewiß nicht, ob man seinen Augen trauen soll, wenn der Verfasser schreibt: Ob Denina in Absicht seiner Nachrichten über die Nei-

Neigung der Protestanten zum Katholicismus recht gesehen und gehöret hat, ist eigentlich nicht die Frage. Davon ist wohl gewiß zu allererst die Frage. Oder ist es den Monatsschriftstellern nur blos um Geschichtchen, sie mögen wahr oder falsch, gegründet oder ungegründet seyn, zu thun? wenn nur was erzählet wird, das gefällt und mit ihrer Chimäre stimmt. Um gewisse Dinge zu bemerken, heißt es weiter, und noch mehr um sie bemerkt zu haben zu glauben, muß man eine gewisse Stimmung der Seele, eine gewisse Richtung der Denkungsart mitbringen. Das nenne ich mir denn doch einmal eine Philosophie, die sich gewaschen hat, einen herrlichen Beytrag zum Kapitel de inveniendâ veritate! Diese Stimmung und Richtung selbst aufgeklärter Katholiken in Absicht der Protestanten, und deren Religion zu zeigen, war mir hier allein wichtig. O! deutsches Publikum, was für Menschen werfen sich zu deinen Führern auf! Menschen, denen es gleichviel ist, ob jemand recht gesehen und gehört habe, die sich nicht daran kehren, ob jemand mit oder ohne Vorurtheile zur Untersuchung einer Sache gekommen, und solche durch ein falsches Glas betrachtet habe? denen eine Aeußerung eines Mannes wichtig ist, ohne sich darum zu bekümmern, ob seine Seelenstimmung richtig sey oder nicht? *Touts ceux qui voyoient des miracles étoient bien resolû d'en voir*, sagte schon Diderot. Kann man nun noch die Mirakelseher tadeln, da man ja um gewisse Dinge zu bemerken oder bemerkt zu haben zu glauben, nur eine gewisse Stimmung der Seele, eine gewisse Richtung der Denkungsart mitbringen muß. Wechselt einmal der Paroxysmus bey unsern Zionswächtern, was hast du, Publikum, von diesen Sehern nicht noch alles zu erwarten! — Was

wird daraus werden, wenn der Katholik sagte: Ob Nikolai und Biester in Absicht ihrer Nachrichten recht gesehen und gehört haben, davon ist nicht die Frage; um geheime Proselytenmacherey zu bemerken, und alle Katholiken für eine schändliche Rotte zu halten, die sich zum Untergange der Protestanten verschworen, und ein solches Komplott bemerkt zu haben zu glauben, muß man eine gewisse Stimmung der Seele, eine gewisse Richtung der Denkungsart mitbringen. Diese Stimmung und Richtung haben aber Hr. Nikolai und Biester immer mitgebracht, und diese Stimmung und Richtung so aufgeklärter Protestanten in Absicht der Katholiken und deren Religion zu zeigen, ist uns allein wichtig. Wir wissen also nun, wofür uns die Protestanten, bey aller vorgespiegelten Toleranz, halten. — O, Logik! wo bist du geblieben? Publikum, kann dich jemand mehr für einen Strohkopf halten, als eben diese Männer thun, denen du so zuklatschest?

Der Verfasser frägt nun weiter: Thun die Katholiken nun weiter gar keine Schritte, wenn sie solche Neigung der Protestanten zum Katholicismus bemerken, oder zu bemerken glauben? Ich antworte darauf: Wenn sie noch ein Fünkchen gesunden Menschenverstand besitzen, werden sie sich wohl hüten, auf die Nachricht eines Reisenden sogleich Schritte zu wagen, um nicht mit Protest abgewiesen zu werden, wenn sich die Sachen ganz anders verhalten sollten, als Denina sie ihnen vorgespiegelt hatte. Sie werden doch wohl eben so gut, als die Protestanten wissen, wie viele Leute in unsern Zeiten reisen, von was für Vorurtheilen sich manche unter ihnen allenthalben begleiten lassen, mit was für einer Brille sie die Sachen ansehen; und wenn sie sich nicht davon überzeugen können, so dürfen sie

ja

Digitized by Google

ja nur die Wanderungen und Reisen des berühmten Berliner Buchhändlers Hrn. Friedrich Nikolai ansehen; da werden sie Wunderdinge finden *). Was berechtigt sie von des Denina Nachrichten besser zu urtheilen? Daß er ein Gelehrter ist? Als wenn Hr. Nikolai nicht auch ein Gelehrter wäre? Kann Denina nicht eben so gut als Nikolai, der doch den Polyhistor macht, sich durch seine Seelenstimmung und Richtung irre führen lassen, und auf Einbildungen gerathen? Wir müssen sicherer und der Sache gewisser seyn, wird jeder verständige Katholik sagen, wenn er auch noch so hungrig nach Proselyten wäre, ehe wir einen Schritt thun mit der Gefahr uns schimpflich zurückweisen zu lassen.

Doch, der Verfasser bringt ein Factum bey, ganz à la Biester, das sich mit Denina in einer grossen Hauptstadt, und wie man aus allen Umständen schließen kann, in Berlin zugetragen haben und beweisen soll, daß die Katholiken auf die Neigung, die sie bey den Protestanten zum Katholicismus bemer-

*) Ich kann bey dieser Gelegenheit nicht umhin eine schöne Fabel von Pfeffel im Voßschen und Göckingschen Musenalmanach vom J. 1785 herzusetzen:

Ein Stockfisch ward in Neufundland gefangen
Und sprach mit ängstlichem Verlangen
Zum rohen Schiffer: Höre Mann,
Was hast du mit mir vor? Ey nun, fieng dieser an,
Zuerst wird dir der Kopf vom Rumpf gehauen,
Dann wirst du in die Welt gesandt,
Und — Himmel! ächzt der Arrestant,
Als träf ihn schon des Britten Eisen,
Im tiefsten Elegienton;
Was! ohne Kopf? Nun ja, versetzt der Schifspatron
Es ist die neuste Art zu reisen!

Digitized by Google

merken oder zu bemerken glauben, schon wirklich Schritte thun. Es ist dieses: Denina besucht einen angesehenen Geistlichen, und thut ihm die Frage oder den Vorschlag, ob man nicht die hiesigen (wahrscheinlich Berlinischen) protestantischen Prediger zugleich auch von einem katholischen Bischofe zu Geistlichen weihen lassen könnte? So würden auch die Katholiken diese Prediger für wahre ordinirte Geistliche halten, welches sie bekanntlich jetzt nicht thun, und so brauchte kein besonderer katholischer Feldprediger mit in den Krieg zu gehen, weil denn auch so ordinirte lutherische Prediger alle nöthigen Actus bey katholischen Soldaten verrichten könnten. Das ist nun das große Factum, Thatsache, und wer wird nicht überzeugt seyn und zittern? Ich nicht, und jeder Mensch nicht, der nur die kleine Mühe übernehmen will, die große Thatsache zu überlegen. Herr Denina mag noch so sehr Geistlicher, Abbate oder Abbuna, Priester und noch mehr seyn, er mag täglich sein Brevier hersagen, so oft er will, er mag in seinem Zimmer einen oder mehrere Altäre haben; so zeigt er sich doch (denn ich will einmal mit dem Verfasser annehmen, daß sein Vorschlag Ernst und nicht Spaß gewesen) als ein Mann, der seine eigene Kirche und ihre Gesetze gar nicht kennt. Es ist durchaus den Gesetzen der römischen Kirche entgegen, daß man Protestanten, die noch Protestanten sind und bleiben, die Ordines ertheilen könne. Welcher Protestant wird einen katholischen Priester zugleich zum reformirten oder lutherischen Prediger ordiniren, obgleich die Protestanten noch lange nicht die Begriffe mit dem geistlichen Stande verbinden, als die Katholiken? Wer die Ordines der römischen Kirche erhalten will, muß durchaus ein öffentlicher

Be-

Digitized by Google

Bekenner der römischen Kirche seyn *). Wir sehen hier also im Denina, wenn er wirklich im Ernst geredet, einen Mann, der ein Finanz-Projekt zur Besparung eines katholischen Feldpredigers bey der Armee macht, ein Projekt, das den Canonen seiner Kirche durchaus widerspricht, und von katholischer Seite am ersten verworfen werden würde: denn kein Bischof kann, ohne ein Sacrilegium zu begehen, einen Protestant zum Priester weihen. Denina kannte eben so wenig die protestantische Verfassung, wenn sein Vorschlag wirklich Ernst war. Man denkt nicht nur in unsern Zeiten anders über den geistlichen Stand als ehemals: die Zeiten sind vorbey, da noch ein Grabe bewogen werden konnte, um von Bischöfen, die eine Succeßion haben, ordinirt zu werden, zur englischen Kirche zu treten; ja man hat schon weit früher davon unter den Protestanten ganz andere, und dem Katholicismus ganz entgegengesetzte Prinzipien gehabt. Kein Protestant kann, ohne dem Protestantismus zu entsagen, sich von einem Bischofe der römischen Kirche die Ordines geben lassen. Kein Protestant kann es thun, damit ihn auch die römischen Christen für einen wahren ordinirten Geistlichen halten mögen; und wie incompatibel sind actus ministeriales eines katholischen Priesters mit dem ganzen Geiste des Protestantismus! Dies alles mußte Denina nicht kennen, wenn sein Vorschlag Ernst war. — Aber wie erbärmlich unwissend in allem, was sowohl die katholische als protestantische Kirchenverfassung angehet, zeigt sich der Verfasser dieses Aufsatzes, wenn er diesem klaglichen Vorschlage einen Anstrich von Wichtigkeit

*) Sarpi Geschichte des Concilii zu Trident, Th. VI. pag. 112 ff.

Digitized by Google

giebt. Das kann nur ein Mann, der im Stande ist, das aberwitzige Mährchen von dem protestantischen Diakonus zu glauben. Ist alles Ernst, so zeigt sich Denina als einen in den kirchlichen Gesetzen sehr unwissenden Mann, als einen Mann, gerade wie die Monatsschriftsteller, der einer durch Träumereyen erzeugten Einbildung von der Neigung der Protestanten zum Katholicismus nachlauft, und sogar ein Finanzprojektchen auf sie pfropft, worüber Protestanten und Katholiken lachen müssen. Und nun setzt der Verfasser hochwichtig hinzu: Ernst zu einer Zeit, wo die Sailer von der einen, und die Dreykorne von der andern Seite ihre Geschäftigkeit zeigen! Warum nicht auch noch die Urlsperger von der dritten, die Starcke von der vierten, die Lavatere von der fünften, und, Gott mag wissen, wer nicht noch von der sechsten, siebenten, achten ꝛc. Seite? Denn wider alle jene Männer machen ja die protestantischen Zionswächter das fürchterlichste Feuergeschrey, und rufen alle Welt zum Löschen herbey, damit sie in der Verwirrung, wenn alles schreyt, und lärmt, und durcheinander läuft, fein behende dem deistischen Komplott das Pförtchen öfnen können. Die Sailere! Eben der Sailer, der in dem einzigen Mährchen in seiner Art seine Unschuld überzeugend dargethan *), und seine Gegner der Verläumdung so augenscheinlich überführt hat, daß, wenn sie nicht dem ihnen in der eben angezo-

*) Religionsbegebenheiten X. Band Seite 111 ff. Göttinger gelehrte Anzeigen 1787. 34 St. Wie Herr Nikolai die Sailerische Schrift zu widerlegen versucht, weiß nun auch das Publikum, und wird, wenn es nicht blos eines nach dem andern lieset, sondern Schritt vor Schritt alles vergleicht, sein Urtheil fällen können.

Digitized by Google

gezogenen Göttinger Anzeige gegebenen guten Rath folgen wollen, nichts anders als ihre schon aller Welt bekannten Sophismen und Rabulistereyen zu erwarten sind. Die Dreykorne! Eben der Dreykorn, der freylich aus Mangel an hinlänglichen theologischen Kenntnissen geirrt, und besser gethan haben würde, nicht zu schreiben; aber dessen Vertheidigung man doch auch gewiß nicht hätte ganze Monate hindurch zurückstellen sollen, da man sogleich bereit war des unwürdigen Seidels eigene oder doch auf seine in der Nürnberger Zeitung angebrachte Verketzerung sich gründende Anklage wider seinen Kollegen in alle Welt auszuposaunen!

Aus jenen saubern Prämissen werden nun eben so saubere Folgen gezogen, die des Verfassers vollkommen würdig sind. Solch Projekt, das auf beyden Seiten, nämlich sowohl bey Protestanten als Katholiken ein Projekt aus dem Monde ist, soll bey höchst eitlen und planvollen Geistlichen Eingang finden können. Derjenige, bey dem es Eingang finden könnte, wär' er noch so eitel und planvoll, müßte gewiß den Kopf verlohren haben. Denn auf Dinge rechnen, die nicht existiren können, und ihrer Natur nach unausführbar sind, darauf Befriedigung seines Stolzes zu bauen, und Plane der Eitelkeit zu errichten, das ist eben so aberwitzig, als sich für Dingen fürchten, die unmöglich sind. Ja! dann soll man sich Hofnung machen können, Papst zu werden, dann soll man recht wie ein Apostel herumreisen können, sich von frommen Weibern die Hände küssen, und sich von glaubigen Eltern ihre Kinder herbeybringen lassen, um sie zu segnen *). Lauter menschenfreundliche Anspielungen auf des

*) Seite 194. 195.

Digitized by Google

rechtschaffenen Lavaters letzte Reise, die jedem gefühlvollen Leser keinen Zweifel mehr übrig lassen, wie wohl das Herz des Verfassers beschaffen seyn müsse? Gewiß ein würdiger Mann, würdig dem Verfasser des Ketzeralmanachs an die Seite gesetzt zu werden! Protestantisches Deutschland, sind das deine Wächter, Publikum, sind das deine Aufklärer; so muß jeder edle Deutsche, der noch für Religion, Tugend und gute Sitten einigen Sinn und Gefühl hat, dich bedauren. —

Endlich bringt der Verfasser noch eine Menge von Schwierigkeiten hervor, die daraus erwachsen würden, wenn des Denina Vorschlag gelingen sollte: man müßte einen Bischof von Brandenburg haben, es müßte bestimmt werden, wer ihn besolden sollte, u. s. w. Diese Schwierigkeiten hätte der Verfasser sparen, und sich nicht so sehr bekümmern dürfen, da alles die lächerlichste unmöglichste Chimäre ist, die nur gedacht werden kann. Und nun wird Denina am Ende noch selbst verdächtig gemacht, da der Verfasser ungewiß ist, ob Denina diesen Vorschlag nur für sich gethan, oder ob er gar dazu einen Auftrag gehabt. Da Denina noch lebt, so wird er hoffentlich am besten im Stande seyn, diesen Scribler zu widerlegen, und die etwan von ihren Wächtern in Convulsionen gesetzten Protestanten beruhigen zu können.

Zuletzt sagt der Verfasser, er müsse noch eine Betrachtung hinzufügen, und diese ist: Dieser Schritt, daß ein angesehener katholischer Abt und Theologe für lutherische Prediger die katholische Weihe verlangt, stürzt wohl das ganze speciöse Räsonnement des Herrn Garve übern Haufen, womit dieser Gelehrte die an einem protestantischen Diakonus wirklich geschehene katholische Prie-

Digitized by Google

Priesterweihe als unmöglich vorzustellen sich (Jul. 1785. S. 50. f.) bemühete. Dieser Schritt zeiget, daß eine solche Weihe nicht nach katholischen Begriffen ein Sacrilegium ist, und bestätigt aufs neue jenes höchstmerkwürdige Faktum. Wenn doch das Publikum, das an diesen Händeln so viel Antheil nimmt, und dem man es wohl nicht verdenken kann, daß es endlich durch das nun schon Jahre lang dauernde Lermgeschrey dieser Zionswächter unruhig wird, nur auf alle Schritte und Wendungen dieser Leute genau merken wollte! Denn dies ist das einzige und gewiß sichere Mittel, wodurch es sich erholen und der Gefahr ausweichen kann, nicht vor der vernünftig denkenden Nachwelt lächerlich zu werden, daß es sich von einem Buchführer, einem aus seinem Fache sich verirrenden Doktor Juris, und einigen ganz unbekannten Menschen, hat aufs gröbste äffen lassen. Zu diesem Aufmerken findet es auch hier Gelegenheit, wo der Verfasser nun schon den Denina zu einem angesehenen Abt und Theologen macht. Denina ist Professor zu Turin gewesen, und Mitglied verschiedener Akademien; er hat eine Staatsgeschichte von Italien geschrieben: alles das ist wahr. Aber als ein einsichtsvoller, angesehener Theologe ist Denina nicht bekannt. Sein Abbate-Titel macht ihn auch darzu gar nicht, wie allen, denen bekannt ist, die wissen, was die italiänischen Abbates und französischen Abbe's zu bedeuten haben. Um jedoch dem Publikum einen blauen Dunst vorzumachen, als wäre das Projekt dieses Mannes (wenn es ja Ernst gewesen) als eines solchen, der die Kirchengesetze durch und durch studiert hätte, von äusserster Wichtigkeit, so wird nun mit einem Male Denina in einen angesehenen Theologen umgeschaffen, und wirklich das Publikum schändlicher

Wei-

Weise hintergangen. Und gesetzt, es wäre Denina ein noch so großer Theologe, so konnte er sich gröblich in diesem Stücke irren. Bey Gelegenheit der Versuche, die englische Kirche mit der römischen wieder zu vereinigen, fehlte es unter den französischen Theologen nicht an solchen, die von der Ordination der Bischöfe der Kirche von England gelinde dachten; aber ihre gelindere Meynung war darum nicht die Meynung der römischen Kirche, und ward verworfen*). Die ganze Vorspiegelung des Denina als eines angesehenen Theologen, ist also hier auch bloßes Gaukelspiel, um die Welt zu täuschen. Und die Einbildung dieses Mannes, wenn je sein Vorschlag Ernst gewesen, soll nun mit einemmale Herrn Garves Räsonnement übern Haufen werfen? Gewiß, eines solchen Streichs war sich Herr Garve nicht versehen! Weil Denina glaubt, man könne protestantische Geistliche zu katholischen Priestern weihen, so ist das Schandmährchen mit dem Diakonus gegründet, und solche Ordination kein Sacrilegium nach den Begriffen der katholischen Kirche. Gewiß, ein herrliches Räsonnement! Wenn die Monatsschriftsteller gründlich und aufrichtig zu Werke gehen wollten, so müßten sie jene scandalöse Geschichte authentisch beweisen, aber nicht durch Herbeyschleppung eben so seichter Vorhalte, als dies Mährchen selbst ist, uns nur die Möglichkeit des-

*) Ich verweise hier den Leser auf die bekannten Streitigkeiten die der berühmte Franz le Courayer wegen einer 1723. herausgegebenen Schrift, *sur la validité des ordinations des Anglois*, hatte, da er nicht nur Hardouin und Lequien zu Gegnern bekam, sondern seine Schrift auch als Ketzerisch von dem Erzbischof von Paris, dem Cardinal von Noailles, verdammt wurde.

Digitized by Google

desselben wahrscheinlich zu machen suchen. Doch dies saubere Faktum werde ich im Verfolg dieser Schrift ins Licht stellen. Wem fällt aber nicht, so bald er hört, daß protestantische Geistliche zugleich zu katholischen Geistlichen ordinirt werden sollten, das Lächerliche, die Unmöglichkeit und Unausführbarkeit eines solchen Vorschlages auf? Werden nicht die Protestanten wegen so vieler ihrer Lehrsätze von der katholischen Kirche als Ketzer angesehen, und sind als solche mit dem Anathema des Tridentinischen Concilii geschlagen*)? Und eben diese mit dem Anathema geschlagenen Ketzer, die von der Gemeinschaft der sichtbaren Kirche, nach römischen Principien, ausgeschlossen sind, sollen doch eine so hohe Würde eben dieser Kirche, die sie verdammt, bekleiden können, als nach ihren Grundsätzen das Priesterthum ist? Der heil. Geist verdammt sie nach römischen Principien auf dem Concilium zu Trident, und eben dieser heilige Geist soll ihnen doch bey der Ordination gegeben werden, und sie desselben empfänglich seyn? Giebts größere Widersprüche? Einen so vernagelten Kopf konnte der Verfasser unmöglich haben, daß er nicht die Abgeschmacktheit seiner Behauptung hätte einsehen sollen; seine ganze vorgebliche Meynung, daß Denina im Ernst und als ein angesehener Theologe geredet habe, und daß sein Vorschlag so viel beweise, und davon so viel zu fürchten sey, ist nichts als die leichtfertigste Verstellung, die zu gedenken ist, und eine schändliche Neckung des Publikums.

Hier endige ich diesen langen Abschnitt über die sogenannte geheime Proselytenmacherey, da ich bis jetzt in der Monatsschrift nichts besonders hieher gehö-

*) S. *Concilii Tridentini* Decreta et Canones.

Digitized by Google

gehöriges weiter vorfinde. Und nun das Resultat. — Ich gebe zu, daß die römische Kirche mehr als andere christliche Religionspartheyen dazu geneigt ist, Proselyten zu machen; das ist eine Wahrheit, die niemand, der die Geschichte und Lehrsätze dieser Kirche kennet, läugnen kann. Ich gebe es zu, daß es den Proselytenmachern dieser Kirche nicht immer darauf ankommt, ob man aus guten oder schlechten Gründen, aus Ueberzeugung oder aus Nebenabsichten, zu ihr tritt, und auf welche Weise der Proselyt bekehret wird? Daran ist gleichfalls nicht zu zweifeln nach den Beyspielen, die hierüber die Geschichte liefern kann. Ich gebe zu, daß die Neigung zum Proselytenmachen sich auch gegenwärtig bey sehr vielen einzelnen Gliedern der römischen Kirche noch nicht ganz verloren hat, und daß diese Kirche als Kirche und der Papst als Haupt derselben, noch so geneigt ist Proselyten zu machen als jemals. Dieses ist der Meynung vom Katholicismus, als einer alleinseligmachenden Religion und den Grundsätzen der Hierarchie vollkommen gemäß. Alles dieses haben wir längst gewußt, und es nicht erst von den Berliner Monatsschriftstellern oder Hrn. Nikolai gelernt. — Aber das ists auch alles, was man vernünftiger Weise zugeben kann, und wogegen Protestanten und Katholiken nichts mit Grunde werden einzuwenden haben. Nach der ganzen gegenwärtigen religiösen, litterarischen und politischen Lage der Protestanten, ist aber von dieser Neigung der römischen Kirche und einzelner Glieder derselben zum Proselytenmachen, weit weniger als vormals zu besorgen. Wer dies nicht glauben will, der beherzige doch nur die gegenwärtige litterarische Verfassung, und die religiöse Denkart unter den Protestanten, die sich immer mehr vom Aberglauben und kirchlichen Zwange entfernt,

und

Digitized by Google

und weit mehr zum Nichtglauben und Freydenkerey hinneigt; und wer nicht so viel Wissenschaft besitzt, oder die Geduld nicht hat, um Denkungsarten und Zeiten gegen einander zu halten, der lese doch nur die Geschichte und zähle, und er wird finden, daß in unserm Jahrhunderte, und vornämlich in der lezten Hälfte desselben weit weniger Protestanten katholisch geworden sind, als vormals. Es muß also entweder der Geist, der heftige Trieb des Proselytenmachens unter den Katholischen abgenommen haben, oder es müssen sich auf Seiten der Protestanten Hindernisse finden, die seine Bemühungen mehr als ehemals vereiteln. Nach der ganzen gegenwärtigen litterarischen Lage der Katholiken, da immer mehr Aufklärung und Denkfreyheit unter ihnen aufkommt, nach ihrer religiösen und kirchlichen Lage, da man Mißbräuche und Aberglauben bey ihnen abzuschaffen, und die Gewalt des Papstes und der Geistlichen in die gehörigen Grenzen zurückzuführen sucht, nach ihrer politischen Lage, da katholische Regenten ihre lang genug geschmälerten Rechte so nachdrücklich wieder geltend machen, und die Toleranz in einem sehr hohen Grade ausüben, ergiebt es sich auch, daß bey allem Präconisiren von alleinseligmachender Religion und Unfehlbarkeit, die Gewalt des Papstes und der katholischen Geistlichkeit lange nicht mehr so furchtbar ist als sie vormals den Protestanten war, daß die Neigung zum Proselytenmachen unter den Katholischen sehr gefallen ist, und daß sie noch mit jedem Tage immer weiter fallen muß. Nach unserer eigenen Verfassung sowohl, als nach derjenigen der Katholiken haben wir also nicht etwa noch so viel, als unsere Vorfahren vor funfzig, hundert und mehrern Jahren von dem Proselytenmachergeist einzelner Katholiken und der katholischen Kirche; sondern noch weit weniger zu besorgen.

Digitized by Google

Gegen diese Wahrheit, die jedem denkenden Menschen sein Zeitalter, seine eigene Erfahrung, sein Selbstgefühl lehrt, und wovon er sich leicht überzeugen kann, wenn er nur im Stande ist, Geduld und Willen dazu hat, vergangene und gegenwärtige Menschen und Zeiten gegen einander zu halten, eine Wahrheit, die auch jeder Mensch bisher ruhig geglaubt, und sich darob mit Recht gefreuet hat, gegen diese Wahrheit sind nun die Berliner Monatsschriftsteller aufgetreten, und haben ein fürchterliches Lermgeschrey von den großen und alle vorigen Zeiten noch übertreffenden Gefahren erhoben, in welchen gegenwärtig das protestantische Zion schweben soll. Von ihrer Warte haben sie nach allen Gassen des protestantischen Zions zu, Feuer und Brand! geschrieen. Ein Geschrey, das durch die Verbreitung ihrer Brochüre, und ihre Sprachröhre von Nachbetern und Recensenten von einem Ende von Deutschland bis zum andern, ja noch weiter bis in die fernsten Gegenden erschollen ist. Zwey bis drey Menschen, Hr. Nikolai, Biester und Gedike, und einige Anonymen, die von Zeit zu Zeit zu ihnen gestoßen sind, wollen Erfahrungen gemacht haben, die die bisherigen Erfahrungen aller Menschen zu Boden schlagen. Ich überlasse es dir, deutsches Publikum, jene Anmaßung zu beurtheilen, und zu entscheiden, ob du wirklich bisher mit einer so gefährlichen Lethargie befallen gewesen, oder wie man vom Herrn Garve sagt, aus Bequemlichkeit oder Gefälligkeit nicht sehen wollen, was um und neben dir vorgeht, daß es nur dem Berliner Buchführer vorbehalten bleiben konnte, mittelst seiner Speculations-Reise in Feindesland, dir den dicken Nebel von den Augen wegzuwischen, oder durch die Kraft seiner christpatriotischen Exklamationen neues Leben, Thätigkeit,

Ver

Besinnung und Liebe zur Religionsfreyheit dir wieder einzuhauchen. Ich überlasse es euch, Deutschlands Theologen, ob Ihr Euch wirklich habt so sehr verzucken können, daß ihr Euch von einem Berlinschen Doktor Juris und seinen maskirten Anhängern, die vielleicht eine sonderbare Rolle spielen würden, wenn sie ohne Maske erschienen, müsset zurecht weisen lassen? — Aber diese Herren haben sich nun einmal zu Wächtern unserer Kirche aufgedrungen; aus Liebe zur Wahrheit, wie sie sagen, und einem wahren Seelendrang, Religion, Gewissensfreyheit, und vernünftige Aufklärung zu verfechten; aber neben bey doch auch nicht ganz umsonst, denn ihre Monatsschrift hat ihnen dadurch feines Geld eingebracht. Durch eben diese so famos gewordene Rubrik in derselben hat sie so viel Abgang gefunden; denn das Volk hört gerne Mordgeschichten, Hexen- und Gespenstermährchen, und lieset gerne Pasquille. Da sie nun auf den Thurm des protestantischen Zions hinaufgestiegen sind, haben sie unstreitig besser alles übersehen können, als wir andere Leute, die wir unten, jeder auf seiner Straße gehen, und durch ihre Fernglaser haben sie auch die ganze umliegende Gegend überschauen können. — Es kommt nun nur darauf an, ob ihre Ferngläser recht geschliffen gewesen, und ihnen nicht Dinge gezeigt haben, die gar nicht existirten, und ob ihre Erfahrungen, die den unsrigen geradezu widersprechen, gründlich von ihnen erwiesen sind. Und hievon wird einem jeden, der diesen ganzen Abschnitt lieset, das Gegentheil überzeugend einleuchten.

Um die Möglichkeit unsers Rückfalls zum Papstthum darzuthun, haben sie behauptet, unsre Aufklärung sey nicht so groß als wir uns einbildeten. Dies ist eine unser Zeitalter entehrende Unwahrheit,

die durch die vielen großen Männer, die unser Jahrhundert hervorgebracht, und durch ihre Arbeiten in allen Fächern der Gelehrsamkeit handgreiflich widerleget wird. Wir wandeln freylich Gottlob noch nicht in dem Deistischen und naturalistischen Sonnenglanze, in welchem sie und ihr würdiger Kollege, der Verfasser des Ketzeralmanachs, uns gerne wandeln sehen möchten; aber daß wir viel weiter in allen Wissenschaften gekommen sind, als unsere Vorfahren vor 50 und 100 Jahren, weiß jeder Anfänger, der nur Gelehrtengeschichte und Bücher kennt, und ihre Behauptung von unserer eben so großen, ja noch grössern Gefahr gründet sich auf eine handgreifliche Unwahrheit, und ist Entehrung unserer Zeiten.

Um die Möglichkeit geheimer Proselytenmacherey darzuthun, haben sie vorgegeben, daß der Papst und die römische Kirche noch eben so denke als ehemals, daß der Papst keine Behauptungen zurücknehme, daß die römische Kirche noch immer sich die alleinseligmachende, und uns verdammliche Ketzer nenne, daß sie noch die Protestanten verfolge, sich intolerant bezeige, und daß sogar des Kaisers Toleranzedikt nur bis Neujahr 1783 gedauert, und daß also alles nur Täuschungswort und Lockspeise sey. — Wenn auch der Papst und die römische Kirche noch eben so denkt als ehemals, sich die alleinseligmachende Kirche, und uns verdammliche Ketzer nennt; so haben sie doch mit nichts bewiesen, daß uns aus dieser Denkart, bey der jetzt sichtbar sinkenden Macht des römischen Stuhls, eine eben so große oder grössere Gefahr überm Kopf schwebe als vormals, und uns solches bey unserer Lage eben so sehr, und noch mehr als vormals schade. Daß der Papst keine Behauptungen zurücknehme, haben sie aus einem römischen mit Schnitzern verunstalteten Kalender zu

Digitized by Google

beweisen gesucht; dagegen aber ist ihnen von dem einsichtsvollen Herrn Grafen von Herzberg das Gegentheil gezeigt worden. Von der vorgeblichen Intoleranz der Katholischen gegen die Protestanten hat ihnen Hr. Prediger Trieſch in Xänten das Gegentheil bewiesen, und wenn sich das Breslauer Vicariat intolerant gezeigt, so war dies nichts als natürliche Folge der schändlichen Intoleranz der Monatsschrift. Daß das Kaiserliche Toleranzedikt nur bis 1783 gedauert, und daß überhaupt die Toleranz und Kirchenverbesserung der Katholischen nur Täuschungswort und Lockspeise sey, habe ich aus dem Beyspiele von Brünn und Trieste, von Maynz, Fulda und andern Orten, als die schändlichste Unwahrheit dargestellt, so gewagt, als nur eine erfunden werden kann.

Um die Wirklichkeit geheimer Proselytenmacherey zu beweisen, haben die Monatsschriftsteller behauptet, daß sich in nicht wenige protestantische Länder Katholicismus der gröbsten Art eindränge. Dies Vorgeben haben sie mit nichts bewiesen, und wenn sie es beweisen sollten, hat einer ihrer Hauptanführer, Herr Bieſter, dieſe unverschämte Behauptung mit eben so vieler Unverschämtheit wieder geleugnet, und gesagt, es sey nie in der Monatsschrift behauptet worden, daß der Katholicismus in seiner ganz alten und plumpen Gestalt jezt den Protestanten annehmlich sey, oder von den Jesuiten annehmlich gemacht werden könne. Es muß also entweder das erstere eine boshafte Erdichtung, oder das lezte Unwahrheit seyn.

Sie haben behauptet, daß allenthalben verlarvte katholische Geistliche herumschlichen, um die Begriffe ihrer Kirche auszubreiten. Aber an-

anstatt nur einen Winkel in Deutschland zu nennen, wo solche maskirte Proselytenjäger herumschleichen, haben sie uns nach Holland, Dänemark, Schweden und Rußland verwiesen, um da zu suchen. Sie haben alle nur erdenkliche Mittel angegeben, deren sich die angeblichen Emissarien bedienen sollen; aber keinen Ort anzugeben, keine Person nahmhaft zu machen gewust, wo, an wem und von wem dieses Werk betrieben würde; und also lauter Unerwiesenheiten uns vorgestellt.

Um die Wirklichkeit der geheimen Proselytenmacherey darzuthun, und also ihre Chimäre als sehr gegründet darzustellen, haben sie behauptet, daß mit erstaunlichem Eifer daran gearbeitet werde, protestantischen großen Herren Neigung zum Katholicismus beyzubringen, und daß dies nur allzusehr gelungen sey. Ja Hr. Biester hat sogar behauptet, daß jetzt wirklich protestantische Fürsten und Staaten zum Katholicismus übertreten. Aber den Beweis von dieser Neigung unserer protestantischen Fürsten zum Katholicismus, und daß welche jetzt wirklich, und sogar ganze Staaten dazu überträten, sind sie uns noch immer schuldig geblieben. Man hat sich zwar nicht gescheuet ein dergleichen Schandmährchen von der vortreflichen Fürstin von Anhalt-Dessau auszubreiten, und die Erfindung desselben ist öffentlich den Berliner Zionswächtern zugeschrieben; aber auch zugleich öffentlich für eine dumme Lüge erklärt worden, wie das alberne Mährchen vom Katholicismus des Königes von Schweden, und von dem Anschlage einen Prinzen des Königl. preußischen Hauses zum Coadjutor von Maynz zu machen.

Man hat dem Publikum von der gegenwärtigen wirklichen Neigung der protestantischen grossen

Digitized by Google

sen Herren zum Katholicismus und ihrem Uebertritt zu demselben große Thatsachen, und ein ganzes Register vorgespiegelt, ja Hr. Biester, der alle seine Mitcomplotisten an Dreistigkeit zu übertreffen scheint, hat sogar behauptet, er habe im April nach der Reihe aufgezählt, daß jezt wirklich einzelne Staaten und Fürsten zum Papstthum zurückekehren. Und nicht nur steht davon im Aprilstück kein Wort, daß jezt wirklich Fürsten und Staaten katholisch werden; sondern von den Beyspielen die sie als Beweise aufgeführt, sind die jüngsten 30 bis 40 Jahre und drüber alt, beweisen also nichts für das Gegenwärtige; ja viele derselben sind schon über hundert und zweyhundert Jahre alt. Herr Biester hat also seine Leser in den April geschickt, und sein ganzes Vorbringen ist nicht viel besser, als wenn man jezt behaupten wollte, die ganze Welt stehe unter Wasser, und jeder müsse zu Schiffe gehen, weil vor einigen tausend Jahren eine Sündfluth gewesen.

Sie haben die Wirklichkeit der Proselytenmacherey beweisen zu können behauptet; aber wenn sie nun den Beweis ihres Vorgebens führen sollten, haben sie sich auf die Möglichkeit berufen und gefragt, warum sollte was vormals, vor hundert und mehrern Jahren, geschehen, auch nicht jezt, und was in Dänemark geschahe, nicht auch in Deutschland geschehen können? Ja Hr. Biester, in der Unverschämtheit immer der erste, hat sich nicht entblödet, sich auf Dinge zu berufen, die er selbst nicht wußte, und zu fragen: wie wenn es noch mehr Fälle gäbe als ich weiß?

Sie haben zur Beweisung der Wirklichkeit der Proselytenmacherey sich auf die von ihnen aufgestellten Thatsachen berufen, und dieselben als Dinge

von der äusserſten Wichtigkeit ausgetrommelt. Aber wenn man ihnen den von ihnen ſelbſt aufgeſtellten, und gegen andere angewandten Grundſatz vorhielte, daß Fakta, um über ſie zu urtheilen, ganz genau und mit allen Umſtänden müßten vorgeleget werden; ſo haben ſie ſich hinter das Bollwerk verſchanzt, daß ſie nicht alles ſagen könnten, daß ſie nur Geſchichte mit Lücken und Bruchſtücke liefern könnten. Ja Hr. Bieſter hat ſich ſogar auf die noch nicht gegebenen, ſondern künftig erſt von Zeit zu Zeit zu gebenden Beweiſe berufen.

Und wer kann endlich die Konſequenzienmachereyen, die mehr als kabaliſtiſchen Deutungen, ja ſogar die offenbaren Verfälſchungen, da ſie die angezogenen Schriftſteller mehr ſagen laſſen, als ſie wirklich ſagen, die unendlichen Rabuliſtereyen und Wendungen, womit ſie ihrer Chimäre einen Anſtrich, einen Anſchein von Wahrheit und Gründlichkeit zu geben geſucht, und die Beweiſe der gröbſten Unwiſſenheit, die dieſen Schriftſtellern anklebet, alle herrechnen? Hr. Doktor Sailer in Dillingen hat ſeinem Hauptgegner, dem berühmten reiſenden Buchhändler, Herrn Friedrich Nikolai in Berlin funfzehn Lügen, und drey Unerwieſenheiten vorgerechnet, deren er ſich gegen ihn ſchuldig gemacht, das noch nicht einmahl in Anſchlag gebracht, was in der Anklage und Vorbereitung dazu falſch und Hypotheſe iſt*). Ich kann und mag die große Summe, die hier in dieſem Abſchnitte ſchon auf die Monatsſchriftſteller fällt, nicht zuſammen addiren. Lieſs ſelbſt, und zähle Publikum. So viel wird nun wohl jeder Unbefangene leicht einſehen, daß das ganze Vorgehen von geheimer Proſelytenmacherey, eine allenthal-

*) S. Sailers Mährchen. p. 103.

Digitized by Google

halben widerlegte, durch nichts, als durch Lügen, Konsequenzienmacherey, Rabulistenränke und Unwissenheit verbrämte Chimäre ist, die ihre Erfinder und Verbreiter durch nichts bewiesen haben.

Aber zwey Stücke haben sie gründlich und ganz unwiderleglich bewiesen. 1) dieses, daß sie Deisten und Naturalisten sind. Hätte auch ihr sauberer Mit-Komplottist, der Verfasser des Ketzeralmanachs uns nicht seinen Deismus gerade hingelegt, und der geht doch noch halb ehrlich zu Werke, und nimmt nicht, wenn er gleich das Christenthum für Naturalismus ausgiebt, die Larve eines protestantischen Zionswächters vor; so haben sie es mit Darlegung ihres Glaubensbekenntnisses, was sie selbst den reinen Deismus nennen, gethan. Dies haben sie gründlich dargethan. Das zweyte was sie bewiesen haben, ist die Existenz des Vaters aller Lügen. Diese nun noch leugnen wollen, wo er eine so große und ansehnliche Nachkommenschaft hat, die mit ihrem Gewebe von Unwahrheiten, ein ehrliches deutsches Publikum irre machen kann, würde Thorheit und Frevel seyn.

Doch sie haben ja noch so manches andere vorgebracht, von Jesuiten, heimlichen Katholiken, geheimen Gesellschaften, und zum Theil die Personen genannt, die sich zur Verbreitung des Katholicismus gebrauchen lassen. Auch hievon sollst du nach der Reihe unterrichtet werden, deutsches Publikum, und ich zweifle nicht, daß dir das ganze *Mysterium Iniquitatis* in allen seinen Gängen bald deutlich vor Augen liegen, und der blaue Dunst, den dir deine Zionswächter mit so vieler Dreistigkeit vormachten, von selbst vergehen werde.

Vera redit facies, dissimulata fugit.

Digitized by Google

Von Jesuiten, ihren wirklichen und angeblichen Machinationen zum Nachtheil der Protestanten.

Unter allen geistlichen Orden der römischen Kirche hat sich kein einziger seit seiner Stiftung so geschäftig erwiesen, den Katholicismus aufrecht zu erhalten und auszubreiten und die Protestanten zu unterdrükken, als der in dem Jahrhunderte der Reformation gestiftete Jesuiterorden. Man hat ihn daher den rechten Arm, die Leibgarde des Papstes genannt, und es ist kein Wunder, daß die Berliner Monatsschriftsteller und ihre Anhänger dieses Ordens bey ihren Warnungen über heimliche Proselytenmacherey und Verbreitung des Katholicismus gedenken. Ihn mit Stillschweigen übergehen, würde gewiß ein unverzeihlicher Fehler seyn. In allen Streitigkeiten, die unsere Theologen in den vorigen Jahrhunderten mit den Katholiken hatten, waren ihre Hauptgegner immer die Jesuiten: Gegner von solcher Wichtigkeit, daß sie auch selbst der unter den Protestanten bisher gewöhnlich gewesenen Gelehrsamkeit eine neue Wendung gaben. Denn so abgeneigt von Luthers, eines großen Widersachers des Aristoteles und der Scholastiker, Zeiten an die Protestanten der scholastischen Philosophie gewesen wären; so sahen sie sich doch, seit dem Colloquio zu Regensburg, wo sie mit den Jesuiten Gretser, Tanner und Jager disputirten, genöthigt, sich auf die scholastische Philosophie zu legen, um ihre Gegner mit desto glücklicherm Erfolg, mit denselben Waffen bestreiten zu können, die sie wider die Protestanten gebrauchten *). Auf den mehrsten Colloquien wurden

*) *Brucker* Hist. Crit. Philos. Tom. IV. p. 250 251.

den die Jesuiten als die gewandtesten Meister im Disputiren den Protestanten entgegen gestellt. Auf dem Colloquio zu Emmendingen 1590 bediente man sich schon der Hülfe der Jesuiten *). Zu Regensburg waren im Jahr 1601 die Jesuiten Gretser und Tanner die vornehmsten Disputanten; 1608 auf dem Colloquio zu Schwalbach paradirten die beyden Jesuiten Becanus und Serarius; auf dem Colloquio zu Hamelschenburg 1614 war der Jesuit Augustin von Hildesheim der vornehmste Disputant. Auf dem Colloquio zu Neuburg 1615 disputirte der Jesuit Keller wider Doctor Heilbrunner aus Tübingen, und so bey mehrern Gelegenheiten. Verschiedene Protestanten, die in vorigen Zeiten zur römischen Kirche übergetreten, sind durch die Jesuiten dazu bewogen worden. Die drey Jesuiten Macedo, Molines und Cassati waren es, die die Religionsveränderung der Königin Christina von Schweden vornehmlich bewirkten. Der Landgraf Ernst von Hessen-Cassel, der 1648 zur katholischen Kirche trat, ward dazu vornehmlich durch Jesuiten bewogen. So war der Herzog Wolfgang Wilhelm von Pfalz-Neuburg durch den Jesuiten Jakob Reihing dazu gebracht, die katholische Religion anzunehmen, und so mehrere. So haben sie auch außer den öffentlichen Bestreitern der protestantischen Kirche, und solchen, welche zur Vertilgung der angeblichen Ketzer die Ergreifung der härtesten Mittel anriethen **), verschiedene unter sich gehabt, die auf eine gelindere Weise die Protestanten zur römischen Kirche zurückzuführen suchten.

*) *Pecht* Historia Colloq. Emmendingensis. pag. 96 97.

**) S. *Ludov. Lucii* Jesuiter-Histori. Basel 1626. Seite 282 483.

Dergleichen waren Jodocus Reddius, Johann Dez und verschiedene andere im vorigen Jahrhunderte. Ueberhaupt hat man diesen Orden beständig unter den Protestanten als denjenigen angesehen, der wegen der Verschlagenheit und Ränke seiner Mitglieder, unter allen andern Orden der römischen Kirche der protestantischen Religion der allergefährlichste sey. Dieses ist mir nicht etwa als einem, der nach dem pasquillantischen Briefsteller im Jännerstück 1785 der Monatsschrift den Jesuiten affiliirt seyn soll, bekannt; sondern das sind alles lauter notorische Sachen, die keinem Kenner der Geschichte unbekannt sind *). Ja sogar, was von den Verkleidungen der Jesuiten von dem berühmten reisenden Buchhändler Friedrich Nikolai und den Berliner Zionswächtern gesagt wird, ist keine neue Entdeckung. Schon die eben angeführte Jesuiter-Histori, die vor 160 Jahren gedruckt worden, giebt davon eine so umständliche Nachricht **) daß man glauben sollte, sie sey die eigentliche Quelle, aus welcher jene Herren ihre ganze Nachricht geschöpft, und sie hätten nur, was sie in diesem alten Tröster ***) gefunden, wieder aufgewärmt, und auf die gegenwärtigen Zeiten angewandt. Eben dieser Verfasser hat auch ein eigenes Kapitel von der Jesuiter Mord-Pratiken in den vereinigten Nie-

der-

*) Von der Jesuiten Methoden wider die Protestanten S. Larenbergs Geschichte der Jesuiten Th. II. p. 1915 ff. u. a. a. O.

**) S. Lucii Jesuiter-Histori ꝛc. p. 258. 259.

***) Vielleicht gehört nämlich dieses Buch mit zu den alten verlegenen Jesuitischen Büchern, wovon Hr. Nikolai in dem Anhange zum siebenten Bande seiner Reisen Seite 10 in der Note sagt, daß er sie gelesen.

Digitized by Google

derlanden, wo man ein ganzes Regiſter von den Ränken dieſer Geiſtlichen findet, die man in den Briefen und Schriften eines Jeſuitiſchen Prieſters zu Harlingen entdeckt, und 1616 zu Leuwarden in einer kleinen Schrift: der Jeſuiten Kaufhandel betitelt, drucken laſſen. Wenn man dieſes lieſet, kann man ſich oft kaum des Gedankens erwehren, daß dieſe Schrift die Grundlage ſey, worauf nicht nur George Gordon ſeine bekannte Schwärmerey von dem Einfluß der Katholiken auf die gegenwärtige Holländiſche Staatsverfaſſung, ſondern auch die Monatsſchriftſteller ihre Behauptungen von dem heimlichen Katholicismus in Holland gebauet hätten. Die ſogenannten *Secreta* und *privata monita Societatis Jeſu*, die der Verfaſſer der Vorläufigen Darſtellung ꝛc. *) von neuem abdrucken laſſen, wahrſcheinlich um noch für 9 Bogen mehr am Honorarium von ſeinem Verleger zu erhalten, ſind auch aller Welt bekannt. Außer den ältern Ausgaben davon, die in den Jahren 1612. 1633. 1657. 1663. 1717. u. ſ. w. gemacht ſind, findet man ſie nicht nur in Harenbergs pragmatiſcher Geſchichte des Ordens der Jeſuiten; ſondern auch im neunten Bande der pragmatiſchen Geſchichte der Mönchsorden, wo ſie mit verſchiedenen Anmerkungen begleitet worden. Bey eben den Schriftſtellern findet man auch die Klagen ſamt und ſonders angeführt, die von je her über die Jeſuiten ſind erhoben worden. Und wer daran noch nicht genug hat, der leſe des Kaſpar Scioppius unter dem Namen *Alphonſi de Vargas* 1641 heraus-

gege-

*) Vorläufige Darſtellung des heutigen Jeſuitismus, der Roſenkreuzerey, Proſelytenmacherey und Religionsvereinigung. Deutſchland 1786. nach Seite 376.

gegebene Schrift: *Relatio ad Reges et Principes Christianos de Stratagematis, Sophismatis politicis Societatis Jesu*, die beyden Bücher *Tuba minorem clangens sonum*, und *Tuba majorem clangens sonum*, die 1715 zu Amsterdam herausgekommen; desgleichen das *Portrait au naturel des Jesuites*, Amsterdam 1731, der *Jesuite en belle humeur* und andere Schriften der Art! darin wird er eine Menge sauberer Sachen finden, von welchen es zu verwundern ist, daß sie noch nicht längst von den Berliner Monatsschriftstellern in Anschlag gebracht, und dem Publikum, das man sich als ungemein unwissend gedacht haben muß, für frische Waare verkauft sind. Ich übergehe alles dieses hier, da ich keine Geschichte der Jesuiten schreibe, und also sie weder anzuklagen, noch zu vertheidigen, weder zu verdammen, noch loszusprechen berechtigt bin. Sie gehen mich nur in so ferne an, als ich die zweydeutige Klagen untersuche, welche die Monatsschriftsteller noch jetzt über sie geführet, und die scheinheilige Warnungen, die sie ihrentwegen an das protestantische Publikum haben ergehen lassen.

Die Monatsschrift thut zu allererst *) der Jesuiten im Jännerstück 1785 Erwähnung, wo der anonymische Briefsteller sie mit zu den heimlichen Proselytenmachern der römischen Kirche rechnet, die noch jetzt das Bekehrungswerk unter den Protestanten treiben sollen. Den Verfasser dieses Stücks kennt das Publikum schon aus dem vorhergehenden Abschnitt als einen elenden Anekdotenjäger und hämischen Gaukler;

*) Damit sey jedoch Hrn. Nikolai an seinen Ehren und Ruhm kein Abbruch gethan, der schon vorher in seiner Reisebeschreibung hin und wieder den sorglosen Protestanten Winke und Warnungen genug gegeben.

Digitized by Google

ler, der aus den Gegenden des Reichs, am Rhein und aus Schwaben den Lesern ungeheure Sachen von sich eindrängenden Katholicismus der gröbsten Art, und allenthalben herumschleichenden verlarvten katholischen Geistlichen erzählt, und sie denn nach Holland, Dänemark, Schweden und Rußland verweiset, um da die von ihm angegebenen Emissarien zu suchen. Dieser setzt nun gleich darauf hinzu, nachdem er von den in bürgerlicher Kleidung nach Holland gehenden Franziskanern und Minoriten gesagt, daß sie das Bekehrungswerk nicht ohne Erfolg trieben: die Jesuiten unvergessen, die man allenthalben in allen Arten von Kleidungen antrift *). Die genaue Uebereinstimmung zwischen dem, was dieser Briefsteller sagt, und dem, was Hr. Nikolai in den Beylagen zum Anhang des 7ten Bandes seiner Reisebeschreibung aus einem Schreiben vom 17ten October 1785 über eben diese Materie anführt, ist auffallend. Der ganze Unterschied besteht nur darin, daß der Korrespondent des Hrn. Nikolai ausführlicher redet, und fast einen Kommentator über die Nachricht des Briefstellers in der Monatsschrift macht. Kaum kann man sich des Gedankens erwehren, daß beyde Briefe aus einer Feder geflossen sind, und das sonderbarste wäre es, wenn der Verfasser beyder Briefe kein anderer wäre, als eben Herr — Nikolai selbst. Hierüber werden Hr. Biester und Nikolai das Publikum am besten belehren, und es aus seinem etwanigen Irrthum reißen können, wenn sie ehrlich und glaubwürdig die Verfasser dieser beyden Briefe angeben. Aber was sagt denn nun der Verfasser? Er sagt 1) die Jesuiten schleichen allenthalben herum, man trift sie allent-

*) Januar 1785. Seite 60 61.

allenthalben an. Wenn man auch annimmt, daß alles, was unsere neuen Zionswächter von dem noch immer fortlebenden Orden der Jesuiten, und dem Gehänge, das die Exjesuiten noch unter einander haben sollen, und von ihrer Proselytenmachersucht gesagt haben, so gegründet sey, als sie es selbst nur wünschen können; so ist doch diese ganze Nachricht eine solche, bey welcher jeder unbefangene Mensch entweder die Ehrlichkeit, oder die gegründete Wissenschaft ihres Urhebers nothwendig in Zweifel ziehen muß. Er sagt von der einen Seite viel zu viel, und von der andern Seite viel zu wenig. Hätte er überhaupt nur gesagt, daß noch jetzt die Jesuiten nicht von ihrer alten Proselytenmacherey nachgelassen hätten, so würde man ihm vielleicht noch einigermassen Dank wissen können. Aber nun sagt er zu viel, indem er sagt, daß man sie allenthalben anträfe. Das schädlichste der bürgerlichen Ruhe und Gesellschaft äußerst nachtheilige Mistrauen wird durch diese hämische Nachricht ausgestreuet. Niemand ist mehr sicher, ob er nicht in seinem bewährtesten und lange gekannten Freunde einen Jesuiten umarmt; ja keine Gemeinde der Christen ist sicher, ob nicht ihr Prediger und Schullehrer ein heimlicher Jesuit sey ꝛc. Wäre uns der Verfasser dieses Aufsatzes nicht schon aus dem vorhergehenden Abschnitt als ein Mensch von den boshaftesten Absichten bekannt, so könnte man ihn davon frey sprechen, daß er mit dieser Anekdote nicht die Absicht gehabt, Mistrauen in der christlichen Societät auszustreuen. Aber da wir ihn schon aus dem im vorhergehenden Abschnitt untersuchten und Seite 63 der Monatsschrift befindlichen Aeußerungen als einen Partisan des freygeisterischen Komplotts kennen, so liegt seine hämische Absicht am Tage, daß er mit seinem Vorgeben, man

treffe

Digitized by Google

treffe allenthalben Jesuiten an ꝛc., Argwohn und Mistrauen unter den Protestanten auszustreuen gesucht hat. Er sagt aber auch auf der andern Seite viel zu wenig: denn allenthalben ist eine viel zu weitläuftige Addresse. Suche einer, was allenthalben existiren soll, und doch von niemand gesehen wird! Hätte der Verfasser die Absicht gehabt, wirklich seine Zeitgenossen zu warnen; so hätte er ihnen bessere und genauere Nachrichten vorlegen müssen. Seine Nachricht soll doch unstreitig eine große Thatsache seyn, die uns alle Schrecknisse des Krypto-Katholicismus und der geheimen Proselytenmacherey zeigen soll. Aber um über Thatsachen zu urtheilen, sagen die Monatsschriftsteller selbst, müssen sie genau und mit allen Umständen vorgeleget werden; hier aber wird mit dem Publikum unverschämter Weise ein wahres Blindekuhespiel getrieben. —

Der Verfasser sagt 2) man träfe sie in allen Arten von Kleidungen an. Sind dies die genauen Umstände; denn erbarme sich der Himmel! Dies ist die alte schon vor 160 Jahren vom Lucius in der Jesuiter-Histori der Welt vorgelegte Sage. Und nun, deutsches Publikum, öfne einmal die Augen, und nimm des Lucius Jesuiter-Histori in die Hände; diesen hat auch der Briefsteller in Hrn. Nikolai's Reisen geritten, da findest du auch den Cambilson *) citirt, aus welchem Lucius seine ganze Nachricht genommen hat. So schreibt einer den andern aus, und was vor 160—180 Jahren geschehen seyn soll, oder wirklich geschehen ist, das wird nun dem Publikum, das man sich als äußerst dumm

*) Seite 257 ff. Anhang zum siebenden Bande in den Beylagen.

Digitized by Google

dumm und unwissend denken muß, wieder so vorgestellt, als ob es wirklich noch gegenwärtig geschehe. Der einzige Zeuge dieser Maskirungen (nämlich in dem ganzen Umfange, wie sie uns hier geschildert werden) bleibt Cambilson. Aus diesem schreibt Lucius aus, und aus dem Lucius der Kommentator des Stücks in der Berliner Monatsschrift, nämlich Hrn. Nikolai's angeblicher Briefsteller. — Aber dieser Briefsteller sagt, er habe selbst verschiedene gesehen: was denn? wirklich so verkleidete Jesuiten in Uniform und mit Federhüten? Nein, das sagt er nicht; sondern auf welche er hätte mit dem Finger deuten mögen, so zweydeutig und bedenklich war ihr Betragen *). Kann man sich was hämischers, verfänglichers und der Menschensocietät nachtheiligers denken, als solche Jesuitenriecher? Welcher ehrliche Mann ist nunmehr im Staate sicher, daß er nicht von solchen boshaften Menschen, wenn er das Unglück hat, ihnen zweydeutig und bedenklich vorzukommen, für einen Jesuiten erst bey ihnen gehalten, denn als solcher andern zugeflüstert, und endlich allgemein verschrieen zu werden? Man hat viel über den Schaden der Physiognomik gepredigt; aber dies geht gewiß viel, viel weiter. Sage der Briefsteller sowohl im Jännerstück der Monatsschrift als im Nikolaischen Anhange, wo er diese verkappten Jesuiten angetroffen, wer sie waren, in was für Kleidungen sie sich versteckt hatten; oder er ist ein ehrloser Verläumder, der nur die Ruhe der Societät stören, und Menschen Menschen verdächtig zu machen sucht. Denn gerne zugegeben, daß sich Jesuiten vormals wo es ihre Convenienz erforderte, in bürgerliche Klei-

*) Nikolais Anhang Seite 155.

Digitized by Google

Kleidung versteckt, wie denn auch noch in manchen protestantischen Ländern katholische Geistliche aller Welt bekannt, nicht in ihrer Ordenskleidung gehen, um nicht vom unverständigen Pöbel gemißhandelt zu werden, bleibt jedoch ein solches alle Welt verdächtig machendes Winken der menschlichen Gesellschaft äußerst nachtheilig. — Aber noch mehr zugegeben: schon vor 180 Jahren verkappten sich die Jesuiten, und sie thun es noch. Wozu diese Warnung? Schweben wir etwan deswegen in einer grösern Gefahr, als vor 180 Jahren? Welche Zionswächter hast du, gutes Publikum!

Im Aprilstück kommen die Jesuiten abermals verschiedentlich vor. Hr. Biester tritt in demselben bekanntlich zum erstenmal öffentlich unter seinem Namen auf, um den Hrn. *T—y* zu widerlegen. Wie herrlich er sich dabey genommen, welche Armseligkeiten und Schiefheiten er sich dabey zu Schulden kommen lassen, wo er überhaupt von der angeblichen Proselytenmacherey handelte, habe ich schon im vorigen Abschnitte dargethan. Hier sagt nun Hr. Biester: daß der römische Hof ganz unglaublich thätig immer auf die (offenbare oder heimliche) Ausbreitung seines Systems der katholischen Lehre und Glaubenssätze, seiner hierarchischen Absichten und seiner Macht, imgleichen auf die (offenbare oder heimliche) Underdrükkung aller Andersdenkenden, welche er Ketzer schimpft, bedacht gewesen ist, und noch ist, und daß die Jesuiten seit ihrer Entstehung bis auf den heutigen Tag hierin sich als die treuesten Gehülfen des römischen Hofes gezeiget haben, ist so ausgemacht und erwiesen, daß nur der, welcher sich öffentlich unwissend zeigen oder heimlich Ab-

sichten durchsetzen will, es läugnen kann *). Was hier von den Jesuiten gesagt wird, geht uns nur eigentlich an. Und daß die Jesuiten sich ehemals als eifrige Verfechter des römischen Hofes und der katholischen Kirche und ihrer Lehrsätze, als eben so eifrige Bestreiter des Protestantismus und Proselytenmacher gezeigt haben, ist eine allgemein bekannte Sache. Und wenn sie auch zuweilen dem Papst sich ungehorsam bezeigten, wie bey Gelegenheit ihrer chinesischen Händel, und bey andern Gelegenheiten, wovon schon Lucius Beyspiele anführt **); so waren sie es doch nicht mehr, wenn sie gegen die Protestanten stritten. Aber ob sie noch gegenwärtig, die großen Anhänger und Vertheidiger des römischen Hofes, diese geschäftigen Proselytenmacher sind und seyn können, die sie vormals waren, und daß also die Protestanten ihrentwegen aus Furcht und Angst vor Jesuiten von Convulsionen ergriffen werden dürften, ist gewis noch sehr die Frage. Ich bezweifle es sehr, und werde vielleicht unter meinen Lesern noch manchen haben, der sich durch das Lermgeschrey unserer neuen Zionswächter nicht sogleich in Schrecken jagen läßt. Hr. Biester behauptet das Gegentheil, und sagt, daß sie noch bis auf den heutigen Tag, nämlich bis auf den 21ten März 1785, an welchem er seine Widerlegung des Hrn. T—y zur Welt brachte, sich als die treuesten Gehülfen des römischen Hofes hierin gezeigt haben. Womit beweiset er aber diese Behauptung? bringt er etwan einige, oder auch nur ein beglaubtes Factum bey, wo sie die Rechte und Grundsätze des römischen Hofes, der sie 1773 völlig aufhob, vertheidiget, und einige,

*) Monatsschrift April 1785. Seite 346.
**) Jesuiter-Histori Seite. 543 544.

Digitized by Google

einige, oder auch nur einen Protestanten von irgend einiger Bedeutung zum Katholiken gemacht hätten? Von allem diesem auch kein einziges. Hr. Biester begnügt sich blos damit, daß er, wie er schon sonst gethan, und wovon der Leser im vorigen Abschnitte Beweise wird gefunden haben, das Unerwiesene als Erwiesen der Welt vorspiegelt, und dabey sagt, dieses sey so ausgemacht und erwiesen, daß u. s. w. Um aber zugleich jedem, der es wagen möchte, ihm und seinen Konsorten zu widersprechen, den Mund zu stopfen und die Hand zu lähmen, erklärt er jeden, der dies läugnen will, nicht nur für unwissend, sondern nach seiner bekannten hämischen Art macht er ihn auch verdächtig, wenn er sagt: nur der, welcher sich öffentlich unwissend zeigen, oder geheime Absichten durchsetzen will, kann es läugnen. Wer wird nun gerne für unwissend gehalten werden, oder seinen Mitbürgern als ein Mann verdächtig gemacht werden wollen, der mit den Jesuiten unter einer Decke spiele, von Katholiken gegängelt werde, und geheime Absichten durchsetzen will? Kann ein spanischer Inquisitor den religiosen Despotismus höher treiben, als vom Hrn. Biester der literarische Despotismus getrieben wird? Und doch ist er einer von den demüthigen Verfassern der Berliner Monatsschrift. Wenn das nicht reissende Wölfe in Schaafskleidern sind, so giebts keine mehr, und es ist einmal Zeit, daß jeder ehrliche Mann des Publikums, dem seine litterarische Freyheit nicht ganz gleichgültig geworden, und dem noch so viel edler deutscher Sinn übrig geblieben ist, um nicht sogleich seinen Nacken unter das Joch zu beugen, das ihm diese Despoten über den Hals werfen wollen, dazu kräftig wirke, diesem schändlichen Gewerbe einmal ein Ende zu machen.

Digitized by Google

Es ist wahr, die Jesuiten setzen in Weiß-Reußen noch ihren Orden fort, wovon ich nachmals reden werde; es ist ferner wahr, sie dauren noch in verschiedenen Gegenden der preußischen Monarchie fort, weil die Regierungen ihnen ihr Aufhebungs-Dekret, das ohne Genehmigung des preußischen Hofes abgefaßt worden, nicht einhändigen lassen. Aber dieses Fortdauren, was beweiset es dafür, daß sie noch gegenwärtig dieselben treuen Gehülfen des römischen Hofes zur offenbaren und heimlichen Ausbreitung des Katholicismus und Unterdrückung der Andersdenkenden sind, die sie ehemals gewesen? Es ist wahr, über die Exjesuiten in Bayern werden viele Klagen geführt, als über Leute, die sich der Aufklärung in Bayern aus allen Kräften entgegen setzen, und die alte Dummheit und Aberglauben zu erhalten und zu befördern suchen. Aber wenn auch alle diese Klagen im weitesten Umfange gegründet sind, und der Genius unsers Zeitalters dieselben in nichts vergrößert hat; welche Gefahr erwächst aus allem diesen dem Protestantismus? Thun sie hiemit etwas anders, das sie als Jesuiten besonders trift, und das sie nicht mit andern katholischen Geistlichen, die noch vom alten Schlage sind, gemein haben? Und wenn sie im Bayerlande noch in ihrer ganz alten Verfassung wären, jo sogar daselbst ein Reich wie in Paraguai errichtet hätten, und von da die Herrschaft des Papstes so heftig vertheidigten, als sie nur der dümmste Zelote der römischen Hierarchie vertheidigen kann, und mit einem Heere von Schriften, rüstig und hämisch wie Berliner Monatsschriftsteller, die abgeschmacktesten Lehrsätze scholastischer Theologie behaupteten, und den Protestantismus kühn bestritten; was geht uns das an? Nicht einmal das angränzende katholische Oesterreich würde

dadurch

dadurch um einen Schritt in seinem Fortgange in der Aufklärung und Kirchenverbesserung aufgehalten werden; wie viel weniger hat also der Protestantismus davon zu besorgen! Es ist wahr, der berühmte reisende Buchhändler Hr. Friedrich Nikolai, Hrn. Biesters Herzensfreund, hat uns in seinen Beylagen einen lateinischen Brief *) des Jesuiten Benzel zu Baden vorgelegt, der eine genaue Berechnung enthält, nach welcher Lutheraner, Reformirten und Juden, zusammen 134 zur katholischen Kirche übergetreten sind. Aber erstlich nicht im Badenschen, wie man leicht denken möchte, sondern an verschiedenen Orten, als zu Aschaffenburg, Bamberg, Fulda, Heidelberg, Maynz, in Böhmen, Neustadt an der Hardt u. s. w. Hiernächst zum Theil Menschen, deren Proselytenschaft, nach eben diesem Briefe, den Katholischen keine sonderliche Ehre bringt; als Mädchen, die ihren Eltern entlaufen, Seiltänzer, ein Prediger Sohn, der sich unter den Komödianten herumgetrieben, und seinem Vater also wohl nicht zur Freude gereicht, und sogar ein — Dieb **). — Und endlich, wenn wurden

*) Anhang zur Reise Beylage F. p. 168.

**) Bey uns Protestanten ist es freylich nicht Sitte, solche Musterlisten von Neubekehrten anzufertigen. Wollte man aber jenen Verlust, den die Protestanten durch die Jesuiten erlitten, nach dem Maasstabe beurtheilen, wornach der Verlust, den gegen einander stehende Armeen durch Deserteurs und Ueberläufer leiden, in Anschlag gebracht wird; so möchten leicht solche Listen von Katholiken, die zu den Protestanten übergegangen sind, aufzustellen seyn; zwar nicht so zahlreich, da wir aufs Proselyten machen nicht ausgehen, und unsre Versorgungsanstalten so kärglich sind, doch desto schätzbarer am innern Gehalt, weil sie selten

diese Schaafe dem Petrischen Stalle zugeführt? Anno 1767, also sechs Jahre vor Aufhebung der Jesuiten. — Es ist wahr, dieser berühmte Reisende, der allen Sachen so auf den Grund sieht, welcher Hrn. Prof. Garve so sehr heruntersetzen, und sich selbst, seine eigenen Einsichten in die Profan-Geschichte und Kirchengeschichte, alte und neue katholische Litteratur, und die Mühe, die er sich gegeben, mit so vielen Lobsprüchen erheben kann *), daß man beynahe auf den Gedanken gerathen muß, es sey mit dem Mann nicht mehr recht richtig, sondern seine Bewunderer hätten ihm den Kopf verdreht; es ist

selten anders, als von der Wahrheit allein geleitet, zu uns kommen. Und gegen ein Paar solcher Männer kann man wohl jenen Troß den Erzvätern auch noch jetzt überlassen, ohne zu fürchten, daß unser gutes Zion an innerer Stärke verlieren, und von außen überwältigt werden möchte.

*) Anhang zum 7ten Bande der Nikolaischen Reisen pag. 8 - 13. Ob Garve der Philosophe bey diesem *plaudo mihi ipsi* seines Gegners sich des Lachens erwehren können? Was er wohl dabey gedacht haben mag, als er gelesen, was selbst Hr. Nikolai bey Gelegenheit der Recension der Mainzer Monatsschrift in die allg. d. Bibliothek 71. Band 2. St. S. 562 setzen lassen: Wie wenig Ehre machts den Verfassern das viele Gerede, das sie in ihrem Journal von ihrem Journal treiben. Männer, die eine gute Sache haben, überlassen das Urtheil darüber der verständigen Welt, die schon richten wird, was daran ist, und brüsten sich nicht mit Lobe und Komplimenten von guten Freunden, Nachbaren, und Ungenannten, und weder die Wohlanständigkeit, noch die Hochachtung, mit welcher Schriftsteller vor ihrem Publikum erscheinen müssen, erlaubt ihnen viel von sich selbst zu sprechen, und dergleichen nichts bedeutende Beweise ihrer Würdigkeit bey erzwungenen Gelegenheiten anzubringen.

Digitized by Google

ist wahr, dieser berühmte und sich selbst noch mehr rühmende Hr. Nikolai hat sehr vieles über die Jesuiten, ihre noch gegenwärtige Existenz, und ihren fürchterlichen Einfluß geseufzet. Aber bey allem seinem Seufzen hat er uns, die Sache genau angesehen, nichts als ein Gewebe von Konjecturen geliefert, und Winke, die die wirkliche Existenz des Gespenstes, das er allenthalben, wie das Gespenst zu Gehofen, poltern und werfen hört, ankündigen sollen*). Ich werde hievon noch in diesem Abschnitte etwas zu reden Gelegenheit haben. — Es ist wahr, man hat von allenthalben zu finden seyn sollenden Jesuiten geredet, die in allerley Kleidungen, und was das erschrecklichste ist, auch gar in Uniformen, also mit dem Degen sogar an der Seite und mit Federhüten, als ob sie General Lieutenants der Armee oder Kavaliere wären, erscheinen sollten. Denn Erscheinungen sind's allemal, den Erscheinungen des, Gott sey bey uns! in einem Scharlachrocke gleich**).

*) Und wer kann dafür einstehen, daß es Hrn. Nikolai nicht wie dem beichtenden Bauren zu Klosterlangheim bey Banz (Reisen B. 1. S. 108) ergangen, und wie dieser für einen — vierzehn Heilige, also Hr Nikolai, wenn ihm durch seine erhitzte Einbildungskraft und seine von Haus zu Haus mitgebrachte Seelenstimmung die Augen gläsern geworden, auf seinen Reisen statt Einen oft Vierzehn Jesuiten gesehen, und er sich von dieser bösen Rotte als wie belagert gehalten habe.

**) Es ist doch manchmal mit der Aufklärung ein sonderbar Ding. Sie machte sich auch über den Teufel her, und — er wurde wegexegesirt, wegdisputirt. Ich zweifle, ob die Herren Nikolai, Biester und Konsorten noch an seine Existenz glauben. Dabey hätten sie es nun wohl bewenden lassen können. Allein ihr böser Genius wollte, daß sie sich durch ihre Aufklärung einen andern bösen Geist erschaffen

Aber ob die Herren gleich solche Jesuiterwitterung haben wollen, daß sie sogleich mit dem Finger deuten könnten, daß dieser und jener verdächtig sey; so haben sie uns doch noch keinen angegeben. Denn daß sie von mir die abgeschmackteste, dümmste, schändlichste Lüge in die Welt hineingeschrieben, und daß der Geist, der sie damals inspirirte, der Vater aller Lügen gewesen, werde ich nachmals überzeugend darthun. — Ihre ganze Erzählung von maskirten herumschleichenden Jesuiten ist nichts als die alte Legende, aus dem Lucius und Cambilson entlehnt, und

schaffen mußten, den Jesuiten-Geist, den Jesuiten-Teufel. Das Aeußere dieses ihres neuen Teufels beschreiben sie mit den nämlichen Attributen, womit der alte Teufel, wenn ihn alte Weiber, oder furchtsame Kinder sich materiel vorstellen, ausstaffirt war, nur daß sie den Drachenschwanz, die Bockshörner und den Pferdefuß noch nicht ausgekundschaftet haben. Dagegen ist aber auch das Innere ihres neuen Teufels sein Streben und Thun desto schrecklicher, fürchterlicher und abscheulicher. Denn z. E. der alte arme Teufel soll doch zuweilen an einem witzigen Kopf, den er sich zu eigen gemacht noch sein Vergnügen gehabt haben: der neue barbarische Teufel aber macht die Leute dumm, vernagelt ihnen das Gehirn, verdreht ihnen den Kopf, verfinstert und verkrüppelt den Verstand. Der alte Teufel, wenn er einen Menschen besessen hatte, konnte doch nicht hindern, daß seine Gegenwart bald entdeckt ward: der neue aber ist von so subtiler volatiler Natur, daß mancher Mensch es gar nicht einmal wissen könne, daß er ihn in seinen Klauen hält. Das geht so weit, daß selbst die Monatsschriftsteller nicht sicher sind, von ihm gegängelt zu werden, und eine Drahtpuppe oder ein dürrer Stab in seiner Hand zu seyn. Wenigstens geht seine Macht über sie schon so weit, daß sie sich beständig einen Hohlspiegel von ihm müssen vorhalten lassen, in dem sie lauter schreckliche Gestalten erblicken.

Digitized by Google

und unserm Zeitalter durch unerwiesene Behauptungen angepasset oder vielmehr angedichtet. Das ist also alles, was nach dem Ausspruche des Hrn. Biesters so ausgemacht und erwiesen seyn soll, daß nur der, welcher sich öffentlich unwissend zeigen oder heimliche Absichten durchsetzen will, es läugnen könne!

In eben diesem Stück, in welchem sich Hr. Biester von so vielen herrlichen Seiten gezeigt hat, kommt er auch, wenn er von den Mißionaren und den zur Bekehrung der Protestanten gemachten Anstalten redet, auf die Jesuiten, und erzählt uns die allen längst bekannte Wahrheit, daß kein Theil der römischen Klerisey von jeher thätiger und künstlicher in diesen Mißionen gewesen, als die Jesuiten, die von Dresden bis China, von Süd-Amerika bis Schweden unter allerley Gestalten sich und ihre Lehrsätze annehmlich zu machen wußten. Alles das sind Thatsachen, die die Geschichte laut bezeuget *). Freylich sind nun dieses unläugbare Thatsachen; die einzige kleine Frage, die man hiebey aufwerfen muß, ist aber nur diese: Thun sie dieses noch gegenwärtig mit der nämlichen oder wohl gar größern Gefahr für die Protestanten? Denn ist das nicht genau und gründlich erwiesen; so ist alles Schreyen über ihr vormaliges Proselytenmachen nur blinder Lärm. Was man nicht alles auf Philipps unüberwindliche Flotte eingepakt um die ketzerischen Engländer zu bekehren und wegen ihrer Ketzerey zu strafen! Fürchtet sich davor noch jetzt ein Britte? — Und nun führt uns Hr. Biester auf eine höchstwichtige Nachricht, nämlich auf dasjenige, was in des Jesuiten Stephan Tuc-

*) Seite 361. 362.

cius, der 1597 gestorben, Leichenrede auf Gregor XIIIten von den verschiedenen zur Bekehrung der Protestanten gemachten Anstalten vorkommt. Man muß wirklich erstaunen, wie ein Mann so unverschämt seyn kann, sich auf Dinge, die beynahe vor 200 Jahren geschehen sind, zu beziehen, um daraus etwas für unsere Zeiten herzuleiten; und denkt vielleicht Hr. Biester uns damit die Geschäftigkeit der Jesuiten vor 200 Jahren zu beweisen; so ist auch hierin was fehlerhaftes. Denn daraus, daß Tuccius, der den Leichensermon gemacht, ein Jesuit war, folgt noch nicht, daß alle von Gregor XIII. gemachte Bekehrungsanstalten jesuitische Missionen waren; und was beweiset dieses alles für die gegenwärtigen in allem Betracht so veränderten Zeiten? Aber Hr. Biester redet nicht etwan vom Eifer der Jesuiten und ihren Bekehrungsanstalten vor 200 Jahren, er schleppt dies alles künstlich in unsere Zeiten mit hinüber, und sagt bey den Worten des Tuccius, *Dillinganum Germanis*, in einer Parenthese: zu Dillingen, der Residenz des Bischofs von Augsburg, und einer katholischen Universität, ist also ein solches Seminar für uns alle angelegt. Darum, daß so was vor 200 Jahren existirte, darum existirt es noch. Wo ist denn jetzt die Jesuiteranstalt zur Bekehrung der Protestanten in Dillingen, in Wien, in Braunsberg? Ich glaube schwerlich, daß man das Gauckelspiel mit dem Publikum weiter treiben könne, als es hier getrieben wird. — Doch wie weit die Sache noch jetzt mit diesen heimlichen Ränken gehe, soll man aus manchen neuern Büchern sehen, und da werden wir denn auf Hrn. Nikolais Reisen und verschiedene Broschüren, worunter auch die Monatsschrift selbst gezählt wird, ganz unbestimmt hingewiesen.

Nun

Nun hat uns zwar Hr. Nikolai genug von seinen Einbildungen erzählt, und er hat Nachbeter genug gefunden; aber von ausgemachten, von allen chimärischen Zusätzen und Vergrößerungen freyen Beweisen, die uns eine größere Gefahr, oder nur eine eben so große, als in welcher unsere Vorfahren vor 200 Jahren waren, mit Recht befürchten lassen, hat er uns auch nicht einen einzigen vorgebracht. Hr. Biester endigt hier mit einer tiefen Reverenz, die er dem Briefsteller des Jännerstücks macht, und die mag er ihm denn im Namen aller derer machen, die kurzsichtig genug sind, einem offenbaren Anekdotenjäger und boshaften Lügner für seine Armseligkeiten Dank zu wissen, oder Weihrauch zu streuen *).

Aber Hr. Biester kommt noch einmal in diesem Aufsatz auf die Jesuiten, und sagt: Seit Aufhebung des Jesuiterordens sind in Europa die vielen geheimen Verbindungen zu gewissen mystischen Arbeiten recht wieder in Gang gekommen, und dauren, wie jeder weiß, noch jetzt in vollem Gange fort. Die Jesuiten sind seit jener Aufhebung natürlich viel zerstreuter und viel emsiger sich Stüzzen und Verbindungen zu verschaffen; und so trift man seitdem auch allenthalben unbekannte Menschen, die, sobald sie bey jemand besondere Neigung zu einigen vertrauten Verbindungen bemerken, aus ihrem Dunkel hervortreten, und sich anbieten. Wohin die Grille führt, ist ihnen einerley; sie können mit allem dienen. Will man, Alchymie, Magie, Gnosis, Religionsverbindung, Erneuerung ehemaliger Einrichtungen: immer findet

*) Verdient, ruft Biester jetzt, sein Fleiß noch keinen Dank? Nein! denn er schadet mehr, als anderer Müßiggang.
S. Gellerts Fabel die Spinne.

Digitized by Google

det man freywillige Gefährten u. s. w.*). Herr Biester zeiget sich hier abermals als bloßen Deklamator. Seit Aufhebung des Jesuiter-Ordens sollen die vielen geheimen Verbindungen in Europa recht in den Gang gekommen seyn? Wie redet er doch von Dingen, von denen er sogar nichts versteht! Waren denn nicht schon lange vor Aufhebung der Jesuiten genug sogenannte geheime Verbindungen im Gange? Hat es nicht schon seit dem Jahre 1763, also 10 Jahre vor Aufhebung der Jesuiten, wenigstens vier bis fünf besondere Gesellschaften unter den Freymäurern in vollem Gange gegeben. Und wem sind die sogenannten geheimen Gesellschaften viel älterer Zeiten unbekannt? Hat man etwa seit der Jesuiter-Epoche erst angefangen, von Alchymie, Magie, und wozu auf eine unbegreiflich unwissende Weise auch Gnosis gerechnet wird, von Religionsverbindung und Erneuerung ehemaliger Verbindungen mehr als vorher zu reden? Doch ich werde diesen Punkt in dem Abschnitt von geheimen Gesellschaften besonders ausführlich untersuchen. Es scheint Herrn Biestern gar nicht darauf anzukommen, ob dasjenige was er vorbringt, gründlich oder ungründlich, wahr oder falsch sey, wenn er nur deklamiren, und mit seinen Deklamationen das Publikum hintergehen und betäuben kann.

Was Hr. Biester hier noch von der Existenz der Jesuiten in Rußland sagt**) werde ich noch vor dem Schluß dieses Abschnitts besonders durchgehen. Hier bemerke ich vorläufig nur so viel. So lange die Glieder dieses Ordens noch nicht samt und sonders durch des Henkers Hand vertilget worden (und ob

*) April 1785. Seite 377 378.
**) Seite 378. 379.

Digitized by Google

ob die toleranten Berliner Monatsschriftsteller die Absicht haben, dazu die Welt aufzufordern, lasse ich dahin gestellt seyn *)) müssen diese Menschen doch

*) Wenn man auch von allen andern absehen will, so ist doch so viel in die Augen fallend, daß die Behauptungen des Berliner Triumvirats gegen die Jesuiten oft im höchsten Grade überspannt sind, und ins Abentheuerliche fallen. Insbesondere geht Herrn Nikolais Feuer-Eifer so weit, daß er im 4ten Bände Seite 499 in der Note dem grossen Rubens eins abgiebt, daß er sich unterstanden, absurde Heiligen-Legenden vom Ignaz Lojola und Franz Xaver, durch seinen Pinsel fortzupflanzen, als wenn dies die einzigen Gemälde der Art, und nicht auch aus andern Mönchsorden dergleichen vorhanden wären, der heydnischmythologischen Bilder nicht einmal zu gedenken, die von Liebhabern und Kennern so hoch geschätzt werden. Er kann sogar nicht einmal ein jesuitisches Gemälde ohne Zusammenfahren ansehen, und muthet dem guten Rubens in seinem Aerger zu, daß er billig schon damals mit seinem unnachahmlichen Pinsel gegen den Jesuiterorden hätte zu Felde ziehen sollen. Auch sogar darüber wundert sich Herr Nikolai, daß er in der Piaristenschule zu Wien, einen Exjesuiten als franz. Sprachmeister gefunden. Sollen denn die vielen Jesuiten nach aufgehobenem Orden gar nicht mehr ihr Brod verdienen können? Wo soll man mit den Menschen hin, wenn man sie nicht todtschlagen will? Sollen sie denn in der Welt, in die sie doch, nach Aufhebung ihres Ordens wieder zurückgesetzt wurden, gar nichts mehr thun, nicht Arme und Füße mehr regen, und mit keiner lebendigen Seele mehr umgehen dürfen? Eine eben so unbillige als hämische Kritik erlaubt sich auch Herr Nikolai B. VII. S. 138 in der Note über die Jesuiten in Augsburg, daß sie nach Graun und Ramler den Tod Jesu aufführen lassen, blos weil sie die Bekanntmachung in den Zeitungen angehängt, es hätten auch Protestanten die Musik mit Rührung angehört, und die Aufführung eines solchen herrlichen Stücks sey doch besser als die

alten

doch einen Platz haben, wo sie leben und athmen können. Sie mögen aber seyn in welchem Stand und Verfassung sie wollen, wird das Geschrey über sie

alten Passions-Komödien. Wenn es aber wahr ist, daß sie Ramlers Tod Jesu nach Grauns Composition durch die Seminaristen aufführen lassen, so ist es, unter der allgemein als wahr anerkannten Voraussetzung, daß in den katholischen Schulen und Klöstern man sich mehr als bey uns auf die Musik leget, etwas sehr leichtes gewesen, daß Protestanten, denen es einerley seyn konnte, ob die Musik von vermaledeyten exjesuitischen oder orthodoxen protestantischen Händen aufgeführet wurde, an der dadurch bewirkten Rührung Antheil genommen. Und daß dies besser war, als die abgeschafften alten Passions-Komödien, das ist ja eine Wahrheit, die nichts an ihrer Kraft verliert, weil sie aus jesuitischem Munde kommt. Da die abgeschmackten Passions-Komödien von der Obrigkeit abgeschaft und verboten waren, so war es recht, daß die Jesuiten sie nicht weiter begünstigten. Wollten sie solche doch der Obrigkeit zum Trotz fortsetzen, so mußten sie erwarten, daß ihnen doch das Handwerck mit Nachdruck geleget wurde; da sie nun dem Befehl der Obrigkeit nachkommen, und ihn durch ihr Ansehen, das sie bey den Schulen haben, unterstützen, und selbst dahin wirken, daß vernünftigere Passionsbeschäftigungen eingeführet werden: nun fällt Herr Nikolai über sie her, und da er ihnen in der Hauptsache nicht recht beykommen kann, dichtet er ihnen besondere Absichten an. Und eben von diesen Absichten ist doch Eine, wo nicht vorwurfsfrey, doch sehr zu entschuldigen. Denn warum sollen die so sehr verhaßten Jesuiten der Welt nicht sagen dürfen, daß sie doch auch was Gutes zu wirken noch im Stande sind, wenn sie wirklich was Gutes geleistet haben? Oder dürfen sie gar nichts auch nichts Gutes mehr wirken? Herr Nikolai selbst sagt an verschiedenen Stellen, es gebe noch gelehrte und schätzbare Männer unter den Jesuiten, und anderwärts ruft er sie auf, sich von den bösen Grundsätzen ihres Or-

dens

Digitized by Google

sie nie ein Ende nehmen. Dauren sie als Jesuiten nach wie vor fort, wie in Rußland und einigen Gegenden der preußischen Monarchie; so wird das als ein Beweis wider sie gebraucht, daß sie durchaus nicht aufhören wollen, ja daß der römische Hof sich diese Stütze nicht so entreissen lassen, als man glaubt. Dauren sie als Exjesuiten fort, so ist dies wieder ein Beweis wider sie, ihre heimlichen Machinationen, und die von der Seite herrührenden grössern Gefahren, da sie mit Ablegung des Rocks nicht aufhören zu seyn, was sie waren, Jesuiten. Kein anderes Mittel also, als daß man sie alle entweder hinrich-

dens loszumachen. Will sich nun ein Jesuit regen; gleich ist Herr Nikolai hinter ihm her. Schreibt er erträglicher als seine Vorgänger; so macht er ihn bey Protestanten und Katholiken verdächtig. Bequemt er sich nach den Befehlen der Obrigkeit; so ists boshafte Verstellung; führt er sogar eine von Protestanten erborgte Musik auf; so mißt er ihm die Absicht bey, daß er damit die Protestanten in das Papstthum zurückdudeln wolle. Kurz der Jesuit mag thun was er will, so kann er der Geisel des Herrn Nikolai nicht entgehen, wenn er nicht vorher einen Erlaubnisschein bey dem berühmten Buchführer in Berlin eingeholet hat. Wenn aber auch die Jesuiten in corpore et individuis die abgefeimtesten Bösewichter sind, welches sie meinethalben seyn oder nicht seyn mögen; so giebts ja doch Beyspiele, daß Spitzbuben, die bereits unter dem Galgen gestanden, sich noch gebessert haben. Will man denn einzelnen Jesuiten sogar auch alle Besserung absprechen? Ist denn bey ihrer Einweihung ein solcher Charakter indelebilis nequitiae ihnen eingegossen worden, daß kein Singulus einer Besserung mehr fähig wäre? nicht fähig, nachdem sein Orden vernichtet worden, sonst noch Gutes in der Welt zu wirken? Gewiß solche eben so alberne als äuserst gehässige Gesinnungen verbreiten ein herrliches Kolorit über die ganze Chimäre der Zionswächter!

Digitized by Google

richten lasse, oder sie nöthige, sich selbst zu erhängen, oder zu ersäufen. Wenn sie nur nicht wieder kommen, nicht unter den Protestanten Proselyten zu machen wagen, und darauf werden ja wohl unsere Obrigkeiten ein wachsames Auge haben können, kann es, dächte ich, uns Protestanten sehr gleichgültig seyn, ob sie in Weiß-Rußland, in der Krimm oder sonst in einem fernen Winkel der Erde existiren. Je ferner, je besser.

Aber Hr. Biester sagt: Zugleich erscheinen sie während der ganzen Zeit (ausser ihrer etwanigen Verbindung mit jenen erwähnten innern Orden) auch immer wieder um mehr Consistenz zu haben, in öffentlichen Verbindungen, theils mit alten und bekannten Orden vereinigt, theils unter den Nahmen von ganz neuen Orden, z. B. der Verbrüderung des Kreuzes, der Verbrüderung zum Herzen Jesu, den Rittern zur Andacht des heiligen Grabes u. s. w. *). Daß diese Erscheinung der Jesuiten in öffentlichen Verbindungen wirklich und nicht ein Biesterisches und Nikolaisches Gespenst sind, wird uns wieder hier mit nichts bewiesen, sondern als über alle Einwendungen hinaus, angenommen. Aber gesetzt sie wären es; was geht uns Protestanten alles dieses an? Es mögen unter den Katholiken, und von den Exjesuiten tausend Verbrüderungen und Verschwesterungen zum Kreuz oder zur Dornenkrone, zum Herzen oder irgend zu einem an-

*) Seite 379 380. Dies scheint Herr Biester aus dem *Examen Impartial* entlehnt zu haben, wo §. 72. num. 6 diese drey Verbrüderungen vorkommen Hr. Biester citirt diesen Autor nicht. Ich führe aber das Publikum darauf, damit es sehe, wie einer dieser Herren immer den andern ausschreibt.

Digitized by Google

andern Theile der Eingeweide Jesu gestiftet werden; was schadet uns Protestanten alles dieses? Aber die Söhne des Don Inigo verstecken sich auf solche Weise! Versteckten sie sich doch auch schon vor 160 — 180 Jahren nach dem Lucius und Cambilhon. Müssen wir mehr zittern, als unsre Vorfahren, oder ists mit unserm theologischen Wissen so auf die Neige gekommen? Wer sich fürchtet, verräth eine schlechte Sache. — Aber sie verstecken sich auch in jene erwähnte innere Orden. In welche? Im Freymäurerorden unter den Tempelherrn und Rosenkreuzern? Dies erkläre ich hier schon für eine abgeschmakte dumme Lüge, und ich fürchte, Herr Biester hat sich bey dieser Gelegenheit auf ein Pferd gesetzt, das ihn vollends in den Koth werfen wird, so stattlich er auch nun schon über zwey Jahre diesen Paradeur geritten, allerley Kapriolen gemacht, vor sich herumtrommeln lassen, und ein zahlreiches Gefolge von Bewunderern gehabt hat, die ihm nachgelaufen sind. Aber nun höre doch das Publikum, was Hr. Biester hier noch zum Schluß hinzusetzt: So sonderbar, sagt er: stehen die Sachen nur nach dem wenigen, was ich davon durch glaubwürdiges Hörensagen weiß, (wer mehr weiß, sey hiemit von mir aufgefodert, dies mehrere zu sagen!) mit dieser aufgehoben geglaubten Gesellschaft Jesu, und mit manchen mit ihr verknüpften geheimen Verbindungen *). Und welches sind nun die Quellen, woraus Hr. Biester seine wichtigen Nachrichten geschöpft? Eben die schmutzige Quelle, aus welcher alle alte Waschweiber, die mit ihrem Munde die Welt vergiften, zu schöpfen pflegen, nämlich Hörensagen! Ist das die Quelle, woraus ein Mann, der

*) Seite 380. 381.

der in einem Ehrenamte sitzt, der Doktor Juris, der Bibliothekar ist, und überhaupt, der nicht ein altes Weib ist, schöpfen muß? Hörensagen! welch eine Quelle! Hötensagen, wenn der Erzähler, der Ueberträger, der Ohrflüsterer noch so sehr seine Glaubwürdigkeit betheuerte, Hörensagen, welch eine Quelle! Solcher Armseligkeiten hätte doch Hr. Biester, wenn er noch einiges Gefühl gehabt, sich doch billig schämen sollen. Und doch wird noch jeder von ihm aufgefodert, wer mehr weiß, ihm das mehrere zu sagen. Hr. J. E. Biester giebt sich also hier selbst als den Mann auf dem Addreß-Comtoir an, bey welchem ein jeder sein Zeddelchen ins Fensterchen einreichen kann. Wer ihm noch mehr zutragen kann, der melde sich also bey ihm. Pfui! der Schande. Ist das ein Schriftsteller in der gelehrten Welt?

Im May kommt eine Anekdote, den Exjesuiten Franz Xaver de Feller betreffend vor, der im Jahr 1781 — 83 zu Augsburg eine neue Ausgabe von dem bekannten *Nouveau Dictionaire historique* drucken lassen, und in derselben alles ausgelassen, was die Verfasser dieses Wercks von dem Jesuiten Neidhart gesagt hatten, der Beichtvater der Königin Maria Anna von Spanien, und ein eben so dummstolzer als niedrigkriechender Mann war. — Es ist sehr recht, daß dieser litterarische Unfug von dem ungenannten Verfasser dieses Aufsatzes hier gerüget wird, damit die Käufer nicht betrogen werden eine verfälschte Ausgabe zu kaufen. Ob aber eben durch diese Verfälschung ein Zeuge der Wahrheit mehr aus der Welt hat geschaft werden sollen, lasse ich dahin gestellt seyn, und ich glaube gewiß, daß die Jesuiten viel zu waschen bekommen, und niemals damit fertig werden dürften, wenn sies unternehmen woll-

Digitized by Google

wollten, alle die Mackeln auszuwaschen, die ihren Ordensgliedern angeklebt. Aber daß einem Exjesuiten, wie Feller, die Stelle vom Neidhart nicht gefallen konnte, war wohl natürlich; und daß er zur Verfälschung des Buches, und nicht lieber zur Vertheidigung des Neidharts, wenn er gekonnt hätte, gegriffen, bleibt unredlich und schlecht *).

Im Juliusstück der Monatsschrift, haben wir wieder mit Hrn. Biestern zu thun, wo er sich daran wagt, den Hrn. Prof. Garve zu widerlegen. Wie gut ihm dieses Stück Arbeit gelungen sey, weiß der Leser bereits aus dem vorigen Abschnitte. Hr. Biester winselt da, daß es mit unserer Aufklärung noch nicht so weit gekommen, als man glaube. Und ich denke, er hat hierin Recht, und Hr. Garve Unrecht. Sind doch Unwissenheit und Einbildung immer Grenznachbarn. Dünkt sich doch Herr Biester ein sehr aufgeklärter vielwissender Mann zu seyn, der wohl einen Garve zurecht weisen kann, und hat doch so viele auffallende Beweise vom größten Gegentheil gegeben. Wenn aber Hr. Biester nun schmälet, daß es der Bigotterie, der methodischen Tollheit des frechen Spottes über die ehrwürdige Vernunft und über alle gründliche Wissenschaften, der beschwornen Verbindungen gegen die Aufklärung der leichtsinnigen und selbst der boshaften Verderbung unserer aufwachsenden Nachwelt, der gröbsten und schamlosesten Unwissenheit, der rohesten Brutalität, der gedankenlosesten Gleichgültigkeit gegen alles wahrhaft wichtige, des plumpsten und betrügerischsten Aberglaubens und der barbarischen Sklaverey in Annehmung jedes Unverstandes noch ganz unglaublich

*) Monatsschrift. May p. 475 ff.

viel giebt, und denn sagt, daß die Jesuiten nicht Jesuiten seyn müßten, wenn sie von dieser Unaufklärung nicht Gebrauch machen sollten*), so verdient das noch näher beleuchtet zu werden. — Zugegeben, es giebt noch viel Bigotterie unter uns; nur müssen wir uns vor Hrn. Biestern, als einen Mann, der sich für den Deismus erklärt hat, sichern, daß er nicht unter Bigotterie alle warme Anhänglichkeit an das Christenthum zugleich mit begreife; und das ist zu beklagen. Aber das wird bey allem Reformiren und Aufklären nicht aufhören. Seichtigkeit gehört auch noch zu den Krankheiten unserer Zeiten, und das ärgste, wodurch sie sich wirklich auszeichnen, ist, wie Hr. Biester aus eigener Erfahrung wissen muß, daß seichte Menschen gerne Schriftsteller und Weltaufklärer seyn wollen. Von einer methodischen Tollheit aber habe ich noch nichts gehört, man müßte denn die Gordoniaden unserer Zeit dahin rechnen, und das wird Hr. Biester nicht wollen. Eben so wenig weiß ich auch von einem frechen Spotte über die ehrwürdige Vernunft und gründliche Wissenschaften. Hier hätte sich Hr. Biester näher erklären müssen. Nennt er das frechen Spott über die ehrwürdige Vernunft, daß die Christen noch Dinge glauben, die wir mit unserer Vernunft nicht begreifen können, daß wir noch Geheimnisse des Glaubens annehmen, daß uns die Worte Jesu unsers göttlichen Lehrers heiliger und glaubwürdiger sind, als alle Schlüsse unserer Vernunft, und daß wir es belachen und bedauren, wenn unsre im hellen Sonnenlichte wandelnden Naturalisten nichts anders für wahr halten wollen, als was sie mit Händen greifen können, ohne

*) Julius 1785. Seite 72. 73.

Digitized by Google

ne daran zu denken, daß sie sich selbst ein unauflösliches Räzel sind, und es auch immer in diesem Austern Stande bleiben werden; heißt das frecher Sport über die ehrwürdige Vernunft? nun ja, Gottlob! so sind wir dann noch nicht so weit, als man uns haben möchte. — Beschworne Verbindungen gegen die Aufklärung: ich kenne keine, man müßte denn die Eide auf die symbolischen Bücher dahin rechnen. Ich gestehe selbst, ich bin mit demselben nicht recht zufrieden gewesen, und habe geglaubt, daß man sie mildern müsse. Aber die Berliner Monatsschriftsteller haben uns so sehr ihre ganze Absicht unvorsichtiger Weise verrathen, daß sie nämlich bey ihrer Aufklärung nur darauf ausgehen, uns den reinen Deismus unterzuschieben, und uns ein naturalistisches Papstthum über den Nacken zu werfen, daß ich nun von meinem gutherzigen Vorurtheil zurückgekommen bin; und ich denke Theologen und Konsistorien, denen noch die Erhaltung der Religion am Herzen liegt, werden in Zukunft auf diese angeblichen beschwornen Verbindungen gegen die Deistische Aufklärung männlich halten. Aber alles zusammen genommen, was Hr. Biester hier alles herrechnet, Unwissenheit, Seichtigkeit, Bigotterie, Aberglaube, Brutalität u. s. w. Ist das allein Krankheit unsers Jahrhunderts? Die methodische Tollheit der neuen Gordoniade, wodurch sich unser zu Ende gehendes Jahrhundert auszeichnet, *ut ultimum occupet scabies*, allein ausgenommen, hat sich alles das schon in den vorhergehenden Zeiten gefunden, und unsere philosophischen Aufklärer mußten doch wissen, daß bey vielem Lichte auch viel Schatten ist, und dieses um so viel schärfer absticht. Was haben also die Jesuiten in unsern Zeiten, was sie nicht in

Digitized by Google

in den vorigen auch, und noch besser als jetzt hätten nützen können? Ich finde in dem ganzen Register nichts, als die methodische Tollheit, und gerathe fast in Versuchung, so schwer es mir auch zu verdauen wird, daß doch vielleicht der Verfasser der kauderwelschen Enthüllung der Weltbürger-Republik recht gehabt haben könnte, daß man uns durch Einführung des Naturalismus zum Papstthum bekehren wolle. Denn der reine Deismus und Naturalismus ist ja das Glaubensbekenntniß unserer Gordons. — Hr. Garve hatte Hrn. Biesters Aeusserungen über die vorgeblichen Bemühungen zum Verderben der Protestanten, wie dieser selbst sagt, ein scharfsinniges Räsonnement entgegengesetzt; und Hr. Biester setzt diesem nun wieder entgegen: Warum sollten die Jesuiten, die immer so thätig an ihrer Verbreitung arbeiteten, sich auch jetzt nicht Anhänger und dadurch Herrschaft zu verschaffen suchen? Jetzt, da sie es mehr als je bedürfen, da sie sehr viel dabey gewinnen und schwerlich etwas verlieren können u. s. w.*). Da ich diese ganze Stelle schon im vorhergehenden Abschnitte untersucht, und die vorsätzliche Verdrehung der Garveschen Worte, und das Gaukelspiel, das mit dem Publikum getrieben worden ins Licht gesetzt, kann ich sie hier übergehen. Das einzige, worauf ich den Leser noch aufmerksam zu machen habe, ist dieses, daß Hr. Biester aus den vormaligen Bemühungen der Jesuiten, auf ihre etwanigen gegenwärtigen schliesset, ohne nur im mindesten daran zu denken, daß sich die Scene ungemein von allen Seiten her verändert hat; daß wenn auch dieses nicht wäre, aus der Möglichkeit die Wirklichkeit nicht

*) Julius 1785. Seite 73.

Digitized by Google

nicht folgt, und daß Hr. Biester hier um die Wirklichkeit zu beweisen, sich auf schon geführte Beweise beruft, die er nicht geführt hat, nicht geliefert hat, und uns endlich auf die noch künftig von ihm zu liefernden Thatsachen verweiset, und also schon den Glauben und den Beyfall des Publikums pränumerirt haben will, ohne daß man weiß, ob die Waare, die er liefert, auch was werth ist, und seine Nachrichten nicht aus der Quelle des Hörensagens, wie schon andere nach seinem eigenen Geständnisse, hergeflossen sind?

In dem im August-Stück 1785. befindlichen Sendschreiben an die würdigen und geliebten Brüder des hohen Ordens der Gold- und Rosenkreuzer, findet man auch eine die Jesuiten angehende Nachricht, da ein Bruder Chrysophiron, der ein ordinirter evangelisch-lutherischer Prediger seyn soll, in seinem Zirkel auf Befehl der Obern, ein Buch unter dem Titul: Philosophie der Religion, den Brüdern zum Lesen empfohlen, und daß dieses Buch aus der Feder eines Jesuiten, Nahmens Storchenau geflossen, der auch zu den sogenannten Rosenkreuzer-Brüdern gehören solle*) — Ich bin davon entfernt, die Rosenkreuzer zu vertheidigen. Denn kenne ich gleich manche rechtschaffene Männer, die eifrige Protestanten sind und zu dieser Verbrüderung gehören sollen; so habe ich doch nie zu derselben gehört, und werde auch in meinem Leben nicht zu derselben gehören. Ich kann also über Dinge, die ich nicht weiß, mir nicht herausnehmen zu urtheilen. Beym ersten Anblick hat jedoch jene Nachricht viel Auffallendes. Man hört die fürchterlichen Nahmen katholisch, Katholik,

*) Monatsschrift August 1785. pag. 127 ff.

und sogar Jesuit; aber näher untersucht, verschwindet auch dieses fürchterliche Gespenst allmählig. Am Ende ist es blos Empfehlung eines Buchs, und wie viele Gründe können zur Empfehlung eines Buchs seyn, und was berechtigt uns, eben die schlechtesten unter allen möglichen hervorzusuchen? Ein Buch von 6 — 7 Bänden muß in unsern Zeiten äusserst interessant, oder dem Käufer zu seinen gelehrten Arbeiten unentbehrlich seyn, ehe er sich es zu kaufen entschließt. Wer nimmt nicht Bedenken, sich Hrn. Nikolais nun bald achtbändige Reisebeschreibung anzuschaffen, wenn ihr Verfasser auch ein noch so berühmter Reisender, und sie mit noch so vielen interessanten Erscheinungen durchspickt ist? Storchenau und sein Verleger konnten also glauben, auf solche Weise den Absatz zu befördern, und zu verhindern, daß das Buch kein Ladenhüter würde. Hiernächst frägt es sich; enthält dies Buch wirklich solche Stellen, woraus man sieht, daß es dazu geschrieben ist, um die Protestanten mit katholischem Gifte zu vergiften, und ists gewiß, daß dies die Absicht beym Empfehlen war? Gesetzt, daß es noch so viele — den Katholicismus begünstigende Stellen enthielte, und von einem Katholiken ist es wohl zu erwarten, daß er Meynungen seiner Kirche mit einmische, und sie so gut, als möglich aufputze; was liegt denn daran? Soll darum ein Protestant ein solches Buch nicht lesen? Großer Gott! wie weit ist es mit uns gekommen, bey allem unsern Geschrey von Toleranz und protestantischer Freyheit! Da sehen wir ja einen *Catalogum librorum prohibitorum*, wie ihn nur die römische Kirche immer haben kann, und in unsern Berliner Zionswächtern eine leibhaftige Commission des Index! Gewiß, man hat nicht unrecht gehabt, daß man vor einem Deisti-

stischen Papstthum gewarnet. — Kann denn ein Protestant nicht ein erzkatholisches Buch lesen wegen des andern darin befindlichen Guten? Ich kenne das angeführte Buch nicht, aber der Autor sey Jesuite oder nicht, und es mögen nebenher noch so viele katholische Grundsätze darin anzutreffen seyn: so viel Religions-Einsicht wird jeder etwas unterrichtete Protestant haben, daß er das, was nicht für ihn gehört, absondern kann. — Aber ein solches Buch empfehlen, und das thut ein lutherischer Prediger? Warum nicht? Welch Inquisitionstribunal wird ihm das wehren, und wenn er Lust hat, auch den Koran obendrein zu empfehlen, worin auch manches Gute steht? Prüfet alles, leset alles und das Gute behaltet. — Was es sonst mit dem Lärmgeschrey von Empfehlung katholischer Bücher oft für eine saubere Beschaffenheit hat, davon haben uns leider! die mit dem rechtschaffenen Lavater angestellten Auftritte unterrichtet, und Hr. Nikolai, der sein Ankläger, Richter und Executor vor dem Publikum werden wollte, ist dabey wie wir nun alle wissen, sehr übel angelaufen. Wer steht dafür, daß es hiemit besser aussehen werde, wenn die Sache untersucht werden sollte? Aber denn müßten die Herausgeber der Monatsschrift den Verfasser dieses Aufsatzes angeben, und das müssen sie noch, wenn sie anders ehrliche Leute seyn wollen, die rechtschaffene Absichten gehabt, und sich nicht von Anonymen Pasquille zum Anschlagen in die Hände stecken lassen.

In eben diesem herrlichen Sendschreiben wird noch weiter des Jesuiter-Ordens gedacht, und gesagt, daß der verborgene Sinn der Bücher: *Des Erreurs et de la Verité*, und *Tableau des rapports entre Dieu, l'homme et L'univers*, weiter nichts ist, als eine allegorische und mystische Anpreisung des

Digitized by Google

Jesuiter-Ordens*). Da ich weder Rosenkreuzer bin, noch seyn werde, wie ich schon vorhin erklärt, und eben so wenig mit Herrn Willermoz, und allen denen, die S. 160 specificirt werden, in der mindesten Connexion gestanden habe, noch je stehen werde, so würde es wohl gewiß Anmaßung seyn zu sagen, daß ich jene Bücher verstände; und eben so wenig ist es mir begreiflich, wie beydes Rosenkreuzer und die Seite 160 specificirten Herren, die doch so viel man aus öffentlich gedruckten Büchern sieht, nicht nur ganz verschiedene sondern auch einander entgegenstehende Systeme hegen sollen, Anhänger der Jesuiten seyn können? Denn so ein Reich mit ihm selber uneins wird, wie mags bestehen? sagt Christus. Wenn ich gleich nachher bey Gelegenheit der sogenannten geheimen Gesellschaften, hierüber noch mehr sagen werde, so kann ich es doch jenen beyden Partheyen selbst überlassen, sich entweder wegen der ihnen hier gemachten häßlichen Vorwürfe zu rechtfertigen, oder die Herausgeber der Monatsschrift im Wege Rechtens zu nöthigen, ihnen den Verfasser dieses Sendschreibens herauszugeben, um gegen denselben gerichtlich zu verfahren. Ich rede hier nur von dem was hier gesagt wird, und da schäme ich mich nicht zu bekennen, daß ich die beyden französischen Bücher eben so wenig verstehe, als die Bücher des bekannten Jacob Böhm, und weil ich sie nicht verstand, sie bald aus den Händen gelegt. Aber unbegreiflich ists mir doch, wie man jene Bücher für nichts anders, als für eine allegorische und mystische Anpreisung des Jesuiter-Ordens in einer geheimen Schreibart ausgeben könne. Wenn die wirklich kabalistische Dechiffrirkunst

*) August 1785. pag. 154.

Digitized by Google

kunst*) in der Welt gilt, die der Verfosser dieses Sendschreibens angebracht, um jene französische Bücher zu seiner Absicht zu enträzeln, und denn heimlichen Jesuitismus darin anzutreffen; so wird gewiß nicht nur kein einziges mystisches Buch, Jacob Böhmens, Taulers, Pordage, Johann Arndts, und wie sie weiter heißen, sondern auch kein philosophisches Buch, ja auch die Bibel, ja sogar die Berliner Monatsschrift selbst nicht mehr sicher seyn, daß man

*) Man sollte glauben, das Berlinsche Triumvirat habe die Kabbalistische Kunst beym Pater Tertius erlernt, wovon Nikolai 1 B. S. 371 ff. Nachricht giebt. Höchst elender ist die ihrige, ob sie gleich giftigere Zwecke dabey haben, als jene lebendige Rechenmaschine, der Pater Tertius. Von ihm sagt Nikolai, seine Kabbale sey eins bloße Buchstaben-Kombination; das ließe sich denn allenfals noch zum Spaß hören. Das ist aber den Zionswächtern viel zu weitläuftig. Sie wissen die Sache noch kürzer zu fassen, und bey ihnen ist es schon genug, wenn nur Ein verdächtiger Buchstabe in einem Worte vorkommt. Z. E. ein I. oder S. Wahrlich ein Alphabet von 24 Buchstaben ist ein sehr geduldig Ding; man kann daraus ohne Mühe, Mord, Strassenraub, Nothzucht u. s. w. zusammencombiniren. Aber noch weit ergiebiger ist es, wenn nur ein gewisser Buchstabe in einem Worte vorkommt, alsdann das Wort einen ganz andern Begrif ausdrucken zu lassen. Und gehet das an, daß man aus zusammen combinirten, oder aus unschuldigen unbedeutenden Worten, herausgezerrten und dann wieder zusammengelesenen und nach Willkühr versetzten Buchstaben einen Mann beschuldigen und verdammen kann; so braucht man keine peinliche Halsgerichte mehr, man kann sie und ihre langsame Verfahrungsart füglich aufheben, und den Blutbann den Zionswächtern übertragen, die mit bewundernswürdiger Fertigkeit das Schlachtopfer nach Belieben auf den Scheiterhaufen oder aufs Schaffot liefern können.

Digitized by Google

man darin nicht eine allegorische und mystische Anpreisung des Jesuiter-Ordens antreffen sollte. *Homme*, sollen die Jesuiten bedeuten; *Nature*, die Nostri des Ordens; *Etre* und *Principes Superieurs*, der General; *Philosophes inconnus*, die Pères Iesuites; *Dieu*, der General; *Univers*, das ganze Kompositum der geheimen Gesellschaften u. s. w.*). Wenn man dieses alles lieset, sollte man gewiß denken, daß man mit einem schon zum Hospital vollkommen reifen Schwärmer zu thun hätte. Laßt uns, Leser, nur einmal auf einige Stellen der Bibel, wie sie uns in die Hand fallen, solche kabbalistische Dechiffrirkunst anwenden, und was wird man nicht aus ihr herausbringen können? Paulus redet vom inwendigen Menschen. Mensch, die Jesuiten; der inwendige Mensch, der verborgen ist, die geheimen dem Jesuitismus anhängenden Gesellschaften; Gott, der Vater, bedeutet den General der Jesuiten oder gar den Papst; Christus, in so ferne er auch Jesus heißt, bedeutet die Jesuiten, und daß er in menschlicher Gestalt erschien, bedeutet, daß die Jesuiten sich in allerley Kleidungen stecken. Wenn nun Christus sagt, daß niemand zum Vater komme denn durch ihn, so soll das so viel heissen, daß die Menschen alle dem General der Jesuiten sollen zugeführt werden. Man nehme nach dieser neuen kabbalistischen Dechiffrirkunst welches philosophische Buch man will, in die Hände, und allenthalben steckt Jesuitismus darin. So nahmen die Eleatischen Philosophen ein einziges *Summum Principium* an; da habt ihrs, das ist der General des Jesuiter-Ordens, oder vielmehr S. P. Summus Pontifex, der Papst; ein *Principium Immobile*, ist nur blos Chiffre,

*) Seite 156.

Digitized by Google

re, *P. J.* heißt nicht, wie man denken möchte, *Principium Immobile*, sondern *Peres Jesuites*. Sie sagten, es seyen *Quatuor Rerum Elementa*; das sind die 4 Assistenten des Generals. *Multi sunt soles secundum diuersa Climata*, sind die verschiedenen Obern des Ordens in verschiedenen Gegenden. *Nulla res generatur, vel corrumpitur, sed species tantum eius rei nobis imponit*; da ists ja offenbar, daß die Jesuiten, wenn sie gleich äußerlich aufgehoben scheinen, doch ein unsterblicher Orden sind, der immer fortwirkt. — Doch was braucht es solche wahre Tollhäuslereyen zu widerlegen, die jedem verständigen Menschen auffallen müssen, und die Monatsschriftsteller, ich fürchte sehr, dem Hohngelächter der Nachwelt Preiß geben. — Vielleicht möchte jedoch mancher denken, daß doch an der Sache etwas seye, und die Monatsschriftsteller, da doch jene Bucher geheimnißvolle, unverständliche, verschlossene Bücher sind, den eigentlichen Schlüssel dazu gefunden haben, und uns hier doch also, so abgeschmackt es scheinen möchte, eine wichtige Wahrheit liefern. Und in der That berufet sich der Verfasser dieses Sendschreibens auf das, was Hr. Biester im Aprilstück Seite 386 hierüber eingerückt, und auf das im schlechten Französischen geschriebene (vermuthlich um seinen Urheber zu verbergen) *Examen impartial*, das 1782 für wenige gedruckt ist, welches ich auch in Manuscript besitze, und worauf sich auch Hr. Biester Seite 384 im Aprilstück beruft. Aber Hr. Biester nimmt seine ganze Dechifrirkunst eben aus diesem Werklein her, sagt uns nur, daß *Homme*, die geheimen Gesellschaften, *Ph. Inc.* was ganz besonders, *Volonté supreme*, den Willen der Obern, *C—H—R.* nicht *Chretiens*, noch *Chevaliers*, sondern was anders, und wie uns denn jetzt der Verfasser

fasser dieses Sendschreibens sagt, *Catholiques Romains* heißen solle, obgleich einem jeden beyfallen muß, was Hr. Biester gesagt hatte, daß beym Dechifriren auch kein Strich vergebens sey, und man doch hier nicht nur einen solchen vergeblichen Strich zwischen C. und H. sondern auch sogar das H. von C. und R. so durch Striche abgesondert steht, daß es doch wohl nothwendig ein besonders Wort ausmachen muß, und nicht wohl das kleine *h.* in dem Worte *Catholique* ausdrücken kann. — Aber das *Examen impartial*, als der Schlüssel! — Auch hierin findest du nichts bessers, lieber Leser, wenn du alle 72 Paragraphen, von Anfang an, wo es heißt: *Je cherche la Verité*, bis zu Ende, wo die Mutter Eva vorkommt, und mit den Worten geschlossen wird: *Une bonne Conscience vaut bien la haute science*, durchliesest, als lauter solche Willkürlichkeiten, die du schon gelesen hast. Wäre wirklich dieses *Examen impartial* das Werk eines Mitgliedes jener Gesellschaft, von welchen sich jene mystischen französischen Bücher herschreiben, das ihnen abhanden gekommen; ja denn wäre die eigene Deutung ihrer unverständlichen Sprache von Wichtigkeit. Aber nun ists, wie man deutlich sieht, das Werk eines Fremden, der von der Grille des Krypto-Katholicismus und Jesuitismus angesteckt war, und nun allenthalben sein Gespenst zu sehen glaubt, und willkürlich jene unverständlichen Bücher nach dieser Grille deutet. Morgen kann ein ähnlicher Schwärmer auftreten, und vom Krypto-Judaismus träumen, und es wird ihm vielleicht noch leichter werden, das ganze Judenthum und alle Abgeschmacktheiten des Thalmuds und der kabbalistischen Philosophie der Juden darin anzutreffen. Diese Schriftsteller, sowohl der Verfasser des *Examen Impartial*, als

der-

Digitized by Google

derjenige dieses Sendschreibens und Hr. Dr. Biester selbst scheinen Spangenbergs Postill, und des Zacharias Herbergers hellbrennende Brautfackeln fleißig studirt, und sich in diesen Geschmack verliebt zu haben, sonst ists unmöglich, daß sie sich in solche abgeschmackte Deutungskunst hätten einlassen können. Doch was ist von solchen Leuten, die immer schreyen: Bedenkt die Zeichen unserer Zeit! anders zu erwarten, als daß sie Zeichendeuter sind? Eine ernsthafte Anmerkung aber kann ich hier dem Publikum unmöglich vorenthalten, und dieses ist das Schädliche und Gefährliche, was in diesen willkürlichen Deutereyen steckt. Wird dies gut geheißen, und gänge und gebe in der Welt, (und wie leicht stecken Thorheiten an!) was wird denn noch sicher seyn? Der planste Schriftsteller, wenn er das Unglück hat, diesen literarischen Despoten zu misfallen, ist in Gefahr, daß man ihm seine Schriften verdolmetsche, und in seine Worte einen Sinn hineinbringt, der ihn seinen Zeitgenossen aufs hämischte verdächtig macht. Solch Unwesen muß jeder Mensch von Gefühl eben so verabscheuen, als demselben kräftig entgegen arbeiten.

Im fünften Aufsatz des Octoberstücks liefern die Monatsschriftsteller einen neuen Beytrag zu einiger Kenntniß verschiedener jezt existirender geheimen Gesellschaften. Es ist eigentlich, wie die Herausgeber selbst sagen, nur Abdruck eines Stücks der sogenannten Comitial-Nebenstunden. Da nun dieses Stück eine Nachricht über das Lieblings-Thema der Monatsschriftsteller enthält, bekommt es auch, wie billig, in der Monatsschrift einen Platz. Es wird in demselben zweymal der Jesuiten gedacht. Zuerst heißt es, wo die verschiedenen Anhänger sogenannter geheimer Gesellschaften

schaften der Reihe nach aufgeführt werden, die sich an dem Wohnsitze des Reichstags aufhalten sollen: Lojolisten im gestickten Kleide, im Chorgewand und im einfachen Kittel des Bedürfnisses *). Weit davon entfernt, die Möglichkeit in Zweifel zu ziehen, daß nicht Jesuiten, wo es die Nothwendigkeit erfordert, oder ihrer Convenienz gemäs ist, noch jetzt, so gut als vormals in China und Siam allerley andere Kleider anziehen können, glaube ich doch, daß man diese Nachrichten des Verfassers der Comitial-Nebenstunden nicht als ein zureichendes und neues Zeugniß für die gegenwärtige Wirklichkeit dieses verkappten Herumschleichens zur Bekehrung der Protestanten gelten lassen könne. Der Verfasser macht schon in seinem Verzeichnisse eine so sonderbare Zusammenstellung, daß man deutlich siehet, es seye ihm nur um Namen und ein grosses Register, nicht aber um Wahrheit und Gründlichkeit zu thun gewesen; und jedem Leser muß es unbegreiflich seyn, wie hier sogenannt Crusianische Magier, Bengelianer, Lammsbrüder, vielleicht sogenannte Herrenhuther, und sogar Verehrer des verunglückten Erziehers Bahrdt, zu den Verehrern neuer Wissenschaften gerechnet werden können. So lange uns also der Verfasser dieses Aufsatzes keine genaue und bestimmte Nachricht von den in gestickten Kleidern, in Chorgewand, und im einfachen Kittel des Bedürfnisses herumschleichenden Lojolisten giebt, kann man ihn in Ansehung dieses Punkts nur für einen Nachredner und Nachschreiber desjenigen halten, was die Monatsschriftsteller hierüber erzählt haben, und da ist dann die Genealogie dieser ganzen Sage am hellen Tage: Erst-

*) October 1785 der Monatsschrift pag. 258.

Digitized by Google

Erstlich Cambülhon; dann Lucius; dann Nikolai; dann die Monatsschriftsteller; dann der Verfasser dieses Stücks der Comitial-Nachrichten. —

Eben dieser Verfasser liefert in dem, was er zweytens noch von den Jesuiten sagt, eine Nachricht, die ungemein widersprechend ist. Die Söhne Ignazs, heißt es, und die Verehrer Zoroasters vereinigten sich, um die Illuminaten aus Bayern zu verdrängen *), und es ist allgemein bekannt, daß die Illuminaten ihr hartes Schicksal, das sie in Bayern betroffen, vornehmlich den dortigen Exjesuiten zugeschrieben. Wie ist aber hiermit in aller Welt in Accord zu bringen, was eben dieser Verfasser sagt: Wenn ich hiernach allein (nämlich nach den Nachforschungen der Illuminaten nach dem Geiste der auswärtigen Logen, nach dem Gewicht und Denkungsart der Meister ꝛc.) ohne Rücksicht auf andere Gegenstände das Illuminaten-System beurtheile; so möchte ich fast sagen, mir scheint es, daß die Bekenner desselben Jesuiten sind, ohne es zu wissen. Möchten nur die Stifter dieser Gesellschaft auf ihre Erziehung zurückgehen, und den Gang ihrer eigenen Ideen, in Verbindung mit den in der Jugend eingesogenen Grundsätzen, historisch prüfen, sie würden mir gewiß nicht unrecht geben **). Unmöglich wird und kann der Verfasser behaupten wollen, daß das die Illuminaten zu Jesuiten mache, daß vielleicht eines oder das andere ihrer gegenwärtigen Mitglieder, oder einer oder der andere ihrer Stifter (und das müßte vorher erwiesen seyn, und werden die Illuminaten am

*) Seite 361.
**) Seite 369.

am besten wissen) in seiner Jugend bey den Jesuiten in die Schule gegangen. Denn wenn alle die, welche bey den Jesuiten vormals haben lesen, schreiben, Latein und Rhetorik gelernt, Jesuiten seyn sollten; wie zahlreich wären denn die Jesuiten! Der Verfasser redet aber ja auch eigentlich von dem Illuminaten-System und den Bekennern desselben überhaupt, und diese sollen nun, ohne es selbst zu wissen, Jesuiten seyn. Die Jesuiten müssen also entweder nach dieser Angabe sich heimlich unter die Illuminaten eingeschlichen, oder auf die Stifter derselben gewirkt haben, und durch den Illuminaten-Orden verborgene Absichten zu erreichen, daß also die Illuminaten, auch ohne es selbst zu wissen, Jesuiten sind. Das wäre nun gewiß sehr künstlich! Aber wie stimmt hiemit überein, was eben dieser Verfasser vorhergesagt, daß die Jesuiten sich mit den Anhängern des Zoroasters vereinigt hätten, die Illuminaten zu verdrängen? Sie arbeiten also wider sich selbst, wider ein von ihnen sich herschreibendes System, wider ihre eigenen Werkzeuge und ihre durch dieselben auszuführenden Plane? So ein Reich mit ihm selbst uneins wird, wie kanns bestehen? Die Illuminaten sollen die Aufklärung in Bayern zu befördern suchen, und die Jesuiten die Aufklärung verhindern, Dummheit und Pfafferey zu erhalten trachten; und doch sollen die Illuminaten, ohne es zu wissen, Jesuiten, die Aufklärer Werkzeuge der Dummheitsbeförderer seyn, die Jesuiten ihre eigene Werkzeuge vertreiben, und also gleichsam ein Teufel den andern austreiben, wie im Evangelio stehet. Wenn dies nicht Widersprüche sind, denn giebts keine mehr. Da werden wir denn endlich wohl von dem philosophischen Vorurtheil abgebracht werden, daß ein Ding nicht zugleich seyn und auch nicht seyn könne!

Die

Digitized by Google

Die im Novemberstück vorkommende Nachricht von den Jesuiten in Weiß Reußen übergehe ich hier, weil ich davon beym Schluß dieses Abschnitts besonders reden werde.

Im December aber haben wir wieder mit Hrn. Biester zu thun, der Hrn. Prof. Garve zu widerlegen sucht, welcher behauptet haben sollte, er wisse von Katholiken, daß die Jesuiten keinen Zusammenhang mehr unter sich hätten *). Hrn. Biesters eigene Art den Hrn. Garve zu widerlegen, ist den Lesern schon aus dem vorigen Abschnitte hinreichend bekannt; auch hier bleibt er sich gleich. Wer nur Hrn. Biesters Einwendungen allein lieset oder sich dessen nicht mehr erinnert, was Hr. Garve gesagt hatte, kann auch hier, wies oft der Fall ist, hintergangen werden; aber gewiß dauret die Täuschung nicht lange, wenn er nur die Geduld hat, alles gegen einander zu halten. Hr. Garve hatte gesagt, daß die Furcht, die die Protestanten vor den Katholiken zu hegen Ursache haben sollen, sich nach Hrn. Biester, nach seinem Korrespondenten im August, (Briefträger oder Briefsteller) und nach Hrn. Nikolai auf die reducire, welche die Jesuiten erregen. Und ehe man diese Furcht für gegründet halten könne, müsse vor allen Dingen ausgemacht werden, ob die Jesuiten noch wirklich den allgemeinen Zusammenhang unter sich haben, durch welchen sie allein zu einem moralischen Körper und einer planmäßig fortdaurenden Wirksamkeit fähig werden, und durch welchen auch nur allein die Glieder den besondern Charakter und das eigene Interesse bekommen können, das sie als Jesuiten unterscheidet und gefährlich macht? Ob sie noch immer gemein-

*) Monatsschr. December 1785 S. 543.

schaftliche Obern haben? Ob die Correspondenz aller Jesuiter-Kollegien mit denselben noch immer so ununterbrochen ist? Ob die Glieder noch eben so zu einem blinden Gehorsam gegen diese Obern gewöhnt sind? u. s. w. *). Dies alles muß zuvor erst ausgemacht und bewiesen werden, ehe man die Furcht, die man den Protestanten einjagen will, für gegründet halten kann; und nun sagt Hr. Garve, daß einsichtsvolle Leute der römischen Kirche, die gewiß nicht jesuitisch denken, dieses läugnen. Er redet also von dem Jesuiterorden im Ganzen, ohne sich weder auf die Fortdauer der Jesuiten in Weiß-Rußland, noch auf die Exjesuiten in Bayern und Oesterreich, und ihr Zusammenhängen und nicht Zusammenhängen einzulassen. Die Fortdauer der Jesuiten in Weiß-Reußen kann Hr. Garve nicht läugnen, und läugnet sie nicht. Eben so wenig bejahet oder verneinet er das Zusammenhängen oder nicht Zusammenhängen der Exjesuiten unter einander in Bayern, Oesterreich, und wo sie sonst sich in katholischen Ländern befinden. Er kann sogar zugeben, daß die Exjesuiten eine vorzüglichere Neigung gegen solche katholische Geistliche, die, wie sie zu ihrem Orden vormals gehört, als gegen andere katholische Geistliche und Ordensleute haben, und also mehr mit jenen als mit diesen, wenn man will, zusammenhängen. Er sagt nur, es sey weder von Hrn. Biestern, noch von seinem Korrespondenten (oder Briefträger) im August, noch von Hrn. Nikolai erwiesen, daß alle Jesuiten, sie mögen nun Exjesuiten oder in Weiß-Reußen fortdaurende Jesuiten seyn, noch gegenwärtig so ein Ganzes wie vormals ausmachen, daß sie noch gemeinschaftliche Obern haben

*) Seite 496. 497.

Digitized by Google

haben, und also auch die in Deutschland und an andern Orten befindlichen Exjesuiten mit den Jesuiten in Weiß-Reußen zusammenhängen, mit ihnen correspondiren, die etwanigen dortigen Obern des Ordens auch als die ihrigen ansehen, und sie überhaupt zu einem noch so blinden Gehorsam gegen dieselben, als vormals, gewöhnt sind. Erst dann, wenn dieses alles erwiesen worden, könne man die Furcht vor den Jesuiten für gegründet halten; dies hätten aber Hr. Biester und seine Anhänger nicht erwiesen, und Katholiken, die nicht jesuitisch gesinnet wären, und die besten Nachrichten darüber einziehen könnten, läugneten alles dieses. Was thut nun Hr. Biester dagegen? Thut er etwan gründlich dar, daß auch ohne alles dasjenige, was Hr. Garve als nothwendig voraussetzt, die Furcht vor Jesuiten sehr gegründet sey? Oder beweiset er alle diese Stücke, die Hr. Garve bewiesen verlangt? Nichts von allem dem. Er besitzt die große Kunst über alles, was ihm nicht gefällt, oder was er nicht widerlegen kann, so, als obs ganz von keinem Belang wäre, hinüber zu schielen, und die ganze Frage schief vorzustellen. Er läßt Hrn. Garve blos behaupten, daß die Jesuiten keinen Zusammenhang mehr hätten, welches Hr. G. nicht gesagt hatte, und sagt weiter: ich zweifle, ob ein angesehener und wohl unterrichteter katholischer Geistlicher sich erdreisten wird dies öffentlich zu bestätigen. Warum eben hier Hr. Biester auf den Ausdruck öffentlich einen besondern Nachdruck legt, daß ers groß drucken läßt, ist nicht abzusehen. Aber mags öffentlich oder heimlich geschehen; so kann kein katholischer Geistlicher, und kein Mensch, der nur Zeitungsnachrichten gelesen hat, läugnen, daß Jesuiten ihren Orden in Weiß-Reußen fortsetzen, und also dort, wenn mans so nen-

Digitized by Google

nen will, zusammenhängen. Eben so wenig wird auch kein Mensch bejahen oder verneinen können, ob die Exjesuiten noch mehr Verbindung und Neigung unter einander, als mit andern Geistlichen der römischen Kirche haben, oder nicht, wenn das Zusammenhängen heißt. Aber davon ist ja gar die Frage nicht; sondern die Frage war: Hängen die Jesuiten noch jetzt alle so wie vormals zusammen, daß man sie, ungeachtet ihrer äußern Aufhebung, als einen heimlich fortdaurenden Orden betrachten kann? Hängen die Exjesuiten als solch ein fortdaurendes Corpus unter sich und mit ihren Brüdern in Weiß-Reußen zusammen? Haben sie Obere? correspondiren sie mit denselben? leisten sie ihnen blinden Gehorsam? u. s. w. Hrn. Biesters Einwendung, daß eine Menge rechtschaffener Katholiken laut genug über diesen noch immer fortdaurenden Zusammenhang, und die dadurch bewirkten bösen Folgen klage, sein Verweisen auf den Faustin und die Reisen eines Franzosen, sein Verweisen auf das, was in Oesterreich und Bayern geschehen soll, ohne uns nur zu sagen, was denn in Oesterreich geschieht, und endlich sein Verweisen auf die Jesuiten in Weiß-Reußen *) ist also eine vorsätzliche Ausweichung der eigentlichen Sache, wovon die Rede ist, und deren sich wohl ein Mann, wie Hr. Biester seyn will, schämen sollte. Solch eine Widerlegung, wo Hr. Biester, wenn er seine und seiner Konsorten Chimären nicht beweisen kann, auf andere Dinge hinhüpft, seinen Gegner nur so viel sagen läßt, als in seinen Kram dienet, und dem Leser einen falschen Gegenstand vorschiebt, ist, wenig gesagt, eine Farce, die er vor den Augen des Publikums

*) Seite 544.

uns giebt, und wobey er selbst die schlechteste Rolle spielt.

Steiner hat allerdings zu viel behauptet, wenn er gesagt, von den Jesuiten sey kein Haar mehr da (ich habe die schlesischen Provinzialblätter nicht zur Hand, um dieses Citatum genau nachzusehen; bey einem Schriftsteller wie Hr. B. muß man genau nachsehen); denn da sie noch in Weiß-Reußen existiren, kann ihre Existenz nicht geläugnet werden. Aber er hat doch nicht zu viel gesagt, wenn man auf ihre Verfassung in Deutschland sieht, wo sie nicht mehr einen Körper wie vormals ausmachen, es wäre denn, daß Hr. Biester und seine Konsorten dasjenige gründlich erwiesen, was ihnen Hr. Garve zu beweisen vorgelegt. Geschieht dies, denn hat nicht nur Steiner gelogen, sondern wir alle haben uns geirrt.

Im Januarstück 1786, in welchem Hr. Biester seine sogenannte Widerlegung des Hrn. Garve fortsetzt, kömmt er Seite 39 noch einmal auf die Jesuiten. Was ich darüber zu sagen habe, verspare ich bis dahin, wo ich das von dem protestantischen Diaconus ausgestreuete Schandmährchen, an dessen angeblicher Katholicisation, oder wie mans nennen will, die Jesuiten auch Theil gehabt haben sollen, und das lügenvolle Pasquill, was der Doctor Juris und Bibliothekar J. E. Biester auch hier wider mich, als sey ich von Jesuiten gebraucht worden, mit hoshafter Hand angeschlagen, und womit er das Amt, das er im Staat bekleidet, geschändet hat, näher aufdecken werde.

Eben so wenig will ich mich hier bey dem lange aufhalten, was Hr. Biester dem gründlichen Räsonnement des Hrn. Garve über den angeblichen Schlüssel zum Buche *sur les Erreurs et la*

Verité entgegensetzt *). Hr. Biester zeigt sich auch hier als den gewandten Mann, der geschickt auszuweichen weiß. Hr. Garve sagt nämlich, daß, nach dem Schlüssel, den Hrn. Biesters Correspondent im August von dem Buche mitgetheilt, das Buch mehr absurd, als gefährlich sey, und daß die Männer, die er noch bisher als Verehrer desselben kennt, es zuerst mit Verachtung wegwerfen werden, so bald sie wirklich überzeugt sind, daß das der wahre Schlüssel desselben sey. Sie würden sich nämlich sehr betrogen finden, wenn sie, statt der wichtigen Aufschlüsse, die sie von demselben erwartet, unter hundert seltsamen Namen nur immer das Wort Jesuit, und unter allen den geheimnißvollen Sätzen nur immer den General der Jesuiten finden würden. Anstatt also, daß das Buch zum Jesuitismus verführen sollte, müsse es nach dem Schlüssel, zur Verachtung der Jesuiten führen **). Diese Bemerkung ist so wahr, so gründlich und natürlich, als nur eine gefunden werden kann; und ohne mir dadurch ein Verdienst beyzulegen, muß ich gestehen, daß dies dieselben Gedanken waren, die mir einfielen, als ich das *Examen impartial* las. — Was setzt nun Hr. Biester jenem gründlichen Räsonnement des Hrn. Garve entgegen? Dieses, daß er sagt: Alles ganz recht; aber was beweiset das gegen unsern Correspondenten? Wenn man dem ersten Ursprunge einer von herrschsüchtigen Menschen hingeworfenen fanatischen Grille nachforscht, so stößt man am Ende auf Absurditäten: wenn die heimlichen Kunstgriffe der Jesuiten aufgedeckt werden, so müssen diese heiligen Väter zuletzt sehr verächtlich er-

*) Jänner 1786. Seite 47. 48.

**) Monatsschr. December 1785. p. 499. 500.

Digitized by Google

erscheinen *). Wie gut versteht doch hier Hr. Biester zu lenken und zu wenden! Redet doch Hr. Garve nicht davon, wie man die Jesuiten am Ende finden werde, wenn man alle ihre Kunstgriffe aufdecken sollte, verächtlich oder nicht. Redet doch Hr. Garve nicht davon, ob man bey fanatischen Grillen herrschsüchtiger Menschen nicht am Ende Absurditäten finde; sondern wie man das Buch, wovon die Rede war, nach diesem Schlüssel, wovon die Rede ist, findet; und da ist Hrn. Garves Räsonnement sehr richtig. Hängen die Jesuiten mit diesem Buche zusammen, und haben mit demselben, unter Vorspiegelungen von großen, wichtigen Aufschlüssen, Menschen an sich ziehen wollen; so verfehlen sie ganz ihren Zweck, wenn anders der angegebene Schlüssel der rechte ist, da man statt der erwarteten großen Aufschlüsse, im Buche nichts als den Namen Jesuite und General der Jesuiten antrift; man wirft also, in seinen Erwartungen getäuscht, das Buch aus der Hand, und verachtet Menschen, die die Welt so hintergiengen. Kann nun noch Hr. Biester fragen: Was beweiset das gegen unsern Korrespondenten? Nur mehr, als er will. Es beweiset, daß, wenn sein Zeichendeuter den richtigen Schlüssel geliefert hat, das Buch, das Lächerlichkeiten unter dem Klingklang großer Sachen verkündigt, gar nicht gefährlich ist; es beweiset, daß, wenn die Jesuiten die Urheber davon sind, mit demselben ganz ihren etwan vorgehabten Zweck verfehlen, ja sogar das Gegentheil bewirken werden: es beweiset, daß entweder der Schlüssel und die ganze Zeichendeuterey nicht richtig, oder Jesuiten die dümmsten Strohköpfe von der Welt sind, und ihr

*) Januar 1786. p. 48.

Buch gar nicht gefährlich mehr ist. Und das denke ich, ist wohl genug bewiesen. Hr. Biester ist auch nicht so einfältig, daß er dieses nicht einsehen sollte; aber er ist arglistig genug, um den ganzen Gegenstand, von dem die Rede ist, zu verschieben, damit die Sache schief geschroben, dem Leser sich anders vorstelle.

Im Februarstück 1786 wird auch noch zu zweyenmalen der Jesuiten gedacht, nämlich S. 136, wo die Bücher *sur les Erreurs et la Verité* und *Tableau naturel*, jesuitische Bücher, und Obereit als Apostel derselben angegeben wird. Aber da die Beschuldigung, daß es jesuitische Bücher sind, nichts weiter als Nachbetung der schon widerlegten, oder doch zum allerwenigsten mit nichts bewiesenen Hypothese der Monatsschriftsteller ist, da Obereit sich kräftig gegen die wider ihn ausgestreute schändliche Nachricht, als sey er ein Jesuiterwerkzeug, vertheidigt *), und ich endlich nachmals von diesem Manne besonders reden werde, kann ich diese Armseligkeit hier übergehen. Die zweyte Stelle stehet Seite 140, wo der Verfasser dieses Aufsatzes fürchtet, daß der Verfasser des Buchs *Saint Nicaise* unter dem Worte Menschen, nichts anders, als gewisse Mitglieder der *Societatis Jesu* verstehe. Diese zweyte noch kläglichere Armseligkeit ist keiner Widerlegung, ja nicht einmal einer Rüge werth. Sie gründet sich auf die schon vom Hrn. Garve genug widerlegte Zeichendeuterey unserer neuen kabbalistischen Zionswächter, Zeichendeuter und Propheten. Wenn deren Kunststückchen Gänge und Gebe werden, wird sich wohl jeder deutsche Schriftsteller hüten müssen, das Wort Mensch ꝛc. zu gebrauchen, weil

*) S. Obereits gerade Schweizer-Erklärung.

Digitized by Google

weil er gar leicht in den Verdacht kommen könnte, *Societatem Jesu* darunter zu verstehen, und insbesondere werden protestantische Prediger sich zu hüten haben, ihre Zuhörer zu ermahnen, Menschenfreunde zu seyn; denn sie sind in dem Augenblick der Gefahr ausgesetzet in Inquisition zu gerathen, daß sie ihre Zuhörer heimlich zu Freunden der Gesellschaft Jesu machen wollen.

Im Aprilstück 1786 wird auch zweymal der Jesuiten bey Gelegenheit des Hrn. Diak. Dreykorns und der Gesellschaft der reinen Lehre gedacht, wo die Titel-Vignette auf der Nachricht von dieser Gesellschaft ein jesuitisches Emblem genannt wird, und es vom Hrn. Dreykorn heißt, daß er gemeinschaftlich mit Hrn. Sailer, der noch ein Jesuit genannt wird, arbeite, den Katholicismus als rein evangelisch vorzustellen *). Doch diese Schändlichkeiten werden zu ihrer Zeit ihre Abfertigungen erhalten.

Im Maystück der Monatsschrift wird eine Nachricht aus Danzig geliefert, wo gesagt wird, daß seit 20 - 30 Jahren sich die katholischen Gemeinden dort merklich verstärkt hätten, daß man den Jesuiten stillschweigend verstattet, an vielen Orten in der Stadt Winkelschulen anzulegen, wohin sie die Kinder armer Protestanten ziehen, indem sie ihnen Kleidung geben, und andere kleine Wohlthaten zufließen lassen, und daß die polnische Fürstin Ganguska durch ihre Wohlthaten und Verheißungen Kinder armer lutherischer Eltern den Jesuiten zugeschanzt **). Ich habe diese Anekdote schon im vorigen Abschnitte beleuchtet und das Ungründliche in der-

*) Monatsschr. April 1786. Seite 324. 338.

**) Monatsschr. May 1786. pag. 436.

Digitized by Google

derselben dargestellt. Was ich hier, die Jesuiten betreffend, besonders beyfüge, ist dieses. Daß Protestanten auch in Jesuiterschulen unterrichtet worden, ist gar nichts besonders auffallendes und verfängliches. Seit 1620, da die protestantischen Lehrer und Schulmeister aus Böhmen vertrieben worden, kamen die Jesuiten daselbst in den Besitz der lateinischen Schulen, und es dauerte lange, daß man die Wissenschaften fast allein bey ihnen holen mußte *). Auch Protestanten schickten damals ihre Kinder in die Jesuiterschulen um Latein zu lernen, und schickten sie um so viel lieber dahin, weil sie wenig oder nichts für den Unterricht bezahlten. Auch in dem übrigen Deutschlande war dies was sehr gewöhnliches, wie oben bereits angeführet worden. In dem Schicken in diese Schulen überhaupt ist also nichts verfängliches. Haben die Jesuiten die Connivenz des Danziger Magistrats gegen sie gemißbraucht: denn ist es die Pflicht des Magistrats, sie dafür zu strafen, und damit überhaupt nicht lutherische Kinder in Jesuiterschulen gehen, wo sie wenig oder nichts geben, und die Eltern durch solchen Vortheil bewogen werden könnten, sie dahin zu schicken; so ist von Magistratswegen dafür zu sorgen, daß auch in protestantischen Schulen arme Kinder umsonst den gehörigen Unterricht erhalten. Von einem Mißbrauche der obrigkeitlichen Connivenz, und daß eins der in die Jesuiterschulen geschickten Kinder katholisch geworden sey, davon ist nichts bestimmt gesaget. Und endlich, welche Bestimmung: Seit 20 - 30 Jahren, und vor einigen Jahren! — Thatsachen, sagen

*) S. Pelzels Böhmische, Mährische und Schlesische Gelehrte und Schriftsteller aus dem Jesuiter-Orden, in der Vorrede.

Digitized by Google

sagen ja die Monatsschriftsteller selbst, müssen wahrlich genau und mit allen Umständen vorgeleget werden. Wo ist dies hier geschehen?

Der Einsender der lächerlichen Nachricht aus Breslau von einer aus 22, 963 Menschen bestehen sollenden Gesellschaft in Schlesien, die dem Preußischen Monarchen wie man daraus schließen muß, da vornämlich auf Schlesien in der Erzählung gesehen wird, schon weit über 200, 000 Ducaten, also schon über eine Million Gulden aus seinem Lande gestohlen und nach Rom geschickt haben soll, wovon die Herausgeber der Monatsschrift weislich sagen, daß ihnen der Aufsatz von unbekannter Hand zugeschickt sey, um vom Staat nicht zur nähern Nachweisung eines so ansehnlichen Staats-Diebstahls angehalten zu werden; der Einsender dieser Nachricht also, sagt: daß an dieser ganzen im finstern betriebenen Sache, die in aller dunkeln List erfahrnen Jesuiten Ursache sind, daß diese dabey die Hände im Spiel haben, und daß man aus der ganzen Einrichtung sehe, daß alles, alles auf jesuitische Grundsätze gebauet und fortgeführet ist*). Ich darf wohl nicht anführen, wie viel eine solche anonymische Nachricht von einer so abentheuerlichen Gesellschaft werth ist, daß auch selbst die Monatsschriftsteller, denen doch keine auf Jesuitismus deutende Schwärmerey sonst zu schlecht gewesen, um sie nicht mit beyden Händen zu ergreifen, wenn sie in ihren Kram diente, sie nicht einmal verbürgen wollen, sondern sich hinter die Anonymität des Einsenders verschanzen. Ist aber der Einsender aus Breslau, so ist er ein Unterthan des Königs, und wenn er nicht ein ganz pflicht- und ehrvergessener Mensch, und ein elen-

*) Seite 450.

Digitized by Google

elender Lügner ist; so muß er sich nennen, seine Anklage beweisen, und die ganze Rotte, die den Staat bestiehlt, und die Unterthanen des Königs aussaugt, die er doch so genau kennen will, daß er nicht nur weiß, auf welche Grundsätze dies Komplott gebauet ist, sondern auch anzugeben weiß, daß Jesuiten dabey die Hände im Spiel haben, und daß schon weit über eine Million Gulden nach Rom geschickt ist, genau anzeigen. Er ist dazu um so viel mehr verbunden, wenn er kein arglistiger Verläumder und Verdächtigmacher seiner Nebenmenschen seyn will, damit man nicht auf unschuldige Leute rathe, und diese wohl gar, durch stumpfe Gerüchte verleitet, zur Verantwortung ziehe.

In dem Zusatze, den Hr. Biester zu dieser Anekdotensammlung noch hinzufügt, gedenkt er auch noch der Jesuiten und ihrer Einwirkungen auf den protestantischen Gottesgelehrten, und auf die sogenannten Rosenkreuzer*). Aber hierüber werde ich denn reden, wenn ich sowohl von den Rosenkreuzern handeln, als alle die Schändlichkeiten, die sich dieser boshaft verläumderische Journalist erlaubet, der unter der Larve eines protestantischen Zionswächters und General-Polizeylieutenants des Glaubens, den reinen Deismus mit seinen bekannten und verkappten Helfershelfern unterzuschieben gedenkt, aller Welt vor Augen legen werde.

Im Julius-Stück 1786, welches unstreitig das schändlichste Stück ist, das überhaupt von den Monatsschriftstellern geliefert worden, in welchem sie sich so deutlich als die schaamlosesten Pasquillanten gezeigt haben, die noch je zur Schande der deutschen Publicität existirt haben, daß ich auch dadurch ge-

*) Seite 453 ff.

Digitized by Google

genöthigt wurde, wider diese im Finstern schleichende anonymische Ehrenschänderbande mich an die Obrigkeit zu wenden, kommt noch ein langer anonymischer Aufsatz vor, der sogenannte geheime Gesellschaften betrift*), in welchem man nicht nur das ehemalige sogenannte templarische Klerikat unter den Freymäurern zu einem Werke der Jesuiten, sondern auch mich nach der schon bekannten Zeichendeuterkunst dieser saubern Jesuiten- und Ketzerjäger zum Jesuiten zu machen sucht. Aber dieses ganze Schandmährchen werde ich da in seiner ganzen schimpflichen Blöße darstellen, wo ich von mir selbst zu handeln Gelegenheit haben werde. Und eben dieses gilt auch von dem im Auguststück befindlichen Zuruf eines Anonymen, an die bekannten Freymäurer-Systeme, wo gesagt wird, daß man jetzt mit ziemlicher Zuverläßigkeit wisse, daß das Buch: Ueber das Ganze der Maurerey, und die Briefe des St. Nicaise nichts anders als Geburten von Schülern und Affiliirten der unbekannten Obern, oder der Jesuiten seyn sollen**). Eine Behauptung, von der ich nur hier ganz kurz anmerke, daß sie schon durch das Widersprechende, das sie in sich hält, ihr eigenes Verdammungsurtheil spricht, und ihren Urheber als einen boshaften Lügner brandmarken muß.

Ich komme jetzt noch auf die Jesuiten in Weiß-Reußen. Hr. Biester hat sowohl im April- als im November-Stück des Jahrs 1785 diese Materie berührt, und daraus, ich weiß nicht, was für Schrecken den Protestanten einzujagen gesucht, daß man fast denken sollte, er hätte als Wächter des protestantischen Zions von seiner Warte schon eine ganze

*) Monatsschrift Julius 1786. pag. 42 ff.

**) August 1786. pag. 148 149.

Digitized by Google

zu Armee von Jesuiten entdeckt, die im Anzuge begriffen wären, um uns zu verschlingen. An der ersten Stelle sagt Hr. Biester, daß die Jesuiten bekanntlich behaupten, ihre Aufhebung sey den Rechten nach null, weil sie nicht auf gesetzmäßige Art durch einen Concilienschluß geschehen, und gründen darauf die Hoffnung, die Aufhebungsakte einst wieder vernichtet zu sehen *). Hier muß ich inne halten: denn schon in diesen wenigen Worten finden sich Unerwiesenheiten und Widersprüche mit Hrn. Biesters eigenen Grundsätzen. Daß alle Jesuiten, sowohl in Deutschland befindliche Exjesuiten als in Weiß-Reußen fortdauernde Jesuiten, bekanntlich ihr Aufhebungs-Decret für null halten, weil es nicht auf einem Concilienschluß beruhe, hat Hr. Biester mit nichts erwiesen, und durch den Ausdruck, bekanntlich, will er nur dem zu fordernden Beweise ausweichen. Dies kann kein Katholik behaupten, da gewiß der Jesuiter-Orden nicht der einzige ist, den die Päpste allein, ohne Zuziehung eines Conciliums aufgehoben haben. Auch berufen sich die in Weiß-Reußen fortdaurenden Jesuiten nicht darauf, daß sie gesetzmäßig fortdauren wollen, weil man sie widergesetzlich aufgehoben, und daher die Aufhebungsakte null ist; sondern sie schieben vor, daß das Aufhebungsdekret nicht ihnen, sondern den Bischöffen insinuiret worden, und daß Verordnungen des Papstes nicht da Gewalt haben können, wo der Regent nicht will, daß sie Gewalt haben sollen **). Das ist gerade der Fall mit denen in Westphalen unter preußischer Hoheit noch fortdaurens

*) April 1785. Seite 378.

**) S. Merkwürdige Nachrichten von den Jesuiten in Weiß-Reußen, pag. 341. ff.

Digitized by Google

renden Jesuiten. — Sie gründen darauf, sagt Hr. Biester, ihre Hoffnung, die Aufhebungsakte einst wieder vernichtet zu sehen. Nun hoffen, wer wird ihnen das verweigern können? Wie viel wird nicht in der Welt gehofft, was doch nie erfüllet wird! Und wie kann Hr. Biester für diese Erfüllung so bange seyn, da er doch selbst anderwärts behauptet, daß der römische Hof nichts zurücknehme? Daß Clemens *XIV.* den Jesuiter-Orden als einen solchen, wider welchen viele Klagen eingelaufen und erwiesen wären, und als einen solchen, der böse Grundsätze hege, Händel, Aufruhr und öffentliche Aergernisse veranlasset, und wie die Worte in der Aufhebungsbulle weiter heissen *), aufheben konnte, das gieng an; aber daß nun Pius *VI.* oder wer weiter auf ihn folgen wird, alles dieses für unwahr erkläre, und nun mit einmal die Jesuiten wieder rein wasche, das geht nach Hrn. Biesters eigener Behauptung, daß der römische Hof nichts zurücknehme, nicht an, und seine Furcht, daß die Hofnung der Jesuiten in Erfüllung gehen möchte, ist ungegründet. Und ausserdem wird ihn der Genius unsers Zeitalters, wo man lieber Mönche säculaririſirt, und sie eines politischen Todes sterben läßt, als die schon abgeschiedenen wieder auferweckt, und der geschwächte Pontifex selbst zu dergleichen Finanz-Operationen in seinem eigenen Staate schreitet, gegen seine Besorgnisse so ziemlich sicher stellen.

1777. sagt Hr. Biester haben sie dazu sogar in Frankreich einen Versuch gemacht. Aber er sagt doch auch, daß ihr Versuch mißlungen ist.

Doch

*) S. Geschichte der Mönchs-Orden, Theil IV. pag. 362. 363.

Doch nun kommt das Wichtigste. Jetzt, heißt es, triumphiren sie, daß ihre Existenz in einem Lande gesichert ist, wo die Aufhebungsakte nie promulgirt worden, und wo also ihre Gesellschaft, welche der Papst jetzt connivirt, nie sey aufgehoben worden: in Rußland. Und nun eine lange Note, daß sie sich freuen, nicht von Ganganellis Bliz getroffen zu seyn, daß zu Mohilow ein Jesuit Erzbischoff ist, daß Pius VI. das, was den Jesuiten in Rußland geschahe, mit seinem mündlichen Approbo beleget, daß sie Mißionen nach der Krimm anlegen, daß Potemkin ihnen ein Profeß Haus bauen lassen, daß sie hoffen und sagen, ihr Orden werde sich durch Rußland und in die ganze Welt ausbreiten, und daß er nie werde überwunden werden, daß nun die Propaganda nicht mehr Mißionare nach Riga und Petersburg schickt, sondern der Erzbischof von Mohilow diese Stellen mit Jesuiten besetzt *). — Sollte man nicht denken, daß Hr. Biester den Kopf verloren, als er alle diese Abgeschmaktheiten als grosse und wichtige Dinge, die die ganze protestantische Kirche in Schrecken setzen müßten, ausposaunen konnte? Dachte er denn nicht daran, daß der letztverstorbene Preußische Monarch auch den Jesuiten in seinen Staaten das päpstliche Aufhebungsdekret nicht publiciren lassen, und daß sie, da dies nicht geschehen, im Clevischen in ihrer alten Verfassung fortgedauret? — So viel man weiß, dauren sie nämlich in Emmerich wenigstens fort, haben daselbst ihre Kleidung und Kirche behalten, sind nach wie vor congregirt geblieben, und besitzen ungestöhrt ihre Güter. Die weise preußische Regierung muß also wohl nicht glauben, daß dies Nachlassen den

Um-

*) Seite 379. 380.

Digitized by Google

Umsturz der protestantischen Religion nach sich ziehen werde. Aber daß sie sich in Rußland recht emporschwingen! Nun da kann denn Hr. Biester in den merkwürdigen Nachrichten von den Jesuiten in Weißreußen, wovon im vorigen Jahre schon die zweyte Auflage erschienen ist, noch viele wichtige Sachen finden. Da findet er sogar ein Verzeichniß ihrer Aßistenten, Consultoren, Rektoren, Collegien, Socien, Mißionen, und wie die Sachen weiter heißen. Zwar beläuft sich ihre Anzahl lange nicht so hoch, als die unsichtbare Schlesische Gesellschaft von 22,963 Köpfen, aber für einen aufgehobenen Orden immer hoch genug, und wer kanns ohne Schrekken und Entsetzen in unsern Zeiten lesen, und nicht daraus abnehmen, wie weit es schon mit den Jesuiten gekommen ist, daß der große Leonhard Euler im J. 1784 in St. Petersburg den Jesuiter-Provinzial umarmt und dabey sagt: Wenn ich schon unsre Patres nicht sehen kann, so ist es mir doch eine große Freude sie berühren zu können *). Das ist so recht eine Anekdote für unsre Zionswächter. Sollte nicht Euler auch vom Jesuitergift angestekt gewesen seyn? Sollten sich nicht in seinen astronomischen Schriften die deutlichsten Spuren von den Ph. Inc. von der S. I. auffinden lassen? Doch weiter, nicht nur Fürst Potemkin hat ihnen ein Profeßhaus, sondern Fürst Czernizew hat ihnen zu Czerczensk eine Residenz bauen lassen; und wie hat sich nicht die Kaiserin ihrer angenommen, ihren Feinden gewehrt, ihren Provinzial geehrt, Peters des Grossen Ukase wider sie aufgehoben, ihnen 1785 einen neuen General zu wählen erlaubt, und diese Wahl

*) Nachrichten von den Jesuiten in Weiß-Reußen pag. 164.

bestätigt u. s. w. Ihre Anzahl besteht aus 178 Polaken, Russen, Deutschen, Italiänern, Franzosen, Spaniern! Das alles sind nun schreckliche Nachrichten, und weit mehr, als Hr. Biester in seiner Note uns erzählt hat. Aber was geht uns alles dies an? Die rußische Monarchin, eine Fürstin von einer uns ganz fremden mit dem Katholicismus sehr nahe verwandten Religion, wird doch wohl, da sie Herr in ihrem Lande ist, nicht erst nach Berlin schreiben, und die Genehmigung der dortigen Zionswächter einholen müssen, ob sie die Jesuiten dulden soll oder nicht? Hat sie weniger Recht in ihrem Lande als der Preußische Monarch in dem Seinigen? Und wenn sie mehr thun will, wer wills Ihr wehren? Wenn sie Morgen Lust hat, trotz des Mufti zu Constantinopel, eine Parthey Derwische, Fackirs und Merabutten für die muhammedanischen Unterthanen in ihre Staaten zu ziehen; warum nicht? — Daß aber der Papst das von den Jesuiten Geschehene mit seinem mündlichen *approbo*, *approbo*, *approbo* belegt! das ist eine verzweifelt verfängliche bedeutungsvolle Nachricht! Und warum denn das? Erstlich müßten wir doch genau wissen, was er denn gebilligt: Die Fortdauer, die Fortsetzung des Jesuitenordens, oder daß die Kayserin unter ihren noch rohen ungebildeten Völkern die Ex-Jesuiten zu Kirchen und Schulen gebraucht? Und denn ist niemand mehr dabey im Gedränge als der Papst, der sich zwischen Ambos und Hammer befindet, da er wegen der Bourbonischen Höfe nicht laut *approbo* sagen darf; und wegen der unter rußischem Zepter befindlichen Katholiken der rußischen Kaiserin nicht vor den Kopf stoßen kann. Weit auffallender als dieses petrinische Approbo, ist, was Herr Biester auch nicht angeführt, daß der Kaiser 1780 den 9ten Julii, als

er

er zu Mohilow in der Jesuiterkirche die Messe gehört, beym Fortgehen zu den Jesuiten gesagt haben soll: *Precor fausliora et, ut auguror, meliora!* *) Das wäre eine herrliche Anekdote gewesen, die Hr. Biester damals hätte vortreflich nützen können, als er uns die Toleranz der Katholiken, und die Abschaffung der Mißbräuche für Täuschung und Lockspeise ausgab, und behauptete, das kaiserliche Toleranzedikt sey nur bis Neujahr 1783 in seiner Kraft geblieben, um aus derselben zu beweisen, daß der Kaiser an dem katholischen und jesuitischen Komplott wider die Protestanten Antheil habe. — Wenn aber auch der Kaiser noch zehnmal sagt: *Precor fausliora, et ut auguror, meliora!* so wird er, wenn auch dies Komplimentchen keine andere Auslegung leiden sollte, doch nach allem Anschein, wohl schwerlich wollen, daß dieser Wunsch in seinen Staaten, wo alle Mönchere y am ersten ihr Grab gefunden hat, in Erfüllung gehen soll. — Aber daß sie Missionen nach der Krimm anlegen, und die Missionen nach Riga und Petersburg nicht mehr von der Propaganda, sondern von dem Erzbischof von Mohilow mit Jesuiten besetzt werden! Nun was ists denn; wenn sie nur nicht zu uns, nur nicht gar nach Berlin kommen? — Sie behaupten aber ferner, ihr Orden werde nicht überwunden werden, und hoffen, er werde sich durch Rußland und in die ganze Welt ausbreiten. — Was wird nicht alles gesagt und gehoft! Die Juden haben nun schon so lange auf den Meßias gehoft, und auf die Unterwerfung aller Goims an sie, als das auserwählte Volk; und von allen diesen Hoffnungen ist noch keine einzige erfüllet worden.

*) S. Merkwürdige Nachrichten von den Jesuiten in Weiß-Reußen pag. 353-354.

Ist es nicht jämmerlich, daß man in unsern Zeiten solche Abgeschmacktheiten hören muß? Nach dem Geschrey unserer Zionswächter über die Jesuiten in Weißreußen sollte man denken, das ganze russische Reich sey schon mit Jesuiten angefüllt, alle Protestanten daselbst schwebten schon in der äussersten Leibes- und Seelen-Gefahr, und diese fürchterliche Armee würde nun bald auch in Deutschland einbrechen, um den Protestantismus zu untergraben; und am Ende sinds 178 Menschen *). Und wären ihrer noch mehr; ist darum unsere Gefahr ihrentwegen so groß, als sie damals war, da sie noch allenthalben existirten? Gewiß diese Furcht wirft ein häßlich Licht auf die gute Sache und den Grund der protestantischen Kirche. Doch ich denke, das Publikum ist klüger als seine Zionswächter, und weiß, daß der Protestantismus zu gut in seinem Innern und Aeussern gegründet ist, als daß wir wegen der Jesuiten in Convulsionen gerathen dürften. Das wollen wir denn

*) Herr D. Büsching specificirt genau ihre Collegia, und giebt ihre Zahl nur auf 174 an, und sagt? Aus dieser zuverlässigen Nachricht erhellet die wahre Anzahl der in Europa noch vorhandenen, wirklichen Jesuiten, und also die Unrichtigkeit der Nachrichten von den Jesuiten in Weiß-Rußland, welche neulich alle Hamburger und Altonaer Zeitungen aufgenommen haben. Woher? weiß ich nicht; denn sie geben die Quellen höchst selten an, ja sie erdichten Oerter, aus welchen sie die Nachrichten empfangen haben wollen. S. Büschings wöchentl. Nachrichten 1787 pag. 90. — Eine schöne Empfehlung aber, die jeden aufmerksamen Leser tief in die Verfahrungsart derer blicken läßt, die über die Gefahren des Jesuitismus solch Zetergeschrey erheben, daß sie Oerter erdichten, woraus sie ihre Nachrichten haben wollen.

Digitized by Google

denn allenfalls den Katholiken überlassen, welche die Sache näher angeht, die aber bey der Gesinnung und der Erleuchtung ihrer meisten Fürsten, und der sichtbar zunehmenden Ohnmacht des Papstes wohl auch nicht viel zu befürchten haben werden.

Die Herausgeber der Monatsschrift liefern im Novemberstück noch eine besondere Nachricht von den Jesuiten in Rußland, die aus der Warschauer Zeitung entlehnt und mit Anmerkungen begleitet ist, deren Verfasser sich zwar nicht genannt hat, die aber denjenigen, die uns sonst Hr. Biester geliefert hat, ungemein ähnlich sehen*). In dieser Nachricht, die von Polozk d. 26. Julius 1785 datirt ist, wird erzählt, daß der Pater Stanislav Czerniewicz, der bisher das höchste Oberhaupt ihres Ordens in Weißreußen gewesen, den 18ten Jul. gestorben ist. Hierauf folgt ein kurzer Lebenslauf, daß er nämlich im 15ten Jahre seines Alters Jesuit geworden, immer als Lehrling und Lehrer eine Stelle vom ersten Rang behauptet, nach Rom berufen worden, viele Jahre beym Jesuiter-General Ricci, als Substitut, und General-Procurator der polnischen Aßistenz gewesen, 1770 Rector des Collegii zu Polozk geworden, welches mit noch 5 andern Collegien, und Mißionshäusern unter rußische Bothmäßigkeit gekommen. — Gewiß lauter merkwürdige und äusserst wichtige Nachrichten, die nicht nur die ganze katholische Christenheit, sondern auch die Protestanten ungemein interessiren müssen! Doch das wichtigste kommt noch — Bald darauf ward durch das Breve Clemens *XIV.* der Jesuiter-Orden aufgehoben. Da der Provinzial zu Masuren, wozu die vorgedachten Collegien gehörten, der sich damals

*) Monatsschr. November 1785. pag. 418 419.

in Warschau befand, sahe daß der Delegations-Reichstag geneigt sey, das Breve anzunehmen, so setzte er den Czerniewicz in Polozk zum Vice Provincial in Weiß-Reußen an seine Stelle, der denn auf Veranlassung dieses Breve nach Petersburg berufen ward. — Ich will hier nur bloß anmerken, daß in den Nachrichten von den Jesuiten in Weiß-Reußen die Sache etwas anders erzählt wird; daß nämlich Czerniewicz von selbst nach Petersburg gereiset sey, um zu vernehmen, wie er und seine Brüder sich zu verhalten hätten, und daß ihm Fürst Czerniczew angedeutet, beruhigt zurückzukehren, und denn erst dem Breve Gehorsam zu leisten, wenns ihm insinuirt werden würde *). Doch dies thut wenig zur Sache. Nun folgt eine Apologie des Verhaltens des Czerniewicz, daß er sich wider den päpstlichen Stuhl nicht widerspenstig bezeigt. Es wird gesagt, das Breve enthalte keine Glaubenslehren, schreibe keine Sitten den Rechtgläubigen vor, sondern betreffe lediglich die Kirchenzucht; und solche die Kirchenzucht betreffenden Vorschriften seyen auch von Heiligen selbst zum öftern nicht beobachtet worden. Hierzu werden nun verschiedene Beyspiele angeführt, als Paullus, Polycarpus, Irenäus, Hilarius, Bernhard, Ludwig, und die gallikanische Kirche, die sich dergleichen die Disciplin angehenden Verordnungen widersetzt; desgleichen Philipp Benizi, der der Bulle Papst Innocenz V. wegen Aufhebung seines (des Serviten) Ordens widerstanden; desgleichen Philipp II. König von Spanien, der den vom Clemens *VIII.* aufgehobenen Orden der barmherzigen Brüder dennoch in Spanien fortdauren lassen, und daß unter diesen auch

*) Nachricht von den Jesuiten in Weiß-Reußen, p. 388.

Digitized by Google

auch der von Clemens *XIV.* canonisirte Johann Pacador gewesen; desgleichen Joseph Calasanti, der sich wider die Aufhebung seines Ordens, der frommen Schulen gesetzt, und sogar bey den nordischen Mächten Schutz gesucht, daß sie die Bulle nicht annehmen möchten *). — Das alles wird nun zur Rechtfertigung des Czerniewicz gesagt. Ob dies alles Recht sey, mag der Leser selbst entscheiden; aber er wird wohl thun, sein Urtheil nicht laut zu sagen: denn er entscheide, wie er wolle, so wird er den Zionswächtern in die Hände fallen. Giebt er zu, daß die Jesuiten Recht haben; so wird es heißen: siehe da den heimlichen Anhänger der Jesuiten. Mißbilligt er ihr Verfahren als Ungehorsam, so heißt es: Siehe da den heimlichen Päpstler, der die päpstliche Autorität zu vertheidigen unternimmt. Also nur zu den hiebey gemachten Noten, deren Verfasser sich gewiß als einen eben so unwissenden Menschen, als gewandten Rabulisten darstellt. Bey den Worten, daß das Breve keine Glaubenslehren enthielte, sagt der Notenmacher: die katholische Kirche macht einen wichtigen Unterschied zwischen den Glaubenslehren (Dogma) und Kirchenzucht; (Disciplina) im ersten Punkt ist sie völlig unveränderlich. Wer in aller Welt hat es diesem Notenmacher gesagt, daß etwan nur die katholische Kirche diesen Unterschied zwischen Glaubenslehren und Kirchenzucht mache? Auch die Protestanten machen diesen wichtigen Unterschied. Kirchenzucht kann alle Tage nach Zeit und Umständen verändert werden, wie es die Lehrer der Kirche unter Genehmigung, oder auf Befehl der Obrigkeit für nöthig und heilsam finden; aber nicht unser Dogma, unsere Haupt-

*) Monatsschrift November 1785. pag. 419 ff.

Digitized by Google

und Fundamental-Glaubenslehren, die auf die deutlichen Aussprüche der Bibel beruhen. Der Notenmacher redet also hier von Dingen, die er gar nicht versteht. — Es befremdet ferner den Notenmacher, daß die römische Kirche seit einiger Zeit viel von Annäherung und Religionsvereinigung bey der Unveränderlichkeit ihres Dogma spreche. Er will hier einen Widerspruch finden. Aber wer hat ihm dies wieder gesagt? Macht sich die römische Kirche Hofnung zur Vereinigung der Protestanten, so schöpft sie diese Hofnung nicht aus Veränderung ihrer Lehrsätze, sondern aus Abstellung ihrer Mißbräuche, und da bleibt ihre Hofnung immer falsch. Aber das sieht nun wieder der Notenmacher selbst ein, wenn er sagt, daß die römische Kirche nichts nachgeben will, noch kann, und daß wir also nachgeben müssen; mit ihr glauben müssen, mit ihr die Verdammung aller Nicht-Katholiken, die Nothwendigkeit eines sichtbaren Oberhauptes der Kirche u. s. w. annehmen müssen. Wozu, lieber Leser, dies ganze Geschwätz? wie kommt dies hieher? Wer von allen den Religionsvereinigern hat je gesagt, daß wir darin nachgeben müssen, können, werden, mögen? Selbst Masius ist dies nicht einmal eingefallen. Keinem Protestanten ist vor einem solchen Vereinigungsprojekt bange. Er weiß, die römische Kirche hat in Ansehung aller ihrer Lehrmeynungen den Satz der Unveränderlichkeit, und wird und kann davon nicht abgehen, so lange sie noch die bleibt, die sie ist; und wir an unserer Seite werden, können, wollen und mögen auch nicht, wissen Gottlob, daß die wahre mögliche Vereinigung gegenseitige Duldung, Vertragsamkeit und Liebe ist; und das ist genug. Wozu also jenes erbärmliche Geschrey? Und nun, heißt es, gebrauche der jesuitische Verfasser

fasser dieses Aufsatzes diesen Unterschied sehr fein, um die Unverbindlichkeit des Aufhebungsbreve heraus zu vernünfteln. Auch dem Teufel muß man Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und um die Jesuiten in Weiß-Reußen mit Recht anzuklagen, hätte er die von ihnen angeführten Beyspiele widerlegen müssen. Die Jesuiten, die in Deutschland und andern Orten auf Befehl des Papstes und der Obrigkeiten, die ihnen ihre Aufhebung insinuiren lassen, auseinander gegangen sind, haben sich dem Papst und ihren Fürsten gehorsam bezeigt. Die in Weiß-Reußen ihr Institut fortsetzen, da die rußische Monarchin ihnen das Breve nicht insinuiren lassen, vielmehr dessen Abkündigung verboten und ihnen befohlen, bey ihrem Institut zu beharren, haben in Ansehung der Monarchin sich als gehorsame Unterthanen bezeigt, und gegen den Papst nichts anders gethan, als was in gleichen Fällen Benizi, Johann Pecador und Joseph Calasanti gethan. Dies alles liegt so plan da, daß es eben nicht so überfein ist, um zu glauben, es habe nur Jesuiten in den Kopf kommen können.

Zu den Worten, daß das Aufhebungsbreve nur die Kirchenzucht betrift, sagt der Notenmacher: Wenn die Aufhebung eines Ordens blos die Kirchenzucht betrift, und von den Gliedern desselben selbst kaum darf geachtet werden, wie denn die Ansetzung eines Ordens? Diese darf also wohl vollends kein anderer Katholik anerkennen? Wer zuviel beweist, beweiset nichts. Warum muß doch der Notenmacher immer Sonderbarkeiten niederschreiben, die, wenn man sie nur einigermassen überdenkt, sich in wahre Ungereimtheiten auflösen? Welcher Katholik hat je die Ansetzung eines Ordens für etwas die Glaubenslehren Angehendes, und daher

daher Verbindliches erkannt und erkennen können? Nie ist es einem Papste eingefallen, solche Abgeschmacktheiten zu behaupten. Anpreisungen, Lobsprüche, Empfehlungen ihrer Nutzbarkeit, Armuth, Demuth, und wie die gleisnerische Rubriken weiter heißen, haben den Orden Ansetzung und Aufnahme in katholischen Ländern verschaft; und wie viele sind bey aller dieser Anpreisung doch nicht aufgenommen worden. Und wenn gleich die Päpste manchen Orden in besondern Schutz genommen, ihm enorme Privilegien ertheilt, und den Bannstral gegen diejenigen geschleudert, die sich unterstehen würden, ihn zu beeinträchtigen; so ist doch dies kein Befehl die Annahme eines Ordens als Glaubenslehre zu befolgen.

Zu den Worten, wo der Verfasser sagt, Benizi habe sich der Aufhebung des Serviten-Ordens widersetzt, ob ihn gleich Innocenz V. darauf verwiesen, daß sein Orden unter diejenigen gehörte, welche auf der Kirchenversammlung zu Lion aufgehoben worden, sagt der Notenmacher: der Mangel der Kirchenversammlung wird von den Jesuiten mit als ein Grund von der Ungültigkeit ihrer Aufhebung angeführt. Indeß würden sie, wie man hier sieht, den selbst von einer Kirchenversammlung geschehenen Ausspruch gegen sie für ungültig zu erklären verstehen. Sie sind die wahren Unüberwindlichen. Beydes die Jesuiten im Text, und der Notenmacher irren sich hier. Daß die Jesuiten den Mangel einer Kirchenversammlung als einen Grund von der Ungültigkeit ihrer Aufhebung ansehen, beweiset der Notenmacher mit nichts. Er verweiset uns zwar auf das Aprilstück Seite 378. Aber auch da ists nicht bewiesen; und ist gar Hr. Biester der Notenmacher selbst, so

verweiset er den Leser, um seine jetzige Behauptung zu beweisen, auf sich selbst, als auf einen fremden Zeugen, und hintergeht also das Publikum mit seinem Citato. Daß die Jesuiten aber selbst auch alsdenn noch ihre Aufhebung für null halten könnten, wenn sie von einem Concilio geschehen wäre, ist mit den Begriffen der römischen Kirche von Conciliensschlüssen schwerlich zu vereinigen. Wenn Benizi wider die Aufhebung seines Ordens protestirte, so geschahe es nicht, weil er glaubte, sich auch einem Conciliensschluß widersetzen zu können, sondern weil er glaubte, Innocenz V. rechne mit Unrecht den Servitenorden zu denen, die im Decret des Concilii zu Lion 1274 begriffen wären. Und hierin konnte Benizi nicht ganz Unrecht haben: denn schon 1233 existirte der Servitenorden, also 41 Jahre vorher, ehe das Concilium zu Lion das Decret des Lateranischen Conciliums von 1215 erneuerte, daß keine neue Orden mehr gemacht werden sollten; ja selbst Benizi war nicht Stifter der Serviten, die, als er zu ihnen trat, schon vier Klöster zu Monte Senario, Florenz, Siena und Pistoja hatten *). Die Jesuiten also irren sich hier; aber noch mehr ihr Notenmacher.

Bey den Worten, daß Joseph Calasanz bey den nordischen Mächten Schutz gesucht, und daß auch der Piaristenorden diesen Schutz daselbst gefunden, bis endlich seine allgemeine Wiederherstellung erfolget, sagt der Notenmacher: Die Anwendung hievon auf den Jesuitenorden ist leicht. Man sehe hievon auch die eigene Worte der Jesuiten, Monatsschrift Band V. Seite 380 Note.

Wer-

*) S. Helyots Geschichte der geistlichen Orden. Th. 3. pag. 255 ff.

Vermuthlich zielt der Notenmacher darauf, daß die Jesuiten von ihrem Orden behaupten, er werde nie überwunden werden. Nun ja, das Parallel zwischen den Piaristen und Jesuiten läßt sich hier wohl leicht ziehen; aber ob sie sich schmeicheln dürfen, in unsern Zeiten und den folgenden eine solche Epoche anzutreffen, die ihre Wiederherstellung möglich mache, ist eine andere Frage.

In dem Stück selbst wird weiter zur Vertheidigung des Czerniewicz gesagt, er habe gewußt, daß Clemens *XIV.* nicht mehr Gewalt, als Innocenz *V.* und Clemens *VIII.* habe, und daß die rußische Kaiserin nicht verbunden war, dem Papst mehr zu gehorchen, als Philipp *II.*, Uladislaus *IV.* und der heil. Ludewig von Frankreich, und daß Czerniewicz dem römischen Stule nicht mehr zu gehorchen verbunden sey, als die vorhingenannten Heiligen, voraus, da solche Verfügungen von Rom in allen römisch-katholischen Ländern so lange ungültig sind, bis die Genehmigung des Landesherrn hinzukömmt. — Die Anmerkung des Notenmachers hiezu, ist die auffallendste Rabulisterey, die sich denken läßt. Jedermann, der jene Stelle lieset, findet in derselben den wahren Schluß: haben Philipp II. Uladislaus IV. und Ludwig von Frankreich, die doch katholische Fürsten waren, sich nicht für verbunden geachtet, das Aufhebungsdekret der Päpste zu befolgen, wie viel weniger Verbindlichkeit hat dazu die rußische Kaiserin, die den Papst nicht für das Oberhaupt ihrer Kirche erkennt! Dies drehet aber der Notenmacher, als ein gewandter Rabulist dergestalt, daß er sagt, es sey seltsam, daß der Verfasser des Aufsatzes keinen Grund in dem Umstande finden wolle, daß die rußische Kaiserin, als eine nichtkatholische Fürstin, gar keine Art von Verbind-

bindlichkeit auch gegen die Glaubenslehren habe, die vom römischen Stule anbefohlen worden, daß er sie immer mit katholischen Fürsten vergleiche. Er scheine der Allgemeinheit der katholischen Religion nichts vergeben zu wollen, und verschmähe lieber die stärksten Gründe aus dem, was wirklich da ist, und argumentire nur aus dem, was nach jesuitischen Grundsätzen seyn sollte *). — Wie viel Schiefheiten und Verdrehungen sind doch in diesen wenigen Worten! Einmal sagt der Notenmacher eine handgreifliche Unwahrheit, wenn er behauptet, der Verfasser wolle keinen Grund in dem Umstand finden, daß die rußische Kaiserin als eine nichtkatholische Fürstin gar keine Art von Verbindlichkeit gegen das habe, was der römische Stul befiehlt. Eben daher nimmt ja der Verfasser seinen Grund, und schließt von den katholischen Fürsten, die nicht einmal dergleichen Aussprüche für verbindlich gehalten, auf die rußische Kaiserin, die dazu doch gewiß noch weniger Verbindlichkeit habe. Hiernächst mengt der Notenmacher eine Sache ein, von welcher gar nicht die Rede ist, nämlich Glaubenslehren, weil er einmal es so will, daß die Ansetzung und Aufhebung der Orden nicht zu Disciplinsachen, sondern zum Dogma der katholischen Kirche gehören solle, und stellt also die ganze Sache schief und aus einem unrichtigen Gesichtspunkt vor. Es ist falsch, daß der Verfasser, wie ihm der Notenmacher Schuld giebt, die rußische Monarchin nur mit katholischen Fürsten vergleiche, damit der Allgemeinheit der katholischen Kirche nichts vergeben zu wollen scheine, lieber die stärksten Gründe aus dem, was wirklich da ist, verschmähe, und nur aus dem, was nach jesuitischen Grundsätzen seyn sollte, argumentire. Hier ist

*) Monatsschrift November 1785. pag. 424. 425.

ist eine Rabulisterey in die andere eingefatzt. Welche unter allen Fürsten der Welt haben Verbindlichkeit gegen den römischen Stul, als katholische? Wenn nun der Verf. sagt, daß, wenn auch katholische Fürsten sich nicht einmal für verbunden geachtet, dergleichen päpstliche Breven zu respektiren, die rußische Monarchin doch wohl gewiß nicht mehr dazu verbunden seyn könne; mit wem kann er sie anders vergleichen als mit katholischen Fürsten, wenn noch ein Schluß a majori ad minus gelten soll? Was hat hiebey Allgemeinheit der katholischen Kirche zu thun? Auf dieselbe kann der Verfasser hier nicht Rücksicht nehmen, ohne seinem Argument seine größte Stärke zu rauben, welches diese ist: haben katholische Fürsten sich nicht verbunden geachtet, eine nichtkatholische Fürstin noch viel weniger. Weit entfernt also, die stärksten Gründe zu verschmähen und anstatt aus dem, was wirklich da ist, aus dem, was nach jesuitischen Grundsätzen seyn sollte, zu argumentiren, führt er diesen starken Grund an, und argumentirt aus dem, was wirklich da ist. — Wie schielend und verschroben muß die Seele dieses Notenmachers seyn! Man hat sonst den Jesuiten Schuld gegeben, daß sie Meister in Sophismen seyn sollten; aber hier haben sie ihren Meister gefunden, und wenn sie künftig einen recht gewandten Sophisten brauchen, müssen sie sich bey dem Addreß-Comtoir der Berliner Monatsschrift melden, damit ihnen dasselbe diesen Notenmacher als den Meister aller Sophisten anzeige.

Zu den Worten des Verfassers, daß die päpstlichen Verfügungen in allen römisch-katholischen Ländern so lange ungültig sind, bis sie die Genehmigung der Obrigkeit erhalten haben, macht der Notenmacher die Glosse: Aber hier

ist

ist ja die Rede von Rußland. — Ist dies nicht wieder vorsätzliche sophistische Neckerey? Freylich ist die Rede von Rußland, einem nicht katholischen Lande; aber verdient der Verfasser diese Rüge? Dabey, daß er eben katholische Länder nennt, kann er, wie jedem einleuchten muß, keine andere Absicht als diese haben zu zeigen, daß, wenn in allen römisch-katholischen Ländern dergleichen päpstliche Breven nicht eher gültig sind, als bis die Obrigkeit sie genehmigt, sie noch weit weniger ohne obrigkeitliche Genehmigung in nichtkatholischen Ländern gültig seyn können. Der Verfasser hätte es machen mögen, wie er gewollt; so würde dieser abgeschmackte Notenmacher an ihm zu meistern gefunden haben. Hätte er im Allgemeinen gesagt, in allen Ländern; so würde die Note ganz à la Biester gelauter haben: Protestanten wissen nichts davon, daß die päpstlichen Breven bey ihnen überhaupt gültig seyn können!

Der Verf. sucht weiter den Czerniewicz damit zu vertheidigen, daß er sagt, er habe gewußt, daß der Papst nicht *proprio motu* das Aufhebungsbreve abgefaßt, und den Regenten nicht aufgegeben, sondern sie nur gebeten, das Breve anzunehmen *). Die beyden Anmerkungen des Notenmachers, daß der Papst doch von *maturo Consilio*, *gravissimis rationibus*, und *prudentiae legibus* rede, und daß auch nicht Hildebrand, sondern Ganganelli die Bulle abgefaßt, sind von gar keinem Belang.

Um zu zeigen, daß Czerniewicz dem päpstlichen Breve gehorsam zu seyn gesucht, führt der Verfasser an, daß Czerniewicz in einer Supplik die Kaiserin gebethen, daß es den Jesuiten in Weiß-Reußen erlaubt seyn möchte, den päpstlichen Verfügungen

*) Seite 425. 426.

Digitized by Google

gungen zu gehorchen. Der Notenmacher verweiset hiebey den Leser auf die Note (*) pag. 420, wo er sich darüber aufhält, daß die Jesuiten es als ein Muster ihres Gehorsams ansehen, daß sie, statt im Stillen auseinander zu gehen, erst bey dem Landesfürsten um Erlaubniß bitten, aufgehoben zu seyn. — Diese Abgeschmacktheit bedarf keiner langen Widerlegung. Obs den Jesuiten bey ihrer Supplik Ernst gewesen, wer wird das entscheiden können? ich bin selbst nicht geneigt, ihnen dieses zu glauben.“ Sie wußten wohl, was sie baten. Der Gouverneur von Weiß Reußen Kreczetnikow hatte ihnen schon gleich angedeutet, daß sie bey ihrem Institut beharren sollten, weil die Kaiserin die Verkündigung des Aufhebungsbreve verbiete *). Sie wußten also, daß ihre nachmals eingegebene Supplik ihnen nicht gewähret werden würde. Nicht baten sie also, daß es ihnen erlaubt seyn möchte aufgehoben zu seyn, wie der Notenmacher sagt; sondern als schlaue Politiker wollten sie einen legalen Vorwand haben, nicht aufgehoben zu seyn, um den Willen zu gehorsamen, und die Unmöglichkeit ihn zu vollführen vorschieben zu können. Das ist die wahre Lage.

Der Verfasser des Aufsatzes sagt, die Kaiserin habe eingesehen, daß die Kraft der Jesuitengesellschaft auf dem Bande ihrer Ordensregeln beruhe, und habe daher das päpstliche Breve nicht angenommen, sondern dagegen die Ukase ergehen lassen, daß das Institut in ihrem Reiche keine Veränderung leiden sollte *). — Dem Notenmacher ist das Wörtlein

*) S. Merkw. Nachrichten von den Jesuiten in Weißreußen. pag. 368.

**) Monatsschr. Nov. 1785. pag. 426. 427.

Digitized by Google

sein daher hier anstößig, und er frägt: Also wirklich daher? Wie weiß der zudringliche Mann das? Ohne Ursache ließ doch wohl gewiß die Kaiserin das Institut nicht bleiben, und die nächste, worauf man verfallen muß, ist wohl allerdings die, daß sie geglaubt, die Jesuiten würden in der Form ihres Instituts mehr Nutzen schaffen können, als wenn man sie zu Weltgeistlichen umbildete. Weiß der Notenmacher es besser, so belehre er den Verfasser; aber ihn sogleich einer Zudringlichkeit beschuldigen, ist wohl sehr ungerecht. Welche weit größere Zudringlichkeiten haben sich doch die Monatsschriftsteller erlaubt, und prahlen damit, und sehen sie als Verdienst an. Was ist aber dieses ganze Nötchen anders als elende Silbenstecherey?

Weiter, sagt der Verfasser, daß auf diese Ukase Jesuiten aus allen Reichen nach Weiß-Reußen gegangen, und zum Dienst ihres alten Ordens, und der großen Katharina, der wahren Mutter desselben, geeilet wären: — Hierüber bekommt er von dem Notenmacher seinen derben Text. Die große Katharina, sagt er, die wahre Mutter des Jesuiterordens nennen, dessen niedrige Ränke, blutgierige Rachsucht, abscheuliche Plane zur Unterdrückung des Menschengeschlechts bekannt sind, ist nicht blos Ungereimtheit, sondern schändliche und freche Beleidigung. Die Jesuiten in Weiß-Reußen haben sich hier über zwey Dinge zu freuen, einmal darüber, daß Peter *III.* das hohe Wort zu rufen abgeschaft, und die jetzige Kaiserin dies bestätigt hat; und hiernächst darüber, daß der Notenmacher wahrscheinlich nicht in Rußland lebt, sonst würde er sie *Criminis laesae Majestatis* beschuldigen: denn welch ein Verbrechen, die große Katharina eine Mutter des Jesuiterordens zu nennen!

Digitized by Google

Nun, nennt man doch Regenten *Nutritores* der Akademien, werden doch im preußischen Kirchengebete die Regenten sogar Säugammen der Kirche genannt. Zwischen Mutter und Amme ist doch wohl nicht ein so großer Unterschied. Aber eines solchen Ordens? Ist denn darum die Kaiserin, weil sie die Jesuiten in Schutz nimmt, auch die Beschützerin der Ränke, Rachsucht und Plane, deren sich die Jesuiten schuldig gemacht? Macht man darum den preußischen Monarchen zum Rechtfertiger, Beschützer aller der hämischen Streiche, Pasquillen und boshaften Ränke, deren sich die Berliner Monatsschriftsteller zu Schulden kommen lassen, weil sie seines Schutzes, als Unterthanen, genießen, ja wohl gar als Bediente in seinem Solde stehen? Doch welchen Leser ekeln nicht solche Albernheiten?

Dazu, daß der Verf. sagt, die Erlaubnis, die der Erzbischof von Mohilow (ein Jesuit) dem Czerniewicz 1779 gegeben, Novizen wieder anzunehmen, wäre in allen Kirchen des Landes öffentlich bekannt gemacht worden *), setzt der Notenmacher hinzu: Wirklich in allen? Auch den Nichtkatholischen? oder verdienen die nichtkatholischen Kirchen so wenig Erwähnung, wie oben Seite 425 die nichtkatholischen Fürsten? — Wer sieht hier nicht wahre Rabulisterey? Diese Bekanntmachung, wie gehört sie für Protestanten? Wovon kann der Verf. anders reden, als von katholischen Kirchen? Aber er hätte sagen mögen, was er gewollt hätte, so wäre er diesem Rabulisten in die Klauen gefallen.

Zuletzt sagt der Verfasser, daß nach dem Tode des Czerniewicz der Gabriel Lankiewicz zum Jesuiter-

*) Seite 428.

Digitized by Google

sikter-General erwählt worden, der nun den Orden regiere, der auf einem, wie gesagt, so starken Grunde (nämlich dem Schutz der Rußischen Regierung, wie der Notenmacher sagt) und auf einem andern noch stärkern befestigt ist, von welchem aber öffentlich und umständlich zu reden heute noch nicht Zeit sey. Bey diesen letzten Worten merkt der Notenmacher an, daß wohl jeder unpartheyische sie für höchst merkwürdig halten werde *). Und wer einmal den Kopf mit der Gespensterfurcht vor Jesuiten angefüllt hat, was wird der nicht darin für Ahndungen und Bedenklichkeiten finden? Aber laß uns annehmen, Publikum, daß die Jesuiten in Weiß-Reußen, die feinen, schlauen, arglistigen Gäste sind, wie sich die Glieder dieser Gesellschaft so oft gezeigt haben; und wer sagts, daß sie es nicht sind? Ists nun zu vermuthen, und mit ihrer List zu reimen, daß sie diese Anschläge in einer öffentlichen Zeitung ausposaunen, und die Welt auf sich aufmerksam machen werden? Der andere stärkere Grund, wovon es zu reden noch nicht Zeit seyn soll, kann, aller Wahrscheinlichkeit nach, kein anderer als dieser seyn, daß sie entweder hoffen durch ihre in Rußland anzulegenden Schulen sich nothwendig zu machen, und also dort ihr Reich fest zu gründen; oder daß sie sich mit der Hofnung schmeichlen, die päpstliche Genehmigung ihrer Existenz in Rußland noch zu erhalten.

Das ist denn nun die ganze große Nachricht von den Jesuiten in Rußland, die die Monatsschriftsteller für würdig geachtet, ihr einen Platz in ihrem Journal zu geben. Eigentlich eine Zeitungsnachricht, eine elende Nachricht, die uns noch bey

*) Seite 429.

weitem nicht das sagt, was in dem Buche, Merkwürdige Nachrichten von den Jesuiten in Weiß-Reußen, und in des Lankiewicz Brief im Journal von und für Deutschland 1784. St. 12. Seite 401 ff. befindlich ist. Wozu nun diese ganze Nachricht? enthält sie etwas, was nicht alle Welt wußte? Enthält sie Entdeckungen von gefährlichen Ränken und Schritten der Jesuiten gegen die Protestanten? keine einzige. Wozu also alles? Wahrscheinlich um Noten zu derselben zu machen: Noten zur Prostitution ihres Verfassers!

Ich zweifle nicht, daß die Monatsschriftsteller sagen werden, daß mein Jesuitismus nun gar nicht mehr in Zweifel gezogen werden könne, da ich mich des jesuitischen Verfassers in der Warschauer Zeitung so nachdrücklich angenommen, und ihn sogar gegen ihren Notenmacher zu vertheidigen gesucht; ja sie werden wohl gar sagen, daß ich dafür eine Pension ziehe, um mich der Jesuiten anzunehmen. Das mögen sie immerhin. Das Publikum, das noch lesen und urtheilen kann, mag Schiedsrichter seyn, ob ich oder der Notenmacher Recht habe? Haben sies doch schon so arg mit mir gemacht, da sie mir eine Tonsur angelogen, und mich nicht nur zum Affiliirten der Jesuiten, sondern sogar zum Jesuiten der vierten Klasse gemacht, daß all ihr weiteres Schreyen, Kalumniiren und Ehrenschänden gar keinen Eindruck mehr auf mich machen kann. Denn aus der aus dieser Schrift so sichtbaren Denkungs- und Handlungsart meiner Gegner kann ich zum voraus, und je mehr sie die Wahrheit und ihr Unrecht fühlen werden, desto sicherer darauf rechnen, und ich erwarte es, daß sie, so lange sie dürfen, fortschimpfen, fortlügen und fortverläumden oder allenfalls durch einen ihrer Affiliirten dies saubere Geschäfte verrichten

sen lassen werden. Um also das Maas meiner Sünden recht voll zu machen, will ich nicht, wie ich hier könnte, bey dem, was die Monatsschriftsteller über Jesuitismus sagen, es allein bewenden lassen, sondern noch von einigen andern reden, die mit dieser Schwärmerey von Jesuitismus das Publikum anzustecken sich bemühet haben.

Und auf wen kann ich hier eher kommen, als auf den berühmten reisenden Buchhändler, den Herrn Friedrich Nikolai in Berlin. Dieser gelehrte Reisende ist wohl eigentlich nicht mein Gegner. Er hat mich nicht namentlich angegriffen, wie von den Monatsschriftstellern geschehen, sondern sich ein paar andere Männer, nämlich Lavatern und Saltern zum persönlichen Angriff ausgesondert. Aber da er sich auf Hrn. Biester und dieser sich wieder auf ihn berufet, kann ich nicht umhin auch hier seiner zu gedenken, und das um so viel mehr, da, bevor Hr. Nikolai seine berühmte Reise antrat, es, so viel ich weiß, niemand in unsern Tagen eingefallen ist, von den angeblichen, erschrecklichen, heimlichen Nachstellungen der Jesuiten gegen den Protestantismus zu reden, und die großen Gefahren sichtbar zu machen, in welchen wir arme unbefangene Protestanten von dieser Seite schweben sollen. Daß ich nun alles, was Hr. Nikolai darüber flickweise in seiner siebenbändigen Reisebeschreibung angebracht, nach der Reihe durchgehen, untersuchen und widerlegen sollte, wird wohl das Publikum nicht verlangen. Wenn ich auch noch so viel Geduld und Muth hätte; so geht doch dies über die Grenzen meines Buchs hinaus. Ich glaube genug zu thun, wenn ich den Anhang zum siebenden Bande durchgehe, der gleichsam die Quintessenz alles dessen enthält, was Hr. Nikolai über diese Mate-

rien gesagt, und worin er auch seinen Herzensfreund, den Hrn. Biester, und sich selbst gegen Hrn. Garve vertheidigt hat.

Seite 6. sagt Hr. Nikolai, daß die Jesuiten seit einiger Zeit sich recht ein Geschäft daraus gemacht haben, sich bey den Protestanten einzuschmeichlen, und die katholische Religion als sehr gereinigt, als sehr moderirt vorzustellen, da doch gar nichts wesentliches in derselben verändert ist*). Daß die katholische Kirche noch kein einziges ihrer Dogmen zurückgenommen, weiß jeder Protestant, und das Gegentheil wird und kann kein Mensch behaupten. So weiß auch jeder, der katholische Länder nur obenhin kennt, wenn er gleich solche verdienstliche Wanderungen, als Hr. Nikolai, durch dieselben nicht angestellt, und mit solchen Seheraugen, als er, nicht begabt ist, daß das Ablaßgewerbe, sittenverderbliche Wallfahrten, abgeschmackte Wundertafeln, unsinnige Andachtsübungen, thörigter Reliquienkram, roher unkultivirter Vortrag beym Volksunterricht auf Kanzeln und in Schulen, Aberglauben und Ketzermacherey, und wie die nikolaitischen Rubriken weiter lauten, nicht nur in vielen sondern auch in den mehresten Ländern noch fortdauren: daß auch die Ohrenbeichten da noch fortdauren, wo man zu reformiren angefangen, und auch noch lange nicht werden abgeschafft werden, wenigstens so lange nicht, als man noch nicht am Dogma zu reformiren anfängt. — Aber auch das wissen die Protestanten, daß man im Maynzischen und in den Kaiserlichen Staaten, auch sonst noch an manchen Orten, treflich zu reformiren und Mißbräuche abzustellen

*) S. Anhang zum siebenden Bande der Nikolaischen Reisebeschreibung. pag. 6.

Digitized by Google

stoken anfängt, daß auch in den Ländern, wo noch dicke Finsterniß herrschet, gleichwohl hin und wieder ein Lichtstrahl durchzubrechen anfängt, und einzelne Menschen beginnen gegen Vorurtheile zu arbeiten und Aufklärung zu verbreiten. Wenn denn nun ein Protestant den Katholicismus jener Länder sich als gereinigter und moderater vorstellt, als derjenigen in andern Ländern, so beruht diese Vorstellung auf unläugbaren Factis. Aber wem haben wir diese Vorstellungen zu danken? Den öffentlichen und allgemein als wahr bekannten Nachrichten, und nicht den Jesuiten. Hätten auch diese jene Nachrichten am meisten verbreitet, so hindert das doch gar nichts, da sie gleichwohl wahr sind, und Wahrheit wird in dem Munde des schlechtesten Auswurfs von Menschen nicht zur Lüge. Daß aber die Jesuiten seit einiger Zeit sich ein Geschäfte daraus gemacht haben, sich bey den Protestanten einzuschmeicheln, und ihnen die katholische Religion als sehr gereinigt, als sehr moderirt vorzustellen, ist, wenn nicht geradezu eine Unwahrheit, doch eine Behauptung, die Hr. Nikolai mit nichts erwiesen hat. Und so glaubig auch unser Publikum an ihn immer seyn mag; so wird es doch wohl nunmehro, nachdem Hr. Nikolai sich schon so vieler überwiesener Unwahrheiten gegen Sailer, Lavater ꝛc. schuldig gemacht, nicht mehr geneigt seyn, alles, was Hr. Nikolai sagt, ohne Beweiß, als Evangelium zu glauben. Daß jesuitische Schriftsteller auch noch jetzt, wie in vorigen Jahrhunderten geschehen, den Katholicismus von einer glimpflichen Seite vorzustellen suchen, ist gar wohl möglich; aber daß sie sich neuerlich bey den Protestanten einzuschmeicheln gesucht, sich es recht zum Geschäfte gemacht, ihnen die katholische Religion als sehr gereinigt,

als sehr moderirt vorzustellen, muß erst erwiesen werden.

Die lange Note, die Hr. Nikolai Seite 8 ff. liefert, enthält gleichfalls viele angeblich wichtige Nachrichten, die Jesuiten betreffend, die einer nähern Beleuchtung werth sind. Ich übergehe die in der That ungesittete Ausfälle, die sich Hr. Nikolai daselbst gegen einen so gelehrten und bescheidenen Mann, wie Hr. Garve ist, erlaubt, da er ihm vorwirft, er habe die Geschichte nicht, und am wenigsten die Kirchengeschichte studiert, da er es bis zum Ekel wiederholt, er habe weder Geduld noch Muth, da sogar Seite 19 die Unverschämtheit besitzt, diesen rechtschaffenen Mann blos, weil er das Herz hat, seine und seines Freundes Biesters Behauptungen nicht gläubig anzunehmen, boshaft verdächtig zu machen, und zu sagen: man sehe, daß Jesuiten, oder Unjesuiten ihm ziemlich nahe gewesen sind, und ihn zwar nicht bekehrt, aber doch dem Katholicismus sehr geneigt gemacht haben. So übergehe ich auch das unbescheidene Eigenlob, das Hr. Nikolai sich, ohne zu erröthen, selbst beylegt. Dies alles ist so auffallend, daß es jeden Leser von Gefühl empören, und bey ihm nur Hohngelächter über einen so eingebildeten, in sein hochgepriesenes Selbst verliebten litterarischen Despoten hervorbringen muß. Den angeblichen Einfluß der Jesuiten auf geheime Gesellschaften, dessen Hr. Biester und Nikolai hier gedenkt, werde ich nachmals zu beleuchten Gelegenheit haben. Hier führt uns der in der Profan und Kirchengeschichte so gelehrte Buchhändler, Herr Nikolai, der so viele alte verlegene Jesuiter-Bücher gelesen, zuerst an, daß die Jesuiten einst in Schweden, eine katholicirende Liturgie einführen wollen, worüber er ein wichtiges Dokument

ment aus Stadens *Manuale Ecclesiastico* in Beylage A beybringt. Das ist wohl gewiß eine wichtige Entdeckung, die wir diesem Wundermann erst schuldig sind! Verlegene Waare, lieber Leser! Hrn. Nikolais Dokument sagt Dir lange noch nicht genug. Kannst noch weit bessere Nachrichten hierüber in Harenbergs Geschichte der Jesuiten finden, wo alles was von Lorenz Nikolai, Johann Herbst, Peter Fecken und dem Jesuiten Possewin vom Jahr 1575 ff. wegen der Liturgie in Schweden vorgefallen, umständlich erzählt ist*). Das brauchte uns Hr. Nikolai nicht erst zu erzählen, das wußten wir alle schon: war was altes; nichts neues. Die Ränke und Intriguen, die sich die Jesuiten zu Schulden kommen lassen, und die offenbaren Gewaltthätigkeiten die Protestanten mit List oder Zwang katholisch zu machen, weis jeder. Aber thun sie's noch? Können sie 1787 noch thun, was sie 1575 thaten? Haben wir jetzt mehr von ihnen als vormals, oder nur eben so viel zu befürchten? das sind die Fragen worauf alles ankommt, und zum Beweise derselben wird er uns doch wohl unmöglich auf Stadens altes Kirchenhandbuch, und das, was er daraus als ein wichtiges Dokument angeführt hat, verweisen können, ohne sich lächerlich zu machen. Daß Hr. Nikolai's Namensvetter, der Lorenz Nikolai oder Kloster-Lahze, wie man ihn nannte, sich auf den Rath des Königs Johann, der durchaus den Katholicismus einführen wollte, für einen Protestanten ausgeben müssen, und auf der Kanzel die römische Lehre sogar aus Luthers Schriften zu beweisen gesucht, das alles erzählt Harenberg

o) S. Harenbergs pragmatische Geschichte der Jesuiten. Th. 1. p. 418 ff.

berg. Aber dies läugnet Hr. Garve nicht; er sagt nur, daß davon die Beweise fehlen. Und darin hat Hr. Garve Recht. Auch hier hat selbst Hr. Nikolai diesen Beweis nicht beygebracht. Ich aber zeige ihm hier an, wo er ihn finden kann, ob ich mich gleich bescheide, nicht so viel verlegene Bücher gelesen zu haben, als der berühmte Herr Buchhändler. Aber eins fehlt doch noch. Nämlich: wenn gleich Nikolai oder Kloster-Lahze, zum Professor der Theologie im Kloster Munkholm vom Könige gemacht wurde, so sagt doch Harenberg nicht, daß er zum Prediger bestellt worden. Daraus, daß er gepredigt, wird Hr. Nikolai doch nicht beweisen, daß sein Namensvetter auch Prediger in Stockholm gewesen. Denn predigen Studenten, so konnte auch einer predigen, den der König zum Professor der Theologie gemacht hatte, ohne selbst Prediger zu seyn. Aus allem diesem wird nun der Leser sehen, wie viel Hr. Nikolai's Bemerkung in diesem Stücke werth ist, bey aller Mine von großer Gelehrsamkeit, die er sich mit so viel Selbstgefälligkeit zu geben weis.

Weiter sagt Hr. Nikolai, man wisse nicht, ob man seinen Augen trauen könne, wenn man beym Hrn. Garve lieset, daß die Jesuiten, von welchen die Protestanten verfolgt, die Regenten regiert worden, keine Geisterseher, keine Magi, sondern die trockensten Pedanten, und in nichts erfahren gewesen, als in der Metaphysik der Schulen. — Und da weiset denn der gelehrte Buchhändler den ungelehrten Professor nach Verdienst zurecht, und führet ihm den Pater la Chaise, den P. Peter, den P. Wolf, und noch einige andere vor, die wahrhaftig nicht trockene Pedanten gewesen, sondern noch andere und feinere Künste, als

bloße

bloße Metaphysik verstanden. — Sollte wohl wirklich Garve gar nichts vom Pater la Chaise gehört haben? Sollte ihm wohl wirklich der Jesuit Peter, der in England so viel Unfug anrichtete, und mehr ein dummer Zelote, als ein verschlagner Staatsmann war, unbekannt gewesen seyn? So müßte Garve nie einen Blick in die Geschichte von Frankreich und England gethan haben. Sollte ihm, als einem gelehrten preußischen Unterthan, der P. Wolf unbekannt seyn können, der bey Erhebung des Hauses Brandenburg zur Königswürde eine solche Rolle spielte? Aber nun sagt, Herr Nikolai, um Herrn Garve recht zu demüthigen; und das verdient auch ein Mann, der sich einbildet, dem großen Nikolai sich widersetzen zu können: Hr. Garve zeige eine große Unwissenheit, wenn er sich einbilde, die Obern der Jesuiten hätten sich niemals der Magie, der Geisterseherey, der Begierde nach geheimen Künsten bedient, die Regenten zu regieren. Und zum augenscheinlichen Beweis des Gegentheils führt er ihn auf den Johann Dee, den Edward Kelly, Michael Meyer und Jacob Typotius. Was will nun Hr. Garve noch sagen? Da ists ja klar bewiesen. Das leidet ja nicht den geringsten Zweifel, daß Dee sich mit Astronomie, Sterndeuterey, Chymie und Kabbala abgegeben. Dieser Dee hat sich nicht nur bey Maximilian II. sondern auch bey der Königin Elisabeth von England einzuschmeicheln gewußt, die sogar zu ihm gesagt, sie wollte seine Schülerin werden. Edward Kelly gab sich nicht nur mit der Alchymie ab, sondern auch mit der Nekromantie, und er und Dee sind 1584 bey Kaiser Rudolph zu Prag gewesen, und von ihm sehr gnädig aufgenommen worden. Und wie viele sonderbare auf geheime

Künste

Künste abzielende Sachen kommen nicht in des *Typotius* Symbolis divinis et humanis vor! Denn in diesem Buche stehen ja viel herrliche Bilderchens, die einem geschickten Zeichendeuter genugsamen Stoff zu allerley Auslegungen geben können, ob man gleich sonst von geheimen Künsten nichts darinn findet. Wer will nun noch läugnen, daß die Jesuiten sich mit Magie und allerley geheimen Künsten abgegeben haben, um dadurch die Menschen zu regieren. — Aber Hr. Nikolai mag mirs nicht übel deuten, daß auch ich es wage, ihm hier zu widersprechen. Ich muß mit ihm sagen: es thut mir leid, daß ich es sagen muß, er hat dem Publiko ein schändliches Blendwerk vorgemacht. Sollte man doch denken, daß alle die Leute, die er anführt, Jesuiten wären! und davon ist nicht ein Wort wahr. John Dee, ein Engländer, 1527 zu London gebohren, der sich außer seinen Reisen die mehreste Zeit zu London unter der Regierung der Königin Elisabeth aufgehalten, war nichts weniger als ein Jesuit, und hat Weib und Kinder gehabt. Edward Kelly, der ein listiger Betrüger war, von welchem selbst der ehrliche oder einfältige Dee betrogen ward, war auch kein Jesuit, hatte Weib und Kinder, war aus Worcester, und daselbst Apotheker oder Stadtschreiber gewesen *). Michael Meyer, auch kein Jesuit **). Jacob Typotius, ein niederländischer

*) Eine genaue Nachricht von diesen beyden Avanturiers, und den Schriften des ersten, findet man in Nicerons Nachrichten Th. 2. pag. 177 ff. und in Rothscholzens Theatro Chymico Th. 3.

**) Moreri im Dict. Histor. Tom. III. p. 414. sagt, er sey ein Medikus gewesen, und allegirt *van der Linden de Script. medicis.*

Digitized by Google

scher Rechtsgelehrter, der 1604 zu Prag als kaiserlicher Historiograph gestorben. wegen seiner schwedischen Geschichte, als er noch in Schweden war, zum Tode verdammt, aber durch Vermittelung seines Bruders, der Dänischer Leibarzt war, befreyet wurde, war gleichfalls kein Jesuit *). Was beweisen

*) Schon im 1 B. der Reisen S. 108 allegirt Herr Nikolai des *Typotii symbola divinâ et humana* und sagt, dieses sehr rare Buch enthalte Symbola deren Erklärung in jetzigen Zeiten noch wichtig seyn könne. Hier sagt nun Herr Nikolai im Anhange zum 7 B. seiner Reisen, daß die Emblemata sacra et profana dieses Mannes, gar merkwürdige Bilder hin und wieder enthielten, die sehr deutlich zeigen, daß die Jesuiten sich jetzt nur keine neue Laufbahn eröfnen, sondern auf einer von ihnen seit Errichtung ihres Ordens eingeschlagenen Laufbahn, fortgehen. Warum läßt er es aber bey diesem bloße Sagen bewenden? Warum eröfnet er uns denn nicht das geheime Wissen, das er in diesen Dingen entdeckt hat, wornach er das Publikum, durch sein angerühmtes sonst wissen nur lüstern gemacht hat? Seine Entschuldigung, daß Hr. Garve nicht Geduld und Muth haben werde, ist ganz unzureichend; denn er ließ ja seinen Anhang nicht für Herrn Garve, dem er ja seinen Wischer schriftlich hätte geben können, sondern fürs Publikum drucken, dem er zeigen wollte, daß Herr Garve ein unwissender Mann, er aber Herr Nikolai, ein alles durchschauender Seher sey. Weiß er etwas taugliches vorzubringen (denn ich habe bey dem geduldigsten Suchen im *Typotius* nichts finden können), nun so sage ers noch jetzt, und verstecke sich nicht hinter dem leichtfertigen Vorgeben, daß er jetzt keine Muße habe und nicht absehe, wenn er sie bekommen möge, um alle die Sächelchen vollständig vorzulegen, und sie recht deutlich auseinander zu setzen. So lange er das nicht thut, hat jedermann recht dahin zu entscheiden, daß er sich unterstanden habe, dem Publico was aufbinden zu wollen. Hiebey muß ich noch bemerken, daß Herr Nikolai

weisen also alle diese Anführungen des Hrn. Nikolai dafür, daß die Jesuiten Magi, Geisterseher u. s. w. gewesen? Nichts, gerade nichts. Daß diese Leute, Dee, Kelly, Meyer, Typotius von Jesuiten gelenket worden, hat Hr. Nikolai gar nicht bewiesen; und das sagt auch niemand. Er muß hierüber besonders geheime ihm allein bekannte Nachrichten haben, mit denen er noch hinterm Berge hält. Wußte nun aber Hr. Nikolai nicht, daß diese Leute keine Jesuiten waren, so ist er ja weit unwissender als Hr. Garve; er, der doch Hrn. Garve so unverschämt der Unwissenheit beschuldigt, und dabey so eingebildet von sich prahlt, daß er die Geschichte der Jesuiten, die ihm freylich für seinen Kopf nachtheilig geworden zu seyn scheint, genauer studiert habe, als jemand! Wußte er aber alles dieses, und führt er gleichwohl diese Leute an, als Beyspiele für die Magie der Jesuiten, und daß sie sich

kolai in den dem 3ten Bande vorgedruckten Zusätzen zum 2ten Band S. 53 noch nicht traute, den *Typotius* einen Jesuiten zu nennen, sondern nur sagte, man könne aus seinem Buche vermuthen, daß er ein heimlicher Jesuit gewesen. Hier aber ist er schon dreister, und nennt ihn positive einen Jesuiten im weltlichen Kleide. In solchen Gradationen schöpfen Schriftsteller, die mit Gewalt ihren Satz behaupten wollen, aus sich selbst, erstlich Vermuthung und denn Gewißheit, glauben auch wohl am Ende selbst, daß das Kind ihrer Einbildung Wahrheit sey. — Noch eins füge ich hinzu, daß nämlich weder *Bayle* Th. IV. p. 386 noch *Moreri* Tom. IV. p. 516 noch *Hoffmann* in Lexico univ. T. IV. p. 550. das mindeste von des *Typotii* angeblichem Jesuitismus sagen. Aus ihren Datis läßet sich eher das Gegentheil schliessen. Woher doch Herr Nikolai seine Nachrichten haben mag? Doch bey Sehern muß man ja nicht fragen: Woher weissest du das?

Digitized by Google

sich derselben, die Regenten zu regieren, bedient; so sagt er ja vorsätzlich eine Unwahrheit, und hintergeht auf eine schändliche Weise das Publikum. Ey! Ey! sollte man seinen Augen trauen, daß der alle Gelehrten zurecht weisende stolze Buchhändler und Aufklärer deutscher Nation sich entweder so gröblich irren — oder so wenig schämen kann!

Was Hr. Nikolai in der Anmerkung Seite 18. darüber sagt, wie Hr. Garve seine Behauptungen in der Monatsschrift December 1785. pag. 525. abgewiesen, geht mich hier nicht an. Aber was Hr. Nikolai Seite 19. in eben der Note behauptet, muß etwas beleuchtet werden. Er sagt: Jesuiten und Jesuiterfreunde, wenn sie nicht viel thun können, verschmähen nicht, indessen wenig zu thun. Genug, sie sind immer thätig, wissen recht gut zu temporisiren, bis sie mehr thun können. Sie geben auf alles Achtung. Und nun wird alles hergerechnet, was sie in Anschlag bringen, um die üblen Eindrücke gegen ihre Mitbrüder bey den Protestanten zu verwischen, oder gar auszulöschen. Wer wird hievon nicht Hrn. Nikolai vieles zugeben? Wo ist eine Religion, ein Orden in der Welt, der nicht andere Menschen zu seinem Vortheile einzunehmen suchen sollte? Aber so, wie Hr. Nikolai die Sache vorstellt, wird man nirgends sicher seyn, daß man nicht allenthalben Jesuiten *en robe courte**) oder

*) Wenn man auch Hrn. Nikolai zugeben will, was er B. VII. S. 104 in der Note sagt, daß es unter dem Namen *Jesuites en robe courte* Katholiken gebe, die verheyrathet, ja selbst Frauenzimmer seyn könnten, die sich dem General der Jesuiten zum Gehorsam durch ein Gelübde verbunden hätten, um an den vermeynten guten Werken und Indulgenzen des Jesuiterordens Theil zu nehmen; so ist es doch

oder *en robe longue* antreffen sollte: jedermann ist dem andern verdächtig, und man kann nur allein demjenigen noch etwas trauen, der alle von den Berlinern vormals so hochgerühmte Toleranz ableget, dagegen Erdmann Neumeisters polemische Rüstung anzieht, und auf alles, was katholisch ist und heißt, was Jesuit gewesen ist, und noch ist, wärs übrigens ein noch so guter Mann, tapfer losschimpft. Das heißt also: Zu uns, zu uns müßt ihr euch schlagen, sonst ist alles verdächtig, und ihr mit! *) Womit hat uns aber Hr. Nikolai die noch

schlechterdings unglaublich und von ihm auch nicht mit dem mindesten Schein bewiesen, was er noch hinzusetzt, daß nämlich selbst Protestanten in diese Klasse von Jesuiten kommen könnten. Welcher Protestant, der nur einigermassen von seiner Religion unterrichtet ist, wird so kurzsichtig seyn, um sich zu einem Gelübde herabzulassen, wodurch er sich dem Jesuiter General und dessen Orden verbindet, um an den vermeynten guten Werken und Indulgenzen des Jesuiterordens, der nun sogar aufgehoben ist, Theil zu nehmen? Wenn doch Herr Nikolai nur ein einziges Beyspiel von einem solchen wahnsinnigen Protestanten beygebracht hätte! Sollte man nicht über dergleichen Behauptungen herzlich lachen, wenn man nicht wüßte, daß besondere Absichten damit erreicht werden sollen, daß immer eine tolle Chimäre auf die andere gepfropfet wird? Sollte man hier nicht auf den Gedanken verfallen, wenn ein Zionswächter den andern erblicke, so müsse eintreffen, was Cato von den römischen Wahrsagern sagte: *Mirari se, si augur augurem aspiciens sibi temperaret a risu!*

*) Ein neues Beyspiel, wie es Gelehrten geht, die nicht vor allem, was Nikolai vorbringt, niederfallen und anbeten, haben wir an Herrn Prof. Köster in Gießen, Seiner Religionsbegebenheiten, die doch schon bis zum 10ten Bande angewachsen sind, ward bisher, so weit ich nachsehen können, nie in der Allg. deutsch. Bibliothek gedacht. Warum?

noch immer fortdaurende rastlose Thätigkeit der Jesuiten gegen die Protestanten authentisch bewiesen? Mit nichts! als daß er sich einbildet allenthalben Jesuiten zu sehen. Und gesetzt, er hätte noch so sehr

rum? Weil den Visionen des Herrn Nikolai und Konsorten vom Katholicismus, Jesuitismus u. s. w. nicht mit Bewunderung Weihrauch gestreuet ward. Das Buch hatte dennoch seinen guten Abgang, wenn gleich Herr Nikolai in seiner Bibliothek ihm keinen Freypaß schreiben lassen. Nachdem es sich aber gefüget, daß im IXten Bande S. 339 ff. eine Vertheidigung des Herrn Superint. und Prof. Schulz zu Gießen gegen den im Nikolaischen Anhang zum VII. B. befindlichen Angrif eingerückt ward; so entbrannte der literarische Despote im gerechten Zorn, und beschloß in seinem Tribunal: dafür soll der Herausgeber (Herr Pr. Köster) bey erster bester Gelegenheit gehauen werden. Die Religionsbegebenheiten blieben indessen noch immer unangefochten, und gegen die Schulzische Vertheidigung wurde nirgends was gesagt. Allein bey Gelegenheit, daß in der Allg deutsch. Biblioth. B. 71. 2 St. die Maynzer Monatsschrift, worin unter andern auch Kösters Moral vorkommt, ausführlich recensirt wurde, ließ Herr Nikolai S. 553 folgendes abdrucken:

„Kösters philosophische Moral wird sehr gerühmt, das „war billig: denn dieser sehr schwache Mann schmeichelt „dafür den Katholischen und besonders den Mainzer „Theologen wiederum auf eine sehr kriechende Weise."

Wer das lieset, sollte glauben, Hr. Köster habe in einer philosophischen Moral den Katholiken und Mainzer Theologen geschmeichelt. Denn es hält schwer, sich zu überreden, daß in einer Bibliothek, die im Geruch der Unpartheylichkeit und Unfehlbarkeit stehen will, eine in einem andern Journal befindliche günstige Recension blos durch den despotischen Ausspruch widerleget werden soll, der Autor sey ein schwacher Mann, der den Katholiken auf eine kriechende Art schmeichle, ohne einmal anzugeben, worin die Schwäche bestehe, wo und auf welche Weise den

Ka-

Digitized by Google

bewiesen, daß sie noch eben so thätig wären und seyn könnten, als wie vormals; was vermehrt in unsern Zeiten diese Gefahr vor ihren Ränken, Täuschungen und Ueberlistungen, daß deswegen die Zionswächter das

Katholiken kriechend geschmeichelt worden. Das heißt wohl literarischer Unfug! Was wird aber nun Hr. Nikolai machen, nachdem er aus dem 10ten Bande der Religionsbegebenheiten gesehen hat, daß Hr. Köster S. 111. den Prof. Sailer in seinem einzigen Mährchen für völlig, und S. 121 ff. Lavatern durch seine Vertheidigung für genugsam in der Hauptsache gerechtfertigt hält, ja nachdem Herr Köster selbst S. 255 ff. sich und die protestantische Religion so kräftig gegen Nikolai vertheidigt hat? Zu erwarten ist wenigstens, daß er nun den Ausspuch thue, die Religionsbegebenheiten seyn ein durch Jesuiterlist veranstaltetes Journal, und Herr Köster ein Affiliirter, wo nicht selbst ein Jesuit: Nach Art der Zionswächter zu urtheilen, wären dazu so ziemliche Anzeigen vorhanden; denn Herr Köster war ja anfangs Theologe, verließ die Theologie und ward Philosoph und Schulmann. Warum that er das? Hiernächst steht er schon in dem Rufe ein kriechender Schmeichler der Katholiken zu seyn, welches denn gar schön (more solito dieser Herren) mit der eigenen Geburt in jener Stelle der allg. deutsch. Biblioth. erwiesen werden kann, und wenn nun Herr Biester auch etwas davon in der Monatsschrift gedenkt, ein Anonymus in einem andern Stück diesen Nikolaitischen Fund lobt und bereverenzet, und etwan auf die Spur geräth, daß Herr Köster unter Katholiken einen Freund oder Correspondenten habe; so ist der neue Krypto-Katholik oder Jesuit fertig, und es stehet zu belieben dem rechtschaffenen und orthodox-lutherischen Mann geschwinde noch die Tonsur und die Ordines geben zu lassen. — Noch eins muß ich hinzufügen. Herr Nikolai hat uns B. IV. S. 654. mit der Jesuiter-Maxime bekannt gemacht: Wer nicht mit uns ist, der ist wider uns! Soll man aber

seinen

Digitized by Google

das ganze protestantische Publikum zum Löschen herbeyläuten dürften? — Ein Wort aber muß ich hier noch anführen, und das ist einmal ein recht wahres Wort, das Hr. Nikolai gesagt hat: *Il faut jetter une sottise et voir qui la ramassera.* Siehe da, Publikum, das Thema, das Hr. Nikolai und die Monatsschriftsteller vor Augen gehabt haben, als sie ihre Chimäre über Krypto-Katholicismus und Jesuitismus in die Welt setzten. Il faut jetter une sottise, das haben sie treulich gethan! et voir qui la ramassera, und der Theil des Publikums, der nur las, sich freuete, einmal wieder Hexen- Gespenster- und Mordgeschichten zu lesen, nur las, ohne alles genau zu untersuchen, hat — sie mit begieriger Hand aufgehoben!

Hr. Nikolai kommt bey Gelegenheit des Buchs *sur les Erreurs et la Verité*, worüber er den Hrn. Garve auszuputzen die Erlaubniß sich nimmt, und gar so weit geht, daß er sich auf offenbare Waschweibereyen einläßt, indem er Hrn. Gar-

seinen Augen trauen, wenn man weiter lieset: und man kann auf gleiche Weise sicher schließen, wer nicht ganz wider sie (die Jesuiten) ist, der ist auf irgend eine Weise mit Ihnen! Höre doch, Publikum, das ists, was ich im Text gesagt habe: Zu uns! schreyen die Zionswächter. Wer also nicht so ganz wie Nikolai und Konsorten lermt, schreyt, schilt und schimpft, nicht mit ihnen auf die Ketzer- und Jesuitenjagd ausgeht, der ist auf irgend eine Weise mit den Jesuiten. Was möglich, daß solche alle spanische, portugiesische und italiänische Ketzergerichte zu Schanden machende Grundsätze im toleranten Berlin 1784. gedruckt werden konnten! Publikum! Publikum! Du hast nun schon drey Jahre diesen lästerlichen Unfug ungeahndet gelassen, ja wohl gar hin und wieder diesem Unsinn Weihrauch gestreuet!!!

ve vorrückt, was Hrn. Garves Freunde von ihm darüber gehört haben wollten, und was diese denn wieder dem Hrn. Biester erzählt, abermals auf die Jesuiten, und sagt: Es giebt schlaue Demagogen, welche die Sucht nach Geheimnissen zur Beförderung ihrer Herrschaft gar listig zu gebrauchen wissen. Alle diese haben sich dieses Buchs *des Erreurs et de la Verité*, welches ihnen von den Jesuiten in Frankreich, welche jetzt affektiren, sich Philaleten zu nennen, als eine Lockspeise aus sehr hinterlistigen Absichten vorgeworfen worden ist, mit großem Eifer bemächtigt. — Man sieht wohl, daß die *Ph. Inc.*, welche das Buch *des Erreurs* so listiger Weise in die Welt warfen, nur allzugute Kenner des menschlichen Herzens sind, und zur Erreichung ihrer Absichten nur allzusichere Wege einschlagen *). Ich kenne, wie gesagt, weder Hrn. Willermoz, noch Hrn. Martin, noch irgend einen der Herren, die in der Monatsschrift als Verbreiter des Buchs *des Erreurs* angegeben werden **), und kann also nicht in dem Fall seyn, bestimmen zu können, ob sie Jesuiten und Jesuiterfreunde sind, oder nicht sind. Aber woher hat denn Hr. Nikolai seine Nachricht, die er mit so vieler Dreistigkeit in die Welt hineinschreibt? Sie ist nun zwar freylich so schwankend gesetzt, daß ihm immer eine Hinterthür zum Entschlüpfen übrig bleibt, wenn man ihm näher tritt; indessen mag er die Jesuiten für Urheber dieses Buchs, oder nur für Verbreiter desselben halten, die sich dessen zu ihren Absichten bedienen; womit beweiset er alles dieses? Womit beweiset er, daß die Philaleten in Frankreich Jesuiten sind? doch

*) Nikolais Anhang pag. 28. Note.

**) Monatsschrift August 1785. pag. 160.

Digitized by Google

doch wohl unmöglich aus der Monatsschrift. Das ist eben so gut, als wenn er auf sich selbst provocirte. Denn da die Monatsschriftsteller mit ihm eine und die nämliche unerwiesene Grille haben, und zur Behauptung derselben alles herbeyschleppen, so ists, wenn er sie anführt, eben so gut, als wenn er sich selbst citirt. Wer ist der Anonym, der daselbst (S. 160.) alle die Herren zu Anhängern der Jesuiten macht? Will er einen Zeugen abgeben, so muß man ihn kennen, um darnach die Glaubwürdigkeit seiner Aussage zu beurtheilen. Und womit hat der Anonym seine Behauptung bewiesen? Wenn Hr. Nikolai sich darauf berufen wollte, so würde er sehr komisch eine Unerwiesenheit mit der andern beweisen. Womit beweiset Hr. Nikolai, daß die *Ph. Inc.* eben Jesuiten, oder Jesuitenfreunde, oder Affiliirte sind, oder wie es ihm sonst sie zu taufen beliebt? Doch wohl unmöglich damit, daß der Zeichendeuter in der Monatsschrift *), das *Ph. Inc.* nicht *Philosophes Inconnus*, sondern *Peres Jesuites* übersetzt wissen will. Eben so willkürlich, und zugleich eben so lächerlich, als wenn jemand den Hrn. Friedrich Nikolai zum Jesuiten, affiliirten der Jesuiten, ja wohl gar zum Jesuiten der vierten Klasse machen und sagen wollte: Fr. Nic. heißt eigentlich *Freres Noires*, das sind Jesuiten. Womit beweiset Hr. Nikolai, daß das Buch eine jesuitische Lockspeise sey? daß es Jesuitismus enthalte? doch wohl unmöglich aus dem *Examen impartial* und den kabbalistischen Deutungen des Zeichendeuters in der Monatsschrift? Denn hätte Hr. Nikolai erst beweisen müssen, daß die daselbst gegebenen Deutungen nicht willkürlich, nicht in das Buch hineingetragen, sondern so noth-

*) Am a. O. S. 156.

wendig sind, daß diese Deutungen und keine andere den eigentlichen Sinn des Buchs angeben; und das wird er wohl nie erweisen können, und wenn er und Konsorten auch noch so große Kabbalisten und Zeichendeuter sind. Solcher unerwiesenen kecken Behauptungen sollte sich doch wohl ein Mann, wie Hr. Nikolai seyn will, schämen!

Seite 41. kommt Hr. Nikolai wieder gelegentlich auf die Jesuiten, und sagt von ihnen: Sie sind schlimmer als die schlimmsten Mönche, sie hassen auch die Mönche, und betreiben blos ihres eigenen Vortheils wegen die seyn sollende Reformation der römischen Kirche hauptsächlich dadurch, daß sie Vorwürfe vorhandener Mißbräuche allein auf die Mönche werfen, und diese ganz zu vertilgen suchen, in der Absicht, daß sie sich alsdann einen Theil der Güter der Mönche, und den größten Theil ihres Einflusses zueignen. Wie klug doch hier Hr. Nikolai redet, als ob er uns Dinge sagte, die nicht jeder auch ohne ihn wüßte, und wissen könnte. Schon aus des Lucius Jesuiter-Historie sieht man, daß die Jesuiten schlimmer sind, als alle andere Mönche, auch diese gehaßt, gedrückt und verfolget haben, wo sie nur gekonnt, und wer den Lucius nicht zur Hand hat, kanns aus Hollbergs Kirchenhistorie, und aus dem Harenberg mit vielen Beweisen lernen. Aber woher hat doch Hr. Nikolai die Nachricht, daß die Jesuiten die seyn sollende Reform der katholischen Kirche betreiben? Haben also die Jesuiten auf den Kayser, den Churfürsten von Maynz, und andere katholische Herren gewirkt, die in ihren Staaten die Mißbräuche abzustellen angefangen? Welche Kabinetsnachrichten hat darüber Hr. Nikolai? Ist also Josephs Reformation nur eine seyn sollende Re-

for-

Digitized by Google

formation, oder wie die Monatsschriftsteller sagen, nur Lockspeise und Täuschungswort? Ist sie das Werk der Jesuiten, die sie betrieben haben? Daß sich doch Hr. Nikolai gar nicht scheuet *), solche für ihn so gefährliche Behauptungen in die Welt auszustreuen, und das Gute, dessen sich jeder Mensch von Gefühl freuen muß, boshaft-verdächtig zu machen. Aber welch ein Widerspruch: Die Jesuiten sollen die Reform betreiben, in den Staaten, wo reformirt wird; und wiederum in den Staaten, wo man keine Reform zugeben will, da soll dies Hindern auch von Jesuiten herkommen, als z. E. in Bayern. Alles thun also die Jesuiten kunterbunt durcheinander. Ehemals schob man immer die Schuld auf den Teufel; nun da unsre deistischen Zionswächter diesen läugnen, scheinen sie einem andern Unhold seine Stelle gegeben zu haben, und das sind die Jesuiten. — Aber sie sollen die Reform betreiben und die Mönche zu vertilgen suchen, um sich einen Theil ihrer Güter und ihres Einflusses zuzueignen. Wo doch Hr. Nikolai diese Nachrichten her hat? Ist dies; so haben sie in Oesterreich und Maynz einen Fehl gebohren. Denn auf die kaiserliche Religionskasse und die Revenüen der Maynzer Klöster wird ihnen doch Hr. Nikolai keine weitere Speculation zutrauen. Wozu in Oesterreich der Kaiser die eingezogenen Klostergüter anwendet, ist bekannt. Und in Maynz participiren sogar protestantis

*) Sich scheuen! Nun das ist dieses Ehrenmannes Sache gar nicht. Denn er hat ja in der Vorrede zum VII. Bande seiner Reisen S. 8. großmüthig erklärt, daß sein Feuereifer nie aufhören werde, sollte es auch von ihm heißen: *Aliis inserviendo consumor!* Viel Glück zur deistischen Martyrerkrone!

Digitized by Google

stantische Professoren an den eingezogenen Klostergütern, und werden mit davon salarirt. Doch was Hr. Nikolai sich einbildet, das hält er auch für wahr, und schreibts in die Welt hinein, und das Publikum solls glauben, glaubts auch wohl eine Zeitlang.

In der Note Seite 45 beruft sich Hr. Nikolai auf die Beylage B. wo von den beyden zu Linz und Schwerin seyn sollenden Seminarien die Rede ist: aber hievon werde ich noch wohl an einem andern Ort etwas zu sagen, Gelegenheit haben.

Was Hr. Nikolai Seite 46, 47 über Stattler und Sailer sagt, darf ich hier nicht widerlegen. Sailer hat schon Hrn. Nikolai seine schimpfliche Blöße dergestalt aufgedeckt, und ihn als einen vorsätzlichen Lügner der Welt dergestalt dargestellt, daß man nichts weiter hinzufügen kann*). Und alles übrige, was Hr. Nikolai noch weiter anführt, daß die Jesuiten in Breslau, Zeplichal, Franz, Lindner, Haberkorn, Kollonez, Steiner, und wie sie weiter heißen, noch die Unfehlbarkeit der römischen Kirche, ihre Unveränderlichkeit in ihren Lehrsätzen, vom Papst als Oberhaupt der Kirche, vom Priesterthum u. s. w.**), behaupteten; nun ist das zu verwundern? Ist was anders zu erwarten? Was thun damit diese Jesuiten anders, als was alle Geistliche der katholischen Kirche thun, und noch so lange thun werden, als die katholische Kirche noch nicht protestantisch geworden ist. Das schlägt nicht nieder und kann auch nicht niederschlagen, die wirklich großen Reformken, die in verschiedenen katholischen Län-

*) S. das einzige Mährchen in seiner Art, von J. M. Sailer. München 1787.

**) Nikolais Anhang. Seite 48 49 und Beylage Seite 162.

Digitized by Google

Ländern gemacht sind. Es beweiset nur, daß man noch nicht mit der Reforme bis an die Lehrsätze gekommen ist, sondern nur erst viele Mißbräuche abgeschaft hat; und für eine Kirche, wo so viel zu bessern ist, wo das Bessern so viele Schwierigkeiten hat, und auf dem langsamen bedächtlichen Wege der Volksaufklärung, wegen der von allen Seiten sich entgegen stellenden Hindernisse keine Riesenschritte gemacht werden können, ist fürwahr schon sehr viel geschehen. Hr. Nikolai muß weder die protestantische, noch die katholische Kirche recht kennen, ein so weises Ansehen er sich auch zu geben weiß; sonst würde er anders reden. Doch das kann man ja von einem Buchhändler, der nicht Theologe ist, nicht erwarten, daß er dies alles kann. Aber denn müste auch der Buchhändler schweigen, und sich nicht altklug in ein Fach wagen, worin ihm augenscheinlich alle erforderlichen Kenntnisse abgehen, um auch eine Stimme geben zu können. Dies gilt auch gewiß in Ansehung alles desjenigen, was Hr. Nikolai Seite 53 von den Maynzer Jesuiten und ihren Behauptungen sagt. Diese Behauptungen können bey allen bessern Gesinnungen, die hin und wieder die Katholiken gegen die Protestanten blicken lassen, bey allem Reformiren der Mißbräuche keinem nur etwas billig denkenden Menschen auffallen, und sogar jetzt noch mehr auffallen, als ehemahls. Wie Schrittweise ist alles bey den Protestanten gegangen, ehe sie zu der Stufe der Aufklärung gekommen sind, auf welcher wir jetzo stehen! Wie viele Behauptungen finden wir in Luthers, Melanchthons und der darauf folgenden Theologen Schriften, die wahrhaftig kein einziger Theologe unserer Zeiten annehmen möchte! Aber eben diese vom Hrn. Nikolai angeführten harten Ultramontanischen Lehren, sind sie nicht das

wirk-

wirksamste Antidot, das nur gefunden werden kann, um die Protestanten zurückzuhalten, den Katholicismus annehmlich zu finden?

Seite 62 ff. schenkt Hr. Nikolai seiner Lieblings-Hypothese, oder vielmehr seiner Chimäre von den Jesuiten, einen ganz besondern Abschnitt. Mit Recht erwartet jeder Leser hier endlich einmal einen gründlichen Beweis so vieler in die Welt hinein geschickter dreisten Behauptungen, zumal da Hr. Nikolai es unternimmt, einen gelehrten Mann, wie Hr. Garve ist, zurecht zu weisen. Aber um so vielmehr wird sich das Publikum wundern, wenn es hier wieder nichts in Garves vorgeblichem und angemaßtem Lehrmeister, als einen Geisterseher findet, der allein das eingebildete Gespenst sieht, und statt zu beweisen durch Winke, Deutungen, Deklamationen und Angstgeschrey auch andere davon überzeugen will, daß das Gespenst nicht blos in seiner kranken Einbildung, sondern in der Welt wirklich existire. Wird es mich auch etwas länger als ich wollte aufhalten, so muß ich doch hier dem grossen Nikolai Schritt vor Schritt folgen. Gleich im Anfange sagt Er: Ich habe schon oben Seite 18 angeführt, daß Hr. G. auch uns gerne wollte glauben machen, die Jesuiten wären nicht mehr in ihrer ehemaligen festen Verbindung, und daß er mich lächerlich zu machen sucht, weil ich aus sehr guten Gründen behaupte, sie wären es noch. Ich merke hier nur gleich an, daß Hr. Garve keinen Beruf hatte, das was an und für sich schon lächerlich ist, von einer andern Seite darzustellen. Der philosophische Garve, der die hingeworfene Materie kaltblütig untersucht, sucht nicht einmal wie er wohl hätte thun können, die von selbst sich darstellenden Lächerlichkeiten zu erheben. Ich bitte meine Leser,

die

Digitized by Google

die ganze angeführte Stelle der Monatsschrift *) zu lesen, und sie werden nicht einen Ausdruck finden, wodurch Hr. Garve den berühmten reisenden Hrn. Nikolai lächerlich zu machen gesucht hätte. Hr. Nikolai stellt also hier eine ganz ungegründete Beschuldigung auf. Er sagt ferner: Hr. Garve wolle uns glauben machen, daß die Jesuiten nicht mehr in ihrer ehemaligen festen Verbindung wären. Auch das ist eine ganz falsche Behauptung. Davon sagt Hr. Garve in der angezogenen Stelle kein Wort. Er sagt nur, wenn man jene ehemalige feste Verbindung als noch fortdaurend behaupten wolle, so müsse vorher ausgemacht werden, ob denn die Jesuiten noch jetzt wirklich den allgemeinen Zusammenhang haben den sie ehemals hatten, ob sie gemeinschaftliche Obern haben, denselben gehorsam sind, mit ihnen korrespondiren und dergl. Dies läugneten einsichtsvolle Katholiken, und es sey in der That unwahrscheinlich; Hr. Nikolai spreche davon freylich mit voller Ueberzeugung, aber ohne die Gründe seiner Ueberzeugung zu entdecken. Das sagt Hr. Garve. Und das ist, wie jeder fühlt weit von dem unterschieden, was Herr Nikolai ihm unterschiebt und ihn sagen läßt. Wenn Hr. Nikolai allenthalben Jesuiter-Gespenster sehen will, wer kann ihm das bey seiner Seelenstimmung wehren? Aber wenn Hr. Nikolai einem rechtschaffenen Mann, der kaltblütig die Sache beurtheilt, und ihn philosophisch zurecht weisen will, andre Dinge sagen läßt, als er gesagt, dann liegt die Schuld an seinem Herzen, und man wird geneigt dem Mann, der vorher nur Mitleiden rege machte, mehr als bloßen Trug überspannter Phantasien zuzutrauen. Noch begeht Hr. Nikolai

*) Monatsschr. December 1785 p. 496 497.

lai an eben dieser Stelle, wie soll ichs nennen, Falschheit oder Unwahrheit? wenn er uns auf Seite 18 verweiset. Da wird nichts davon gesagt, daß die Jesuiten noch jetzt in ihrer ehemaligen festen Verbindung wären; sondern wenn man damit alles wieder zusammenhält, was Hr. Garve S. 525 in der Monatsschrift gesagt, so kommt nur dieses heraus, daß Herr Garve sich darüber gewundert, wie bey der Konstitution der Jesuiten schon auf ihre jetzige Aufhebung Rücksicht genommen worden, und dagegen in dieselbe schon Hülfsmittel gelegt, und daß also, wenn alles, was Hr. Nikolai von der alles umfassenden Gewalt dieses Ordens, seiner unzertrennlichen Verbindung, seiner alles voraussehenden Gesetzgebung, seinen alles durchdringenden Obern u. s. w. gesagt, gegründet ist, auch die Ansprüche, welche die römische Kirche auf Wunder macht, nicht ungegründet seyn würden. Herr Nikolai sagt weiter: er behaupte aus guten Gründen, sie wären noch in ihrer ehemaligen festen Verbindung. Gut, er sage uns diese Gründe, er beweise uns daß Lankiewicz nicht nur blos der General der Jesuiten in Weiß-Reußen, sondern auch aller zu Weltpriestern gemachten Exjesuiten ist, daß diese ihn noch dafür erkennen, und ihm als ihrem Obern noch den vormaligen blinden Gehorsam leisten, daß sie noch alle einen solchen Körper ausmachen, als vormals, und unter einander korrespondiren. Warum hält er mit diesen guten Gründen zurück, und unsere Seelen auf? Er überzeuge uns doch; so wollen wir ihm glauben. So lange er uns aber diese guten Gründe nicht vorleget, hätte er auch noch so viel Anekdoten auf seiner Wanderschaft zusammen gejaget, wird ihm wohl niemand glauben, und je mehr

er

Digitized by Google

er blos schreyet, um desto eher ihn für einen Geisterseher halten.

Aber Hr. Nikolai sagt weiter: Die Jesuiten suchen selbst auszubreiten, ihre Gesellschaft wäre in der festesten Verbindung, sobald sie nur vorspiegeln können, daß Gutes durch sie gestiftet würde. Sobald aber jemand von dem Bösen redet, das sie so häufig stiften, so heißt es, die Gesellschaft existire gar nicht mehr. Abermals lauter Behauptungen ohne Anführung, ohne Beweis. Wo sagen sie, daß ihre Gesellschaft in der festesten Verbindung wäre? Und gesetzt, sie sagten es, ist es darum war? So gut als es eine Lüge seyn soll, und wenn man auf ihre fortdaurende Existenz in Weiß-Reußen sieht, auch wirklich ist, wenn sie sagen, ihre Gesellschaft existire gar nicht mehr, oder wenn Steiner sagt, von allen Jesuiten sey kein Haar mehr da; eben so gut kann ja auch jenes eine Lüge seyn, daß sie noch in der festesten Verbindung stehen. War das der Grund von Hrn. Nikolais Behauptung; der ist gewiß ganz hinfällig.

Ferner sagt Hr. Nikolai: Hr. Garve hat sich auch von Personen der römischen Kirche, welche er, ich kann nicht sagen, aus welchen Gründen, nicht für Jesuiterfreunde hält, fest überreden lassen, daß die Jesuiten gar keine rechte Consistenz mehr haben könnten. Es ist zuweilen sehr schwer, Jesuiten-Freunde recht zu unterscheiden, und es fällt wohl jemand in ihre Hände, wo ers am wenigsten denkt, und spricht ihnen mit der besten Art von der Welt nach, was sie ihm sagen. Zuerst merke ich hier nur an, daß Hr. Nikolai sich hier abermals eine Unwahrheit zu Schulden kommen läßt. Hr. Garve sagt nicht, daß er fest überredet worden, daß die Jesuiten keine Con-

si-

sistenz mehr hätten; er sagt nur, nicht jesuitisch denkende Katholiken läugneten, daß sie noch den vormaligen Zusammenhang hätten, gemeinschaftliche Obern hätten, u. s. w. und führet denn die Gründe an, die es auch unwahrscheinlich machen*). Kann man das heißen, Hr. Garve sey fest überredet worden? Hr. Nikolai muß sich schon so gewöhnt haben, Unrichtigkeiten zu sagen, daß er es gar nicht mehr weiß. Zugleich sucht er mit jenen Worten Hrn. Garve als einen Mann vorzustellen, der von Jesuitenfreunden gegängelt worden, ohne es einmal zu wissen, in was für Händen er sich befinde. Man kann solchen Leuten in die Hände fallen, wo mans am wenigsten denkt, und sagt ihnen denn nach was sie sagen. So machts Hr. Garve. Nun zum Belege dieser großen herzbrechenden Warnung, eine lange Note, in welcher erzählt wird, daß dies auch dem verdienten Herrn Heinike in Leipzig wiederfahren. Die Stelle aus dem Musäum wird angeführt. Wer erwartet nicht eine schauderhafte oder neue wunderbare Geschichte, wie sie den guten Hrn. Heinike berückt und in ihren Stricken gehabt? Nichts von allem, lieber Leser! Hr. Heinike sagt bloß: Daß die katholischen Geistlichen, und vorzüglich die Jesuiten, sich jetzt um die Aufklärung und Kultur viele Mühe geben, daß durch sie die Normalschule, und viel verbesserte Lehrarten in Oesterreich und andern Ländern eingeführt sind; daß sie anfangs mit einigen Lehrarten zu den Normalschulen hinters Licht geführt worden, da sie dieselben vom Abt Felbiger, und dieser in Berlin erlernt, daß sie aber das abgeschmackte und widernatürliche der Hähnischen Lehrart eingesehen, sie abgeschaft,

*) S. Monatsschr. December 1785. p. 457.

Digitized by Google

schaft, und dagegen die Rochowsche und andere leichte und natürliche Methoden eingeführt. Das ist alles, was Hr. Heinike sagt. Jeder Leser wird fragen, wo es denn steckt, daß Hr. Heinike von den Jesuiten hinters Licht geführt, und von ihnen verstrickt worden? Ey in dem Guten, was er von den Jesuiten sagt. Von diesen muß man nichts als Böses sagen, sonst ists ein Beweis, eine Thatsache, daß man in ihren Stricken geht und nur nachsagt, was sie vorsagen. Pfui der Ungereimtheiten! Sind das die unpartheyischen Leute, wofür sie sich ausgeben? Wüste ich vom Teufel etwas Gutes, so würde ichs von ihm sagen. Wie schändlich handeln doch diese Menschen, die jeden der nicht schwach genug ist mit ihnen aus einem Horn zu blasen, sogleich aller Welt verdächtig machen*)! Was für eine Moral doch wohl unsere Zionswächter haben mögen? — Herr Nikolai sucht nun weiter in dieser Note zu widerlegen, daß die Jesuiten Aufklärung und Kultur zu verbreiten suchten, und führt dagegen an, daß sie in Bayern sich aller Aufklärung entgegensetzten, daß sie in Oesterreich nur die elende Normal- und Litteralmethode in den Schulen eingeführt, daß der Katechismus noch die gröbsten ultramontanischen Begriffe enthalte, und in den Schulbüchern noch die gehässigsten Gesinnungen gegen die Protestanten fortgepflanzt würden**) u. s. w. Wenn man aber auch

*) Ein neues Beyspiel davon habe ich vorhin in der Note angeführet, wo ich vom Herrn Prof. Köster in Gießen gehandelt habe.

**) Beyläufig will ich hier nur anmerken, daß die heftigen Ausfälle der Monatsschriftsteller auf den Katholicismus gar nicht geschickt sind, den Katholiken sanfte, und milde Gesinnungen gegen uns einzuflößen, sondern vielmehr den

auch dies alles, was Hr. Nikolai uns hier erzählt, für ausgemacht annimmt, wie folgt daraus, daß Hr. Heinike zu diesem günstigen aber unrichtigen Urtheile der Jesuiten durch sie gebracht, und ohne es zu wissen, von ihnen gleichsam gegängelt worden? Wie lange hat man nicht von den Schulen und dem Unterrichte der Jesuiten vortheilhafte Begriffe gehabt, ohne daß man eben sagen kann, daß diejenigen, die dies Vorurtheil hatten, den Jesuiten in die Hände gefallen! Und gesetzt, die Jesuiten hätten Hrn. Heiniken diese vortheilhaften Begriffe von ihren Schulanstalten künstlich beygebracht, und alles was Hr. Nikolai dazu für Bewegursachen anzugeben weiß, verhalte sich wirklich so wie er sagt, und was er von ihnen sagt, warum sie die Rochowsche Methode nicht eingeführt, sey auch wahr; kann man darum von Hrn. Heinike sagen, er sey in Jesuiterhände gefallen, und dies alles als eine sonderbare Weise anführen, wie man, wo mans am wenigsten denkt, in Jesuiterhände fallen könne? Welche Armseligkeiten!

Von Steiners Behauptung, deren Hr. Nikolai Seite 65 gedenkt, habe ich schon vorhin geredet. Bey ihrer noch fortdaurenden Existenz in Rußland kann es wohl unmöglich gesagt werden, daß kein Haar mehr von ihnen da sey. Aber daß auch die Deutschen Exjesuiten mit jenen systematisch zusammenhängen, mit ihnen einen Körper ausmachen u. s. w. Das ist die Sache, die Hr. Prof. Garve mit Recht bewiesen verlangt, ehe man den Behauptungen des Hrn. Nikolai Glauben beymessen könne. Nun

den lebhaftesten Haß gegen uns erzeugen müssen. Wer kann sich über gehässige Gesinnungen beschweren, wenn sie nur Wiedervergeltung sind?

Digitized by Google

Nun theilt uns Hr. Nikolai eine lange und wichtige Nachricht mit. Die Jesuiten, sagt er, haben von Anfang ihrer Stiftung an, nach der Herrschaft der Welt gestrebt: das ist wahr genug, und aus dem Lucius, Scioppius, Harenberg und vielen andern Schriftstellern längst bekannt. Und sie streben bis jetzt noch darnach. Das will ich auch wohl glauben; nicht nur von den Jesuiten in Weiß Reußen, sondern auch von manchen Exjesuiten in Deutschland und andern Ländern glauben, denen die Aufhebung ihres Ordens und die Unausführbarkeit seiner Absichten wehe genug thun mag. Aber nun heißt es weiter: An allen katholischen Höfen sind sie die Beichtväter, oder suchen es zu werden, stehen in Ansehen, oder suchen darein zu kommen; noch jetzt ist die Erziehung aller katholischen Prinzen in Europa in ihren Händen, noch sind sie die Hofmeister (Note*. Wie viel hat Göttingen nicht solcher Jesuiten gesehen!) und Reisegefährten aller katholischen Grafen, Freyherren und anderer reichen Privatpersonen; noch jetzt treiben sie großen Handel und man sieht auf den Börsen von Hamburg und Amsterdam große Wechsel, die von Leuten, die wohl bekannt sind, auf ihre Rechnung gezogen werden. Noch ist ihre Anzahl nicht vermindert, sondern vielmehr vermehrt worden*). Wenn das was uns Hr. Nikolai hier erzählt, sich wirklich so verhält, so kann mit Recht von ihm gesagt werden, daß er mehr gesehen, mehr weiß, als das ganze Publikum bisher gewust. Daß sich aber dieses wirklich so verhält als er sagt, daß er uns nicht seine Einbildungen für Thatsachen und ausgemachte Wahrheit verkauft, davon müssen wir

*) Nikolais Anhang pag. 66.

Digitized by Google

gründlich überzeugt werden. Man hat gerechte Ursache in die Erzählungen eines Mannes Mistrauen zu setzen, der sich schon so vieler überwiesener Unwahrheiten schuldig gemacht hat. An allen katholischen Höfen sind die Jesuiten Beichtväter und stehen in Ansehen, oder suchen darein zu kommen? Womit beweiset Hr. Nikolai seine Behauptung? *) Das war nicht einmal wahr, als ihr Orden im grösten Ansehen stand, und jetzt sollte es wahr seyn? Daß vielleicht hier und da noch ein Exjesuit an einem Hofe der Beichtvater eines Fürsten, oder vielleicht seines Küchenjunges ist, das wird doch wohl Hr. Nikolai nicht als Beweis anführen. Sagte er doch Seite 11 von Hrn. Garve: Er sagt in nichts — man merke doch in — nichts. So sage ich auch: Hr. Nikolai sagt, an allen — man merke doch — an allen katholischen Höfen. Seine Behauptung hat er mit nichts bewiesen, und sie zu beweisen, dürfte ihm auch wohl verzweifelt sauer werden. Bis dies geschehen ist, können wir sie für nichts anders, als für eine seiner ihm schon gewöhnlichen Unwahrheiten halten. — Noch jetzt ist die Erziehung aller katholischen Prinzen in ihren Händen. Eine neue Thatsache! Aller katholischen Prinzen, man merke doch, aller! Redete er nur allein von Deutschland, so sollte ihm schon sei-

*) Der Hochfürstl. Zweybrücker Hof, macht, wie ich aus eigener Erkundigung weiß, schon eine Ausnahme, und wer sich die Mühe geben wollte, an mehrern Orten nachzufragen, würde noch wohl mehrere Ausnahmen finden. Doch was hilft dies? Herrn Nikolai bleibt ja immer der Ausweg offen, daß es *Iesuites en robe courte*, ja wohl gar unsichtbare und solche seyn könnten, die es selbst nicht einmal wüßten.

Digitized by Google

seine Behauptung unmöglich zu beweisen seyn. Und bis er dies geleistet, ist man befugt diese Nachricht, da die Jesuiten nicht einmal in ihrer blühendsten Epoche die Erzieher aller katholischen Prinzen waren, für Unwahrheit zu halten. Es versteht sich von selbst, Hr. Nikolai muß deutlich und authentisch beweisen, daß wirklich der und der Prinzenerzieher ein Jesuit ist, und es nicht wie sein Briefsteller*) machen und sagen: der Mann kommt mir so zweydeutig und bedenklich vor, daß ich mit dem Finger auf ihn deuten möchte und sagen, das ist auch ein Jesuit in Uniform und mit dem Federhute! — Deuten mit den Fingern ist nach der Bibel kein allzuehrlich Handwerk. — Noch sind sie die Hofmeister und Reisegefährten aller katholischen Grafen u. s. w. Woher der Mann diese Nachrichten haben mag? Aller katholischen Grafen ꝛc., man merke doch, aller! Er sagt zwar in der Note: Wie viel hat Göttingen nicht solche Jesuiten gesehen! Soll dies einen Beleg seiner Behauptung abgeben, so muß der Beleg erst wieder bewiesen werden. Ob nun diese Behauptung gegründet ist, daß Göttingen viel solcher Jesuiten gesehen, wird die Matrikel der Göttingschen Universität entscheiden können. Bis uns Hr. Nikolai diesen Beweis liefert, können wir seine Behauptung für nichts anders, als Unwahrheit halten. — Es ist doch ein sonderbar Ding mit den Gespenstern, daß sie nur immer von denen gesehen werden, die den Kopf davon voll haben, und allen andern ehrlichen Christenmenschen immer unsichtbar bleiben. — Noch jezt treiben sie großen Handel, und es werden auf den Börsen von Amsterdam und Hamburg große Wechsel auf

*) Seite 155.

ihre Rechnung gezogen von Leuten, die wohl bekannt sind. Nicht auch am Nordpol? Daß sie große Handelsleute waren, ist bekannt; daß sie bey ihrer Aufhebung manches von ihren Reichthümern in Sicherheit zu bringen gesucht, ist gar wohl möglich. Ein gleiches haben auch andere Mönche, nach den öffentlichen Nachrichten, bey ihrer Aufhebung in den Kaiserlichen Staaten versucht. Aber doch muß diese ganze Behauptung hier besser bewiesen werden. Noch ist ihre Anzahl nicht vermindert, sondern vielmehr vermehret worden. Wo ist der Beweis? Da liegt er ja, wird vielleicht Herr Nikolai sagen, in Schlözers Staatsanzeigen, wo gesagt wird, daß 1755 in Großbrittannien 299 Jesuiten gewesen. Dies alles als ausgemacht angenommen: schämt Hr. Nikolai sich nicht, sich auf etwas zu berufen, was 18 Jahre vor der Aufhebung der Jesuiten statt gehabt? Und womit beweiset er, daß jezt ihre Anzahl dort noch ansehnlicher ist? Und gesetzt sogar, sie wäre es, beweiset dies, daß die Anzahl der Jesuiten nicht vermindert, sondern vermehret worden? Es beweiset nichts, als daß viele Jesuiten, als sie aus Spanien, Portugall und Frankreich vertrieben worden, nach England gegangen. Ein Orden wird vermindert, wenn nicht mehr neue Glieder hinzukommen, und die bisherigen nach und nach aussterben. Hat uns nun Hr. Nikolai bewiesen, daß entweder von den Jesuiten, die freylich einen unsterblichen Orden haben sollen, seit ihrer Aufhebung keine gestorben, oder neue Mitglieder in denselben aufgenommen worden? Da er sagt, ihre Anzahl sey nicht vermindert, sondern vielmehr vermehrt worden, und die wenigen, die das Noviziat in Weiß Reußen hervorbringt, werden doch den jährlichen Abgang in der ganzen Welt nicht ersez-

Digitized by Google

setzen oder gar übersteigen. — Wie viele Unerwiesenheiten sind doch nicht schon in diesen wenigen Worten! und wie eingebildet mußte ein Mann seyn, und welche schlechte Idee mußte er sich vom deutschen Publikum machen, wenn er hoffen konnte, es werde alles was er sagt, gläubig annehmen, darum, weils der große, berühmte, reisende Buchhändler, Friedrich Nikolai sagt.

Aber weiter. Noch haben sie, sagt Hr. Nikolai, den genauesten Zusammenhang und führen die genauesten Korrespondenzen. Ich theile in der Beylage *D.* einen solchen Jesuitischen Zirkelbrief mit, welchen jeder Jesuiterprovinzial weiter zu vertheilen pflegt. — Nun den Zusammenhang, den müssen wir bewiesen haben, wenn wirklich dies Gespenst noch so fürchterlich seyn soll, als es uns Hr. Nikolai schildert. Zu diesem Zusammenhange aber ist nicht genug, daß ein ehemaliger Jesuit, der Abbate Messarati aus Italien zu seinen Brüdern in Weiß-Reußen geht; das ist nach den Nachrichten von dem Zustande der Jesuiten in Weiß-Reußen von mehrern geschehen, Spaniern, Portugiesen und Franzosen; und doch erstreckt sich dort ihre Anzahl nur auf 178. Einige sind hingegangen und mehrere sind zu Hause geblieben. Zu diesem Zusammenhange wird erfordert, daß sie sich allesammt noch als einen ganzen Körper betrachten, gemeinschaftliche Obern haben, ihnen einen noch eben so blinden Gehorsam als vormals leisten, noch mit denselben so ununterbrochen als vormals korrespondiren. Das muß, wie Herr Garve so gründlich gefordert hat, bewiesen werden, und diesen Zusammenhang hat uns Hr. Nikolai nicht bewiesen. — Aber sie korrespondiren doch wirklich, und Hr. Nikolai hat in Beylage D. ein wichtiges Dokument,

einen solchen jesuitischen Zirkelbrief geliefert, welchen jeder Jesuiterprovinzial weiter zu vertheilen pflegt. Das ist ein gar herrliches Stück, das zeigt recht, wie sie zusammenhängen wie Froschlaich, wie sie thun und wirken. Das ist ein gar herrlicher Mann, der Herr Nikolai, der ist ihnen recht auf der Spur. Laß sehen! der Brief ist zwar Latein, und mit dem Latein ists zuweilen bey manchen Leuten eine schlimme Sache, aber ich will doch sehen, ob ich ihn verstehen kann. Und wenn ich nun diesen Brief vor Augen nehme, so wie er Seite 163 abgedruckt ist; so ist es schon gleich nicht wahr, daß er ein Zirkelbrief ist. Es ist ein Brief, ein blosser Privatbrief, den der Pater Johann Brener zu Cölln den 5ten Febr. 1781 an den Pater Georg Hensel nach Augsburg geschrieben. Seite 164 fügt der Einsender dieses Briefs die Nachricht hinzu: Diesen Brief fand 1784 in Ingolstadt ein Student, und schickte ihn dem Prälaten in Pollniz. Er ist nur eine Abschrift (nämlich das eingesendete Original) und gleicht wie ein Ey dem andern der Handschrift des Pater Gablers Jesuiten in Ingolstadt. So theilen die Jesuiten einander *per litteras encyclicas* ihre Nachrichten mit von einem Lande zum andern. Nun möchte ich einen Menschen in aller Welt fragen, der weiß, was ein Zirkelschreiben für ein Ding ist, ob man einen Brief, den ein Privatmann an den andern schreibt, dadurch daß er einem andern mitgetheilet wird, und daß ein anderer eine Abschrift davon nimmt, einen Zirkelbrief nennen kann? So sind sehr viele Briefe in der Welt Zirkelbriefe, denn wie viele Privat-Briefe theilen nicht Freunde ihren Freunden mit, und nehmen auch wohl Abschriften davon, die alsdann in die dritte, vierte Hand,

ja

ja in mehrere kommen. Hr. Nikolai will uns also hier wieder etwas aufbinden, wenn er einen Privatbrief zu einem Zirkelbrief macht. — Aber der Brief, der Brief selbst! der wirds wohl enthalten, daß es ein Zirkelbrief ist, der weiter herumgeschickt werden soll. Nun hier ist für den nicht Latein verstehenden Leser sein ganzer Inhalt. P. Brener erzählt seinem Freunde, daß er schon seit einem Jahre keine Briefe unmittelbar aus Portugall erhalten, indem die Engländer auf der Ueberfahrt verschiedene nach Amsterdam an ihn gerichtete Pakete aufgefangen hätten. Diejenigen aber, die ihm von P. Anselm Eckert mitgebracht, oder von demselben ihm mitgetheilt wären, wolle er auch mittheilen. Nun erzählt er, daß der König von Portugall sich zur Ader gelassen, und statt eines Schlafrocks, Gabinardo, eine Roupeta, Jesuiterrock, gefordert. Der Graf von Atraya habe darüber gelacht, und als der König ihn gefragt, warum er lache? habe jener gesagt, der König erinnere sich noch der Jesuiten. Der König habe darauf noch heftiger zu lachen angefangen, und gesagt: Wie sollte ich der Jesuiten vergessen? es sind meine Väter. Mein Vater hat sie immer wegen ihrer treuen Dienste hochgeschätzt, und ich werde niemals des guten Unterrichts vergessen, den ich von ihnen erhalten. Dies habe P. Lorenz Kauler in seinem ersten Briefe dem P. Eckart geschrieben. Im folgenden vom 13. Nov. füge er hinzu: der Graf de Ponte habe der Königin gesagt, daß es in den öffentlichen Zeitungen heiße, Ihre Majestät habe heimlich dem Papst die Unschuld der Jesuiten erklärt; die Königin habe dies nicht läugnen wollen, sondern sey lächelnd weggegangen, und habe gesagt, sie wisse es schon. Weiter erzählt Brener, daß eine weitläuf-

Digitized by Google

lige Apologie der Königin übergeben worden, mit der Bitte, daß die Sentenz wegen Verbannung der Jesuiten untersucht werden möchte. Diese Apologie habe der Graf von St. Laurentius dem Könige, der König aber der Königin übergeben, und der König habe darauf erwiedert, es könnte ihnen wohl ihre Bitte gewähret werden. Weiter erzählt Brener, daß er von dem Haushofmeister des Marquis von Angueja, einem Vertrauten desselben, zwey bisher unbekannte Sachen erfahren: nämlich 1) der Chirurgus, ein Schmeichler des Pombal, der den Johann Baptista Belle beschuldigt, er habe dem Pombal nach dem Leben gestanden, und dadurch Schuld an dem grausamen Tode des Belle gewesen, aber dafür eine Bedienung in Brasilien zur Vergeltung erhalten, habe auf seinem Todbette den Belle für unschuldig erklärt, und die ganze Schuld auf den Pombal geschoben, und diese Nachricht sey aus Brasilien ans Ministerium geschickt. 2) Madame de Pompadour habe bey ihrem Tode einen Zettel hinterlassen, worin sie bekannt, daß sie vier Millionen, größtentheils in Diamanten, dafür erhalten, um den König zu bewegen, in die Aufhebung der Jesuiten zu willigen: und diese Erklärung sey mit sechs Briefen des Pombals aus Frankreich ans Ministerium geschickt. Endlich sagt Brener, Eckart habe ihm die Supplik geschickt, die man dem Könige und der Königin übergeben, wegen 13 Fragen, die dem Pombal möchten vorgeleget werden, und das Decret der Königin, daß die Sentenz wider die Jesuiten von 1759 von neuem untersucht werden sollte, dieses alles habe er Brener einem französischen Schriftsteller übergeben, um es in die Zeitungen einzurücken.

Zu

Zuletzt sagt Brener, daß das Buch, das zu Rom gedruckt worden, und wovon die Zeitungsschreiber so viel geredet *), von einem Weltpriester, und nicht von Exjesuiten ausgestreuet worden. Der Assistent habe darüber geurtheilt, es sey jetzt nicht Zeit und vorteilig, durch Geschrey würde mehr gehindert, als Nutzen gestiftet. — Das ist nun der ganze Brief. Nun möchte ich einen Menschen in der Welt finden, Hrn. Nikolai ꝛc. ausgenommen, der diesen Brief zu einem Zirkelbrief zu machen im Stande wäre. Der Brief ist von einem einzelnen Menschen an einen einzelnen Menschen geschrieben, und jener erzählt diesem, was er von andern erfahren, und in dem ganzen Briefe ist nicht ein Wort, ja nicht einmal ein entfernter Wink, daß Hensel diesen Brief des Breners andern communiciren, ja nicht einmal, daß er den Inhalt desselben andern erzählen soll. Gewiß, wenn alle Briefe, die so aussehen, Zirkelbriefe sind, so hat Hr. Nikolai nicht nur, sondern alle Menschen in der Welt viele Zirkelbriefe geschrieben. Mit welcher dreisten Stirne konnte doch Hr. Nikolai hier mit dieser Beylage dem Publikum vorgaukeln, und welch ein Meister in der Verwandlungskunst ist er, der, sobald es ihm gefällt, einen Privatbrief in einen Zirkelbrief umschaffen kann! — Aber der Brief beweiset doch, daß die Jesuiten einander schreiben! Nun ja, wie alle Menschen, denen man noch nicht die Hände abgehackt, sich Neuigkeiten schreiben, die den andern interessiren können. Aber ist eine solche Privat-Correspondenz, die einzelne Freunde mit einzelnen Freunden haben, jene ununterbrochene Relations Correspondenz zwischen Obern, Unter-Vorgesetzten und Kolle-

*) Vermuthlich die zu Rom 1780 erschienene Lettere Critiche

Kollegien, die ehemals in diesem Orden statt fand? Soll der Exjesuit darum, daß sein Orden aufgehoben ist, nun gar alle ehemalige Verbindung mit seinen Freunden aufgeben? Soll ihn das Schicksal, das sein Orden gehabt, gar nicht mehr interessiren, daß er auch sogar gegen seinen Freund dessen nicht mehr gedenken darf? Wo ist in diesem ganzen Brief einige Spur von Zusammenhängen der Ordensglieder, wie vormals? Aber zum Schluß steht was Wichtiges: der Assistent hat geurtheilet. Dabey macht Hr. Nikolai die Anmerkung, man sehe, daß die Hierarchie der Jesuiten noch im Gange sey. Welcher Assistent hat geurtheilt? Doch wohl gewiß einer, der Assistent ist oder war, als Karea und Lubowicki, die in den Nachrichten von den Jesuiten in Weiß-Reußen als Assistenten angegeben werden (p. 376). Nun möchte ich wissen, wie man diesen anders nennen könnte, als Assistenten? Es beweiset die fortdaurende Hierarchie in Weiß-Reußen, aber nicht für den ganzen Orden. — Gewiß, man weiß nicht, ob man sich mehr über Hrn. Nikolais Unverschämtheit bey diesem Briefe und seinem Vorgeben von demselben, oder über die unbegreifliche Leichtgläubigkeit eines Theils des Publikums wundern soll, der sich von einem solchen Mann so schändlich am Seil herumschleppen lassen konnte!

Hr. Nikolai sagt nun weiter: Die Jesuiten hängen durch diese beständige Korrespondenz aufs genaueste zusammen, erfahren alle Nachrichten, und befestigen in allen katholischen Ländern ihre größte Macht. Man findet davon Spuren allenthalben. Wer nicht Latein genug versteht, um den Brief, den Hr. Nikolai als ein so wichtiges Document beygebracht, zu verstehen, oder träge genug ist um nicht selbst nachzusehen, oder gutherzig genug

um

Digitized by Google

um Hrn. Nikolai auf sein Wort zu glauben, und wer sollte auch je argwohnen, daß ein Mann, wie dieser seyn will, seyn sollte, solchen Unfug vor den Augen des Publikums treiben würde? der glaubt alles ehrlich weg. Die Jesuiten hängen durch diese beständige Korrespondenz zusammen. Durch welche? Ey, durch diese. Herrliches Zusammenhängen, herrliche beständige Korrespondenz! P. Kauler hat 2 Briefe an P. Eckart geschrieben, und was P. Brener vom P. Eckart gehört, das erzählt er wieder in einem Privatbriefe seinem guten Freunde dem P. Hensel. Das ist die ganze, große, beständige Korrespondenz, das wichtige Circularschreiben, wodurch die ganze Jesuiterey zusammenhängt. Mit wie vielen Leuten hängt denn Hr. Nikolai zusammen? Ich werde nachmals ein feines Brieflein anführen, das auf Veranlassung des Hrn. Biesters, um Nachrichten von mir einzuziehen, von Hrn. Reßler von Sprengseisen in Sonnenberg an einen sichern Mann hiesigen Landes geschrieben ist. Da ist wohl ein solch Zusammenhängen und mehr als in diesem Briefe. Aber sie erfahren alle Nachrichten. Wer erfährt sie? Die Jesuiten. Weil Brener an Henseln schreibt, und ihm darin einige seine vormaligen Brüder angehenden Sachen erzählt, so wissen dies alle Jesuiten? Und warum sollen diese Leute nicht wissen, nicht sich davon schreiben dürfen, was ihren aufgehobenen Orden anbetrift? Sie befestigen ihre größte Macht in allen katholischen Ländern, man findet davon Spuren allenthalben. — Man merke doch, in allen; allenthalben! Eine weitläuftige Addreße! Aber womit befestigen sie ihre Macht? Durch diese Korrespondenz, die P. Brener mit P. Henseln führt; durch ein Zirkelschreiben, das kein Zirkelschreiben ist, und nie-

niemand dafür erkennen wird? Kann man sich was Elenderes denken? — Aber Hr. Nikolai beweiset nun aus der allgem. deutschen Biblioth. und aus seinen Reisen, daß die Jesuiten in Oesterreich Bißthümer, Prälaturen und Domherrnstellen bekommen *). — Daß auch sie welche bekommen, so lange sie

*) Herr Nikolai setzt hinzu: der jetzige Rector der Universität in Wien ist ein Jesuit! — Hierüber hatte er bereits im IV. B. S. 69 ff seiner Reisen einen erschrecklichen Lärm angefangen und am Ende verwundernd ausgerufen: „Dies geschahe unter Josephs II. Alleinregierung! Nun „komme jemand, wenn er das Herz hat, und läugne den „geheimen mächtigen Einfluß der Jesuiten, und läugne, „daß sie einen weitverbreiteten nur allzusehr verkannten „Anhang haben." Daß Jesuiten nach Aufhebung ihres Ordens an manchen katholischen Orten noch geheimen Einfluß haben mögen, wer wird das gerade läugnen wollen? Es scheint aber, Herr Nikolai habe hier eine besonders merkwürdige auffallende Thatsache erhaschet, weil er so zuversichtlich dreist auffordert Und was ists denn? Wollens doch sehen! Herr Nikolai erzählt uns vorher: Bey Uebernahme der Universität Wien, welche die Jesuiten unter Kaiser Ferdinand II. sich in die Hände zu spielen gewußt, hätten sie den Meisterstreich gemacht, daß sie selbst zwar alles anzuordnen behalten, jedoch dem Rector, auf den sie aus seiner Politik entsaget, die mit dem Rectorat verknüpften größten Ehrenbezeugungen, nämlich in Prozessionen gleich hinter dem Kaiser und neben den Rittern des goldenen Vließes zu gehen, überlassen, dagegen ihm aber auf der Universität gar nichts anzuordnen übrig gelassen hätten. Nun erzählt er selbst weiter: Seit dem aber ihnen (den Jesuiten) alle Anordnung bey der Universität genommen worden, hätten sie doch wenigstens jene Ehre des Rectorats ihrem Orden in seinen Genossen vindicirt; denn der Exjesuit P. Parhammer wäre 1782 zum Rector erwählet worden, und er glaubt, man müsse erstaunen,

sie noch nicht für infam erklärt sind, ist nicht zu verwundern; daß aber der Kaiser, der gewiß allein auf Verdienst der Menschen bey ihrer Beförderung sieht, eben die Jesuiten vorzüglich befördere, und die Jesuiten, weil sie Jesuiten sind, befördere, und also ein Jesuitenfreund sey, wohl gar von ihnen gegängelt werde: diesen den großen Kaiser in einem so schiefen Lichte vorstellenden Vorwurf wird Hr. Nikolai nimmermehr beweisen können. — Er sagt weiter: Vom neuen Domkapitel in Linz werde das

nen, daß ein so wenig gelehrter Mann die oberste Ehrenstelle, blos weil er Jesuit sey, vor so vielen andern gelehrten Männern davon getragen habe. Aber obgleich Herr Nikolai ganz Oesterreich öffentlich und mit Ernst aufruft, einen andern Titel anzugeben; so ist doch damit nicht erwiesen, daß blos Jesuitismus der Titel gewesen, unter welchem Parhammer zum Rectorat gelanget. Es steckt auch gar nichts Verwunderswürdiges darinnen, daß ein Jesuit einmal zu einer Stelle gelange, die, wie Herr Nikolai uns vorher eröfnete, von einer alljährlichen Wahl abhänget. Die Hauptsache, das Anordnen auf der Universität war und blieb für die Jesuiten verlohren; nur wußten sie denn allenfalls von der verlohrnen Größe noch so viel kümmerlich zu erhalten, das, was sie vorher verschmähet hatten, aus ihrem Mittel noch einmal einen bloßen Figuranten, den Rector, gemacht zu sehen. Dieser Figurant wird denn auch in Wien wohl eben so wenig gefährlich seyn, als auf manchen protestantischen Universitäten der Rector Magnificus ist, welche Würde bald dem weltberühmten Mann, bald den unbekannten Stümper trift. Wie kann nun Herr Nikolai das kleine, so äußerst unbeträchtliche Factum, daß der Exjesuit Parhammer 1782 zu Wien Rector geworden, als eine große, den fortwährenden mächtigen jesuitischen Einfluß selbst unter Joseph II. beweisende Thatsache angeben, daß er den Zweiflern an seinen lächerlichen Visionen so pathetisch Stillschweigen gebieten darf!!

Digitized by Google

das Zeichen des Jesuiterordens, die unbefleckte Empfängniß, mit dem Zuge S. J. öffentlich getragen, und zu Rouen sey noch eine jesuitische Akademie von eben dieser Fraze von der unbefleckten Empfängniß. — Hr. Nikolai rühmt sich doch, daß er so viel Kirchenhistorie verstehe, und hält die unbefleckte Empfängniß für das Zeichen des Jesuiterordens? Es ist wahr, die Jesuiten haben sich auch für die Lehre von der unbefleckten Empfängniß Mariä erklärt, und sie im vorigen Jahrhunderte wider die Dominikaner vertheidigt *). Aber das ist ihnen nicht allein eigen. Darin haben sie an den Minoriten treue Mitarbeiter gehabt, und noch ehe Jesuiten in der Welt waren, haben Minoriten darüber mit den Dominikanern die heftigsten Kriege geführt **), welche die letztern sogar zu dem schändlichen Betruge zu Bern veranlasseten, der ihnen daselbst so nachtheilig ward ***). Die unbefleckte Empfängniß der Maria kann daher wohl unmöglich für ein blos jesuitisches Zeichen angegeben werden. Denn eben so gut könnte man es ein Minoritenzeichen nennen, und daß die Jesuiten dieß Zeichen sich zum Unterscheidungszeichen gewählt, hat Hr. Nikolai nicht bewiesen ****). Und ob der

*) S. Barenberg Th. 2. p. 1543. 1544.

**) *Calixti* Historia Immac. Concept. B. M. V. Helmstad. 1696.

***) Hottingers Helvetische Kirchenhist. Th. 2. p. 552 ff.

****) Wie konnte er also in den Zusätzen zum 4ten Bande der Reisen S. 82. sagen: Diese von der katholischen Kirche nie angenommene Lehre von der unbefleckten Empfängniß sey blos Jesuitismus. Ehe Jesuiten in der Welt waren, haben schon Dominikaner und Franziskaner sich darüber gezankt, da jene diese Meynung geläugnet, diese sie behauptet

der Zug S. J. den die Herren vom neuen Domkapitel in Linz tragen, eben *Societatem Jesu* bedeuten solle *), darüber, denke ich, müßten diese Herren wohl erst selbst gehört werden. Denn nach der Zeichendeuterey, womit sich Hrn. Nikolais gute Freunde, die Monatsschriftsteller, abgegeben haben, sieht es, wie bekannt ist, mit dergleichen Deutungen oft sehr mißlich aus. — Aber Hr. Nikolai sagt weiter, ein gelehrter Ungar habe sich nicht getrauet den Jesuiten Sainowics in einer Frage über die ungarische Sprache zu widersprechen aus Furcht vor der Macht der Jesuiten. — Dies möchte wohl der erste Fall in der Welt seyn, wo ein problema gram-

hauptet haben. Er hat doch so viel Kirchengeschichte studirt, und weiß das nicht? 1141. entstand diese Meynung schon. Herr Nikolai lese nur Mosheims Kirchenhistorie Th. IV. p. 392. Wo waren damals Jesuiten? Wie ist nun diese Grille blos Jesuitismus? Wie konnte er sagen, die Akademie zu Rouen habe ein Denkmal des Jesuitismus durch eine Preißfrage loben und geltend machen wollen, und wie konnte er diese Akademie eine ächte jesuitische Akademie nennen, da es eben so gut möglich ist, daß solche denn von Minoriten geleitet wird, wenigstens das Gegentheil von ihm nicht nachgewiesen ist. Wohin doch diesen Mann sein Jesuitergespenst immer führt!!

*) Der vortrefliche Kaiser steht nun wohl für immer in Gefahr, daß sein für die Nachwelt so höchstmerkwürdiges *Josephus secundus* immer für Jesuiterey ausgeleget, und er selbst für einen Krypto-Jesuiten gehalten werde. Er mag sich wohl hüten, daß nicht auf die Kremnitzer Dukaten die Patrona Hungariae, und auf der andern Seite die Initialbuchstaben von *Josephus secundus*, nämlich J S. verschlungen gesetzt werden; denn alsdann ist ja klar, daß die Jesuiten sich bereits der Münze bemächtigt haben.

Digitized by Google

grammaticum einem hätte ein Unglück übern Hals ziehen können. Unstreitig gehört dies Anekdötchen zu mehreren Anekdötchen, die Hr. Nikolai auf seiner Reise gesammlet, und ist so glaubwürdig, wie Anekdötchen unserer Reisenden oftmals sind. — Aber Hr. v. Born hat doch öffentlich das Gelübde gethan dem Jesuitismus entgegen zu arbeiten. — Hr. v. Born, ein gelehrter, kluger Mann, hat die Unterdrückung der Illuminaten in Bayern, zu welchen er gehören soll, gemißbilliget. Es ist bekannt, daß man sie den Exjesuiten zugeschrieben, die auch wohl ihr Theil daran gehabt haben mögen. Hr. v. Born will den Jesuiten als Feinden der vernünftigen Aufklärung entgegen arbeiten, und das ist ganz recht. Dies beweiset nichts für die Macht der Jesuiten in Oesterreich. Denn Herrn v. Borns Gelübde und öffentliche Erklärung hat, wie bekannt ist, ihre Veranlassung in der bayerischen Illuminatengeschichte, bezielt also den Jesuitismus in Bayern, höchstens den Jesuitismus im Allgemeinen, nicht praecisé den in Oesterreich. Einen Denis wird Hr. v. Born auch gewiß unangefochten lassen. — Aber Hr. Nikolai verweiset uns auf die Wiener Kirchenzeitung vom Jahr 1785. um daraus zu sehen, wie stark die Jesuiten noch in Oesterreich ihr Wesen treiben. Da ich diese Zeitung nicht zur Hand habe, kann ich Hrn. Nikolais Verweisung auf dieselbe nicht beleuchten. Warum belehrt er uns aber nicht aus derselben, wenn sie wirklich so viel zu seiner Absicht enthält, und führt uns nur auf etwas, das aus Warschau geschrieben worden? Hr. Nikolai pflegt ja sonst nichts vorbey zu lassen, was nur einigermassen in seinen Kram dienen kann. Was ist aber das Wichtige, das er aus Warschau liefert? Daß auf den Gütern der Gräfin Hülsen

der

Digitized by Google

der Woywodin von Moculaw der P. Rothe gestorben, der Superior der dasigen Mission der Jesuiten gewesen. Daß die Jesuiten, wenn mehrere Geistliche ihres Ordens an einer Kirche waren, solches eine Mission nannten, ist bekannt. Aber womit beweiset Hr. Nikolai seinen Zusatz: Es ist weltbekannt, daß die Jesuiten in dortiger Gegend in ihrer völligen Consistenz sind. In Litthauen? Weltbekannt? Zu sagen, etwas sey weltbekannt, ist kein Beweis; das wird oft von vielen Dingen gesagt, die doch nicht wahr sind, und bis Hr. Nikolai nicht nur den Nexum der Litthauischen Exjesuiten mit denen in Deutschland befindlichen und den Jesuiten in Weiß-Reußen, sondern auch, daß sie Novizen annehmen, beweiset, können wir diese ganze Behauptung nur für unerwiesenes Geschwätz halten. Eben das gilt auch von Asien und Amerika, wovon uns Hr. Nikolai sagt, daß sie daselbst noch und besonders in Maryland ihre ganze vorige Konsistenz haben, Kollegien besitzen und Novizen annehmen. Dies letztere ist der Hauptpunkt *).

*) Die Beylage *Lit. E.* die einen Auszug eines Briefes aus London liefert, soll wohl unstreitig hieher gehören. Aber ich bitte jeden Leser, dem noch daran gelegen ist, der Wahrheit nachzugehen, diesen Brief mit dem zusammenzuhalten, was Hr. Nikolai Seite 67. 68. sagt, und er wird über die Unwissenheit dieses Mannes erstaunen. Der Brief sagt blos, (S. 167.) daß die katholische Parthey auch in Amerika viel öffentlichen und geheimen Einfluß habe; öffentlichen, besonders in Kanada und Maryland, wo die Jesuiten sehr mächtig seyen; und geheimen Einfluß habe sie allenthalben. Davon aber, daß die Jesuiten noch da Kollegien haben, und was der Hauptpunkt ist, Novizen annehmen, davon sagt der Briefsteller keine Silbe. — Also wieder Hrn. Nikolai auf einer falschen Vorspiegelung

Aber wie dreist ist Hr. Nikolai, wenn er pag. 68. hinzusetzt, so ist es auch in den Pfalzbayerschen Landen, und nun eine lange Stelle herrecitirt, die man in alle Zeitungen aus Düsseldorf vom 29. Jan. 1786. geschrieben, welche sagt, daß in den kurpfälzischen Ländern nur in den Kleidern mit den Jesuiten eine kleine Veränderung vorgegangen wäre, daß sie noch alle beysammen wohnen, daß ihre Anzahl jetzt da viel stärker ist als vormals, daß sie noch den Schulen vorstehen, predigen, lehren, Beicht hören, daß die bloße Aufhebung des Ordens in dasigen Landen ihrem Zwecke nicht entspricht, daß die Güter des Ordens von der Kammer administrirt, zusammengehalten werden, und daß sie der Churfürst noch vermehren will. — Alles dies mag wahr seyn, so wörtlich wahr, als nie eine Zeitungsnachricht gewesen ist; so ist

lung ertappt! — Die Vorurtheile der englischen Hoch-Kirche von priesterlicher Ordination und bischöflicher Succession, deren der Brief gedenkt, sind bekannt, und Amerikaner von diesen Vorurtheilen eingenommen, und zugleich voll Haß gegen England, konnten daher wohl darauf verfallen, ihre Geistlichen allenfalls von französischen Bischöfen ordiniren zu lassen; und Katholiken, die die Sache nicht kannten, konnten dies für thunlich halten, um destomehr allen Nexus der Amerikaner mit England abzuschneiden. Aber wo muß doch der Verfasser des Briefes hingedacht haben, wenn er sagt, die Amerikaner hätten sich nach Schottland gewandt, wo die Ordination der Bischöfe geschahe, nicht ohne einigen Verdacht des Katholicismus, welcher unter den dortigen Geistlichen nicht selten ist. — Sind denn in Schottland Bischöfe? Herrscht dort nicht der Presbyterianismus in aller Strenge? — Fast sollte man denken, der ganze angebliche Londner Brief sey, so wie manche für englische ausgegebene Waare, gutes deutsches Fabrikat!

Digitized by Google

ist das höchste, was daraus erwiesen werden kann, dieses, daß der Churfürst ihnen geneigt ist; und wer wird das nicht glauben, wenn man die vielen Klagen hört, die über die Anmaßung der Exjesuiten in Bayern geführet sind? Ja, daß der Churfürst selbst sich mit ihrer einmaligen Wiederherstellung schmeichle, und darum ihre Güter zusammenhalten lasse *). Aber daß sie noch beysammen wohnen; nun ist das zu verwundern? Hat man sie doch auch im Clevischen, unter Preußischer Hoheit, nicht auseinander gejagt. Daß sie noch den Schulen vorstehen, predigen, Beichte hören! das konnte man ihnen ja nicht verwehren, da sie das nicht zu Jesuiten macht. Daß sie jetzt in den Staaten von Pfalz-Bayern stärker sind, als vormals, ist auch nicht zu verwundern: denn wo sie bessers Unterkommen finden, werden sie wohl der Nahrung nachgehen. Aber kommt diese stärkere Anzahl davon her, daß sie wirklich in Bayern und pfälzischen Landen Novizen annehmen, so hätte uns Hr. Nikolai das beweisen müssen **); sonst sagt sein ganzes Klaggeschrey

*) Ob dies Zusammenhalten durch Errichtung einer neuen Maltheser-Zunge beabsichtiget und bewirket worden, steht dahin. Was Herr Nikolai darüber B. VI. S. 734 ff. beygebracht, ist, wie gewöhnlich, sehr schwankend und auf kahle Muthmassungen gebaut. Wenigstens müßte denn der Maltheserorden, mit welchem darüber sogar förmliche und öffentliche Verträge errichtet worden, mit in diesem Geheimniß stecken und nur seinen Namen leihen: und was Herr Nikolai deshalb in der Note S. 739. als einen Beweis insinuiren will, ist abermals eine kahle, von aller Wahrscheinlichkeit entblößete Zeitungsnachricht, die nun nach Verlauf einer beträchtlichen Anzahl von Jahren nicht im allergeringsten bestättiget ist.

**) Er hat zwar B. VI. seiner Reisen S. 739. auch angeführt, daß

über die Konsistenz und den Zusammenhang der Jesuiten nichts anders, als daß sie ein so zähes Leben haben, und in den dreyzehen Jahren, die seit ihrer Aufhebung verflossen, noch nicht alle ausgestorben sind. — Wer noch einigermaßen im Stande ist, Sachen zu beurtheilen, wird, wie ich hoffe, die Unerwiesenheiten und Seichtigkeiten in dieser ganzen vorgeblichen Demonstration des Hrn. Nikolai deutlich genug einsehen.

Noch bringt Hr. Nikolai eine Zeitungsnachricht an, die die Neapolitanischen Ministers Sambuca und Caraccioli angeht. Sambuca, der seine Stelle den Jesuiten, und dem päpstlichen Hofe zu danken hatte, ist entlassen worden: und der neue Minister Caraccioli sucht die Gunst der Exjesuiten zu erhalten, und man spricht stark von der Wiederauflebung des Jesuiterordens. — Gewiß zwar nur eine Zeitungsnachricht, aber eine hochstbedenkliche Nachricht, die wohl einen jeden auf die Zeichen unsrer Zeit aufmerksam machen sollte. Caraccioli sucht die Gunst der Exjesuiten, und er muß sie wohl für besonders mächtig halten, da sie seinen Vorgänger, dem sie doch seine Stelle verschaft haben sollen, nicht haben in seiner Stelle erhalten können. Man spricht von Wiederauflebung des Jesuiterordens. Wer? Wie vieles wird in der Welt gesprochen und in

daß noch öffentliche Noviziathäuser an dem albertinischen Kollegium zu Ingolstadt und dem Seminarium zu Mariendorfen wirklich thätig sind, und Novizen annehmen. Und freylich können die Häuser noch da seyn und bewohnt werden. Aber ob seine Nachrichten wegen Annahme der Novizen richtig und seine Quellen, woraus er geschöpft, zuverläßig sind, das muß erst besser bewiesen werden.

Digitized by Google

in den Zeitungen ausposaunt, wovon nicht ein Wort wahr ist? Wie muß es in Hrn. Nikolais Kopfe aussehen, wenn er dem Publiko solche Sachen als wichtige Beweise von der Wirklichkeit seines Gespenstes, als große Thatsachen vorlegen kann und sagen: Die Protestanten hätten also doch wohl alle Ursache, den Jesuiten, die sich auf so mancherley Art bey ihnen einzuschleichen affektiren, nicht so ganz ohne alle Umstände zu trauen. Hr. N. hat uns eine Menge seiner eigenen mit nichts bewahrheiteten Behauptungen, elende Zeitungsnachrichten, ja sogar handgreifliche und jedem auffallende Unwahrheiten vorgelegt, und weiter nichts. Wenn aber auch seine Unerwiesenheiten erwiesen, seine Zeitungsartikel glaubwürdig und Nachrichten von Gewicht und Werth, seine Unwahrheiten Wahrheit, und das Geschöpf seiner kranken Einbildung ein wirklicher Poltergeist wäre; was geht uns Protestanten alles dieses an? Sollen wir deswegen in Schrecken und Entsetzen gerathen? Ist doch der Protestantismus vormals bey allen heimlichen und offenbaren Bemühungen der Jesuiten zur Zeit ihrer größten Macht und Herrlichkeit unerschüttert stehen geblieben! sie werden uns auch jetzt nichts anhaben können; da doch, wenn man auch alles zugeben wollte, ihre Macht wenigstens gebrochen ist, und sie mit den Sorgen der Selbsterhaltung, und wenn man will, der Wiederherstellung in katholischen Ländern genug beschäftigt sind. Und womit beweiset Hr. Nikolai, daß die Jesuiten sich auf mancherley Art bey uns einschleichen? In allem, was er uns bisher erzählt, liegt nichts hievon. — Aber die geheimen Gesellschaften, von denen der große Nikolai redet, und worüber er dem klei-

nen Garve den Demonstrir-Kitzel vertreibt *), die werdens wohl beweisen. Nun das werden wir im Folgenden sehen, und ich fürchte, Hr. Nikolai und seine Konsorten werden damit noch schlimmer abkommen.

Hr. Nikolai redet Seite 72 ff. noch von den Jesuiten, was sie als eine öffentliche Gesellschaft zu seyn geschienen, und was sie als eine geheime Gesellschaft wirklich gewesen, und in Ansehung alles dessen kann man ihm gerne beypflichten. Die Jesuiten haben von Anbeginn ihrer Stiftung das Unglück gehabt verdächtig zu seyn, und die Welt ist zu ihrem Glück immer in Ansehung dieser zweydeutigen Mönche und Nicht-Mönche auf ihrer Hut gewesen, und ehe man noch ihre *Monita Secreta* oder *Privata* kannte, hat es die Erfahrung gezeigt, daß der Verdacht nicht ganz ungegründet war. Doch zwey Anmerkungen habe ich hiebey zu machen, von deren Billigkeit jeder noch nicht ganz für Hrn. Nikolais Schwärmerey eingenommene Mann überzeugt seyn wird. 1) Man kann von der Schädlichkeit und Gefährlichkeit des Jesuiter-Ordens so überzeugt seyn, als es Hr. Nikolai und seine Anhänger nur immer seyn können; und doch ihr ganzes Wächtergeschrey für unnöthig, und die Furcht vor Jesuiten für herzlich kindisch und lächerlich finden, und das mit allem Grunde **). Denn alles was uns Herr Niko-

*) Seite 70.

**) Herr Nikolai sagt in der Vorrede zum 7 B. S. 5. wenn er vorher angeführt, daß das, was er vom Katholicismus gesaget, ihm sogar von aufgeklärten Leuten aus katholischen Ländern Beyfall bringe, Protestanten hingegen glauben, ich hätte in diesem Punkt ganz ausserordentliche Dinge gesagt, oder gar, ich hätte phantasirt. Ausseror-

Digitized by Google

Nikolai von den Jesuiten als einer öffentlichen und geheimen Gesellschaft erzählt, was sie für Plane gehabt haben, wie sie gewirkt, was sie sich für Mittel bedient, u. s. w. alles das ist gar nichts neues. Cam-

serordentliche Dinge! Nun das wird wohl niemand glauben. Herr Nikolai hat, wie Hr. Garve sehr gut sagt, die Katholiken katholisch, die Jesuiten jesuitisch gefunden, so gefunden, besonders da, wo noch Mönche die Oberhand haben, wie sie lange vorher gewesen sind, und vorher noch ärger waren. Das ist aber doch nichts ausserordentliches und eine uns Protestanten längst bekannte Sache. Alle die Ablaß-Heiligen, Reliquien, Wundergeschichten, alle die hierarchischen Grundsätze, jesuitische Streiche und Gräuel, mönchische ultramontanische Maximen, alle diese feinen Sächelchen sind uns längst aus vorigen Zeiten noch ärger bekannt. Dazu wird freylich kein Phantasiren erfordert, um die Katholiken im Ganzen als Katholiken, und die Jesuiten als Jesuiten zu finden. In so weit mag, um Herrn Nikolai mit der äussersten Nachgiebigkeit und strengsten Unpartheylichkeit zu behandeln, seine Schilderung ganz der Natur getreu, seine gesammleten Nachrichten auch wohl für denjenigen zu brauchen seyn, der eine Geschichte der neusten Reformation unter den Katholiken schreiben, und die Hinderniſſe vor Augen stellen will, die denen daran arbeitenden aufgeklärten Regenten in den Weg geleget werden, oder nach der Natur der Sache im Wege liegen. Ja noch mehr zugegeben, seine Sammlung jesuitischer Gräuel und Unfugs aus alten und neuen Büchern, alten und neuen Zeiten, und seine Kaustische Darstellung derselben, mag denn auch allenfalls den Nutzen haben, daß dieser mit Recht reprobirte Orden verschrieen bleibe, den ihn noch nicht ganz ausstoſſenden Regenten immer verdächtiger werde, und manches schwache Katholische Individuum sich gegen heilige Ueberlistungen der Erz-Väter verwahre. Wer wird ihm die Ehre mißgönnen, solcher Gestalt Wächter am Katholischen Zion zu seyn? Dabey aber hätte er es wohl können bewenden

laſ-

hilhon, Scioppius, Lucius und viele ältere und neuere Schriftsteller haben uns dieses längst erzählt. Hr. Nikolai ist kein neuer Entdecker, sondern nur armseliger Nachbeter dessen, was viele andere längst vor ihm gesagt haben. Und wenn alles, alles was er uns erzählt, auch ungeachtet der gegenwärtigen La-

lassen. Daß er aber mit so ganz ausserordentlicher sichtbarer Anomostät, über alles, was ihm nach katholischen Grundsätzen riecht, unbarmherzig herfährt, die Jesuiten in allen Ecken und Winkeln aufsucht, sie auch da sieht wo sie nicht sind, denn mit der Peitsche hinter ihnen ist, mit blinder Partheylichkeit auch aus den unschuldigsten Sachen ihnen Bolzen zu drehen sucht, mit der höchsten Intoleranz Katholiken und Katholische Religion bey jeder Gelegenheit mit den bittersten Sarcasmen lächerlich zu machen trachtet, verlangt, daß die katholische Kirche jetzt schon in den ersten Jahren, ja hin und wieder im ersten Anfange der Aufklärung, selbst die sie von uns unterscheidenden Dogmen verlassen solle, daß sein Feuereifer keine Geduld, kein Warten kennt, sondern alles auf einmal geändert haben will, daß er, da er das nicht gefunden, mit seinen Mit-Zionswächtern, unter denen er zuerst in die Trompete gestoßen hat, uns die ärgsten Gefahren und den Umsturz des Protestantismus augurirt, und, um dieser chimärischen Idee einen Anstrich zu geben, unsere Fürsten als sorglose Begünstiger der Katholiken als von den Jesuiten gegängelte stumpfe Werkzeuge der Bigotterie und Hierarchie, unsere Consistorien und Staats-Collegien als aufs wenigste im Seelenschlaf befindliche Jesuiten-Söldner verschreyet, und andere ehrliche Männer, die nur nicht von gleichen Dominikaner-Gesinnungen beseelet sind, durch Kabbalistische Deutungen unglücklich zu machen sucht — Das sind von allen andern Absichten abgesehen, aufs gelindeste beurtheilt, Wirkungen einer *à la Georg Gordon* ausschweifenden Phantasie und Symptomen eines seelenkranken Zustandes.

Digitized by Google

lage dieses Ordens und der römischen Kirche, wörtlich wahr und bewiesen ist, woran doch noch, wie der Leser aus dem vorhergehenden weiß, sehr vieles fehlet; so ist das äusserste was daraus folgt, nicht, daß wir jetzt in einer grössern Gefahr wegen der Jesuiten, sondern nur in einer eben so großen Gefahr ihrentwegen schweben, in welcher unsere Vorfahren vor hundert Jahren waren. Und nach der ganzen litterarischen, religiösen und politischen Verfassung der Protestanten ist dies nicht einmal. Wer wird also nicht das Geschrey über den Jesuitismus überflüssig und die Furcht davor kindisch und lächerlich finden? 2) Bey den besten Warnungen kann man leicht zu weit gehen, und das Uebel das aus denselben entsteht, kann dasjenige was man angeblich verhindern will, unendlich übertreffen. Dies ist gerade der Fall, in welchem wir mit Hrn. Nikolai und seinen theuren Kollegen auf der Zinne Zions sind. Sie warnen uns für Jesuiten. Gut! Aber dafür ist gesorgt. Ohne Zuthun der Zionswächter gesorgt: nicht nur auf unserer Seite, da wir in unsern Grundsätzen und unserer kirchlichen Verfassung immer weiter vom Katholicismus uns entfernen, sondern auch von Seiten der Katholischen selbst, und dies nach dem eigenen Zeugnisse der Zionswächter. Denn diese versichern uns ja, daß die römische Kirche in ihren Grundsätzen immer dieselbe bleibt, und darin haben sie Recht. Mag mans also nun auch noch so fein jesuitisch angreifen, um uns zu berücken; so haben wir ja gleich die Criteria bey der Hand, und wir wissen, daß wer uns von alleinseeligmachender Religion, von Hierarchie, Mönchsmoral und andern der römischen Kirche eigenthümlichen Lehren sagt, uns eigentlich zum Katholicismus bringen will, wenn er auch unter noch so angenehmen

Digitized by Google

men Gestalten sich bey uns einschmeicheln wollte. Die Lehren des Katholicismus sind gegen die unserigen viel zu auffallend, als daß sich ein Protestant in Ansehung derselben leicht hintergehen lassen könnte. Aber so, wie Hr. Nikolai und Consorten es anfangen, wird das Uebel grösser, als dasjenige, was sie durch ihr Warnen verhindern wollen. Wie sie die Sache vorstellen, liegt der Jesuitismus so allenthalben ausgebreitet und doch so fein verstekt, daß der Freund in seinem Freunde, und das Weib in ihrem Mann einen Jesuiten zu umarmen fürchten muß; alle Bande der bürgerlichen Societät werden also verdächtig, unsicher, ja zerrissen, und das Lermgeschrey ist, von dieser Seite betrachtet, Gift für die bürgerliche Gesellschaft. Aber es ist auch das feinste Gift für die Religion, denn um dem Verdacht des Jesuitismus zu entgehen, was bleibt anders übrig, als sich zur Parthey der Deisten und Naturalisten zu schlagen? Das ist es, was diese Herren durch ihr Lermgeschrey, als verkappte Zionswächter haben erreichen wollen. Man gebe also zu, was Hr. Nikolai sagt*), daß die Jesuiten noch auf eben die Art, als vormals wirken, ob er gleich selbst gestehen muß, daß ihnen verschiedene der Mittel fehlen, welche sie vormals hatten; so kommt doch am Ende nichts anders heraus, als, daß wir uns jetzt nicht mehr so sehr, oder höchstens nur eben so sehr als vormals vor den Jesuiten zu fürchten haben. Wir sehen aber auch zugleich, daß diejenigen, die uns vor den Jesuiten warnen wollen, der menschlichen Societät und Religion eben so schädlich und gefährlich sind, als nur immer die Jesuiten seyn können, und also nicht weniger als sie zu fürchten sind.

*) Seite 73.

Digitized by Google

sind. Auf Hrn. Nikolai und seine Kollegen auf der Zinne Zions paßt daher ganz genau, und eben so gut als auf ihre Stiefbrüder, die Jesuiten, was er Seite 97 sagt: *Timeo Danaos et dona ferentes.* Ihre Warnungen sind nicht weniger gefährlich, und man kann zu jenen Worten noch hinzusetzen:

haec in nostros fabricata est machina muros
aliquis latet error, equo ne credite Teucri!

In dem sechsten Abschnitt, wo Hr. Nikolai die angebliche Proselytenmacherey, wovon ich schon genug geredet habe, beleuchtet, kommt auch noch manches von den Jesuiten vor, welches ich aber übergehen kann, da das was er von der noch fortdaurenden Bigotterie, und ihren den noch immer unveränderten Geist des Katholicismus verrathenden Behauptungen sagt, nicht den Jesuiten besonders eigen, sondern ihnen mit allen Geistlichen und Mönchen der römischen Kirche gemein ist. Und was Hr. Nikolai von Hrn. Prof. Sailer und Hrn. Lavater erzählt, so hat er darüber schon von diesen beyden Männern, die er so schändlich gemißhandelt, und auf deren guten Nahmen, Ruhe und Ehre, und ganzes zeitliches Glück er solche Angriffe gethan, die aller Gleisnerey ungeachtet eine schwarze Seele verrathen, und den Unwillen aller Menschen von Gefühl verdienen, seine verdiente Abfertigung erhalten, und ist den Augen der Welt, so wie er ist, dargestellt worden *).

Im

*) S. Sailers einziges Mährchen in seiner Art, und Lavaters Rechenschaft an seine Freunde. 2tes Blatt. — Als gegenwärtige Bogen eben in den Druck gegeben werden sollten, erschienen Hrn Nikolais Anmerkungen über die genannte beyde Schriften. Im Ganzen findt man darin den allzeit fertigen rüstigen Schriftsteller sich immer gleich,

der

Digitized by Google

Im siebenden Abschnitt, in welchem Hr. Nikolai von den Vereinigungsplanen redet, wovon ich nachmals handeln werde, wird auch noch im Vorbeygehen der Jesuiten gedacht, und Hrn. Superintendent Schulz in Gießen Schuld gegeben, daß er sehn-

der seine Chimäre hartnäckig vertheidigt. Mit unter wechselt manchmal ein gewisses holperichtes Einlenken mit den heftigern Anspornen des geliebten Steckenpferdes sehr possirlich ab, je nachdem der Verf. in Verlegenheit ist oder Plaz zu gewinnen glaubt. Viele Dinge, welche die bereits von mir beleuchteten Materien betreffen, haben schon zum Voraus ihre Abfertigung, und möchten eine weitere Erörterung eben nicht erheischen. Ueberhaupt findet man auch hier die alte Kunst des Hrn. N. und der Mschriftst. treflich angewandt, welche darin bestehet, die Ideen, Sätze, Aeusserungen der Gegner ins Unendliche auseinander zu zerren, und denn jeden Fetzen noch besonders zu zerliedern. Da ist es nun gar leicht eine fremde Idee unvermerkt beyzuschieben. Und wenn er dann von ganz andern Personen Erzählungs- oder Erläuterungsweise noch manches beymischt, wohl gar aus seinem unerschöpflichen Antikatholischen und Antijesuitischen Archiv einen Brocken herbeyplanget, sofort von einem Gegenstand auf den andern hüpfend scheinheilig räsonnirt, und desultorisch deklamirt, und nun sein Praeparatum wieder zusammenreihet, in eine Verbindung bringt: So kömmt manchmal ein Ding heraus, das ganz anders aussieht, als die Idee, der Satz, die Aeusserung seiner Gegner, die Hr. Nikolai Anfangs in Operation genommen hatte. O! da wirds dem lieben Mann so leicht, seine eigene Schwäche und Verlegenheit zu verstecken, und auf seine Gegner ein häßlich Licht zu werfen! Wer dann sein künstliches Gewebe nur obenhin ließt, sich nicht die Mühe nimmt, es auf die Kapelle zu bringen, der glaubt wohl gar, das seye der geschickte Operateur, der dem noch blinden Theil des Publikums den Staar gestochen habe. Ich überlasse indessen den beyden Männern, welche die Sache angehet, ob und was sie

dem

Digitized by Google

ſehnlich wünſche, daß ein Concilium von ſolchen Leuten, wie die jetzigen Jeſuiten in Mainz ſind, zu Stande kommen möge*). Auch dies kann ich über-

dem Hrn. Nikolai antworten wollen. Ihre Angelegenheiten gehen mich weiter nichts an, als in ſo ferne die ihnen gemachten Beſchuldigungen in die von mir unterſuchten Materien von Jeſuiterey, Proſelytenmacherey ꝛc. einſchlagen. Da werde ich denn wohl, wenn ich von Lavater und Sailer ſelbſt handle, Gelegenheit haben, einige Pröbchen von obiger Verfahrungsart des Hrn. Nikolai zu liefern.

*) S. 100 104. Einen ſonderbaren Druckfehler muß ich hier noch dem Publiko anſchaulich machen. Seite 53 redet Hr. Nikolai ſchon von unerhörten Dingen, die die Mainzer Jeſuiten hervorbringen ſollten. Da nun Hr. N nachdem ſchon ſein Werklein abgedruckt war, erfahren, daß nur der einzige Prof. Jung in der Mainzer theol. Facultät ein Exjeſuit iſt, ſo verwandelt er ſeine vorſchnelle, dummdreiſte Behauptung in einen Druckfehler, und ſagt hinten im Verzeichniß der Druckfehler, daß man ſtatt Mainzer Jeſuiten, leſen müſſe: Mainzer Theologen. Desgleichen ſoll man auch Seite 104 ſtatt jetzigen Jeſuiten in Mainz leſen: Theologen in Mainz. Desgleichen S. 105 ſtatt Jeſuiten: Katholiſche, gegen die Proteſtanten ſehr hart denkende Theologen. Da aber nun alle dieſe Stellen als Druckfehler erklärt ſind, ſo fällt ja der vornehmſte Theil der Anklage gegen Herrn Schulz weg, Herr Nikolai müßte denn beweiſen, daß Hr Schulz ein Concilium von Katholiſchen Theologen verlange, die hart gegen die Proteſtanten denken. Bis dahin iſt ſeine Anklage eine ſolche, die aus einem Druckfehler herrührt. Kann was lächerlicheres gedacht werden? Kann man ſich was abgeſchmackters denken, als wenn ein Schriftſteller ſeine boshafte Dummheiten damit entſchuldigen will, daß ſie Druckfehler ſind? Dann wird in den Werken dieſes großen berühmten Gelehrten, die Anzahl der Druckfehler

nicht

Digitized by Google

übergehen, da, was er hier wieder von Sailer und Lavater redet, schon kräftig genug abgewiesen ist, was er von Hrn. Dreykorn vorbringt, unten vorkommen wird, und in Ansehung dessen, was er vom Hrn. Superint. Schulz in Gießen so altklug, so hofmeisternd, so heuchlerisch seufzend, ins Publikum ausstreuet, ist ihm schon seine Unwahrheit, seine Unwissenheit in der Kirchengeschichte, seine unverzeihliche Verdrehung, und seine Unbesonnenheit, genug vorgehalten worden*). Wie elend und verachtungswürdig ist ein Mann, der um eine in seinem seichten Kopf ausgeheckte Chimäre dem Publikum als wahr und wirklich vorzuspiegeln, verdiente Männer ohne Unterschied angreift, ihren guten Nahmen verunglimpft, mit ihrer Ruhe, ihrer Ehre, und ganzen bürgerlichen Wohlfahrt sein boshaftes Spielwerk treibt, und dabey zu Unwahrheiten und Verdrehungen seine Zuflucht nimmt, und das alles unter der Maske der Bonhomie und des Eifers für die Erhaltung der protestantischen Lehre!

Was in der Beylage *B.***) von den maskirten Jesuiten vorkommt, habe ich schon beleuchtet, und was von den Seminarien zu Linz und Schwerin gesagt wird, dessen wird im folgenden noch erwähnet werden. Hier will ich nur ein Wort zu Hrn. Nikolais Anmerkung S. 155 hinzufügen: Der Her-

nicht viel kleiner seyn, als das Werk selbst. Das beste wäre, Hr. Nikolai bliebe bey seiner Profession, verlegte Bücher, schriebe aber ja keine mehr Er ist sonst in Gefahr viele Druckfehler zu liefern, woran sich ein Correktor zu Schanden korrigiren könnte.

*) S. Neueste Religionsbegebenheiten. Neunter Jahrgang. p. 839 ff.

**) Seite 154.

Digitized by Google

Herzog von Meklenburg wird wohl kaum erlaubt haben, daß ein katholischer Pfarrer (Parochus) in Schwerin sey. Wie unwissend zeigt sich hier Hr. Nikolai schon wieder! Da die Herzoge von Meklenburg schon seit langen Jahren den Katholiken in Schwerin eine Kapelle zu ihrem Gottesdienste erlaubt, an welcher, so viel ich mich aus meiner Kindheit erinnere, zwey Geistliche stehen, zu deren Parochie die Katholiken in Meklenburg gehören; so ist wenigstens einer davon der Parochus. Erlaubt man doch den Juden daselbst einen Ober-Land-Rabbiner; warum nicht den Katholiken einen Parochus? Doch ich muß mich bescheiden, daß nach der herrlichen Denkart unserer neuen Zionswächter, die Juden auch weit mehr Duldung als die Katholiken verdienen; denn jene kommen ja dem reinen Deismus näher als diese. Aber erlaubt doch der König von Preußen den Katholischen zu Königsberg einen Parochus, und wird er sogar in den Befehlen der Regierung also genannt. Das mußte wohl Hr. Nikolai nicht wissen. Soll der Herzog in Meklenburg nicht in seinem Lande die nämliche Toleranz ausüben, als der preußische Monarch in dem seintigen?

In der Beylage *G.* *) wird aus Skeltons geoffenbarter Deisterey von dem unbekannten Einsender die Frage aufgeworfen, ob nicht der überhand nehmende Atheismus und Deisterey ein Werk der Jesuiten sey? Ich bin nicht so leichtgläubig um dies zu glauben, ob ich gleich, wenn ich nach Hrn. Nikolais und der Monatsschriftsteller Art verfahren wollte, dazu ein herrliches Dokument oder eine Thatsache liefern könnte, die jedem, der auf die Zeichen unsrer Zeit merkt, höchst bedenklich vorkom-

*) Seite 171. 172.

Digitized by Google

kommen muß. Denn ich erinnere mich irgendwo gelesen zu haben, daß Benedikt *XIV.* gesagt haben soll, daß die Protestanten allsdann zum Schoos der römischen Kirche zurückkehren würden, wenn sie keine Religion mehr hätten. Aber dies will Hr. Nikolai weislich nicht gelten lassen, und seine Aeusserung hierüber in der Note ist sehr merkwürdig: Die Ausbreitung des Deismus an sich kann wohl nicht das Werk der Jesuiten seyn; aber sie bedienen sich dessen zur Erreichung ihrer Absichten. Hr. Nikolai verlangt hier wieder, daß wir seinen Orakelsprüchen blind glauben sollen. Bedienen sie sich des Deismus, warum können oder wollen sie denselben nicht auch mit ausbreiten helfen, wenn er doch zu ihren Absichten dienen soll? So nützen sie ja die Toleranz und Abschaffung der Mißbräuche, und diese den Protestanten vorgeworfene Lockspeise soll ja auch ihr Werk seyn. Führen sie, um uns zu berücken die Toleranz ein, und bedienen sich derselben; warum sollten sie sich nur blos des Deismus bedienen, und ihn auch nicht ausbreiten können? Aber das Politicon, das der berlinsche Apoll bey diesem Orakelspruche hat, ist das, damit man nicht etwan sagen möchte, die berlinschen Zionswächter, die sich so laut für den reinen Deismus erklärt, möchten wohl gar heimliche Jesuitenwerkzeuge, ja selbst Jesuiten seyn. Noch weit merkwürdiger ist Hrn. Nikolais Aeusserung, wenn er es tadelt, daß die Protestanten und Katholiken sich gegen die Deisten verbinden müßten, und die Besorgniß wegen des Deismus ein panisches Schrecken nennt, der das wirklich zunehmende Einschleichen des Katholicismns befördere. Diese Aeusserung des Hrn. Nikolai stimmt so genau mit dem Briefsteller im Jännerstück der Monatsschrift

schrift 1785 überein, daß man fast auf den Gedanken gerathen soll, Hr. Nikolai und jener verkappte Reisende und Briefsteller sey eine Person. Dies alles hebt aber den Verdacht nicht auf. Denn wird uns doch der Deismus als unschädlich angepriesen, und die Furcht vor demselben als ein panisches Schrekken erklärt, wer stehet uns dafür, daß eben diese Herren, die uns den Deismus anpreisen, nicht auch ohne es zu wissen, von Jesuiten gegängelt werden, da sie uns ein Ding anpreisen, das die Jesuiten so gut nützen können. Vom Unglauben zum Aberglauben ist nur ein kleiner Schritt.

Das ist alles, was ich in Ansehung des Jesuitismus über des berühmten reisenden und gelehrten Buchhändlers, Herrn Friedrich Nikolai Zurechtweisung des Hrn. Prof. Garve zu sagen habe, die wenn man sie nur etwas genau untersucht, ein Gewebe von dreisten Behauptungen, Unerwiesenheiten, schiefen Vorstellungen, Unwissenheit und handgreiflichen Unwahrheiten ist, die dieser Mann die unbegreifliche Unverschämtheit gehabt hat in die Welt zu schicken, und wobey er sich nicht gescheuet, nicht nur verschiedene rechtschaffene Männer an ihrer Ehre boshaft anzugreifen, sondern auch einen so verdienten und bescheidenen Gelehrten als Hr. Garve ist, aufs ungezogenste zu hudeln, ja ihn gar auf eine hämische Weise seinen Zeitgenossen verdächtig zu machen. Es ist einmal Zeit, daß der Theil des Publikums, der von diesem Mann, und seinen Mit-Zionswächtern so arg geblendet worden, über den Unfug, der vor seinen Augen getrieben wird, die Augen öfne, und solchen Skribenten das widerfahren lasse, was sie verdienen.

Die Sitte unserer Zeiten, daß wenn nur von einem Schriftsteller eine Materie aufgegriffen wird,

Digitized by Google

die bey unserm einsichtsvollen, aufgeklärten, und lesenden Publikum Eingang findet, und für den Buchhändler einen guten Verlagsartikel ausmachen kann; sich alsdann eine Menge Nachbeter und Nachschreiber findet, die auch was verdienen wollen, ist bekannt. Man kann es also nicht erwarten, daß ich alle Schreibereyen unserer schreibseligen Schriftsteller über die Nikolaisch-Biesterschе Jesuitenfratze nach der Reihe durchgehen und widerlegen solle, da ohnehin schon mein Buch die Grenzen überschreiten muß, die ich ihm anfangs bestimmt hatte. Ich will daher hier nur noch kürzlich von zwey Büchern reden. Das erste ist die Nachricht von der wahren Beschaffenheit des Instituts der Jesuiten, die 1785 im Verlage Hrn. Friedrich Nikolai zu Berlin erschienen ist. Dieses Buch selbst ist nur ein gedrängter Auszug aus der bekannten *Histoire generale de la Naissance et des progrès de la Compagnie de Iesus*, die zu Amsterdam 1761 erschienen ist. Hierüber ist nichts zu sagen, und das ganze Büchlein enthält nichts, was man nicht schon allenthalben finden sollte. Anders verhält es sich mit dem Vorbericht, und da wird uns von dem deutschen Uebersetzer gesagt, daß man zu Unterdrückung dieses schädlichen Ordens nicht die rechten Mittel angewandt. Man habe den General in die Engelsburg gesperrt, aber nicht daran gedacht, daß unterdeß schon ein anderer General erwählt war*).

Man

*) Nach den Nachrichten von den Jesuiten in Weiß-Reußen Seite. 375 und der daselbst beygefügten kaiserlichen Ukase ist diese Behauptung nicht wahr, und Lenkiewicz ist erst nach des Ricci Tode 1785 den 27 September zum General erwählet worden. Daß vorher ein General erwählet worden sey, davon weiß man nicht das geringste.

Nur

Digitized by Google

Man habe den Jesuiten befohlen, ihren Nahmen abzulegen und andere Kleider anzuziehen; aber nicht daran gedacht, daß sie nach ihren Constitutionen andere Kleider anziehen konnten, wo es das Beste der Societät erfordert, so wie sie auch oft unter fremden Nahmen gewirkt. Man habe den Ex-Jesuiten Pensionen, Bißthümer und Prälaturen gegeben, und nicht daran gedacht, daß sie doch fortwirken würden. Man habe also bey dem offenen Schaden, den man heilen wollen, die böse Materie in der Wunde gelassen, die nun immer weiter um sich fresse. — Wirklich ist es Schade, daß der Verfasser dieses Vorberichts um 12 Jahre zu spät kommt. Zum Heil der Welt hätte er bessere Vorschläge geben können, und damit alle böse Materie aus der Wunde rein ausgedrückt werde, hätte man wohl allerdings ganz andere Mittel einschlagen müssen. Da wäre wohl unstreitig das kräftigste Mittel gewesen, wenn man sie sammt und sonders den neuen Berliner Inquisitoren übergeben hätte, um von denselben entweder eingemauret, oder zur Ehre der Aufklärung gebraten zu werden. Da man aber nun einmal bey andern Orden zwar glücklich versuchte, bey diesem Orden aber so unzulängliche Mittel erwählt

Nur wurde nach dem im Journal von und für Deutschland 1784 12 St. S. 401 befindlichen Briefe des damahligen Rectoris Collegii zu Polock Lenkiewicz, auf Befehl von Petersburg 1782 ein General-Vicar erwählt, da denn die Wahl mit voller Gewalt eines vorgesetzten Generals auf den Czerniewicz gefallen. Daß aber nun dieser Weiß-Reußische General-Vicar oder General den ganzen Haufen der Ex-Jesuiten ausser Rußland regiere, und sie wie vormals en Corps zusammenhalte, davon ist nicht die mindeste Spur vorhanden.

Digitized by Google

wählt hat, und es nun nicht mehr zu ändern ist, wird man es wohl dabey müssen bewenden lassen. — Doch wäre, unmaßgeblich geistlichen und weltlichen Regenten anzurathen, wenn sie in Zukunft noch Ordens aufheben wollen, vorerst ihre Plane Herrn Nikolai und den Monatsschriftstellern zu Berlin, zur Approbation vorzulegen, damit sie nicht nochmals in die Verlegenheit gerathen, von diesen klugen Männern sich die Fehler vorrücken zu lassen. — Es heißt weiter in diesem Vorberichte, „die Jesuiten kämen nun in allen Ländern wieder öffentlich hervor. Seit kurzem werde in Frankreich von der Societé retablie gesprochen*). Der jetzige Papst sey ganz für die Jesuiten eingenommen. In Großbritan-

*) Was man in Frankreich gesprochen, das scheint uns *Mercier* im Tableau de Paris T. 2. p. 273. zu referiren. l'ai vû cet arbre jesuitique coupé dans ses racines et effacé peu à peu de l'univers, qu'il avoit couvert de ses branches souples et obliques. La haine elle même semble aujourdhui fatiguée, et pardonne aux enfans de Loyola. Ils reprennent racine dans la Russie blanche: le Roi de Prusse et l'Impératrice des Russies les accueillent *quoiqu' ils connoissent très bien et leur politique et leur esprit.* Da mag denn dieser kluge Franzose wohl recht haben, und da die beyden großen Monarchen die Politik und den Geist der Jesuiten kennen, so werden sie wohl die Sachen so eingerichtet haben, daß Herr Nikolai seine Furcht füglich fahren lassen kann. Im Preußischen zumahl scheint diese Furcht höchst übertrieben zu seyn, da man sie allem Ansehen nach wie so sehr billig und vernünftig ist, ohne gewaltsame Operationen daselbst aussterben lassen will. Wenigstens beweisen die für die preußischen Universitäten von den Jesuiter-Gütern in Schlesien noch neulich verwilligte Summen, daß man da nicht daran denkt, die Jesuiter-Güter durch eine Maltheser-Zunge zusammenzuhalten, um sie den Jesuiten dereinst wieder zuschanzen zu können.

Digitized by Google

tannien und vornehmlich in Irland hätten sie einen grössern Einfluß als je. Sie rühmten sich selbst ihrer Wiederherstellung in Rußland. So hätten sie auch in Dänemark und Schweden viel Anhänger. In Deutschland hätten sie allenthalben die größte Macht, Protestanten interessirten sich sogar für sie, betrieben ihre Geschäfte, auf welche jedermann mit den Fingern zeige*). In Amerika hätten sie öffentliche Collegia. Sie trieben einen großen Handel, besonders nach Westindien, und auf den Börsen von Hamburg und Amsterdam würden posttäglich große Summen auf Wechsel von ihren Commissionären gezogen. Beaumarchais Bank sey mit jesuitischem Gelde errichtet, und seine mehrsten Etablissements seyen die ihrigen. Den Intriguen der Jesuiten seyen alle die Streiche des berüchtigten Jannowich zuzuschreiben; Chomel (der Verf. sagt Gomel) und Jordan zu ruiniren, und Venedig und Holland zu entzweyen, sey eigentlich eine jesuitische durch den Jannowich gespielte Intrigue! „— Ists doch als ob man in eine Feenwelt gezaubert wäre, wenn man dieses lieset, oder als ob man mit lauter Verrückten zu thun hätte, die auf einen gewissen Punkt wahnsinnig geworden sind. Doch ich will ohne mich hier in weitläuftige Widerlegungen einzulassen, nur kurz seyn. Was der Verfasser vom Papst sagt, daß er

*) Auch Herr Nikolai schreyet im 5ten Band S. 148 der Reisen in der Note: denn haben die Jesuiten nicht noch ihre Missionen öffentlich in China, in Mohilow, in Maryland, und heimlich in allen Katholischen, ja sogar in den meisten protestantischen Ländern? Wenn doch nur die letzte Behauptung mit etwas bewiesen wäre! in China, Mohilow, und Maryland möchte es allenfalls hergehen, wie es wollte.

Digitized by Google

für die Jesuiten eingenommen sey, muß doch wohl nicht so ganz wahr seyn, da nach dem politischen Journal der Papst noch vor zwey Jahren in einem besondern Breve, wovon drey Exemplarien, eines für Portugall, eines für Spanien und eines für Neapel ausgefertigt worden, die von seinem Vorfahren geschehene Aufhebung der Jesuiten bestätigt hat *). Was Rußland angehet, davon habe ich schon genug geredet; Hier merke ich nur an, daß Hr. v. Murr, der das Herz gehabt hat, Hrn. Nikolais Nachrichten über Nürnberg zu widersprechen, hier auch zum Jesuiterfreund und Anhänger gemacht wird **). Welch eine gefährliche Sache

*) Politisches Journal 1785. April S. 375.

**) Der nämliche Fall wie bey Köstern und mehrern, denen Herr Nikolai zu lernen weiß nicht wider den Stachel zu lecken. Herr von Murr ist hier schon ein Freund und Anhänger der Jesuiten, und das wiederholt auch Herr Nikolai in seinem Anhang S. 104. in der Note. Der gute Mann schreibe nur noch etwas, das Herrn Nikolai mißfällt, so heißet er ein Affiliirter, und denn giebt ihn auch wohl ein Monatsschriftsteller mit fertiger Hand Tonsur und Ordines. Gewöhnlich bemerkt man ordentliche Stufen, wie das berliniſche literarische und Religions-Triumvirat Männer, die das Unglück haben, es mit ihnen und ihren Helfern zu verderben, nach und nach fallen läſſet. Zuerst heißt es, es ist ein schwacher Mann, denn ein schwacher Mann und Freund der Jesuiten oder Schmeichler der Katholiken. Hiernächst wird er ein Beförderer katholischer jesuitischer Ideen und Absichten. Denn sinkt er auf den vierten Grad eines Affiliirten und s. w. Auf den dritten und gewissermassen schon auf den vierten Grad stehen jetzt Lavater, Dreykorn und andere Auf den zweyten Herr von Murr, Köster u. s. w. Zum ersten Grad, zum schwachen Mann ist ganz kürzlich der wür-

Digitized by Google

ehe ist es, diesen literarischen Despoten zu widersprechen! Ihr Schwerdt, womit sie würgen, Ehre und guten Namen abschneiden, heißt Jesuitismus. Ein anderer Theil der hier hingeworfenen Behauptungen, Frankreich, England, Dänemark, Schweden, Amerika, Deutschland, und die Leute, auf die man mit Fingern zeigen könne, und die Börsen von Hamburg und Amsterdam, und den jesuitischen Handel

würdige und gelehrte Herr Superintendent *De Marées* befördert. Herr Nikolai hat ihm in seinen Anmerkungen gegen Lavater und Sailer S. 153. in der Note noch dazu mit dem Prädikat sehr schwacher Mann mit gar schwachen Kenntnissen das Patent ausgefertiget, welches denn nicht zweifeln läßt, daß er bald weiter werde befördert werden. Der Mann hat sich aber auch um Herrn Nikolai hoch verdient gemacht, da er besonders das theologische Fach der Allg deutsch. Bibliothek so recht *in succum et sanguinem* vertirt, und davon den *Spiritum Deismi rectificatissimum* so vortreflich abgezogen hat, daß seine Briefe über die neuen Wächter Zions bey allen, welche noch die Sache beurtheilen können, allgemeinen Beyfall erhalten, und das Verdienst vor sich haben, daß das Publikum anfängt, durch den Dunst, den ihm einige Berliner Scribler vorgemacht haben, nun getrost durchzuschauen. Man muß daran so sehr die gründliche Gelehrsamkeit, als den lebhaften jugendlichen Styl des ehrlichen Greises schätzen. Was mich anbetrift, so habe ich schon lange bey jenen Menschen auf der untersten Stufe des Herabfallens gestanden, nachdem sie mir meine Haare abgeschoren, und mich auf Jesuitermissionen ausgesandt haben. Was es nun weiter mit mir geben wird, wenn ihnen, was ich bisher geschrieben habe, und noch weiter, vermuthlich noch eingreifender schreiben werde, zu Gesichte kommen wird, das muß ich denn wohl in Geduld abwarten. Vielleicht erfinden sie blos um meinetwillen einen ganz neuen Grad, der noch tiefer steht als die bisherigen.

Digitized by Google

angehend, findet sich ebenwohl in Hrn. Nikolais Anhange, und ist bereits im Vorhergehenden von mir untersucht worden. Hr. Nikolai und dieser Vorredner treffen, wie man sieht, so genau überein, daß einer des andern Manuscript vor Augen gehabt, und Hr. Nikolai, der seinen Anhang 1786 schrieb, dies 1785 herausgekommene Buch entweder ausgeschrieben haben, oder mit dem Verfasser des Vorberichts eine Person seyn muß. Und endlich sind alle diese hier angeführten Stücke nur bloße Behauptungen, von welchen auch keine einzige bewiesen ist. So machen es diese Herren, und denn wird, was der eine gesagt, wieder als ein wichtiges neues Zeugniß angeführt, um so ihren Thorheiten und bösen Planen Glauben zu verschaffen, als wenn eine Unerwiesenheit dadurch erwiesen, und Unwahrheit dadurch Wahrheit würde, daß sie von mehrern behauptet wird. Für welch ein schwachköpfiges altes Weib müssen doch diese Schriftsteller unser ehrwürdiges deutsches Publikum halten!

Das zweyte Buch, das ich hier noch anführen könnte, ist die im vorigen Jahre erschienene Vorläufige Darstellung des heutigen Jesuitismus, die in fünf Kapiteln vom Ursprung und innern Einrichtung des Ordens, von der Glaubenslehre und Moral der Jesuiten, und ihrer Regierungsform, von ihrer Uebereinstimmung mit einigen sogenannten geheimen Gesellschaften und von der Fortdauer derselben, und ihren Kunstgriffen zum Nachtheil der Protestanten handelt, welchen noch einige Beylagen von den Jesuiten in Weiß-Reußen, desgleichen aus der Berliner Monatsschrift, und sogar die *Privata Monita* beygefügt sind. Da jedoch dieses Buch nichts anders als eine hämische und elende Compilation alles dessen enthält, was von den Urhebern der Jesu-

Digitized by Google

Jesuiterfratze, nämlich von Hrn. Nikolai und den Monatsschriftstellern bereits vorgebracht worden, und unstreitig in der Absicht veranstaltet ist, um durch dies neue Produkt die Zahl der Lermschreyer zu vermehren; so darf ich dies Buch nicht von neuem durchgehen, die wiederholten Unwahrheiten, Unerwiesenheiten und Schändlichkeiten von neuem aufdecken und widerlegen. Ich werde überdem Gelegenheit haben, diesen leichtfertigen Verfasser als einen der gröbsten Lügner und niedrigsten Pasquillanten, die nur je existirt, der Welt vor Augen zu stellen, und was ich behaupte, unwiderleglich zu beweisen.

Wenn nun der unpartheyische und aufmerksame Leser diesen ganzen Abschnitt, und alles, was in demselben von den Jesuiten gesagt worden, genau untersucht, und was von den neuen Wächtern der protestantischen Kirche der Welt unter einem so erbärmlichen Lermgeschrey angekündigt worden, damit vergleicht, so wird er gewiß nichts anders als folgendes finden. Es ist wahr, die Jesuiten sind ein listiger Orden gewesen, der auf allerley Wegen von jeher die Protestanten unter das Joch der römischen Kirche zu bringen sich bemühet. Es ist wahr, sie existiren noch in Weiß-Reußen; auch sind noch Exjesuiten vorhanden, die in Bayern und andern katholischen Ländern protegirt werden, ja sogar unter preußischer Hoheit Schutz genießen. Es ist jedoch alles dasjenige, was uns Hr. Nikolai und die Monatsschriftsteller und Konsorten, von den Bosheiten, Ränken und Machinationen der Jesuiten gesagt haben, gar nichts neues; es sind lauter weltbekannte, in alten Tröstern und neuern Schriften genug gesagte Sachen. Es ist nicht nur möglich; sondern auch sehr glaublich, daß die Jesuiten in Weiß-Reußen, und

und die sonst noch vorhandenen Exjesuiten für ihren Orden, für die katholische Kirche und gegen die Protestanten noch nicht anders gesinnet sind, als sie es immer gewesen. Aber es ist nicht wahr, wenigstens nicht erwiesen, daß wir ihrentwegen in einer größern Gefahr schweben sollten, als unsere Vorfahren vor hundert und mehrern Jahren, vielmehr ist nach unserer und ihrer jedermann bekannten Lage viel eher zu glauben, daß wir jezt von ihnen weit weniger zu fürchten haben. Es ist wahr, daß die Jesuiten in Weiß-Reußen zusammenhängen, und es ist glaublich, daß die Exjesuiten zu ihren Brüdern und Unglücksgenossen eine größere Zuneigung als zu andern Geistlichen und Mönchen der katholischen Kirche haben. Daß aber alle diese Jesuiten noch mit einander systematisch zusammenhängen, noch ein Ganzes ausmachen, einen Obern erkennen, ihm Gehorsam wie vormals leisten und eine Ordenskorrespondenz wie vormals unterhalten, ist auch mit nichts erwiesen. Es ist möglich und glaublich, daß auch sie, wie alle katholische Geistliche, die Protestanten zum Vortheil der römischen Kirche einzunehmen suchen, ja daß sie mehr als alle andere Proselytenmacher sind; aber daß sie sich wirklich unter uns heimlich eingeschlichen haben, und alles so voll Jesuiten unter uns kribbelt und wimmelt, als es uns die Zionswächter wollen glauben machen, ist mit nichts erwiesen. Dagegen hat Hr. Nikolai, die Monatsschriftsteller und ihre Helfershelfer uns eine Menge der handgreiflichsten Unwahrheiten, der geflissentlichsten Verdrehungen, der abgeschmacktesten Zeichendeutereyen, der frechsten Behauptungen aufgetischt, und mit denselben ihre Chimäre aufzustutzen gesucht: und als solche Menschen verdienen sie schon die Verachtung des Publikums, mit dem sie ein unverantwortliches

Gau-

Digitized by Google

Gaukelspiel und Gespötte getrieben haben. Aber sie verdienen sie noch mehr, da sie als die frechsten und muthwilligsten Pasquillanten und Ehrenschänder, mit dem guten Namen, der Ruhe, der ganzen zeitlichen Wohlfahrt rechtschaffener Leute und ihrer Familien ihr boshaftes Spielwerk getrieben haben, und das alles in der schändlichen Absicht ihre Chimäre zu bestärken, ihren literarischen Despotismus zu gründen, und die abscheulichen Absichten, die sie zur Aufstellung des reinen Deismus entworfen hatten, auszuführen.

Religionsvereinigung als Mittel zur Beförderung der geheimen Proselytenmacherey.

Der Wunsch, daß alle Zwiste, Spaltungen, Sekten und Partheyen unter den Christen aufhören möchten, ist ein eben so alter als frommer Wunsch, der dem Herzen aller derer, die ihn geheget, gewiß nicht zur Schande gereicht. Man kann sich daher gar nicht darüber wundern, daß sehr viele rechtschaffene Männer diesen Wunsch gehabt, und ihn nicht nur auf die christlichen Partheyen allein eingeschränkt, sondern ihn wohl gar auf alle Sekten der ganzen Welt ausgedehnt haben. Was man aus freyer Herzensgüte und aus warmer Menschenliebe wünschte, das hofte man auch gar leicht, und die an sich richtige, aber unrichtig verstandene, und noch unrichtiger angewandte Vorstellung von der christlichen Religion, als einer allgemeinen Religion, und gewisse Aeußerungen der heiligen Bücher, als vom Eingehen der Fülle der Heiden, von der einmaligen Bekehrung der Juden, von den beglückten Zeiten, da

da ein Hirt und eine Heerde werden würde, ließ manchen gutmüthigen Menschen hoffen, daß sein Wunsch nach einer allgemeinen Religionsvereinigung, und die gänzliche Aufhörung aller Sekten und Partheyen unter den Christen kein leerer Wunsch bleiben, sondern gewiß einmal erfüllet werden würde. Männer, denen man es gar nicht streitig machen kann, daß sie sehr aufgeklärt gedacht, bey welchen nicht die mindeste Spur von Schwärmerey angetroffen wird, ja die sich sogar als die abgesagtesten Feinde der römischen Kirche gezeigt haben, hegten sogar diesen Gedanken, wie Harwood, der mit Entzücken von der bevorstehenden Periode spricht, da die Weissagungen in Erfüllung gehen, und die ganze Welt sich zur christlichen Religion bekennen und eine allgemeine Kirche ausmachen werde *). Ists zu verwundern, daß sich immer Leute gefunden haben, die dazu wirken wollen, und sich wohl gar als Werkzeuge in Gottes Hand zur Beförderung seiner großen Absichten angesehen haben? Religionsvereinigung an sich betrachtet ist also nichts tadelnswürdiges, sondern fließt aus einer guten Quelle her. Aber so viel Ehre es dem Herzen vieler macht, die sich damit abgegeben haben; so giebt es doch von den Einsichten und dem Verstande der mehrsten Religions-Vereiniger nicht einen so vortheilhaften Begrif, als von ihrem Herzen. So möglich es ist, daß alle Völker der Erde sich einmal der Religion des Verstandes und des Herzens, die uns Gott als den Schöpfer, Erhalter und Regierer aller Dinge verehren, und künftige Strafen und Belohnungen erwarten heißt, unterwerfen; so möglich es ist, daß die ganze Welt die wichtigen Haupt- und Grundlehren

*) Harwoods Abhandlungen. S. 143. 144 ff.

Digitized by Google

um des Christenthums einmal annehmen, und Christum als ihren Oberherrn, und das einzige Mittel des Heils der Menschen ansehen kann, daß also die ganze Welt unter Christo Gott unterthänig werde; so unmöglich ist es doch, daß die Menschen in allen ihren religiösen Vorstellungen und Begriffen dergestalt vollkommen mit einander übereinstimmen, daß gar keine Abweichungen in denselben mehr statt finden sollten. So lange noch das Denkungs- und Vorstellungs-Vermögen der Menschen verschieden bleibt, und von wie vielen äußern und innern Umständen und Ursachen hängt nicht dieses ab! so lange werden auch viele ihrer religiösen Vorstellungen und Begriffe verschieden seyn und bleiben. Ja! käme auch heute eine Vereinigung zu Stande; so würde doch morgen wieder ein Reformator aufstehen, der etwas ab- oder zuthun, nach seiner Meynung etwas zu verbessern trachten, und sogleich wieder den Grund zu neuen Partheyen legen würde. So ist es immer gewesen, selbst in der Kirche gewesen, die am mehrsten sich ihrer Einigkeit und der vollkommensten Uebereinstimmung ihrer Glieder gerühmt, nämlich in der katholischen; und wird auch in diesem Leben immer also seyn. Eine vollkommene Uebereinstimmung ohne alle Dissonanz, ein gänzliches Aufhören aller Sekten und Partheyen sich als möglich denken, verräth also eben so wenig Kenntniß der menschlichen Natur, als wenig Bekanntschaft mit der Geschichte des menschlichen Denkens in der Religion, und es bleibt, wenns auch aus einer guten Quelle entsprungen, immer eine Thorheit, sich etwas als möglich denken und wünschen, und dazu Plane entwerfen, was an sich unmöglich ist.

Bey allen Religionsvereinigern, sie mögen Namen haben, wie sie wollen, hat sich immer Proselyt-

selytenmacherey für diejenige Parthey, der sie am mehrsten anhiengen, eingemischt. Der Pharisäer, der das Land umherzog, Proselyten zu machen, gieng auch auf Religionsvereinigung aus. Aber er begnügte sich nicht damit, daß die Heyden sich dem einigen und höchsten Gott unterwarfen, er verlangte zugleich Unterwerfung an das ganze mosaische Gesetz, ja sogar an die Aufsätze der Rabbinen, und siehe, da artete der Religionsvereiniger, der Heiden und Juden unter einem Gott zusammenbringen wollte, in einen Proselytenmacher aus. Eben so geschahe es auch unter den Christen, und die nach verschiedenen Vorstellungsarten verschieden denkende Lehrer derselben raubten dem Christenthum zeitig genug seine Allgemeinheit. Der Separatist, der so sehr wider alle Sekten ist, wird Proselytenmacher für seine Lieblingsmeynungen. Der Deist und Naturalist, die eifrigsten Religionsvereiniger, die nur existiren können, die alle Menschen zur allgemeinen Vernunft- Providenz- und Allvater-Religion bringen wollen, sind zugleich nicht weniger Proselytenmacher als andere, und verlangen nicht blos Annahme gewisser Haupt- und Grundlehren, sondern zugleich Verwerfung aller andern Ueberzeugungen, die sie den Supernaturalismus heißen. Wohin man sich in der Religionsgeschichte wendet, ist daher immer mit der bezweckten Religionsvereinigung auch die Unterjochung derer, die vereinigt wurden, verbunden gewesen. Die römische Kirche steht, in diesem Stück, mit dem Judenthum im genauesten Parallel. Das Judenthum verlangte zugleich Unterwerfung an das mosaische Gesetz, unter die Aufsätze der Väter, ja sogar unter das jüdische Volk, Hierarchie und Tempel. Der Katholicismus verlangt Annahme aller Lehren der römischen Kirche, und Unter-

Digitized by Google

terwerfung unter die päpstliche Hierarchie. Religionsvereinigung, wenn sie von den Katholischen gehoffet, und den Protestanten angetragen worden, ist daher nie von Proselytenmacherey entfernt gewesen. Sie hat nie im Ernst darin bestanden, daß die Katholiken, wenn die Protestanten von ihrer Seite einiges aufgäben, auch von ihrer Seite in Sätzen und Kirchenverfassung etwas aufgeben wollten, und auf solche Weise die so weit auseinander gerückten Partheyen wieder zusammenrücken sollten; sondern die Protestanten haben eigentlich alles aufgeben sollen, die Katholiken aber dagegen nichts fahren lassen, sondern nur ihren Lehrsätzen und kirchlichen Einrichtungen ein gelinderes und erträglicheres Ansehen geben wollen. Dies findet man, wenn man alle die Methoden genau untersucht, die im vorigen Jahrhunderte von den Katholischen, vornehmlich in Frankreich angewendet sind, um Protestanten und Katholiken unter einander zu vereinigen *). Und wenn es auch zuweilen den Anschein hatte, als ob sie vieles nachgeben wollten, so wars doch noch weit von der Erfüllung. Diejenigen dagegen, die von protestantischer Seite in dem vorhergehenden Jahrhunderte und im Anfange des gegenwärtigen eine Religionsvereinigung zwischen Protestanten und Katholiken für möglich gehalten, und auch wohl dazu gewirkt, haben nichts weniger gesucht, als die Katholiken durch solche Union zu Proselyten der protestantischen Kirche zu machen. Sie stellten vielmehr die Sache so vor, daß, wenn von beyden Theilen nachgegeben würde, eine Vereinigung

*) S. *Richelieu* Methode la plus facile et la plus assurée pour convertir ceux qui se sont separés de l'Eglise. Paris 1650. *Bossuet* Exposition de la Foi catholique. Paris 1680.

Digitized by Google

gung gar leicht möglich sey, oder daß wirklich beyde Theile nicht so weit von einander abgiengen, daß sie nicht wieder sollten vereinigt werden können *).

Der Lohn dieser Friedenstifter, sowohl bey Protestanten als Katholiken war dieser, daß sie beyden Theilen verdächtig wurden, das alsdenn gewöhnlich geschahe, wenn sie bey ihren Vereinigungsplanen der andern Parthey auch einige Gerechtigkeit oder Nachsicht wiederfahren lassen wollten. Abgeschreckt durch diesen Lohn hat man in mehr denn funfzig Jahren nichts weiter von einer Vereinigung der verschiedenen christlichen Religionspartheyen gehört, wenigstens nichts, was nur einige Aufmerksamkeit verdient hätte. Die theologischen Einsichten haben unterdeß eine ganz andere Richtung erhalten, und da zugleich mit denselben die Toleranz emporgekommen, hat man ohne besondere Mediateurs nach und nach und von selbst den einzigen, möglichen und wahren Punkt der christlichen Vereinigung erreicht, die nicht in Formeln und Lehrmeynungen, sondern in Vereinigung der Gemüther und gegenseitiger christlicher Duldung bestehet, nach dem Ausspruch Johannis: Kindlein, liebt euch unter einander!

Aber zum Unglück für unsre Zeiten fiel es einem Leipziger Magister Meese, oder wie er sich lieber genannt wissen will, Masius ein, jenes alte, längst verworfene, und mit Recht für unausführbar erklärte Projekt wieder hervorzulangen, dem Publiko Nachricht von einer Gesellschaft Religionslehrer zu geben, die unsichtbar zu diesem großen Werke arbeiten sollte, und sich selbst als den Agenten, Correspondenten, und weiß der Himmel, wofür sonst nicht alles

*) *Forbesii* Considerationes modestae & pacificae. Lond. 1658. *Molani* Leben von Einem. Magdeb. 1734.

alles auszugeben. Zugleich wurden Gelehrte und andre, die daran Theil nehmen wollten, aufgefordert und angewiesen, sich an den Herrn Pfarrer Becker in Sachsenhausen, bey Frankfurt am Mayn, zu addreßiren, und an denselben, oder an Hrn. Meese selbst ihre etwanigen Beyträge einzusenden. Das erste, was Hr. Masius zu dieser Absicht herausgab, war, wo ich nicht irre, sein Sendschreiben der vereinigten Religionslehrer an die Christenheit, betreffend die Wiedervereinigung derselben, das 1784 zu Halle auf 2 Bogen in 8vo herauskam. Wie diese kleine Schrift und überhaupt alle Masiusschen zu dieser Absicht geschriebenen Brochüren beschaffen sind, werde ich nachmals untersuchen. Hier sage ich nur, daß jeder vernünftige Mensch, der nur etwas davon unterrichtet ist, wie es noch immer dergleichen theologischen Projektenmachern gegangen, und was überhaupt von solchen Vereinigungsplanen zu halten ist, ein solches Projekt als etwas lächerliches und unausführbares gar keiner Achtung gewürdigt haben würde. Aber ganz anders gefiel es den Berliner Monatsschriftstellern. Es kann seyn, daß zu ihrem sonderbaren Benehmen auch dieses beytrug, daß von einigen katholischen Schriftstellern, von welchen bald mehreres vorkommen wird, aus den gegenwärtigen Reformen, die in verschiedenen katholischen Ländern gemacht werden, die Hofnung geäußert wurde, daß bey solchen in ihrer Kirche gemachten Veränderungen, die Protestanten von der Wiedervereinigung mit derselben nicht mehr weit entfernt seyn würden, zumal, da wirklich schon die Protestanten seit mehrern Jahren angefangen hätten gemäßigtere Gesinnungen in Ansehung der Katholiken blicken zu lassen. Jeder, der den Protestantismus und Katholicismus kennt,

würde dazu gelächelt, und dieſe Hofnung, die ſich die Katholiken machten, für eben ſo eitel, als des Hrn. Maſius Projekt für unausführbar gehalten haben. Denn nicht die Mißbräuche allein, die man abzuſchaffen anfängt, ſondern uns von der römiſchen Kirche unwiederbringlich ab; ſondern ihre Lehrſätze nicht weniger, und ihre ganze Hierarchie. Dadurch iſt ein unüberſteigbarer Wall zwiſchen beyden Kirchen aufgeführt. Und unſere Toleranz gegen die Katholiken macht uns darum noch keines weges geneigt und bereit uns mit ihnen zu vereinigen. Wir ſind auch gegen Juden tolerant, und müſſen's nach den Geſetzen der Menſchheit und des Chriſtenthums ſeyn; aber wir ſind darum nicht geneigt, unſere chriſtliche Ueberzeugungen gegen die Beſchneidung aufzuopfern, und den jüdiſchen Aberglauben anzunehmen. Wir ſind tolerant gegen Katholiken, und müſſen ſie als Brüder lieben, die mit uns Chriſtum, ihren Herrn und Erlöſer heißen; aber darum noch lange nicht geneigt, unſere beſſern Einſichten und Ueberzeugungen aufzugeben, und unſern chriſtlichen und deutſchen Freyheitsſinn dem Joch italiäniſcher Hierarchie zu unterwerfen. Jene Hofnung alſo, die ſich Katholiken machen möchten, iſt eitel und nur dazu zu lächeln. Aber nicht ſo dachten die Monatsſchriftſteller. Da ſie ſich zu Wächtern des proteſtantiſchen Zions aufgeworfen hatten, und auf der Katholiken- und Jeſuitenjagd eifrig begriffen waren, glaubten ſie nun in dieſem Religionsvereinigungsprojekt eine Witterung von Krypto-Katholicismus und Jeſuitismus zu haben. Darüber fiengen ſie nun ein fürchterlich gellendes Lermgeſchrey an.

Den erſten Ausfall auf die im Werk ſeyn ſollende Religionsvereinigung machten die Monatsſchrift-

schriftsteller, schon im Jahr 1784, wo der verkappte Akatholicus Tolerans, da, wo er die kaiserliche Toleranz verdächtig zu machen suchte, auch Religionsvereinigung eine andere Lockspeise der Katholiken nannte, und sagte, daß sie in Kleinigkeiten nachgeben wollten, um recht viel Glieder in den Schoos der Mutterkirche zu locken *). Daß nun Religionsvereine mit zu den Methoden gehört, durch welche man vormals die Protestanten zur römischen Kirche zu bringen suchte, und daß die Katholiken nur in Kleinigkeiten nachgeben wollen, ist eine längst bekannte Sache. Wie wenig auf dergleichen Vorschläge zu achten ist, darüber hätte ich dem Akatholicus noch wohl weit bessere Data liefern wollen. Die römische Kirche kann sogar in manchen größern Dingen nachgeben wollen, und dennoch ist, weil sie von andern eben so großen Dingen nie nachlassen wird, an eine Vereinigung mit ihr zu denken nicht möglich. In der Unterredung, die unter dem Kardinal Richelieu zwischen dem berühmten Moses Amyraldus und dem Jesuiten Audebert angestellet wurde, wollte man den Reformirten nicht nur den Kelch im Abendmal zugestehen, sondern auch in Ansehung der Lehre vom Verdienst der Werke, vom Fegfeuer, von der Verehrung der Heiligen ihnen nachgeben, ja der Gewalt des Papstes engere Grenzen setzen, und wenn diese demselben nicht gefielen, einen besondern Patriarchen für Frankreich wählen. Das waren doch wohl gewiß keine Kleinigkeiten, in welchen man nachgeben wollte. Aber da man katholischer Seits die Lehre von der Transsubstantiation nicht verlassen wollte, zerschlug sich die ganze Unterhandlung, und gewiß hatte der Jesuit und

*) Monatsschrift Februar 1784. pag. 190 ff.

Digitized by Google

Richelieu mehr versprochen, als sie würden haben leisten können, und die Protestanten thaten wohl daran, sich in diese Vorschläge nicht weiter einzulassen. Noch im Anfange dieses Jahrhunderts gab der Bischof von Beauvais eine Schrift heraus, in welcher er durch sehr viele Gründe die Protestanten zur Vereinigung mit der römischen Kirche zu bewegen suchte; und auch er räumte vieles ein, was man ihnen zugestehen könnte. Aber seine Schrift ward von dem Kardinal von Noailles und dem berühmten Bossuet verworfen, weil er, ihrer Meynung nach, den Protestanten viel zu viel zugestanden hatte. Daß also Religionsvereinigung, selbst bey grossen Erbietungen, oft wohl nichts anders als nur ein Mittel gewesen, um die Protestanten der römischen Hierarchie zu unterwerfen, und daß es sehr zu bezweifeln ist, ob es je mit diesen großen Erbietungen Ernst gewesen, ist nur leider zu bekannt. Aber daß eben diese Lockspeise uns noch gegenwärtig vorgeworfen wird, daß Masius und seine angeblichen Mitarbeiter am Religionsverein heimliche Katholiken sind, oder von solchen zu diesem Projekt angestiftet worden, daß uns die Katholiken jetzt eine solche Vereinigung angeboten haben, das hat der Akatholikus Tolerans mit nichts erwiesen, sondern nur eine vor hundert Jahren geschehene Sache, da man die Protestanten auf diese Weise zu gewinnen suchte, so vorgestellt, als ob sie gegenwärtig unter unsern Augen wirklich geschähe. —

Im Jännerstück des Jahrs 1785 wird auf eben eine solche Weise der Religionsvereinigung gedacht, wo der reisende Briefsteller, der in den Gegenden am Rhein, im Reich und in Schwaben herumgereiset ist, es mit zu den Ränken der römischen Emissarien rechnet, daß die Christen sich gegen die

die Freygeister vereinigen, und lieber einander etwas nachgeben, als jene aufkommen lassen müssen *). Desgleichen heißt es eben daselbst in dem sonderbaren Mährchen von dem protestantischen Diaconus: So kam er ganz natürlicher Weise auf die Idee der Vereinigung der Religionen, in welcher man ihn auf alle Art zu bestärken suchte **). Aber wiederum sucht man hier vergebens nach Beweis, daß wirklich die Katholiken gegenwärtig das alte Projekt einer Religionsvereinigung hervorgesucht, und sich desselben als eines Mittels zur Bekehrung der Protestanten bedienen wollen, und eben so unbewiesen ist noch immer das Mährchen von dem Diaconus, seiner Idee von Religionsvereinigung und seiner Bestärkung in derselben.

Im Julius eben dieses Jahrs finden wir einen Aufsatz vom Hrn. Professor Garve, in welchem er seine Bedenklichkeiten über dasjenige vorträgt, was bisher von den Monatsschriftstellern über die geheimen Machinationen der Katholiken zum Nachtheil der Protestanten gesagt worden. Bey der Gelegenheit wird denn auch der Gesellschaft zur Vereinigung der Religionspartheyen gedacht ***). Da Hr. Prof. Garve diese ganze angebliche große Gesellschaft, die sich zur Vereinigung der christlichen Partheyen verbunden haben sollte, nur nach den prahlerhaften Nachrichten beurtheilen konnte, die Herr Masius darüber ins Publikum auszustreuen für gut gefunden hatte, und sich damals noch manches nicht entwickelt hatte, was nachmals davon bekannt ge-

*) Monatsschr. Jänner 1785. pag. 63.

**) Ebendas. Seite 73.

***) Julius der Monatsschr. 1785 pag. 52 ff.

Digitized by Google

worden; so konnte Hr. Garve nicht wohl anders, als diese vorgebliche große und angesehene Gesellschaft von Religionsvereinigern für was wirkliches halten. Sein Urtheil davon fällt jedoch so aus, wie man es von einem einsichtsvollen, unbefangenen und gelehrten Manne erwarten mußte. Er hält eine völlige Gleichheit der Meynungen über unsichtbare Gegenstände für unmöglich, und findet also das etwan zur Vereinigung entworfene Projekt für unausführbar. Und anstatt dieses ganze etwanige Projekt mit den Zionswächtern als ein solches anzusehen, wovon katholische Bekehrer die Urheber und Betreiber wären, erklärt er sich dahin, daß er gegenwärtig, da man noch keinen Nahmen gesehen, der Aufmerksamkeit verdiene, und in den bekannt gemachten Sachen noch nichts gefunden, das von Einsicht, Kraft und heimlicher List zeuge, nicht schliessen könne, daß Katholiken diese Sache in Gang gebracht hätten; und daß endlich dieses ganze Projekt ein solches wäre, das man seiner eigenen Baufälligkeit überlassen könnte. Hr. Biester läßt alle diese in der Natur gegründeten, und durch die Geschichte bewahrheiteten Einwendungen, wie kalt Wasser an sich ablaufen, als ob sie gar nicht gesagt wären, oder gar keine Aufmerksamkeit verdienten. Vielmehr fahren die Monatsschriftsteller fort, sich nach wie vor auf ihrem Steckenpferde herumzutummeln, und in dem anonymischen Sendschreiben an die Brüder des hohen Ordens der Gold- und Rosenkreuzer, wird wiederum der Religionsvereinigung als einer Sache gedacht, die eigentlich von den Katholiken herrühre. Der verkappte Verfasser desselben führt nämlich aus den Pflichten der Gold- und Rosenkreuzer an, daß in denselben der Bruder Chrysophiron, der ein evangelischlutherischer Pre-

Prediger seyn soll, sage, daß die hohen Obern schon bey den ersten Spaltungen der äusserlichen Kirche Christi die reinen apostolischen Sätze beybehalten haben, und in solche die Christen aus allen Spaltungen zu vereinigen wissen *). Ich gestehe es, da ich kein Rosenkreuzer bin, sehr ungewiß zu seyn, ob ich den rechten Sinn ihrer Worte treffe, und also den Chrysophiron gründlich vertheidige? Aber so wenig als ich mir es herausnehme, ihn allein aus diesen Worten zu vertheidigen, eben so wenig sollte sich doch auch der anonymische Sendschreiber herausnehmen ihn anzuklagen, und durch seine Anklage, einen Mann, der ein lutherischer Geistlicher seyn soll, seinen Mitbürgern verdächtig zu machen, und ihn also in dem Guten, das er etwa bey seiner Gemeinde stiften könnte, zu hindern. Gewiß das zeigt von einem boshaften Herzen. Es ist nicht nur aus neuern, sondern auch aus ältern rosenkreuzerischen Schriften bekannt, daß sie ihre Verbrüderung aus sehr alten Zeiten herrechnen. Ob sie hierin Recht haben, und in wie ferne? Das kann und mag ich nicht bestimmen. Genug eben dieser Meynung scheint mir auch Chrysophiron zu seyn, wenn er von den ersten Spaltungen der äussern Kirche Christi redet: denn von der Entstehung der beyden protestantischen Kirchen wird man doch wohl unmöglich sagen können, daß es die ersten Spaltungen der äusserlichen Kirche gewesen. Beurtheilt man nun hiernach die angeführten Worte, so sagt Chrysophiron nichts anders, als daß die Obern seines Ordens schon von den ältesten Zeiten an, bey allen Spaltungen der äussern Kirche, sich an keine besondere christliche Parthey oder sichtbare Kirche

*) Monatsschrift August 1785 p. 127.

gekehrt, sondern sich allein an die reinen apostolischen Sätze gehalten, und in solche die Christen aus allen Spaltungen zu vereinigen gewußt. Das heißt also mit kurzen Worten so viel: der Rosenkreuzer kennt als Rosenkreuzer keine sichtbare äussere Kirche, um allein aus derselben seine Brüder zu wählen. Die reinen apostolischen Sätze, und wo sind diese anders enthalten, als in den Schriften der Apostel? die sind es, in welche er alles vereinigt, und wer die annimmt, ist sein Bruder. Weit entfernt also, daß in diesen Worten heimlicher Katholicismus seyn sollte, enthalten sie vielmehr das Gegentheil davon, und ächte protestantisch christliche Toleranz. Ist der Verf. des Sendschreibens aber aus einer besondern Quelle vom Gegentheil unterrichtet; nun so nenne er den Bruder Chrysophiron und verklage ihn, als Familiar des neuen protestantischen Inquisitionstribunals, bey seiner Obrigkeit als einen Kezzer, damit der Mann in den Stand gesetzt werde, sich zu vertheidigen, und die Obrigkeit im Stande sey dem Uebel zu steuren. Aber wenn er ein ehrlicher Mann und nicht ein Verläumder ist, muß er auch sich selbst nennen, und seine Anklage beweisen, im Fall des Nicht-Beweises aber muß er als ein Verläumder bestraft werden. Wie legt aber eben dieser Sendschreiber sein boshaftes Herz an den Tag, wenn er den Chrysophiron sagen läßt, daß die protestantische Kirche die reinen apostolischen Sätze nicht habe, und solche erst von den unbekannten Obern herholen solle? Hievon steht ja nicht eine Sylbe in seinen angeführten Worten. Wo wird hier nur im mindesten einer Vereinigung der Protestanten mit den Katholiken gedacht? Womit beweiset der Verfasser, daß eine solche Vereinigung jezt allenthalben durch so viele Vorspiegelungen von den

Digitized by Google

den Katholischen versucht werde? Wem hier die Bosheit dieses elenden Scriblers nicht überzeugend einleuchtet, der muß für Wahrheit und Ueberzeugung allen Sinn verlohren haben.

Im Februar-Stück 1786 wo wieder ein Anonym auftritt, und seinen Ritterspeer gegen das Buch Saint Nikaise schwingt, wird abermals des Religionsvereins gedacht, und den geheimen Gesellschaften Schuld gegeben, daß sie sich damit schmeichelten, daß noch ein Hirte und eine Heerde werden würde, und daß sie daher auch die Religionsvereinigung, oder vielmehr die Bekehrung der vornehmen und gelehrten Protestanten, besonders aber der protestantischen Geistlichen zur katholischen Kirche mit unglaublichem Eifer zu betreiben suchten*). So wie hier die Sache vorgestellet wird, bestehen die geheimen Gesellschaften aus lauter apokalyptischen Schwärmern, so arg als nur jemals welche existirt haben, die die Träumereyen von der sechstausendjährigen Dauer der Welt, vom tausendjährigen Reiche, allgemeinen Judenbekehrung und was weiter in diese Rubrik gehört, annehmen. Ob dies gegründet sey, wird sich hoffentlich im folgenden ergeben. Aber gesetzt, jedoch nicht zugegeben, die geheimen Gesellschaften wären mit diesen Schwärmereyen angesteckt, wie stehet damit Religionsvereinigung in der Absicht, die Menschen zum Papstthum zu bekehren, nur in der geringsten Verbindung. Wie erbärmlich unwissend mußte doch dieser elende Scribler seyn, wenn er dies zusammenstellen konnte! Wuste er denn gar nicht, daß jene Schwärmereyen eben von solchen Leuten am mehrsten behauptet sind, die die abgesagtesten Feinde der römischen Kirche

*) Monatsschr. Februar 1786. pag. 150.

Digitized by Google

Kirche waren? Waren Valentin Weigel, Julius Sperber, Jurieu, Pordage, Petersen, Jakob Böhm, und wie die Leute weiter hiessen, waren sie Katholiken, oder katholisch genannt? Zum Theil so sehr, daß sie auch den Papst für den Antichrist hielten. Wenn dieser Ignorant nur den mindesten Anstrich von Wissenschaft gehabt hätte, würde er solchen Unsinn nicht in die Welt hineingeschrieben haben. Das Gegentheil seiner Behauptung hätte er gar leicht in der Geschichte des Chiliasmus finden können*). Aber womit beweiset er seine Behauptung, daß diese einen Hirten und eine Heerde angeblich erwarten sollenden Glieder geheimer Gesellschaften, die Religionsvereinigung oder vielmehr die Bekehrung der Protestanten zum Papstthum unglaublich betreiben sollen? Wiederum mit Nichts bewiesen, als mit seiner frechen Behauptung, und seiner albernen Verweisung auf das Magikon, dem bekannten Auszug aus dem Buche, *sur les Erreurs et la Verité*, da denn nach der saubern Dechiffrir-Kunst und Zeichendeuterey unserer neuen Kabbalisten und protestantischen Zionswächter unter *Etre suprême*, *Infini*, u. s. w. das sichtbare Oberhaupt der Kirche (also nun schon nicht mehr der Jesuitergeneral, sondern der Papst) verstanden werden muß. Wie weit muß es doch mit unserm Publikum gekommen seyn, wenn es sich von solchen Ignoranten und Phantasten, wenn sie nur genug Frechheit hatten, konnte zum Besten haben lassen.

Eben so frech und unerwiesen ist die Behauptung, die von einem Bruder Freymäurer-Redner, der sich G. unterzeichnet hat, in eben diesem Stück der Monatsschrift angebracht ist, wo von einem chimäri-

*) Geschichte des Chiliasmus, im 2ten Theil des 1sten Bds.

märischen Plan geredet wird, an dem gerade jetzt von so manchem Bethörenden und Bethörten, arglistigen und kurzsichtigen Menschen gearbeitet werden soll, nämlich die Menschen alle in Glaubenssachen zu einer Heerde zu vereinigen, um sie durch einen Hirten weiden zu lassen*). Ich übergehe die Lobreden, die dieser Bruder-Redner auf die reine Vernunft-Religion macht, die plumpen Ausfälle, die er sich auf die symbolischen Bücher der protestantischen Kirche und ihre Verfasser erlaubt**), die mit einem protestantischen Zionswächter, und, wenn gar Hr. Gedike, der mit einem G. sich andeutende Verfasser dieser Rede seyn sollte, mit einem Rath eines evangelischen Consistorii und Lehrer evangelischer Jugend, einen verzweifelten Contrast machen. Aber von was für einem Plan redet er? Wer ist der einige Hirte, der alle weiden soll? der Papst? Womit beweiset er sein Angeben, daß ein solcher Vereinigungsplan gegenwärtig existirt? Ists das Masiussche Vereinigungsprojekt, von welchem er redet, so muß er gar nichts davon gelesen haben, sonst würde er gefunden haben, daß diese Vereiniger eben den Papst abschaffen, die Katholiken zu uns bringen, nicht aber uns dem Papst unterwerfen wollen. Doch davon weiter unten. Ist aber der Plan wie er selbst sagt, chimärisch, und das ist er, was seufzet denn der arme Bruder-Redner — über eine Chimäre? Leute, die sich mit einer Chimäre herumschleppen — ängstigen, die sind wohl zu beseufzen! Hier finden wir also wieder nichts, als einen armseligen Nachbeter, der von einer Chimäre eines Religionsvereins gehört, und nun, ohne die Sache

*) Monatsschrift. Febr. 1786 p. 172.
**) pag. 172 174.

Digitized by Google

Sache untersucht zu haben, in seiner kranken Einbildungskraft auch hier das Gespenst von heimlichen Machinationen der Katholiken sieht, davor in Zuckung geräth, und sein panisches Schrecken, seine Zuckungen auch andern mitzutheilen sucht.

Das dritte Stück des Aprils der Monatsschrift eben dieses Jahres gedenkt gleichfalls der Religionsvereinigung in dem Auszuge aus einem Schreiben aus Franken über die Vertheidigung der katholischen Messe, von einem protestantischen Theologen, und Mitgliede der Gesellschaft der reinen Lehre *). Der Verf. dieses Aufsatzes hat bey demselben sowohl auf den Hrn. Diaconus Dreykorn und dem von ihm übersetzten und mit Anmerkungen begleiteten Meß-Canon, als auf die Gesellschaft der reinen Lehre sein Absehen gerichtet, und sagt nun: scheinet es nicht darauf angeleget zu seyn, gutmüthigen Protestanten den Unterschied des Protestantismus und Katholicismus allmälig immer mehr aus den Augen zu rücken, um dadurch dem großen Ziel, eine Heerde unter einem Hirten zu formiren, nach und nach immer näher zu kommen? **) Aber da ich im folgenden, sowohl vom Hrn. Dreykorn als von dieser Gesellschaft besonders reden werde, kann ich es hier übergehen. Alles, was ich hier darüber sagen kann, ist kürzlich dieses: Wenn Hrn. Dreykorns auch noch so vortheilhaft sich für einige Lehrmeynungen des Katholicismus erklärt hätte; so folgt doch daraus noch lange nicht, was der Verf. dieses Aufsatzes daraus zu folgern unternimmt, es mag nun der Consequenzienmacher Hr. Seidel, (des Hrn. Drey-

*) April 1786. pag. 332.

**) Seite 332.

Dreykorns Kollege, oder ein anderer seyn. Was Hr. Dreykorn für Absichten dabey gehabt, die kennt niemand als Gott und er selbst, und der Verf. stellt sich hier Gott, dem alleinigen Herzenskündiger gleich, wenn er sagt, es scheine, daß man es darauf angelegt habe, den Protestanten den Unterschied des Protestantismus und Katholicismus immer mehr aus den Augen zu rücken, und dadurch dem großen Ziel, eine Heerde unter einem Hirten zu formiren, immer näher zu kommen. Kann nicht jemand einzelne katholische Lehrmeynungen wirklich annehmen, und sich auch öffentlich dafür erklären, ohne deshalb sogleich ein katholischer Proselytenmacher für die römische Kirche und ein solcher Religionsvereiniger zu seyn, der die Absicht hat die ganze Christenheit in den Petrinischen Schaafstall hineinzutreiben? Gewiß, wären nicht, zur Schande unsers Jahrhunderts, zwey bis drey in der eigentlichen gelehrten Welt nicht viel bedeutende Menschen aufgestanden, die, um ihre schädliche Absichten auszuführen, uns allen nämlich den reinen Deismus unterzuschieben, und ein literarisches Papstthum zu errichten, die abgeschmackte Chimäre von geheimen Katholicismus und Jesuitismus auf die Bahn gebracht, sich für Zionswächter ausgegeben, und mit ihrem Lermgeschrey alles in Aufruhr gebracht hätten; so hätte man zu Hrn. Dreykorns Meß Canon gesagt: Der Mann versteht die Sache nicht, und denkt über katholische Lehrsätze, aus Mangel an Einsicht, gelinder, als man soll! so hätte man zu der Gesellschaft der reinen Lehre gesagt: Gut gemeynt! eine neue Pietisten Verbrüderung *) mögen sie sich wissen! so hätte man zu Ma-

*) Und unter den sogenannten Pietisten hats viel große, rechtschaffene Menschen gegeben.

Digitized by Google

Masius Religionsvereinsprojekt gesagt: der Mann ist seelenkrank, man kaufe ihn in ein Hospital. — Aber nun wittert man allenthalben Katholicismus. Und frägt man nach Beweis, so reducirt sich alles auf Hrn. Nikolais und der Monatsschriftsteller ebenfalls beweislose Behauptungen, Gesichter und Chimären. O! Aufklärung unserer Zeiten, die so ungläubig, und wiederum so altweibermäßig gläubig sind!

Im May der Monatsschrift beschenkt Hr. Biester das Publikum mit verschiedenen Anekdoten, die ihm aus Danzig, Pommern u. s. w. über die Verbreitung des Katholicismus zugetragen sind; und unter denselben finden sich auch zwey unerwartete Zeugnisse, von welchen ich schon vorhin umständlich gehandelt habe. In dem erstern dieser angeblichen unerwarteten Zeugnisse, das von einem Apokalyptiker herrührt, wird auch des Religionsvereins gedacht, und aus dem Bedenken des seel. Crusius über die Schröpferischen Geisterbeschwörungen angeführt, daß Schröpfer gegen zuverläßige Referenten von einer Religionsunion verfängliche Reden geführt. Nun sagt der Einsender: Diese Stelle, verglichen mit Masius Projekten, ist doch wirklich sonderbar *). Ja wohl, sehr sonderbar, und was ist einem Apokalyptiker nicht alles sonderbar? Aber worin steckt das Sonderbare und Verfängliche, daß ein Koffeeschenke von einer Religionsunion redet? Macht ihn das zu einem Katholiken und die angebliche Union, von der er schwatzt, zu einem katholischen Entwurf? — Aber eben dieser Koffeeschenke, das war ein Koffeeschenke von gar besonderer Art; der konnte mehr als Brod essen, hat mit

*) Monatsschrift May 1786. pag. 441. 442.

Digitized by Google

mit dem leidigen Teufel zu thun gehabt, hat dem ungeachtet 50 derbe Stockprügel erhalten, und über den richtigen Empfang quittirt, und was das sonderbarste ist, so hat er bey seinen Canzeleyen immer ein geweihetes Kruciſix bey der Hand gehabt; und wer ein geweihtes Kruciſix bey der Hand hat und von Religionsverein spricht, der ist ein heimlicher Katholik, und die Union, da stecken Katholiken hinter. Ein herrlich zusammenhängendes Räsonnement! — Lieben Leute, um richtig zu urtheilen, so bringt es doch einmal in einen Syllogismus, und ihr sollt sehen, auf wie vielen Beinen er davon laufen wird. — Doch gesetzt, die verfänglichen Reden des Leipziger Koffeeschenken verdienten Aufmerksamkeit, und sie schrieben sich wirklich aus einer katholischen Quelle her, welches doch noch niemand bewiesen hat, wie hängt dies mit Masius Projekten zusammen? Hätte man doch erst des Masius Projekte gelesen! Sie verdienen als die Geburt eines Schwärmers verlacht zu werden; aber wer Katholicismus darin finden kann, der muß mehr als verrückt seyn, wie ich bald zeigen werde. Wie hängt nun beydes zusammen; etwan so, daß doch Schröpfer ein Leipziger Koffeeschenke war, und Masius ein Leipziger Magister ist? Ein anderer Nexus findet nicht statt. Kann man sich größere Albernheiten denken?

Im Junius stück 1786 liefern uns endlich die Monatsschriftsteller ein Schreiben des Hrn. Mösers an den P. J. K. in W. über die künftige Vereinigung der evangelischen und katholischen Kirchen. Es war nämlich im Jahr 1779 eine Schrift herausgekommen, die den Titel führte: der erste Schritt zur Vereinigung v. P. J. K. in W. Noch in demselben Jahr schrieb Prof. Kern in Ulm dagegen, und im folgenden auch Hr. Möser, dessen mit

vieler Laune abgefaßtes Schreiben hier eingerückt ist *). Gegen alles, was Möser in diesem Schreiben sagt, wird kein vernünftiger Mensch, der die ganze Beschaffenheit der Sache kennt, etwas einzuwenden haben, und der gute Pater ist mit seinem ersten Schritt so herrlich zurückgewiesen, daß er schwerlich den zweyten wagen dürfte. Aber die Frage ist nur, wie kommt nach sechs Jahren diese Schrift wieder hieher? — Ey, um zu zeigen, daß auch noch in diesem Jahrhunderte die Katholiken uns eine Religionsvereinigung antragen. — Meynten denn die Monatsschriftsteller, daß sie uns damit eine große Entdeckung machten? Wem sind Käsewitzens, des Erzbischof Trautsons, des Kardinal Quirini, des Bischofs von Gurck Vorschläge unbekannt? Und wollte nicht sogar Hontheim mit seinem bekannten Buche die Protestanten zur Vereinigung mit der römischen Kirche geneigt machen? Gegen die Unionsbemühungen dieser Männer war doch wohl der P. J. K. in W. mit seinen zwey Bögen ein armer Schächer **). Oder wollen sie uns etwan dadurch beweisen, daß die Katholischen uns noch jetzt dergleichen Anträge machen, und uns vor den Gefahren warnen, die wir vom Religionsverein zu befürchten haben, und jetzt um so viel mehr, da die Katholiken bey sich aufzuräumen anfangen? Das ließe sich hören. Dann aber hätten sie uns nicht den P. J. K. vorführen müssen: denn im J. 1779 war noch kein Schritt zur Kirchenverbesserung in katholischen Ländern gemacht; dann hätten sie uns solche Anträge aus

*) Monatsschrift Junius 1786. p. 489 ff.

**) S. Acta Historico-Eccles. nostri temporis. Th. V. pag. 427 ff.

Digitized by Google

aus unsern Zeiten, da schon die Katholiken aufzuräumen wirklich angefangen, liefern müssen. Und wenn auch jetzt dergleichen Anträge, nicht etwa von einem einzelnen schlauen oder treuherzigen Mönche, sondern von wichtigen Leuten, vereinten Bischöfen und Fürsten den Protestanten gemacht würden, so würden wir doch darum nicht der mindesten Gefahr ausgesetzt seyn, da wir auf keine Weise dergleichen Anträgen Gehör geben können und werden. Wer gar in keinen Kauf sich einlassen kann, ist nicht in Gefahr, beym Kauf überlistet zu werden. Wir haben von beyden Seiten stillschweigend schon eine andere und weit bessere Vereinigung aufgestellt, und diese ist: Ein jeder behalte, was er hat, ein jeder glaube, was er glaubt; übrigens sind wir beyde bey unserer Glaubensverschiedenheit Menschen und Christen, und müssen uns als solche dulden und lieben. Das ist eine Vereinigung, bey welcher sich nicht nur protestantische, sondern auch katholische Regenten weit besser befinden werden, als bey der Vereinigung zu einerley Lehrsätzen. — Oder wollen uns etwan hier die Monatsschriftsteller die Waffen in die Hand geben, mit welchen wir gegen die Katholischen zu fechten haben, wenns ihnen wieder einfallen sollte, uns dergleichen Anträge zu machen? Alle diese Waffen kannten wir schon längst, und schwerlich möchte wohl ein Protestant seyn, oder er müßte seine Religion und die katholische gar nicht kennen, dem nicht die unübersteiglichen Hindernisse überzeugend einleuchten sollten, die, wenn auch im Aeußern der Religion bey den Katholiken noch so viel aufgeräumt wäre, und wenn auch sogar Papst, und Hierarchie und Cölibat der Geistlichen abgeschafft werden sollte, in Ansehung der Lehrsätze immer einer Religionsvereinigung im Wege stehen werden. — Ich kanns

also nicht begreifen, zu welchem Zweck das an sich schöne Möserische Schreiben hier eingerückt ist, es müßte denn seyn, um doch ein Wörtlein vom Religionsverein zu sagen.

Zwey Stück sind bey dieser ganzen Materie von der vergeblichen Religionsvereinigung, wie ein jeder einsehen wird, genau zu untersuchen: das erste ist die Frage: Haben uns gegenwärtig die Katholiken eine Religionsvereinigung angetragen, und arbeiten sie gegenwärtig an einem Plan die Protestanten mit den Katholiken zu vereinigen? Die zweyte Frage ist: Ist des M. Masius Religionsvereinigungsprojekt ein solches, das dem Katholicismus vortheilhaft ist, und bey welchem die Katholiken heimlich die Hand im Spiele haben? Das sind meines Erachtens die beyden eigentlichen Hauptfragen, die hier zu untersuchen sind. Und nun was sagen uns in Ansehung derselben die Monatsschriftsteller? Daß vormals die Katholiken auch die Religionsvereinigung mit zu den Methoden gebraucht, durch welche sie die Protestanten zur römischen Kirche zurückzuführen gesucht, ist eine ganz bekannte Sache, und eben so bekannt ist auch die Fruchtlosigkeit aller dieser Projekte. Wenn uns also die Monatsschriftsteller hierüber noch so vieles Erhebliche gesagt hätten, welches sie doch nicht gethan haben, so würden sie uns doch damit nichts neues gelernt haben, nichts, was ein solches auch noch gegenwärtig existirendes Projekt bewiese, nichts, was uns gegenwärtig deswegen große Schrecken einjagen könnte. Daß einzelne Katholiken diese alte Grille nach der Zeit von neuem aufgewärmt haben, ist ebenfalls bekannt, und wie sie aufgenommen ist, wie diese Grille nichts, so gar nichts bey uns überhaupt verschlagen habe, ist ebenfalls bekannt. Auch davon

reden

Digitized by Google

reden die Monatsschriftsteller nicht. Wenn auch noch jetzt dergleichen einzelne Männer aufgetreten wären und uns solchen Vortrag gemacht hätten, und wenn wirklich einzelne Protestanten einfältig genug gewesen wären, dergleichen Vorschläge annehmlich zu finden; so würde doch daraus nichts, gar nichts folgen, und darum nichts weniger, als eine Vereinigung bewirkt werden. Das Beyspiel haben wir vor uns liegen. Dergleichen Anträge einzelner katholischer Gelehrten wurden in vorigen Zeiten gemacht, und einzelne protestantische Gelehrte von Ansehen fanden sie annehmlich, als Fabricius, Molanus und andere. Und bey dem allen sind wir noch immer so getrennt, als wir waren. Von solchen einzelnen Anträgen reden aber auch die Monatsschriftsteller nicht, den einzigen Versuch des Pater J. K. ausgenommen, der 1779 seine zwey Bogen ans Tageslicht brachte, aber auch sogleich mit Protest zurückgewiesen wurde; und eben so wenig reden sie auch davon, daß ein einziger Protestant von Ansehen, wie doch sogar in vorigen Zeiten geschahe, dergleichen Projekt annehmlich gefunden hätte. Nun wovon denn? Sie reden von einem geheimen Plan, den die Katholiken entworfen haben sollen, um unter dem Vorwande einer Religionsvereinigung die Protestanten zur römischen Kirche zu bringen. Nun frägt es sich, existirt dieser Plan wirklich, oder ist er Einbildung und Chimäre? Ist er wirklich, so muß doch diese Angabe von dem Anbringer bewiesen werden. Womit wird sie aber bewiesen?

Nun lies, Publikum, die Monatsschrift von Anfang bis zu Ende durch, und du wirst vergeblich nach etwas suchen, das Beweis genannt werden kann. Alle an dessen Statt untergeschobene leere Behauptungen sind diese: Die Religionsvereini-

Digitized by Google

gung ist eine andere Lockspeise; die Katholiken wollen in Kleinigkeiten nachgeben, um recht viel Glieder in den Schoos der Mutterkirche zu sammlen; die Katholiken wollen, daß die christlichen Partheyen sich gegen die Freygeister verbinden sollen; man hat einen protestantischen Diakonus in der Idee einer Religionsvereinigung zu bestärken gesucht; die Rosenkreuzer und ihre Obern wirken zu solchem Vereinigungsprojekt; die geheimen Gesellschaften schmeicheln sich mit der Hofnung, daß ein Hirt und eine Heerde werde; und man betreibt mit unglaublichem Eifer die Bekehrung der Protestanten; man arbeitet daran die Menschen alle in Glaubenssachen zu einer Heerde zu vereinigen; man sucht gutmüthigen Protestanten den Unterschied zwischen Katholicismus und Protestantismus aus den Augen zu rücken, um sie zu einer Heerde zu vereinigen; und endlich der Koffeeschenke Schröpfer in Leipzig hat von einer Religionsunion verfängliche Reden geführt. Und der hatte ja mit dem Teufel sein Gehänge, warum nicht auch mit dem Papst? Das sind die herrlichen Thatsachen, die in der Monatsschrift aufgestellet werden *). Ist denn wirklich das Publikum so kurzsichtig, um nicht einzusehen, daß man sein Gaukelspiel mit ihm treibt, und ihm eben die Dinge als Beweise gleichsam vorführt, und als bewiesen hinstellt, die noch erst bewiesen werden müssen? Wo haben uns denn die Katholiken gesagt, in welchen Kleinigkeiten oder Großheiten sie nachgeben wollen? Man wird uns doch wohl nicht *à la Biester* für das, was,

*) S. die vorhin einzeln angeführten Stellen der Monatsschrift.

Digitized by Google

was geschehen soll, den schon längst verfaulten Jesuiten Audebert, der unter Richelieu dem Moses Amyraldus die Vorschläge machte, anführen wollen? Wo haben uns die Katholiken eine Allianz gegen die Freygeister angetragen? Wo ist je das ganze Mährchen von dem protestantischen Diakonus bewiesen? Wo ists je bewiesen, daß die Obern der Rosenkreuzer zum Unionsprojekt wirken? In Chrysophirons Worten ist das gerade Gegentheil enthalten. Welche geheime Gesellschaft hat je die Meynung von einem Hirten und einer Heerde gehabt, und wenn sie sie gehabt hätte, womit ists bewiesen, daß diese Meynung allein päpstisch, und ein papistisches Unionsprojekt sey? Womit ists bewiesen, daß diese Gesellschaften die Bekehrung der Protestanten zum Katholicismus betreiben? Wo arbeitet man daran, und wer thuts, alle in Glaubenssachen zu einer Heerde zu vereinigen? Womit ists bewiesen, daß Dreykorn mit seinem Buche die Absicht gehabt hat, die Protestanten unter dem Vorwande der Religionsvereinigung zum Katholicismus zu führen, und daß die Gesellschaft der reinen Lehre zu eben dieser Absicht wirke? Was thut das elende Geschwätz eines Koffeeschenken, das wir noch nicht einmal kennen, um daraus einen katholischen Plan zur Religionsunion zu beweisen? Auch mir sagte vor einigen Jahren ein Reformirter, daß die Lutheraner und Reformirten sich leicht in 24 Stunden vereinigen könnten. Der Mann war ein Apotheker, und in seinem Fache ein geschickter Mann. Ich dachte, Religionspartheyen sind nicht Ingredienzien zu einer Mixtur, die leicht zusammengemischt werden können. — Das war wohl auch eine höchstverfängliche Aeußerung, daß die Reformirten über die armen Lutheraner herwollten? Wie weit muß es doch mit uns gekommen seyn, wenn

Digitized by Google

nur freche Behauptungen, sobald sie nur ohne Erröthen in die Welt hineingeschrieben, und denn oft wiederholet werden, dazu gehören, um uns die abgeschmacktesten Dinge glauben zu machen! Gewiß, Publikum, deine Zionspropheten und Aufklärer mögen doch wohl recht haben, daß es mit deiner Aufklärung noch nicht so weit gekommen ist, als man dachte, und weil sie dich für ein so leichtgläubiges, leicht am Seil herumzuschleppendes Ding halten, so wagen sie es auch leicht, dir alles, was ihnen einfällt, vorzuklätschen.

Aber Hr. Nikolai, der gelehrte, berühmte reisende Buchhändler, der, als der Meister, wirds wohl besser wissen, als die Gesellen. Der Mann ist, als wie ein anderer Ulyß, hat viel Städte und Länder durchreiset, und darin viel erschreckliche Dinge gesehen, ist schon in seiner Jugend in Danzig gewesen, und auf seiner letzten Reise, o! was hat er da nicht alles gesehen? Was dir, lieber Leser, kein anderer Sterblicher, der die Reisekappe zu sehr über die Ohren zieht, und bey Malcontenten nachzuforschen vergißt, nie sehen kann und wird! Der Mann wirds dann wohl alles wissen, und sagen. — Wir müssen also Hrn. Nikolai einmal hören, und wirklich thut Hr. N. in seinem Anhange zum siebenden Bande seiner Reisebeschreibung, in welchem er den Herrn Garve zurecht weiset, verschiedentlich des Religionsvereins als eines katholischen Plans zur Berückung der Protestanten, Erwähnung *). Aber leider! finden wir auch hier nichts anders,

*) Herr Nikolai schwatzte davon schon vorher. B. IV. S. 880. seiner Reisebeschreibung ruft er prophetisch aus: Schande genug für das 18te Jahrhundert, daß jetzt sogar Protestanten — Gott kennt ihre Absichten am besten — uns wieder

anders, als eben so dreiste und unbewiesene Behauptungen, wie bey seinen Gesellen und Handlangern, den Monatsschriftstellern; ja er übertrift sie gewissermaßen noch, und beweist dadurch, daß der Jünger noch nicht über seinen Meister ist. Seite 24. wo er das Bedürfniß spürte, sich selbst eine schöne Lobrede zu halten, wie gut er es mit der protestantischen Kirche meyne, sagt er uns, daß die ganze katholische Klerisey sich noch immer die Hofnung mache, uns als Abtrünnige in den Schoos der alleinseligmachenden Kirche zurückzubringen, und daß die thörigten Vereinigungsplane alle dahin abzielen. Ich gestehe es, der Mann sagt uns vieles und spricht bestimmter als seine Kollegen. Bisher glaubten wir nur, daß viele Katholiken, für ihre Kirche eingenommen, unsere Bekehrung wünschten; er weiß uns nun schon zu sagen, daß sie sie

wieder mit der katholischen Hierarchie verflechten, die so ausschließend, so drückend, so verfolgend, und desto gefährlicher ist, je konsequenter und mächtiger sie immer bleiben wird! Ein Unternehmen, welches so schändlich und schädlich ist, daß es vielen Gutmüthigen unglaublich scheint, welches nichts destoweniger gewiß genug ist, so, daß die Wirkungen sogar schon sichtbar zu werden anfangen, und die ernsthafte Aufmerksamkeit aller rechtschaffenen Protestanten, ja aller Menschen verdienen. — Bey der Energie, womit der Mann spricht, sollte man da nicht glauben, man wäre mit Religionsvereinigern recht belagert? Und doch beliebte es ihm nicht, auch nur Eine Thatsache anzuführen und zu beweisen. Das wäre aber doch vom Herrn Nikolai sehr hübsch gewesen, um die gutmüthigen Zweifler zum Glauben zu bringen, und die Aufmerksamkeit der rechtschaffenen Protestanten und aller Menschenfreunde zu erwecken. Verba sunt, hieß es auch hier, praetereaque nihil!!

Digitized by Google

hoffen. Er weiß uns auch zu sagen, daß es eigentlich die ganze katholische Klerisey ist, die sich diese Hofnung macht. Woher doch wohl der Mann diese Nachricht haben mag? Er sagt uns auch, daß dahin alle die thörichten Vereinigungsplane abzielen. Wie viel giebts denn derselben? Noch keinen einzigen hat er uns vorgelegt. Und alles sein Sagen, ist nichts als blosses Vorgeben, ohne den mindesten Beweis. — So groß Herr Nikolai immer unter dem Mikroscop seiner Verehrer seyn mag, so hat doch auch schon das Publikum gesehen, daß er auch große Unwahrheiten sagen kann, und er wirds uns also nicht verargen, daß wir ihm ohne Beweis nicht glauben.

Seite 46 kommt Hr. Nikolai auf den Jesuiten, Pater Stattler zu reden, und sagt von demselben, daß er sich dünke die Protestanten mit der katholischen Kirche zu vereinigen. Das wäre denn also einer von der ganzen katholischen zahlreichen Klerisey, die sich zu unserer Bekehrung Hofnung macht, und sein Plan wäre denn einer von allen den thörigten Vereinigungsplanen. Aber zum Unglück für Hrn. Nikolai hat Hr. Prof. Sailer ihm bewiesen, daß er eine derbe Unwahrheit gesagt, wenn er Stattlern einen Vereinigungsstifter genannt, daß es ganz falsch seye, wenn er behauptet, Stattlers *Demonstratio Evangelica* habe die Vereinigung mit den Protestanten einleiten sollen *). Religionsvereiniger und Religionsplan, beydes fällt also hin, und Hr. Nikolai erscheint als ein Mann, dem

*) Sailers einziges Mährchen in seiner Art. Seite 33 ff. Herr Nikolai hat in seinen kürzlich herausgekommenen Anmerkungen diesen Sailerischen Beweis mit nichts schwächen können.

Digitized by Google

dem freylich auch die dreisteſten Behauptungen nichts koſten, wenn ſie nur zu ſeinen Abſichten, ſeiner Chimäre dienen. Hiermit erhält auch dasjenige ſeine Abfertigung, was Herr Nikolai Seite 80, 81, 83, 91 von Sailern, Stattlern, und deſſen *Demonſtratione Evangelica* geſagt hatte, welches eigentlich dasjenige iſt, welches Hr. Sailer widerlegt, und wo er dem freymüthigen Wahrheitsliebenden Hrn. Nikolai in einem Satze von 3 Gliedern, nur fünf offenbare *Falſa* bewieſen, deren er ſich ſchuldig gemacht hat.

Doch möchte man denken, vielleicht wird der ſiebende Abſchnitt in Hrn. Nikolais Anhang uns hierüber was rechtes liefern, da derſelbe eigentlich dem Unglauben des Hrn. Prof. Garve an die Vereinigungsplane, entgegen geſetzt iſt. Aber gewiß, man betrügt ſich auch hier. Hr. Nikolai hat die Gabe recht viel zu ſchwatzen, und je weniger er von Sachen verſteht, um deſto mehr davon zu ſchwatzen. Das Publikum, das leſende Publikum ſoll ſich denn, wenn es viel Buchſtaben geſehen, einbilden, daß der große Mann, der ſo viel ſagen konnte, doch wohl am Ende recht gehabt haben möchte. So macht ers auch hier: genug von Vereinigungsplanen trägt er uns vor; aber es ſieht damit nicht beſſer aus, als mit dem vorhergehenden. Herr Nikolai ſagt S. 100 Die Vereinigungsplane kämen jetzt unter ſo mancherley hinterliſtigen Geſtalten hervor von Seiten der Katholiken: wer die Vereinigungsvorſchläge prüfte, würde ihre Quelle nicht verkennen. Die Katholiken hegten beſtändig die Idee, daß ihre Kirche die Allgemeine ſeyn ſolle, und ſie giengen daher beſtändig auf die Wiedervereinigung der Ketzer mit der Kirche aus. — Welches ſind denn die mancherley hinterliſtigen Geſtalten, unter welchen

chen die Vereinigungsplane hervorkommen? Welche Vorschläge sind uns noch bisher von den Katholiken gemacht? Von allem diesem hat noch kein Mensch was gesehen. Daß die Katholiken ihre Kirche für die allgemeine halten, und daß sie die Bekehrung der Ketzer wünschen, ist wahr; aber Bekehrung derselben und Unionsvorschläge sind zwey verschiedene Dinge. Jene kann auch auf andere Weise bewirkt werden, und dazu haben die Katholiken nicht allemal Unionsvorschläge gethan. Hr. Nikolai muß bey der Sache bleiben, und die Gegenstände nicht vermischen. Welche Vorschläge zur Union sind uns geschehen? Hier fehlts wieder an Beweis, nach alter Art. Doch Hr. Nikolai führt ihn. Er sagt, daß die Katholiken auf unsere mehrere Toleranz im System gebauet hätten, um uns zu berücken, indem sie uns ihre Religion angenehm machen, um uns nach und nach wieder unter das Joch der römischen Hierarchie zu bringen. Und nun führt er an, daß die ächtkatholische Brüderschaft in Wien, mit dürren Worten sage, daß sie durch die christliche Bruderliebe die Protestanten an sich ziehen, zur Annehmung der ächten katholischen gereinigten Religion bewegen, und hiedurch die Vereinigung der getheilten Religionspartheyen bewirken wolle*). Da frägt denn nun Hr. Nikolai mit Zuversicht:

*) Das nämliche hatte schon Herr Nikolai im 5ten B. seiner Reisen S. 172 von dieser Wiener Brüderschaft drucken lassen, und zwar hat er uns dort weit besser und ausführlicher von dieser Gesellschaft durch Beybringung ihrer Satzungen unterrichtet. Diese Beylage lese nach, lieber Leser! aber freylich nicht mit dem Gedanken, die Satzungen einer protestantischen Gesellschaft, das sie nicht seyn sollen, sondern einer katholischen Brüderschaft zu finden. Du wirst aber finden, daß darin geboten ist, die sogenann-

Digitized by Google

sicht: Kann etwas deutlicher seyn? — Aber wenn so der Plan ist, so haben die Katholiken denselben nicht, wie Hr. N. sagt, auf unsere, sondern auf ihre mehrere Toleranz gebauet. Ist ferner dieses der

nannte ächtkatholische Lehre mit Liebe und Sanftmuth zu verbreiten, in Beobachtung der Toleranz sich vorzüglich auszuzeichnen, nicht allein den Protestanten liebreich und sittsam in allen Handlungen zu begegnen, sondern auch die wahre christliche Bruderliebe werkthätig zu beweisen. Vergleiche nun diese Satzungen mit allen andern, die vorher von katholischen Brüderschaften bekannt geworden sind, die größtentheils von Fanatismus, Aberglauben, Mönchserey und Religionshaß strotzen, und mache denn mit der freudigen Empfindung des Menschenfreundes den gegründeten Schluß; da man nicht mehr mit Dragoner-Geisseln und Scheiterhaufen, sondern mit Liebe und Sanftmuth die Religion verbreiten will, da man die Protestanten nicht mehr unmenschlich verfolgen, sondern in der Toleranz gegen sie sich vorzüglich auszeichnen will, da man sie nicht mehr feindselig hassen, sondern ihnen in allen Handlungen liebreich begegnen, und die wahre christliche Bruderliebe ihnen werkthätig beweisen will; so muß es bey unsern katholischen Brüdern ganz anders geworden seyn, als es vorhin war, und die Protestanten haben bey ihnen offenbar viel gewonnen. Wenn denn nun gleich in eben diesen Satzungen den Mitgliedern empfohlen wird, durch eben diese christliche Bruderliebe die Protestanten an sich zu ziehen, und zur Annahme der katholischen Religion zu bewegen, und hiedurch nach und nach eine Vereinigung der getheilten Religionspartheyen zu bewirken; so reden die Leute hier als Katholiken, nach dem ihrer Religion eigenen Vorurtheil von alleinseligmachender Kirche. Wer wird das läugnen? Wenn sie uns nun aber mit Liebe und Sanftmuth, und durch vermeyntliche Gründe gewinnen wollen, (welche noch so hinfällig seyn mögen), ist denn dies nunmehrige gelindere Betragen nicht weit besser, als die ehemaligen Bekehrungen durch Feuer

und

der Plan, so macht er den Katholiken mehr Ehre, als daß man ihn einen hinterlistigen Plan nennen könnte, da sie christliche Bruderliebe gegen uns ausüben wollen. Laßt sie selbige nur immer üben; mit der Vereinigung in Lehrsätzen und zur Hierarchie hats noch lange Zeit, wenigstens noch so lange, bis ihre Kirche genug gereinigt ist, und an der von allem menschlichen und päpstischen und mönchischen Unrath, der so viele Jahrhunderte hindurch in ihre Kirche hineingetragen ist, gereinigten ächten katholischen Religion, wird kein wahrer Protestant was aus-

und Schwerdt, und wenigstens offenbarer Gewinn für die Menschheit? Es wird denn lediglich noch darauf ankommen, ob die Gründe, die sie uns vorhalten, daß ihre Religion von falschen Behauptungen und Sätzen der Kurialisten, von den Irrlehren fanatischer Geistlichen und Mönche, von manchen Mißbräuchen und Aberglauben gereiniget, und nur bey ihnen ein wahres Prieſterthum, die wahre allgemeine unfehlbare Kirche ꝛc. zu finden sey und dergleichen mehr, und ob, sage ich, diese Gründe mächtig genug seyn werden, unsere besserh Ueberzeugungen stumpf, und uns überhaupt geneigt zu machen, uns ihren Lehrsätzen zu nähern? Herr Nikolai sagt S. 67 der Beylagen zum 5ten Bande in der Note ganz recht: Es sey sehr kurzsichtig zu glauben, daß weiter nichts ermangle um die katholische Religion für gereinigt und den Protestanten annehmlich zu halten. Darin hat er ganz recht. Allein dann ist es auch wahrhaftig sehr kurzsichtig, wenn man sich fürchtet, jene kurzsichtige Einbildung der katholischen Wiener Brüderschaft werde uns mehr aufgeklärte, und jene Kurzsichtigkeit der Katholiken einzusehen, fähige Protestanten berücken können. Sie werden sich aber eine karge Erndte bey uns versprechen können, wenn sie mit solchen Gründen und Beredungen aufgezogen kommen, wie sie Herr Nikolai S. 169 im 5ten Bande deklamiren läßt.

Digitized by Google

auszusetzen finden. Aber denn ist auch gewiß die katholische Kirche nicht mehr die päpstische und römische, sondern die ächt-evangelische und protestantische. — Doch dem sey wie ihm wolle, so bleibts ja immer ein Plan. Nun ja ein Plan, den einige gutherzige Katholiken, die weder ihre Kirche noch die unsrige kennen müssen, sich gemacht haben mögen, aber doch wohl gewiß nicht ein solcher, von dem man sagen könnte: Das ist das bedenkliche Vereinigungsprojekt, unter welchem beyde Kirchen wieder zusammentreten können! Denn wo sind die Bedingungen, unter welchen es geschehen soll? Was sollen wir, und was wollen die Katholiken fahren lassen? was sollen wir von euch, und was wollt ihr von uns annehmen? Gewiß, wenn die Vereinigungsplane so aussehen, die unter so mancherley hinterlistigen Gestalten hervorkommen sollen, was wird man von denselben denken? — Anstatt aber uns nun weiter von diesen Vereinigungsplanen zu unterrichten, die wider uns im Werke seyn sollen, hält uns Hr. Nikolai eine weitläuftige Deklamation von dem Interesse der Katholiken, bey solchen Unionsprojekten, von den Gefahren, die die Protestanten dabey laufen, da sie sich der Hierarchie unterwerfen, und warnt uns, mit einer sehr altklugen Art, daß wir doch ja die Sache reiflich überlegen, und uns doch ja nicht dabey mit katholischen Bischöffen einlassen sollten, wobey er uns denn ein langes und breites über die Intriguen der Concilien, den Despotismus der Hierarchie u. s. w. erzählt*). Gerade als ob uns schon dergleichen Vorschläge gemacht wären, als ob wir schon im Begrif stünden, uns in Unterhandlungen einzulassen, und als ob alle unsere Theologen,

*) Seite 101 — 103.

logen, die doch wohl würden zu Rathe gezogen werden, unwissende Schulknaben wären, die es bedürften, sich von dem Berliner reisenden Buchhändler zurecht weisen zu lassen, damit sie ja sich nicht unvorsichtiger Weise einliessen. Welches Selbstvertrauen, welche Einbildungen muß doch dieser Mann von sich selbst haben! Wenn solche altkluge Vorsichtsregeln, die er uns geben will, nicht davon zeugen, so zeugen sie doch wenigstens, daß sein armer Kopf gelitten haben muß. — Alle die Armseligkeiten, die er noch weiter in diesem Aufsatze von Hrn. Superint. Schulz in Gießen, von Sailern und Lavatern anführt, und insgesamt auf Unwahrheiten gegründet, oder geflissentlich schief gestellet sind, übergehe ich hier, da sie schon im vorhergehenden hinreichend abgefertigt worden. So ist auch das eine Unwahrheit, was Hr. N. von der durch die Jesuiten zu bewerkstelligenden Vereinigung der griechischen und römischen Kirche, aus einer Zeitungsnachricht erzählt*). Endlich aber, wenn Hr. Nikolai noch sagt, daß wir mit Wiedervereinigungsplänen überschwemmt werden, um die unnütze und ungerechte Trennung aufzuheben, um uns wieder zur vermeynten apostolischen Kirche zurückzubringen; so fehlt es freylich unserm Jahrhunderte eben so wenig, als den vorigen an Träumern und Projektmachern, die den süssen Traum von einer allgemeinen Union aller christlichen Partheyen von neuem träumen, und dazu ihre Projekte ans Tageslicht bringen. Worauf zielte Loens (der gewiß kein Päpstler war) einzige wahre Religion? Aber womit beweiset Hr. Nikolai daß alle diese Projekte den

*) Siehe Neueste Religionsbegebenheiten, Achter Jahrg. pag. 458.

den Zweck haben, uns zur römischen Kirche zu bringen, und von Katholiken angegeben wären uns zu berücken? Einmal den Kopf mit seiner krypto-katholischen Chimäre angefüllt, reducirt er nun alles darauf, ohne den mindesten Beweis. Wie sehr er sich aber bey eben dem Projekt, das das mehrste Aufsehen gemacht, nämlich dem Masiussschen geirret hat, wird sich im folgenden sogleich ergeben.

In Ansehung des zweyten Punkts kommt hier die Frage vor, ob das Masiussche Religionsvereinigungsprojekt dem Katholicismus günstig, und ein solches ist, von dem man sagen kann, daß Katholiken dabey die Hand im Spiel gehabt, um die Protestanten der römischen Hierarchie zu unterwerfen? Was die Monatsschriftsteller hier anbetrift, so gedenken sie des Masius nur einmal, und die ganze Sache ist so gestellt, daß man nicht urtheilen kann, ob sie wirklich den Masius für einen katholischen Agenten halten oder nicht? Ihr apokalyptischer Einsender im May 1785 sagt nur blos, daß die Stelle in Crusius Bedenken, wo gesagt wird, daß Schröpfer von einer Religionsunion verfängliche Reden geführt, mit Masius Projekten verglichen, wirklich sonderbar sey. Desto bestimmter aber erklärt sich Herr Nikolai hierüber. Er sagt: Bedenkt man, wie thätig die Katholiken beständig zu Ausbreitung ihrer Religion sind, und daß die Protestanten es gar nicht sind; so mag jeder unbefangene Mann urtheilen, ob die seit kurzem Schlag auf Schlag erscheinende, auf so mannichfaltige Art maskirte Vereinigungsplane, wozu sich ohne dies auf Seiten der Protestanten gar kein Grund denken läßt, welchen hingegen, wie aus allen Vereinigungsnachrichten erhellet, die Katholischen vorzüglich günstig sind, von keiner andern Seite her-

kommen können, als von katholischen Emissarien und Proselytenmachern? Hiezu hat Herr Nikolai zwey den Masius angehende Noten gemacht. In der ersten sagt er zum Belege seiner Behauptung von maskirten Vereinigungsplanen, man solle des Masius schiefen Vereinigungsplan, durch Errichtung einer apostolischen Kirche ansehen, wozu ihn eine Gesellschaft unbekannter Personen bevollmächtiget, die ihm einen Eid abgenommen, ihre Namen nicht zu nennen; er habe damit viel Lerm gemacht, und das sey es, was die unbekannten Väter wollen, die ihre Ursachen haben, nicht bekannt zu seyn. In der zweyten sagt er, Masius habe geschrieben, die große Religionsvereinigung sey der Wunsch und das Gebet der Christenheit. Dies sey aber eine unverschämte Lüge, die unbekannte Gesellschaft, durch die er wirkt, möge es zu ihrem Vortheile wünschen*)! — Damit mir der große Nikolai nicht vorwerfe, was er dem kleinen Garve vorgeworfen hat, will ich ihm Schritt vor Schritt genau folgen. Und vors erste beweiset der in der Kirchengeschichte so tiefstudierte Nikolai seine Unwissenheit, wenn er sagt, daß die Protestanten gar nicht thätig zur Ausbreitung ihrer Religion sind. Freylich hat nie ein solcher eifriger Proselytenmachergeist die Protestanten beseelt, als derjenige ist, den man bey den Katholiken gewahr wird: aber wenn ich nur allein von unserm Lande reden wollte, wo eine eigene Proselyten-Kasse unter Fürstl. Autorität für diejenigen errichtet ist, die sich vom Judenthum oder der Römischen Kirche zum Lutherthum wenden; so würde schon dadurch sein Vorgeben, wenigstens in Ansehung der nach dem reisenden

*) Nikolais Anhang pag. 102.

Digitized by Google

den Anekdotenjäger der Monatsschrift, so bedenklichen Gegend am Rhein geschlagen seyn. Ist ihm die 1667 von den Engländern zu dieser Absicht gestiftete Gesellschaft, die Bemühungen der Presbyterianer, und besonders des Elliots, des Freyherrn von Wells Bemühungen, die Mißionen der Dänen*) und Schweden, und andere der Art, auch noch in diesem Jahrhunderte die schwedische Gesellschaft *pro fide et Christianismo* **), sind die vormals mit so vielem Glück gewagten Unternehmungen der Reformirten ihre Religion in der Pfalz zur Herrschenden zu machen und mehrere dergleichen, nicht lauter Beweise, daß auch die Protestanten thätig genug sind, ihre Religion auszubreiten? Wuste dieses Hr. Nikolai nicht, der doch Hrn. Garve Unwissenheit in der Kirchengeschichte vorwirft, und dagegen seine angeblichen Kenntnisse in diesem Fache so hoch erhebt, wuste er alles dieses nicht, daß er sagen kann, die Protestanten wären gar nicht thätig zur Ausbreitung ihrer Religion, nun denn ist er gewiß unwissender, als ein Student, der nur ein Kollegium über die Kirchengeschichte gehört hat. — Hr. Nikolai sagt ferner, es lasse sich zu Vereinigungsplanen auf Seiten der Protestanten gar

*) Wovon selbst in den preussischen Landen in Halle eine Hauptanstalt ist. Und was thun die Dänen und Schweden in Absicht auf die Religion anders in Tranquebar und Lappland, als was die Katholiken in China und Amerika thaten? Der Mißionen der Herrenhuter, die doch auch Protestanten sind nicht einmal zu gedenken.

**) Daß man wirklich auch die Frechheit gehabt, auch diese Gesellschaft als des Krypto-Katholicismus verdächtig zu machen, sieht man aus der Gothaer gelehrten Zeitung, 1787 pag. 135.

Digitized by Google

kein Grund denken. Auch das ist falsch. Ob Protestanten es recht bedenken, wenn sie Vereinigungsplane machen? ist eine andere Frage. Aber da sich Männer genug unter den Protestanten gefunden haben, die gewiß nicht katholisch gesinnt waren, und die von dem schönen Traum einer allgemeinen Religion hingerissen, dergleichen Unionsprojekte entworfen haben, wie ich schon vorhin angeführt, so müssen sie doch wohl zu dergleichen Planen einen Grund gehabt haben, und sollte es auch kein anderer gewesen seyn, als daß allsdann Friede seyn, und die Verfolgungen aufhören würden. Auch hiemit verräth Hr. Nikolai, daß er von der Geschichte der Kirche gar nichts versteht.

Aus diesen zweyen falschen, und nach der Geschichte ganz unwahren Suppositis zieht nun Hr. Nicolai den eben so falschen Schluß, daß da die Protestanten gar nicht zur Ausbreitung ihrer Religion thätig sind, da auf Seiten der Protestanten gar kein Grund zu Vereinigungsplanen sich denken läßt, sondern solche nur allein den Katholiken günstig sind, das Masiussche Projekt von katholischen Emissarien und Proselytenmachern herkommen müsse. Gewiß ein herrlicher Schluß, der aus lauter erwiesen falschen Voraussetzungen hergeleitet ist. Hr. Nikolai, der doch den Philosophen Garve zurecht weisen will, sollte sich doch schämen, solche Armseligkeiten vorzubringen. — Aber Masius redet von einer apostolischen Kirche. — Masius hätte auch noch hinzusetzen können, katholisch, und wäre deswegen doch noch nicht des Katholicismus verdächtig. Wir wissen wohl, aus der schönen Erklärung, die Hr. Nikolai vom Baffumet gegeben*), welches

*) Man sehe seine Abhandlung über die Tempelherren.

Digitized by Google

ches er von βαφη und μητις herleitet, daß sein Griechisch über das Wörtersuchen im Lexikon nicht weit hinausgehet; aber soviel wird er doch wissen, daß Katholisch, allgemein heist. Und Allgemeinheit, nicht allgemeine Hierarchie, sondern allgemeine Unterwerfung der Menschen im Glauben an Gott und Christum ist Charakter des Christenthums. So auch apostolische Kirche, nicht römische; sondern reine, evangelische Wahrheit, wie sie uns von den Aposteln verkündigt ist. — Aber Masius redet von einer Gesellschaft unbekannter Personen, die ihn bevollmächtiget: das sind also die unbekannten Väter. — Nicht wahr: Ph. Inc. die *Peres Iesuites?* — Welch ein Schluß! Zuerst müssen wir wissen, ob Masius ganz der Wahrheit treu geblieben ist, und nicht geprahlt hat. Aber gesetzt, Masius wäre wirklich das, wofür er sich ausgiebt, der Agent unbekannt seyn wollender Religionsvereiniger, folgt denn daraus, daß es katholische Emissarien sind? Können denn nicht tausend andere Ursachen seyn, die diese Leute bewegen, unbekannt bleiben zu wollen, und sollte es auch keine andere als diese seyn, sich nicht dem Hohn, dem Haß und dem Verdachte ihrer Zeitgenossen Preis zu geben, da man weiß, daß die Religionsvereiniger noch immer schlecht belohnt werden? Giebt Hr. Nikolai wohl alle seine Mitarbeiter an der allgemeinen Deutschen Bibliothek heraus? Sperren sich nicht die Monatsschriftsteller aus allen Kräften, ihre Einsender, Korrespondenten, Briefträger herauszugeben, die doch unter dem heut zu Tage so rühmlichen und herrlichen Panier, Aufklärung auszubreiten, und Vorurtheile auszurotten, aufgetreten sind? Das sind auch wohl unbekannte Väter! Daß Hr. Nikolai aber unter allen möglichen Ursachen eben die ver-

haßteſte wählt, iſt entweder ein Beweis ſeines böſen Herzens, oder ſeines kranken Kopfs, der nun ſchon einmal durch die Chimäre von Krypto Katholicismus ſo gelitten hat, ſo wetterwendiſch worden iſt, daß er ſie allenthalben wieder findet. Aber Maſius ſchrieb öffentlich, die Religionsvereinigung ſey der Wunſch und das Gebet der Chriſtenheit. — Hier ſagt Hr. Nikolai zwar, das ſey eine unverſchämte Lüge, die unbekannte Geſellſchaft möge es zu ihrem Vortheile wünſchen. Aber wenn Er auch noch ſo ſehr darüber zürnen ſollte; ſo muß ich doch ſagen, daß Hr. N. hier eine Unwahrheit, und Maſius keine unverſchämte Lüge ſagt. Ich glaube, es wird kein Menſch unter den Chriſten ſeyn, der nicht wünſchen ſollte, daß keine Partheyen wären. Der Unterſchied iſt nur dieſer, daß der Vernünftige dieſen Wunſch zu ſo manchen frommen Wünſchen rechnet, die nie erfüllet werden dürften; daß der Schwärmer dazu Projekte macht; daß der Katholik unter Religionsvereinigung, Uebergang zu ſeiner Kirche, und der Proteſtant, Uebergang anderer zu der ſeinigen verſteht. Und dieſen Wunſch haben manche aufgeklärte Proteſtanten gehabt, ja ſich wohl gar mit ſeiner Erfüllung geſchmeichelt, wie Harwood. Hieraus, was Maſius ſagt, folget alſo noch gar nicht, daß die unbekannte Geſellſchaft eine Geſellſchaft katholiſcher Emiſſarien ſey. — Hier merke ich noch an. Herr Nikolai ſagt: die unbekannte Geſellſchaft, durch die er (Maſius) wirkt. Ich glaube wohl, daß ſich Hr. Nikolai hier im heiligen Eifer verſchrieben, und daß es heiſſen ſoll, die durch ihn wirkt. Ich führe dies nur blos an, damit Hr. N. ſehen möge, daß ich mich an Herrn Garve, an dem er ein ſolch Exempel ſtatuirt, recht geſpiegelt habe, und es nicht wie

die-

Digitized by Google

dieser mache, sondern ihm so Schritt vor Schritt folge, daß ich ihm auch kein Wort übersehe. Sollte er aber doch sich nicht verschrieben haben, so wäre es gut und billig, wenn Hr. Nikolai uns die Gesellschaft bekannt machte, durch welche der Masius, nicht welche durch den Masius wirkt. — Seite 110 macht sich Herr Nikolai wieder über den armen Leipziger Magister her, und sagt von demselben: Eine Gesellschaft von unbekannten Leuten, nimmt einem Mag. Masius in Leipzig einen Eid ab, daß er ihren Nahmen niemand, auch keinem Potentaten entdecken, aber dagegen eine von diesen unbekannten Leuten angezettelte Wiedervereinigung (ein offenbar katholischer Ausdruck) unter seinem Nahmen betreiben soll. Dieser Masius sprengt aus, es sey Gefahr über einen Theil der Christenheit, und man wolle demselben ein Vereinigungsbuch geben, welches diesem (nämlich dem protestantischen Theile, auf dem die Gefahr, in Glaubenssachen zu irren, ruhen soll) das Ziel zeige, wovon er nicht weichen darf, (offenbar katholische Unfehlbarkeit). Die unbekannten Väter wollten ein apostolisches Christenthum errichten, und mit diesem Christenthum zugleich die deutliche Lehre von der Wahrheit des Steins der Weisen (Unsinn!). — Wie viele Unrichtigkeiten liessen sich hier nicht rügen, als z. B. wenn Hr. Nikolai behauptet, **Wiedervereinigung** seye ein **offenbar katholischer Ausdruck**; Masius sage von den Protestanten, daß sie in Glaubenssachen irrten, u. s. w. Allein es ist Zeit, daß man Hrn. Nikolais Armseligkeiten und unverschämte Lügen mit einmal aus dem Masiusschen Schriften selbst widerlege, und da wird sichs zeigen, daß er dieselben nicht nur nicht genug studirt, wie Herr

Garve ihm vorwirft *), sondern daß er sie gar nicht einmal gelesen hat. Masius ist nicht ein Werkzeug der Katholiken, er ist vielmehr, sein Vereinigungsprojekt abgerechnet, ein Kollege **), ein Amtsbruder des Hrn. Nikolai, und der berühmten Berliner Zionswächter, die wider das Papstthum warnen, und den Katholicismus mit Stumpf und Stiel ausgerottet wissen wollen. In dem schon 1784 herausgegebenen Sendschreiben der angeblichen vereinigten Religionslehrer führt Masius dieselben Klagen über einen geheimen Anschlag, den der Papst zum Verderben der Protestanten gefaßt haben soll, die auch von den Monatsschriftstellern geführet werden, ja er erzählt eben das Geschichtchen von dem Kardinal Paßionei, das sie im August-Stück 1784 erzählen, nur allein mit dem Unterschiede, daß er die Nahmen verschweigt. Er führt die bittersten Klagen über die Unterdrückungen der Protestanten in Ungarn, Böhmen und Oesterreich. Er klagt über Jesuiten und ihre listigen Ränke, sogar in gröstentheils protestantischen Ländern, spricht von ihren maskirten Herumgehen, sagt, daß der Papst sie nur um der Protestanten willen aufgehoben, und daß sie vom Papst den Auftrag hätten, die Protestanten sicher zu machen, und sie zum Unglauben an das Christenthum zu verführen. Dies letztere paßt nun zwar nicht zum System des Herrn Nikolai und seiner Gesellen in der Monatsschrift, denn daraus könnte man leicht den argen Gedanken fassen, daß der reine Deismus, den unsere Zionswäch-

*) S. Herrn Prof. Garves Schreiben an Herrn Nikolai, pag. 36.

**) So recht Schriftsteller Kollege wie Herr Nikolai in den Anmerkungen gegen Sailer S. 103 den Begriff festsetzet.

Digitized by Google

wächter einführen wollen, das Werk heimlicher Jesuiten sey. Aber auch nach ihm sind die Jesuiten an allem Schuld, sogar am Luxus, an den großen Auflagen die die Regenten machen; ja sogar die Toleranz ist nur ein Glaucoma aus ihrer Fabrik. Dann kommt der Vorschlag zum Religionsverein, als das kräftigste Antidot gegen die Päpstischen und Jesuitischen Ränke, und die feyerliche Erklärung, daß wie die Römischen nie protestantisch werden, auch die Protestanten nie römisch werden, und daß man sich keinem Papst, als Christi Statthalter unterwerfen könne, da Christus allein Herr der Kirche sey. — Die fanatischen Anreden, die nun noch an die Fürsten und Lehrer in diesem Sendschreiben folgen, übergehe ich. Aber wer nach diesen Aeusserungen noch von katholischen Emissarien reden kann, die auf den Masius und seinen Religionsverein gewirkt, der muß mit seinem Verstande bankerot geworden seyn. — Daß der ganze Plan schief ist, wer wird darin Hrn. Nikolai nicht recht geben? Aber er, der doch die Schiefheiten des Masiusschen Plans tadeln kann, muß doch gewiß dies Sendschreiben gar nicht gelesen haben, sonst ists unmöglich, daß er hier Katholicismus hätte wittern können. Ist dies Sendschreiben katholisch, nun denn ist gewiß Hr. Nikolai und seine Kollegen in der Monatsschrift auch samt und sonders, so viel ihrer über Katholiken und Jesuiten geschrieben haben, und welche so genau mit dem Masius übereinkommen, heimliche Maschinen der Katholiken und Jesuiten. — Im folgenden Jahr gab Masius ein anderes Sendschreiben heraus, das eigentlich an die katholischen Glaubensgenossen gerichtet ist. Hier erscheint der arme Mann als ein noch grösserer Schwärmer. Er giebt Nachricht von seinen Le-

benſumſtänden, woraus wir ſehen, daß er auch eine Reiſe durchs Reich gemacht, zwar nicht wie der berühmte reiſende Buchhändler, Hr. Nikolai; aber daß ſein armer Kopf nicht weniger dabey gelitten und zur Schwärmerey geſtimmt worden, davon iſt dies Sendſchreiben ein überzeugender Beweis. Indeſſen iſt auch hier keine Spur von Krypto-Katholicismus. Es iſt wahr, Maſius erzählt hier, auf die Aufforderung in der allgemeinen deutſchen Bibliothek, daß, wer Nachrichten von den heimlich unter den Proteſtanten herumſchleichenden römiſchen Emiſſarien geben könnte, ſelbige bekannt machen möchte, ſeine Verbindung mit dem Hrn. von Großing, den er einen Exjeſuiten nennt, der, nachdem er die kaiſerl. Staaten meiden müſſen, nach Sachſen gegangen, und ſich nachhero in preußiſche Staaten begeben habe. Aber auch hieraus erhellet nicht der mindeſte heimliche Katholicismus, und wenn man ſelbſt in Großing einen ſolchen Miſſionär ſuchen wollte, ſo würde doch Maſius mit ſeinem Projekt wieder nicht verdächtig werden können, da Großing nur des Maſius Konnexionen und Korreſpondenz auszuforſchen geſucht, beyde ſich nach kurzer Bekanntſchaft entzweyet, und nun Maſius in ſeinem Journal, das anfangs der Gemeinde Bote und nachher Prediger-Bibliothek genannt wurde, den Großing als einem heimlichen Exjeſuiten, der durch den von ihm erdachten Roſenorden und ſein Damen-Journal heimlich Jeſuitismus in die beſten Familien zu verbreiten geſucht habe, bekannt zu machen ſich bemüht *). Noch mehr

*) Abermals ein Beweis, daß Maſius ein getreuer Amtsbruder des Berliniſchen Triumvirats iſt. Denn gleich ihnen macht

mehr aber offenbaret es sich, daß Masius der eigene Werkmeister seines Projekts ist, und nicht von römischen Emissarien dazu gebraucht wird, wenn man seine Ausfälle auf die Katholiken ansiehet, da er ihnen ihre Ketzerverfolgung vorwirft, ihr behauptetes kirchliches Ansehen für ein solches erklärt, das nicht in der Schrift gegründet sey, ihre Tradition, ihre Lehre von alleinseligmachender Kirche bestreitet, der protestantischen Kirche geradezu vor der römischen den Vorzug giebt, und es ihnen vorrückt, daß sie mit ihren vormaligen Vereinigungsplanen nur die Protestanten hätten in die Sklaverey stürzen wollen. So theilt er uns auch einen Brief mit, den er an Papst Pius VI. geschrieben, und der wohl das vollkommenste Gepräge der Schwärmerey hat, aber nicht den fernsten Anschein von Katholicismus; und endlich, da Pius VI. so unhöflich gewesen, dem Magistro artium liberalium zu Leipzig gar nicht einmal einer Antwort zu würdigen, ist Hr. Masius gar nicht mit ihm zufrieden. — Das alles sind wohl gewiß herrliche Beweise, daß Masius mit seinem Vereinigungsprojekt ein Werkzeug römischer Emissarien ist! Hr. Nikolai muß von allem diesem nichts gelesen haben; sonst ists unmöglich, daß er so hätte urtheilen können: und ohne gelesen zu haben, urtheilt er, und schämt sich nicht eine Unwahrheit in die Welt auszustreuen? — Eben so wenig enthalten auch die 1786 erschienenen beyden Religionsschreiben an alle Protestanten, und an alle Orthodoxen,

macht er den Einfluß der Jesuiten auf geheime Gesellschaften bekannt, und nennt sogar Eine, die der Aufmerksamkeit der Zionswächter vielleicht absichtlich entgangen war.

ren. Das Hauptbuch endlich ist das sogenannte Buch der Vereinigung, worauf Hr. Masius schon so oft hingewiesen hatte, daß es aller Fehde unter den Christen ein Ende machen sollte. Und nun was enthält denn dieses? Etwan verdeckte Aufstellung des Papstthums? Etwan gelindere Begriffe von den harten katholischen Lehren? Etwan solche Verdrehung, solche gefällige nachgebende Accommodation der protestantischen Lehren, daß auch diese den Katholischen annehmlich gemacht werden können? Nichts von allem diesen. Ich will nur die vornehmsten Sachen hier kürzlich ausheben, wie sie in seiner Vereinigungstabelle vorgestellet sind. Und da fällt schon gleich die Hierarchie übern Haufen, da die neue apostolische Kirche keinen Statthalter Christi auf Erden erkennen kann und muß. Also erhält schon Dominus Papa seinen ehrlichen Abschied *). So wird auch von Herrn Masius die Mutter Maria ihres bisher von den Katholiken geglaubten Fürbitteramts höflichst entlassen **). Die Kirchenväter, Tradition und Satzungen der Kirche müssen gleichfalls die Katholiken fahren lassen, und dagegen allein die Bibel nach den Regeln einer unbefangenen Vernunft und Auslegungskunst annehmen ***). Die Concilienschlüsse, wie sie Namen haben mögen, werden auch auf ewig für alle Menschen für unverpflichtend erklärt ****). Die Vermittelung der Heiligen, die bisher in der römischen Kirche

*) Masius Buch der Vereinigung. pag. 134. 135.

**) Ebendas. Seite 136.

***) Seite 137.

****) Seite 139.

Digitized by Google

Kirche geglaubt worden, soll auch als eine Lehre, die dem einzigen Mittler Christo entgegen ist, abgeschafft werden *). Der bekannte Satz der römischen Kirche von dem Meßopfer wird auch, wie ganz billig, abgeschafft, da Christus einmal für die Sünden der Menschen geopfert ist **). In dem Artikel *de bonis operibus* muß die römische Kirche ihre Lehre vom Verdienst der Werke fahren lassen, und dagegen annehmen, daß sie Früchte des Glaubens sind ***). Beym Artikel *de Ecclesia* soll die römische Kirche ihre Lehren von alleinseligmachender ****) und sichtbaren Kirche fahren lassen *****). In der Lehre von den Sakramenten glaubt Hr. Masius, daß die römische Kirche lange genug sieben gehabt habe, und wenn sie sich in die neue apostolische Kirche begeben will, sich wohl mit zwey begnügen könne ******). In Ansehung des Abendmahls erklärt er sich für den wirklichen Genuß; aber er läßt es unentschieden, wie wir den Leib Christi empfangen, ob durch Bedeutung, oder durch Verwandelung, oder Vermischung? Dieß letztere zeiget an, daß er den lutherischen Lehrbegriff nicht recht

inne

*) Seite 139. 142. 143.

**) Seite 141.

***) Seite 144.

****) Wenn doch hier die Zionswächter die Zeichen dieser Zeit bedächten, die Augen aufthäten und sähen, wie der verketzerte Masius so gut, wie sie, dem Katholicismus ins Angesicht widerspricht!

*****) Seite 150. 151.

******) Seite 152.

Digitized by Google

inne hat; aber so viel sieht man doch auch, daß er für den katholischen Lehrbegriff wenigstens nicht mehr, als für den reformirten und lutherischen eingenommen ist *). Mit Unrecht giebt Hr. Masius den Lutheranern Schuld, als ob sie die Ohrenbeichte für einen löblichen Kirchengebrauch hielten. Aber er macht es ja doch wieder gut, da sie nach seinem Vereinigungsprojekt ganz abgeschafft werden muß **). Gelübde der freywilligen Armuth, Keuschheit und Unterwerfung unter einen geistlichen Obersten, muß auch als den Staaten schädlich, und vernunft- und schriftwidrig abgeschafft werden ***). Doch ich glaube, daß dies genug seyn wird, um nicht nur zu beweisen, daß Hr. Nikolai auch nicht einen Blick in die Masiusschen Schriften gethan, sondern auch, daß er sich wirklich der handgreiflichsten Ungerechtigkeit schuldig gemacht, wenn er diesen armen seelenkranken Menschen, der ein strenger lutherischer Orthodox, ein offenbarer Feind aller katholischer Lehren und der Hierarchie, und dabey ein apokalyptischer Schwärmer ist, wegen seines Vereinigungsprojekts zu einem Werkzeug der unbekannten Väter, und römischer Emissarien und Proselytenmacher erzwingen will, die uns alle in den Schaafstall der römischen Kirche treiben wollen, und sich dazu des armen Masius als ihres Schäferhundes bedienen ****). Welch ein

*) Seite 159.

**) Seite 161.

***) Seite 163.

****) Soll man seinen Augen trauen, wenn man im 9ten Bande der Reisen des Herrn Nikolai S. 95. in der Note lieset: Masius treibe sein schmutziges Wesen durch Versendung seiner

ein Vereinigungsprojekt zum Vortheil der römischen Hierarchie, das den Papst, geistliche Gelübde, Hierarchie, alleinseligmachende sichtbare Kirche abgeschafft wissen will! Welch ein Vereinigungsprojekt zum Vortheil der katholischen Lehre, das ihre Haupt- und Grundlehren für irrig erklärt, und alle abgethan haben will! Wo hat Hr. Nikolai seinen Kopf gehabt, als er alles dieses schrieb? Wenn Masius wirklich, wie er vorgegeben, der Agent einer Gesellschafft ist, und diese ganze Gesellschaft nicht in seiner einzigen Person, wie es glaublich ist, concentrirt ist; so besteht diese Gesellschaft aus protestantischen Schwärmern, die auf Unionsgrillen verfallen sind, aber gewiß auf nichts weniger denken als die Protestanten zum Katholicismus zu bringen, sondern vielmehr darauf sinnen, die Katholiken zu Protestanten zu machen. Davon wird sich doch jeder, noch so kurzsichtiger, und noch so scharfsichtiger Mensch überzeugen können, der nur die gewiß sehr undankbare Arbeit übernehmen will, diese elenden schwärmerischen Brochüren genau durchzulesen.

Was ist nun nach allem diesem das ganze Lermgeschrey unserer protestantischen Zionswächter von der angeblich von katholischen Emissarien veranstalteten Religionsvereinigung anders, als eine mit Nichts bewiesene, und noch dazu mit einer Menge der unver-

seiner elenden sinnlosen Traktätchen (worin er jedoch dem Katholicismus ins Angesicht widerspricht) um den Verstand unserer guten Protestanten zu verfinstern, damit seine unbekannten Väter desto besser wirken können. Treibt Herr Nikolai hier nicht offenbar ein schmutziges Wesen mit dem unverständigen Wesen des schwachen Masius!!

Digitized by Google

verschämtesten Lügen und Unwissenheit ausstaffierte Grille, blos in der Absicht ersonnen, um dem von ihnen selbst erdichteten Gespenst noch eine Kette mehr anzuhängen, um das ganze Haus in Furcht und Aufruhr zu bringen. Gewiß ein schändliches Gewerbe, das diese Herren, und Hr. Nikolai à la Tete vor den Augen des Publikums getrieben haben, womit sie nebenher manchen rechtschaffenen Mann auf eine hämische und boshafte Weise seinen Zeitgenossen verdächtig zu machen gesucht. Wiederum ein Streich, worüber doch wohl endlich demjenigen Theil unsers deutschen Publikums, das sich von diesen Leuten lange genug so schimpflich am Seil herumschleppen lassen, die Augen aufgehen sollten!

Ende des ersten Theils.

Digitized by Google

Beylagen

zum

ersten Theil.

Digitized by Google

Digitized by Google

A.

Allerdurchlauchtigſter, Großmächtigſter König, Allergnädigſter König und Herr!

Ew. Königl. Majeſtät preißwürdige Gerechtigkeitsliebe iſt ſo weltkundig, daß der geringſte Fremde zu derſelben mit freudiger Zuverſicht ſeine Zuflucht nehmen, und Schutz und Genugthuung ſich verſprechen darf, wenn er von den Unterthanen Ew. Königl. Majeſtät unſchuldig verfolgt wird, ihm Ehre und guter Name geraubt, und — wenn er dies Kleinod nicht mehr hat, alsdenn ganz unterdrückt werden ſoll. Ich bin jetzt in dieſe für mich ſo traurige Lage verſetzt, in welcher mir nichts übrig bleibt, als vor dem Thron Ew. Kön. Majeſt. mich niederzuwerfen, und mit der Empfindung eines an Ehre und gutem Namen auf die abſcheulichſte Art gekränkten unſchuldigen Mannes allerunterthänigſt zu bitten, daß von demſelben für den verfolgten Fremden gegen den verfolgenden Unterthan die Gerechtigkeit laut ſprechen möge.

Es iſt weltkundig, was ſeit mehr denn einem Jahre in der von Dr. Bieſter und Oberkonſiſtorialrath Gedike herausgegebenen Berliner Monatsſchrift von heimlichen Machinationen der Katholiken und Jeſuiten zum Nachtheil des Proteſtantismus geſagt iſt. Ich laſſe es dahin geſtellt ſeyn, ob jene heimliche Bemühungen gegründet ſind, und wenn ſie gegründet wären, ob ſie jemals können ausgeführt werden; ob die Heftigkeit in Ausdrücken, mit welcher darüber in gedachter Monatsſchrift geſchrieben iſt, mit der Toleranz beſtehen kann, die unter Ew Kön. Majeſtät preißwürdigſten Regierung ihr erſtes Daſeyn erlangte, und nun über ganz Deutſchland wohlthätig ſich auszubreiten ſcheinet, und ob nicht durch jene Heftigkeit Mißtrauen, Verdacht und Haß zwiſchen den Dreyen in Deutſchland allein rechtmäſigen Religionspartheyen von neuem wieder angefachet wird. Eben ſo gleichgültig kann es mir auch ſeyn, ob jene Abſichten wahr oder ungegründet ſind, welche bereits andere Journaliſten und Schriftſteller den Verfaſſern der Monatsſchrift öffentlich

vorgeworfen haben. Meine Klage besteht vielmehr lediglich darin, daß jene Verfasser sich erdreistet haben, in ihrem Journal mich öffentlich und namentlich, als einen Jesuiten der vierten Klasse zu verschreyen. Im Januar, August und December 1785, und im Januar, Februar und May 1786 gedachter Monatsschrift ward von einem protestantischen Gottesgelehrten gesagt, daß derselbe auch an diesen heimlichen Machinationen Theil nehme, ein Jesuite der vierten Klasse sey, und auch in seine Predigten, vom Priesterthum, einfließen lasse. Niemand weniger als mir konnte es einfallen, daß ich, eben ich unter dem dort als heimlichen Jesuiten der vierten Klasse geschilderten protestantischen Gottesgelehrten zu verstehen sey. Meine theologischen Grundsätze liegen in meinen Schriften, meiner Abhandlung de Tralatitiis ex Gentilismo in Religionem christianam, meiner Kirchengeschichte des ersten Jahrhunderts, meinen Freymüthigen Betrachtungen über das Christenthum, meiner Geschichte des Arianismus u. a. vor jedermanns Augen, und ich bin kein in Ew. Kön. Maj. Staaten so unbekannter Mann, da ich die Gnade gehabt, 7 Jahre in Allerhöchstdero Diensten zu stehen und die Stellen eines Hofpredigers, Oberhofpredigers, Generalsuperintendenten und Professoris Theologiä zu Königsberg zu bekleiden, über deren treue Verwaltung mir Ew. Kön. Maj in meinem Erlaßdekret Allerhöchstdero Zufriedenheit bezeuget; auch bin ich in Königsberg Doktor Theologiä geworden, und habe mich also dadurch zur Aufrechthaltung des Protestantischen Lehrbegriffs feyerlichst verpflichtet. Desto unerwarteter war es mir also, als verschiedene Freunde mir meldeten, daß ich gemeynet seyn solle. Diese Winke aber waren für mich nicht hinreichend, um etwas zu unternehmen, und ich muste daher in Geduld der weitern Entwickelung entgegen sehen und schweigen, bis man mich nennen würde. Dies ist nun im Julius dieses Jahres erwähnter Monatsschrift geschehen, da man mich nahmentlich als denjenigen angiebt, von welchem man in den vorhergehenden Stücken behauptet, daß er ein Jesuit der vierten Klasse sey, und auch in seinen Predigten vom Priesterthum rede. Man sucht dieser schwarzen Behauptung dadurch einen besondern Anstrich zu geben, daß ich unter den Freymäurern zu den Tempelherren, und zwar zu den sogenannten Clericis gehört, und fordert mich auf, mich gegen diese Beschuldigungen zu vertheidigen. Mich mit

unge-

ungenannten und im Dunkeln schleichenden Verfassern herumzustreiten, ist weder meinem Amte und Stande, noch meinen Geschäften angemessen. In unserer Protestantischen Kirche haben wir auch kein Inquisitionsgericht. Auch werden Ew. Kön. Majestät gewiß nicht gut heißen, daß welche von Allerhöchstdero Unterthanen sich ermächtigen, ein solches Inquisitionstribunal zu errichten, welches, indem es alles dasjenige, was ein angegriffener Mann etwa in Schriften sagen könnte, für Verstellung, bekannte Jesuiten-Kniffe, ja wohl gar für die Wirkung päpstlicher Dispensationen erklärt, weit ärger ist, als die Ketzerstüle der Dominikaner in Spanien und Portugall. Allerhöchstdieselben werden gewiß nicht zugeben, daß dieses sich selbst eigenmächtig errichtetete Tribunal die Diener anderer Fürsten, die Ew. Kön. Maj. Mit-Reichsstände sind, verdächtig macht und zur Verantwortung ziehen will. Ohnehin können öffentlich ausgegossene Injurien nicht der Gegenstand einer gelehrten Fehde werden, sondern eignen sich lediglich zur gerichtlichen Aktion, deren Verfolgung Stand, Ehre, gutes Gewissen und Selbsterhaltung mir zur Pflicht machen.

Es ist wahr, ich bin in jüngern Jahren Freymäurer gewesen; es ist auch wahr, daß ich, als die sogenannte strikte Observanz unter den Freymäurern eingeführt wurde, die den Tempelherren-Orden wieder herstellen wollte, zu derselben gehört, und so wie andere Equites, Socii, Armigeri, Commendatores, Praefecti und Sub-Priores waren: ja sogar einige förmlichen klösterlichen Profeß ablegten, ich Clericus gewesen bin, wie viele in Ew. Kön. Majestät Staaten befindliche Diener, die alle nahmhaft gemacht werden können, dazu gehört haben: aber nie ist es mir und irgend einem andern eingefallen, den Katholicismus dadurch zu verbreiten; vielmehr zielte alles dahin ab, die Aufnahmen, und damalige sogenannte Kapitel brillanter und dem wohl gewiß nicht des Katholicismus verdächtigen, und in Ew. Kön. Majest. Staaten noch existirenden Johanniter-Orden angemessener zu machen. Noch weit weniger bin ich je mit einem Jesuiten in mittelbarer oder unmittelbarer Konnexion gewesen, und habe mich auf keine Weise zur Erreichung ihrer wirklichen oder vorgeblichen Absichten gebrauchen lassen, welches ich auf Erfordern vor einer jeden rechtmäßigen Obrigkeit so heilig versichern kann, als es nur immer von mir kann verlangt

werden. Auch habe ich mich schon seit mehr denn neun Jahren von allem was Freymaurerey ist und heißt, zurückgezogen, daß ich daran auch nicht den entferntesten Antheil nehme; wie denn auch das ganze Tempelherrn-System unter den Freymaurern von Ew. Kön. Majestät in Höchstdero Landen verboten, auch von den Freymaurern selbst förmlich wieder aufgehoben worden ist.

Indessen waren diesem Tempelherrn-System nur allein in Deutschland wohl mehr denn tausend Personen, und unter denselben Fürsten, Grafen, Minister, Generale, Geistliche und Civilbedienten zugethan, ohne daß nur einem einzigen derselben, wenn er gleich sogar förmlich klösterlichen Profeß abgelegt hatte, deshalb ein heimliches Verbrechen, eine verborgene böse Absicht Schuld gegeben worden wäre, und wie ich überzeugt bin, auch nicht Schuld gegeben werden konnte. Nur mich allein sucht man zu beschimpfen, zu verketzern, mir Ehre und guten Namen, vielleicht auch mein Brod und meinen Dienst zu rauben, durch eine Injurie, welche die abscheulichste in ihrer Art ist.

Denn wenn man einen Doctorem Theologiae, der sich bey seiner Promotion zur Aufrechthaltung des Protestantischen Lehrbegriffs feyerlichst verpflichtet hat, der zugleich als Oberhofprediger der erste Geistliche eines angesehenen Protestantischen Fürstenthums, und der Beichtvater eines der angesehensten und dem Kön. Hause so nahe verwandten, protestantischen, deutschen Fürstenhauses ist, durch eine öffentlich gedruckte Monatsschrift durch ganz Deutschland nicht nur als einen heimlichen Katholiken, sondern sogar als ein Mitglied eines durch päpstliche Bullen aufgehobenen und durch die ganze katholische Christenheit als gefährlich reprobirten Ordens, und zumal als ein der gefährlichsten Mitglieder desselben, nämlich von der vierten Klasse ausposaunet, und mit solcher angenommenen Dreistigkeit ausschreyet, daß man ihn sogar zum Examen und Prüfung vor ein eigenmächtig niedergesetztes litterarisches Forum vorfordert, und ihm die Verbreitung des Katholicismus in seinen Predigten Schuld giebt: so enthält das die schwärzeste Injurie gegen einen solchen Mann, die seine Ehre und guten Namen auf das gröbste schändet, und ihn zu einem Meineidigen und zum gefährlichsten Falsarius macht, der nichts geringers vorhat, als entweder durch heimliche Bekehrungen in der Fürstl. Familie Ruhe und Zufrie-

denheit

denheit zu stören, oder sonst auf andere Art jesuitische Streiche auszuführen; eine Injurie, die ihn in Gefahr setzt höchst unangenehme Verfügungen von seiner Obrigkeit zu erfahren, die ihm das Vertrauen des Landesherrn und der Fürstl. Familie rauben, ihn seinen Mitbürgern verdächtig machen, ja wohl gar ihn um Brod und Dienst bringen kann. Denn wenn man auch von dem Uebertritt von einer der in Deutschland gesetzmäßigen drey Kirchen zur andern, noch so tolerant denken will, und vermöge der Reichsgesetze denken muß; so ist doch derjenige, der, indem er von der einen Kirche, zu der er sich öffentlich bekennet, Ehre, Ansehen und Brod hat, dennoch heimlich der andern Kirche zugethan ist, und für solche sogar in einem Fürstenhause Proselyten machen will, der abgefeimteste Bösewicht, und der verworfenste Mensch, den die Sonne beschein et.

Und diese abscheuliche, gewiß nicht aus christlicher Liebe und protestantischem Eifer, (denn sonst hätte man andere Wege eingeschlagen) sondern ganz offenbar animo iniuriandi et nocendi gegen mich ausgegossene Beschuldigungen sind in den vorhin erwähnten Heften der Berliner Monatsschrift theils wörtlich enthalten, theils fließen sie aus dem daselbst Gesagten durch die natürlichsten Folgerungen.

An Ew. Königl. Majestät ergehet demnach meine allerunterthänigste Bitte die Verfasser und Herausgeber jener Stücke der Berliner Monatsschrift sub termino praefigendo zum gerichtlichen Beweise der mir von ihnen öffentlich zur Last gelegten höchst ehrenrührigen Beschuldigungen, besonders, daß ich ein Jesuit der IVten Klasse sey, und den Katholicismus auch in meinen Predigten zu verbreiten suche, und in dessen Entstehung zur eklatantesten öffentlichen und Privat-Genugthuung allergerechtest anhalten zu lassen, darum flehet in allertiefster Unterthänigkeit

Ew. Königl. Majestät

Darmstadt d. 26. Julius 1786.

allerunterthänigster
Johann August Starck,
der Heil. Schrift Doctor, Hochfürstl. Hessen-Darmstädtischer Oberhofprediger, Consistorial-Rath und Definitor.

Digitized by Google

B.

Hochwohlgebohrner Herr!
Höchstzuverehrender Herr Geheimer Staats- Kriegs- und Kabinets-Minister!

Ew. Hochwohlgeb. Excellenz vortrefliche Eigenschaften des Herzens sind so bekannt, daß auch ein Fremder das Vertrauen haben kann, Hochdieselben werden geruhen seiner, wenn er unschuldig verfolgt wird, sich anzunehmen. Die persönlichen Mißhandlungen, welche ich von den Verfassern der Berliner Monatsschrift erlitten, machen es mir zur Pflicht meine gerechten Klagen vor den Thron Ihro Königl. Majestät zu bringen. Bey der mir aber abgehenden Kenntniß, unter welchem Foro die Injurianten stehen, nehme ich meine unterthänigste Zuflucht zu dem bekannten menschenfreundlichen Charakter Ew. Hochwohlgeb. Excellenz, und lebe der Hofnung, Hochdieselben werden meine unterthänigste Bitte statt finden lassen, und anliegende meine gerechte Klagschrift dem Foro übergeben, zu welchem sie gehöret. Ich habe die Ehre ꝛc.

Ew. Hochwohlgeb. Excellenz

Darmstadt den 26. Julius 1786.

unterthäniger
Starck.

C.

Unterthänigst-gehorsamste Anzeige.

Einem Hochfürstl. Hochpreißl. Ministerium ist unstreitig nicht unbekannt, was seit einem Jahre von dem Buchführer Nikolai in Berlin, und den Verfassern der Berliner Monatsschrift von heimlichen Bemühungen der Katholiken und Jesuiten zum Nachtheil des Protestantismus verbreitet worden. Ob solche Bemühungen wirklich existiren, und ob sie ausführbar und nicht vielmehr, nach der ganzen politischen, religiösen und litterarischen Lage der protestantischen Kirche unmöglich und also lächerlich sind? Ob nicht bey diesem Vorgeben andere Absichten zum Grunde liegen, als die in Kaiserlichen Staaten eingeführte Toleranz

Digitized by Google

leranz verdächtig zu machen, wie vor einiger Zeit von Weckhrlin behauptet worden, oder den Naturalismus einzuführen, wie von dem geheimen Rath Jacobi und noch einem ungenannten Verfasser nach der Allgemeinen Litteratur-Zeitung den Berlinern vorgeworfen wurde? lasse ich dahin gestellt seyn. Der Staatsmann und der Theologe haben sich bisher der gelindern und dem Geiste des Christenthums angemessenern Denkungsart gefreuet, und können es nicht anders als mit Betrübniß ansehen, daß der alte Haß von neuem angefacht, und die drey einzigen in Deutschland legitimen Religionsparthеyen einander gehäßig und verdächtig gemacht werden.

Im August vorigen Jahres ward in der Monatsschrift von einem protestantischen Gottesgelehrten gesagt, daß er auch an diesen heimlichen Machinationen Antheil nehme und ein Jesuit der IVten Klasse sey, auch in seine Predigten, (welches auch als Katholicismus angegeben wird) vom Priesterthum manches einfließen lasse, und derselbe aufgefordert, sich dagegen zu vertheidigen, und ihm wider das rechtliche Principe: Affirmandi incumbit probatio, aufgelegt zu beweisen, daß er es nicht sey.

Niemand weniger als mir konnte es einfallen, daß ich hiemit gemeynet sey. Ehemals hatte man mich als einen neudenkenden Theologen, ja wohl gar als einen Socinianer zu verkezzern gesucht, und nun sollte ich sogar dem andern Extrem anhangen, daß ich ein Jesuit sey, und in meinen Predigten den Katholicismus begünstige: der Widerspruch war zu auffallend. Meine Schriften sind in jedermanns Händen, und zeugen auch aufs deutlichste vom Gegentheil. Ich bin Doctor Theologiae und habe auf die symbolischen Bücher geschworen, und kann also unserer protestantischen Kirche nicht nachtheilig seyn, ohne zugleich meineidig zu werden. Von meinen Predigten sind einige gedruckt, und enthalten nichts, was einen solchen Verdacht erwecken könnte, und wirklich concipire und memorire ich wörtlich, und kann jedem Richterstul alle in meinem Leben gehaltenen Predigten, die ich alle noch habe, zur strengsten Revision vorlegen. Unglaublich war es mir oft, daß ich gemeynt sey. Dies ward mir indessen von verschiedenen Freunden und unter andern von Dr. Rosenmüller in Leipzig und Professor Schütz in Jena gemeldet. In der sichern Hofnung, daß dieser naturalistischen Schwärmerey sich bald genug Männer von Gewicht entgegenstellen wür-

den, wie auch von Prof. Garve in Breslau und andern geschehen ist, hielte ich es fürs beste zu schweigen, und nicht eher mich zu regen, als bis man mich nennen würde. Ich habe nie polemisirt, hasse alle Schriftstellerkriege, die nur Zeitverlust sind und wenig Gutes stiften, auch mir als einem evangelischen Theologen wenig angemessen sind, dessen beständiger Wahlspruch seyn soll: Liebet Wahrheit und Frieden! Ueberdies waren dieses Injurien, die sich nicht zum gelehrten Kriege, sondern zur gerichtlichen Action qualificirten. Endlich ward ich in der Berliner Monatsschrift genannt, und ich als der protestantische Geistliche angegeben, von dem sie in den vorhergehenden Stücken geredet, und zur Bestätigung ihres Vorgebens wurde angeführt, daß ich ehemals zu den Tempelherrn unter den Freymaurern und zwar zu den Clericis derselben, gehört, und ich ward nun aufgefordert, mich gegen die mir gemachten Beschuldigungen zu vertheidigen.

Nur Gott und meiner rechtmäßigen Obrigkeit bin ich Rechenschaft abzulegen schuldig, nicht aber einzelnen Particuliers, die mitten im Protestantismus ein Inquisitionstribunal errichten, den Reichs- und Religionsfrieden zu stören, und die Diener fremder Fürsten, die nicht mit ihren Grundsätzen übereinstimmen, oder gegen welche sie und ihre Adhärenten vielleicht Privatfeindschaften und Nebenabsichten hegen mögen, verdächtig zu machen suchen. Vor dieser meiner Obrigkeit bekenne ich es also, daß ich in jüngern Jahren Freymaurer geworden bin: ich bekenne es auch, daß, als in den sechziger Jahren eine sogenannte Reform unter den Freymaurern gemacht wurde, die den abgeschiedenen Tempelherrnorden wieder herstellen sollte, derselben mit beygetreten bin, und da man das ganze Wesen nach dem in Preußischen Staaten noch existirenden Johanniter-Orden, der doch gewiß des Katholicismus und Jesuitismus nicht verdächtig ist, modificiren wollte, zu den Clericis dieses sogenannten Tempelherrnordens gehört, wie viele andere, Fürsten und angesehene Männer in ganz Deutschland, unter welchen ich hier nur den Herzog Ferdinand und Friedrich von Braunschweig nenne, Equites, Armigeri, Socii u. a. waren. Aber keinem ist es eingefallen den Katholicismus auf diese Weise zu begünstigen, noch weit weniger ist der mindeste Jesuitismus dabey gewesen. Ich habe nie in meinem Leben mit einem Jesuiten in der fernsten mittelbaren oder unmittelbaren Connexion gestanden, ja sogar nie einen gesprochen, welches ich so hoch betheuren kann,

Digitized by Google

kann, als man es von mir verlangen wird. Und endlich habe ich bereits seit mehr denn neun Jahren allem, was Freymaurerey heißt, gänzlich entsagt, und will für mich in der Stille leben, wie denn auch das ganze Tempelherrnsystem von dem Könige von Preußen sowohl in seinen Staaten abgeschafft, als von den Freymaurern selbst abolirt ist. Von beyden Seiten also, sowohl als Theolog und Gelehrter, als auch wie einer, der vormals Freymaurer war, weiß ich mich von allen mir gemachten Vorwürfen in meinem Gewissen vollkommen frey. Bey dieser meiner innern Ueberzeugung, die die strengste Prüfung aushalten wird, würde ich mich beruhigen, und schweigen, und jene Verläumder, die ein ärgeres Inquisitionsgericht einführen, als je nur in Spanien existiren kann, dem Gerichte Gottes überlassen; ich würde meine Beruhigung darin finden, daß auch andern verdienten Männern, als Lavatern und Claudius ein gleiches schon angedichtet ist; aber ich finde, daß die Verfasser der Berliner Monatsschrift sich noch mit andern verschworen haben müssen, denen meine hiesige Existenz im Wege ist. Denn kürzlich ist an den Kabinets-Sekretär Ihro Durchl. des Herrn Erbprinzen ein anonymischer Brief eingegangen, worin wider mich gewarnet, und mir die Absicht beygemessen wird, den künftigen Regenten von seiner väterlichen Religion abspenstig zu machen, und also den Staat in die fürchterlichste Verlegenheit zu setzen. Ich würde mich auch hier in das Bewußtseyn meiner Unschuld einhüllen, und mich auf das Zeugniß der Fürstl. Personen, deren Beichtvater ich zu seyn die Gnade habe, und des ganzen Hofs, der meine Predigten hört, berufen Aber bey dergleichen anonymischen Briefen, die mir eine noch im finstern wider mich arbeitende Cabale befürchten lassen, wird mir die Sache zu nahe gelegt, und ohnehin wird sie mir aus der Ursache viel zu delikat, da die Voraussetzung, daß ich des Herrn Erbprinzen Hochfürstl. Durchl. verführen könnte, zugleich das ahndungswürdigste Pasquill auf diesen vortreflichen Fürsten selbst enthält. Ich halte es daher für so heilsam als pflichtmäßig, nicht länger zu schweigen, sondern meiner mir vorgesetzten Obrigkeit gebührende Anzeige zu thun, welches ich hiemit befolge, wobey ich zugleich Einem Hochpreißl. Ministerio dasjenige in Unterthänigkeit vorlege, was ich bereits dieserwegen zu Rettung meiner eigenen Ehre und guten Namens an das preußische Ministerium in Berlin gelangen lassen, und werde ich nicht

ver-

Digitized by Google

verfehlen, den Erfolg davon unterthänig vorzulegen. Alles übrige aber, so wie mein ganzes Loos überlasse ich den weisen Einsichten Eines Hochpreißl. Ministerii, in der festen Ueberzeugung, daß Hochdasselbe einen unschuldigen Mann gegen alle Kabalen, und anonymische Giftmischer nach seiner bekannten rühmlichsten Gerechtigkeitsliebe, zu schützen wissen werde, und verharre in tiefster Unterthänigkeit

Eines Hochfürstl. Hochpreißl. Ministerii

Darmstadt, den 26. Julius 1786.

unterthäniger
Starck.

D.

Hochwohlgebohrner Herr!
Höchstzuverehrender Herr Geheimer Staats- Kriegs- und Kabinets-Minister!

Ew. Hochwohlgeb. Excellenz habe ich im Ausgange des Julius meine wider die Verfasser und Herausgeber der Berliner Monatsschrift gerichtete Klagschrift zu überreichen mir die gehorsamste Erlaubnis genommen. Ich habe bisher dem gerechten Verfolg meiner gerechten Klage vergeblich entgegengesehen. Zu dem menschenfreundlichen Charakter Ew. Hochwohlgeb. Excellenz habe ich alles das gerechte Zutrauen, daß Hochdieselben schon meiner gehorsamsten Bitte deferirt haben würden, wenn nicht durch den Tod des Höchstseligen Monarchen Ew. Excellenz mit zu vielen wichtigen Geschäften überhäuft worden wären. Da meine Ehre und meine Ruhe durch die wider mich ausgestreuten Verläumdungen der Berliner Monatsschriftsteller aufs empfindlichste gekränket worden, werden Ew. Excellenz es mir, dem nichts theurer als seine Ehre ist, verzeihen, daß ich Hochdenenselben mein Anliegen wiederholt, gehorsamst hiemit in Erinnerung bringe.

Ich

Ich habe die Ehre in vollkommenster Devotion zu beharren

Ew. Hochwohlgeb. Excellenz

Darmstadt, den 25. September 1786.

unterthäniger
Starck.

E.

Hochehrwürdiger, Hochgelahrter Herr!
Hochzuehrender Herr Oberhofprediger!

Ich habe Ew. Hochehrwürden beyde geehrte Schreiben vom 26. Julius, und 25. September richtig erhalten, ersteres aber zu einer Zeit, da ich bey dem höchstsel. Könige in Potsdam war, um ihm in seiner letzten Krankheit Gesellschaft zu leisten. Dieser Umstand; der hernach erfolgte Tod des großen Königs, und die dadurch mir zugefallene häufige und dringende Geschäfte und Reisen, sind die einige Ursache, daß ich Ew. Hochehrwürden Schreiben nicht eher beantwortet habe, welches Sie bey den angeführten Umständen wohl entschuldigen werden.

Die Sache selbst betreffend, so habe ich die Verantwortung der Herausgeber der Berlinschen Monatsschrift über den publicirten Aufsatz erfordert; sie haben mir aber durch den Aufsatz selbst nachgewiesen, daß das darin erzählte Faktum aus einem gedruckten Buche entlehnet ist, und daß sie also blos kopirt haben. Sonst haben sie mich versichert, daß sie weder bey diesem Aufsatz, noch in ihren vorigen Stücken jemals die Absicht gehabt, Euer Hochehrwürden zu beleidigen, sondern daß sie blos Fakta abdrucken lassen. Bey diesen Umständen scheinen sie nun wohl einige mehrere Nachsicht zu verdienen, wenigstens zweifle ich, daß Eure Hochehrwürden im Wege Rechtens etwas gegen sie ausrichten würden. Wenn Dieselbe aber dennoch diesen Weg einschlagen wollen, so würden Sie sich an das hiesige Cammergericht, als das Forum der beyden Herausgeber der Berliner Monatsschrift zu wenden, und durch einen bevollmächtigten Justiz-Commissarium ihre Klage anzubringen haben. Ich kann

sol-

solches nicht wohl übernehmen, und remittire daher die mir übersandte Klagschrift hiebey.

Ich habe sonst die Ehre mit vorzüglicher Hochachtung zu seyn

Euer Hochehrwürden

Berlin, den 7ten Oktober 1786.

gehorsamster Diener
v. Herzberg.

(Herrn Oberhofprediger Starck zu Darmstadt.)

F.

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König, Allergnädigster König und Herr!

Es ist weltkundig, was seit Anfang des vorigen Jahres in der vom Doktor Biester und Ober-Consistorial-Rath Gedike herausgegebenen Berliner Monatsschrift von heimlichen Machinationen der Katholiken und Jesuiten zum Nachtheil des Protestantismus gesagt ist. Ich lasse es dahin gestellt seyn, ob jene heimliche Bemühungen gegründet sind, und wenn sie gegründet wären, ob sie jemals können ausgeführt werden, ob die Heftigkeit in Ausdrücken, mit welcher darüber in gedachter Monatsschrift geschrieben ist, mit der vernünftigen Toleranz bestehen kann, die den christlich aufgeklärten Grundsätzen der preißwürdigsten Preußischen Regierung ihr erstes Daseyn zu verdanken hat, und nun über ganz Deutschland wohlthätig sich auszubreiten scheinet, und ob nicht durch jene Heftigkeit Mistrauen, Verdacht und Haß zwischen den Dreyen in Deutschland allein rechtmäßigen Religionspartheyen, von neuem wieder angefacht wird. Eben so gleichgültig kann es mir auch seyn, ob jene Absichten wahr oder ungegründet sind, welche bereits andere Journalisten und Schriftsteller den Verfassern der Monatsschrift öffentlich vorgeworfen haben. Meine Klage bestehet vielmehr lediglich darin, daß jene Verfasser sich erdreistet haben, in ihrem Journal mich öffentlich und nahmentlich als einen Jesuiten der IVten Klasse zu verschreyen.

Im

Im Januar, April, August und December 1785, und im Januar, Februar ꝛc. 1786, gedachter Monatsschrift ward von einem Protestantischen Gottesgelehrten gesagt, daß derselbe auch an diesen heimlichen Machinationen Theil nehme, ein Jesuite der IVten Klasse sey, und auch in seinen Predigten vom Priesterthum einfliessen lasse. Niemand weniger als mir konnte es einfallen, daß ich, eben ich unter dem dort als heimlichen Jesuit der IVten Klasse geschilderten Protestantischen Gottesgelehrten zu verstehen sey. Meine theologischen Grundsätze liegen in meinen Schriften, meiner Abhandlung de Tralatitiis ex Gentilismo in Religionem Christianam, meiner Kirchengeschichte des ersten Jahrhunderts, meinen freymüthigen Betrachtungen über das Christenthum, meiner Geschichte des Arianismus u. a. vor jedermanns Augen, und ich bin kein in Ew. Königl. Majestät Staaten so unbekannter Mann, da ich die Gnade gehabt, die Stellen eines Hofpredigers, Oberhofpredigers, General-Superintendenten und Professoris Theologiae zu Königsberg zu bekleiden, über deren treue Verwaltung mir des Höchstseligen Königs Majestät in meinem Erlaßdecret Allerhöchst-Ihre Zufriedenheit bezeuget; auch bin ich in Königsberg Doctor Theologiae geworden, und habe mich also dadurch zur Aufrechthaltung des Protestantischen Lehrbegrifs feyerlichst verpflichtet. Desto unerwarteter war es mir also, als verschiedene Freunde mir meldeten, daß ich gemeynt seyn solle. Diese Winke aber waren für mich nicht hinreichend, um etwas zu unternehmen, und ich mußte daher in Geduld der weitern Entwickelung entgegen sehen und schweigen, bis man mich nennen würde. Dies ist nun im Julius dieses Jahrs erwähnter Monatsschrift geschehen, da man mich nahmentlich als denjenigen angiebt, von welchem man in den vorhergehenden Stücken behauptet, daß er ein Jesuit der IVten Klasse sey, und auch in seinen Predigten vom Priesterthum rede. Man sucht dieser schwarzen Behauptung dadurch einen besondern Anstrich zu geben, daß ich unter den Freymaurern zu den Tempelherren und zwar zu den sogenannten Clericis gehört, und fordert mich auf, mich gegen diese Beschuldigungen zu vertheidigen. Mich mit ungenannten und im Dunkeln schleichenden Verfassern, in Journalen, Monat- und Wochenschriften herumzustreiten, ist weder meinem Amte und Stande, noch meinen Berufsgeschäften angemessen, sondern ich kann mich, unter dem

Bey-

Beyfall aller Rechte, an diejenige halten, die Injurien gegen mich verbreiten, sie mögen solche selbst erdacht, oder von andern eingeschickt erhalten haben, genug, daß sie solche ungescheuet gegen mich wirklich in alle Welt verbreiten, ja sogar stolz und groß damit thun, daß sie diese saubere Arbeit verrichten. In unserer Protestantischen Kirche haben wir kein Inquisitionsgericht, und Ew. Königl. Majestät werden es auch gewiß nicht gut heissen, daß welche von Allerhöchst-Dero Unterthanen sich ermächtigen, ein solches Inquisitions-Tribunal zu errichten, welches indem es alles dasjenige, was ein angegriffener Mann etwa in Schriften sagen könnte, für Verstellung, bekannte Jesuitenkniffe, ja wohl gar für die Wirkung päpstlicher Dispensationen zu Voraus erklärt, eben dadurch alle andere Art von Vertheidigung abschneidet, folglich weit ärger ist, als die Ketzerstühle der Dominikaner in Spanien und Portugall. Allerhöchst-Dieselben werden gewiß nicht zugeben, daß dieses sich selbst eigenmächtig errichtete Tribunal, die Diener anderer Fürsten, die Ew. Königl. Majestät Mit-Reichs-Stände sind, verdächtig mache und zur Verantwortung ziehen will. Ohnehin können öffentlich ausgegossene Injurien nicht der Gegenstand einer gelehrten Fehde werden, sondern eignen sich lediglich zur gerichtlichen Aktion, deren Verfolgung, Stand, Ehre, gutes Gewissen und Selbsterhaltung mir zur Pflicht machen.

Es ist wahr, ich bin in jüngern Jahren Freymaurer gewesen; es ist auch wahr, daß, als die sogenannte strikte Observanz unter den Freymaurern eingeführt wurde, das ist, als unter den Freymaurern in und ausser Deutschland ziemlich allgemein geglaubt wurde, das wahre Geheimniß des Ordens bestehe in der heimlichen stillen Fortpflanzung des Tempelherrn-Ordens, ich mit zu derselben gehöret. Die Haupt-Idee war also, den Tempelherren-Orden wieder herzustellen. Wenn die Mitglieder in den sogenannten hohen, oder innern Orden treten wollten, so musten sie vorerst ein gewisses Noviziat aushalten; dann wurden sie Equites, Socii, Armigeri, Commendatores, Praefecti, Sub-Priores und Priores, ja es gab ihrer sogar eine nahmhafte Zahl, die Secundum regulam St. Bernardi Clarevallensis förmlichen klösterlichen Profeß ablegten, und monachalische Obedienz (Equites professi) angelobten. Andere, wozu auch ich, wie viele in Ew. Königl. Majestät Staaten befindliche Diener, die alle nahmhaft

gemacht

gemacht werden können, gehörte, nannten sich, als sie die andern entdeckten, Clerici. Sie waren eben so gut wie jene auf die Idee des Tempelherren-Ordens verfallen. Nichts ist natürlicher, als daß zwey Gesellschaften, die zu einem und dem nämlichen Zwecke arbeiten, die sich auf dem nämlichen Wege begegnen, einander näher kennen zu lernen, und sich mit einander zu verbinden wünschen. Dies veranlaßte ein Benehmen beyder Theile zur Vereinigung. So wie jene ihre Ritter, Socios, Waffenträger ꝛc. bey den alten Tempelherren gefunden hatten, und nun nachahmten, eben so hatten die Freymaurer, zu denen ich gehörte, ein Clerikat bey dem alten Tempel-Orden gefunden, das sie nun auch fortsetzen wollten, um bey der Verbindung auch etwas vorstellen, und gleich den Rittern und Kommendatoren gewisse Vorrechte genieſſen zu können. In Ansehung des Ordens selbst war die Absicht dabey, die Aufnahmen und die damaligen sogenannten Kapitel brillanter, und dem — des Katholicismus gewiß nicht verdächtigen in Ew. Königl. Majestät Staaten noch existirenden Johanniter-Orden angemessener zu machen. Nie ist es aber mir und irgend einem andern eingefallen, den Katholicismus dadurch zu verbreiten, und eben so wenig bin ich ja mit einem Jesuiten in mittelbarer oder unmittelbarer Connexion gewesen, und habe mich auf keine Weise zur Erreichung ihrer wirklichen oder vorgeblichen Absichten gebrauchen lassen, welches ich auf Erfordern vor einer jeden rechtmäßigen Obrigkeit so heilig versichern kann, als es nur immermehr von mir verlangt werden möchte. Wenn man nun dabey bedenket, daß diesem Tempelherrensystem nur allein in Deutschland wohl mehr denn tausend Personen, und unter denselben Fürsten, Grafen, Minister, Generale, Geistliche und Civil-Bedienten, zugethan gewesen, und wie man höret, unter verändertem Nahmen noch zugethan seyn sollen, ohne daß nur einem Einzigen derselben, wenn er gleich sogar förmlichen klösterlichen Profeß auf des heil. Bernhards Regel gethan, und monachalische Obedienz geleistet hat, deshalb der mindeste Vorwurf gemacht, ein heimliches Verbrechen, eine verborgene, böse Absicht Schuld gegeben worden; (und wie ich überzeugt bin, auch nicht Schuld gegeben werden können). So ist doch in der That unbegreiflich, wie nur mir allein das Schicksal hat vorbehalten bleiben sollen, mich für einen tonsurirten Jesuiten der IVten Klasse ausschreyen, blos

dasmegen, weil sich inter Clericos gehört, und die Clerici von unbekannten Obern gesendet, da doch, wenn man auf Wortklauberenen und die Buchstabenjagd sich legen will, jene Ausdrücke vom *Sociis*, von Prioren und Sub-Prioren, von Professen und der gelobten Obedienz, weit mehr nach dem Katholicismus, und insbesondere dem Jesuitismus schmecken, als die unschuldige auf alle christliche Religionen passende Benennung eines Clerici: und so viel die unbekannten Obern betrift, dergleichen, wie selbst die Monatsschrift an verschiedenen Stellen das Publikum belehret, überhaupt bey der strikten Observanz anzutreffen waren, da man gewöhnlich bey derselben die ersten Obern nur dem Ordensnahmen nach kannte, ja sogar der Haupt-Obere oder Großmeister anfangs niemand genannt, endlich aber eine Zeitlang gar der Prätendent dafür gehalten wurde, ein unter der Macht und Gewalt des Papstes, und in dessen Sold und Unterhaltung stehender katholischer Herr.

Am wenigsten hätte ich mir wohl einfallen lassen können, daß Briefe im Enthusiasmus geschrieben, und denen man es ansiehet, daß die Begierde nach Ordens-Geheimnissen zu forschen, sie herfürgebracht, mir zur Last gelegt werden könnten, da Männer von grösserem Verstande, Einsicht und Erfahrung sich von jenem Enthusiasmus hinreissen lassen, und diese Begierde zur damaligen Modesucht geworden war. Oder wie kann man einem Mann, der eine Menge der damals im Schwange gehenden geheimen Gesellschaften, ihr Benehmen und ihre Chiffre-Sprache kennen zu lernen Gelegenheit gehabt hat, es als eine gefährliche Unternehmung aufmutzen, wenn er einen neu aufstehenden Geheimniß-Krämer in der Chiffre-Sprache auszuforschen suchte? Ist es nicht zu vorschnell, zu lieblos gedacht, wenn man ihn deshalb zum Verbündeten aller Schwärmer machen, und die offenbar erhellende Absicht, Schwärmer zu erforschen, mit zugedrückten Augen verkennen will? Wenn die damals zwischen den Mitgliedern der strikten Observanz gewechselte Briefe, mit so wenig ehrbaren Discretion, als es mit einigen Briefen von mir geschehen, dem Publikum im Nachtgewand vor Augen gelegt werden wollten, so würde man vielleicht mit der neuen Entzifferungskunst, die man gegen mich anwendet, ihre Verfasser zu Derwischen, Rabbinen und Braminen, aber mit eben so viel Recht, wie mich zum Jesuiten, machen können.

Je-

Digitized by Google

Jene tentirte Vereinigung derjenigen Freymaurer, die das Tempelherrensystem theils unter Rittergestalten, theils als Clerici angenommen hatten, machte indessen am Ende den Eindruck auf mich, daß ich, so wie schon damals und noch mehr nachher von den einsichtsvollsten Maurern geschehen, das Leere, Schwankende, Unhaltbare und Unsichere des ganzen Systems, und der darauf gepfropften strikten Observanz nach und nach einsehen lernte, mit den Rittern, Sociis, Waffenträgern, Prioren und Bernhardiner Professen mich weiter nicht einließ, auch von aller Idee eines Tempelherren-Clericats mich zurückzog, und endlich, seit mehr denn Neun Jahren, durch mancherley Verdruß und widrige Schicksale genug gewitzigt, so gar von allem was Freymaurerey ist und heißt, dergestalt in der Stille abwendete daß ich daran auch nicht den entferntesten Antheil nehme. Dem ohngeachtet und obgleich nachgehends das Tempelherrensystem, und die strikte Observanz von den Freymaurern selbst, auf dem Wilhelmsbader-Convent förmlich aufgehoben seyn soll, auch solches in Ew. Königl. Majestät Landen eigends verboten worden, bin ich gleichwohl der Einzige, den man nach so langem Zeitverlauf wieder gleichsam mit den Haaren hervorzieht. Mich allein sucht man zu beschimpfen, zu verketzern, mir Ehre und guten Nahmen, vielleicht auch mein Brod und meinen Dienst zu rauben, durch eine Kabale, die nothwendig feindselige Menschen angesponnen haben müssen, und durch eine Injurie, welche die Abscheulichste in ihrer Art ist.

Denn wenn man einen Doctorem Theologiæ, der sich bey seiner Promotion zur Aufrechthaltung des Protestantischen Lehrbegrifs feyerlichst verpflichtet hat, der zugleich als Oberhofprediger der erste Geistliche eines angesehenen Protestantischen Fürstenthums, und der Beichtvater eines der angesehensten, und dem Königl. Hause so nahe verwandten, Protestantischen deutschen Fürstenhauses ist, durch eine öffentlich gedruckte Monatsschrift durch ganz Deutschland nicht nur als einen heimlichen Katholiken, sondern sogar als ein Mitglied eines durch päpstliche Bullen aufgehobenen, und durch die ganze Katholische Christenheit als gefährlich reprobirten Ordens, und zumal als ein der gefährlichsten Mitglieder desselben, nämlich von der IVten Klasse ausposaunet, und mit solcher angenommenen Dreistigkeit ausschreyet, daß man ihn sogar zum Examen und Prüfung vor ein eigenmächtig niedergesetztes litterarisches Forum vor-

fördert, und ihm die Verbreitung des Katholicismus in seinen Predigten Schuld giebt: So enthält das die schwärzeste Injurie gegen einen solchen Mann, die seine Ehre, und guten Nahmen auf das gröbste schändet, und ihn zu einem Meineidigen und zum gefährlichsten Falsarius macht, der nichts geringers vor hat, als entweder durch heimliche Bekehrungen in der Fürstlichen Familie Ruhe und Zufriedenheit zu stören, oder sonst auf andere Art Jesuitische Streiche auszuführen; eine Injurie, die ihn in Gefahr setzt, höchst unangenehme Verfügungen von seiner Obrigkeit zu erfahren, die ihm das Vertrauen des Landesherrn und der Fürstl. Familie rauben, ihn seinen Mitbürgern verdächtig machen, ja wohl gar ihn um Brod und Dienst bringen kann. Denn wenn man auch von dem Uebertritt von einer der in Deutschland gesetzmäßigen Drey Kirchen zur andern noch so tolerant denken will, und vermöge der Reichsgesetze denken muß; So ist doch derjenige, der, indem er von der einen Kirche, zu der er sich öffentlich bekennet, Ehre, Ansehen und Brod hat, dennoch heimlich der andern Kirche zugethan ist, und für solche sogar in einem Fürstenhause Proselyten machen will, der abgefeimteste Bösewicht und der verworfenste Mensch, den die Sonne beschreinet.

Und diese abscheuliche, gewiß nicht aus christlicher Liebe und Protestantischem Eifer; (denn sonst hätte man andere Wege eingeschlagen) sondern ganz offenbar animo iniuriandi et nocendi gegen mich ausgegossene Beschuldigungen sind in den vorhin erwähnten Heften der Berliner Monatsschrift theils wörtlich enthalten, theils fliessen sie aus dem daselbst Gesagten durch die natürlichsten Folgerungen. Lange vorher, ehe noch jemand etwas von dem Buche Anti-Nicaise wußte, fanden die Herausgeber der Berliner Monatsschrift für gut, in das Heft vom Monat Jänner 1785 pag 62 durch einen angeblichen Auszug eines Schreibens von * * setzen zu lassen:

> Ich selbst habe einen durch Schriften bekannten protestantischen Gottesgelehrten besucht, von welchem es beynahe schon öffentlich gesagt wird, daß er nicht nur den Jesuiten affiliirt, sondern selbst ein Jesuit von der Vierten Klasse ist, von der Klasse, welche das Gelübde thun muß, sich zu Mißionen brauchen zu lassen. Dies wird der größten Menge Protestanten unglaublich scheinen. Aber darum sind diese Dinge doch wahr, zuverläßig wahr.

Hier

Digitized by Google

Hier hatten die Herausgeber der Monatsschrift nun auf allen Fall hinter die Decke eines Anonymus sich zurückziehen zu können, sich schon vorgesehen; doch diese Vorsicht dehnten sie im April desselben Jahres pag. 345 sorgfältig dahin weiter aus, daß der Verfasser, der Einsender, und die Herausgeber jenes Aufsatzes Dreyerley von einander ganz verschiedene Personen seyen. Aber auch diese Sicherheit war noch nicht groß genug, denn im August 1785. pag 106 erscheinen nun gar Viererley Personen, der Verfasser, der Einsender, der Korrespondent und die Herausgeber In dem nämlichen Aufsatz wird auch nun p. 149 auf eine andere Art vorgebeuget, und gesagt, man habe nicht behauptet, daß der protestantische Gottesgelehrte ein Jesuit sey, sondern nur, es werde beynahe öffentlich gesagt, daß er es seye, da doch jedermann, wer die oben ausgezogene erste Behauptung liest, nichts anders als dieses darunter verstehen kann:

Das der Protestantische Gottesgelehrte ein Jesuit sey, das sey wahr, und so zuverlässig wahr, daß es beynahe schon öffentlich gesagt werde.

Wer erkennt nicht hieraus die Arglist meiner Feinde, die erstlich durch die Monatsschrift den bruit in die Welt bringen wollen, in der Gegend des Rheins sey ein Protestantischer Geistlicher, der ein heimlicher Jesuit wäre, nachher durch heimliche Insinuationen wohl dafür gesorgt haben werden, daß ich unter den Leuten genennet würde (denn vor dem Anfall in der Monatsschrift dachte noch kein Mensch daran) endlich aber, nachdem sie ihre Absicht erreichet, und so viel selbst ausgerichtet, daß beynahe öffentlich davon gesprochen worden, sich klüglich unter verschiedene anonymische Anbringer und die Zweydeutigkeit ihres Anbringens zurückziehen.

Indessen werden eben in diesem Aufsatz noch zwey Fakta angegeben, pag. 151.

1) Der Protestantische Gottesgelehrte habe eine Tonsur gehabt,

2) seine Predigten lauteten ganz anders als Predigten eines Protestanten, und er affektire darin oft vom Priesterthum zu reden.

Wo ist der Mensch, der jemals eine Tonsur an mir gesehen hat, der stehe auf, und sage es laut. Mehr als unverschämt ist der Vorwurf, meine Predigten lauteten nicht Protestantisch, da man doch nicht einmal einen einzigen Umstand zum Beweise vor-

bringen kann. Von welcher Religion mögen aber wohl die Anbringer seyn, da sie das Priesterthums in einer Predigt zu erwähnen für ketzerisch halten, gleichwohl in der Protestantischen Kirche, in theologischen Kompendien, Christen als geistliche Priester vorgestellet werden, ja den Kindern schon in den Schulen das Dreyfache Amt Christus des Herrn gekehret wird, nämlich das Königliche, das Hohepriesterliche und das prophetische Amt, und ein ordinirter Prediger der Protestanten, in so ferne er ein Diener und Nachfolger Christi ist, caeteris paribus so gut ein Priester ist, als die Weihe Pfaffen der Katholiken, auch also oft und viel genennet wird. Gott dem Allwissenden, der meine volle Unschuld und die Absichten meiner Gegner kennet, und uns darnach richten wird, ist es bekannt, daß ich der Protestantischen Christus-Religion mit Mund und Herzen, und nach meiner innigsten Ueberzeugung von jeher zugethan gewesen, und immerdar sie treulichst bekennen werde. Und darnach würde ich keinen Augenblik Anstand nehmen, nach Protestantischen Grundsätzen eine ganze Predigt über das Priesterthum abzuhalten. Allein ich kann es nun wohl als eine sonderbare göttliche Fügung ansehen, daß ich niemals, so lange ich die Kanzel betreten, das mindeste vom Priesterthum in meine Predigten habe einfliessen lassen, wie ich durch alle meine von jeher wörtlich concipirte und noch alle aufbehaltene Predigten beweisen kann. Und doch unterstehen sich meine Gegner zu behaupten, daß ich oft affektire, vom Priesterthum zu reden. Was müssen das für Leute seyn, und ärger als alle Dominikaner und andere Ketzer-Häscher des sogenannten heiligen Officii?

Damals war es jedoch noch nicht Zeit gegen meine Feinde, die wie man wohl siehet, mich nöthigen wollten, mich selbst zu nennen, und durch eine zu frühzeitige öffentliche Vertheidigung mich gleichsam selbst verdächtig zu machen, auf irgend eine Art aufzutreten. Doch hatte ein guter Freund von mir, dem ich, so sehr ich auch seine Freundschaft erkenne, doch deßhalb schlechten Dank weiß, hinter mir her, durch einen anonymischen Brief vom 13ten Nov. gleichsam meine Vertheidigung übernommen. Zu seiner Zeit werde ich Gelegenheit haben, davon mehr zu reden, diesen ganzen Brief in extenso zu publiciren, und weiter zu zeigen, wie sehr solcher zu meinem Nachtheil misbrauchet worden. Jetzt ist genug zu bemerken, wie sehr Dr. Biester diesen Brief im December 1785 pag. 569 dazu gebrauchet hat, um

in

in eigenem Nahmen gegen mich aufzustehen, und aus der Fülle seines eigenen Herzens alles das zu wiederholen, was seine angebliche Korrespondenten bisher in der Monatsschrift gegen mich gesagt hatten, statt daß er, bey der gerühmten Unpartheylichkeit, jenen Brief höchstens nur hätte abdrucken, und das Publikum selbst urtheilen lassen sollen.

Dr. Biester fährt auch fort gegen mich seine schriftstellerische Feder zu gebrauchen. Denn im Jänner 1786 pag. 39 contradistinguirt er mich mit einem andern unvorsichtigen betrogenen protestantischen Geistlichen, und sagt von mir, daß, indem ich das Klerikat, die Tonsur und das Amt eines Jesuitischen Ordens-Gesandten übernommen, wohl gewust zu haben scheine, was ich gethan; und im May pag. 453 behauptet er sogar, daß was von dem mir zur Last gelegten Klerikate gesagt worden, bewiesen seye, und mich endlich einmal, wenn mir noch Wahrheit und eigene Ehre lieb wäre, zu eigner Vertheidigung anreizen sollte, im Fall ich mich vertheidigen könnte. Alles dieses sagte Dr. Biester aus eigener Bewegung: denn kein anonymischer Korrespondent hatte ihm hier neue Aufsätze eingesendet, auch war noch in keinem andern Buche etwas von mir gedacht worden; er war also wenigstens der geflissentliche rastlose Propalator der einmal in sein Journal aufgenommenen Injurie.

Erst nachher erschien der Anti-Nikaise im Druck, und nachdem dessen Verfasser so unverdient über mich hergefahren, nennt man mich nun auch nahmentlich in der Berliner Monatsschrift, und schüttet im Monat Julius dieses Jahrs, zwar mit angenommenem Bedauren und verstellter Liebe der Unpartheylichkeit, auch ängstlichen Beherzigungen der dem Protestantismus drohenden Gefahr, aber mit der recherchirtesten Wort- und Buchstabenklauberey, und im wahren Geiste der heiligen Hermandad, alle mögliche Beschuldigungen gegen mich aus, die sich jedoch alle dahin concentriren, daß ich, so gut und nicht mehr und weniger als der Verfasser des Anti-Nikaise und einige tausend grossen Theils vortrefliche Menschen in Europa, im Feuer der Jugend und dem Enthusiasmus einer erhizten Einbildungskraft geglaubt haben, den Tempelherren-Orden wieder aufrichten oder fortführen zu können, und daß wir zu der Zeit Briefe geschrieben, die wir jezt nicht schreiben würden, aus denen aber ein Katholisches und zwar Jesuitisches Priesterthum entziffern zu wollen eben so seltsam herauskömmt, als wenn ich nach eben

der mystorischen Dechiffrir- und Auslegekunst aus der Offenbarung Johannis die regulas Societatis Jesu erzwingen wollte.

Sind nun gleich unter jenen einigen Tausend gewesenen Tempelherren so viele Fürsten, Grafen, Herren, Ministers, Generale, Geistliche und weltliche Diener, und unter denselben Helden, Staatsmänner, Genies der ersten Größe, von denen die Berliner Monatsschriftsteller hin und wieder den Jesuitismus behaupten, und unter andern im August 1785 pag. 150 dem deutschen Publikum erzählen lassen, daß dieser geheime Orden, den die Erscheinung des Protestantischen Gottesgelehrten noch einige Zeit aufrecht erhalten.

wie ziemlich allgemein geglaubt werde, von den Jesuiten erdacht worden sey;

und diese großen Männer denken, es gehe jenen Journalisten wie dem Argiver des Horaz, der immerfort Komödien sahe, wo keine aufgeführt wurden:

— — Fuit haud ignobilis Argis
Qui se credebat mimos audire tragoedos
In vacuo laetus sessor plausorque theatro;

und übersehen den kühnen Schriftstellern jene sonst große Dreistigkeit: So bin ich doch nicht in dem Fall, so gerne ich auch wollte, mit gleicher verachtender Großmuth verfahren zu können. Denn ich werde aus einigen Tausenden besonders hervorgezogen, mich will man um Ehre, Dienst und Brod bringen, und es ist offenbar, daß eine besonders thätige Kabale meiner Feinde zum Grunde liege, die mich ganz zu verderben suchet. Nur der einzige mir so nahe tretende Vorwurf,

daß meine Predigten nicht wie Predigten eines Protestanten lauteten, und ich oft vom Priesterthum zu reden affektire

beweiset solches mehr als deutlich. Wer das behauptet, der muß entweder selbst meine Predigten gehört haben, oder es von einem andern haben, der solchen beygewohnet; und diese Leute muß ich kennen lernen, wenn ich mich vertheidigen soll, wozu mich die Journalisten so dringend und so feyerlich auffordern. Es würde ja die größte Unbilligkeit seyn, wenn ich allein den Pfeilen meiner Feinde blossgestellt, sie aber, hinterm Vorhang der Berliner Monatsschrift in ruhiger Sicherheit versteckt bleiben sollten. Ich muß sie kennen, um sie vor ihren Gerichten verfolgen, und aus den Verhältnissen, in denen ich mit ihnen, oder sie mit andern

stehen,

Digitized by Google

stehen, auf ihre Gesinnungen und die Triebfedern ihres Benehmens gegen mich richtig schließen zu können. Das will Gerechtigkeit, Billigkeit und die Unschuld eines ehrlichen Mannes, der aus ihm unbegreiflichen Ursachen so hämisch gehasset, so bitter verfolget wird, und wo möglich ins Elend und Verachtung gestoßen werden soll.

Da nun die Herausgeber der Berliner Monatsschrift, wenn sie sich auch etwa damit entschuldigen sollten, daß die mich betreffende Aufsätze nicht eigene Arbeit, sondern von andern eingeschickt worden seyen, dennoch, wie ich oben bewiesen habe, sich selbst proprio motu als geschäftige thätige Propalatores der gegen mich ausgegossenen Injurien in folgenden Stücken des Journals dargestellt, und, wenn sie auch nicht wenigstens als editores der injuriösen Stücke mir verantwortlich seyn sollten, sie dennoch nach allen Rechten gehalten sind, die Verfasser, Einsender und Korrespondenten mir genau nahmhaft zu machen, damit ich mich an solchen erholen könne, und die Monatsschrift selbst nicht in Entstehung dieser gegründeten Rechtshülfe aus einem sonst nützlichen Journal in eine öffentliche Pasquillen-Sammlung ausarte, worin jeder Anonymus seinem unschuldigen Nebenmenschen Ehre und guten Namen abzuschneiden unentdeckt und ungestraft sich erdreisten könne, der unschuldige Mann aber aller Rechtshülfe beraubet bleibe: So flehe ich Ew. Königl. Majestät allerunterthänigst fußfälligst an, mir die Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, daß die Herausgeber jener Stücke der Berliner Monatsschrift sub termino praefigendo zum gerichtlichen Beweis der mir von ihnen öffentlich zur Last gelegten und gestiffentlich propalirten höchst ehrenrühreigen Beschuldigungen, besonders, daß ich ein jesuitischer Priester der vierten Klasse sey, und den Katholicismus auch durch meine Predigten zu verbreiten suche, und in dessen Entstehung zur eclatantesten öffentlichen und Privat-Genugthuung, allergerechtest angehalten werden, wenigstens, falls sie sich, daß die sämtliche Aufsätze und Aeußerungen in der Monatsschrift von andern verfasset und eingesendet worden, entschuldigen, und diese Entschuldigung rechtlich Platz greifen sollte, sie alsdenn angehalten werden, die Verfasser, Einsender und Korrespondenten, mittelst Ablegung eines körperlichen Eides keinen verschweigen zu wollen, nahmentlich anzugeben.

Darum, und daß mir bey ermanglender Bekanntschaft, ein gewissenhafter, mit meinen Gegnern in keiner Verbindung ste-

Hender Justiz-Kommissarius von richterlichen Hohen Amts wegen angeordnet und solcher mit mir zu korrespondiren angewiesen werde, bittet in allersubmissester Unterwürfigkeit

Ew. Königl. Majestät

Darmstadt den 27. Octob. 1786.

allerunterthänigster
D. Stärck ꝛc.

G.

Unterthänigst-gehorsamste Anzeige.

Einem Hochfürstl. Hochpreißl. Ministerio sehe ich mich verpflichtet, in Gemäßheit meiner vorigen unterthänigen Anzeige vom 26. Julius 1786. fernerweit ganz gehorsamst zu hinterbringen, daß ich meine Klage, wegen Mangel an Bekanntschaft und Unwissenheit in der Verfahrungsart zu Berlin, auch dem mir beygefallenen Zweifel über das Forum der Beklagten, an den Königl. Minister Herrn Grafen von Hertzberg gesendet hatte, von welchem ich vor einigen Tagen die Antwort erhalten, daß Er die Berliner Journalisten zur Verantwortung gezogen habe. Nachdem nun solche sich damit entschuldigt, wie die gegen mich gerichtete Aufsätze nicht von Ihnen herkämen, und daher wohl einiges Nachsehen zu verdienen glaubten, so bleibe mir nun ohnbenommen, mich dabey zu beruhigen, oder die Klage bey dem Kammergericht zu Berlin, als dem Foro der Beklagten, anzustellen, und daselbst einen Justiz-Kommissarius zu bevollmächtigen. Nachdem ich mich nun bey jener kahlen Entschuldigung nicht beruhigen kann und werde, und nun, da ich die Ausreden der Beklagten einmal weiß, der Sache sogleich näher treten kann; So habe ich die etwas umgeänderte und erweiterte Klage unterm heutigen dato wirklich unmittelbar an das Kammergericht zu Berlin abgehen lassen, lege daher getreue Abschrift davon devotest bey, beziehe mich übrigens auf meine vorige Anzeige, empfehle mich zu Eines Hohen Ministerii gerechter Protection, und harre in devotem Respekt

Eines Hochfürstl. Hochpreißl. Ministerii

Darmstadt, den 27. Octob. 1786.

unterthäniger
D. Stärck.

H.

H.

Hochgebohrner Herr Graf,

Höchstzuverehrender Herr Geheimer Staats- Kriegs- und Kabinets-Minister,

Gnädiger Herr!

Ew Hochgräfl. Excellenz danke unterthänig für die gnädige Zuschrift vom 7ten dieses. Gleichwie ich daraus mit wahrer Beruhigung ersehen, daß Hochdieselben meine gerechte Klage so vieler Rücksicht gewürdigt, um die Herausgeber der Berliner Monatsschrift vorläufig mit ihrer Verantwortung zu vernehmen: also halte es für meine Schuldigkeit in unterthänigem Respekt zu melden, daß, nachdem jene Herausgeber sich doch geflissentlich bestrebet, die in die Monatsschrift gebrachte Beschuldigungen unter eigenem Namen in verschiedenen weitern Stücken, noch ehe in einem andern gedruckten Buche das mindeste von mir erwähnet worden, weiter zu verbreiten, sie auch damit sich hauptsächlich zu entschuldigen vermeynen, daß ihnen die Aufsätze von andern Verfassern ad publicandum zugesendet worden, und ich dann meine so gröblich angetastete Ehre und guten Namen nach Lage der Sache auf keine andere Art, als im Wege Rechtens zu vertheidigen und zu retten weiß, ich die in so weit etwas mehr ausgedehnte Klage, nach Ew. Hochgräfl. Excellenz gnädigen Anweisung an das Königl. Kammergericht wirklich abgesendet, und das petitum annectiret habe, wenigstens die Herausgeber anzuhalten, die Verfasser, Einsender und Korrespondenten sämtlicher mich betreffender Stücke vom vorigen und diesem Jahre mittelst körperlichen Eides zu benahmen, damit ich in den Stand gesetzt werde mein Recht weiter zu verfolgen, und nicht in der partie inegale gelassen werde, mit meinen hinter der Decke der Berliner Monatsschrift versteckten bittern Feinden, aufs ungewisse zu kämpfen.

Dabey darf ich Ew. Hochgräfl. Excellenz nicht verheelen, daß ich Sr. Königl. Majestät, Allerhöchstwelchen ich persönlich bekannt zu seyn das unschätzbare Glück habe, die Gerechtigkeit meiner Sache unterm 8. October, mithin früher, als ich Hochdero gnädiges Antwortschreiben zu erhalten das Glück gehabt, allerunterthänigst empfohlen habe, und ich mir von der Gerechtigkeitsliebe die-

dieses preißwürdigsten Monarchen die Rettung meiner Unschuld, nächst Gott, mit beruhigter Zuversicht verspreche.

Auch Ew. Hochgräfl. Excellenz flehe ich nochmals in vollkommensten unterthänigen Vertrauen um gnädige Unterstützung meiner gerechten Sache in derjenigen respectsvollen Verehrung submissest an, mit der ich bin

Ew. Hochgräfl. Excellenz

Darmstadt, den 27. October 1786.

unterthäniger D. Starck.

I.

Von Gottes Gnaden Friedrich Wilhelm König von Preußen ꝛc. Unsern gnädigen Gruß zuvor. Würdiger, Hochgelahrter Rath, Lieber Besonderer. Auf die von euch unterm 27 vorigen Monats bey unserm Kammergericht eingereichte Anmeldung, der wider den Ober-Consistorialrath Gedike und Bibliothekar Doctor Biester anzustellenden Klage, lassen Wir Euch hierdurch nachrichtlich bekannt machen, daß der hiesige Hof-Rath und Justiz-Commissarius Michaelis Euch verlangtermaßen zum Beystande dato zugeordnet, und Terminus zur Aufnahme der Klage auf den 29ten Novembr. c. Vormittags um 10 Uhr vor dem Kammergerichtsrath Meyer angesetzet worden.

Wir befehlen Euch daher, den ꝛc. Michaelis ungesäumt mit Vollmacht und ausführlicher Information zu versehen; übrigens aber einen Vorschuß von 15. Rthlr. in Golde zur Bestreitung der Gerichts-Kosten, binnen 8. Tagen an den Vorschuß-Casten Rendanten Eckardt postfrey anhero einzusenden. Sind Euch mit Gnaden gewogen. Gegeben Berlin den 9ten November 1786.

v. Goldbeck.

An
den Oberhofprediger, Consistorial-Rath und Definitorem, Doctorem Johann August Starck zu Darmstadt.

K. a,

Nachdem auf meine gegen die Herausgeber der Berliner Monatsschrift bey dem Hochpreißlichen Königl. Kammergericht in Berlin

Digitized by Google

Berlin übergebene Klage durch ein Allergnädigstes Reſcript vom 9ten dieſes, welches ich erſt den 24. dieſes von der Poſt erhalten, ich benachrichtiget worden, daß auf mein Bitten, mir einen unparthehiſchen — mit meinen Gegnern in keiner Verbindung ſtehenden Juſtiz-Kommiſſarius von Amts wegen zuzuordnen, der Königl. Hofrath und Juſtiz-Kommiſſarius Herr Michaelis mir wirklich in ſolcher Qualität zugeordnet worden ſey, mit dem angehängten Befehl, daß ich ſolchen mit Vollmacht ungeſäumt verſehen ſolle: Als bevollmächtige ich denn gedachten Herrn Hofrath Michaelis in beſter Form Rechtens, daß er in Gemäßheit meiner bey dem Königl. Kammergericht bereits eingegebenen Klage und der ſub hodierno demſelben weiter zugehenden Inſtruction, meine gerechte Klagſache gegen die Herausgeber der Berliner Monatsſchrift nach beſtem Wiſſen und Gewiſſen wahrnehme, zu Ende bringe, auch alles dasjenige beſorge, was ein ſo weit entfernter — der Preußiſchen Rechte und Juſtiz-Verfaſſung nicht recht kundiger — Mann rechtlich erwarten kann. Darmſtadt den 27 Nov. 1786.

(L. S.)

Starck.

K. b.

Wohlgebohrner
Hochgeehrteſter Herr Hofrath!

Durch anliegenden Schein des hieſigen Fürſtl. Poſtamts beſcheinige ich vorerſt, daß das in meiner Sache gegen die Herausgeber der Berliner Monatsſchrift am 9ten Nov. erlaſſene Allerhöchſte Reſcript erſtlich den 24ten dieſes dahier angelanget, folglich in meinem Vermögen nicht geſtanden, die Vollmacht und Inſtruction dem Befehl gemäs ſo ſchleunig einzuſenden, daß davon in dem auf den 29. Nov zur förmlichen Aufnahme der Klage angeſetzten Termin Gebrauch gemacht werden mögte.

In aller Eilfertigkeit habe ich nun heute die verlangte 15 Rthlr. in Golde an Koſtenvorſchuß an den bemerkten Vorſchuß-Caſſe-Rendanten Eckardt mit der Poſt abgeſendet. In der weitern Anlage überſende ich auch die Vollmacht, die ich aus Unkenntniß des dortigen Stili ſo gut geformelt, als ich gewuſt habe. So viel nun die Inſtruction ſelbſt betrift, iſt ſolche zwar in der von mir bey dem Königl. Kammergerichte eingereichten Klage an und vor ſich ſelbſt ſchon genüglich enthalten. Um jedoch auch

hierunter

hinunter der allerhöchsten Auflage mit allerdevotesten Bereitwilligkeit nachzukommen, will ich zu noch größerer Evidenz die Hauptsätze, wo möglich, noch deutlicher darlegen.

Die Herausgeber der Berliner Monatsschrift fangen an in ihrem Journal abdrucken zu lassen: Ein gewisser protestantischer Geistlicher von ersten Range seye ein heimlicher Jesuit. Sie fahren fort bekannt zu machen, dieser protestantische Gottesgelehrte sey ein Klerikus, ein jesuitischer Priester, habe die Tonsur, und sey überhaupt ein Jesuit der vierten Klasse. Nicht genug damit nun behauptet zu haben, der Mann sey mit dem Jesuitismus behaftet, suchen sie weiter zu beweisen, daß er nicht unter die Betrogene gehöre, vielmehr den Jesuitismus thätig ausüben sich befleißige. Denn sie sagen von ihm, er wisse wohl, was er thue, er halte jesuitische Predigten, und affectire in denselben von dem Priesterthum zu reden. Wären denn Herr Gedike und Biester selbst in der Fürstl. Hofkirche zu Darmstadt und hörten diese Predigten?

Also war der protestantische Gottesgelehrte nicht nur ein Jesuit der vierten Klasse, sondern er war auch als solcher thätig, und suchte durch seine Lehren Jesuitismus unter seinen vornehmen und geringen Zuhörern zu verbreiten. Und das ward ihm Schuld gegeben lange vorher, ehe der verkappte Verfasser des Anti Nicaise gegen mich aufzutreten für gut fande. Oeffentlich nannten mich die Journalisten noch nicht, aber heimlich muß es desto fleißiger geschehen seyn, da Freunde mich benachrichtigten, daß ich gemeynet sey.

Sobald der ungenannte Verfasser des 2ten Theils des Anti St. Nicaise für gut gefunden mich öffentlich anzugreifen, so ward ich denn auch in der Berliner Monatsschrift hergenommen, wobey deren Verfasser oder Herausgeber noch von dem ihrigen hinzuthaten, und versichern, daß alles, was in jenem Journal bisher von dem protestantischen Gottesgelehrten behauptet worden sey, mich gegolten habe. Sie behaupten also noch immerfort, daß ich nicht nur der jesuitische Priester der vierten Klasse sey, sondern auch, daß ich nicht der Betrogene wäre, jesuitische Predigten halte, und in solchen vom Priesterthum zu reden affectire, welche letztere Behauptungen (sie müßten denn aus der Monatsschrift genommen seyn) dem Verfasser des Anti St Nicaise gar nicht beygefallen, sondern von der eigenen Erfindung der Berliner Journalisten sind.

Da

Da ich nun all dieses in meiner Klage bereits angeführt habe, so muß ich dafür halten, daß eine deutliche, vollständige und zusammenhängende Erzählung des Facti, worin ich, der Kläger, meinen gerichtlichen Anspruch gründe, von demjenigen, der darüber Bericht abzustatten hat, aus meiner Klage gar leicht entworfen werden könne. Und der Beweis von allem liegt in den in meiner Klage allegirten Stücken der Berliner Monatsschrift gedruckt vor Augen. Daß mir aber aus diesem Facto eine gerechte Klage zukomme, daran kann doch wohl kein Mensch zweifeln. Ich habe in meiner Klage ausgeführt, daß das das schändlichste, gefährlichste, verabscheuungswürdigste Falsum ist, wenn ein protestantischer Doctor Theologiae und Oberhofprediger einer Fürstl. Familie zugleich ein thätig handelnder heimlicher Jesuit ist, daß ein solcher pflichtvergessener, meineidiger Falsarius Ehre, Dienst und Brod zu verlieren verdient. Wer kann wohl dem unschuldigen Mann eine Klage verwehren, wenn ein anderer sich erdreistet ihn dieses verabscheuungswürdigsten Falsi heimlich und öffentlich zu bezüchtigen, wenn zumal die giftige Kabale die Sache so künstlich und verschmitzt angeleget hat, daß man den unschuldigen Mann nöthigen will gleichsam die probationem negativae zu übernehmen, wenn schon vorhin ein jeder Schritt, den der Beleidigte zu Rettung seiner Unschuld etwa im Publikum thun möchte, für tückische Verstellung, für die Folge päpstlicher Dispensation u. d. g. m. erkläret wird. Wenn hier bey den Gerichten keine Rettung zu finden ist, so leidet die Unschuld und der böse Verfolger erreichet seine Absicht.

Ich weiß zwar wohl, daß die Journalisten auf gewöhnliche Art sich damit werden zu entschuldigen gedenken, daß die Hauptanzeigen gegen mich in einem gedruckten Buche stünden, daß sie ihnen von Korrespondenten zugeschickt worden, ja daß es auch anonymische Aufsätze gewesen. Allein einmal habe ich in meiner Klage bereits erwiesen, daß die Journalisten hin und wieder in eigener Person geredet, ich habe ferner erwiesen, daß sie theils vorher, ehe man noch an den Anti St. Nicaise dachte, gegen mich geschrieben, theils daß sie Dinge avanciret, wovon in dem Anti St. Nicaise kein Wort einmal stehet. Und wie kann ein literarisches Wochenblatt, das unter Königl. Allerhöchsten Approbation gedruckt wird, und zu Ausbreitung der Wissenschaften und nützlicher literarischen Kenntnisse dienen soll, dazu mißbraucht werden, daß in demselben ehrliche Leute gebrandmarkt, und

solches

solches zu einem mehr als jesuitischen Ketzergericht erhoben werde, in dem man sich anmaßet über die unbescholtensten Männer nach Belieben ein Auto da Fe abzuhalten; und nach welchen Gründen? Nach bloßen Muthmaßungen, doppelsinnigen Auslegungen, Wortklaubereyen, nach Dingen, die bereits vor 20 Jahren passiret, und längst vergessen waren, und die, wenn sie eine Rüge verdienten, nicht an einem aus den Haufen gezogenen Mann, sondern an vielen tausend, die in der nämlichen maurerischen Gesellschaft waren, und zum Theil weit auffallendere Titel hatten, an Fürsten, Grafen, Generals, Staats-Ministers ꝛc. geahndet werden müßten.

Muß nun nach allen Rechten der Herausgeber eines Journals für alles und jedes stehen, was in seinem Journal vorkömmt, er mag es selbst gemacht haben, oder es mag ihm eingesendet worden seyn: so habe ich auch gerechte Ansprache an die Herausgeber der Berliner Monatsschrift zu machen, und sie mögen sich an ihre Helfershelfer regreßiren. Ich kann also mit allem Fug gegen sie die Rettung meiner so schändlich angetasteten Ehre suchen und gerechte Genugthuung fordern, und das um so viel mehr, als sie bis itzt die einzigen sind, die mir von den heimlichen Injurianten bekannt sind. Gegen wen soll ich sonst meine gerechte Klage prosequiren, da sich sonst niemand genannt hat?

Wenigstens sind sie verbunden, ihre Korrespondenten eidlich anzugeben, auch die anonymische Aufsätze mit aller davon habenden Wissenschaft eidlich zu ediren.

Ich vermeyne nun genug gesagt zu haben. Sollte indessen vielleicht nach dem dortigen stilo curiae noch etwas hin und wieder zu suppliren seyn, so bitte nur um Nachricht und Anweisung. Diese Nachsicht wird ein Fremder, der noch dazu nicht vom Handwerk ist, gewiß verdienen. Ich habe ein ganz festes zuversichtliches Vertrauen, daß ein Hochpreißl. Königl. Kammergericht mir gegen meine Ehrenschänder und bittere Verfolger gerechte Hülfe werde angedeihen lassen, ersuche Ew. Wohlgeb. sich der Sache der so gröblich verlästerten Unschuld mit pflichtmäßiger Wärme anzunehmen, und habe in dieser vertrauensvollen Voraussetzung die Ehre mit aller Hochachtung zu seyn

Ew. Wohlgeb.

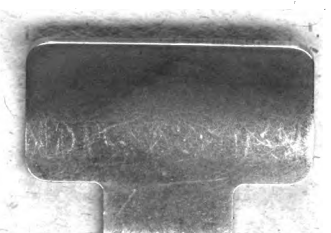
Darmstadt d. 27. Novemb. 1786.

gehorsamer Diener
Starck.

Digitized by Google

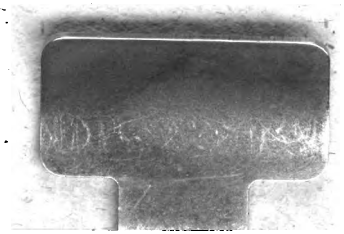
Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

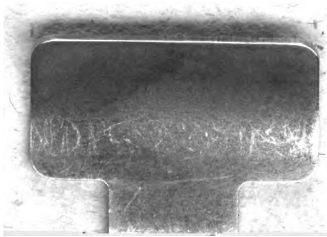
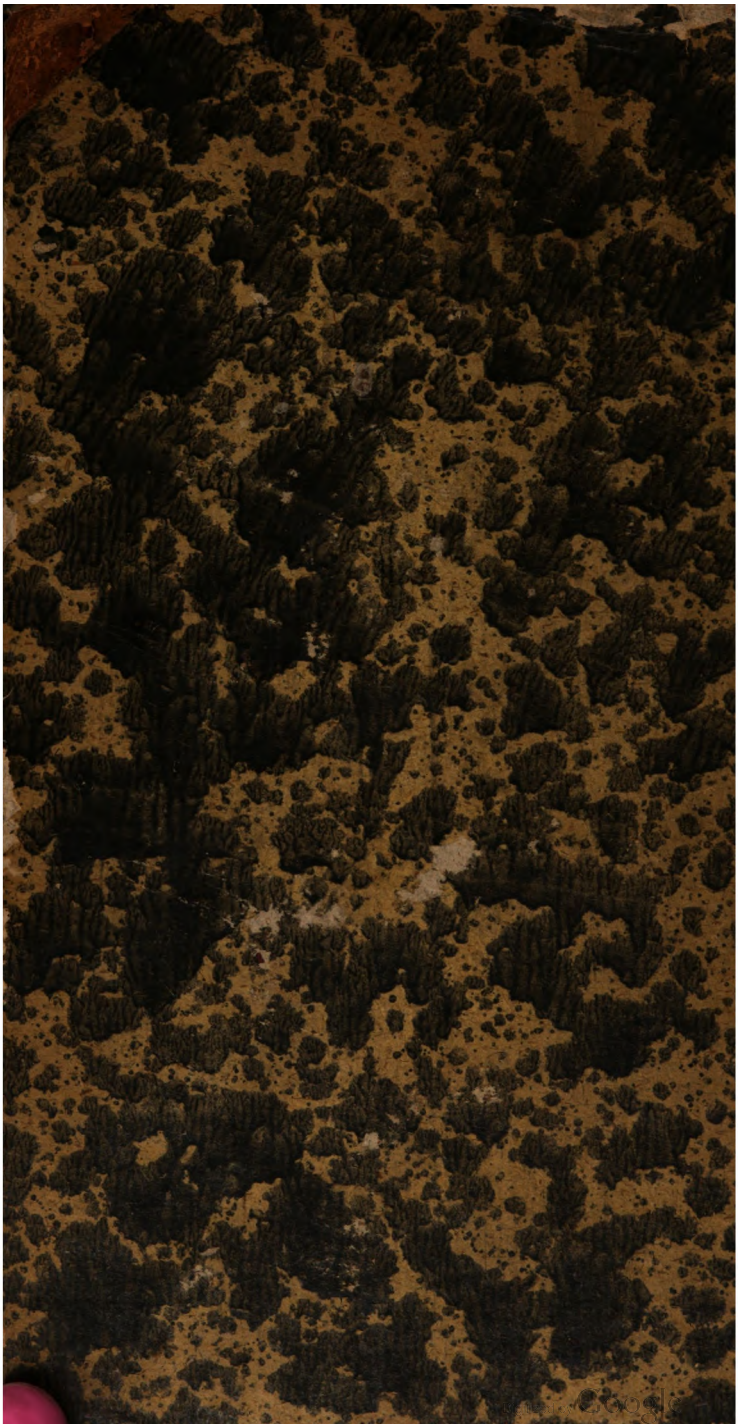


Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google